Beſchreibung

des

Oberamts Freudenſtadt.

Herausgegeben von dem

Königlichen ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Mit drei Tabellen und einer Karte des Oberamts, einem Titelbild und einer Anſicht des wilden Sees.

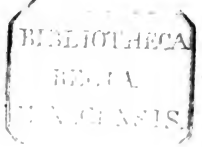
1858.

Verlag von Karl Aue in Stuttgart.

(Franz Köhlers Buchhandlung.)

Digitized by Google

Germ. sp. 304 k / 38.39



Druck von Blum & Vogel in Stuttgart.

44 Pa

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

A.

Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage.

Der Oberamtsbezirk Freudenstadt, der westlichste Theil des Schwarzwaldkreises und zugleich des Königreichs, liegt zwischen 48° 20′ 9″ und 48° 38′ 31″ der nördlichen Breite und zwischen 25° 52′ 43″ und 26° 16′ 39″ der östlichen Länge. Er gehört durch Vermittlung des Neckars, welcher die Enz mit der Nagold und die Glatt aufnimmt, der Murg und der Kinzig ganz dem Stromgebiet des Rheins an.

2. Grenzen.

Das Oberamt ist gegen Norden von dem Großherzogthum Baden und dem Oberamt Nagold — gegen Osten von den Oberamtsbezirken Nagold und Horb und von den Hohenzoller'schen Landen, gegen Süden von den Oberamtsbezirken Sulz und Oberndorf und gegen Westen von dem Großherzogthum Baden begrenzt. Natürliche Grenzen bilden im Norden der Wälzbach, der Langenbach und die Schönmünz in einer Strecke von 2¾ Stunden, im Nordosten der Poppelbach ½ Stunde und der Thannbach ¾ Stunden lang und im Osten der Zinsbach in einer Länge von einer Stunde.

3. Größe.

Seiner Ausdehnung nach gehört der Bezirk, dessen Flächenraum nach dem Ergebniß der Landesvermessung 169,455⅛ Morgen oder 9,701 Quadratmeilen beträgt, zu den größten des Königreichs,

Digitized by Google

indem nur die Oberamtsbezirke Münsingen und Ellwangen größer sind.

4. Figur.

Die Figur (s. die Karte) ist mit Ausnahme der in einer schmalen Spitze gegen Süden sich erstreckenden Markung Reinerzau, ziemlich regelmäßig. Die größte Ausdehnung hat der Bezirk von Südost gegen Nordwest, in welcher Richtung sie von der südöstlichsten Spitze der Markung Unter-Ifflingen bis auf den Katzenkopf (Hornisgrinde) 9½ Stunden beträgt; von Süden nach Norden (von dem südlichen Ende der Markung Reinerzau bis nördlich von Washalden) ist der Bezirk 9¼ Stunden lang. Die Ausdehnung von Osten nach Westen und zwar von der östlichen Grenze der Markung Neu-Nuifra bis auf die westliche Landesgrenze bei dem Gaiskopf beträgt 7¾ Stunden. Die Oberamtsstadt liegt mehr im südwestlichen Theil des Bezirks, von dem in der westlichen Bezirksgrenze liegenden Kniebis nur 2 Stunden und von der östlichen Grenze bei Thumlingen 3¾ Stunden entfernt; zur südlichsten Spitze des Bezirks (Markung Reinerzau) beträgt die Entfernung 4 Stunden und zur nördlichsten Bezirksgrenze (Markung Washalden) 5¼ Stunden. Eine Enclave bildet die zum Gemeindebezirk Sterneck (O.A. Sulz) gehörige Parzelle Schnaiterthal, welche von der Markung Wittendorf umschlossen ist.

5. Bestandtheile.

Die Ortschaften des jetzigen Oberamts Freudenstadt, sämmtlich altwürttembergisch, waren vor den Aenderungen, welche im J. 1807 eintraten, unter folgenden Aemtern, von denen die Oberämter Freudenstadt und Dornstetten und das Klosteramt Reichenbach (vereinzelte Höfe des letzteren abgerechnet) ganz im jetzigen Oberamt aufgingen, verbunden:

O.A. Freudenstadt: St. Freudenstadt, Christophsthal, Kniebis, Rodt, Neuneck, Böffingen, Unter-Ifflingen.

O.A. Dornstetten: St. Dornstetten, Aach, Baiersbronn, Benzinger Hof, Besenfeld, Dietersweiler, Erzgrube, Frutenhof, Glatten, Grünthal, Hallwangen, Herzogsweiler, Hörschweiler, Kälberbronn, Lauterbad, Unter-Musbach, Neunnifra, Niederhofen, Pfalzgrafenweiler, Schönmünzach (ohne die Glashütte), Schopfloch, Sulzbach, Thumlingen, Urnagold, Wittlensweiler, Zinsbach.

O.A. Altenstaig: Cresbach, Durrweiler, Edelweiler, Göttelfingen mit Parzellen, Grömbach, Ober-, Unterwaldach, Vörbach, Wörnersberg.

Digitized by Google

Klosteramt Reichenbach: Reichenbach, Heselbach, Hochdorf, Hutzenbach, Igelsberg, Ober-Musbach, Röth, Schernbach, Schönegründ, Schönmünzach (blos die Glashütte), Schwarzenberg, Thonbach.

Klosteramt Alpirsbach: Lombach, Loßburg (mit Büchenberg und Oedenwald), Ober-Iflingen, Reinerzau, Schömberg, Urfenthal, Wittendorf (mit Ober-Brändi und Romsgrund).

Klosteramt Bebenhausen: Besperweiler.

6. Besonders benannte Bezirke

sind: der Kniebis, welcher sich von dem Ort Kniebis auf dem Gebirgsrücken bis gegen den Roßbühl hinzieht. Das sog. Heckengäu zieht sich am Saum des Schwarzwaldes hin, und umfaßt die Gegend bei Dornstetten, Aach, Glatten ꝛc.

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung der Oberfläche.

Der Oberamtsbezirk Freudenstadt bildet einen Theil des Schwarzwaldgebirges und zerfällt als solcher in 3 Hauptpartieen, welche theils in den anstehend:n Gebirgsformationen, theils in der mehr oder minder starken Emporhebung des Gebirges bedingt sind.

Der Schwarzwald überhaupt, nach allen Andeutungen in verschiedenen Perioden der Urzeit emporgehoben, besteht aus einem Gebirge, das auf der Westseite gegen die Ebene des Rheinthals steil abfällt, während es sich auf der Ostseite gegen das Innere von Würtemberg allmählig verflacht. In Folge dieser Hebung wurden die ursprünglich horizontal abgelagerten Flözgebirgsarten aus ihrer Lage verrückt, aufgerichtet und in eine stark einfallende Richtung gebracht, wie auch vielfältig zerrissen und zersprengt. Je näher daher eine Gegend des Schwarzwaldes, der von Süden nach Norden längs des Gebirgskammes ziehenden Hebungsaxe liegt, desto sichtlicher sind die Folgen der Hebung und desto zerrissener und steiler einfallend die Terrainformen. Unser Bezirk, welcher zu der östlichen Verflachung des Gebirges gehört, zeigt daher in seinem westlichen Theile einen von den mehr östlich gelegenen Theilen sehr merklich verschiedenen Charakter, während von den vorkommenden Gebirgsformationen seine Totalphysiognomie noch besonders bedingt ist.

Nach den geognostischen Verhältnissen zerfällt der Oberamtsbezirk in die beiden Hauptpartieen, des bunten Sandsteins und des Muschelkalks. Die primitiven Gebirgsarten (Granit, Gneiß ꝛc.), wie auch das Rothliegende (Todtliegende) treten nur in den tiefer

Digitized by Google

eingeschnittenen Thälern unten an den Gehängen zu Tage und sind nicht zu solcher Selbstständigkeit gelangt, um auf die Bildung der Oberfläche einen wesentlichen Einfluß zu äußern, sie machen sich nur in der Nähe der Thalsohlen oder Rinnen durch mannigfaltig abwechselnde Formen und Felspartien geltend. Die Bildungen des bunten Sandsteins aber scheiden sich in 2 Gruppen, von denen die eine, der Hebungslinie näher gelegene, zerrissener, wilder und verworrener sich darstellt als die entferntere.

Es sind demnach 3 Hauptcharakterzüge in der Physiognomie des Bezirks ausgesprochen:

1) Die der Hebungslinie näher gelegene Partie des bunten Sandsteins, dem übrigens hier die Thonbildungen mehr fehlen, in dessen tiefer eingeschnittenen Thälern dagegen die primitiven Gebirgsformationen und das Rothliegende noch zu Tage gehen.

2) Die der Hebungslinie entferuter gelegene Gruppe des bunten Sandsteins, in welchen die Thonbildungen (Thonsandstein und Schieferletten) vorherrschen, die primitiven Gebirgsarten aber nicht zu Tage gehen.

3) Die Partie des Muschelkalks, welche übrigens streng genommen nicht mehr zu dem eigentlichen Schwarzwalde — sondern mehr dem östlichen Saum desselben angehört.

Die erste, das ganze Quellengebiet der Murg und das Reinerzauer Thal umfassende Partie, besteht aus einem schmalen Gebirgsrücken, über den sich die westliche Bezirksgrenze (zugleich die Landesgrenze gegen das Großherzogthum Baden) bis zu der Hornisgrinde (Katzenkopf) hinzieht; wo sie ihre bedeutendste Höhe mit 4025 württ. Fuß über dem Meere erreicht; die übrigen Höhen des Gebirgsrückens betragen häufig über und nie unter 3000′ über dem Meere. Von dem genannten Gebirgsgrat laufen meist in östlicher Richtung gegen das Innere des Bezirks viele schmale Seitenrücken, welche nicht selten mit Kuppen besetzt sind und gegen die Gehänge abgerundet, aber sehr steil einfallen. Zwischen diesen Rücken haben sich tief eingeschnittene, vielfältig verzweigte Thäler gebildet, welche bis in das Herz des Gebirges eindringen und nahe an der Scheitellinie desselben mit schnell und steil einbrechenden, halbzirkelförmigen, wohl ausgerundeten Mulden beginnen. Die Thäler sind mit wenigen Ausnahmen eng und öfters nur so breit, um den in denselben fließenden Bächen als Rinnen dienen zu können, und gestatten nicht einmal den dem Thal oder vielmehr der Rinne entlang geführten Straßen Raum, so daß diese häufig an den untern Thalgehängen angelegt werden mußten. Die steilen Thalgehänge, an denen sich je nach den

Digitized by Google

anstehenden Gebirgsschichten mehr oder weniger terrassenförmige Absätze gebildet haben, sind öfters 800—1000' hoch und durch Seitenthälchen und Schluchten vielfältig unterbrochen. Am auffallendsten zeigt sich diese Erscheinung an den tief eingeschnittenen Partien des Murg- und Reinerzauer-Thals, wo nicht nur die bunte Sandsteinformation mit einzelnen ihrer Schichten durchfurcht ist, sondern auch die primitiven Gebirgsarten und das Rothliegende an dem Fuß der Gehänge zu Tage gehen und entweder groteske Felsengruppen oder stark markirte Vorsprünge bilden. Die Gehänge wie auch die Höhen sind häufig mit wild verworrenen Felstrümmern bedeckt, die untrüglich einer ursprünglich zusammengehängten Gebirgsschichte angehörten. Diese Zeugen einer gewaltigen Zertrümmerung charakterisiren die Gruppe insbesondere und tragen viel dazu bei, die ohnehin wilde Natur derselben noch mehr zu steigern. Die Rinnsale (Thäler und Schluchten) sind durchgängig von klaren Gewässern durchzogen, die sich in jugendlicher Frische wildbrausend über Felstrümmer stürzen und dem Hauptflusse zueilen. Die ganze Gruppe, mit Ausnahme der erweiterten Thalebene, der unteren meist etwas flacher auslaufenden Gehänge, und einer kleinen Stelle auf dem Kniebis, ist der Waldkultur überlassen; ein dunkler, schwarzer Nadelwald, auf dessen mit dichtem Moos bedecktem Boden eine meist blüthenlose sparsame Flora sich entwickelt, dehnt sich über die ganze Gruppe und vermehrt den ernst wilden Charakter derselben, der nur durch die Anmuth einzelner Thäler, wie des Murg-, Christophs- und Reinerzauer Thals, unterbrochen wird.

Die zweite Partie, welche mit Ausnahme der im Südosten eingreifenden Muschelkalkgruppe die östliche Hälfte des Bezirks einnimmt, zeigt einen auffallend verschiedenen Charakter von der zuerst beschriebenen Gegend; sie besteht mehr aus einem flachen, sich allmählig gegen Osten neigenden, weit gedehnten Plateau, in das sich tiefe, enge Thäler eingefurcht haben, die meist mit lange hinziehenden, schmalen Flachmulden beginnen und sich nur allmählig zu tiefen Schluchten und Thälern ausbilden. Die Thalgehänge sind steil und hoch, erreichen jedoch nie die Höhe von den Gehängen der vorhergehenden Gruppe, auch werden sie weniger von Seitenschluchten unterbrochen und die terrassenförmigen Absätze erscheinen nur an einzelnen, etwas vorspringenden Stellen. Diese Verschiedenheit ist, wie schon gezeigt wurde, theils in der größeren Entfernung von der Hebungslinie — theils in den vorkommenden Gebirgsschichten bedingt, indem die in der ersten Gruppe meist fehlenden Thonsandsteine und rothen Schieferletten hier eine bedeutende Rolle spielen und nament-

Digitized by Google

lich die flache Hochebene bilden, der sie auch insofern einen weit milderen Charakter aufdrücken, als ihr die wild herumliegenden Felstrümmer fehlen. Die Waldkultur ist auch auf dieser Gruppe vorherrschend, obgleich sich hier der Mensch an verschiedenen Stellen Lücken in den weit gedehnten, dunklen Nadelwald gehauen und diese für den Feldbau und zur Erbauung an Wohnorten benützt hat. In dieser sehr wasserreichen Gruppe, welche sich durchschnittlich 2300′ w. F. über das Meer erhebt, entspringen die Enz, die Nagold, die Kinzig und streng genommen auch die Glatt.

Die dritte Gruppe, jene des Muschelkalks, von den beiden vorhergehenden in jeder Beziehung strenge unterschieden, umfaßt im Südosten des Bezirks das Quellengebiet der Glatt und die ersten Anfänge des Waldach-Thales. Tritt man über die Grenzen des bunten Sandsteins (des eigentlichen Schwarzwaldes), so verliert sich plötzlich nicht nur das frische Roth des Bodens, sondern auch der flache, ebene Charakter, und es erscheinen schmutzig gelbe, sterile, schmale und lange hinziehende Hügelrücken, den bunten Sandstein vereinzelt überlagernd; es sind dieß die ersten, aus Wellendolomit bestehenden Verkündiger der Muschelkalkformation, die bald zusammenhängender wird, so daß stellenweise die Anhydritgruppe die Höhen bildet. Auf dieser erscheinen anfangs vereinzelnte Kuppen des Hauptmuschelkalks, die Encrinitenkalke, welche sich weiter gegen Osten zu einem Ganzen verbinden, und kleine Plateaus oder Rücken bilden. Diese meist für den Feldbau benützte, mannigfaltige Partie ist von dem Glatt-Thale und dessen baumartig verzweigten Nebenthälern vielfältig durchzogen und theils in schmale, ziemlich steil abfallende, lang hinziehende Rücken, theils in kleinere Plateaus getheilt, welche letztere zuweilen mit stark markirten, regellos zerstreuten Kuppen besetzt sind. An Stellen, wo der Hauptmuschelkalk bis an die Thalränder vorgreift, brechen diese kantig und schroff von der Hochebene ab, wenn aber die Anhydritgruppe oder der Wellendolomit die obersten Schichten bilden, dann erscheinen sie mehr abgerundet und weniger steil. Die Thäler, welche meist unter spitzen Winkeln zusammenlaufen, sind mit Ausnahme des unteren Glatt-Thales eng und nicht tief eingefurcht; an den Gehängen derselben markiren sich durch terrassenförmige Absätze je nach ihrer Tiefe die verschiedenen Schichten der Muschelkalkformation und in den untern Theilen des Glattthals, neben diesen auch noch der bunte Sandstein. Die durchschnittliche Erhebung über die Meeresfläche kommt der vorhergehenden Gruppe ziemlich gleich.

Einzelne frei stehende Berge kommen nicht vor.

Digitized by Google

a. Erhebungen und Höhenbestimmungen.

Der höchste Punkt des Oberamtsbezirks und zugleich der höchste Punkt des Königreichs ist der Dreimarkstein auf der Hornisgrinde (Katzenkopf 4025 württ. F. = 3550 par. F. über dem Mittelmeere *); die tiefste Stelle des Bezirks ist am Austritt der Murg unterhalb Schönmünzach, 1600 württ. F. = 1411 par. F. Die häufigste Erhebung ist 2000', in dem Westen des Bezirks aber 3000 par. F. über dem Meere.

Trigonometrisch bestimmte Höhen sind, außer den oben gedachten Punkten **):

	Höhe üb. dem Meere. Württ. F.	Par. F.
Aach, Erdfläche am Adler	1982	1748
„ Sign. Herrengarten	2277	2007
„ Zusammenfluß des Stockerbachs und der Glatt .	1979	1745
Baiersbronn, Erdfl. an der Kirche	2036	1795,6
„ Einmündung des Vorbachs in die Murg .	1845	1627,1
„ Sign. Dürrengrund I.	3329	2936
„ „ Leinkopf	3472,5	3062,5
„ Erdfl. an Schmieders Haus . . .	2365	2086
„ Zusammenfluß des Welz- und Kesselbachs	2355	2077
„ Erdfl. an des Anwalds Haus in Zwickgabel	1929,5	1701,6
„ Einmünd. des Langenbachs in die Schönmünz	1900,3	1676,5
„ Erdfl. an Schmieders Haus in der Leinmiß	2432	2145
„ Sign. Klein Leinkopf	3278	2891
„ „ Gaisrücken im Pommerswald .	3788	3341
„ „ Schwarzkopf	3815	3364,6
„ „ Fürstenhütte	3288	2900
„ Wilder See, Niveau desselben . . .	3190	2813,4
„ Sign. Gaiskopf	3688	3252
„ „ Bulbesplan	3247	2863,7
„ Erdfl. an dem Gasthaus zur Schwane im Oberthal	2007	1770
„ Einfluß des Igenbachs in die Murg .	2000	1764
„ Erdfl. am Schulhaus im Mittelthal .	2007	1770
„ „ an dem Gasthaus zum Lamm im Mittelthal	1974	1741

*) Der höchste Punkt auf der Hornisgrinde fällt in das Großherzogthum Baden und erreicht dort eine Höhe von 4070 württ. F.

**) Vergl. Memmingers Beschreibung von Württemberg 1841 S. 824 und 825 und Württ. Jahrb. Jahrg. 1836. Heft I. S. 109 ff.

Digitized by Google

		Höhe üb. dem Meere. Württ. F.	Par. F.
Baiersbronn,	Einmündung des Ellbachs in die Murg	1969	1736,5
„	Zusammenfluß d. Bäche Gut- u. Wüst-Ellbach	2048	1806
„	Sign. Ellbachseebuckel	2911	2567
„	Ellbachsee, Niveau desselben	2860	2522
„	Erdsl. am Forsthaus in Buhlbach	2076	1831
„	Ruhstein, Erdsl. an dem großen Stein	3190	2813,4
„	Erdsl. am Jägerhaus in der Rothmurg	2536	2236,6
„	Sign. Rothenrainsberg	3422	3018
„	„ Riersberg	3334	2940
„	Erdsl. an Böhringers Haus in Buhlbach	2156	1901,5
„	Sign. Roßbühl (Schwedenschanze)	3368,8	2971
„	„ Alexanders-Schanze	3393	2992,4
„	Erdsl. am Gasthaus zum Lamm auf d. Kniebis	3259	2874
„	Sign. Buchschollen oberhalb dem Sankenbach	3076	2713
„	„ Sankenbach ungefähr 150' unter dem Wasserfall	2400	2117
Besenfeld,	Urnagold, Erdsl. an der Kirche	2880	2540
„	Quelle der Nagold	2825	2491,5
„	Erdsl. an der Kirche	2750	2425,3
„	Ursprung des Kuhbachs	2651	2338
„	Einmündung des Kuhbachs in die Nagold	2325	2050,5
„	Sachmannsbrunnen im Nagoldthal	2272	2003,7
„	Poppelsee, Niveau am Seehaus	2667	2352
„	Erdsl. an der Sägmühle im Poppelthal	2478	2185,5
Dietersweiler,	Sign. Hinterlehen	2260,1	1993,2
Dornstetten,	Erdsl. an der Kirche	2194	1935
„	Sign. Martinsbühl	2473,4	2181,4
„	„ Knöpfle	2548	2247,1
Durrweiler,	Erdsl. an der Kirche	2245	1980
Edelweiler,	Sign. Leimgrube	2288	2018
Erzgrube,	Erdsl. am Gasthaus zum Bären	2012	1774
„	Niveau der Nagold unter der Brücke	1930	1702
Freudenstadt,	Erdsl. am östl. Kirchthurm	2545	2244,5
„	„ an der Oberamtei	2550	2249
„	„ an dem Rathhaus	2563	2260,5
„	Sign. Kühnberg	2767,7	2441
„	Erdsl. an der Verwaltung im Christophsthal	2262	1995
„	„ am Wilhelmshammer	2116	1866
„	„ des Hofs der ehem. Klostergebäude auf dem Kniebis	3013	2657
Glatten,	Niveau der Glatt an der Vereinigung mit der Lauter	1861	1657,2
„	Sign. Heidenberg	2383,4	2102,2

Digitized by Google

	Höhe üb. dem Meere. Württ. F.	Par. F.
Göttelfingen, Erdfl. an der Kirche	2631	2320,4
„ Sign. Tännlesberg	2738	2414,7
„ Quelle des Ortsbrunnens in Eisenbach	2806	2475
„ Brunnen in den Bunsenwiesen	2722	2400
„ Sign. Bückleskopf	2256	1990
„ Niveau des Kaltenbacher Sees	2658	2344
Grömbach, Erdfl. an der Kirche	2223	1960,6
„ Niveau der Nagold unter der Brücke bei der Völmlesmühle	1730	1526
„ Einfluß des Ohmerbachs in die Nagold	1769	1560
Grünthal, Erdfl. an der Kirche	2099	1851.
„ Niveau des Stockerbachs an der Ortsbrücke	2062	1818
Hallwangen, Erdfl. an der Kirche	2192	1933
„ Sign. Burg	2300	2028,5
„ Erdfl. vor Kuglers Haus am Pfahlwald	2498	2203
Herzogsweiler, Erdfl. an der Kirche	2335	2059,3
„ Sign. Birkenbusch	2391	2108
Heselbach, Erdfl. an der Kirche	1932	1704
Hochdorf, Erdfl. an der Kirche	2407	2123
„ Sign. Salbenhütte	2803	2472
Hutzenbach, Erdfl. an des Schultheißen Haus (am Hutzenbuckel)	1809	1595,5
„ Niveau des Hutzenbach-Sees	2626	2316
Igelsberg, Erdfl. an der Kirche	2563	2260,4
„ Sign. Kirchweg	2715	2392,7
Kälberbronn, Erdfl. am Gasthaus	2517	2220
Lauterbad, Erdfl. am östl. Gebäude	2208,3	1947,6
Lombach, Erdfl. am Kirchthurm	2011,8	1774,3
Loßburg, Kinzigthal, Brunnenstube	2381,4	2100,2
„ Erdfl. vor der Verwaltung in der chemischen Fabrik Oedenwald	2569	2265,7
Ober-Iflingen, Sign. Grempele	2418,5	2132,9
Ober-Musbach, Erdfl. an der Kirche	2293	2022
„ Ursprung der Glatt im Eschenried	2506	2210
Pfalzgrafenweiler, Erdfl. an der Kirche	2226	1963
„ „ an der Zinsbach-Mühle	1851	1632,4
Reichenbach, Boden der Kirche	1832	1615,7
„ Einfluß des Reichenbachs in die Murg	1786	1575
„ Quelle des Reichenbacher Ortsbrunnens	1899	1675
„ Niveau der Murg unter der Brücke	1786	1575
„ Einfluß des Thonbachs in die Murg	1814	1601
Reinerzau, Erdfl. an der Kirche	1658	1462

Digitized by Google

	Höhe üb. dem Meere. Württ. F.	Bar. F.
Reinerzau, Sign. Roßberg, bei dem Hof Roßberg .	2634	2323
„ Einmündung d. Röthenbachs in die kleine Kinzig	1752	1545
Rodt, Erdfl. am äußersten Haus gegen Osten . .	$2356_{,8}$	$2078_{,5}$
„ Sign. Wacht	2449	$2159_{,9}$
Röth, Sign. Steinmäuerle	3038	2679
„ Grube Königswarth	1831	1615
„ Niveau der Murg unter der Brücke . . .	1722	$1518_{,7}$
Schernbach, Erdfl. am Hause des Schultheißen Mast .	$2420_{,0}$	$2134_{,3}$
„ Hardt IV. Signal zwischen Schernbach und Göttelfingen	$2706_{,5}$	$2387_{,0}$
Schömberg, Erdfl. an der Kirche	2601	2294
„ „ an Walthers Haus in Hinter-Röthenberg	2564	2258
Schopfloch, Erdfl. am Gasthaus zur Krone . . .	$2387_{,3}$	$2105_{,4}$
Schwarzenberg, Erdfl. an der Kirche	1850	$1631_{,6}$
„ Ursprung des Haselbachs . . .	1927	$1699_{,5}$
„ Einmündung der Schönmünz mit der Murg	1608	1418
Unter-Musbach, Erdfl. am Schulhaus	2271	2003
Wittendorf, Sign. Riesenmannsberg	$2316_{,3}$	$2042_{,8}$
Wittlensweiler, Erdfl. an der Kirche	2172	1915
Wörnersberg, Erdfl. an der Kirche	2164	$1908_{,5}$

b. Abdachung und Wasserscheiden.

Der Bezirk zeigt im Allgemeinen eine Abdachung von Westen nach Osten; der südwestliche Theil des Bezirks neigt sich neben der östlichen allgemeinen Abdachung zugleich gegen Süden.

Ganz dem Stromgebiet des Rheins angehörend ist derselbe in vielbewegten Kurven nur von untergeordneten Wasserscheitellinien durchzogen, von denen die Scheitellinie zwischen den Gewässern, welche unmittelbar in den Rhein fließen und denen, welche durch Vermittlung des Neckars demselben auf einem großen Umwege zugeführt werden, die bedeutendste ist. Diese secundäre Wasserscheide, welche innerhalb des Oberamtsbezirks die Quellengebiete der Murg und der Kinzig, von denen der Enz, der Nagold und der Glatt trennt, zieht bei dem Bärenwäldle ¼ Stunde südlich von Loßburg in dem Bezirk, nimmt ihren Weg über das sog. Härlen nach Loßburg, wo die Wasserscheide auf eine künstliche Weise unterbrochen ist, indem ein Theil der Kinzig mittelst eines Kanals (Mühlbach) nach Loßburg geleitet wurde, dessen weitere Leitung in den Fischbach geht, welcher in die der Glatt zufließende Lauter mündet. Von Loßburg zieht die Wasserscheide westlich an Rödt vorüber und weiter über die Walddistrikte Vogelei, Schöllkopf, alter Stadtwald auf den Kienberg

Digitized by Google

bis Freudenstadt, wo sie gerade über den Marktplatz führt. Von Freudenstadt nimmt sie ihren Zug auf das Kohlstädter Hardt, von da über die Walddistrikte Ententeich, Kohlwald, zur Jägerhütte, von dieser weiter westlich an der Gallushütte vorüber in den Reichenbacher Wald, westlich an Igelsberg vorüber in den Brückenwald, von da kommt sie ganz in die Nähe der alten Weinstraße, die sie etwas östlich läßt; weiter führt sie über Birken, 1/8 Stunde westlich von Besenfeld vorüber auf den Bochtsberg, von da über die Walddistrikte ober den Aeckern, Wied, zur Ruine, Seehaus, und in den Winterwald, wo sie die nördliche Bezirksgrenze (zugleich Landesgrenze) überschreitet und in das Großherzogthum Baden fortsetzt.

Von dieser Wasserscheide, welche der Länge nach, von Süden nach Norden durch den Bezirk führt und denselben beinahe in 2 gleiche Hälften theilt, gehen mehrere tertiären Wasserscheiden ab und zwar:

1) Die Wasserscheide, welche das Quellengebiet der Murg von den Quellengebieten der Kinzig, Rench und Acher abgrenzt; sie geht auf den sog. Schöllkopf 3/4 Stunden südwestlich von Freudenstadt ab, zieht in nordwestlicher Richtung über die eiserne Hand, die schwarze Tanne, krumme Buchen, in dem Engelmannswald, wo sie in der Nähe des Breitensteins die Landesgrenze erreicht und auf dieser mit ganz geringen Abweichungen über den Kniebis, die Alexander-Schanze Schweden-Schanze, Roßbühl-Schanze, den Gaiskopf bis auf die Hornisgrinde fortsetzt; hier verläßt sie die Grenze, um im Großherzogthum Baden ihren Weg weiter zu nehmem.

2) Die Wasserscheide, welche das Quellengebiet der Enz von dem der Glatt oder mittelbar des Neckars scheidet, geht in der Nähe des Elzenbrunnens 3/4 Stunden östlich von Reichenbach, von der Hauptlinie ab, zieht in südöstlicher Richtung, nördlich an dem Glattursprung vorüber in den Weilerwald, von da über den Pfahlberg, das Köpfle, den Martinsbühl und den Dornen nach Schopfloch, wo ein an dem nordöstlichen Ende des Orts stehendes Haus, das Wasser der einen Traufe in den Neckar — und der andern in die Enz sendet. Von hier nimmt sie ihren Weg auf den Rödelsberg und verläßt bald nachher den Bezirk, um in dem Oberamt Horb fortzusetzen.

3) Die Wasserscheide zwischen Enz und Nagold geht 1/2 Stunde nordwestlich von Besenfeld in dem Walddistrikt „ober den Aeckern" ab, führt zuerst in östlicher Richtung gegen den Bracklenshau, hier wendet sie sich gegen Süden und zieht zwischen dem Ursprung der Nagold und dem Wulzenteich durch, nimmt wieder eine östliche —

Digitized by Google

und bald eine nordöstliche Richtung an und führt bei dem Hagwald in den Oberamtsbezirk Nagold.

c. Erdfälle und Höhlen.

In der Gegend um Schopfloch und Ober-Iflingen kommen in dem Hauptmuschelkalk einige Erdfälle vor; Höhlen sind in dem Bezirk nicht vorhanden.

2. Gewässer.

Der Flächeninhalt sämmtlicher Gewässer in dem Oberamtsbezirk, d. h. der Flüsse, Bäche, Seen und Weiher, beträgt nach den Ergebnissen der Landesvermessung 718⁶/₈ M.; davon kommen auf Seen und Weiher 21⁷/₈ M.

a. Brunnquellen.

Der Bezirk gehört zu den quellenreichsten des Königreichs; außer 5 Flüssen: Enz, Nagold, Glatt, Murg und Kinzig, brechen auch aller Orten frische, starke Quellen hervor, deren Abläufe häufig klare Bäche bilden und den genannten, größern Wasseradern reiche Zuflüsse gewähren. Ein vielfältig verzweigtes Gewässernetz durchzieht mit geringen Ausnahmen den ganzen Bezirk; in jeder Schlucht, in jedem Thälchen rauscht, wildschäumend ein krystallheller Bach über Felsstücke und Geschiebe dahin, seinem Ziele rasch entgegen eilend. Die in der bunten Sandsteinformation, wie in den primitiven Gebirgsarten entspringenden Quellen liefern vortreffliche sehr gesunde Wasser, welche sich bei dem Mangel kohlensauren Kalks in den gedachten Formationen gegen Reagentien beinahe wie destillirtes Wasser verhalten*). Dasselbe enthält außer etwas Kohlensäure und Spuren von Kieselerde keine fremdartige unorganische Bestandtheile; es ist daher mild von Geschmack und eignet sich vortrefflich und mit nicht unbeträchtlicher Ersparniß an Seife zum Reinigen der Kleider und Wäsche. Beim Baden und Waschen macht es auf die Haut den Eindruck der Weichheit und überdieß ist das Trinkwasser wegen seiner niederen Temperatur sehr erfrischend. Das Trinkwasser der Oberamtsstadt zeichnet sich durch einen eigenthümlichen Nebengeschmack aus, den beim erstmaligen Trinken die Meisten als einen schwach

*) Eine Ausnahme machen die aus den Hochmooren auf dem westlichsten Gebirgsscheitel kommenden Wasser, die neben einem unangenehmen Geschmack auch eine widerliche bräunliche Farbe haben und sich nicht zu Trinkwasser eignen.

Digitized by Google

bitterlichen, Einzelne als einen schwach süßlichen bezeichnen, der aber nach einiger Angewöhnung an dasselbe nicht mehr wahrgenommen wird. Weniger rein und etwas härter sind die Wasser der den südöstlichen Theil des Bezirks bildenden Muschelkalkformation; sie enthalten hier mehr kohlensauren Kalk und sind zuweilen so sehr mit demselben gesättigt, daß sie ihn als Süßwasserkalk (Kalktuff) wieder absetzen, z. B. unterhalb Glatten auf der rechten Seite der Glatt u. s. w.

Die meisten Orte des Bezirks sind daher mit frischem, gesundem Trinkwasser reichlich versehen und nur in einigen hochgelegenen Orten, wie Besenfeld, Dietersweiler, Durrweiler, Edelweiler, Herzogsweiler, Häselbach, Ober-Pfalzgrafenweiler und Schömberg tritt in sehr trockenen Jahrgängen zuweilen Wassermangel ein. Mit Ausnahme der Orte Grömbach, Herzogsweiler und Ober-Iflingen, welche ihr Trinkwasser nur aus Pump- und Schöpfbrunnen beziehen, haben sämmtliche Orte des Bezirks laufende Brunnen und nicht selten neben denselben noch Pump- und Ziehbrunnen.

b. Mineralquellen.

Eigentliche Mineralquellen kommen nicht vor, indessen haben Lauterbad, Freudenstadt, Reichenbach und der sog. Sauerbrunnen hinter der Buhlbacher Glashütte, sehr reine Quellwasser, in welchen Reagentien eine Spur von einer Chlorverbindung anzeigen. Auch werden die Wasser des Lumpenbrunnens bei Dietersweiler und des Gastbrunnens in Reichenbach für heilsam gehalten. Eine Quelle in der Reinerzau wurde im Jahr 1841 von Professor Dr. Sigwart in Tübingen einer chemischen Analyse unterworfen, welche außer etwas Chlorcalcium, schwefelsaurem Kalk, humussaurem Kalk und Bittererde einen nicht unbeträchtlichen Gehalt an humussaurem Eisenoxydul nachgewiesen hat. Die von dem Eigenthümer dieser Quelle unternommenen Versuche, dieses Wasser als Heilquelle in Aufnahme zu bringen, blieben ohne entsprechenden Erfolg.

Periodisch fließende Quellen (sog. Hungerbrunnen) kommen bei Aach, Besenfeld, Dietersweiler, Durrweiler, Glatten, Lombach, Loßburg, Pfalzgrafenweiler, Wittendorf und Thumlingen vor; auf der Markung des letzteren Orts befindet sich außer mehreren periodischen Quellen der sogenannte Freiwiesenbrunnen, welcher in der Nähe des Ursprungs der Waldach nur periodisch quillt, dessen Ablauf aber nach 700 Schritten wieder verfällt.

Digitized by Google

c. Flüsse und Bäche mit ihren Thälern.

Von den Gewässern gehen unmittelbar in den Rhein:

1) Die Murg; sie entspringt tief im Herzen des Gebirgs in 2 Armen, deren Quellen etwa 1 Stunde von einander entfernt liegen. Der eine Arm, die Rechtmurg, auch weiße Murg genannt, beginnt in einer tiefen Waldschlucht ungefähr 1/4 Stunde südlich von dem Gaiskopf und nur 1/8 Stunde östlich von der Landesgrenze gegen Baden. Anfangs nur ein kleines Bächlein, eine südöstliche, später eine nordöstliche Richtung verfolgend, erhält sie bald auf der linken Seite durch die Wolfig, das Leinbächle und das Rohrbächle, auf der rechten Seite aber durch den, in dem nun ausgetrockneten Buhlbachsee entspringenden, eine Stunde langen Buhlbach, namhafte Zuflüsse und vereinigt sich nach einem Lauf von 1 3/4 Stunden etwa 1/2 Stunde unterhalb der Buhlbacher Glashütte mit dem andern Arm, mit der Rothmurg. Diese entspringt in der Nähe des Gebirbsscheitels bei dem 3190 württ. Fuß über das Meer sich erhebenden, sog. Ruhstein, wo sie zwischen Felsen hervorsprudelnd sich in ein kleines felsenreiches Bassin ergießt, um nach einem südöstlichen, 1 1/2stündigen Lauf in einer sehr tiefen, engen, wildromantischen Thalrinne, mehrere Seiten-Zuflüsse, aus dem Muckenloch, Rothenschlipf, Mönchgrund, Stubengrund, Häuslesteich, Rothreinsteich ꝛc. aufnehmend, den Vereinigungspunkt mit der Rechtmurg zu erreichen. Von da lauft unter dem Namen „Murg“ das frische, muntere Flüßchen wildbrausend über mächtige Geschiebe sich wälzend, durch das Baiersbronner Ober- und Mittel-Thal in südöstlicher Richtung bis Baiersbronn.

Bei Baiersbronn beschreibt die Murg einen Bogen und nimmt auf einmal eine bis Reichenbach fortsetzende nordöstliche Richtung an, die bei letzterem Ort in eine völlig nördliche übergeht; diese beibehaltend fließt sie an Röth, Schönegrund und Hutzenbach vorüber nach Schönmünzach, wo sie 1/8 Stunde unterhalb des Orts den Bezirk und zugleich Württemberg verläßt, um in dem Großherzogthum Baden ihren Lauf über Gernsbach u. s. w. bis zu ihrer Einmündung in den Rhein bei Steinmauren fortzusetzen. Von dem Vereinigungspunkt der Rothmurg mit der Rechtmurg bis zu ihrem Austritt aus Württemberg legt die Murg einen Weg von 5 1/2 Stunden zurück; auf welchem sie zwischen Schönengründ und Schönmünzach 3 Sägmühlen und in letzterem Ort eine Mahlmühle in Bewegung setzt. Den entschiedenen Charakter eines Gebirgsgewässers tragend, stürzt sie sich wenig gekrümmt, wild tosend über eine Masse losgewordener,

Digitized by Google

abgerundeter Gebirgstrümmer, die sich theils in das Bett des Flusses, theils an seine Ufern allmählig abgelagert haben und beinahe täglich noch aus den Schluchten des Gebirgs herbei geführt werden. Bei starken Regengüssen und besonders wenn im Frühjahr der Schnee abgeht, läuft das Flüßchen öfters sehr stark an und überschwemmt mit furchtbarer Gewalt die meist schmale Thalsohle, Alles was ihr in den Weg kommt mit sich fortreißend; dennoch wird das Wasser mittelst Schwellungen auch zum Holzflößen benüzt.*)

Der Fall der Murg beträgt von dem Ursprung der Rothmurg bis zum Einfluß der Rechtmurg 4,81 %, von da bis zum Einfluß des Ilgenbachs 1,45 %, von der Einmündung des Ilgenbachs bis zum Einfluß des Ellbachs in die Murg 0,64 %, von da bis zur Einmündung des Forbachs bei Baiersbronn 0,76 %, von dem Einfluß des Forbachs bis zum Einfluß des Thonbachs 0,95 %, von dieser Stelle bis zur Brücke bei Reichenbach 0,43 %, von da bis zur Brücke bei Röth 0,49 %, von der Brücke bei Röth bis zur Brücke bei Schwarzenberg 0,42 %, von da bis zur Einmündung bei Schönmünz 0,65 %, und vom Zusammenfluß der Schönmünz mit der Murg bis zur Landesgrenze am Zollhaus bei Schönmünzach 0,25 %. Der Fall der Murg von ihrem Ursprung bis zu ihrem Austritt aus Württemberg beträgt 1,57 %.

Das Thal der Murg hat sehr viel Abwechslung und ist wohl das schönste des württemb. Schwarzwaldes; anfänglich bis in die Nähe von Baiersbronn ein Querthal bildend, zieht sich die enge, theils für den Wiesenbau benüzte, theils mit wild verworrenen Geschieben überlagerte Thalebene, zwischen mächtig hohen, mit schwarzgrünen Tannen bewachsenen, vielfältig durch Seitenthälchen und Schluchten unterbrochenen Thalgehängen hin, welche in ihren unteren Partien namentlich an Stellen, wo die primitiven Gebirgsarten, wie auch das Rothliegende sich etwas geltend machen, weniger steil sind. Diese leichter geneigten, meist für den Feldbau benützten Vorsprünge, fallen dann nicht selten wieder gegen die Thalsohle, mit steilen, zuweilen mit Felsgruppen gezierten Terrassen ab, was im Verein mit den vielen, auf ihnen zerstreut liegenden, ländlichen Wohnungen, manche malerische Partie bildet. Zunächst, unterhalb Baiersbronn erhält das Thal den Charakter eines Längenthals, indem es von hier

*) Nach einer von Trigonometer Kohler angestellten Berechnung führt die Murg bei einem Flußgebiet von 4½ Quadratmeilen alljährlich 354,7 Millionen württ. Eimer Wasser über die Landesgrenze (s. württ. Jahrbücher Jahrg. 1825 Heft 1. S. 204).

Digitized by Google

an mit dem Hauptrücken des Gebirges mehr parallel lauft, während es früher beinahe rechtwinkelig von demselben seinen Zug hat. Die mit satten Wiesengründen prangende Thalebene wird breiter und in der Nähe derselben lagern sich auf leichten Ausläufern am Fuß der Thalgehänge freundliche Ortschaften und einzeln stehende Häuser. Mehrere weitläufig gebaute Orte, wie Hesselbach, Schönengründ, Hutzenbach und Schwarzenberg, liegen etwas entfernt von dem Thale auf schön geformten Vorhügeln, was die Anmuth und Mannigfaltigkeit der Thalgegend noch steigert. Etwa ½ Stunde unterhalb Schönengründ, verengt sich das Thal, die Thalwände rücken einander näher und gestatten kaum dem raschen Flusse und der zur Belebtheit des Thales Vieles beitragenden Landstraße noch den freien Durchgang; die nächsten Thalgehänge werden steiler, felsigter und die grauen Granit- und Gneißfelsen drängen sich bis an die schmale Thalsohle. Bei Hutzenbach tritt plötzlich von den linken Thalgehängen ein schmaler, felsiger Vorsprung (der Murgfelsen) dem Fluß in den Weg und zwingt denselben, einen starken Bogen gegen den an den entgegengesetzten Ufern gelegenen Schloßberg zu machen, wo er sich abermals stoßt und genöthigt wird, eine weitere Krümmung zu durchlaufen. Gerade an dieser Krümmung schließt sich dem Auge die malerischste Partie des württ. Murg-Thals auf; zwischen wilden Felswänden ist hier eine Durchsicht auf das erhöht gelegene Schwarzenberg gestattet, das mit seinen hübschen Häusergruppen und dem freundlichen Kirchlein im Vordergrunde dem Wanderer einladend zuwinkt. Unterhalb dieser Stelle erweitert sich das Thal wieder, übrigens nur auf eine unbedeutende Strecke, da es sich schon, ehe man Schönmünzach erreicht, wieder verengt und mit seinen großartigen Granitfelsen einen wildromantischen Charakter annimmt, den es vollends bis zu seinem Austritt aus dem Bezirk beibehält. Die bewaldeten Thalgehänge des untern Murg-Thales sind noch beträchtlicher und durch Seitenthälchen häufiger unterbrochen als die des Baiersbronner Mittel- und Oberthals; dagegen treten die Steilhänge des bunten Sandsteines mehr zurück und nur die vielfältig gruppirten, aus Granit und Gneiß bestehenden Vorhügeln ziehen sich, eine bedeutende Terrasse gegen die Hauptgehänge bildend, bis an die Thalebene.

In die Murg fließen:

a. Auf der rechten Seite.

Der Ilgenbach, er beginnt in einer tiefen Waldschlucht ½ Stunde östlich von dem Roßbühl und mündet nach einem eine Stunde langen Lauf in dem Baiersbronner Ober-Thal in die Murg. Sein Thal bildet mehr

Digitized by Google

eine sehr tief eingeschnittene, bewaldete Rinne und hat keine eigentliche Thalebene.

Der Ellbach, welcher in 2 Armen, der gute und der böse Ellbach, hoch auf dem Gebirge in der Nähe der Alexanders-Schanze in düstern, einsamen Waldgründen entspringt. Der gute Ellbach erhält seinen ersten Zufluß bei dem sog. Weiher, welcher dort einen malerischen Wasserfall in mehreren Abstufungen bildet. Ein weiterer Einfluß, das Seebächle, kommt aus einem kleinen See, der mit einer steilen Bergwand amphitheatralisch umgeben ist und einen seltsamen Eindruck hinterläßt; auch der Kienbach mündet in den guten Ellbach. Der böse Ellbach erhält eine Verstärkung durch den Rothengiesee. Nachdem die beiden Bäche jeder etwa eine Stunde Wegs durch tiefe Waldschluchten zurückgelegt haben, vereinigen sie sich bei Bkeitmiß und bilden den Ellbach, der nach einem weiteren Lauf von $^1/_2$ Stunde in dem Baiersbronner Mittel-Thal in die Murg mündet. Erst von dem Vereinigungspunkt an erhält das tiefe Waldthal eine, jedoch ganz unbedeutende, mit Wiesen kultivirte Thalebene.

Der Forbach (Vorbach) entspringt bei dem Schulhaus auf dem Kniebis, verfolgt zuerst eine östliche, dann eine nördliche Richtung und mündet unterhalb Baiersbronn bei der Murgbrücke ein. Der muntere, überaus thätige Bach setzt auf seinem 4stündigen Lauf, außer einigen Sägmühlen noch die Schnacken-Mühle, die hintere Mühle, die zahlreichen Werke in Christophs- und Friedrichs-Thal, die Altmühle und die Neumühle in Bewegung. Seine im Allgemeinen nicht bedeutenden Zuflüsse erhält er hauptsächlich auf der linken Seite, wie das in dem Walde vorderer Buchschollen entspringende Rothwasser, ferner einen Waldbach, der bei Friedrichs-Thal einmündet und durch den nicht unbedeutenden, eine Stunde langen Sankenbach, welcher im Hinteren Heinzelberg entspringt, bald einen etwa 80′ hohen, sehr malerischen Wasserfall bildet und nachdem er einige Zuflüsse aus dem Heinzelteich und durch das Kienbächle erhalten hat, unterhalb Baiersbronn in den Forbach einfließt. Oberhalb Baiersbronn wird von der rechten Seite der Surrbach aufgenommen. Der Fall des Forbachs beträgt von seinem Ursprung im Kohlwald auf dem Kniebis bis zu dem ehem. Kloster Kniebis $7{,}_{57}\%$, von da bis zu dem Verwaltungsgebäude im Christophsthal $2{,}_{43}\%$, von dieser Stelle bis zu dem Wilhelmshammer $2{,}_{23}\%$ und vom Wilhelmshammer bis zur Einmündung in die Murg $1{,}_{64}\%$. Der durchschnittliche Fall von dem Ursprung des Forbachs bis zur Einmündung in die Murg beträgt $2{,}_{49}\%$.

Das Forbach-Thal, welches anfänglich ein Querthal, von Freudenstadt abwärts aber ein Längenthal bildet und von den hier angelegten Werken auch die Namen Christophs- und Friedrichs-Thal führt, beginnt ganz unbedeutend und bildet sich allmählig zu einem etwas tiefen Waldthälchen aus, dessen wiesenreiche Thalsohle lange Zeit enge bleibt, bis sie sich in der Nähe von Freudenstadt etwas erweitert. Mit dieser Erweiterung beginnt

Digitized by Google

nun auch ein anderer Charakter des stillen Waldthales, das sich jetzt schnell in ein äußerst belebtes umwandelt. Schmelzöfen, Eisenhütten, Hammerwerke ꝛc. lagern sich in der Thalebene und blicken, durch Rauch und Kohlen schwarz gefärbt, contrastirend aus dem freundlichen, satten Wiesengrunde, zu dessen beiden Seiten sich steile, mit üppigen Nadelwaldungen prangende, hohe Abhänge erheben. Aller Orten sieht man geschäftige Räder sich bewegen und aus den Essen Rauchsäulen emporsteigen; das immerwährende Geklemper der Kleinhämmer secundirt der Baß der Großhämmer, kurz eine große Regsamkeit entfaltet sich hier, die im Einklang mit der romantischen Natur einen seltsamen Eindruck auf den Beschauer hervorruft.

Von den weiteren Murg-Zuflüssen rechter Seits beginnt:

Der eine Stunde lange Reichenbach im Kohlwald etwa eine Stunde nördlich von Freudenstadt, fließt durch ein tiefes, sehr enges Waldthälchen und mündet bei Reichenbach ein.

Der Haselbach beginnt bei Schwarzenberg und mündet nach kurzem Lauf oberhalb der Schwarzenberger Brücke in die Murg.

Der Schwarzenbach nimmt seinen Anfang $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich von Schwarzenberg, fließt durch letzteren Ort und nimmt daselbst den Mittelbach auf, um unterhalb der Schwarzenberger Brücke in die Murg zu münden. Während seines $\frac{1}{4}$stündigen Laufs treibt er 2 Sägmühlen und eine Mahlmühle.

Der Rendelbach beginnt unfern des sog. Römerfelds, bildet etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang die Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden und vereinigt sich $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb Schönmünzach mit der Murg.

b. Auf der linken Seite:

Das Aiterbächle, nur $\frac{1}{4}$ Stunde lang im Baiersbronner Oberthal.

Der Weißenbach, ebenfalls nur $\frac{1}{4}$ Stunde lang im Baiersbronner Mittelthal.

Der Thonbach; dieser entspringt im Walde Thonbach, anfangs eine östliche — später eine südöstliche Richtung nehmend, mündet er nach einem Lauf von $2\frac{1}{4}$ Stunden bei Thonbach in die Murg. Von seinen Zuflüssen sind das Hirnenbächle und der Dietersbrunnen zu nennen. Das Thal desselben ist anfänglich nur eine Waldschlucht, die allmählig in tiefes, jedoch nur schmales, abgeschiedenes Waldthal übergeht, das erst in seinen unteren Partien durch einzeln stehende Häuser und Höfe etwas belebter wird.

Bäche, die nur $\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$ Stunden lang sind und sämmtlich in der Nähe des zwischen der Murg und dem Thonbach hinziehenden Gebirgsrücken entspringen, sind: der aus dem Hilteich kommende und bei Reichenbach einmündende Bach, der Damersbach, welcher zwischen Reichenbach und Röth einfließt, der bei Röth einmündende Rothbach, der Dobelbach, mündet $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Schönengründ ein und der Seebach, welcher im Hutzenbacher See entspringt und nach einem $\frac{3}{4}$stündigen Lauf bei Hutzen-

Digitized by Google

bach sich mit der Murg vereinigt. Sämmtliche Bäche fließen in engen, tiefeingeschnittenen Waldschluchten.

Die Schönmünz, welche als der bedeutendste Zufluß in die Murg auf württemb. Gebiet betrachtet werden darf, entspringt im wilden See und vereinigt sich nach einem Lauf von $3^1/_4$ Stunden bei Schönmünzach mit der Murg. Während ihres Weges, den sie theils innerhalb des Bezirks, theils auf der Landesgrenze zurücklegt, nimmt sie, abgesehen von den Zuflüssen aus dem Großherzogthum Baden, eine Menge Seitenbäche auf, von denen wir nur den Diebelsbach, den Leimengrundbach, den Jägerbrunnen, den Hohebrunnen, den Steingrundbrunnen und den Emmerbach nennen. Die bedeutendste Verstärkung aber erhält sie bei Zwickgabel durch den Langenbach, welcher etwa $^1/_4$ Stunde östlich von der Hornisgrinde in 2 Armen (Wälzbach und Kesselbach) entspringt. Der Wälzbach beginnt auf der Landesgrenze, fließt an dieser $^1/_2$ Stunde lang fort bis nach Hinterer Langenbach, wo er sich mit dem Kesselbach vereinigt; letzterer nimmt auf seinem halbstündigen Lauf die Bäche aus der Teufelsmühle und dem Geisloch, wie den Allerheiligenbach auf. Die Vereinigung des Wälzbachs und des Kesselbachs bildet nun den Langenbach, der noch $^3/_4$ Stunden an der Landesgrenze fortfließt bis zu seiner Einmündung in die Schönmünz, welch letztere noch eine Stunde lang die Landesgrenze bildet und erst kurz vor ihrer Einmündung wieder ganz in den Bezirk eintritt. Der Langenbach nimmt während seines Laufs sowohl von der badischen als von der württembergischen Seite eine Menge kleiner Zuflüsse auf, von denen wir als dem Bezirk angehörig, die aus dem Hosenrutschenteich, dem Honiggraben, den Holzschlagbrunnen und aus dem Ittlerteich anführen. Durch diese zahlreichen Zuflüsse wächst die Schönmünz bald zu einem beträchtlichen, wasserreichen Bach an, auf dem, von seinem Ursprunge (wilder See) mittelst Schwellungen Flößerei getrieben wird. Der Fall der Schönmünz beträgt von ihrem Ursprung (wilder See) bis zur Einmündung des Langenbachs $4{,}_{18}\,\%$, und vom Einfluß des Langenbachs bis zum Einfluß der Schönmünz in die Murg $1{,}_{79}\,\%$. Der durchschnittliche Fall der Schönmünz von ihrem Ursprung bis zur Vereinigung mit der Murg beträgt $3{,}_{35}\,\%$. Das Thal der Schönmünz hat einen stillen, abgeschiedenen, wildromantischen Charakter; in der schmalen Thalebene braußt der jugendlich frische Bach über Geschiebe und Felsblöcke daher und zu beiden Seiten des Thals erheben sich mächtig hohe, vielfältig unterbrochene, dicht bewaldete Thalgehänge, die sich terrassenförmig abstufen, und schön geformte, wohlgerundete Vorsprünge bilden; an einzelnen Stellen erscheinen groteske Granit- und Gneißfelsen und aller Orten spricht sich das Urkräftige der hier in bedeutender Mächtigkeit anstehenden primitiven Gebirgsarten aus. Das Thal des Langenbachs hat den gleichen Charakter wie das der Schönmünz.

Digitized by Google

2) Die Kinzig entspringt in einer starken Quelle 1/4 Stunde westlich von Rodt und verläßt nach einem halbstündigen Lauf *) den Oberamtsbezirk, um in dem Oberamt Oberndorf durch das Ellenbogenthal nach Alpirsbach, Röthenbach und unter diesem Ort über die Landesgrenze in das Großherzogthum Baden auszutreten, wo sie bei Kehl in den Rhein mündet. Auf ihrem kurzen Weg, den sie innerhalb unseres Bezirks zurücklegt, nimmt sie nur den unbedeutenden Laubach an der südlichen Bezirksgrenze auf. Als weitere Zuflüsse aus dem Bezirk und zwar zur rechten Seite kommen ihr erst außerhalb der Landesgrenze zu:

Der bei Vorder-Steinwald entspringende Lohmühlebach, der an Oedenwald vorbeifließt, 1/2 Stunde unterhalb dieses Orts eine Sägmühle treibt und kurz vor seiner Einmündung den Bezirk verläßt. Seine anfangs unbedeutende Rinne greift erst unterhalb Oedenwald kräftiger ein und bildet sich allmählig zu einem tiefen, äußerst engen Waldthälchen aus.

Die kleine Kinzig (Kinzigle), entspringend in der Nähe der krummen Buche in dem sog. Kasernenwald, erhält erst ihre Benennung bei einer 1/4 Stunde nordöstlich von Ober-Zwieselberg hervordringenden starken Quelle; sie fließt in südlicher Richtung durch Berneck und das Reinerzauer-Thal und verläßt oberhalb Wittichen das Königreich Württemberg, nachdem sie in dem Bezirk einen Weg von 3 1/2 Stunden zurückgelegt hat. Ihre Vereinigung mit der großen Kinzig geschieht bei Schenkenzell im Großherzogthum Baden. Die kleine Kinzig erhält von beiden Seiten eine Menge Zuflüsse, von denen die bedeutendsten folgende sind: der Teufelsbach, welcher bei Ober-Zwieselberg beginnt, das vom Hinteren Steinwald herkommende und bei der obern Berneck einmündende Hüttenbächle, der Röthenbach, welcher 1/4 Stunde westlich von Oedenwald entspringt und nach 3/4stündigem Lauf bei der untern Berneck einmündet und der von Roßberg herkommende Hüttbach. Der anfänglich unbedeutende Bach wächst bald zu einem Flüßchen heran, auf dem namhafte Flößerei getrieben wird und das in der Reinerzau eine Mühle treibt.

Das Thal der kleinen Kinzig, welches eigentlich bis nach Berneck nur eine tiefe, düstere Waldschlucht bildet, entfaltet sich bei Reinerzau zu einem äußerst anmuthigen Thale (Reinerzauer Thal,) in welchem sich durch die wiesenreiche, ziemlich erweiterte Thalebene das klare, vielfältig gekrümmte Flüßchen wendet, an dessen Ufern das zerstreut

*) Der Lauf der Kinzig beträgt innerhalb des Landes 3,8 Stunden, im Ganzen aber bis zu ihrer Einmündung 21 Stunden.

Digitized by Google

liegende Reinerzau mit seinen Wohlhabenheit verrathenden, freundlichen Wohnungen lagert. Zu beiden Seiten der Thalsohle, wo die primitiven Gebirgsarten in unbedeutender Mächtigkeit anstehen, haben sich schön gerundete, kleine Vorhügel gebildet, die mit geringen Ausnahmen für den Feldbau benützt werden, während sich die eigentlichen, zusammenhängenden, durchaus bewaldeten Abhänge mehr von der Thalsohle entfernt halten. Das Thal ist daher mit Einrechnung der Vorhügel ziemlich weit und da es sich gerade gegen Süden zieht, auch verhältnißmäßig mild und fruchtbar.

Mittelbar gehen in den Rhein:

1) Die dem Neckar zuströmende Enz, welche jedoch nur mit ihren ersten Anfängen dem Bezirk angehört, und zwar mittelst des Poppelbachs, welcher in dem Wulzenteich ½ Stunde nordöstlich von Urnagold entspringt, etwa ½ Stunde lang an der nordöstlichen Bezirksgrenze hinzieht, dort den Poppelsee bildet und dem bei Gumpelschener befindlichen Enzbrunnen (Enzursprung) den ersten Zufluß liefert. In den Poppelbach geht bei Poppelthal ein aus dem Walddistrict Spielberg kommender ¼ Stunde langer Bach. Einen weiteren Zufluß erhält die Enz durch den im Bezirk beginnenden Kaltenbach, welcher in denselben einige Seitenbäche aufnimmt und ebenfalls in den Enzbrunnen einfließt.

Die Nagold entspringt in Urnagold nur eine starke ¼ Stunde von dem ersten Beginnen der Enz (Poppelbach), läuft zuerst in südöstlicher Richtung bis Erzgrube, dort eine nordöstliche annehmend, tritt sie etwa ½ Stunde unterhalb der Völmles-Mühle aus dem Bezirk, um über Altensteig, Nagold, Calw sich bei Pforzheim mit der Enz zu vereinigen. Während ihres 3¾ stündigen Laufs, den sie im Bezirk zurücklegt, setzt sie 3 Sägmühlen und die Völmles-Mühle in Bewegung; von Erzgrube an wird das Flüßchen floßbar. Der Fall der Nagold beträgt von ihrem Ursprung bis zu der Einmündung des Kühbachs 7,693 %, von da bis Erzgrube 2,171 %, von Erzgrube bis zur Völmles-Mühle 1,090 % und im Durchschnitt von dem Ursprung bis zu der Einmündung in die Enz 0,875 %. Das enge, abgelegene Thal der Nagold, welches sich nur bei Erzgrube etwas erweitert und dessen Stille allein durch einige Sägmühlen und die Flößerei etwas unterbrochen wird, hat durchaus bewaldete, ziemlich hohe Thalgehänge, die sich von der Thalsohle steil erheben und durch Seitenthäler und Schluchten nur wenig unterbrochen sind.

In die Nagold münden:

Auf der rechten Seite:

Digitized by Google

Der von Besenfeld durch eine Waldschlucht herkommende Kühbach.

Der Stutzbach, beginnend 1/4 Stunde östlich von Igelsberg, fließt 1/2 Stunde lang durch ein stilles Waldthälchen und mündet, nachdem er kurz zuvor den von dem Hilpertsberg herkommenden, 3/4 Stunden langen Bernbach aufgenommen, bei Erzgrube in die Nagold.

Der Zinsbach, welcher 1/4 Stunde südöstlich von Kälberbronn entspringt und in manchfachen Krümmungen durch ein nicht tief eingeschnittenes, enges, mit bewaldeten Thalgehängen versehenes Wiesenthälchen fließt, kommt oberhalb der Zinsmühle auf die Oberamtsgrenze, die er vollends bis zur Kohl-Mühle bildet, wo er den Bezirk verläßt. Auf diesem 2 1/2-stündigen Lauf treibt der Bach die Zins-Mühle, die Reesen-Mühle, die Mittlere Sägmühle und die Kohl-Mühle. Von seinen Zuflüssen nennen wir den von dem Hergottsbühl herkommenden Bach, der oberhalb Edelweiler einfließt und zunächst seiner Einmündung eine Sägmühle in Bewegung setzt; ferner den in den Bergwiesen entspringenden, 1 Stunde langen Dürrenbach, der bei der Kohlmühle einmündet. Nachdem der Zinsbach den Bezirk verlassen hat, fließt er noch 1/4 Stunde in dem Oberamtsbezirk Nagold und vereinigt sich 1/2 Stunde oberhalb Altensteig mit der Nagold.

Die Waldach beginnt 1/2 Stunde südwestlich von Hörschweiler unfern des Martinbühls, fließt anfangs in nordöstlicher Richtung durch Hörschweiler, wo sie sich unterhalb des Orts gegen Norden, später gegen Nordosten wendet und die Orte Lützenhardt, Besperweiler, Ober- und Unter-Waldach und Vörbach berührt; unterhalb Vörbach fließt sie auf der Bezirksgrenze noch 1/4 Stunde hin und mündet später bei Nagold ein. Innerhalb des Bezirks setzt die bald zu einem Flüßchen herangewachsene Waldach auf einem Weg von 2 1/2 Stunden eine Mühle in Lützenhardt, zwei in Ober-Waldach, eine in Unter-Waldach und eine in Vörbach in Bewegung. In dem nicht tief eingeschnittenen Wiesenthal der Waldach, dessen ziemlich steilen Gehänge meist mit Waldungen bestockt sind, spricht sich ein heimlicher Charakter aus, der durch die in demselben sich lagernden freundlichen Orte, wie durch einige auf den Anhöhen stehenden Ruinen noch mehr an Lieblichkeit gewinnt.

In die Waldach fließen:

Das in der Nähe von Thumlingen beginnende Schneckenbächle, welches in genanntem Ort eine Mühle treibt und unterhalb Hörschweiler einmündet.

Der bei Lützenhardt einfließende und dort eine Mühle treibende Breitenbach.

Der Cresbach, welcher in einer starken Quelle bei Cresbach entspringt und nach einem 1/4 stündigen Lauf, den er in einem stillen unbedeutenden Thälchen zurücklegt, bei Besperweiler sich mit der Waldach vereinigt.

Digitized by Google

Der nur 1/4 Stunde lange Weiherbach entspringt 1/4 Stunde südlich von Pfalzgrafenweiler und fließt oberhalb Unter-Waldach ein.

Der Forbach entspringt 1/4 Stunde nordöstlich von Pfalzgrafenweiler, kommt bald auf die Bezirksgrenze und mündet an dieser in einem engen Waldthälchen fortfließend, nach 1/2 stündigem Laufe ein.

Auf der linken Seite fließen in die Nagold:

Der Omersbach, welcher seinen Anfang auf der waldreichen Hochebene 1/2 Stunde nördlich von Allmandle nimmt, treibt bald nach seinem Ursprung zwei Sägmühlen und fließt 1/4 Stunde unterhalb Omersbach in die Nagold; seinen Weg von 5/4 Stunden legt er in einem anfänglich unbedeutenden, bald aber tief einschneidenden, engen, felsigen Waldthälchen zurück.

Der Taunbach beginnt 1/4 Stunde westlich von Fünfbronn, Oberamts Nagold auf der Bezirksgrenze, an der er durch ein enges, tief eingefurchtes Waldthälchen 5/4 Stunden lang fortfließt und sich dann bei einer von ihm getriebenen Sägmühle mit dem Schnaitbach vereinigt, welcher 1/8 Stunde unterhalb der Vereinigungsstelle in die Nagold sich ergießt.

2) Die Glatt entspringt im Glattbrunnen eine kleine halbe Stunde nördlich von Ober-Musbach, lauft anfänglich in südöstlicher Richtung, beinahe ohne Thal in moorigen Gründen auf der Hochebene fort, wendet sich nach einer halben Stunde gegen Süden und erhält bald durch den Angelsbrunnen und den Hurenbrunnen Verstärkungen, so daß sie bis Hallwangen zu einem ziemlich starken Bach heranwächst; hier wendet sie sich gegen Westen und bald nach Süden, fließt durch Ach und nimmt unterhalb des Orts eine südöstliche Richtung an, welche sie beibehält, um ihren Weg über Glatten und Neuneck bis an die Bezirksgrenze, welche sie 1/2 Stunde unterhalb letzteren Orts überschreitet, fortzusetzen. Von hier fließt sie durch den Oberamtsbezirk Sulz in das Sigmaringische, wo sie unterhalb des Orts Glatt sich mit dem Neckar vereinigt. Ihr ganzer Weg beträgt bei einem durchschnittlichen Fall von 1,25 % 6 6/8 Stunden. Während eines 4 1/4 stündigen Laufs, den das fleißige Flüßchen im Bezirk zurücklegt, treibt dasselbe zwei Mühlen und eine Sägmühle bei Hallwangen, zwei Mühlen in Ach, von wo an sie für Flößerei benützt wird, eine Hammerschmiede zwischen Ach und Glatten, zwei Mühlen bei Glatten und zwei Mühlen bei Neuneck. Das Glatt-Thal, welches sich von den übrigen Thälern des Bezirks wesentlich unterscheidet, erhält erst von Hallwangen an einige Bedeutung, obgleich auch von da an bis Ach die rechten Thalgehänge ganz unbeträchtlich sind und nur auf der linken Seite sich terrassenförmig zu namhaften Anhöhen erheben. Unterhalb Ach werden nun auch die linken Gehänge

Digitized by Google

beträchtlicher und begrenzen ein meist enges Wiesenthal von ziemlich hohen, jedoch nicht sehr steilen Gehängen begleitet, an denen sich zwischen dem bunten Sandstein und Muschelkalk ein ziemlich breiter, flacher Absatz gebildet hat. Diesen Charakter behält das Thal im Allgemeinen bei, nur unterhalb Neuneck verengt sich dasselbe bedeutend, und der zunächst an der Thalsohle anstehende bunte Sandstein entwickelt sich kräftiger und bildet dort steile bewaldete Abhänge, während die übrigen Thalgehänge beinahe durchgängig für den Feldbau benützt werden. Im Allgemeinen ist das Glatt-Thal ziemlich freundlich und bildet namentlich bei Glatten, wo sich die Sohle erweitert, eine ansprechende Partie.

In die Glatt fließen von der rechten Seite:

Der Bachwiesenbach, welcher auf der waldigen Hochebene $^3/_4$ Stunden östlich von Reichenbach in dem Krähenhardtbrunnen entspringt, die Orte Ober- und Unter-Musbach, Frutenhof, Grünthal berührt und bei Ach nach einem zweistündigen Lauf einmündet. Auf seinem Wege, den er in einem leicht eingeschnittenen Wiesenthälchen zurücklegt, nimmt er bei Frutenhof den nur $^1/_4$ Stunde langen Aubach auf und setzt in den genannten Orten je eine Mühle in Bewegung.

Der $^3/_4$ Stunden lange Ettenbach beginnt nordwestlich von Wittlensweiler, berührt diesen Ort und mündet bei Ach ein. In denselben geht der $^1/_2$ Stunde westlich von Freudenstadt entspringende Lombach, welcher kurz vor seinem Einfluß eine Mühle treibt. Das Thal ist enge und unbedeutend eingeschnitten.

Die Lauter entspringt in mehreren Quellen auf dem sog. Schöllkopf $^3/_4$ Stunden südlich von Freudenstadt; sie gräbt sich bald in eine tiefe, wilde Waldschlucht ein und erhält durch zwei aus dem felsigen Sauteich kommenden Quellen den ersten Zufluß, weiter fließt sie nach Lauterbad, wo sie, von mehreren starken, klaren Quellen verstärkt, floßbar wird. In Lauterbad selbst eine Mühle treibend, setzt sie auf ihrem weiteren Weg die Obere, Mittlere und Untere Sägmühle, die Lauter-Mühle und die Glatter Sägmühle in Bewegung, bis der krystallhelle Bach nach einem Lauf von $2^1/_4$ Stunden, den er von Lauterbad an in einem engen, nicht tiefen, abgeschiedenen Thälchen zurücklegt, sich unterhalb Niederhofen mit der Glatt vereinigt. In die Lauter fließen der $^1/_2$ Stunde lange Sulzbach, der bei dem Ziegelwäldle südöstlich von Freudenstadt entspringende, $^1/_2$ Stunde lange Mannbach, und der bei Rödt entspringende Fischbach, welcher nach einem $^5/_4$stündigen Lauf unterhalb Ursenthal einmündet. Dieser Bach, welcher in Ursenthal eine Mühle und oberhalb dieses Orts eine Sägmühle treibt, nimmt den Loßburger-Bach, den Wonnenbach, den Dürrenbach und den Lombach auf.

Digitized by Google

Der Lippbach, weiter unten Gaisbach genannt, entspringt bei Schnaiterthal und fließt nach einem 5/4 stündigen Lauf, den er in einem sehr engen, tiefen Thal zurücklegt, etwa 1/2 Stunde unterhalb Neuneck in die Glatt.

Der Wühlsbach beginnt 1/4 Stunde westlich von Remisgrund, kommt unterhalb dieses Orts auf die Bezirksgrenze und mündet unterhalb Unter-Brändi (O.A. Sulz) in den Heimbach, welch letzterer bei Leinstetten sich in die Glatt ergießt.

c. Stehende Gewässer.

Eigentliche Hochseen, wie sie anderwärts auf dem Plateau des Schwarzwaldes getroffen werden, kommen in dem Bezirke nicht vor; dagegen finden sich merkwürdiger Weise einzelne, jedoch nicht große, sog. Muldenseen, die gleichsam an den Gehängen liegen und zur Hälfte, öfter zu 3/4 mit steilen, wohlausgerundeten Abhängen amphitheatralisch umschlossen sind. Eine eigenthümliche, düstere Natur umgibt diese abgelegenen, im tiefen Dunkel der Waldungen versteckten Seen, auf deren unbewegten Flächen das Dunkelgrün der sie umgebenden Tannenwälder sich spiegelt, was einen etwas unheimlichen Eindruck hervorruft. Derartige Seen sind der 7 Morgen große, 800 Schritte im Umfang haltende wilde See (4 1/2 Stunden nordwestlich von Baiersbronn), dessen Abfluß den Anfang der Schönmünz bildet, der 3/4 Stunden südwestlich von Hutzenbach gelegene Hutzenbachsee, aus dem der Hutzenbach entspringt, und der Ellbach-See (1/4 Stunde nordöstlich von Kniebis), aus dem einer der ersten Seitenzuflüsse dem guten Ellbach zugeführt wird. Aehnliche, jetzt ausgetrocknete Seen sind der Buhlbachsee, der Dobelbachsee, und ein See in der Nähe von Berneck bei dem Schwarzenbühl. Außer diesen bestehen noch einige Weiher wie bei Ach, Freudenstadt, Loßburg, der auf der Grenze gegen das Oberamt Nagold liegende Poppelsee u. s. w. Der sog. alte Weiher bei Reinerzau ist nur noch ein mit Moos bewachsener Moorgrund. Weiher, die nun abgegangen sind, bestanden: bei Baiersbronn (Floßweiher), Schorrenthal, Loßburg, unterhalb der Burg Böhrenbach, bei Reichenbach und bei Thumlingen.

3. Naturschönheiten.

In dem Bezirke, namentlich in dem westlichen Theile desselben, spricht sich eine wilde, urkräftige Gebirgsnatur aus, wie wir sie in anderen Gegenden des Landes vergebens suchen; ein unübersehbarer dunkler Tannenwald ist hier nur durch tief eingeschnittene, schmale Thalgründe unterbrochen, deren frisches, lichtes Wiesengrün von

Digitized by Google

munteren, klaren Bächen durchzogen wird, und deren durch freundliche Ortschaften und einzeln stehende heimliche Wohnstätten hervorgebrachte Belebtheit, mit den wilden, einsamen, waldigen Gebirgspartien auf's Angenehmste contrastirt. Das Murg-Thal, das Reinerzauer-Thal, wie das Christophs- und Friedrichs-Thal zeichnen sich in dieser Beziehung besonders aus. Auch das Nagold-Thal bietet einzelne ansprechende Partien, jedoch ist es, soweit dasselbe den Bezirk angeht, etwas eintönig und weniger belebt. Wer die weit gedehnten, wenig Abwechslung bietenden Waldungen durchwandert und plötzlich aus denselben an einen Thalrand tritt, der wird gewiß durch einen Blick in diese lieblichen, anmuthigen Thalgründe seltsam überrascht. Steigt man aber von diesen üppigen Wiesenthälern gegen die Höhen, besonders gegen den westlichen Scheitel des Gebirgs, so wird man bald von dunklen, majestätischen Nadelwaldungen aufgenommen, die aus einer dichten, mit Felstrümmern überlagerten Moosdecke emporwachsen; je höher man steigt, desto mehr nimmt die Ueppigkeit der Waldvegetation ab, die Tannen werden niedriger, bemooster, kränkelnder, und auf dem meist stumpfigen und moorgründigen Gebirgsscheitel angekommen erscheint öfters nur noch die kümmerliche Legforche, umgeben von einer vegetationsarmen, nur wenig von Thieren belebten Natur, im grellen Gegensatz zu den nahen lieblichen Thälern. Dagegen erschließen sich hier dem Auge Fernsichten, die zu den schönsten und zum Theil ausgebreitetsten des Landes gehören. Wir nennen nur die Aussichten von dem Dreimarkstein auf der Hornisgründe, auf dem Steinmäuerle (Gaiskopf), Roßbühl, Kniebis u. s. w. Das Auge überblickt hier, namentlich auf der Hornisgründe, einen großen Theil der weitgedehnten Rheinebene (von Basel bis Mannheim), in der sich der mächtige Strom, mit seinen vielen, immer wieder zu der Hauptader zurückkehrenden Armen, wie ein Silberband dahin schlängelt; in dieser weiten Ebene sind neben einer Menge freundlicher Ortschaften die Stärte Straßburg mit seinem Münster, Rastatt, Carlsruhe, Landau, Speyer mit seinem Dom, Mannheim, sogar Worms sichtbar. An der linken Seite der Rheinebene dehnen sich in einem langen großartigen Streifen die mit dem Schwarzwald so enge verbrüderten Vogesen und die Hardt, welchen gegenüber die westlichen Abhänge des Schwarzwaldes gegen die Rheinebene besonders schön sich darstellen. Eine Menge großartige, in ihren oberen Theilen bewaldete, reich mit Kuppen besetzte Gebirgsarme, zwischen denen sich äußerst liebliche Thäler hinziehen, strecken sich von dem Hauptgebirgsscheitel gegen die Rheinebene aus. An den unteren Partieen dieser Gebirgsarme lagern sich schön geformte,

Digitized by Google

scharf contourirte Vorsprünge und Vorhügel, die sich allmählig gegen die Rheinebene verlieren. Es ist wirklich ein entzückender Anblick, der nicht beschrieben werden kann, dieses großartige Gebirgsland wie eine Reliefkarte unter sich liegen zu sehen. Wendet man sich gegen Süden, so übersieht man der Länge nach einen großen Theil des mittleren und oberen Schwarzwaldes mit seinen nahen und ferneren Gebirgshäuptern, zu denen die lange Kette der mächtigen Alpen von Vorarlberg bis zum Berner Oberland in blauer Ferne den Hintergrund bildet. Gegen das Innere des Landes, gegen Osten, ist die Aussicht weniger ansprechend, da hier über die weit gedehnten Waldungen der Enz und Nagoldgegenden hinweg nur die schwäbische Alp von der Teck bis zu dem Dreifaltigkeitsberg als ein langer, niedrig erscheinender Streifen noch sichtbar ist. Indessen finden sich in dem Bezirke mehrere tiefer (östlicher) gelegene Punkte, von denen die Aussicht an die Alp sich vortheilhafter ausnimmt und die überhaupt gegen das Innere von Württemberg sehr anziehende Aussichten gestatten, z. B. bei Freudenstadt, bei Göttelfingen, bei Schernbach, bei Pfalzgrafenweiler, bei Hochdorf, auf der Wacht bei Rodt, auf dem Laiberg bei Wittendorf, auf dem Pfahlberg bei Dornstetten, auf dem Rödelsberg bei Schopfloch, auf dem Lichthof bei Glatten ꝛc.

Von wild malerischen Partieen sind, neben vielen an Felsen und Gebirgstrümmern reichen Waldschluchten, der etwa 80′ Fuß hohe Wasserfall des Sankenbachs und der in mehreren Absätzungen sich etwa 100′ herunterstürzende Wasserfall in der Nähe des Ursprung des guten Ellbachs zu nennen.

4. Boden.

Der Boden, welcher im Allgemeinen zu dem minder ergiebigen des Landes gehört, ist durch die vorkommenden Gebirgsschichten bedingt, indem derselbe theils aus deren Trümmern und Zersetzungsprodukten, theils aus Diluvial- und Alluvialablagerungen besteht. Vorherrschend ist ein der Waldvegetation überaus günstiger, rothsandiger Boden (Verwitterung des bunten Sandsteins), der im westlichen Theile des Bezirks, mit Ausnahme der nicht ausgedehnten, zu Kniebis, Ober- und Unter-Zwieselberg gehörigen Felder für den Waldbau benützt wird. Auf der rechten Seite der Murg, in den Quellengebieten der Enz und der Nagold, wo die Thonsandsteine und weiter östlich häufig die rothen Schieferletten mehr die Oberfläche bilden, erscheint hauptsächlich ein sandiger — zuweilen schwerer Thonboden, der bei fleißiger Bebauung ziemlich ergiebig wird. In dem südöstlichen Theile des Bezirks, in dem Gebiet der Glatt, wo die Glieder des Muschelkalks die Hauptrolle spielen, treten in der Nach-

Digitized by Google

barschaft des bunten Sandsteins zuerst die Wellenmergel und dolomitischen Wellenkalke auf, von denen erstere, wenn sie durch Düngung und Aufführung von sandigen Bodenarten leichter gemacht werden, mittelergiebige Fruchtböden liefern, während die letzteren sich für den Feldbau wenig eignen und häufig unbebaut liegen bleiben. Dagegen werden die Wellenmergel häufig auch auf nahe gelegene leichte Sandböden gebracht, um diese bindender und ergiebiger zu machen. Mehr gegen Osten entwickeln sich allmählig die stellenweise mit Diluviallehm überlagerten Schichten der Anhydritgruppe und des Hauptmuschelkalks, deren Zersetzung kalkreiche, fruchtbare Böden darstellt, daher auch diese Partie beinahe ausschließlich für den Feldbau benützt wird.

In den Thälern, in welchen an den unteren Abhängen die primitiven Gebirgsarten, Granit und Gneuß, zu Tage gehen, wie in dem Murg- und Reinerzauer-Thal, liefern die Verwitterungen derselben einen humushaltigen, an Kalisalzen reichen kulturfähigen Boden, der größtentheils der Landwirthschaft übergeben ist. In den Thalsohlen und in der Nähe derselben, haben sich äußerst fruchtbare Diluvial- und Allnvialgebilde abgelagert, die sich namentlich für die Wiesenkultur sehr gut eignen, und auch beinahe ausschließlich für diese mit Vortheil benützt werden. Torf- und Moorgründe kommen merkwürdiger Weise in unserem Bezirk meist nur auf den Höhen, namentlich auf dem Gebirgsrücken, der sich von dem Kniebis bis zur Hornisgrinde zieht, vor; da sie nur in diesen unwirthlichen Gegenden erscheinen, so haben sie in landwirthschaftlicher Beziehung keine Bedeutung, in forstlicher aber sind sie in so ferne nachtheilig, als sie dem Holzwuchs entgegen wirken und nur verkümmerten Nadelhölzern, namentlich aber der Legforche, ein spärliches Wachsthum gestatten. Einzelne kleinere Torf- und Moorablagerungen, wie in dem Murg-Thal bei Reichenbach, Heselbach ꝛc. und in dem Reinerzauer Thale, werden bald der Kultur ganz weichen. (Ueber die Bodenverhältnisse s. auch die Ortsbeschreibungen.)

5. Luft und Witterung.

Vermöge der sehr hohen Lage des Bezirks ist die Luft rein und wegen der Lebensluft, welche den ausgedehnten Nadelwaldungen entströmt, gesund und stärkend. Auf den Höhen finden stets stark bewegte Luftströmungen und nicht selten Stürme statt, daher die Luft sogar im Sommer immer kühl und scharf, übrigens mehr feucht als trocken ist. Die höchsten Punkte, wie die Hornisgrinde, Roßbühl, Kniebis u. s. w. sind nur in den Sommermonaten ganz von Schnee

Digitized by Google

frei und nicht selten trifft man daselbst in kalten, nördlich gelegenen Schluchten im Monat Juni noch einzelne Stellen mit Schnee bedeckt. Dagegen sind die klimatischen Verhältnisse in den Thälern, der tieferen und vor rauhen Winden geschützteren Lage wegen, bedeutend milder; den Sommer über herrscht in denselben öfters eine beinahe unerträgliche Schwüle, weil die Sonnenstrahlen in den engen, tiefen Thälern und wegen Mangels an bewegter Luft hier kräftiger wirken als auf freien Ebenen. Uebrigens sind auch hier die Nächte meist kühl. Der Winter dauert sehr lange, meist vom Monat Oktober bis in den Mai, so daß der Frühling schnell in den Sommer und dieser mit kurzem Herbst in den Winter übergeht. Die Ernte tritt auf den Höhen 8—14 Tage später als in den Thälern und in dem östlichen und südöstlichen Theile des Bezirks, und 3—4 Wochen später als in dem sog. Gäu ein. Der Reichthum an Flüssen, Bächen, Quellen, Seen und Sümpfen, wie die überaus große und ausgebreitete Waldvegetation, welche den beschatteten Boden fortwährend feucht erhält, bewirken eine sehr starke Ausdünstung, daher Nebel häufig vorkommen. Bei regnerischer Witterung oder kurz nach derselben, sieht man aller Orten wolkenartige Dünste aufsteigen, die in den Thälern und an den Bergen herumziehen und bald zu Wolken zusammengeballt öfters Wochen lange die höheren Berge umhüllen. Das Volk sagt dann: „die Hasen backen Eier, wir bekommen noch mehr Regen"; was in der Regel zutrifft, indem sich diese zusammengehäuften wässerigen Dünste bald wieder auf die Erde als Regen oder Schnee niederschlagen. In Folge dieser Niederschläge und weil sich überhaupt die Wolken auf gebirgige Waldgegenden weit kräftiger entladen, ist der wässerige Niederschlag als Regen, Schnee, Thau ꝛc. in dem Bezirk ein weit bedeutenderer als in flachen kultivirten Gegenden. Den Winter über fallen sehr beträchtliche Schneemassen, welche die Wege öfters längere Zeit unbrauchbar machen und den Anzug des kommenden Sommers verspäten; dieselben häufen sich öfters so sehr an, daß z. B. die kleineren Wohnungen auf dem Kniebis bis an das Dach im Schnee begraben sind. Frühlingsfröste sind nicht selten und selbst mitten im Sommer kommen Reifen vor; dagegen sind Gewitter, die in der Regel von Westen her ziehen, nicht besonders häufig, indem sich dieselben an dem Gebirge stoßen und sich mehr in der Rheinebene entladen oder dieser entlang ihre Richtung nehmen. Kommen aber die Gewitter von Osten her, dann stoßen sie sich an den bewaldeten Höhen und entladen sich auf eine furchtbare Weise über den Bezirk. Hagel ist selten und weniger für die Felder gefährlich, indem sich derselbe meist auf die Waldungen

Digitized by Google

entleert; in den 25 Jahren von $18^{26}/_{50}$ wurden im Ganzen 245 Morgen Felder durch Hagel total beschädigt*), so daß von 100 Morgen der angebauten Fläche im Durchschnitt jährlich nur $0{,}_{566}$ Schaden litten. Die Durchschnittsquote des ganzen Schwarzwaldkreises für diese Jahre betrug $1{,}_{074}$. Von heftigen, orkanartigen Stürmen, welche in den Waldungen nicht selten großen Schaden anrichten und den hochgelegenen Orten Gefahr drohen, wird der Bezirk nicht selten heimgesucht.

Nach den vorliegenden jedoch nicht vollständigen Aufzeichnungen betrug in Freudenstadt:

im Kalenderjahr	die mittlere Jahrestemperatur	das größte jährliche Maximum	das größte jährliche Minimum
1846	+ $7{,}_{25}{}^0$ R.	+ $24{,}_0{}^0$ R.	— $12{,}_5{}^0$ R.
1847	+ $6{,}_{17}$ „	+ $22{,}_5$ „	— $12{,}_5$ „
1848	+ $5{,}_{17}$ „	+ $23{,}_0$ „	— $13{,}_5$ „
1849	+ $5{,}_{85}$ „	+ $24{,}_5$ „	— $14{,}_0$ „
1850	+ $6{,}_{55}$ „	+ $23{,}_0$ „	— $15{,}_5$ „
1851	+ $5{,}_{61}$ „	+ $22{,}_0$ „	— $15{,}_0$ „
1852	+ $6{,}_{55}$ „	+ $25{,}_0$ „	— $9{,}_5$ „
1853	+ $5{,}_{74}$ „	+ $25{,}_0$ „	— $16{,}_0$ „
1854	+ $5{,}_{79}$ „	+ $23{,}_0$ „	— $16{,}_0$ „
1855	+ $5{,}_{33}$ „	+ $25{,}_0$ „	— $16{,}_5$ „
1856	+ $6{,}_{19}$ „	+ $24{,}_5$ „	— $11{,}_5$ „

	die Zahl der Sommertage	die Zahl der Eistage	die Zahl der Wintertage	die Zahl der Schneetage	die Dauer der Schneedecke
1846	32	62	?	31	44 Tage
1847	21	116	?	38	24 „
1848	16	102	?	36	12 „
1849	18	115	48	28	20 „
1850	11	117	38	45	? „
1851	17	117	30	51	63 „
1852	24	111	15	29	46 „
1853	25	40	?	61	50 „
1854	11	120	?	52	73 „
1855	32	116	44	?	? „
1856	24	107	27	?	? „

Sommertage sind solche, an denen die Lufttemperatur + 20° R. und darüber erreichte, Eistage, an denen die Temperatur auf oder unter 0 sank. Unter der Bezeichnung „Winter-Tage" sind diejenigen Eistage begriffen, an welchen die Temperatur nicht über 0 kam.

*) s. über die Berechnungsweise W. Jahrb. 1853. I. S. 159.

Digitized by Google

im Kalender-jahr	das barometrische Jahresmittel	das barometrische Maximum	das barometrische Minimum
1846	?	?	?
1847	?	26"3‴	25"0‴
1848	25"$4_{,8}$‴	26"0‴	24"8‴
1849	25"$4_{,8}$‴	26"0‴	24"8‴
1850	?	26"4‴	25"0‴
1851	25"$10_{,2}$‴	26"4‴	26"3‴
1852	25"$9_{,6}$‴	26"5‴	25"2‴
1853	25"$8_{,9}$‴	26"1‴	24"1‴
1854	25"$10_{,4}$‴	26"5‴	25"0‴
1855	25"$7_{,7}$‴	26"5‴	24"1‴
1856	25"$8_{,9}$‴	26"1‴	25"5‴

im Kalender-jahr	die Menge des meteorischen Wassers in Pariser Cubikzollen auf einen Pariser Quadratfuß in Freudenstadt	in Stuttgart	die Zahl der Gewitter
1846	$8035_{,5}$	$3258_{,9}$	?
1847	$4822_{,0}$	$3368_{,9}$	18
1848	$7186_{,0}$	$3226_{,2}$	8
1849	$7192_{,0}$	$3343_{,1}$	4
1850	$7181_{,0}$	$3521_{,8}$	?
1851	$6582_{,0}$	$4333_{,4}$	25
1852	$6693_{,0}$	$3620_{,6}$	20
1853	$5741_{,0}$	$3142_{,9}$	9
1854	$4364_{,0}$	$3248_{,2}$	20
1855	?	$3027_{,3}$	?
1856	$7072_{,0}$	$3053_{,0}$	?

Was noch besondere atmosphärische Erscheinungen, wie Stürme, Erdbeben ꝛc. betrifft, so ergibt sich aus einer 11jährigen, den Zeitraum von 1846—1857 umfassenden Zusammenstellung, daß ein mehr oder weniger stürmischer Wind, wobei Schnee- und Gewitterstürme, sowie eigentliche Orkane mit inbegriffen sind, an 215 Tagen herrschte, wovon 40 Tage auf den Februar, 36 auf den December, 33 auf den Januar, 22 auf den März, 20 auf den April, 15 auf den Oktober, 12 auf den November, 10 auf den September, 9 auf den Juni, 7 auf den August, 6 auf den Juli und 5 auf den Mai fallen, und der Wind 112mal aus West, 70mal aus Südwest, 17mal aus Nordwest, 7mal aus Ost, 4mal aus Süd, 3mal aus Nordost und 2mal aus Südost kam. — Dagegen machten sich einzelne Orkane, welche nach Zeitungsnachrichten in anderen Ländern verheerende Wirkungen äußerten, z. B. am 15. und 16. Mai 1846 in

Digitized by Google

Italien und Sicilien, zu Ende Januars 1848 auf dem mittelländischen Meere, am 14. und 15. Juni 1856 an der Nord- und Ostsee, am 11. August 1856 in Holland ꝛc., hier gar nicht bemerkbar.

Erderschütterungen sind im Oberamtsbezirke, namentlich in der Oberamtsstadt, eine seltene Erscheinung. Das über weite Länderstrecken verbreitete Erdbeben vom 25. und 26. Juli 1855, das im Kanton Wallis seinen Heerd hatte, wurde auch hier bemerkt. Dagegen war von den mehr oder weniger heftigen Erderschütterungen, welche am 8. und 9. Januar 1846 in Griechenland, am 28. März 1846 auf der Insel Rhodus und in Steiermark, am 29. Juli und 25. December in mehreren Gegenden des Landes, am 14. August 1846 in Mittelitalien, in der Mitte Aprils 1849 in Dalmatien, am 12. Oktober 1856 in Smyrna und ganz Aegypten ꝛc. stattfanden, hier nichts wahrzunehmen. — Verheerende und den Verkehr hemmende Ueberschwemmungen kommen im Bezirke gleichfalls selten vor und gehen wegen des starken Gefälls der Bäche und Flüsse rasch vorüber.

Im Laufe der letzten 11 Jahre wurden hier an 5 Abenden, nämlich am 17. November 1846, 17. December 1847, 21. Februar 1848, 17. November 1848 und 11. November 1852 stärkere, den nördlichen Horizont in größerer Ausdehnung erhellende Nordlichter beobachtet.

6. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien.

Die geognostischen Verhältnisse des Bezirks sind ziemlich mannigfaltig, indem hier nicht nur die primitiven Gebirgsarten (Urgebirge), sondern auch von den secundären (Flötzgebirge) das Rothliegende (Todtliegende), der bunte Sandstein und der Muschelkalk meist vollkommen ausgebildet, vorkommen.

1) Die primitiven Gebirge, Granit, Gneuß ꝛc. spielen eine untergeordnete Rolle und erscheinen nur in den tiefer eingeschnittenen Thälern, wie in dem Murg-, Schönmünzach-, Langenbach- und Reinerzauer-Thale, wo sie meist an den unteren, zunächst der Thalsohlen aufstrebenden Gehängen in verschiedener Mächtigkeit zu Tage gehen. Den Granit trifft man in beständigem Wechsel mit dem Gneuß und öfters in solch engen Uebergängen, daß ein sog. Granit-Gneuß entsteht; zuweilen wird auch der Gneuß von Granitgängen durchsetzt.

Der Gneuß, welcher in dem Bezirk beinahe so mächtig und so verbreitet wie der Granit erscheint, ist theils von mittlerem Korn, theils feinkörnig und zeigt in dem Murg-Thal mehr eine graulich-

Digitized by Google

weiße, im Reinerzauer-Thal aber eine schwärzlich-graue Farbe; durch die Zunahme des Glimmers geht der Gneuß in dem Murg-Thale bei Schwarzenberg in eine Art Glimmerschiefer über, der jedoch nur in unbedeutender Mächtigkeit vorkommt. Zuweilen verschwindet der Glimmer beinahe gänzlich und es nähert sich das Gestein dem Eurite und durch Ausscheiden von Feldspathkrystallen dem Porphyr (Schwarzenberg). Von fremdartigen Mineralien kommt bei Schönmünzach schuppiger Eisenglimmer und zwischen Schwarzenberg und der Glashütte Hornstein vor.

Der Granit kommt von verschiedenem Korn vor und unterscheidet sich durch dasselbe wie durch die Farbe, hauptsächlich aber durch seine nicht schiefrige Structur von der vorhergehenden Gebirgsart; er wechselt von dem ganz grobkörnigen bis in das feinkörnige, der Quarz ist meist granlichweiß, der Feldspath geht vom weißen in's fleischrothe über und der in ihm enthaltene Glimmer ist entweder tomback- oder schwärzlichbraun. In der Reinerzau macht sich in dem Granit der Speckstein geltend und er geht in Protogyn über. Feinkörniger Granit findet sich hauptsächlich im Murg-Thal bei Schönmünzach in vielen Farbenänderungen vom Grauen bis in's Rothe spielend. Im Schönmünzacher Thale und in der Schönmünzach findet man Feldspath in 1 bis 1½ Zoll langen rhombischen Säulen im Granit. Von fremdartigen Mineralien sind dem Granit beigemengt: blutrother Feldspath und grünlichgrauer Natron-Spodumen in der Schönmünzach, schwärzlichgrüner Pinit im Murg-Thal und gelblichgrauer Speckstein in dem Reinerzauer Thal. Durch Abnahme des Korns geht der Granit allmählig in

Eurit über, welcher im Kesselbach an der Hornisgrinde und im Murg-Thal bei Reichenbach vorkommt.

Eurit-Porphyr (Feldstein-Porphyr) mit röthlichgrauer Grundfarbe von Feldstein, Körnern von Quarz, krystallisirtem Feldspath und Glimmer, kommt auf Granit liegend in der oberen Schönmünzach vor.

Das Granit-Gneußgebirge ist vielfältig mit Gängen durchsetzt, die aus Flußspath, Kalkspath, vorzugsweise aber aus Schwerspath bestehen, die Gänge brechen auf Silbererz, Kobalt, Kupfer ꝛc., und je mehr der Schwerspath, der meist von fleischrother Farbe ist, sich geltend macht, desto sicherer bezeichnet er, z. B. in der Reinerzau, die edlen Metalle, indem dort das gediegene Silber und der Kobalt nur in dessen unmittelbarer Begleitung getroffen wird. Nach angestellten Beobachtungen streichen die Silber und Kobalt führenden Gänge im Schwarzwald parallel mit den Rücken der Gebirge, in

Digitized by Google

denen sie aufsetzen, während die Kupfererze führenden gegen die Gebirgsrücken streichen und gleichsam rechtwinkelig gegen diese einfallen. Auf Silber und Kobalt befinden sich in der Reinerzau zwei Gruben, Dreikönigsstern und Neuglück, auf Kupfererze die beiden Gruben Frischglück und Gabe Gottes (s. hierüber den Abschnitt „Gewinnung von Mineralien").

Was die Verbreitung der primitiven Gebirgsarten in dem Bezirke betrifft, so ziehen sich diese in dem Murg-Thal aus dem Großherzogthum Baden herauf und erreichen den Bezirk unterhalb Schönmünzach, wo sie, Anfangs in beträchtlicher Mächtigkeit, stets die unteren Gehänge und Vorhügel der Thalabhänge bilden und, immer mehr an Mächtigkeit verlierend, in dem Baiersbronner Oberthal eine Zeitlang von dem Thonstein ꝛc. verdrängt werden, übrigens am untersten Gehänge des Rothmurg-Thales bald wieder erscheinen und sich bis zu dem Rotheschlipf hinaufziehen.

Auch in dem Rohrbach-Thälchen geht der Gneuß nach einiger Unterbrechung wieder zu Tage.

Aber nicht allein in die oberen Seitenthäler der Murg, sondern insbesondere in die unteren derselben greifen die primitiven Gebirgsarten — und zwar hier in namhafter Mächtigkeit — tief hinein, wie z. B. in den Thälern der Schönmünz, des Langenbachs und des Kesselbachs, in denen sie sich erst in der Nähe der Hornisgrinde verlieren; ferner erscheinen sie noch in den kleineren Seitenthälern des Hutzenbachs, Dobelbachs, Rötherbachs, Dammersbachs, Thonbachs u.s.w.

In dem südlichen Theile des Bezirks ziehen sich die primitiven Gebirgsarten (vorherrschend Granit) aus dem Großherzogthum Baden in das Reinerzauer Thal, und bilden dort in nicht unbeträchtlicher Mächtigkeit die der Thalsohle zunächst gelegenen Abhänge und Vorsprünge, die sich das Thal aufwärts immer mehr erniedrigen, bis sie endlich an der Einmündung des Röthenbachs in die kleine Kinzig, wo sich die primitiven Gebirgsarten allmählig unter die Thalsohlen ziehen, vollends ganz verschwinden.

Granit und Gneuß werden häufig als Straßenmaterial mit Nutzen verwendet; überdieß liefert der Granit sehr gesuchte Mühlsteine.

Ueber den Urgebirgsarten erscheinen die secundären Gebirgsarten (Flözgebirge), und zwar überlagert der bunte Sandstein entweder unmittelbar den Granit, Gneuß ꝛc. oder es treten die obersten Glieder der Kohlenformation zwischen dem Urgebirge und dem bunten Sandstein auf.

Von den Gliedern der Kohlenformation ist es hauptsächlich das

Digitized by Google

Rothliegende (Todtliegende), welches sich in dem Bezirke an mehreren Stellen über dem Urgebirge abgelagert hat, wie in der Berneck, im Baiersbronner Oberthal, an einzelnen Stellen des Murg-Thals (Königswarth und Rötherberg), im Thonbach-Thal und in geringer Mächtigkeit im Reinerzauer-Thal ꝛc. *). Das Rothliegende, ein Trümmergestein (Arcose) besteht im Allgemeinen aus eckigen, scharfkantigen Urgebirgsfragmenten (vorherrschend Granit und Gneuß) welche durch ein thonig-sandiges, eisenschüssiges Bindemittel zusammengehalten werden. Die eingeschlossenen Trümmergesteine wechseln von der Größe einer Erbse bis zu der eines Kopfes; sie sind theils lose, vereinzelt, öfters aber so fest mit einander verbunden und zugleich von kleinem Korn, daß sie sich nicht leicht von Graniten und Porphyren unterscheiden lassen. Zuweilen wird das Rothliegende nur durch einen losen, schiefrig-sandigen Schutt vertreten. In der Berneck, wo das Rothliegende in einer Mächtigkeit von etwa 150—200′ und in einer Verbreitung von etwa 1 Stunde sehr ausgebildet vorkommt, wechselt dasselbe mit einem mehr oder minder feinkörnigen Sandstein, der sich durch gelblichbraune Flecken auszeichnet, die immer bedeutender werden und allmählig als dichte Braunkalkmassen erscheinen. Dieser Braunkalk ist in großen Nestern und Schweifen eingewachsen und kommt beinahe in allen Schichten des Trümmergesteines auf einem Durchschnitt von etwa 100′ Mächtigkeit vor. Gegen oben wird das Rothliegende meist locker und erscheint als ein rother, schiefriger Schutt, der mit einer mit rothem Jaspis durchzogenen Dolomitschichte schließt. Letztere ist nicht nur in der Berneck vollkommen ausgebildet, sondern lagert auch in der Reinerzau über den primitiven Gebirgsarten und bildet dort ein Glied zwischen diesen und dem bunten Sandsteine. An Erzen ist das Rothliegende sehr arm. Bei Königswarth führte es in Gängen früher Fahlerz, Kupferlesur, Malachit, Wismuthkupfer-Blei und Kupfergrün. Im Baiersbronner Oberthal bei Buhlbach lagert theils unter dem Rothliegenden, zuweilen auch in demselben, meist aber auf dem Gneuß der Thonstein, dessen Farbe größtentheils dunkelziegelroth ist, obgleich er auch in das hellrothe, weißliche, gelbgraue ꝛc. ändert. Sehr häufig ist der rothe Grund des Thonsteins weiß punktirt und erhält hiedurch ein porphyrartiges Aus-

*) Uebrigens scheint das Rothliegende auch an andern Stellen noch vorzukommen und überhaupt constant die primitiven Gebirgsarten in dem Bezirke zu überlagern; eine üppige Waldvegetation und die häufige Aehnlichkeit mit dem bunten Sandsteine erschwert eine gründlichere Beobachtung desselben.

Digitized by Google

sehen*). In seinen unteren Schichten enthält der Thonstein meist eckige Stücke von verschieden gefärbtem Speckstein, und es erscheint ein schöner Thonporphyr. Endlich kommen bei Buhlbach und insbesondere in der Rothmurg mächtige Hornsteinbänke und Hornsteinblöcke vor, die sich mit Thonstein und Speckstein zu einem Conglomerate verbinden. Die Verbreitung des Thonsteins und Thonporphyrs erstreckt sich ½ Stunde unterhalb und ½ Stunde oberhalb der Buhlbacher Glashütte; überdieß greift er noch ziemlich weit in die Thäler der Rothmurg, des Buhlbachs und des Rohrbächles ein. Bei Schwarzenberg tritt über der Thalsohle zuerst ein porphyrartiges Gestein auf und gegen das Dorf hin erscheint der Thonstein.

Die bunte Sandsteinformation, welche den größten Theil des Bezirks (über ⅔) einnimmt und mit Ausnahme der schon angegebenen Gebirgsarten und des im Südosten auftretenden Muschelkalks die herrschende Gebirgsformation bildet, überlagert meist das Rothliegende, oder sie ruht unmittelbar auf den primitiven Gebirgsarten. Die Schichtungsverhältnisse des bunten Sandsteins sind sehr schwierig zu bestimmen; indessen zeigt sich die normale Schichtenfolge nach vielfältig angestellten Beobachtungen von unten nach oben folgendermaßen: über den mit Jaspis durchzogenen Dolomiten und zum Theil mit diesen wechsellagernd erscheint meist ein weißer durch Manganoxyd gefleckter Sandstein (Tigersandstein), der zuweilen als Stubensand benützt wird; über demselben entwickelt sich entweder ein loser, rother, eisenschüssiger Schutt oder es treten die Conglomerate auf, die aus Rollsteinen von der Größe eines Hirsekorns bis zu der eines Kopfes, meist ohne sichtbares Bindemittel zusammengesetzt sind.

Die Conglomerate werden von dem Kieselsandstein, nicht selten auch von dem grobkörnigen Sandstein überlagert; übrigens ist noch nicht nachgewiesen, ob der Kieselsandstein eine eigentliche, durchsetzende, constante Schichte bildet, vielmehr scheint es, als ob derselbe nur ein veränderter, grobkörniger Sandstein sey, indem er meist nur in der Nähe der Gänge vorkommt und in einiger Entfernung von diesen unter gleichen Niveauverhältnissen in den grobkörnigen Sandstein übergeht, z. B. in den Steinbrüchen bei Freudenstadt u. a. O. Daher erscheint auch der Kieselsandstein theils unter-

*) Bei Buhlbach wurde ein Bohrloch im Thonstein angesetzt, 750′ in ihm und endlich der Kohlensandstein erbohrt, der nicht weit von Buhlbach in dem Lierbachthale zu Tage geht (Alberti, Monographie des bunten Sandsteins, Muschelkalks und Keupers, S. 22).

Digitized by Google

halb, theils in der Mitte, und zuweilen oberhalb des grobkörnigen Sandsteins. Das Korn des Kieselsandsteins ist so klein, daß die Masse beinahe homogen wird und kein Bindemittel mehr sichtbar ist. Das Korn des grobkörnigen Sandsteins, der das mächtigste Glied der bunten Sandsteinformation bildet, wechselt von der Größe eines Hirsekorns bis zu der eines Hanfsamens; das Bindemittel ist sparsam und öfters gar nicht mehr sichtbar. In demselben kommen die bekannten Knollen und Kugeln (Sphäroiden) von Sandstein vor, welche vermuthlich durch Absonderung der Masse entstanden sind und sich leicht von dem übrigen Gestein loslösen lassen. Gegen oben wird der grobkörnige Sandstein thoniger und es entwickelt sich bald über ihm der dickgeschichtete, feinkörnige Thonsandstein, der eine Mächtigkeit von einigen 100′ erreicht und meist von frischrother Färbung ist. Gegen oben werden die Schichten dünner und trennen sich in 1—6″ dicke Platten, deren glatte Flächen an Glimmer, der in dem Thonsandstein mehr oder weniger enthalten ist, bedeutend zunehmen, während der Sandgehalt von dem immer mehr zunehmenden Thon zurückgedrängt wird. Die Thonplatten gehen in Sandschiefer und zuletzt in Schieferletten über, mit denen die bunte Sandsteinformation schließt.

Diese normale Schichtenfolge der bunten Sandsteinformation findet sich übrigens in unserem Bezirke nicht regelmäßig, indem die Hebung des Schwarzwaldes eine bedeutende Zerrüttung der Schichten bewirkt und namentlich die einzelnen Glieder der Formation mehr oder weniger aus ihrer horizontalen Lage brachte. Im westlichen Theile des Bezirks treten hauptsächlich die unteren Schichten der bunten Sandsteinformation (von dem Tiegersandstein bis zu dem grobkörnigen Sandstein) auf und nur seltener erscheint der eigentliche Thonsandstein, während die Schieferletten gänzlich zu fehlen scheinen. Die Schichten sind durch die Aufrichtung des Hauptgebirges mit gehoben worden und zeigen daher ein bedeutendes Einfallen gegen Osten, so daß z. B. die Conglomerate, welche in dem Christophsthale zu Tage gehen, auch auf den Höhen des Kniebis zum Vorschein kommen, indem sie sich ganz stark geneigt an das Gebirge anlehnen. Derartige Erscheinungen haben zuweilen auf die irrthümliche Ansicht geführt, als ob zwei verschiedene Conglomeratschichten vorhanden wären, was übrigens nicht der Fall ist. Durch die Hebung des Urgebirges sind auch die grobkörnigen Sandsteine, welche in dem westlichen Theile des Bezirks häufig die Oberfläche bilden, vielfältig geborsten, daher dieselben in losen, wild verworrenen Felstrümmern die Höhen und Abhänge häufig überlagern. Im Osten des Bezirks greifen die Thonsandsteine immer mehr Platz und werden häufig noch

Digitized by Google

von den rothen Schieferletten gedeckt; dagegen ziehen sich die im Westen des Bezirks die Oberfläche bildenden Schichten gegen Osten mehr in die Tiefe, und erscheinen nur noch an den Thalgehängen oder verlieren sich unter die Thalsohlen. Der bunte Sandstein ist mit Gängen durchsetzt, welche meist parallel mit der Hebungsaxe des Gebirgs und somit auch parallel mit den das Gebirge durchsetzenden Längenthälern streichen. Diese Erscheinung beweist, daß die Gänge zur Zeit der Emporhebung des Urgebirges entstanden sind, indem die demselben aufgelagerten Flötzgebirgsarten gehoben wurden und weil sie dann eine größere Fläche einnehmen mußten, häufig geborsten sind. Die hierdurch entstandenen Spalten füllten sich mit verschiedenen, von unten heraufgetriebenen Gangmassen aus. Die Gänge sind am Ausgehenden mit Schwerspath, in größeren Tiefen mit Quarz ausgefüllt und enthalten im ersteren Fall Brauneisenstein, in tieferen Stellen zum Theil Kupfererze. Hieher gehören die Gänge im Christophsthal und an dem Abhange, der sich gegen Lauterbach hinzieht; auch bei Erzgrube kommen dergleichen Gänge vor und wurden früher abgebaut. Uebrigens durchziehen nicht selten taube Schwerspath- und Quarzgänge die bunte Sandsteinformation.

An Versteinerungen ist der bunte Sandstein im diesseitigen Bezirk sehr arm; nur bei Freudenstadt kommen in dem Kieselsandstein öfters über 1′ lange und ½—1″ dicke Wülste vor, welche sich von dem Nebengestein leicht ablösen lassen und organischen Ursprungs zu seyn scheinen. In dem rothen Schieferletten zeigen sich zuweilen in einer nur 1—2″ dicken, sehr thonigen Sandsteinschichte Pflanzenstängel-artige, nur 1—2‴ dicke Absonderungen, welche das Gestein meist senkrecht durchsetzen.

Von den dem bunten Sandsteine beigemengten Mineralien spielt der Glimmer, welcher sich hauptsächlich in den obersten Schichten geltend macht, die bedeutendste Rolle; Hornsteine kommen bei Freudenstadt und auf dem Kniebis, Flußspathe zuweilen in den Schwerspathgängen vor.

Von den Schichten der bunten Sandsteinformation liefern die Conglomerate und der Kieselsandstein ein sehr gutes Straßenmaterial; letzterer wird auch zu Bausteinen benützt, übrigens seltener als der grobkörnige Sandstein, der überdieß auch noch zu Mühlsteinen verwendet wird. Der dickgeschichtete Thonsandstein gibt einen vortrefflichen, an der Luft härter werdenden Baustein, und der dünngeschichtete liefert schöne Platten, die zum Belegen der Hausfluren, zum Pflastern vor den Häusern, zur Verkleidung der Mauern, zum Dachdecken u. s. w. verwendet werden. Brüche auf dergleichen Platten befinden sich bei Aach, Loßburg, Wittendorf ꝛc.

Digitized by Google

Was endlich die Mächtigkeit der Formation betrifft, so ist diese schwierig zu bestimmen, indem dieselbe theils mantelartig über das Urgebirge sich herlagert, theils durch die Erhebung des Gebirges aus der horizontalen Lage kam und somit mächtiger erscheint, als sie wirklich ist. Uebrigens dürfte dieselbe nicht über 1000′ betragen, während die Mächtigkeit der einzelnen Formationsglieder bei dem Schieferletten 20—30′, bei dem Thonsandstein einige 100′, bei dem grobkörnigen Sandsteine etwa 500′, bei dem Conglomerat gegen 50′ betragen mag.

Am Saum des bunten Sandsteins, im Südosten des Bezirks, gehen die rothen Schieferletten (oberstes Glied des bunten Sandsteins) allmählig in dolomitische Mergel über, die als die unterste Schichte des Muschelkalks zu betrachten sind; durch ihre schmutzig gelbe, öfters gräuliche Farbe unterscheiden sie sich schon von ferne von dem frischrothen bunten Sandsteine und sind deßhalb leicht zu erkennen. Ueber diesen Mergeln entwickeln sich bald die dolomitischen Wellenkalke, die hier den Wellenkalk der untern Neckar-, Kocher- und Jagstgegenden vertreten. Den dolomitischen Wellenkalken ist die Anhydritgruppe mit ihren Zellenkalken und porösen Kalken aufgelagert, auf der dann endlich der Hauptmuschelkalk ruht. Zuerst treten nur die untersten Schichten des Hauptmuschelkalks, die Encrinitenkalke mit ihren zahllosen Stielgliedern von Encrinites liliiformis auf, bald aber erscheinen auch die oberen Schichten und bilden theils die Plateau's, theils die oberen Partien der Thalgehänge. Die Muschelkalkdolomite, wie die den Muschelkalk so häufig überlagernden Lettenkohlengruppen fehlen in dem Bezirk. Die Verbreitung der Muschelkalkformation geht in dem Bezirk nicht über das Quellengebiet der Glatt hinaus, wobei übrigens zu bemerken ist, daß in den tiefer eingeschnittenen Thälern gegen unten meist der bunte Sandstein wieder zu Tage geht.

An Versteinerungen ist die Formation, namentlich in den unteren Gliedern derselben (Wellendolomit) sehr reich; es kommen östlich von Freudenstadt, bei Dietersweiler u. a. O. nicht selten vor: Gervillia socialis, Plagiostoma lineatum, Trigonia cardissoides, Terebratula vulgaris, Arca inaequivalvis, Myacites elongatus, seltener Nautilus bidorsatus und Ammonites Buchii. Der Hauptmuschelkalk enthält, jedoch spärlicher, folgende Einschlüsse: Terebratula vulgaris, Pecten laevigatus, Trigonia (Myophoria) vulgaris, Plagiostoma striatum, Gervillia socialis, Encrinites liliiformis (sehr häufig), Turitella scalata u. s. w.

Von fremdartigen Mineralien finden sich Kupfererze eingesprengt

Digitized by Google

und angeflogen bei Grünthal; am Silberberge bei Aach setzen die Schwerspathgänge mit Brauneisenstein bis zu den Wellendolomiten herauf fort und der weiße Schwerspath ist von ausgezeichnet schalig-blättrigem Gefüge. In der Anhydritgruppe finden sich Hornsteine und Spuren von Gyps.

Von den Diluvialgebilden ist es hauptsächlich der Lehm, welcher sich theils an den Ausläufern der Thalgehänge, theils auf dem Plateau des Muschelkalks, jedoch in geringer Mächtigkeit abgelagert hat.

Das Alluvium, welches beinahe ausschließlich nur den Thalebenen zukommt, besteht häufig aus Sand und Gerölle-Ablagerungen, Lehm, Dammerde ꝛc.

Kalktuff (jüngster Süßwasserkalk) kommt unterhalb Glatten und bei Neuneck am Fuß der Thalgehänge vor.

Torf und Moor erscheint im Bezirk merkwürdiger Weise auf den höchsten Höhen, wie auf dem Gebirgsrücken vom Kniebis bis auf die Hornisgrinde und den Seitenrücken desselben; auch auf dem waldigen Plateau bei Besenfeld, Urnagold und Göttelfingen kommt an einzelnen Stellen Torf vor. In den Thälern dagegen ist er selten und erscheint nur in geringer Ausdehnung, in dem Murg-Thale bei Reichenbach, Heselbach und zwischen Schönengründ und Schönmünzach.

Im Allgemeinen zeigen die Gebirgsschichten neben einer theils gegen Süden, theils gegen Norden gerichteten allmähligen Senkung, ein sehr starkes Einfallen gegen Osten, welches im Westen des Bezirks weit bedeutender ist als im Osten.

7. Pflanzen- und Thierreich.

A. Pflanzen.

Die Flora des Bezirks hat viel Eigenthümliches und unterscheidet sich auffallend von den übrigen Floren des Landes, was theils von der bedeutenden Erhebung des Oberamtsbezirkes über die Meeresfläche, theils von der vorherrschend sandigen Beschaffenheit des Bodens, theils von dem überaus großen Waldreichthum desselben herrührt. Der stets beschattete, feuchte Waldboden bringt weit mehr blüthenlose Pflanzen (Cryptogamen) als Phanerogamen hervor; aber auch die letzteren blühen meist weiß oder blaßroth, so daß der ganze Vegetationsteppich im Allgemeinen als ein farbenarmer, düsterer erscheint.

a. Bäume. Die Nadelhölzer sind allgemein verbreitet, wäh-

Digitized by Google

rend die Laubhölzer nur vereinzelt und hauptsächlich auf den primitiven Gebirgsarten und auf dem Muschelkalk vorkommen.

Von den Nadelhölzern ist die Rothtanne (Pinus Abies L.) weit vorherrschend, zu ihr gesellt sich in tieferen, milderen Gegenden die Weißtanne (P. picea L.); die Forche (P. silvestris) kommt aller Orten eingesprengt vor und geht bis auf die höchsten Höhen des Bezirks. Auf den Hochmooren, wie bei Kniebis, Steinmäuerle, Hornisgrinde u. s. w. erscheint die Legforche, Latschforche (P. montana *Hoffmann*) kaum mannshoch über die Sümpfe zerstreut. Die Lärche (P. Larix) kommt nur ganz selten vor und ist offenbar angebaut.

Von den Laubhölzern kommen vor: die Steineiche (Quercus robur); sie geht bis auf die Höhen des Kniebis, wo sie übrigens nur noch als ein geringer Strauch erscheint, die Traubeneiche (Q. pedunculata) nur selten in tiefer Lage des Murg- und Reinerzauer-Thals, die Rothbuche (Fagus silvatica), die Hainbuche (Carpinus betulus), die Birke (Betula alba), die schwarze Erle (Alnus glutinosa), die weiße Erle (A. incana), der Bergahorn (Acer pseudoplatanus), der Spitzahorn (A. platanoides) selten, der Feldahorn (A. campestre), die Ulme (Ulmus campestris), der Mehlbeerbaum (Sorbus aria), der Vogelbeerbaum (S. aucuparia), ziemlich häufig, die Aspe (Populus tremula), der Holzapfel (Pyrus malus silvestris), die Holzbirne (P. communis silvestris) die Vogelkirsche (Prunus avium), die Traubenkirsche (P. padus) bei Ober-Musbach und beinahe auf der Höhe des Kniebis, die Salweide (Salix caprea), die weiße Weide (S. alba), die gelbe Weide (S. vitellina), die Salbeiweide (S. aurita), bis auf die Hornisgrinde hinaufgehend, die Moorweide (S. repens) auf dem Kniebis, u. s. w.

b. Sträucher. Außer den gewöhnlichen Wald- und Heckensträuchern werden getroffen: die Stechpalme (Ilex aquifolium) häufig, besonders in den höher gelegenen Gegenden, die Besenpfrieme (Spartium scoparium) allgemein, die Haselstaude (Corylus avellana), der schwarze Hollunder (Sambucus nigra), der rothe Hollunder (S. racemosa) häufig, der Faulbaum (Rhamnus frangula), das Pfaffenhütchen (Evonymus europaeus), die schwarze Heckenkirsche (Lonicera nigra) an den Gehängen des Christophthals, bei Lauterbad und bei Urnagold, mehrere Arten von Brombeersträuchern (Rubus fruticosus, glandulosus, candicans etc.), der Himbeerstrauch (Rubus idaëus) ganz allgemein, die Steinbeere (R. saxatilis) in der Reinerzau, Salzstetten 2c.; besonders häufig sind die Heidelbeeren (Vaccinium myrtillus), welche in großer Menge gesammelt und zu Heidelbeergeist gebrannt werden, die Sumpf-Heidelbeeren (V. uligonosum) in feuch-

Digitized by Google

ten Waldungen und auf Moorgründen ziemlich häufig, die Preiſſelbeere (V. vitis idaea) häufig, die Moosbeere (V. oxycoccos) kommt nur auf den Hochmooren vor, die Rauſchbeere (Empetrum nigrum) auf Torfmooren am Kniebis, das Bitterſüß (Solanum dulcamara), der Färberginſter (Genista tinctoria), der haarige Ginſter (G. pilosa) nicht ſelten, geht bis auf die Höhe der Hornisgrinde, der gemeine Kienporſt (Andromeda polifolia) auf dem Kniebis und an dem wilden See, die gemeine Haide (Erica vulgaris) ſehr häufig und nicht ſelten weißblühend, die Stachelbeere (Ribes uva crispa) nicht ſelten auf dem Muſchelkalk, der Seidelbaſt (Daphne Mezereum) ſelten, mehrere Roſenarten (Rosa repens, canina, rubiginosa, tomentosa etc.) in ausgezeichneter Schönheit, der Wachholder (Juniperus communis) erreicht nicht ſelten eine namhafte Höhe und Stärke.

c. Kräuter. Von ſeltenen krautartigen Pflanzen ſind zu nennen: das Alpen-Hexenkraut (Circaea alpina) auf dem Kniebis, der weiße Schnabelſamen (Rhynchospora alba) ebendaſelbſt, die borſtenartige Binſe (Scirpus setaceus) bei Schönengründ, die Moorbinſe (S. cespitosus) in großer Menge auf den Hochmooren, das blaue Felſengras (Sesleria coerulea) bei Glatten, das Hundſtraußgras (Agrostis canina), das ſteife Borſtengras (Nardus stricta) am Saum der Hochmoore, der niederliegende Dreizahn (Triodia decumbens) im Chriſtophsthal, das Waſſer-Bunzelkraut, Flachsſalat (Montia fontana) ebendaſelbſt, das Stein-Labkraut (Galium saxatile) auf dem Kniebis und im Chriſtophsthal; der rundblättrige Sonnenthau (Drosera rotundifolia) auf Hochmooren, der langblättrige Sonnenthau (D. longifolia) auf dem Kniebis, das bunte Bergißmeinnicht (Myosotis versicolor), das ſchmalblättrige Lungenkraut (Pulmonaria angustifolia) in der Reinerzau, das äſtige Tauſendguldenkraut (Erythraea ramosissima), die blaue Rapunzel (Phyteuma ovale), das Sumpf-Veilchen (Viola palustris) bei dem Kniebis, das dreifarbige Veilchen (V. tricolor) ſehr ſchön und häufig bei Freudenſtadt, die feinblättrige Bärwurz (Meum athamanticum) Chriſtophs- und Murg-Thal ꝛc., die Balſamine (Impatiens noli me tangere) bei Lauterbad, die kümmelblättrige Silge (Selium carvifolia) ebendaſelbſt, der behaarte Kälberkropf (Myrrhis hirsuta) im Chriſtophsthal, die große Hainſimſe (Luzula maxima) ebendaſelbſt, die fadenförmige Simſe (Juncus filiformis) am Kniebis bei der Schwedenſchanze, die Haide-Simſe (J. supinus) Kniebis, die ſperrige Simſe (J. squarrosus) häufig auf den Hochmooren des Bezirks, die Moor-Scheuchzerie (Scheuchzeria palustris) am Kniebis und Buhlbachſee, der Sumpf-Dreizack (Triglochin palustre) bei Freudenſtadt, der ſeltene Siebenſtrahl (Trientalis

Digitized by Google

europaea), die einzige in Deutschland vorkommende Pflanze der 7. Klasse, bei Reichenbach und im langen Wald oberhalb des Christophsthals, das schmalblättrige Weidenröschen (Epilobium angustifolium) häufig auf lichten Waldstellen in Gemeinschaft mit dem rothen Fingerhut, das rosenfarbige Weidenröschen (E. roseum) im Christophsthal, das vierkantige Weidenröschen (E. tetragonum) bei Freudenstadt, das Sumpf-Weidenröschen (E. palustre) im langen Wald oberhalb dem Christophsthal, der kleine Knöterich (Polygonum angustifolium) im Christophsthal, der Hecken-Knöterich (P. dumentorum) bei Freudenstadt, das rundblättrige Wintergrün (Pyrola rotundifolia) häufig, das einseitige Wintergrün (P. secunda) bei Dornstetten, das einblumige Wintergrün (P. uniflora) bei Frutenhof, das gegenblättrige Milzkraut (Chrysosplenium oppositifolium) Christophsthal, Kniebis, das feinblättrige Sandkraut (Arenaria tenuifolia) bei Dornstetten, das rothe Sandkraut (A. rubra) auf dem Kniebis und bei Freudenstadt, der knotige Spark (Spergula nodosa) auf der langen Au ½ Stunde von Freudenstadt, der mastkrautartige Sparg (Sp. saginoides) in der Reinerzau, die haarige Fetthenne (Sedum villosum) bei Freudenstadt, das schöne Johanniskraut (Hypericum pulchrum) ebendaselbst, das liegende Johanniskraut (H. humifusum) häufig, der verschiedenblättrige Hahnenfuß (Ranunculus heterophyllus) bei Schönmünzach, der platanenblättrige Hahnenfuß (R. platanifolius) häufig, der Wald-Kuhweizen (Melampyrum silvaticum) bei Freudenstadt, der große Erdenwürger (Orobanche Rapum) auf den Wurzeln von Spartium scoparium auf dem Kniebis, die moschusartige Malve (Malva moschata) bei Aach, das niedergedrückte Kreuzblümchen (Polygala depressa) auf dem Kniebis, der kastanienbraune Klee (Trifolium spadiceum) bei Lauterbad, die frühzeitige Barkhausie (Barkhausia praecox) bei Glatten, die Gebirgs-Pestwurz (Adenostyles albifrons) bei Freudenstadt, Lauterbad, auf den Höhen zwischen Kniebis und Hornisgrinde ꝛc., der kleine Zweizahn (Bidens minima) bei Reichenbach, der weiße Huflattich (Tussilago alba) hinter der Buhlbacher Glashütte, das Hainkreuzkraut (Senecio nemorensis) im Christophsthal der blaue Gänsedistel (Sonchus alpinus) neu entdeckt bei Freudenstadt, der schwertblättrige Kopfbeutel (Cephalanthera ensifolia) bei Freudenstadt, die Nestwurz (Neottia cordata) im langen Wald oberhalb des Christophsthals, das Sumpf-Weichkraut (Malaxis paludosa) bei Reichenbach, das unterbrochene Riedgras (Carex divulsa) im Christophsthal, das Pillen-Riedgras (C. pilulifera) ebendaselbst, das kurzährige Riedgras (C. canescens) auf Hochmooren.

Von Gift- und Arzneipflanzen finden sich: der rothe

Digitized by Google

Fingerhut (Digitalis purpurea), die schönste Zierde der Schwarzwälder Flora, welche in großer Menge an Waldrändern und auf lichten Waldstellen erscheint, die Tollkirsche (Atropa belladonna) nicht selten, der gelbe Eisenhut (Aconitum lycoctonum) zuweilen, der gefleckte Schierling (Conium maculatum) ziemlich selten, die stinkende Nieswurz (Helleborus foetidus) im südöstlichen Theil des Bezirks auf Muschelkalk, der schwarze Nachtschatten (Solanum nigrum), der Giftlolch (Lolium temulentum), das gemeine Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), der gelbe Enzian (Gentiana lutea) auf den Höhen beim Kniebis, der Fieberklee (Menyanthes trifoliata), das Tausendguldenkraut (Erythraea centaurium), der edle Gamander (Teucrium chamaëdrys) häufig, der ächte Ehrenpreis (Veronica officinalis) häufig, das kriechende Queckengras (Triticum repens), der Sauerklee (Oxalis acetosella) ganz allgemein, wurde früher häufig für Sauerkleefabriken gesammelt, der heilsame Baldrian (Valeriana officinalis), die Wohlverleih (Arnica montana) bei Schömberg, Kniebis und bei Wittlensweiler, die bittere Kreuzblume (Polygala amara), die Wollblume (Verbascum Thapsus) und der Attich (Sambucus Ebulus) hauptsächlich auf Muschelkalk, die Ackerkamille (Matricaria Chamomilla), u. s. w.

Von eßbaren Beeren sind es hauptsächlich die Heidelbeeren, Preisselbeere, Himbeere und Erdbeere, welche in großer Menge gesammelt und theils roh oder gekocht verspeist und verkauft — theils zu Branntwein gebrannt werden; außer diesen kommen noch Brombeere, Steinbeere und Stachelbeere vor.

An cryptogamischen Gewächsen ist der Bezirk außerordentlich reich; in der dichten Moosdecke wachsen auf dem immer beschatteten, feuchten Waldboden der Tüpfelfarrn (Polypodium Phegoptris und P. alpestre), der Schildfarrn (Aspidium aculeatum), die Mondfarrn (Polystichum Oreoptris, P. Filix mas, P. cristatum, Polystichum spinulosum, P. dilatatum), der Rippenfarre (Blechnum spicant), der Adlerfarre (Pteris aquilina) in seltener Ueppigkeit, die Streifenfarrn (Asplenium Filix femina, A. Breynii, A. septentrionale, A. Ruta muraria) sind allgemein verbreitet, letzterer wird unter dem Namen Mauerraute für Apotheken gesammelt. Von den Bärlappen, welche die Moosdecke nach allen Richtungen durchziehen, kommen außer dem allgemein verbreiteten, das bekannte Bärlappenmehl liefernden Lycopodium clavatum noch vor: L. inundatum, L. chamaëcyparissus, L. annotinum und L. alpinum. Die kahlen Felsen und Trümmergesteine überzieht die Isisflechte (Isidium corallinum) und in der Nähe der Bäche, namentlich der Schönmünz, große Geschiebe, wie eine rothe Tünche überziehend, der Veilchen-duftende Byssus (Chroolepus Joli-

Digitized by Google

thus), welcher Jahre lang seinen Wohlgeruch beibehält. In den rauhesten und höchsten Gegenden des Bezirks haben sich eine Menge hochnordischer Flechten angesiedelt wie: Parmelia fahlunensis, stygia und encausta, Gyrophora glabra, proboseidea, cylindrica, Stereocaulon paschale etc. Die Rinde der Bäume überziehen die seltensten Flechten des Landes, wie die milchfarbige Thelotrema (Th. lepadium), die Korallenflechte (Spaerophoron coralloides), die Lungenflechte (Sticta pulmonacea), die Blutflechte (Lecidia sanguinaria), und die modernde Feuchtigkeit liebende (L. icmadophila), zahlreiche Schildflechten (Parmeliae), die Haarflechte (Alectoria jubata und sarmentosa), die schwärzliche Borrere (Borrera furfuracea), die Blumenflechte (Usnea florida), und die längste Flechte der Erde (Usnea longissima) hängt öfters in klafterlangen, grauen Fäden an den Zweigen der Tannen herab. An vermoderten Stämmen trifft man ein merkwürdiges Laubmoos ohne Laub (Buxbaumia aphylla) u. s. w. Wegen ihres Gebrauchs sind noch anzuführen: das Ackerschafthen (Equisetum arvense) und das Winterschafthen (E. hiemale). Von eßbaren Schwämmen kommen vor: der Pfifferling (Agaricus cantharellus), der Champignon (Ag. campestris), die Morchel Morchella esculenta) und andere.

B. Thierreich.

Die Fauna des Bezirks hat manches Eigenthümliche und zeichnet sich vor den dem Schwarzwalde nicht angehörigen Theilen des Landes besonders aus.

Von den Säugethieren des Waldes sind das wilde Schwein, welches früher in den weitgedehnten Waldungen so heimisch war und das Edelwild jetzt ganz verschwunden; viel länger schon ist dies der Fall bei den Bären, auf welche hier noch im 15. Jahrhundert gejagt wurde (Grimm, Weisthümer I, 384. 388). Sogar das Reh gehört neuerlich zu den Seltenheiten und auch der Hase wird weniger getroffen als in dem übrigen Württemberg; ferner kommen vor: der Fuchs, der Dachs, die wilde Katze, der Steinmarder, der Edelmarder noch häufiger als in anderen Gegenden des Landes, der Iltis, das schwarze Eichhorn, das große und kleine Wiesel, der Igel; der Fischotter, jedoch ziemlich selten, die Hasel- und die Spitzmaus. Von den reißenden Thieren hat sich der Luchs bis in das vorige Jahrhundert gehalten und der Wolf kommt zuweilen noch aus den Vogesen über den gefrorenen Rhein in den Bezirk.

Von Vögeln kommen außer den gewöhnlichen vor: 1) Raubvögel: der Milan (Falco milvus), der Hühnerhabicht (F. palumba-

Digitized by Google

rius), der Sperber (F. nisus), der Baumfalke (F. subbuteo), der Thurmfalke (F. Tinnunculus), der rauhfüßige Bussard (F. lagopus); auch erscheinen auf dem Strich der Wanderfalke (F. peregrinus), und der Zwergfalke (F. aesalon); als Seltenheit stellt sich der aus den Alpen herüberziehende Steinadler (Aquila fulva) zuweilen ein. Von Eulen nisten in dem Bezirk der Uhu (Strix bubo), die mittlere Ohreule (St. otus), der Nachtkauz (St. aluco), der kleine Kauz (St. passerina), der Schleierkauz (St. flammea). Von den Krähen ist anzuführen der allgemein vorkommende Tannenheher (Corvus caryocotactes). 2) Singvögel. An Sängern ist der Bezirk ziemlich arm, von ihnen sind hauptsächlich zu nennen: der Kiefer-Kreuzschnabel (Loxia pity) (opsittacus), der kleinere Kreuzschnabel (L. curvirostra), beide Arten trifft man nicht selten in zahlreichen Flügen auf den bedeutendsten Höhen des Bezirks, der Krammetsvogel (Turdus pilaris), die Singdrossel (T. musicus), die Ringdrossel (T. torquatus), die Goldamsel (Oriolus galbula), die Tannenmaise (Parus ater), die Haubenmaise (P. cristatus), das Goldhähnchen (Regulus pyrocephalus und R. erococephalus), der muntere Zeisig (Fringilla spinus), der unter dem Namen Zittereinle bekannte Zitronenzeisig (F. citrinella), die Heidelerche (Alauda arborea), der Sperling ist nicht sehr häufig und geht nicht auf die Höhen des Bezirks, wie er z. B. auf dem Kniebis gänzlich fehlt. 3) Klettervögel: der Kukuk (Cuculus canorus), der Schwarzspecht (Picus Martius), der dreizehige Specht (P. tridactylus). 4) Hühnerartige Vögel: der Auerhahn (Tetrao urogallus) kommt auf stillen, einsamen Höhen vor, wird übrigens in neuerer Zeit immer mehr gelichtet, das Haselhuhn (T. bonasia) hält sich mehr in den tiefer gelegenen Gegenden des Bezirks auf, das Feldhuhn (Perdix cinerea), die Wachtel (P. coturnix), die Holztaube (Columbu oënas), die Ringeltaube (C. palumbus). 5) Sumpfvögel: die Schnepfe (Scolopax rusticola) brütet nicht selten in den Waldungen des Bezirks, der Wachtelkönig (Rallus Crex), die Wasserralle (R. aquaticus). Störche halten sich keine im Bezirk auf. 6) Wasservögel: die wilde Ente (Anas boschas), die Kriekente (A. crecca), zuweilen auf dem Strich die wilde Gans (A. anser) u. s. w.

Von Amphibien finden sich: die Ringelnatter (Coluber natrix), die Blindschleiche (Anguis fragilis), die schwarze Viper (Vipera Chersea nigra), diese gefährliche Natter zeigt sich gerade nicht selten in dem Christophsthal, alle gewöhnlich vorkommenden Frösche und Kröten, die Eidechse (Lacerta stirpium), die Mauer-Eidechse (L. muralis) hat sich von der Rheinebene das Kinzig-Thal herauf bis in die Reinerzau gezogen und kommt auch im Murg-Thal und zwischen

Digitized by Google

Wittlensweiler und Freudenstadt sogar auf dem Plateau des Schwarzwaldes vor. Der Erdmolch (Salamandra maculosa), der Wassermolch (Triton cristatus), der Alpen-Wassermolch (T. alpestris) in dem wilden See an der Hornisgrinde.

Von Fischen kommen die gewöhnlich in Gebirgswassern lebenden, besonders die schmackhafte Forelle (Salmo Fario) vor; auch trifft man den Aal (Muraena anguilla), den kleinen Gropp (Cottus gobio), den Weißfisch (Cyprinus alburnus); in der Nagold kommen vor: das kleine Neunauge (Ammocoetes branchialis) und die Aesche (Salmo Thymallus) u. s. w.

Vor etwa 20 Jahren wurde in der Murg bei Baiersbronn ein Lachs (Salmo Salar) gefangen*).

Von den Mollusken oder Weichthieren kommen die gewöhnlichen, allgemein verbreiteten Nackt- und Schnirkelschnecken vor.

Von Crustaceen fehlen die Stein- und Edelkrebse nicht.

Die Insekten, namentlich die Käfer, sind in dem Bezirke so zahlreich vertreten, daß ihre Aufzählung zu weit führen würde; wir nennen von den Halbflüglern die Brillenwanze (Eurydema ornotum), den Binsenblattsauger (Livia juncorum), den Fichtenblattsauger (Chermes abietis), den Schaumwurm (Cercopis spumaria), verschiedene Blattläuse u. s. w.

Von Käfern: den schwarzen Lederkäfer (Procustes coriaceus), den Bockkäfer (Cerambyx Heros); von den Laufkäfern (Carabus violaceus, auratus, auroniteus, granulatus, marginatus), die Goldkäfer (Cetonia aurata und fastuosa), der Holzbock (Rhagium inquisitor), der kränkelnde Rothtannen vollends zu Grunde richtet; von den Blattkäfern (Chrysomela analis, fastuosa, carnifex, Menthae, cerealis, coriaria, limbata, graminis), die Sandkäfer (Cicindela hybrida und campestris), mehrere Lepturen (Leptura quadrifasciata, quadrimaculata, rubro-testacea), der Feuerkäfer (Pyrochroa coccinea), der Todtengräber (Necrophorus Vespillo), der Erdfloh (Haltica oleracea), die Rindenkäfer (Hylurgus ligniperda und piniperda), die Borkenkäfer (Bostrichus typographus) und villosus) richten öfters bedeutenden Schaden in den Nadelwaldungen an. Von den Hautflüglern ist die Holzwespe (Sirex gigas) anzuführen.

---

*) Das Landbuch vom Jahr 1612. 4. I, 481 sagt: Im Spätherbst streichen die Salmen aus dem Rhein in die Murg, zuweilen bis nahe an Baiersbronn herauf.

Digitized by Google

III. Einwohner.

1. Bevölkerung.

A. Stand derselben.

a) Die Zahl der Orts-Angehörigen des Bezirks betrug in den Jahren:

	männl.	weibl.	zusammen
1812 Nov. 1.	10,429	10,504	20,933
1822 „ „	11,065	11,280	22,345
1832 „ „ . : . .	12,574	12,686	25,260
1842 Dez. 15. . . .	14,360	14,140	28,500
1846 „ 3.	14,916	14,593	29,509
1852 „ „	15,491	15,305	30,796

Die ortsanwesende Bevölkerung belief sich im Jahr 1822, Nov. 1. auf 22,362 Köpfe, wobei 890 Ortsangehörge als abwesend, dagegen 907 ortsanwesende Fremde gezählt wurden. Im Jahr 1846, Dez. 3. waren 28,458 Ortsanwesende vorhanden, und im Jahr 1852, Dez. 3. 28,788.

Der Ueberschuß der weiblichen über die männliche Bevölkerung war im Jahr

1812 . . .	75
1822 . . .	215
1832 . . .	112

In den folgenden Jahren trat hier der (in Württemberg) seltene Fall ein, daß die männliche Bevölkerung überwiegend war, und zwar im Jahr

1842 um . .	220
1846 „ . .	323
1852 „ . .	186

Nach dem neuesten Stande trafen auf 1000 männliche Angehörige 988 weibliche, während im Durchschnitt des Landes auf 1000 männliche 1036 weibliche kommen.

b) Nach Altersklassen vertheilten sich die Ortsangehörigen des Bezirks im Jahr 1846 wie folgt:

Digitized by Google

	männl.	weibl.	Auf 10,000 treffen männl.	weibl.
unter 6 Jahren . . .	2,735	2,653	1,834	1,818
von 6 bis 14 Jahren . .	2,869	2,799	1,923	1,918
„ 14 „ 20 „ . . .	1,671	1,667	1,120	1,142
„ 20 „ 25 „ . . .	1,321	1,361	886	933
„ 25 „ 40 „ . . .	3,069	3,027	2,058	2,074
„ 40 „ 60 „ . . .	2,425	2,367	1,626	1,622
„ 60 „ 70 „ . . .	591	536	396	367
„ 70 „ 80 „ . . .	213	169	142,3	116,3
„ 80 „ 90 „ . . .	21	13	14,0	9,2
„ 90 „ 100 „ . . .	1	1	0,7	0,5
	14,916	14,593	10,000	10,000
	29,509.			

Die schulpflichtigen Kinder von 6 bis 14 Jahren zählen hienach 5,668 Köpfe = 19,21 %; die waffenfähige Mannschaft von 20 bis 40 Jahren 4390 Köpfe = 14,87 % und das Greisenalter von 70 Jahren und mehr 418 Köpfe = 1,42 % der ganzen Bevölkerung. Die Altersklassen von der Geburt bis zu 25 Jahren begreifen 17,076 oder 58 % des Ganzen. Bei der Zählung von 1846 fand man unter 1000 Einwohnern 14,17, die das 70ste Jahr überschritten hatten. (Im Durchschnitt des Landes 22,4.)

Im Jahr 1822, Nov. 1. zählte man Ortsangehörige:

	männl.	weibl.	Es kamen auf 10,000 männl.	weibl.
unter 14 Jahren . . .	3,750	3,811	3,389	3,379
von 14 bis 18 Jahren . . .	983		888	
„ 18 „ 25 „ . . .	1,387		1,254	
„ 25 „ 40 „ . . .	2,384	7,469	2,155	6,621
„ 40 „ 60 „ . . .	1,858		1,679	
über 60 Jährige	703		635	
	11,065	11,280	10,000	10,000
	22,345			

c) Familienstand. Es lebten im Bezirk:

	1832. Nov. 1.	1846. Dez. 3.
Verehelichte Personen .	7,522	8,750
Wittwer	421	537
Wittwen	659	715
Geschiedene	16	22
Unverehelichte und Kinder	16,642	19,485
	25,260	29,509

Digitized by Google

Nach der älteren Zählung waren also 3,761, bei der späteren 4,375 Ehepaare vorhanden. Familien zählte man im Jahr 1846 5,928, 1852 5,671.

Auf 1 Familie kommen also resp. 4,97 und 5,43 Angehörige, und auf 1 Ehepaar 1832 6,74 und 1846 6,74 Köpfe.

d) Kirchliches Verhältniß:

Christen:	1832.	1846.
evangelisch-lutherische . . .	24,971	29,112
„ reformirte	3	„
römisch-katholische	286	397
andere christliche Parteien . .	„	„
Juden	„	„
	25,260	29,509

e) Gewerbs- und Nahrungs-Verhältniß.

Dieses wurde nur in den älteren Listen berücksichtigt, letztmals im Jahr 1822 und man zählte damals:

Bedienstete:	
in Königl. Militärdiensten	257
„ „ Civildiensten	164
„ gutsherrschaftlichen Diensten	—
„ Commundiensten	446
Ohne bürgerliche Gewerbe, vom eigenen Vermögen lebend	49
Handelsleute, Professionisten, Wirthe ꝛc.	1,614
Bauern	855
Tagelöhner	1,035
im Almosen stehend	227
	4,647

f) Relativer Bevölkerungsstand.

Auf 1 geographischen Quadratmeile lebten am 3. Dez. 1852 3,042 Angehörige und 2,967 Ortsanwesende. Im Durchschnitt des Landes war die relative Bevölkerung zu gleicher Zeit 5,107 und 4,892. Unser Bezirk gehört daher zu den am dünnsten bevölkerten; er steht in Beziehung auf die Ortsanwesenden um 1,925 = 39% unter dem Landesdurchschnitt und nimmt in dieser Hinsicht in der wachsenden Reihe der Oberämter die 6te Stelle ein; auf 1 Einwohner kommen 5,33 Morgen Fläche.

B. Bewegung der Bevölkerung.

Nach Durchschnitten für die Dezennien $18^{12}/_{22}$ und $18^{42}/_{52}$ betragen die jährlichen

	von $18^{12}/_{22}$.	$18^{42}/_{52}$.
1) Geburten, und zwar:		
die männlichen	433,9	640,1
„ weiblichen	394,2	587,6
zusammen	828,1	1227,7
darunter sind uneheliche	102,2	146,4
2) Sterbfälle, und zwar:		
männliche	322,4	442,9
weibliche	293,0	399,1
zusammen	615,4	842,0

3) Die Wanderungen.

Es sind eingewandert	von $18^{12}/_{22}$. männl.	weibl.	von $18^{42}/_{52}$. männl.	weibl.
aus andern Staaten	3,6	3,1	1,7	4,2
„ aus andern Orten des Königsreichs	65,1	91,5	176,2	218,8
	68,7	94,6	177,9	223,0
Es sind ausgewandert:				
nach andern Staaten	32,4	36,0	41,1	38,6
„ „ Orten des Königreichs .	72,7	95,9	192,5	237,6
	105,1	131,9	233,6	276,2
Es zogen also mehr hinaus,				
als herein	36,4	37,3	55,7	53,2
	73,7		108,9	

4) Die Zahl der Ehen, welche 1812 3,283 betragen hatte, war in dem Dezennium $18^{12}/_{22}$ auf 3,389 gestiegen; es wurden in diesem Zeitraum im Durchschnitt jährlich

neue Ehen geschlossen	148,2
Zugang durch Einzüge	8,5
	156,7
Dagegen wurden Ehen aufgelöst:	
durch Tod	129,6
„ Scheidung	1,0
„ Wegzüge	15,5
	146,1
Der Zuwachs betrug daher per Jahr . .	10,6

Auf 145 Angehörige kommt hienach jährlich 1 Trauung, während 1 solche im Landesdurchschnitt auf 143,3 kommt. Auf 1 Ehe entfallen 6,4 Angehörige.

5) Verhältnisse im Gang der Bevölkerung und deren Wachsthum.

a) Die Geburtsziffer berechnet sich für $18^{12}/_{22}$ wie 1 : 25,91 oder auf 10,000 Einwohner treffen jährlich 386 Geburten; für $18^{42}/_{52}$ wie 1 : 24,17 oder auf 10,000 Einwohner kommen jährlich 414 Geburten. Dabei

Digitized by Google

entfallen auf 1000 geborene Mädchen für $18^{12}/_{22}$ 1100,7; für $18^{42}/_{52}$ 1089,3 geborene Knaben.

Das Verhältniß der unehelich Geborenen berechnet sich für $18^{12}/_{22}$ wie 1 : 8,10; für $18^{42}/_{52}$ wie 1 : 8,38. Auf 100 Geborene überhaupt kamen nämlich in dem Dezennium $18^{12}/_{22}$ 12,34; in dem Dezennium $18^{42}/_{52}$ 11,92 uneheliche.

Das Verhältniß der Todtgeborenen stellte sich für das Jahrzehnd $18^{12}/_{22}$ = 1 : 20,34, oder auf 1000 Geburten überhaupt trafen 49,1 Todtgeburten. Für das ganze Land berechnet sich dasselbe wie 1 : 26,0.

b) Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden gestaltete sich für $18^{12}/_{22}$ wie 1 : 34,64; für $18^{42}/_{52}$ wie 1 : 35,24 oder von 10000 Einwohnern starben jährlich resp. 288,6 und 283,7. Dieses Verhältniß ist also neuerlich hier ein günstigeres geworden. Dabei kamen auf 1000 Gestorbene weiblichen Geschlechts für $18^{12}/_{22}$ 1100,3; für $18^{42}/_{52}$ 1109,7 Gestorbene männlichen Geschlechts.

Betreffend die Altersklassen der Gestorbenen (welche in den neuern Listen nicht berücksichtigt werden), so starben in dem Zeitraum $18^{12}/_{22}$

	unter 10,000 Gestorbenen	
	männliche	weibliche
vor der Geburt	85,0	45,4
unter 1 Jahr alt	314,5	274,7
vom 1. bis 7. Jahr	148,0	166,9
„ 7. „ 14. „	40,6	55,3
„ 14. „ 25. „	50,6	43,7
„ 25. „ 45. „	97,4	107,6
„ 45. „ 60. „	91,5	119,4
über 60 Jahre alt	172,4	187,0
	10,000	10,000

Von sämmtlichen Gestorbenen dieses Jahrzehends sind also mehr als 1/3 (36%) theils Todtgeburten, theils Säuglinge, die der Tod vor vollendetem 1. Lebensjahr hinwegraffte, und doch ist die Sterblichkeit der Neugeborenen noch größer im Durchschnitt des Landes, nämlich 41,3%. Vergleicht man die Zahl der Geborenen dieses Jahrzehends mit der bis zum 1. Lebensjahr gestorbenen Kinderzahl, so findet man, daß von jenen 26,8% vor vollendetem 1. Lebensjahr starben, im Durchschnitt des Landes aber 34,6 Prozent.

c) Die Sterbfälle verhalten sich zu den Geburten, in dem Zeitraum $18^{12}/_{22}$ wie 1000 : 1346; in dem Zeitraum $18^{42}/_{52}$ wie 1000 : 1458. Dabei entfallen auf 1000 männliche Gestorbene für $18^{12}/_{22}$ 1346; für $18^{42}/_{52}$ 1445 männliche Geborene; und auf 1000 weibliche Gestorbene für $18^{12}/_{22}$ 1345; für $18^{42}/_{52}$ 1472 weibliche Geborene.

Digitized by Google

d) Der natürliche Zuwachs.

	von $18^{12}/_{22}$ männl.	weibl.	von $18^{42}/_{52}$ männl.	weibl.
Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug	1115	1012	1972	1885
Zusammen	2127		3857	
Die Zunahme der Bevölkerung überhaupt	636	776	1131	1165
Zusammen	1412		2296	
also die jährliche Zunahme	0,674 %		0,805 %	
ferner befanden sich unter 1000 Seelen des natürlichen Zuwachses	524	476	511	489
unter 1000 Seelen, der Zunahme überhaupt	450	550	493	507

Aus den vorliegenden Durchschnittsberechnungen ergeben sich für die einzelnen Gemeinden des Bezirkes, für die Periode von $18^{42}/_{52}$ folgende bemerkenswerthe Verhältnisse:

Durch die höchste Geburtsziffer zeichnen sich aus: Heßelbach, wo auf 1000 Einwohner jährlich 48,48 Geburten kamen; ferner Ober-Mußbach 48,10; Schömberg 48,00; Unter-Iflingen 47,00; Röth 46,80; Grünthal 45,00 u. s. w.

Die wenigsten Geburten kamen vor: in Erzgrube, auf 1000 Einwohner jährlich 31,48; ferner Neuneck 32,70; Herzogsweiler 33,80; Wörnersberg 33,56; Dornstetten 34,52; Hochdorf 34,76 u. s. f.

Die meisten unehelichen Geburten zählten: Unter-Mußbach, wo unter 100 Geburten überhaupt 24,24 unehelich waren; ferner Loßburg 21,04; Neuneck 20,88; Reinerzau 18,07; Rodt 18,08; Schömberg 18,01 u. s. w.

Die wenigsten unehelichen Geburten hatten die Gemeinden: Heßelbach, unter 100 Gebornen überhaupt 2,56; Unter-Iflingen 2,68; Thumlingen 3,83; Böfingen 4,17; Hörschweiler 8,00; Dornstetten 8,07; Röth 8,10; Erzgrube 8,20 u. s. w.

Die größte Sterblichkeit herrschte in den Gemeinden: Wittendorf, wo unter 1000 Seelen jährlich 36,07 starben; Schömberg 36,88; Lombach 33,81; Unter-Iflingen 33,70; Heßelbach 33,56; Ober-Iflingen 31,70 u. s. w.

Die Sterblichkeit zeigte sich am geringsten in den Gemeinden Ober-Mußbach, wo von 1000 Einwohnern 20,28 jährlich starben; ferner Wörnersberg 21,07; Besenfeld 22,03; Schopfloch 23,34; Reinerzau 24,19; Dietersweiler 24,26; Röth 25,18 u. s. f.

Die meisten alten Leute, über 70 Jahre zählend, hatten im Jahr 1846: Schömberg, wo auf 1000 Einwohner 32,8 dergleichen

Digitized by Google

kamen; Erzgrube 29,6; Heßelbach 26,0; Wörnersberg 23,4; Hochdorf 22,4; Bösingen 20,5 u. s. w.

Die wenigsten Leute dieses Alters zählten: Besenfeld, unter 1000 Einwohnern deren 6,5; Loßburg 7,4; Herzogsweiler 7,8; Lombach 8,5; Göttelfingen 8,6; Unter-Iflingen 9,4 u. s. f.

2. Abstammung und Eigenschaften der Einwohner.

Die Einwohner des Bezirks gehören im Allgemeinen dem schwäbischen Volksstamme an, obgleich sie sich in dem südwestlichen Theile (Reinerzau) dem allemannischen Stamm des Breisgau's, im nördlichen, im Murgthal, den Pfälzern etwas nähern. Eine Ausnahme machen die Einwohner von Freudenstadt, deren Voreltern im Jahr 1599 aus Kärnthen, Steyermark, Krain und Salzburg eingewandert sind. Die vorzugsweise aus Laboranten bestehende Einwohnerschaft von Christophs- und Friedrichsthal, so wie die von Buhlbach und Schönmünzach haben im Lauf der Zeit aus verschiedenen Ländern (Steyermark, Holland, Rhein-Bayern, Rhein-Preußen, Sachsen ꝛc.) Zuwachs erhalten.

Der Menschenschlag ist im Allgemeinen nicht sehr kräftig, eher unter, als über mittlerer Statur, eher dürftig, als gut genährt, mehr von blasser und kränklicher, als frischer und gesunder Gesichtsfarbe. Dieß gilt besonders von Baiersbronn, dessen Bevölkerung durch übermäßige Arbeiten und Entbehrungen aller Art physisch herabgekommen und verkümmert ist, und den von Kretinismus besonders heimgesuchten Orten Glatten, Dietersweiler, Neuneck, Dornstetten, Böffingen, Loßburg. Ungeachtet dieses schwächlichen Aussehens sind aber diese Leute, namentlich die Baiersbronner, gegen atmosphärische Einflüsse und körperliche Strapazen sehr abgehärtet und zeigen eine ungewöhnliche Lebenszähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und körperliche Verletzungen. Durch höheren Wuchs, kräftigere Constitution und behäbigeres Aussehen zeichnen sich die Einwohner von Reinerzau, Schömberg, Schwarzenberg, Röth, Hochdorf, Besenfeld, Ober-Iflingen, Wittendorf, Schopfloch, Wörnersberg ꝛc. aus. Eine fünfjährige durchschnittliche Zusammenstellung der Conscriptionspflichtigen des Landes (s. Württ. Jahrb. 1833, S. 381 ff.) liefert für den Bezirk im Allgemeinen keine günstigen Ergebnisse. Nach dieser war die mittlere Größe der Conscriptionspflichtigen 5'7,69", was dem Maximum (O.A. Waugen) um 0,05" nachsteht, das Minimum (O.A. Maulbronn) nur um 0,12" übertrifft. Unter 1000 Conscriptionspflichtigen besaßen eine Größe von 6' und darüber 182, das Minimum (O.A. Maulbronn) 145, das Maximum (O.A. Rott-

Digitized by Google

weil) 382; eine geringere Größe als 5'5" hatten 202, was den in dieser Beziehung ungünstigsten Oberamtsbezirk Marbach nur um 27 übertrifft, dem günstigsten aber (Waldsee) um 160 nachsteht. Untüchtig wegen Gebrechlichkeit erscheinen in dem genannten Durchschnitt unter 1000 Pflichtigen des Bezirks 404 (das Minimum O.A. Mergentheim 250, das Maximum O.A. Cannstadt 535). Etwas günstiger stellt sich im Bezirk das Verhältniß der Untüchtigen wegen allgemeiner Körperschwäche und Kränklichkeit, nämlich unter 1000 nur 69 (das Maximum O.A. Ulm 157, das Minimum O.A. Saulgau 26).

Was den Gesundheitszustand und vorherrschende Krankheiten betrifft, so ist die körperliche Entwicklung beider Geschlechter eine entschieden verspätete. Beim weiblichen tritt die Menstruation durchschnittlich erst im 17.—18. Lebensjahre ein, und die Fälle, daß dieß erst im 20. und 21. geschieht, sind nicht so gar selten, und die Zurückstellungen Militärpflichtiger auf das kommende Jahr wegen ungenügender Körperentwickelung finden hier mehr, als anderswo, in den natürlichen Verhältnissen eine hinreichende Begründung. Im Allgemeinen ist der Gesundheitszustand ein guter.

Die am häufigsten im Bezirke vorkommenden Krankheiten sind Rheumatismen in allen Formen, vom einfachen, fieberlosen, rheumatischen Zahn-, Kopf- und Ohrenweh bis zum rheumatischen Seitenstich und Rheumatismus acutus. An diese reihen sich catarrhalische Affectionen, weniger der Verdauungs-, als der Athmungswerkzeuge und der Bindehaut der Augen und Augenlieder, welche besonders im Winter und Frühjahr mehr oder weniger verbreitet herrschen und unter begünstigenden atmosphärischen Verhältnissen einerseits zur epidemischen Grippe, andererseits zum epidemischen Keuchhusten sich steigern. — Grippe-Epidemieen herrschten im Bezirke im Frühjahr 1833 und 1837, im Winter von $18^{47}/_{48}$, von $18^{50}/_{51}$ und von $18^{54}/_{55}$. — Der Keuchhusten trat im Laufe der letzten 34 Jahre mit mehr oder weniger starker Verbreitung im Sommer 1828 und 1831, im Sommer und Herbst 1832, im Frühling 1842 und 1843, im Winter $18^{44}/_{45}$, im Herbst 1847, im Sommer 1849, im Frühjahr 1850, im Winter $^{50}/_{51}$, im Herbst 1854, durch das ganze Jahr 1855 und 1856 auf. — Die nächst häufigsten Krankheitsformen sind Entzündungen, besonders der Lungen und des Lungenfells, und bei Kindern des Gehirns und seiner Häute mit großer Neigung, in Hydrocephalus acutus überzugehen. Sie haben in der Regel den rheumatischen Charakter. Ungleich seltener sind Entzündungen der Unterleibsorgane. — Die häutige Luftröhren-Entzündung (Croup) kommt nicht selten vor und fordert in jedem Jahr einige

Digitized by Google

Opfer. — Die Masern herrschten im Bezirk mit epidemischer Verbreitung, aber meist gutartigem Character im Winter 1822, Frühjahr 1824, Winter $18^{24}/_{25}$, Frühjahr 1826, Winter $18^{27}/_{28}$, Winter $18^{32}/_{33}$, Frühjahr 1833, Winter $1[illegible]^{3}/_{39}$, Frühjahr 1841, Frühjahr und Sommer 1843, Frühjahr 1845, Herbst 1846, Frühjahr 1847, Herbst 1852, Winter und Frühjahr 1853. — Vom Scharlachfieber sind seit dem Jahre 1838 nur sporadische Fälle beobachtet worden, nämlich im Sommer 1842, im Winter von $18^{44}/_{45}$, im Frühjahr und Sommer 1850 und 1856. Im letzteren Jahre gewann die Krankheit in einigen Gemeinden (Wörnersberg, Göttelfingen, Besenfeld) eine ziemlich beträchtliche, doch keine eigentlich epidemische Verbreitung. Als Epidemie trat sie im Sommer und Herbst 1825, im Winter $18^{31}/_{32}$ und $18^{37}/_{38}$, im Herbst 1837 und Winter $18^{37}/_{38}$ auf. — Unter die besonders im Sommer und Herbst häufiger auftretenden acuten Krankheiten gehören die Nothlaufformen (meist erysipelatöse Anginen oder Gesichtsrothlaufe).

Obschon die lokalen und klimatischen Verhältnisse ein entschiedenes Ueberwiegen des rheumatisch-entzündlichen Krankheitscharacters bedingen, so macht doch der von allgemeineren atmosphärischen und tellurischen Einflüssen abhängige, über größere Länderstrecken verbreitete Genius epidemicus auch hier seinen Einfluß auf die herrschenden Krankheiten geltend. Es kommt daher auch alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl gastrischer und typhöser Erkrankungen im Bezirke vor. Zu förmlichen Epidemieen erhob sich der Typhus im Jahre 1823 (Sommer), 1832 und 1836 (Herbst), 1838 (Sommer), 1839 (Frühjahr, Sommer und Herbst), 1840 (Sommer und Herbst), 1841 (Herbst), 1842 (Frühjahr, Sommer und Herbst), 1843 (Frühjahr), 1844 (vom Frühjahr bis in den Winter), 1845 (Frühjahr), 1846 (Herbst), $18^{52}/_{53}$ (Winter), 1853 (Sommer und Herbst), 1854 (Frühjahr). Am stärksten verbreitet war die Krankheit in dem Zeitraum vom Jahr 1842 bis 1846, von wo an eine unverkennbare Abnahme der Disposition zu typhösen Erkrankungen sich bemerkbar machte. Die in den folgenden Jahren aufgetretenen Epidemieen hatten, sofern sie sich auf einzelne Orte beschränkten, mehr einen isolirten und lokalen Charakter. — Die Ruhr kommt sporadisch in jedem Spätjahr vor. Sie herrschte als Epidemie in einem größeren oder kleineren Theile des Bezirks im Herbst der Jahre 1834 bis 1838 (incl.), 1848, sowie von 1850 bis 1854 (incl.).

Die häufigste Kinderkrankheit in den Sommermonaten ist die Brechruhr, welche mit ungewöhnlicher Heftigkeit und Verbreitung im Sommer 1854 herrschte.

Digitized by Google

Von chronischen Krankheiten kommen, abgesehen von der Krätze, am häufigsten vor: Scropheln, englische Krankheit (Rhachitis), chronischer Catarrh und Lungen-Emphysem mit Kurzathmigkeit, Gicht und Lungentuberculose. — Die vorherrschenden Formen, unter denen die Scropheln sich darstellen, sind scrophulöse Augenentzündungen, Kopfausschläge und Tabes meseraica. Nicht so gar selten sind auch scrophulöse Gelenksleiden und Beinfraß, namentlich an Hüft- und Kniegelenken. — Die englische Krankheit ist besonders unter den niedern Volksklassen sehr verbreitet. An Lungen-Emphysem und Athmungsbeschwerden leiden viele ältere Personen in Folge vernachlässigter Catarrhe und Brustentzündungen. Das Uebel endigt in der Regel mit Brustwassersucht.

Seltener ist die tuberculose Lungenschwindsucht und, wenn sie vorkommt, meist in hereditären Verhältnissen begründet. Die Gicht kommt ziemlich häufig, namentlich beim weiblichen Geschlechte in und nach den climacterischen Jahren, unter der Form der Arthritis anomala vaga, Gries- und Blasensteinbildung dagegen nur ausnahmsweise und vereinzelt vor. Dasselbe gilt von der Bleichsucht. Carisnomatöse Leiden sind ziemlich selten. Organische Herzkrankheiten, meist von Rheumatismus acutus abstammend, sind keine seltene Erscheinung. Von nervösem Hüftweh (ischias), rheumatischen Ursprungs, kommen zahlreichere Fälle, als an anderen Orten, zur Beobachtung. Epilepsie und Hysterie, namentlich die letztere, werden selten beobachtet. Syphilitische Krankheiten sind im Ganzen selten.

Die Krätze war in früheren Jahren im Bezirke sehr stark verbreitet. Auffallend war die Vermehrung der Zahl der Krätzigen in dem Zeitraum vom Jahr 1849 bis 1855. Sie mußte in den Jahren 1852 und 1855 in mehreren Orten (Laßburg, Baiersbronn, Göttelfingen, Besenfeld) unter unmittelbarer Staatsfürsorge behandelt werden. — Eigentlich endemisch herrschte sie in den vereinzelten Parcellen von Baiersbronn. Seit Ende des Jahres 1855 hat sich eine sichtliche Abnahme ihrer Verbreitung im Bezirke bemerklich gemacht.

Geisteskrankheiten sind gleichfalls nicht besonders häufig. Nur der Säuferwahnsinn, eine Folge des unter der arbeitenden Klasse noch herrschenden Mißbrauchs des Branntweins, macht hievon eine Ausnahme.

Von endemischen Krankheiten im engeren Sinne sind zu erwähnen: Wechselfieber, Kropf und Cretinismus. Erstere sind eine seltene Erscheinung und, wenn sie vorkommen, meist von außen hereingebracht. Kropf und Cretinismus herrschen als endemische Leiden vorzugsweise auf dem Muschelkalkgebiete und hier wieder am

Digitized by Google

stärksten im Glatthale und den in dasselbe einmündenden Seitenthälern. Die am stärksten heimgesuchten Orte sind: Glatten, Dietersweiler, Neuneck, Böffingen, Aach, Dornstetten. Dann kommen Loßburg, Wittendorf, Unter-Iflingen und Pfalzgrafenweiler. Die im übrigen Bezirke vorkommenden Fälle sind mehr vereinzelt und durch individuelle Verhältnisse (Trunksucht des Vaters u. dergl.) bedingt.

Anlangend die Beschäftigungsweise der Einwohner, so fallen, wenn man den Bezirk in 4 dem Umfang nach ungefähr gleiche Gebiete abtheilt, nämlich in ein nördliches (Murg und Nagold), westliches (Vorbach, Buhlbach und Anfang der Murg), südliches (Vorbach und Kinzig) und östliches (Glatt und Waldach), die drei ersteren vorzugsweise der Waldkultur, das letztere hauptsächlich dem Feldbau anheim. Die Thätigkeit des größten Theils der Bevölkerung der Walddistrikte wird durch die Bearbeitung und Verwerthung des Hauptproduktes des Schwarzwaldes, des Holzes, in Anspruch genommen. Von den verschiedenen, bei der Ausbeutung dieser alle übrigen in den Hintergrund drängenden Erwerbsquelle beschäftigten Personen ist der Natur der Sache nach die unterste Klasse, die der Holzhauer oder Holzmacher, der Zahl nach überwiegend. Sie bringen, so lange die Jahreszeit und Witterung es zuläßt, den ganzen Tag im Walde zu. Im Winter, der vorzugsweise zum Abführen (Schleifen) des Langholzes aus den Waldungen benützt wird, sind sie theils hiebei, theils mit gewöhnlichen Taglöhnersarbeiten (Holzspalten, Dreschen ꝛc.) beschäftigt. Andere sind beim Verkohlen des Holzes, wieder Andere beim sog. Holzrießen (Herabrutschenlassen der Holzstämme und Scheiter von den Gebirgshöhen), beim Zurüsten, Einbinden und Abführen des Floßholzes thätig. Eine nicht unbedeutende Zahl findet auch in den zahlreichen Sägmühlen und bei den Jahr aus Jahr ein die Straßen belebenden, mit Sägeklötzen und Brettern beladenen Fuhrwerken Arbeit und Lebensunterhalt. Aber auch in diesen Distrikten fehlt es keineswegs an landwirthschaftlichem Betriebe. Vielmehr findet sich in denselben, da gerade hier der Boden noch weniger zerstückelt ist, eine beträchtliche Zahl größerer Gutsbesitzer, Hofbauern oder vorzugsweise „Bauern“ genannt, welche neben der Bewirthschaftung ihres Gutes in der Regel noch Holzhandel treiben. Auch besitzen die meisten Holzhauer zugleich einige kleine Güterstücke, die sie nebenher bebauen. — Die östlich und südöstlich gelegenen Orte des Bezirks beherbergen eine vorherrschend Ackerbau und Viehzucht treibende Bevölkerung. Dieselbe zerfällt in die Classe der selbstständig ihr Gut mit Hülfe von Knechten, Mägden und Taglöhnern bewirthschaftenden Bauern und die der „kleinen Bauern“ oder Taglöhner,

Digitized by Google

welche neben der Bewirthschaftung eines kleineren Gütercomplexes zugleich im Taglohn arbeiten.

Was die gewerbliche Thätigkeit im Bezirke betrifft, deren weiter unten (vergl. Kunst- und Gewerbfleiß ꝛc.) näher erwähnt werden wird, so sind zunächst die im Staatsbetrieb stehenden Eisenschmelz- und Hammerwerke in Christophs- und Friedrichsthal, und von Privat-Unternehmungen das Hammerwerk im Glattthal, die chemische Fabrik in Oedenwald, die Glasfabriken Buhlbach und Schönmünzach, so wie einige Spinnereien, welche einer beträchtlichen Anzahl männlicher und weiblicher Personen Beschäftigung und Lebensunterhalt gewähren. — Außerdem sind die Gewerbe nur in der Oberamtsstadt, in Dornstetten und etwa noch in Reichenbach und Pfalzgrafenweiler stärker vertreten, unter welchen der Zahl nach in Freudenstadt bei weitem die Nagelschmiede überwiegen. Die meisten Gewerbtreibenden besitzen zugleich einige Morgen Felder, die sie nebenher bewirthschaften.

Die Lebensweise der Bevölkerung ist im Allgemeinen eine sehr einfache. Die Hauptnahrung der unteren Klassen, insbesondere der Taglöhner und Holzhauer, bilden Kartoffeln, Mehl- und Milchspeisen und selbstgebaute Gemüse. Ihre Mahlzeiten bestehen in der Regel nur aus einem oder zwei Gerichten. — Sie genießen nur ausnahmsweise Fleisch oder Kaffee. — Die Gewerbtreibenden und der bemitteltere Theil der Landwirthschaft treibenden Einwohner dagegen ist an den täglichen Genuß von Fleisch und Kaffee gewöhnt. — Der Besuch der Wirthshäuser ist im Ganzen ein mäßiger. Auch kommen Excesse im Trinken nicht häufiger, als in anderen Gegenden vor. Von spirituösen Getränken steht bei den niederen Klassen der Branntwein obenan. Derselbe äußert auch nicht selten seine nachtheiligen Wirkungen auf die Gesundheit. Doch ist in neuerer Zeit sein Gebrauch durch das Bier, das von Jahr zu Jahr mehr in Aufnahme kommt, glücklicher Weise bedeutend beschränkt worden. Die vermöglicheren Klassen halten sich vorzugsweise an Bier und Wein. — Obstmost wird, da die Obstproduction im Bezirke selbst mit Ausnahme weniger Orte unbedeutend ist, nur in obstreicheren Jahren und auch in diesen nicht in der Ausdehnung, wie Bier und Wein, getrunken.

Die Volkstracht, wobei dunkle Farben vorherrschen, hat im Allgemeinen etwas Ernstes und Anständiges; sie besteht im eigentlichen Schwarzwald bei den Männern in einem Schlapphut, blauem, grün ausgeschlagenem Rock mit großen platten Metallknöpfen und kurzer, breiter Taille, grünem Hosenträger, einer blauen Tuchweste (Brusttuch) mit zwei Reihen enge aneinander gesetzten platten Me-

Digitized by Google

tallknöpfen und schwarzen Lederhosen, den Sommer über aber auch grobe Leinwandhosen. Die weiblichen Personen tragen gelbe Strohhüte mit schwarzen Verzierungen, schwarze, reich gefältelte Wislingröcke mit kurzer Taille, schwarze Kittel und ebenfalls schwarze Mieder und hellblaue Bänder. In der Reinerzau ist die Tracht dadurch verschieden, daß die Männer schwarze, grün ausgeschlagene Tuchröcke mit stehenden Krägen tragen, bei den weiblichen Personen aber das mit blauen Bändern gezierte Mieder von schwarzem Sammt und die Taille noch kürzer ist, auch über den Hüften Bäuste getragen werden. In der zur Reinerzau gehörigen Parcelle Zwiselberg kleiden sich die Bewohner ganz nach Art ihrer badischen Nachbarn, wie sie auch in anderen Beziehungen (Dialekt, Confession, Sitten und Manieren) mit denselben übereinstimmen. Bei beiden Geschlechtern haben hier die Röcke das Eigenthümliche, daß die Taille auffallend kurz ist, indem sie nur bis an das untere Ende der Schulterblätter reicht, wodurch der natürliche Wuchs verdeckt und verunstaltet wird. Die Männer tragen einen schwarzen, runden, breitkrämpigen Hut, einen schwarzen, nicht ganz bis an die Kniee reichenden Rock oder einen kurzschößigen Kittel mit hochrothem Futter und weißen metallenen Knöpfen, eine hochrothe Weste mit ähnlichen Knöpfen, schwarze, unter den Knieen geknüpfte Beinkleider, blaue Strümpfe mit rothen Zwickeln und Schuhe mit Schnallen. Die Bekleidung des weiblichen Geschlechts besteht aus einer schwarzen, mit gleichfarbigen Spitzen garnirten oder einer rothen, mit gelbem Boden versehenen und rothen Bändern verzierten Haube, einem hochrothen, faltigen Rocke und Mieder, weißen Aermeln, ähnlichen Strümpfen, wie die der Männer, und Schuhen ohne Schnallen. — In der Oberamtsstadt und in Dornstetten ist die bürgerlich-städtische Tracht die übliche; dieselbe hat sich auch in größeren, an Hauptstraßen gelegenen Orten, wie in Pfalzgrafenweiler, Reichenbach eingeschlichen und die ländliche Tracht theilweise verdrängt. In den im Südosten des Bezirks gelegenen Orten, die mehr auf den Feldbau angewiesen sind, nähert sich die Tracht etwas der im Mittelland herrschenden, und an der Stelle des Schlapphuts erscheint der dreieckige Bauernhut; auch tragen die weiblichen Personen nicht selten das sog. deutsche Häubchen.

In Absicht auf Gesittung und Moralität kommt das vorherrschend phlegmatische Temperament des Schwarzwälders in Betracht. Derselbe ist in seinem Benehmen ruhig, gelassen, höflich, selbst unterwürfig. Er ist nicht leicht in Aufregung zu bringen und weiß sich auch im Affekte zu beherrschen. Deßhalb kommen auch Verstöße gegen die Schicklichkeit und die conventionellen Formen, so-

Digitized by Google

wie Händel und Streitigkeiten an öffentlichen Orten weniger häufig vor, als in anderen Landestheilen; noch seltener sind Schlägereien und Körperverletzungen. In seinem Auftreten und Benehmen hat der Schwarzwälder unseres Bezirks häufig etwas Ansprechendes und Gewinnendes, indem er den Eindruck der Bescheidenheit, Gutmüthigkeit, Treuherzigkeit und eines unverdorbenen, wenn auch etwas linkischen Wesens macht. Unter dieser harmlosen Oberfläche verbirgt er aber nicht selten einen ungewöhnlichen Grad von Vorsicht, Verschmitztheit und egoistischer Berechnung; er ist gefällig und dienstfertig, dabei aber mißtrauisch und stets mehr oder weniger auf den eigenen Vortheil bedacht. Sein Streben ist vorherrschend auf das Praktische und Lucrative gerichtet. Doch fehlt es ihm keineswegs an geistigem Interesse; nur müssen die Fragen, um die es sich handelt, auf die Wirklichkeit und die practischen Verhältnisse des Lebens Bezug haben. — Hinsichtlich des Verstandes, der Intelligenz und Schulbildung nimmt er zum Mindesten keine tiefere Stufe ein, als seine Standesgenossen in anderen Gegenden des Landes. — Er hat viel religiösen Sinn, ohne jedoch zur Frömmelei oder Schwärmerei sich hinzuneigen. Die Sittlichkeit und das moralische Gefühl verletzende Handlungen ereignen sich im Bezirke nicht häufiger, als anderwärts auch.

Der Glaube an die Einwirkung übernatürlicher Kräfte, an gute und böse (Mittwoch und Freitag) Tage, Verhexungen, sympathetische Heilungen von Krankheiten u. dergl. ist noch sehr verbreitet. So herrscht z. B. unter dem Volke ziemlich allgemein der Glaube, daß Neugeborenen durch böse Geister, Hexen ꝛc. so lange Gefahr drohe, als sie nicht getauft seyen. Zur Abhaltung derselben läßt man in manchen Orten zur Nachtzeit ein Licht bei dem ungetauften Kinde brennen. Um die Viehställe vor Hexen zu schützen, werden dieselben mit Stinköl bestrichen. — Am Charfreitag hält man es für gefährlich, irgend etwas, seyen es Nahrungsmittel oder andere Gegenstände, aus dem Hause abzugeben, weil dadurch dem Einfluß von Hexen Thür und Thor geöffnet werde. — Bei Trauungen steht dem Bräutigam und der Braut in der Kirche ein Freund und eine Freundin zur Seite, welche, wenn sich jene zum Altar begeben, sogleich deren Plätze einnehmen, damit sie nicht von Hexen besetzt und dadurch Unfriede und anderes Unheil in der Ehe gestiftet werde. — Aehnliches ließe sich noch mehr anführen.

Besondere Gewohnheiten und Gebräuche sprechen sich in Folgendem aus. Bei Hochzeiten, zu denen der mit Bändern und Strauß geschmückte Hochzeitlader unter Hersagung eines Spruchs feierlich einladet, wird in den meisten Orten auf dem Lande die

Digitized by Google

„Hochzeiterin“ (Braut) am Hochzeitmorgen von einer oder zwei „Gspielen“ (Gespielinnen) und „Gesellen“ nebst dem „Auffänger“ mit Musikbegleitung in das Haus des „Hochzeiters“ (Bräutigams) geleitet. Ist sie aus einem anderen Orte gebürtig, so wird sie in einem Gefährte, das nicht selten von ledigen Burschen und andern Personen zu Pferd und zu Wagen und von Musik begleitet wird, abgeholt. Im Hause des Bräutigams wird sodann, ehe der festliche Zug in die Kirche stattfindet, die sog. Morgensuppe, aus Kaffee, Wein, Brod, Käse ꝛc. bestehend, eingenommen. Während des Abholens der Braut und des Gangs in die und aus der Kirche werden fortwährend von ledigen Burschen Pistolen abgefeuert. In einigen Orten eröffnen sogar die „Schießer“ den Hochzeitszug. An den Altar begibt sich die Braut und der Bräutigam jedes für sich oder erstere vom „Brautführer“, einem mit ihr verwandten verheiratheten Manne, geführt. Vom Altar wird sie vom Brautführer, oder, wenn sie keinen solchen hat, vom „Auffänger“, einem ledigen Burschen, abgeholt, worauf sich der Zug, die Gespielin gleichfalls am Arm eines „Auffängers“, der Bräutigam und Gesell allein, in das Wirthshaus begibt. Hier eröffnen 2 oder 3 Paar den Tanz, nämlich der Brautführer oder Auffänger und die Braut, ein anderer Auffänger und die Gespielin und hie und da der Geselle und ein anderes von ihm gewähltes Mädchen. — Die Brautleute, Gespielinnen, Gesellen, Brautführer und Auffänger tragen künstliche Blumensträuße oder vergoldete Rosmarinstengel an der Brust und zwar das weibliche Personal auf der rechten, das männliche auf der linken Seite, letzteres zugleich einen Strauß auf dem Hut. — In manchen Orten trägt die Braut und Gespielin einen eigenthümlichen kranzförmigen, aus künstlichen Blumen und Flittergold zusammengesetzten Kopfputz, die sog. Schappel. Beim Weggehen der angeseheneren, besonders auswärtigen Hochzeitsgäste aus dem Wirthshause werden denselben von einem Theile der Musikanten vor der Hausthüre oder aus den Fenstern noch ein oder einige lustige Stücke aufgespielt. — Bei Kindtaufen werden gleichfalls vielfach Pistolen während des Taufzugs abgefeuert. In einzelnen Orten wird es ärmeren Kindern nachgesehen, daß sie den Taufzug die Straße durch Vorhalten einer Stange oder eines quer ausgespannten Bandes absperren und gegen Entrichtung eines kleinen Geschenks von Seiten des Vaters wieder öffnen. — Nach der Taufe wird im Hause der Eltern oder im Wirthshause ein Schmaus, die sog. Tauffuppe, abgehalten, der meist aus einer vollständigen Mahlzeit mit Wein und nachfolgendem Kaffee und dickem Kuchen besteht, von welchem die Gäste,

Digitized by Google

insbesondere die Pathen, größere Portionen in farbigen Tüchern oder Säckchen in der Hand mit nach Hause nehmen. Zu der Taufsuppe werden außer den Gevatterleuten und der Hebamme häufig auch der Ortsgeistliche und Schulmeister mit ihren Frauen eingeladen. — Nach einem alten Gebrauche müssen die Gevatterinnen den Gevattermännern nach der Taufsuppe Nüsse zum Geschenk machen, und, falls sie sich dessen weigern, sich gefallen lassen, daß ihnen diese die Rocktaschen abschneiden. — Außerdem verlangt die Sitte, daß die „Tote" dem „Dötle" nach ¼ bis ½ Jahr einen theilweisen und nach 1½ bis 2 Jahren einen vollständigen Anzug machen lasse. Ersterer wird „Hebhäs", letzterer „Totenhäs" genannt. — Bei Leichen, Jahrmärkten, Kirchweihen ꝛc. finden keine besondere, von anderen Gegenden abweichende Gebräuche statt. — Die sog. „Heukatz" besteht in dem Regaliren der „Ehehalten" (Dienstboten) und Taglöhner mit Wein und sog. „Straubezen" (ein Schmalzbackwerk) nach glücklich beendigter Heuernte.

Hie und da kommt auf dem Lande das „Maienstecken" noch vor, d. h. es wird am 1. Mai dem einen oder dem andern Mädchen entweder zu Ehren eine kleine, mit Bändern verzierte Rothtanne, oder zum Schimpf eine Weißtanne ohne Bänder oder gar die „Mistbähr" vor den Fenstern aufgepflanzt.

Eine allgemeine Sitte ist das Zutrinken in den Wirthshäusern, wobei die Nichtannahme des mit dem Ausdruck: „Trink auch" oder „Will Dir's gebracht haben" angebotenen Glases als Zeichen einer unfreundlichen Gesinnung oder unter Umständen selbst als Beleidigung angesehen wird. — Das Schießen in der Neujahrsnacht findet zwar noch statt, aber in weit beschränkterem Maße, als früher.

Volksspiele, wie das Eierlesen, die Johannisfeuer ꝛc. sind längst abgegangen, indessen wird in Grömbach 14 Tage vor Weihnachten von den ledigen Burschen der sog. Schanden Klos (St. Nicolaus) noch gefeiert; dabei wird ein vermummter, mit Schellen behängter Bursche im Ort herum gejagt, während die jagenden Burschen mit Peitschen knallen. Der sog. Klos führt Kohlen bei sich, mit denen er Mädchen und Anderen, die ihm begegnen, das Gesicht schwarz macht.

Digitized by Google

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Bezirk zählt im Ganzen 205 Wohnplätze, nämlich 2 Städte, 15 Pfarrdörfer, worunter 2 mit Marktrecht, 24 Dörfer, worunter 1 mit Marktrecht, 122 Weiler, 29 Höfe und 13 Mühlen und andere einzelne Wohnsitze. Der Flächenraum, welchen sämmtliche Gebäude und Hofstätten einnehmen, beträgt 438‰ Morgen.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

In dem westlichen und nordwestlichen Theile des Bezirks, welcher aus einem weitgedehnten, durch Thäler, Thälchen und Schluchten vielfältig tief durchfurchten Gebirgswalde besteht und vermöge seiner beträchtlichen Erhebung über die Meeresfläche keinen Feldbau mehr zuläßt, waren die Menschen genöthigt, sich in den Thälern anzusiedeln, und nur der hochgelegene Ort Kniebis macht hievon eine Ausnahme. Aber auch die Thäler sind in ihren oberen Theilen meist so enge, daß sie keine passende Stellen für größere Ortschaften darbieten, man trifft daher in denselben meist nur zerstreut liegende einzelne Weiler und Gehöfte, welche in die Thalebene oder an die unteren Thalgehänge hingebaut sind. Dergleichen zerstreut liegende Orte sind: in dem oberen Murg-Thal das Baiersbronner Mittel- und Ober-Thal und Buhlbach, in dem Thonbach-Thale das aus mehreren Weilern und Höfen bestehende Thonbach, in dem Forbach-Thale Christophs- und Friedrichs-Thal, in dem Schönmünz- und Langenbach-Thal Langenbach (vorderer und hinterer) Leimiß, Schönmünz und Zwickgabel, und in dem Kinzig-Thale Reinerzau. In den unteren Partieen des Murg-Thals erscheinen dann mehr geschlossene Orte, wie Baiersbronn (am Vereinigungspunkt des Forbach-Thales mit dem Murg-Thal), Reichenbach, Heselbach, Röth, Schönegründ, Hutzenbach, Schwarzenberg und Schönmünzach. Im Thale der kleinen Kinzig liegen: Berneck und Reinerzau, im Nagold-Thale Erzgrube, im Waldach-Thal Thumlingen, Besperweiler, Ober- und Unter-Waldach und Börbach, im Seitenthälchen des Waldach-Thales Cresbach und Hörschweiler. In dem Glatt-Thale liegen: Hallwangen, Aach, Glatten, Böffingen und Neuneck, in Seitenthälchen desselben Ober- und Unter-Musbach, Grünthal, Wittlensweiler, Lauterbad, Lombach, Urfenthal, Ober-Brändi u. s. w. Auf dem Plateau im östlichen und südlichen Theil des Bezirks liegen: Freudenstadt,

Digitized by Google

Urnagold, Besenfeld, Eisenbach, Allmandle, Göttelfingen, Schernbach, Hochdorf, Grömbach, Wörnersberg, Edelweiler, Kälberbronn, Igelsberg, Pfalzgrafenweiler, Durrweiler, Herzogsweiler, Dietersweiler, Röth, Loßburg, Wittendorf, Vorder-, Mittel- und Hinter-Steinwald, Ober- und Unter-Zwieselberg, Oedenwald, Büchenberg, Schömberg, und Hinter-Röthenberg. Die Lage der Orte ist meist gesund und mit Ausnahme der tief im Gebirg versteckten, angenehm. Der höchstgelegene Ort ist Kniebis, der tiefstgelegene Schönmünzach. Die größten Dörfer sind Pfalzgrafenweiler und Loßburg, die kleinsten Ober-Musbach und Schwarzenberg. Die Orte sind mit Ausnahme der Städte und einiger Dörfer, theils ganz weitläufig (vereinzelt), theils ziemlich weitläufig und gedehnt gebaut; sie sind im Allgemeinen gut aussehend und gewähren mit ihren theilweise Wohlhabenheit verrathenden Gebäuden eine angenehme Ansicht. Das schönste Dorf ist Pfalzgrafenweiler, welches im Jahr 1798 abbrannte und hierauf ganz neu erbaut und mit breiten Straßen versehen wurde.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Das Oberamt zählt nach dem neuesten Cataster:

Haupt- und Wohngebäude . . .	3683
Nebengebäude	1494
zusammen	5177 Gebäude,

deren Einschätzungswerth weiter unten angegeben ist, und durchschnittlich auf ein Gebäude nach dem Grundsteuer-Anschlag 453 fl. und nach dem Brandversicherungs-Anschlag 1103 fl. beträgt.

Auf ein Wohnhaus kommen im Durchschnitt 8,00 Menschen. Die meisten in Erzgrube (11,4), und in Freudenstadt und Hutzenbach (10,7), die wenigsten in Ober-Musbach (4,3).

B. Bauart und Material.

Die Bauart ist im Allgemeinen theils die gewöhnliche ländliche der altwürttembergischen Ortschaften, theils die der Gebirgsgegenden, so daß sich die letztere der schweizerischen etwas nähert. Viele Häuser, sogar in den Städten, sind an den Außenwänden entweder ganz oder doch auf der Wetterseite mit Schindeln verkleidet, indem ein gewöhnlicher Verputz den wilden Stürmen zu trotzen nicht im Stande wäre; auch an frei gelegenen Kirchen und Kirchthürmen trifft man

Digitized by Google

zuweilen an der Wetterseite die Schindelverkleidung, was gerade nicht den angenehmsten Eindruck hervorruft. Dagegen nehmen sich die Schindelwände, meist roth, aschgrau oder gelblich getüncht, besonders bei ansehnlichen Bauernwohnungen recht gut aus; die Fensterläden sind häufig mit Blumen bemalt oder mit ansprechenden frommen Sprüchen versehen, die nicht selten auch über den Hausthüren ihre Stelle finden. Die Bedachung, zum Schutz gegen Wind, Regen und Schnee meist ziemlich weit vorstehend und in den rauheren Gegenden des Bezirks an einzeln stehenden Häusern beinahe bis auf den Boden reichend, besteht in den Dörfern größtentheils aus Ziegelplatten, die allmälig die Stroh- und Schindeldächer verdrängen; solche halten sich indessen bei den einzeln stehenden Wohnungen immer noch, indem sie abgesehen von Feuergefährlichkeit wärmehaltender und dem Eindringen von Regen und Schnee weniger zugänglich sind, als die schwereren Ziegeldächer. Die Zimmer (Stuben) sind nicht selten sehr geräumig, durchaus getäfelt und die ebenfalls getäfelte Decke wird häufig von einer in der Mitte der Stube stehenden, hölzernen Säule unterstützt. Die kolossalen irdenen Oefen (Kachelöfen) reichen weit in die Stube herein, und die Bank (Pritsche) darf in der Nähe derselben nicht fehlen. Die einzelnen glasirten Ofenkacheln sind meist mit Bildwerken (Jagdstücke ꝛc.) und erbaulichen Reimen geziert. In dem westlichen Theile des Bezirks, namentlich in den engen, abgelegenen Waldthälern trifft man nicht selten noch ächte Gebirgswohnungen, ganz von Holz aus übereinander gelegten tannenen Balken bestehend; unter dem weit vorstoßenden Schindel- oder Strohdache läuft am zweiten Stockwerke ein einfacher Balkon, meist mit Nelkenstöcken geziert, die kunstlos gehalten weit über die Brüstung herunterhängen und mit ihren mannigfaltigen Blumen dem Wanderer freundlich entgegenwinken. Derartigen, äußerst malerischen Gebäuden fehlt zuweilen das Kamin, so daß der Rauch zu den Dachöffnungen und Dachläden hinauszuziehen genöthigt ist. Im Allgemeinen herrscht in dem Bezirke der Tannenholzbau vor, obgleich in den größeren Orten häufig steinerne Unterstöcke — auch zuweilen ganz steinerne Gebäude vorkommen. Als Bausteine benützt man allgemein den bunten Sandstein, und in dem südöstlichen Theil des Bezirks nur ausnahmsweise den Hauptmuschelkalk. In architektonischer Beziehung zeichnen sich aus die im romanischen Style erbaute Kirche zu Reichenbach und wegen ihrer seltsamen Bauart die Kirche zu Freudenstadt.

Digitized by Google

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen.

Feldbau, Viehzucht, besonders aber Holznutzung bilden die Haupterwerbsquellen der Bezirkseinwohner. Industrielle Beschäftigung bieten außer den kleineren Gewerben in dem Oberamtsbezirk vorzugsweise die Königlichen Hüttenwerke, die chemische Fabrik zu Odenwald und die Glashütten zu Schönmünzach und Buhlbach. Vielen Verdienst im Einzelnen gewähren die Holzflößerei, die Verarbeitung des Holzes in Schnittwaaren, Schindeln, Pfähle ꝛc., die Kohlenbrennerei, das Harzsammeln, die Pottaschesiederei, die Bereitung von Pech, Theer, Terpentin, Kienruß, u. s. w. Von Bedeutung ist auch das Sammeln von Beeren (Heidelbeeren und Preisselbeeren), theils zum Verkauf in rohem Zustande, theils zum Brennen, indem besonders viel Heidelbeergeist gebrannt wird, den die Bezirkseinwohner allgemein als Lieblingsgetränk genießen, und womit von Einzelnen ein nicht unbeträchtlicher Handel getrieben wird.

2. Vermögen.

A. Geldwerth des besteuerten Grundeigenthums.

Dieser berechnet sich laut des von dem Königl. Steuerkataster-Revisorat nach dem Stand vom 1. Juli 1856 gefertigten Katasters für die directe Steuer, gegründet auf die Reinertrags-Schätzungen und die Ergebnisse der Landesvermessung folgendermaßen:

		Kapitalwerth im 25fachen Betrag
464⁷/₈ Mg. Küchengärten und Länder à 5 fl. 22½ kr. Reinertrag	2,498 fl. 40 kr.	62,466 fl. 45 kr.
1,127 Mg. Gras- und Baumgärten à 9 fl. 18½ kr. .	10,470 fl. 57 kr.	261,773 fl. 56 kr.
29,876³/₈ Mg. theils flürlich, theils willkürlich gebaute Aecker (worunter 3,093⁴/₈ Mg. Wechselfelder sind) à 3 fl. 24 kr. incl. Zehnten	101,579 fl. 41 kr.	2,539,491 fl. 53 kr.
		2,863,732 fl. 34 kr.

Digitized by Google

		Kapitalwerth im 25fachen Betrag
	Uebertrag	2,863,732 fl. 34 kr.
9,669⁵/₀ Morgen zweimädige Wiesen à 8 fl. 44 kr. incl. Zehnten	84,512 fl. 31 kr.	
		2,112,813 fl. 3 kr.
2,181³/₀ Mg. einmädige Wiesen à 2 fl. 15¹/₀ kr. incl. Zehnten	4,908 fl. 56 kr.	
		122,702 fl. 20 kr.

		Kapitalwerth im 40fachen Betrag
113,630⁴/₀ Mg. Waldungen, meistens aus Nadelholz, und nur zu 3,₀ % aus Laub- und gemischter Waldung bestehend, à 50¹/₀ kr. Reinertrag . .	95,563 fl. 15 kr.	
		3,822,530 fl. — kr.
7,152¹/₀ Mg. Weidefläche à 18 kr.	2,145 fl. 38 kr.	
		85,825 fl. 26 kr.
Dazu Ertrag der Schafweide auf allen Markungen, geschätzt zu 2,865 Stück Schafen à 13,₀ kr.	651 fl. 15 kr.	
		26,050 fl. — kr.
38⁵/₀ Mg. Steinbrüche, Thon- und Mergelgruben ꝛc. à 1 fl. 57 kr. .	74 fl. 35 kr.	
		2,983 fl. 12 kr.
718³/₀ Mg. Weiher, Bäche, Flüsse (Fischwasser) à 12 kr.	143 fl. 40 kr.	
164,858⁴/₀ Morgen	302,549 fl. 8 kr.	
		5,746 fl. 24 kr.
	Zusammen	9,042,382 fl. 59 kr.

Wird hievon der darunter begriffene unbesteuerte Grundbesitz des Staats in Abzug gebracht, welcher nach einer auf dem Königl. Katasterbureau gefertigten Uebersicht vom Jahr 1851 besteht in:

		Kapitalwerth im 25fachen Betrag
18⁵/₀ Mg. Gärten und Ländern à 8 fl. 43 kr. per Morgen . .	159 fl. 8 kr.	
		3,978 fl. 30 kr.
		3,978 fl. 30 kr.

Digitized by Google

		Kapitalwerth im 25fachen Betrag
	Uebertrag	3,978 fl. 30 kr.
135⁷/₈ Mg. Aecker, wovon 52 Mg. flürlich, 47¹/₈ Mg. willkürlich gebaute, 36⁶/₈ Mg. Wechselfelder sind, à 3 fl. 24 kr. incl. Zehnten	461 fl. 58 kr.	
		11,549 fl. 15 kr.
139⁵/₈ Mg. zweimädige Wiesen, à 8 fl. 44 kr. incl. Zehnten .	1,219 fl. 21 kr.	
		30,483 fl. 37 kr.
18⁵/₈ Mg. einmädige Wiesen (Holzwiesen) à 2 fl. 15¹/₂ kr. .	41 fl. 54 kr.	
		1,047 fl. 39 kr.

		Kapitalwerth im 40fachen Betrag
51,532⁷/₈ Mg. Waldungen; größtentheils Nadelholz; nur 6,₈ % dieser Fläche besteht aus Laub- oder gemischtem Holz à 50¹/₂ kr.	43,339 fl. 9 kr.	
		1,733,565 fl. 53 kr.
2195 Mg. Weidefläche, wovon 1,826⁶/₈ Mg. mit Holz bewachsen sind, à 18 kr.	658 fl. 30 kr.	
		26,340 fl. — kr.
546 Mg. Weiher, Flüsse ꝛc. (Fischwasser) à 12 kr.	109 fl. 12 kr.	
54,586³/₈ Morgen	45,989 fl. 12 kr.	
		4,368 fl. — kr.
	Zusammen	1,811,332 fl. 54 kr.

so verbleibt als Geldwerth der besteuerten nutzbaren Bodenfläche der Gemeinden und Privaten die Summe von . . . . . 7,231,050 fl. 5 kr.

B. Geldwerth der steuerbaren Gebäude.

Dieser beträgt:

a) nach dem Gebäudesteuer-Kataster von 18⁵⁵/₅₆ incl. des Gebäude-Areals für

3,683 Haupt- oder Wohngebäude, und
1,494 Nebengebäude.

Zusammen 5,177 Gebäude . . . . . 2,347,837 fl.
b) nach dem Brandversicherungsanschlag . . . . 5,711,800 fl.

C. Geldwerth des Viehstandes.

Nach der neuesten amtlichen Aufnahme vom 1. Januar 1856 und nach den in den früheren Beschreibungen der Oberämter angenommenen Sätzen berechnet sich derselbe wie folgt:

Pferde	von 3 Jahr. u. darüber 938 unter 3 Jahren . . . 68	1,006	à 50 fl.	50,300 fl.
Maulthiere und Esel	1		à 10 fl.	10 fl.
Rindvieh	Ochsen u. Stiere über 2 Jahre 2,553 Kühe und Kalbeln . 6,467 Schmalvieh u. Kälber 4,258	13,278	à 25 fl.	331,950 fl.
Schafe	spanische . . . . 135 Bastardschafe . . 456 Landschafe . . . 1,756	2,347	à 6 fl.	14,082 fl.
Schweine (Eber, Mutterschweine ꝛc.) .		2,278	à 8 fl.	18,224 fl.
Ziegen und Ziegenböcke		1,356	à 5 fl.	6,780 fl.
Bienenstöcke		867	à 5 fl.	4,335 fl.
			Zusammen C	425,681 fl.

Gesammtbetrag des unbeweglichen Vermögens sammt dem Viehstand:

A. Werth des steuerbaren Grundeigenthums 7,231,050 fl. 5 kr.
B. Gebäudewerth im Katasteranschlag . . . 2,347,837 fl. — kr.
C. Werth des Viehstandes (am 1. Jan. 1856) 425,681 fl. — kr.
Totalsumme 10,004,568 fl. 5 kr.

Von dieser Vermögenssumme entfallen auf den Kopf der ortsangehörigen Bevölkerung nach deren Stand am 3. Dez. 1856:

a. mit Inbegriff des Viehstandes . . . . . 335 fl. 30 kr.
b. ohne diesen . . . . . 321 fl. 13 kr.

Auf eine Familie (nach letzter Zählung am 3. Dez. 1855):

a. mit Einschluß des Viehstandes . . . . 1,890 fl. 30 kr.
b. ohne denselben . . . . . 1,810 fl. 4 kr.

Digitized by Google

3. Wirthschaft.

A. Urproduction (Landbau).

a) Gewinnung von Mineralien.*)

Nach der Landesvermessung nehmen in dem Bezirke die Steinbrüche 21 Morgen, die Thon- ꝛc. Gruben 17⅜ Morgen Fläche ein.

Was die Ausbeutung von Steinen u. dergl. betrifft, so gewinnt man Granit und Gneuß zu Straßenmaterial theils von Geröllen in der Murg und in der Kinzig, theils wird solcher von anstehenden Felsen abgebaut, wie bei Hutzenbach, Reinerzau, Röth und Schwarzenberg. Der Thonsteinporphyr wird im obern Murgthal zu Straßenmaterial benützt. Ein sehr gutes Straßenmaterial liefert überdieß der Kieselsandstein, welcher bei Freudenstadt in namhafter Ausdehnung abgebaut wird. Der Quadersandstein des bunten Sandsteins wird zu Bau- und Werksteinen bei Freudenstadt, Aach, Besenfeld, Dürrweiler, Göttelfingen, Grömbach, Hochdorf, Hutzenbach, Neuneck, Pfalzgrafenweiler, Reichenbach, Reinerzau, Röth, Schwarzenberg und Wittendorf gewonnen. Auch werden die los herumliegenden Trümmergesteine des grobkörnigen bunten Sandsteins zu Bausteinen und häufig zu Mühlsteinen verwendet. Der Plattensandstein, der schöne, sehr gesuchte Platten liefert, wird bei Eresbach, Dietersweiler, Glatten, Hallwangen, Lombach und Loßburg abgebaut. Den Hauptmuschelkalk gewinnt man zu Straßenmaterial bei Aach, Böffingen, Dornstetten, Glatten, Hallwangen, Ober-Iflingen, Schopfloch, Thumlingen, Unter-Iflingen, Wittendorf ꝛc. Jüngerer Süßwasserkalk (Kalktuff) kommt bei Böffingen, Glatten, Neuneck und Wittendorf vor und wird mit Vortheil zu Bausteinen benützt.

Zur Besserung der Felder baut man Wellenmergel ab auf den Markungen Freudenstadt, Aach, Böffingen, Dietersweiler, Dornstetten, Glatten, Grünthal, Hallwangen, Lombach, Roth, Thumlingen, Unter-Musbach und Wittlensweiler. Lehm kommt auf den meisten Markungen des Bezirks vor. Töpferthon wird hauptsächlich bei Glatten und Neuneck gewonnen.

Torf erscheint hauptsächlich auf dem Kniebis, überhaupt auf den Höhen des Schwarzwaldes, ferner bei Glatten, Reichenbach und Reinerzau, wird jedoch, zumal bei dem Holzreichthum der Gegend, nicht als bauwürdig angesehen.

---

*) Siehe auch die Ortsbeschreibungen.

Digitized by Google

Von beſſeren Mineralien wird gegenwärtig blos noch Brauneiſenſtein, jedoch in geringer Ausdehnung bei Freudenſtadt und Wittlensweiler, und Schwerſpath hauptſächlich für Bleiweißfabriken an jenen beiden Orten, ſowie bei Aach und Hallwangen gewonnen.

Dagegen war in früheren Zeiten der Bergbau auf edle Metalle, Silber, Kupfer u. ſ. w. von ſolcher Bedeutung für dieſe Gegenden, daß hier eine nähere Geſchichte deſſelben*) am Platze ſeyn dürfte.

Eine Spur von Betreibung des Bergbaues in dieſer Gegend findet ſich ſchon im Jahr 1267; damals nämlich wurde bei der Trennung der Kapelle zu Kniebis von der Mutterkirche in Dornſtetten feſtgeſetzt, daß jedes dieſer Gotteshäuſer die Zehnten der Silbergruben und anderer auffindbarer Metalle hälftig erhalten ſollte; man muß alſo jedenfalls vom Vorhandenſeyn von Erzen in dieſer Gegend Kunde gehabt haben und vielleicht wurden ſchon früher Verſuche zu ihrer Gewinnung gemacht. Im Jahr 1488 wird Königswart ein verlegen Bergwerk genannt, welches wieder in Bau kommen ſollte und worüber der Markgraf Chriſtoph von Baden einen Verleihungsbrief ertheilte (v. Krieg, Grafen von Eberſtein 421).

Weitere Nachrichten von der Betreibung des Bergbaues im Oberamtsbezirk aber haben wir erſt aus dem 16. Jahrhundert, indem Herzog Ulrich den 25. Jan. 1535 ſeinen Räthen befahl, ihm Vorſchläge wegen Wiedereröffnung der Bergwerke bei Bulach und Dornſtetten zu machen. Am 3. Februar 1536 verlieh hierauf der Herzog den Gewerken, welche hier zu bauen ſchon angefangen hatten oder noch bauen wollten, verſchiedene Freiheiten, worin namentlich auch von Silberbergwerken die Rede iſt. Dann wurde 1542 im Vorbach wirklich eine Grube eröffnet, der Bau hier jedoch nur läßig betrieben.

Erſt Herzog Chriſtoph griff die Sache ernſtlicher an, „da er Nachricht bekam, daß im Vorbach ein dicker und rauher Spathgang ſich befinde, darin eingeſprengtes Glaserz mit ſchöner Lafur und andern Farben ſey, auch bei der Probe ſich ergeben habe, daß der Centner Erz viel Kupfer und bei 8 Loth Silber halte." Er gründete eine eigene Gewerkſchaft, an welcher auch Fremde, wie z. B. ſein Schwiegerſohn, der Landgraf Ludwig von Heſſen, Theil nahmen, und erneute am 6. Juli 1558 die Privilegien ſeines Vaters Ulrich für die „Silber- und Kupfer-Bergwerke zu Bulach, Dornſtetten, Hallwangen, im Wildbad, in der Aach, im Vorbach, am Kienberg und Schöllkopf, auch in der Reinerzau und denſelben zugehörigen

*) Als literariſche Hilfsmittel wurden benützt: Phyſikaliſch-ökonomiſche Realzeitung oder gemeinnützige Wochenſchrift 1757, S. 499 ff., 740 ff.; Phyſikaliſch-ökonomiſche Auszüge 1758, Bd. I. S. 72 ff., 85—118; Schreber's neue Kameralſchriften 4, 87—100; Württ. Jahrbücher 1841. 363 ff.

Digitized by Google

Gebirgen am großen Schwarzwald gelegen", trennte auch den 26. Oktober 1560 die bisher gemeinschaftliche Verwaltung der Bergwerke bei Bulach und Dornstetten. Im Jahr 1564 wurden der St. Christophsstollen im Vorbach, die Fundgruben zu den heiligen drei Königen am Schöllkopf und zu St. Johann am Friesenberg bebaut, doch ziemlich unordentlich und am Friesenberg, des vielen Wassers wegen, nur kurze Zeit. Mehrere von den Gewerken traten wieder aus, weil immer Zubuße gefordert wurde, andere blieben mit ihren Beiträgen im Rückstand und der Herzog erklärte 1567: „wo die Gewerkschaft noch baut, will ich mitbauen, wo nicht, so gedenke ich für mich selbst allein nicht zu bauen."

Auch sein Sohn, Herzog Ludwig, setzte den Bau „mit nicht geringen Kosten" fort. Im Jahr 1571 ließ er durch Aegidius Cestner, badischen Rath, Georg Mann, markgräflich brandenburgischen Bergmeister in Gold-Kronach, Dr. Georg Gadner, der seit längerer Zeit schon die Bergwerkssachen im Ober-Rath besorgte, Christoph Thomas, Kammerrath, und Conrad Menger, Bergmeister zu Baiersbronn, die Werke untersuchen. Diese empfahlen die Erlassung eines Theils des Zehnten und die Einführung der Joachimsthaler Bergordnung an der Stelle der Tyroler, desgleichen die Errichtung einer Schmelzhütte. Ueber die damalige Beschaffenheit der Gruben berichteten sie: „Auf dem St. Christophsstollen, der Fundgrube und dem St. Wolfgangsstollen sind Pocherze am Anbruch gefunden worden, werden aber dermalen nicht betrieben. Auf der Fundgrube zum Glück steht Erz im Schacht, aber nicht mächtig im Anbruch" u. s. w. Am 23. Jan. 1572 erfolgte hierauf die Resolution: Weil gegen 300 Kübel Erz vorhanden sind, soll der Bergmeister Anstalt zum Hüttenbauwesen machen, einen tüchtigen Schmelzer aus Meissen beschreiben, Kies, Blei und Bleierz im Vorrath bestellen, Gadner und Thomas aber sollen mit dem Bergrichter in Dornstetten eine Bergordnung und Bergwerksfreiheiten entwerfen, welche hierauf nach Sachsen, Hessen und anders wohin geschickt werden sollen. Im nämlichen Jahre wurde eine eigene Hüttenordnung bekannt gemacht und damals zuerst auch die Benennung Bergwerk zu St. Christophsthal statt des früheren Namens Bergwerk im Vorbach üblich. Am 1. Juni 1574 wurden die Privilegien von 1558 erneut, am 30. Dezember 1575 schrieb der Herzog dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, „er sey entschlossen, sein Bergwerk im St. Christophsthal auf dem Schwarzwald mit mehreren Stollen, denn bisher geschehen, bauen zu lassen", und bat in einem Schreiben vom 14. Oktober 1576 den Kurfürsten von Sachsen um erfahrene Bergleute. Nach einem Bericht des Bergmeisters Conrad Menger vom Januar 1575 wurden auf dem St. Andreas- und St. Markusstollen ziemlich Erze gefördert, man habe aber „einen Kunstbau zu Haltung der Wasser und eine neue Röststätte" nöthig. Im Mai 1575 hielt man in St. Christophsthal einen Gewerketag, bei welchem herzogliche Commissäre erschienen, welche beauftragt waren, da im St. Christophsthal bereits drei

Digitized by Google

Häuser gebaut seyen und noch mehr Leute zu weiteren Bauten Lust bezeugten, „die Ebene wohl in Augenschein zu nehmen, welche bis hinab zur Fundgrube „das Glück" gehe, weil hier fast kein Gehölz sey, und dann zu berichten, ob dieser Platz sich zum Getreidebau eigne, aber auch sich beim Waldvogt in Nagold zu erkundigen, ob es der Wildbahn nicht schaden würde? Aber der Bergbau wollte nicht recht gedeihen und der Herzog verlor Lust und Eifer dazu.

Erst sein Nachfolger, Herzog Friedrich, griff die Sache wieder energischer an, wie er denn im Zusammenhang mit seiner Förderung des Bergbaues die Stadt Freudenstadt gründete. Adam Jäger, Bergvogt in Innsbruck, Otto Mann und Abraham Schnitzer aus Tyrol mußten die Gruben im St. Christophsthal untersuchen und erklärten einstimmig, sie würden guten Ertrag liefern, sobald man für eine bessere Betreibung des Baues sorge. Angestellte Proben ergaben für den Centner Erz 2 bis 9 Loth Silber und 3 bis 14 Pfund Kupfer. Nun wurde Schnitzer als Bergmeister, Mann als Generalinspektor der Bergwerke angestellt, Schnitzer jedoch wegen schlechter Aufführung bald wieder abgeschafft. Mann versah sein Amt besser, aber er hatte viel zu klagen über den Ungehorsam wie über die Nachlässigkeit, Trägheit und Unordnung seiner Untergebenen, über die erbärmliche Betreibung des Grubenbaues und darüber, daß der Kunstmeister mit den Wasserwerken nicht fertig werde. In seine Klagen stimmte der Bergrichter, Melchior Hofer aus Basel, ein, auf dessen Erinnerung vornehmlich der Wochenlohn der Bergleute von 25 auf 20 und 18 Batzen herabgesetzt wurde (den 27. Juli 1596). Am 1. Juni 1597 ließ der Herzog neue Verrechte und Freiheiten der Gewerke, Berg- und Hüttenleute veröffentlichen; in dem sie begleitenden Publikationsreskript vom 27. Juli 1597 sind die „Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisen-Bergwerke am Schwarzwald zu Bulach, Dornstetten, Hallwangen, in der Aach, am Vorbach, in St. Christophsthal, am Kienberg und Schüllkopf, in der Reinerzau, in Sulzbach, im Tannenbrunn und an andern Orten mehr" angeführt. Beide wurden auch der ausführlichen, unter dem 5. Juli 1598 erlassenen und im Druck erschienenen Bergordnung vorausgeschickt. Diese hatte Dr. Gabner mit Zugrundlegung der Joachimsthaler Bergordnung verfaßt und sie war hierauf durch Kunstverständige geprüft worden. Neben den Vorschriften für die Betreibung des Gruben- und Hüttenbaues enthält sie noch folgende Bestimmungen: Jederzeit sollen ein tüchtiger Berghauptmann und Bergmeister im St. Christophsthal und andere taugliche Bergwerksleute, so viel man deren bedürfe, bestellt werden, und die Vollmacht erhalten, die Gruben zu vertheilen, und den Bergwerksverwandten Recht zu sprechen. In jeder Zeche gehört eine Kuxe dem Eigenthümer des Bodens, eine zweite den Kirchen, Schulen und Armenkästen. Die Bergleute sind mit ihren Familien auf 12 Jahre von allen Steuern, mit Ausnahme der Türkenhilfe, von Umgeld, Frohnen und andern Lasten, und in Beziehung auf

Digitized by Google

Waaren- und Lebensmittel-Zufuhr von Mauth und Zoll befreit. Sie dürfen nur in Nothfällen Kriegsdienste thun, aber jedes bürgerliche Gewerbe treiben, ihr Eigenthum an Häusern, liegenden Gütern und fahrender Habe nach Belieben verkaufen und vergeben. Im St. Christophsthal werden Wochen- und Jahrmärkte errichtet. Das zum Bergbau nöthige Holz liefert der Herzog den Gewerken gegen Abtretung eines Achtels an jeder Kuxe, Kohlen und Brennholz um „einen gebührlichen Waldzins", auch unterhält er die schon vorhandenen, zum Hüttenbau gehörigen Gebäude, doch ist es den Gewerken freigestellt, deren noch mehrere zu errichten. Erst wenn so viel Erz gehauen ist, daß man daraus 400 Mark Silber gewinnen kann, erhält der Herzog als Zehnten den neunzehnten Centner oder Kübel Erz, von der feinen Mark Silber 30 Kreuzer, und vom Centner Kupfer bei der Ausfuhr noch weitere 24 Kreuzer, bezahlt dagegen den Gewerken die feine Mark mit 10 fl. 25 kr. Wer einen neuen Gang entdeckt, bekommt ein Geschenk, mit seiner Ausbeute darf jeder frei handeln und dieselbe kann unter keinem Vorwand mit Beschlag belegt oder Schulden halber weggenommen werden. Im Jahr 1598 errichtete der Herzog auch eine Gewerkschaft, in welche nächst ihm der Wild- und Rheingraf Otto, Schenk Friedrich von Limpurg u. m. A. traten. Mit seinen Mitgewerken errichtete er den 10. November 1598 einen Vertrag folgenden Inhalts: Die Gruben altes und neues Glück an der Kehrsteig sollen vereint, neben ihnen der Sophienstollen, die Gruben Dorothea und Haus Württemberg bebaut werden. Den neu aufgefundenen „Erbstollen oder sogenannten Fürstenbau" wollte der Herzog auf eigene Kosten „bis zum Durchschlag treiben lassen", hierauf sollte er ebenfalls der Gewerkschaft gehören. Das nöthige Holz wollte er 20 Jahre lang den Stamm um 1 Kreuzer liefern, und was man von Eisen brauche, aus dem Brenz- und Kocherthal herbeischaffen lassen. Es wurden auch verschiedene neue Bauwerke, ein trockenes Pochwerk (1597), ein Wasserwerk (1598) u. s. w. aufgeführt und der Gruben- wie der Hüttenbau in einem weiten Umkreis sehr fleißig betrieben. Schon 1597 eröffnete man bei Dornstetten zwei Gruben, deren eine Spuren früherer Bearbeitung zeigte, auf Silber und Blei, ließ sie aber wegen zu geringer Ausbeute schon im nächsten Jahr wieder eingehen; um dieselbe Zeit befahl der Herzog, bei Reichenbach, wo sich in einem älteren Bau reichhaltiges Kupfererz fand, zu graben, obwohl die Bergleute wegen der „gar schlimmen Wasser" davon abriethen, und fing auch, auf den Rath eines Ruthengängers, am gegenüberliegenden Berge einen Stollen an; doch gab man, weil das Erz sich geringhaltig zeigte und nicht besser werden wollte, diesen Bau 1600 wieder auf. Günstigere Aussichten eröffnete 1598 das Bergwerk bei Königswart an der Murg, da der Gang ziemlich mächtig und das Erz reichhaltig war. Man arbeitete daher hier sehr häufig, obwohl die Bergleute stark über Beunruhigung durch Berggeister klagten. Die meiste Ausbeute aber gaben Anfangs die Werke

Digitized by Google

im St. Christophsthal, ein einziger frischer Schurf lieferte einmal in 14 Tagen bei 80 Centner Erze, und nach Einführung einer besseren Schmelzungsart (1602) hatte man 1603 die vorher bestimmten 400 Mark Silber gewonnen, worauf die Erhebung des Zehnten begann und man sich von jeder Kuxe jährlich 20 fl. Ausbeute versprach. Der Herzog legte jetzt im St. Christophsthal auch ein Münz- und Streck-Werk an*), bildete eine Gesellschaft zur Fabrikation von Messing und zum Messinghandel, deren Generalfaktor den 9. Juni 1608 einen eigenen Staat erhielt, errichtete 1604 einen Eisenhammer und einen „Stahlkunstbau", bei welchem Jakob Ziegler als Verwalter bestellt wurde. Die mit dem hier bereiteten Stahl gemachten Proben aber fielen so schlecht aus, daß man 1607 die Anstalt wieder eingehen ließ. Damals waren auch die Hoffnungen auf eine nachhaltige Ergiebigkeit des Bergbaues im Christophsthale schon sehr gesunken, der Fürstenbau zeigte sich eine Zeit lang so unergiebig, daß man ihn den Hauern auf „Lehenschaft" überließ, welche 1606 daraus 89 Kübel geschiedenen Erzes erhielten, von dem aber der Centner nur 3 Loth Silber gab. Man mußte Schulden machen und die Gewerke begannen den Muth zu verlieren, weil sie alljährlich 2 bis 4 fl. Zubuße zahlen mußten, mehrere stellten ihre Zahlungen auch wirklich ein und der Herzog war genöthigt, Geld vorzustrecken. Im Jahr 1607 arbeiteten im St. Christophsthale 19 Hauer, welche für jeden Kübel Erz 1 fl. bekamen; der gesammte Grubenbau kostete 848 fl. und das vorräthige Erz wurde auf 1130 fl. geschätzt.

Kurz nach Friedrichs Tod forderte sein Nachfolger Herzog Johann Friederich einen Bericht über den Zustand der St. Christophsthaler Werke, welchen den 3. Mai 1608 der Landschreiber erstattete und in dem es heißt: Die Gewerke schulden den Bergleuten, Bäckern, Metzgern u. s. w. 968 fl. Erz war damals nur im Werth von 124 fl. vorräthig, zur Reparatur der Schmelzöfen und anderer Bauwerke aber brauchte man 295 fl., und der Herzog wurde daher zu einem Vorschuß von 500 fl. aufgefordert. Er lei-

*) Ueber die hier geprägten Münzen gibt Auskunft Chr. Binder's Württembergische Münz- und Medaillenkunde 82. 92. 94. Uebrigens wurden schon vor der Einrichtung dieses Münzwerks sogenannte St. Christophsthaler geprägt: von Herzog Ludwig 1573 mit dem Bild des heil. Christoph, der das Jesuskind auf der rechten Schulter durch das Wasser trägt und in der linken Hand einen Stab, vor sich einen Wappenschild hat; im Hintergrund zeigen sich etwas undeutlich eine Hütte und ein Bergmann. Aehnlich ist das Gepräge auf Thalern Herzog Friedrichs von 1593, 1606 und 1607, nur hält das Christuskind eine Weltkugel und im Schild ist der Doppeladler; Inschrift: RVDOLPHI (bei 1593; bei 1606 u 1607 RVDOLPH) II. IMP. AVG. P. F. DECRETO. Herzog Johann Friedrich ließ neben den ganzen auch halbe Thaler prägen (Binder a. a. O. 107 ff.), und unter ihm gingen aus der hiesigen Münzstätte im Jahr 1627 zwei Medaillen hervor mit der Darstellung Freudenstadts, welche von genannter Stadt oder von der Münzstätte selbst dargebrachte Präsentmedaillen zu sein schienen (a. a. O. 102. 129). Wie vor Errichtung dieser Münze, so wurden auch noch, nachdem sie schon längst eingegangen war, Christophsthaler geprägt, 1669 von Herzog Eberhard III. und 1740 vom Administrator Herzog Carl Friedrich, von letzterem mit der Umschrift »aus dem Bergwerk zu Christophsthal« (a. a. O. 144. 204).

Digitized by Google

ſtete dieſen, aber es ging deßwegen nicht beſſer; 1609 erklärten die Bergbeamten: damit wir nichts verhalten, ſo ſtecken wir hier in einem Mittel, wir wiſſen vor uns, hinter uns und ob uns ſchlechte Hoffnung, ohne was Gott unverſehener Weiſe beſcheren mag; man könnte zwar das vor Augen habende Erz herausbauen, aber es möchte die Koſten nicht allerdings ertragen. Hierauf erfolgte die Reſolution: Man ſoll die Arbeit differiren, bis der neuverſchriebene Bergverſtändige anlangt. Otto Mann war aber der Anſicht, man ſolle den Bergbau im St. Chriſtophsthal ganz aufgeben, weil „das Gebirge hier waſſernöthig, feſt und unartig, die Gänge rauh und glauch ſeyen" und ſolle die weiteren Koſten lieber auf das Bergwerk bei Königswart verwenden. Weil jedoch der Grubenbau an der Kehrſteig noch immer Ausbeute verſprach, baute man fort, dem Schichtmeiſter wurden Geldanweiſungen auf die benachbarten Aemter zur Bezahlung der Bergleute gegeben und ihm befohlen, das Kupfer zum Meſſinghandel im St. Chriſtophsthal, das Silber in die Landſchreiberei zu liefern. Im Jahr 1615 erhielten die Laboranten beim Meſſingwerk eine eigene Ordnung, 1620 wurde eine Wald- und Kohlenordnung bekannt gemacht, 1622 auch die ſeit 1610 ſtill geſtandene Münze wieder eröffnet, deren Münzmeiſter den 29. April 1628 einen neuen Staat erhielt. Das Landbuch von 1623 berichtet über das „Bergwerk im St. Chriſtophsthal" Folgendes: das alte von Herzog Chriſtoph angelegte Bergwerk iſt ziemlich in Abgang, dagegen haben die Herzoge Friedrich und Johann Friedrich andere ſtattliche Gewerke von Kupfer, Meſſing und Eiſen errichten und zur Erhaltung derſelben nachfolgende, namhafte Gebäude aufführen laſſen: Einen Kupferhammer, eine Meſſing-Brennhütte, 2 Meſſinghämmer, eine Gallmei-Mühle, eine Drathmühle, eine Pfannen-Hammerſchmiede, eine Feilenſchmiede, ein Münz- und Streckwerk, eine Faktorei und andere Behauſungen für die Laboranten; auch gehören zu dem Bergwerk eine Schmelzhütte, eine Kohlen- und Röſthütte und die Amtshäuſer des Bergmeiſters und der Geſchworenen. Zu Königswart, wo (in der Johann-Friedrichs-Grube) auch Silber und Kupfer gebaut wird, befinden ſich eine Pochmühle und eine Erzhütte. Im Jahr 1626 entſtanden im St. Chriſtophsthal allerhand Unordnungen, weßwegen der Vogt von Freudenſtadt und der Münzmeiſter dahin geſandt wurden, welche zugleich auch die Gruben befahren ſollten. Hierüber berichteten ſie den 14. Auguſt 1626: Im oberen Glücksſtollen zeigt ſich noch ſchönes Erz und es arbeiten 4 Hauer hier, der mittlere und untere Stollen aber ſind „ganz verhauen"; auch der äußere Stollen oder Schurf gibt den Hauern gute Hoffnung, die andern Stollen aber ſind nicht befahrbar. Die Bergleute ſchoben die Schuld hievon auf die Geſchworenen, brachten auch gegen den Schachtmeiſter mancherlei Klagen vor. Im Jahr 1630 wurde zur Reparatur der Schmelzhütte und des Abtreibhauſes ein Bauüberſchlag (von 291 fl. 44 kr.) gemacht, der Bau ſelbſt aber ſcheint nicht ausgeführt worden zu ſeyn. Bei dem feindlichen Einfall im Jahr

Digitized by Google

1634 ging vollends Alles zu Grunde. Mit Ausnahme einer Mahlmühle wurden alle Gebäude und Werke zerstört, die Arbeiter starben oder liefen davon und mehrere Jahre lang stand das Bergwerk ganz still.

Erst im Jahr 1642 erboten sich etliche Basler, das Eisen-, Messing- und Drathwerk wieder in Gang zu bringen, man beschloß aber, nachdem der Erfolg eines Schurfs bei Grünthal die Hoffnung, daß man gutes Eisenerz finden werde, eröffnet hatte, dieses Werk auf herrschaftliche Kosten zu treiben (den 20. Nov. 1642). Aber die große Geldnoth ebensosehr als die fortdauernden Kriegsunruhen hinderten die Ausführung dieses Beschlusses, und auch nach wiederhergestelltem Frieden hatte man so viel Nöthigeres zu thun, daß man erst 1659 an die Wiedereröffnung des Bergbaus ernstlich denken konnte. Die nach St. Christophsthal geschickten Commissionen berichteten den 17. Dez. 1659: Wir haben das Friesenbacher Bergwerk befahren: es streichen 2 schöne Gänglein, ungefähr eine halbe Hand dick, daselbst im Hangenden der Teufe zu. Die rein ausgeschiedenen Erze haben in der Probe 4 Mark 10 Loth Silber und 36 Pfund Kupfer, und die allgemeine Probe hat 1 Mark 10 Loth Silber und 32 Pfund Kupfer gegeben. Bereits sind auf diesem Stollen 2 Hauer. Wir hoffen, daß in mehrerem Nacharbeiten die Erze, so Gott will, sich beständiger erzeigen möchten. Im vorderen Schacht wurden die Wasser ausgehebt und wir fanden, daß die Erze in die Teufe setzen, wenn der Centner 8 Loth Silber und 26 Pfund schwarzes Kupfer hält. Es sind alle Muthmaßungen vorhanden, daß es sich in diesem Schacht zu einem völligen Gang anlassen möchte, allein es ist dabei eine Kunst zu bauen nöthig. Hierauf wurde auch befohlen, ein „Wasserkünstlein" anzulegen und noch 2 Hauer anzustellen. Im Jahr 1663 wurden fünf Zechen: Eberhard, Dorothea, Haus Württemberg, Sophie und Fortuna gebaut und am 21. Mai 1663 erhielt das „Bergamt zu St. Christophsthal am Vorbach bei Freudenstadt", damit es zu guter Aufnahme, wesentlichem und erwünschtem Wohlstand kommen möchte, eine Ordnung, Freiheit und Begnadigung folgenden Inhalts: Neben den schon vorhandenen Zechen sollen noch weitere angelegt und von jeder dem Armenkasten in Freudenstadt eine Kuxe zugetheilt werden. Die Handhabung der Ordnung und anderer Gesetze hat ein Berghauptmann zu besorgen, die Unternehmer wie die Arbeiter sind mit ihren Familien von Abzugsgeld, von Steuern, Frohnen und Militärbeschwerden frei, sie dürfen Handel und Gewerbe treiben und es sollen ihnen Wohnungen gebaut werden. Für die Abtretung von je 4 Erbkuxen an den Herzog erhalten sie das nöthige Bau- und Brennholz unentgeldlich, man darf sie wegen Schulden nicht pfänden, wegen Vergehen ihres Antheils an einem Werke nicht berauben, alle zu dem Bergwerk führenden Straßen stehen ihnen zu freier und ungehinderter Benützung offen; wer einen neuen Gang entdeckt, wird besonders belohnt. Die Gewerke sollen 5 Jahre lang zehntfrei seyn, für die Mark Silber 12 fl., für den Centner Kupfer 32 fl. bekommen. Der

Digitized by Google

Herzog verpflichtete sich ferner, diese Freiheiten stets fest zu handhaben, sich die Aufnahme des Bergbaus ernstlich angelegen seyn zu lassen, die Schmelzhütten in wesentlichem Bau zu erhalten, und die Hüttenbedienten zu salariren, Kohlen und Anderes um billige Preise zu liefern, auch, wenn es nöthig sey, auf seine Kosten noch weitere Hütten, Pochwerke, Mühlen, Gruben und Dämme erbauen zu lassen, und gebot, die Bergwerksordnung allgemein bekannt zu machen. Im Jahr 1667 wurde auch das Schmelzwerk wiederhergestellt und von 1663–1672 lieferte St. Christophsthal im Ganzen 585 Mark feines Silber.

Als Herzog Eberhard III. den 2. Juli 1674 starb, begann ein neuer Stillstand dieser Werke, nur der Messinghandel wurde fortwährend betrieben. In einem Lagerbuch von 1682 heißt es: „Diese Berg- und andere Gewerke sind gegenwärtig nicht mehr im Flor, sondern fast ganz im Abgang." Im Jahr 1684 jedoch wurden die Schmied- und Eisenwerke zu St. Christophsthal und Fluorn mit dem Kupferhammer und dem Brauhaus für 1300 fl. jährlich an Christoph Wölpper zu Freudenstadt auf drei Jahre, 1688 an Johann Nicolaus Jacquin und Johann Brandhofer auf 6 Jahre, zu 2000 fl. auf die 3 ersten, zu 2150 fl. für die 3 letzten Jahre verliehen, dieser Accord aber schon 1691 wieder aufgehoben. Das Roheisen für die Christophsthaler Schmiede wurde in früher Zeit von dem Schmelzofen, welcher in Fluorn bestanden hatte, bezogen; seit der im Jahr 1696 erfolgten Erbauung des Schmelzwerkes in Ludwigsthal bei Tuttlingen wurden aber jährlich einige tausend Centner Masseln von da zu den Hammerwerken im Christophsthal beigeführt.

Im Jahr 1699 baute man die Gruben Dorothee und Haus Württemberg auf Kupfer und Silber, der neue Stollen, den man eröffnet hatte, und der sehr gute Ausbeute zu liefern versprach, mußte „wegen der vielen Wasseradern" wieder aufgegeben werden. Erst 1706 begann man, den genannten Stollen, jetzt das neue Jahr genannt, wieder zu eröffnen, und erließ am 28. März 1708 an Baulustige eine Aufforderung, worin es heißt, man habe früher daraus wöchentlich 10—20 Centner Silber und Kupfer zu Tage gefördert, den Bau aber wegen Kriegsunruhen aufgegeben, jetzt sey das Werk von Neuem mit einem Steiger und 4 Hauern belegt, und man habe gute Hoffnung zu baldigen reichen Anbrüchen, da der Centner Erz 2 bis 3 Loth Silber und 6 bis 22 Pfund Kupfer enthalte. Es bildete sich nun auch schnell eine Gewerkschaft, die sich aber, da der gehoffte Gewinn ausblieb, bald wieder auflöste. Am 9. Mai 1710 erneuerte Herzog Eberhard Ludwig die Privilegien seiner Vorgänger, am 21. Februar 1718 und am 20. Juni 1721 bestätigte und erweiterte er sie. Durch das Rescript vom 28. Nov. 1722 errichtete er auch ein Oberbergamt zu Stuttgart, welches jeden Dienstag eine Sitzung halten sollte. Um diese Zeit begann dann der Bergbau auch mit neuem Eifer; im Jahr 1718 wurde das Silber- und Kupferbergwerk Königswart, nachdem es gegen 110 Jahre

Digitized by Google

lang verlassen gewesen war, wieder zu bauen angefangen und sofort betrieben, bis es erst 1756 für längere Zeit wieder verlassen wurde; im Jahr 1723 wurde bei Hallwangen ein alter Stollen, zum himmlischen Heer genannt, eröffnet, man bekam ziemlich Erz, von dem der Centner bis auf 10 Loth Silber und 15 Pfund Kupfer enthielt, schon 1726 aber wurde dieser Stollen wieder verlassen, weil sich zu viel Wasser zeigte, auch der Gang „in der Teufe schlecht aussah", dafür baute dieselbe Gewerkschaft nun den Friedrichs-Fundstollen am Kienberg und später den alten Christophsstollen, stellte aber auch hier die Arbeit schon 1728 wieder ein. Im Jahr 1724 fieng ein Bergmann den Bau einer alten Zeche, vorhin die Straßburgerin genannt, welche nun den Namen Ferdinandsstollen erhielt, wieder an, aber sie wurde schon 1725 wieder verlassen und die Dorotheen-Zeche neu bearbeitet. Diese versprach bessere Ausbeute und die Gewerkschaft ließ daher auch eine 1713 in ihrer Nähe erbaute Silber- und Kupferschmelzhütte wiederherstellen und daneben ein Poch- und Waschwerk errichten. Im Jahr 1733 waren hier 2 Steiger, ein Bergschmied und 4 Hauer angestellt, 1740 gewann man 14 Centner, 30 Pfund Kupfer und 82 Mark Silber, trotz alledem aber wollte sich kein Gewinn zeigen und die Gewerkschaft löste sich 1744 auf; erst 1756 begann die Regierung den Bau von Neuem. Die Grube zum Dreikönigsstern bei Reinerzau wurde im Jahr 1725, nachdem ein paar Jahre zuvor in der Nähe die Fundgrube Gottesgabe angelegt worden war (Pregitzer Gottgeheiligte Poesie auf 1732, S. 301), eröffnet und den 22. Juli 1727 „gemuthet", es zeigte sich darin ein Silberausbruch und man fand eine massive Stufe von 83 Pfund, brachte auch „mit über sich Brechen und Abtäufen" so viel Vorrath von Rothgulden- und Glas-Erz zusammen, daß man 1728 zur herzoglichen Münze 475½ Mark Silber liefern konnte. Der Gesammtwerth der daraus geprägten Münzen betrug 4709 fl., unter ihnen waren für 1425 fl. Landmünzen, 850 Stück legirte Thaler zu 2 fl. 13 kr., 578 Stück feine Thaler zu 2 fl. 25¼ kr., die Thaler führten die Umschrift: VON GEWACHSENEN SILBER AUS DER FUNDGR. 3. K. STERN (Königstern). 1728 (Binder a. a. O. 163. 178).

Im Jahr 1738 begann eine Gewerkschaft den tiefen Stollen zum neuen Glück an der Kehrsteig, jetzt Karl Rudolph genannt, wieder zu bauen, gab aber den Bau nach kurzer Zeit auf; eine andere Gewerkschaft, Schweizertreue zu St. Christoph genannt, eröffnete um dieselbe Zeit den alten Christophsstollen, hörte aber 1744 mit ihrer Arbeit auf; die St. Georgengrube zwischen Freudenstadt und dem Lauterbad wurde schon 1742 wieder verlassen. Im Jahr 1753 übernahm hierauf die Regierung selbst den Bau der 3 ebengenannten Gruben und der 1751 neueröffneten Grube Sophie, gab ihre Arbeit aber schon 1756 wieder auf. Im Jahr 1784 ließ das Bergamt in der Dorotheengrube eine Kunst aufrichten, um das Wasser herauszuschöpfen, damit man in die Tiefe arbeiten könne, und 1787 war

Digitized by Google

auch das Bergwerk bei Königswart wieder im Gang, beide lieferten Silber und Kupfer. In der Reinerzau wurden 1791 die Herzog-Karls-Fundgrube und die St. Franzisca-Theresia-Fundgrube mit einem Steiger und sechs Hauern bebaut, aber ohne rechten Erfolg.

Als man 1824 den Bau hier von Neuem begann, erhielt man zwar Anfangs einige reichhaltige Silbererze, aber die Ausbeute in der Karlsgrube wie in der neuangelegten Grube Neu-Glück war nicht nachhaltig, und man baute noch mehrere Jahre ohne Gewinn. Auch die alte Grube bei Königswart wurde im Jahr 1825 nur vorübergehend wieder aufgenommen (Schwäb. Chron. 1825, 281). Die 1830 bei Buhlbach begonnenen Versuche auf Steinkohlen gab man 1836 wieder auf, da bei einer Tiefe von 662 Fuß die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, daß jede Hoffnung auf einen günstigen Erfolg verschwand.

Nachdem also Bergbau, Silberschmelze und Münzstätte in diesen Gegenden aufgegeben sind, blühen nun am Vorbach die vereinigten Hütten- und Eisenwerke des Staats, Christophs- und Friedrichsthal, welcher hienach unter dem Abschnitt „Kunst- und Gewerbfleiß ꝛc." nähere Erwähnung geschehen wird.

b) Pflanzenbau.

1. Verhältnisse des Feldbaus im Allgemeinen.

Nach dem Ergebniß der Landesvermessung beläuft sich die Grundfläche des Oberamtsbezirks auf 169,455⁴/₈ Morgen, wovon über ²/₃ von den Waldungen eingenommen sind.

Von der ganzen Bodenfläche kommen auf einen Einwohner 5,₀₈ Morgen, auf ein Pferd 168,₄ Morgen, auf ein Stück Rindvieh 12,₇ Morgen; betrachtet man dagegen die Waldungen als uncultivirtes Land, so treffen von der 50,471¹/₄ Morgen großen landwirthschaftlich benützten Fläche auf einen Einwohner 1,₀₉, auf ein Pferd 50,₁₈ und auf ein Stück Rindvieh 3,₈₀ Morgen (vergl. Tab. I. u. II.).

Das Verhältniß sämmtlicher Culturarten unter sich, Gärten und Länder als Einheit genommen, ist folgendes:

Gärten und Länder	1,₀₀
Aecker	18,₇₆
Wiesen	7,₄₄
Waldungen	71,₃₈
Weiden	4,₄₀

Von 100 Morgen der ganzen Grundfläche kommen also:

Digitized by Google

auf Gärten und Länder	0,94	
„ Aecker	17,63	
„ Wiesen	6,99	
„ Waldungen	67,06	
	92,62	Morg.

Der Rest von 7,38 Morgen ist eingenommen:

durch das Areal der Ortschaften .	0,26	
Weiden	4,22	
Oeden, Steinbrüche, Thon- u. a. Gruben	0,56	
Seen, Bäche und Gewässer . . .	0,42	
Straßen und Wege	1,92	
	7,38	Morg.

Landwirthschaftlich benützt sind demnach nur 29,78 % der Gesammtfläche.

Vertheilung des Grundeigenthums. Das Grundeigenthum war zur Zeit der Landesvermessung (im Jahr 18$^{36}/_{37}$) in 46,557 Parcellen vertheilt, wonach durchschnittlich 3,64 Morgen (Waldungen mitgezählt) auf eine Parcelle kamen.

Die größten Markungen haben die Gemeinden Baiersbronn und Freudenstadt, die kleinsten Edelweiler und Erzgrube.

Größere arrondirte Güter, welche dem Staat, der Hofdomänenkammer oder adeligen Gutsherren gehören, sind nicht vorhanden, dagegen bestehen viele, zum Theil namhafte, geschlossene Bauernhöfe, wie in Schömberg, Reinerzau, Baiersbronn ꝛc.

Von den vorhandenen 169,455$^{4}/_{8}$ Morgen besitzen (1851) der Staat 55,346$^{1}/_{8}$ Morgen oder 32,7 %, die Grundherrschaften $1^{1}/_{16}$ Morgen, die Gemeinden 29,888$^{2}/_{8}$ Morgen oder 17,6 %, die Stiftungen 1,352$^{7}/_{8}$ Morgen oder 0,8 %; im Eigenthum von Privaten sind demnach 82,867$^{3}/_{16}$ Morgen oder 48,9 % der Gesammtfläche des Bezirks.

Anbau. Für Culturpflanzen ist der Boden*) bei den meist ungünstigen klimatischen Verhältnissen mittelfruchtbar und der landwirthschaftliche Ertrag der Güter im Allgemeinen minder ergiebig. Im größten Theil des Bezirks spielt die Forstwirthschaft die Hauptrolle und in die weitgedehnten, zusammenhängenden Waldungen hat, mit Ausnahme des östlichen Theils des Bezirks, nur sporadisch die Landwirthschaft sich Lücken gebrochen.

*) Ueber die Bodenverhältnisse s. den Abschnitt Boden und die einzelnen Ortsbeschreibungen.

Digitized by Google

Das für den Ackerbau benützte Land hat meist eine flachwellige Lage auf den Hochebenen; die Thalgehänge selbst aber, wie der weit größere Theil der Hochebenen dienen dem Waldbau, während die Thalsolen und die ihr zunächst gelegenen untersten Ausläufer der Thalgehänge meist mit großem Vortheil als Wiesen und nur theilweise für den Ackerbau benützt werden.

Größere Güter, deren rationeller Betrieb der Umgegend zum Muster dienen könnte, finden sich keine; in den eigentlichen Feldbau treibenden Gemeinden ist zwar im Allgemeinen das Grundeigenthum klein getheilt, doch gehört der Besitz von 50 und 100 Morgen in einer Hand nicht zu den Seltenheiten.

Unter den bedeutenderen Güterbesitzern im Bezirk hat sich der verstorbene Schultheiß Mast in Schernbach um die Hebung der Landwirthschaft große Verdienste erworben; diesem Beispiel folgten sein Sohn und der frühere Anwalt Keppler, welche durch ihren rationellen Betrieb wohlthätig auf die ganze Umgegend einwirken.

Das Erzeugniß an landwirthschaftlichen Producten reicht für das Bedürfniß der Bezirksangehörigen nicht hin, so daß die meisten Orte genöthigt sind, ihren Bedarf theilweise von Außen zu beziehen, daher ein ziemlich bedeutender Passivhandel, namentlich an Getreide, stattfindet. Einzelne Orte reichen zur Noth mit den auf ihren Markungen erzeugten Brodfrüchten, andere, als: Böffingen, Grünthal, Hörschweiler, Ober-Iflingen, Schopfloch, Thumlingen, Unter-Iflingen und Wittendorf können noch Früchte nach Außen absetzen. Von Handelsgewächsen baut man etwas Reps, ziemlich viel Hanf und Flachs, jedoch meist für den eigenen Bedarf; nur die Orte Besenfeld, Göttelfingen, Igelsberg, Schömberg und Wörnersberg bauen Flachs in einer Ausdehnung, daß sie in günstigen Jahren auch nach Außen verkaufen können.

Der Ertrag an Wiesenfutter ist beträchtlich und erlaubt nicht nur die Erhaltung eines ausgedehnten Viehstandes, sondern in einzelnen Orten, wie in Freudenstadt, Aach und Dornstetten einen Absatz nach Außen.

Die Obstzucht ist im Allgemeinen im Zunehmen begriffen und auf einzelnen Markungen verhältnißmäßig ziemlich ausgedehnt; sie gewährt jedoch wegen des rauhen Klima's selten einen erheblichen Ertrag, der mit wenig Ausnahmen in den Orten selbst verbraucht wird.

Beinahe im ganzen Bezirk findet für die Viehzucht noch Weidebenützung statt; nur die Orte Dornstetten, Glatten, Herzogsweiler, Loßburg, Neuneck, Ober- und Unter-Iflingen, Pfalzgrafenweiler,

Digitized by Google

Rodt, Schopfloch, Unter-Musbach und Wittlensweiler haben vollständige Stallfütterung eingeführt. Einzelne Orte benützen die Waldweide nur für das Schmal- und Zugvieh, bei anderen ist nur noch der Herbstaustrieb üblich. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie Düngerstätten mit Jauchenbehältern, verbesserte Ackerwerkzeuge, einfache Joche ꝛc. finden allmälig Eingang.

Insbesondere wirkt der von Oberamtmann Rominger im Jahr 1853 wieder ins Leben gerufene landwirthschaftliche Bezirksverein sehr für die Verbesserung der Landwirthschaft. Es wurden von Hohenheim verbesserte Ackergeräthschaften bezogen, welche gegenwärtig von in Hohenheim gebildeten Schmied- und Wagnermeistern in großer Menge nachgefertigt werden. In jedem Jahr werden durch den Verein musterhafte Zuchtstiere in der Schweiz oder in der Gegend von Rottweil aufgekauft und an Gemeinden abgegeben. Der Verein schaffte schöne englische Zuchtschweine an und führte dieselben bleibend im Bezirk ein. Am Jakobitag wird ein landwirthschaftliches Bezirksfest gefeiert, wobei namhafte Preise an treue Dienstboten und an die Besitzer musterhaften Viehes, sowie an bedeutende Schweinezüchter ausgetheilt und zweckmäßige Acker- und Wiesengeräthschaften verloost werden. Der Verein ließ einen Drainteckniker und zwei Obstbauverständige in Hohenheim bilden, theilt jedes Jahr einige Hundert Obstbäume aus, und schafft im Frühjahr bessere Sorten von Saatkartoffeln und Saathaber an. Zur Hebung der Bienenzucht erwarb er verbesserte Bienenkörbe und stellte für die künstliche Fischzucht einen geeigneten Mann auf. Er führte zu Verbreitung rationeller Ansichten in den Ortschaften Winter-Lesevereine ein und versorgte dieselben mit geeigneten landwirthschaftlichen Schriften.

Zur Besserung des Bodens werden außer dem gewöhnlichen Stalldünger auch Hallerde, Gyps, Compost, Wellenmergel, Asche, Abfälle aus der Fabrik Odenwald und aus den Potaschesiedereien, Sägmehl und besonders auch die Jauche angewendet.

Das althergebrachte Brennen der Felder ist besonders in den rauheren Gegenden des Bezirkes immer noch üblich.

Die Getreideernte geschieht ausschließlich mit der Sichel.

Werth und Ertrag des Bodens sind im Bezirke sehr verschieden. Die Preise eines Morgen Ackerlandes bewegen sich im Allgemeinen von 5 fl. bis 400 fl., am häufigsten von 100 bis 200 fl. Die durchschnittlich höchsten Preise mit 200 bis 400 fl. hat Freudenstadt, die geringsten mit 25 bis 30 fl. Cresbach. Am verschiedensten sind die Preise auf der Markung Dornstetten, wo sie sich von 15

Digitized by Google

bis 400 fl. per Morgen bewegen. Dagegen steigern sich die Preise eines Morgens Wiese von 30 fl. bis 700 fl.; am häufigsten sind die Preise von 100 fl. bis 400 fl. pr. Morgen.

Der durchschnittliche Ertrag eines Morgen Ackerlandes beträgt je nach der Lage an Dinkel 3½ bis 10 Scheffel, an Haser 3 bis 7 Scheffel, an Roggen 1 bis 6 Scheffel, an Gerste 2½ bis 6 Scheffel und an Weizen 3 bis 5 Scheffel. Von den einzelnen Orten liefern die Aecker auf den Markungen Wittendorf, Freudenstadt, Schopfloch, Ober- und Unter-Iflingen den höchsten — die auf den Markungen Hutzenbach und Reinerzau den geringsten Rohertrag. Ein Morgen Wiese erträgt durchschnittlich 20 bis 30 Centner Heu und 10 bis 15 Centner Oehmd.

Der Reinertrag aus der gesammten nutzbaren Bodenfläche (vgl. oben S. 68) beträgt jährlich 302,549 fl. 8 kr.

2. Einzelne Culturen.

a) Ackerbau. Derselbe wird nach dem Ergebnisse der Landesvermessung auf 29,876⅜ Morgen betrieben, von welchen dem Staat 135⅞ Morgen, den Gemeinden 335⅞ Morgen und den Stiftungen 57 Morgen gehören.

Die Aecker werden größtentheils nach dem System der geregelten Feldgraswirthschaft bebaut*); die Dreifelderwirthschaft mit theilweise oder ganz eingebauter Brache ist nur in denjenigen Gegenden des Bezirks, die für den Feldbau günstiger sind, üblich. An Halmfrüchten werden vorzugsweise Dinkel, Haser, Roggen, weniger Gerste und ganz wenig Weizen gebaut; die hoch und sehr rauh gelegenen Orte, sowie einzelne in der zum Feldbau tauglichen Fläche sehr beschränkten Thalorte haben keinen Dinkelbau. Außer dem Getreide kommen theils in, theils außer der Brache zum Anbau: Kartoffeln, Futterkräuter, Kraut, Blätterkohl, Kohlraben, seltener Angersen, Erbsen, Linsen, Rüben, Riesenmöhren ꝛc. Von Handelsgewächsen werden Flachs, Hanf, auch etwas Reps und Mohn gepflanzt.

Die Bespannung des Pflugs geschieht theils mit Pferden, theils mit Kühen und Stieren.

b) Gartenbau ist ganz unbedeutend und beschränkt sich auf das gewöhnliche eigene Bedürfniß. Die Gemüse- und Obstbaum-

*) s. Göriz, Die im Königreich Württemberg üblichen Feldsysteme und Fruchtfolgen. Tübingen 1848. S. 26.

Digitized by Google

Obstbaumgärten sammt den Ländern nehmen im ganzen Bezirke die Fläche von 1591⁷/₈ Morgen ein.

c) Wiesenbau. Nach den Ergebnissen der Landesvermessung besitzt der Oberamtsbezirk 11,851 Morgen Wiesen, wovon 9,669⁵/₈ Morgen zweimähdig und 2,181³/₈ Morgen einmähdig sind. Von der Gesammtfläche gehören dem Staat 158²/₈ Morgen, den Gemeinden 75⁷/₈ Morgen und den Stiftungen 15⁵/₈ Morgen. Die Wiesen liefern meist reichliches und gutes Futter. Wässerung findet sehr häufig statt, auf den meisten Markungen durchgängig, auf andern theilweise; auch wird neuerlich von einzelnen Wiesenbesitzern Drainirung angewendet.

Die Obstzucht beschränkt sich wegen des rauhen Klima's auf spät blühende Mostsorten, auch werden ziemlich viel Zwetschgen und etwas Kirschen gezogen. Tafelobst gehört zu den Seltenheiten. Der Obstertrag wird theils gemostet, theils gedörrt. Baumschulen haben Freudenstadt, Dornstetten, Herzogsweiler, Ober-Iflingen und Schernbach; letztere ist sehr bedeutend und liefert die Jungstämme für viele Orte des Bezirks.

Zu Ende des Jahres 1852 wurden auf sämmtlichen Markungen des Bezirks 22,165 Kern- und 21,043 Stein-Obstbäume gezählt.

Zur Verbesserung der Obstzucht ist neuerlich ein in Hohenheim gebildeter Oberamts-Baumwärter aufgestellt worden, der für den Baumsatz an den Straßen, für die örtlichen Baumschulen und für Heranbildung anderer jungen Leute im Obstbau Sorge tragen wird.

f. Waldbau. Nach den Ergebnissen der Landesvermessung beträgt die Waldfläche des Oberamtsbezirks 113,630⁵/₈ Morgen, wovon 109,438²/₈ Morgen mit Nadelholz, 115⁶/₈ Morgen mit Laubholz und 3666¹/₈ Morgen mit Laub- und Nadelholz bestockt sind, 410⁴/₈ Morgen aber zur Zeit der Landesvermessung unbestockt waren. Im Eigenthum des Staats waren 51,532⁷/₈ Morgen oder 45,₃ %, der Gemeinden 25,065³/₈ Mrg. oder 22,₀ %, der Stiftungen 1,241⁶/₈ Mrg. oder 1,₂ %, so daß auf den Waldbesitz der Privaten noch 35,790⁵/₈ Mrg. = 31,₅ % kommen. Auf einen Einwohner kommen 3,₇₀ Mrg. Wald. Der Bezirk wird hinsichtlich des Verhältnisses seines Waldareals zur Bevölkerung von keinem der übrigen Bezirke des Landes, hinsichtlich des Verhältnisses der Waldfläche zur Bodenfläche aber nur von dem O.A. Neuenbürg übertroffen, wo die Wälder 72,₆₉ % der Gesammtfläche ausmachen, während in Freudenstadt nur 67,₀₀ % des Areals dem Waldbau eingeräumt sind (s. Württ. Jahrb. 1852. II. S. 39.). Ueber die Zutheilung der Waldungen in die Forstamts-

Digitized by Google

bezirke und in die einzelnen Reviere derselben siehe den Abschnitt „Eintheilung der Aemter".

Die meisten Waldungen, die sich mit wenig Unterbrechungen in weiter Ausdehnung hinziehen, liegen im Norden und Westen des Bezirks und nur von Südosten her reicht ein Theil des Bezirks bis gegen die Oberamtsstadt, auf dem die Waldungen dem Feldbau mehr den Platz geräumt haben. Der im Allgemeinen für die Holzproduktion sehr günstige Waldboden ist in den anstehenden Gebirgsformationen bedingt, und besteht größtentheils aus Trümmern und Zersetzungsprodukten des bunten Sandsteins, bei denen im Westen des Bezirks die Quarztheile mehr vorherrschen, als in den nordöstlichen und südlichen Gegenden, wo sich schon die thonigen Sandsteine und theilweise die Schieferletten geltend machen. Auf den Höhen, besonders auf den am westlichsten gelegenen, von dem Kniebis bis zur Hornisgrinde erscheinen nicht selten moorgründige Versumpfungen, die dem Holzwuchs entgegen wirken und nur eine kümmerliche Waldvegetation gestatten. In dem südöstlichen Theile des Bezirks, wo die Glieder des Muschelkalks mehr oder weniger auftreten, stocken die Waldungen theilweise auf den Verwitterungen des Wellenmergels und Wellendolomits, welche einen schweren thonigen Boden zur Folge haben, theils auf den Zersetzungen des Hauptmuschelkalks, die kalkreiche, die Waldvegetation zuträgliche Böden liefern. In den tiefer eingeschnittenen Thälern, wie im Murgthal und einigen Seitenthälern, im Reinerzauer Thal ꝛc. gehen an dem Fuß der Thalgehänge Granit, Gneuß und das Rothliegende nicht selten zu Tage, deren Verwitterung aber auf die Waldvegetation in so ferne keinen erheblichen Einfluß hat, als die Thäler und ihre nächsten Gehänge meist für den Feldbau benützt, und nur in unbedeutender Ausdehnung bewaldet sind (s. auch den Abschnitt „Boden").

Der Waldbestand zeigt beinahe durchgängig Nadelhölzer, von denen die Fichte (Rothtanne), namentlich auf höher gelegenen Partieen vorherrscht, ihr folgt, mehr die etwas tiefern Gegenden einnehmend, die Weißtanne, die übrigens selten reine Bestände bildet und meist mit Fichten gemengt erscheint. Die allenthalben *eingesprengte* Forche ist über die ganze Waldfläche zerstreut und reicht *bis auf die* höchsten Punkte, wo sie übrigens theilweise, besonders auf Moorgründen der Legforche (Pinus montana) den Platz räumt, oder neben dieser nur in verkrüppeltem Zustande vorkommt. Die Lärche kommt selten und nur künstlich angepflanzt vor. Von Laubhölzern sind Eichen, Buchen u. s. w., nie selbstständige Bestände bildend, nur vereinzelnt eingesprengt (über die vorkommenden Laubhölzer s. den Abschnitt „Pflanzen").

Digitized by Google

Wegen der hohen Lage und des rauhen Klimas werden die Waldungen von schädlichen Windwürfen, Schneedrücken ꝛc. häufig heimgesucht. Der Borkenkäfer richtet nur selten einigen Schaden an, dagegen ist der Fichten-Rüsselkäfer den jungen Fichten-Culturen schon öfters verderblich geworden. Ein im Jahr 1800 vorgekommener, ausgedehnter Waldbrand, der mehrere tausend Morgen verheerte (s. die Ortsbeschreibung von Baiersbronn), äußert auf die Bewirthschaftung insofern noch Folgen, als die ganze damals abgebrannte Fläche nun in einem gleichen Alter steht, daher zu viele Waldungen in einer Periode schlagbar werden; auch ist es in den höheren Lagen bis jetzt nicht gelungen, auf den Brandplätzen eine entsprechende Waldvegetation wieder herzustellen. Ueberhaupt kommen in dem Bezirk auf den höchsten Stellen gegen 6000 Morgen versumpfte, humusarme Flächen vor, die äußerst schwer in Ertrag zu bringen sind. Die Waldungen des Staats sind im Allgemeinen in gutem Zustande, während an die übrigen, besonders an die Privatwaldungen nicht selten unverhältnißmäßige Anforderungen gemacht werden. Indessen wird auch von Seiten der Gemeinden für die Emporbringung der Waldungen Manches gethan, besonders um die zurückgekommenen Distrikte mittelst künstlicher Saat und Anpflanzung wieder in Aufnahme zu bringen.

Der durch das allgemeine Vorkommen der Nadelhölzer bedingte Betrieb ist die Hochwaldwirthschaft; Mittel- und Niederwaldungen sind nicht vorhanden. Für die Staats- und Corporations-Waldungen ist ein 120jähriger Umtrieb festgesetzt, und nur reine Forchenbestände, die übrigens sehr selten vorkommen, werden in 90—100jährigem Umtrieb bewirthschaftet. In den meisten Privatwaldungen wird gefehmelt, wobei zunächst das jeweilige Bedürfniß des Besitzers entscheidet. Auch in Staats- und Corporations-Waldungen wird der Fehmelwirthschaft nicht selten insoweit gehuldigt, daß zum Zwecke der Erziehung möglichst vielen und werthvollen Nutzholzes, und um dem häufigen Schneebruchschaden zu begegnen, ein sehr langsamer Gang der Verjüngung eingehalten wird. Nicht nur für die Waldungen des Staats, sondern auch zum größeren Theil für die Corporationen sind geregelte, von Forstverständigen entworfene Wirthschaftspläne vorhanden; auch hat die Gemeinde Freudenstadt für die Bewirthschaftung ihrer beträchtlichen Waldungen einen eigenen, geprüften Gemeindeförster aufgestellt.

Im ganzen Bezirk beträgt das Nutzholz-Erzeugniß etwa 50—75 % der ganzen Holzproduction; der durchschnittliche jährliche Zuwachs wird zu $0{,}_5$—$0{,}_8$ Klafter pr. Morgen angegeben.

Die Fichtenrinde wird nicht selten zu Gerbmaterial gewonnen.

Digitized by Google

Was die Nebennutzungen betrifft, so ist 1) das Harzsammeln in neuerer Zeit sowohl in den Staats- als in den Corporationswaldungen aufgehoben worden, und findet nur noch in den Privatwaldungen statt; früher wurde es ausgedehnt betrieben und schon im Jahr 1595 sind in den Waldungen der Kniebisgegend jährlich über 200 Centner Pech und Harz gewonnen und nach Straßburg abgesetzt worden (Crusius Chronik II, 399). 2) Die Waldstreu, als Nadelstreu, Heide, Moos und dürres Waldgras wird um so mehr benützt, als das Streuerzeugniß verhältnißmäßig sehr unbedeutend ist. 3) Die Gräserei ist nur auf Wegen und holzlosen Stellen gestattet, dagegen wird die Waldweide noch vielseitig benützt. 4) Die Gewinnung des Holzsamens wird vielfältig betrieben; dagegen ist 5) das Eckerig wegen den selten vorkommenden Eichen und Buchen von keiner Bedeutung. Endlich gewähren 6) eine weitere Nebennutzung die Heidelbeere, Preiselbeere, Himbeere, Erdbeere und Brombeere, welche in großer Ausdehnung von den ärmern Einwohnern gesammelt und theils roh verspeist oder verkauft werden, aus den Heidelbeeren und Himbeeren wird Branntwein bereitet, der einen Handelsartikel bildet; in neuerer Zeit werden die Heidelbeere auch gedörrt in den Handel gebracht.

Die Fortschaffung des Holzes geschieht bei dem Langholz bis an die Rieß- oder an die Spannstätten mit dem Lettbaum oder auf der Achse. In zahlreich vorhandenen Schwellweihern wird das Langholz eingebunden und weiter verflößt, und zwar auf der Kinzig nach Kehl an den Rhein, auf der Glatt und der Lauter in den Neckar nach Mannheim, auf dem Zinsbach in die Nagold, aus dieser durch die Enz in den Neckar ebenfalls nach Mannheim; Scheiterholz geht auf dem Poppelbach in die Enz und weiter in die Holzgärten nach Bissingen und Bietigheim. Vieles Nutzholz geht, seit auf der Murg kein Langholz mehr geflößt wird, in Form von Brettern auf der Achse über die Grenze. Auch die Schnittwaaren, welche in dem Waldach-Thale und dessen Seitenthälern, wie in dem Reinerzauer-Thale geschnitten werden, gehen per Achse in das Murg-Thal, wo sie abgestoßen und in den Rhein weiter gebracht werden.

Das Scheiterholz wird je nach der Jahreszeit entweder auf der Achse oder auf Schlitten aus den Waldungen geschafft und auf den Floßbächen weiter gebracht. Die Wildflößerei wird übrigens nur noch auf der Schönmünzach, dem Langenbach und der Murg von Schönmünzach abwärts getrieben.

Das nach Befriedigung des Bedürfnisses der Bezirksinsassen zur Ausfuhr kommende Lang- und Scheiterholz nebst Schnittwaaren mag

Digitized by Google

dem Oberamtsbezirk einen jährlichen Erlös von 4—500,000 fl. einbringen.

In den Staatswaldungen wird alles Holz, das nicht als Berechtigungsholz abgegeben wird, im Aufstreich verkauft; in den Gemeindewaldungen hingegen wird häufig ein Theil des Brennholzes unter die Gemeindemitglieder in Natur vertheilt und nur das Weitere an die Meistbietenden verkauft. In neuerer Zeit haben einzelne Gemeinden angefangen, das schlagbare Holz mehr als Langholz zu verwerthen, den Erlös je nach der Berechtigung theils den Ortseinwohnern, theils den Gemeindekassen zukommen zu lassen.

Gewerbe, die sehr bedeutenden Holz-Verbrauch haben, sind hauptsächlich die K. Hüttenwerke im Christophs- und Friedrichsthal, die Glashütten in Buhlbach und Schönmünzach, die Fabrik in Oedenwald, sowie Fabriken in Freudenstadt; außer diesen aber noch Bierbrauereien, Potaschesiedereien, Theerbrennereien, Ziegelöfen, und viele Branntweinbrennereien. Beinahe das gesammte Brennholzerzeugniß der Staatswaldungen wird, insoweit es nicht an die Glashütten zu Schönmünzach und Buhlbach oder an die chemische Fabrik Oedenwald um fixe Preise zur Abgabe kommt, unter der Bedingung der Verkohlung für die K. Hüttenwerke versteigert. Das jährliche Kohlenquantum beträgt 8—9,000 Klafter, wobei die Hüttenwerke noch 10—15,000 Zuber Kohlen bei Privaten aufkaufen. Der ganze Kohlenverbrauch derselben beläuft sich derzeit auf etwa 45,000 Zuber. Der jährliche Holzbedarf der Glashütte zu Buhlbach beträgt 3,500—4,000 Klafter, der zu Schönmünzach 2,500 bis 3,000 Klafter und der in der Fabrik Oedenwald 1,200—1,500 Klafter. Zweckmäßig eingerichtete öffentliche Back- und Waschhäuser, die eine Holzersparniß zur Folge hätten, sind nur in einzelnen Gemeinden vorhanden; auch könnte der allgemeine Reichthum an Bau- und Werksteinen noch manches Stück Bauholz ersparen.

Die Holzpreise betrugen:

in dem Forstbezirk Freudenstadt:

	1800.	1820.
Nutzholz (pr. Kubikfuß)		
Eichenholz	3 bis 4 kr.	5 bis 6 kr.
Buchenholz	1½ — 3 kr.	5 — 6½ kr.
Nadelholz	1½ — 2½ kr.	3 — 5 kr.
Brennholz (pr. Klafter):		
Eichene Scheiter	— 30 kr. — 1 fl.	1 fl. 30 kr. — 4 fl.
Buchene „	1 fl. — — 1 fl.	2 fl. 30 kr. — 5 fl. 30 kr.
Nadelholz „	— 30 kr. — 2 fl.	1 fl. — — 2 fl. 30 kr.

Digitized by Google

In dem Forstamtsbezirk Altensteig:

Nutzholz (pr. Kubikfuß):

Eichenholz	2½ — 4 kr.	4 — 5 kr.
Buchenholz	2½ — 4 kr.	4 — 5 kr.
Nadelholz	2 — 3 kr.	2 — 5 kr.

Brennholz (pr. Klafter):

Eichene Scheiter	48 kr. — 5 fl.	1 fl. 20 kr.	— 1 fl. 30 kr.
Buchene „	48 kr. — 5 fl.	2 fl. —	— 6 fl. —
Nadelholz „	30 kr. — 2 fl. 24 kr.	1 fl. —	— 4 fl. —

In dem Forstbezirk Sulz:

Nutzholz (pr. Kubikfuß):

	1830.	1842.
Eichenholz	— —	15 kr. — 18 kr.
Buchenholz	6 kr. — 12 kr.	— — 15 kr.
Nadelholz	3 kr. — 5½ kr.	5 kr. — 11 kr.

Brennholz (pr. Klafter):

Eichene Scheiter	— —	7 fl. 30 kr. — 9 fl. —
Buchene „	5 fl. — 9 fl.	6 fl. 24 kr. — 15 fl. 6 kr.
Nadelholz „	3 fl. — 4 fl. 48 kr.	4 fl. 36 kr. — 9 fl. —

Neuester Zeit sind die Holzpreise bedeutend gestiegen und betragen nach den Aufstreichsverkäufen im Jahr 1856:

in dem Forstbezirk Freudenstadt:

für Nutzholz:

der Kubikfuß Eichen . . . . . 11 kr. durchschnittlich,
„ „ Buchen . . . . . 7 kr. „
„ „ Nadelholz:
schwächstes Sortiment . 5—6 kr. „
stärkstes Sortiment . . 18—20 kr. „

für Brennholz:

das Klafter Eichen- und Nadelholz-Scheiter 3—6 fl. durchschnittl.
„ „ Buchen-Scheiter . . . . . 5—7 fl. „

In dem Forstbezirk Altensteig:

für Nutzholz:

der Kubikfuß Buchen . . 6—7 kr. durchschnittlich,
„ „ Nadelholz:
schwächeres . 6—9 kr. „
stärkeres . . 15—18 kr. „

für Brennholz:

das Klafter buchene Scheiter 6—7 fl. durchschnittlich,
„ „ Nadelholz „ 5—6 fl. „

Digitized by Google

In dem Forstbezirk Sulz:

für Nutzholz:

der Kubikfuß Buchen . . . 9 kr. durchschnittlich,
" " Nadelholz:
schwaches . 5—8 kr. "
mittleres . 7—14½ kr. "
starkes . 15—17¼ kr. "

für Brennholz:

das Klafter Nadelholz-Scheiter 4 fl. 54 kr. — 5 fl. 12 kr. durchschnittlich.

Stock- und Stumpenholz, wie auch Lesefeholz in den näheren Waldungen wird fleißig gewonnen; in den entfernteren Waldungen aber verderben noch Tausende von Wagen Reisach, indem solches nirgends aufgebunden, sondern nach dem Aushauen der sog. Reisprügel nach ganzen Schlägen oder Maden verkauft wird, wobei für die Lesefeholzsammler noch eine reiche Ausbeute übrig bleibt. Die Holzgewinnung außerhalb der Waldungen von an Flüssen und Bächen gepflanzten Weiden und Erlen, und an dürrem Holz von den Obstbäumen ist unbedeutend.

Waldservituten in bedeutenden Berechtigungen der Gemeinden auf den Staatswaldungen waren früher häufig. Die wichtigsten derselben sind nun abgelöst und diesen, meist schon in den 1830ger Jahren mit großer Liberalität durchgeführten Ablösungen verdanken die Gemeinden Baiersbronn, Freudenstadt und die Orte des früheren sog. Waldgedings ihre ausgedehnten Waldbesitze. Eine neue, früher nur als Vergünstigung bestandene Gerechtigkeit wurde durch die Ablösung mit der Gemeinde Baiersbronn geschaffen, welcher auf den Gebirgshöhen der Reviere Baiersbronn, Buhlbach und Schwarzenberg eine nahezu 2200-Morgen haltende Fläche zur Beweidung in der Art eingeräumt worden ist, daß die Finanzverwaltung zwar den vorhandenen Holzbestand benützen, dagegen künstliche Mittel zur Erhaltung oder Verbesserung desselben nicht in Anwendung bringen darf. Ferner erhält die Gemeinde Cresbach jährlich aus den Staatswaldungen 6,000 Stück Wellen unentgeldlich. Die weiteren Gerechtigkeiten einiger Mühlwerke ꝛc. sind nicht von Belang und bieten kein Hinderniß für eine wirthschaftliche Waldbehandlung; nur die weniger aus Gerechtigkeit, als aus observanzmäßiger Vergünstigung stattfindenden, ausgedehnten Streuabgaben an den Einhängen des Murgthals zeigen eine auffallend schädliche Wirkung.

Waldfrevel kommen verhältnißmäßig wenige, in den Staatswaldungen des Forstbezirks Freudenstadt z. B. jährlich nur 1000—

Digitized by Google

1200 Fälle vor; übrigens sind Entwendungen oder Diebstähle von werthvolleren Hölzern gerade nicht selten.

g) Weidewirthschaft. Das Areal der eigentlichen Weiden beträgt nach der Landesvermessung 7,152⅛ Morgen, hievon sind ausschließlich mit Gras bewachsen 2,665⅛ Morgen, theilweise mit Holz bestockt 4,483⅜ Morgen. Der Staat besitzt 30,6 %, die Gemeinden besitzen 15,1 % der Weidefläche. Die Vortheile der Stallfütterung werden zum Nachtheil der Holzbestände und der Düngerbedürftigen Felder noch nicht allgemein anerkannt. Die meisten Orte benützen noch die Waldweide, und die sehr graswüchsigen Felder, bei denen im Allgemeinen keine regelmäßige Feldwirthschaft stattfindet, werden abgeweidet. Die Brach- und Stoppelweiden für Schafe werden von einigen Gemeinden theils an Pachtschäfer, theils an Bürger verliehen und bilden kleine Revenuen für die Gemeindekassen.

c) Viehzucht.

Die Pferdezucht ist unbedeutend; nach der Aufnahme vom 1. Januar 1856*) beträgt die Zahl der Pferde im Bezirk 1006, worunter 68 Fohlen unter 3 Jahren; auf 1 □ Meile kommen nur 103,7 Pferde; so daß der Bezirk in dieser Beziehung eine der niedersten Stellen in der Reihe sämmtlicher Oberämter einnimmt. Indessen kommen auf 100 Einwohner 3,70 Pferde, während z. B. im O.A. Schorndorf nur 1,05 auf dieselbe Einwohnerzahl treffen.

Die Rindviehzucht hat sich in der neuesten Zeit bedeutend gehoben. Der landwirthschaftliche Bezirksverein übt im Auftrage des Oberamts und der Amtsversammlung eine sehr strenge Farrenschau und läßt in jedem Jahre die fehlenden Farren durch eine aus tüchtigen Sachverständigen bestehende Commission im Simmenthal, in der Schweiz oder in der Gegend von Rottweil aufkaufen und an die betreffenden Gemeinden abgeben. Der Oberamtsbezirk zählt nach der Aufnahme von 1856 110 Zuchtstiere, 2443 Ochsen und Stiere, 6467 Kühe und Kalbeln, 3880 Stück Schmalvieh und 378 Kälber, sonach kommen auf die □ Meile 1368,6, und auf 100 Einwohner 49,06 Stücke. Bei der Aufnahme vom 1. Januar 1844 kamen auf 1 □ Meile 1286,1 Stücke. Der Viehstand des Bezirks theilte sich bisher, durch die verschiedene Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens bedingt, in zweierlei Schläge. Der eine im eigentlichen Schwarzwald besteht im Allgemeinen aus einem Landschlag (Schwarz-

*) s. W. Jahrb. 1856. I. S. 98 f.

Digitized by Google

wald-Landschlag); worunter auch schwarzbraunes Vieh, das wahrscheinlich von dem oberschwäbischen Schlage abstammt. In dem andern Theile des Bezirks, mit besserem kalkhaltigem Boden, von Freudenstadt gegen Dornstetten, Schopfloch ꝛc. wird stärkeres Landvieh, vielleicht aus dem Gäu bei Herrenberg hergezogen, getroffen. Freudenstadt besitzt vorzugsweise viele Scheckenkühe von einem guten, untersetzt gebauten Mittel-Landschlag. Neuerlich werden die verschiedenen Schläge durch Kreuzung mit dem Simmenthaler Vieh verbessert.

Die Farrenhaltung geschieht im Allgemeinen auf Kosten der Gemeinden von einzelnen Bürgern gegen Nutznießung von Faselviehgütern und Geldbeiträgen; nur in den Orten Reinerzau und Roth werden die Farren von Privaten gegen den Bezug eines gewöhnlichen Sprunggelds gehalten.

Der Handel mit Vieh ist sehr beträchtlich; es findet theils ein namhafter Abstoß des im Bezirk selbst erzogenen Viehes, sowohl an Kühen und Schmalvieh, als an Mastvieh in das Badische statt, theils wird ein sehr lebhafter Zwischenhandel von Freudenstädter Viehhändlern, welche gemästete Ochsen ꝛc. in den Oberamtsbezirken Herrenberg, Horb, Nagold, Sulz, Tübingen, Balingen aufkaufen und über den diesseitigen Bezirk nach Straßburg absetzen, unterhalten. In Freudenstadt ist die unmittelbare Milchnutzung von namhaftem Belang, in den übrigen Orten wird der Milchertrag, soweit er nicht für den eigenen Bedarf nöthig ist, meist verbuttert und theilweise als Butter oder Schmalz zum Verkauf gebracht. Käserei wird im Bezirke nicht betrieben.

Die Schafzucht ist unbedeutend; die meisten Orte haben entweder gar keine Schafzucht, oder sie wird nur von einzelnen Bürgern in geringer Ausdehnung gepflegt. Eine Ausnahme macht Ober- und Unter-Iflingen, wo ein Pachtschäfer seine Schafe auf den betreffenden Markungen laufen läßt. Der Bezirk besaß zu Anfang des Jahrs 1856 135 spanische, 456 Bastard- und 1756 Landschafe, zusammen 2347 Stücke. Die Wolle wird meist in der Umgegend abgesetzt und der Abstoß der Schafe geschieht theilweise nach Frankreich.

Die Zucht der Schweine hatte in Folge der Kartoffelkrankheit ziemlich abgenommen, ist aber neuerlich wieder im Zunehmen; nachdem der landwirthschaftliche Verein schöne englische Zuchtschweine angeschafft hat, welche Schweinerace einen solchen Anklang findet, daß nun sehr viele junge Schweine im Bezirk selbst erzeugt werden. Die Schweine, deren Austrieb auf die Weide gewöhnlich ist, werden meist nur für den eigenen Bedarf gemästet und bilden

Digitized by Google

keinen Handelsartikel. Die Zahl der am 1. Januar 1856 vorhandenen Schweine betrug 2278, unter denen sich 11 Eber, 53 Mutter-, 1530 Mast- und 684 Milchschweine befanden. Im Jahr 1844 wurden 4492 Stücke gezählt.

Die Ziegenzucht wird nur in einzelnen Orten von Unbemittelten der Milch wegen in ganz mäßiger Ausdehnung betrieben; im Januar 1856 hat die Zahl der Ziegen 1356 betragen. Im Jahr 1844 waren nur 890 Stücke vorhanden.

Die Bienenzucht ist in wenigen Orten von Belang. Die größte Zahl von Stöcken (73) hat Baiersbronn. In neuester Zeit hat der landwirthschaftliche Verein Musterstöcke angeschafft. Im Januar 1856 wurden im Bezirk 867, zu Anfang des Jahres 1844 1372 Stöcke gezählt.

Die Geflügelzucht ist ganz unbedeutend und beschränkt sich nur auf den eigenen Bedarf.

d) Jagd und Fischerei.

Die Jagd, welche einst von Bedeutung war, hat längst sehr abgenommen und ist in neuerer Zeit noch mehr herunter gekommen.

Das wilde Schwein, früher in den weitgedehnten Waldungen heimisch, ist ausgerottet; ebenso ging das Edel- und Damnwild in neuerer Zeit ganz ab. Das Reh gehört zu den Seltenheiten und auch der Hase wird hier weit weniger getroffen, als in den übrigen Theilen des Königreichs.

Von dem sog. Raubzeug kommen vor: der Fuchs, der Stein- und Edelmarder (letzterer ziemlich häufig), der Iltis, die wilde Katze (selten), der Dachs und zuweilen der Fischotter.

Auf den Feldern trifft man, jedoch ziemlich spärlich, das Feldhuhn und die Wachtel, dagegen erscheint auf bedeutenden, abgelegenen Waldhöhen immer noch das Auergeflügel, das übrigens in Folge der rastlosen Nachstellungen immer mehr abnimmt. In tiefer gelegenen Waldgegenden kommt das Haselhuhn vor.

Schnepfen zeigen sich nicht nur häufig auf ihren Wanderungen im Früh- und Spätjahr, sondern sie brüten auch nicht selten in der Gegend. Wilde Enten stellen sich zuweilen an den Gewässern des Bezirks ein.

Die Fischerei, welche hauptsächlich gute Forellen, zuweilen Aschen, Schuppfische und sehr selten Aale und Lachse liefert, ist nur in der Murg und Kinzig von einiger Bedeutung. Das Fischrecht gehört theils dem Staat, theils den Gemeinden und wird meist ver-

Digitized by Google

pachtet. In neuester Zeit läßt der landwirthschaftliche Verein Versuche mit künstlicher Fischzucht anstellen.

B. Kunst, Gewerbfleiß und Handel.

I. Fabrikationsanstalten.

Die hervorragendste Rolle unter den Gewerben des Oberamtsbezirks Freudenstadt spielen die unter Staatsadministration stehenden Eisen- und Stahlwerke zu Christophs- und Friedrichsthal, indem sie nicht nur unmittelbar ungefähr 150 Arbeiter beschäftigen, und mittelbar einer Menge solcher durch Erzgraben, Holzhauen, Kohlen und Beiführen verschiedener Materialien Verdienst gewähren, sondern auch das Lebenselement für die in Freudenstadt sehr ausgedehnt betriebenen Gewerbe der Nagel- und Messerschmiede sind.

Die jetzigen Eisenwerke haben ihr Dasein durch den ehemaligen Bergbau auf silberhaltige Kupfererze (vgl. oben S. 72 Gewinnung von Mineralien) erhalten. Bei den mehrmaligen Unterbrechungen desselben wurden die vorhandenen Gebäude zu andern Fabrik-Einrichtungen, wie Messingfabrikation, Kupferhämmern, Drathzügen, und endlich nach Aufgebung des Bergbaues auf edle Metalle, zu Eisenwerken benützt, in welchen nun die Fabrikation von Gußwaaren, Stabeisen, Pfannen, Stahl, Sensen, Strohmessern und Sägen betrieben wird.

Die sämmtlichen Werke werden durch den Vorbach getrieben und bestehen der Reihe nach

a) in Christophsthal:

1) aus dem Pfannenhammer, enthaltend 1 Frischfeuer mit 2 Hammergerüsten, Cylindergebläse, Schleiferei und den zur Pfannenfabrikation nöthigen Einrichtungen.

2) dem Wilhelmshammer mit 2 Frischfeuern, 3 Hammergerüsten, einem Klein- und Nagel-Eisenwalzwerke und einem Cylindergebläse.

b) in Friedrichsthal:

1) dem Raffinirhammer, enthaltend 3 Stahlraffinirfeuer, 2 Hammergerüste und einen Stahlcementirofen, neuerbaut im Jahr $18^{52}/_{53}$.

2) dem Hohofen, der jährlich ungefähr 20,000 Centner Bohn-Erze von der Alp aus dem Oberamt Reutlingen und 15,000 C. Stuferze verhüttet. Letztere werden bei Neuenbürg auf Gängen im rothen Sandstein gegraben und zum Theil aus dem Rheinpreußischen bezogen. Aus den besten Stuf-Erzen wird das zur Stahlfabrikation nöthige Roheisen erzeugt. Zum Hohofen gehören: 1 Cylindergebläse, 1 Schlackenpochwerk, eine Schleiferei und eine Drehwerkstätte.

Digitized by Google

3) dem Königshammer, enthaltend 3 Rohstahl- und 2 Stahlraffinirfeuer mit 4 Hammergerüsten, 3 Balg- und 1 Ventilatorgebläse.

4) aus dem Friedrichshammer, in welchem die Stahlwaaren-Fabrikation betrieben wird, mit 5 Hammergerüsten, 9 einfachen und doppelten Essen, einem Ventilatorgebläse und einem Schleifwerke.

Die Production der Werke besteht an verkäuflicher Waare in: 2000 Centner Gußwaaren, besonders Hammergeschirr, 2000 Centner Rohstahl, 2500 Centner raffinirten und Gußstahl, 9000 Centner verschiedenem Stabeisen, 500 Centner Pfannen, 70,000 Stück Sensen, 30,000 Strohmesser, Strohblätter, Sägen und ähnliche Werkzeuge.

Der Absatz dieser Fabrikate findet hauptsächlich in das Gebiet des Zollvereins statt.

Die Werke, welche durch Errichtung des obenerwähnten Raffinirhammers, durch Aufstellung neuer Gebläse und anderer Vorrichtungen seit dem Jahre 1851 wesentliche Erweiterungen erhalten haben, verbrauchen jährlich ungefähr 40,000 Zuber Holzkohlen und außerdem 5 bis 6,000 Centner Steinkohlen und Coaks.

Friedrichsthal ist das bedeutendste, und war bis vor wenigen Jahren in Südwestdeutschland das einzige Stahlwerk, dessen Fabrikationsverfahren die indessen entstandenen Stahlwerke mehr oder weniger nachgeahmt haben.

Das im Bezirk vorhandene Privathammerwerk in Glattthal (Gemeinde Glatten) beschäftigt 18 Arbeiter und verwendet hauptsächlich Alteisen, welches theilweise bei Holzkohlen umgeschmolzen und dann im Frischfeuer zu Stahl verarbeitet (800 Centner), theilweise aber im Rennfeuer zu Eisen umgeschmolzen wird (600 Centner).

Von den im Betrieb stehenden mechanischen Spinnereien produzirt die Flachs- und Hanfspinnerei im Christophsthal mit 600 Spindeln jährlich 600 Centner Garn, und beschäftigt 4 männliche und 23 weibliche Arbeiter; die Wollenspinnerei daselbst mit 1260 Spindeln beschäftigt 18 männliche und 22 weibliche Arbeiter. Eine weitere größere Flachs- und Hanfspinnerei wird gegenwärtig (1857) in Baiersbronn errichtet.

Die chemische Fabrik in Oedenwald mit einer Dampfmaschine von 10 Pferdekräften und 40 bis 50 Arbeitern erzeugt blausaures Kali, Phosphor und chemischen Dünger und verwendet hierzu an thierischen Abfällen 10,000 Centner, an Pottasche 2000 Centner, welche Stoffe im Inlande aufgekauft werden.

Die Glashütte zu Buhlbach, Gemeindebezirks Baiersbronn, mit zwei Oefen und einer Glasschleiferei beschäftigt 150 Arbeiter

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

und erzeugt hauptsächlich Hohlglas. Die Glashütte zu Schönmünzach, Gemeindebezirks Schwarzenberg mit einem Ofen und 66 Arbeitern fabricirt hauptsächlich Fensterglas. Die Bürstenfabrik zu Freudenstadt beschäftigt 60 Personen und fertigt hauptsächlich Wurzelbürsten. Die Zündhölzer- und Kistenfabrik in Freudenstadt zählt 47 Arbeiter. Außerdem bestehen im Bezirk Webereien in Wolle und Halbwolle 71 Webstühle mit 85 Arbeitern; in Baumwolle und Halbbaumwolle 9 Stühle mit 9 Arbeitern; in Leinen und Halbleinen 290 Stühle mit 309 Arbeitern; ferner eine Bandweberei mit 2 Stühlen und 2 Arbeitern. Die Leinwandweberei als Nebenbeschäftigung wird mit 121 Webstühlen betrieben; eine Bleichanstalt mit 2 Arbeitern.

Getreidemühlen bestehen 43 mit 117 Gängen und 100 Arbeitern; Oelmühlen 13 mit 15 Arbeitern, Walkmühlen 4 mit 4 Arbeitern; Lohmühlen 7 mit 7 Arbeitern; Sägmühlen 81 mit 178 Arbeitern (worunter mit mehreren Sägen 9).

Andere Mühlen, als Schleif-, Stampf- und Gypsmühlen 10 mit 13 Arbeitern. Pottaschensiedereien 37 mit 23 Arbeitern. Ziegeleien 14 mit 30 Arbeitern. Theeröfen 3 mit 6 Arbeitern. Bierbrauereien 69 mit 71 Arbeitern. Branntweinbrennereien 239 mit 146 Arbeitern. Leimsiedereien 1 mit 4 Arbeitern. Auch ist einer Waldsaamenklenganstalt mit 2 Arbeitern zu erwähnen.

II. Mechanische Künstler und Handwerker.

Nach der letzten Aufnahme für den Zollverein

	Meister	Gehilf.		Meister	Gehilf.
Bäcker	120	61	Tuchmacher und Tuchscheerer	40	62
Conditoren	3	—	Färber	11	1
Metzger	77	33	Zimmerleute	91	52
Seifensieder und Lichtzieher	6	1	Schreiner	89	17
Gerber	12	7	Wagner	63	20
Schuhmacher	213	103	Küfer und Kübler	55	8
Sedler	10	1	Dreher	13	4
Kürschner	1	1	Korbmacher	4	—
Sattler	21	6	Maurer	139	117
Seiler	8	1	Pflästerer	4	1
Schneider	106	38	Kaminfeger	3	2
Knopfmacher	1	1	Hafner	20	4
Hutmacher	6	1	Glaser	14	6
Grobschmiede	80	41	Gold- u. Silberarbeiter	1	—
Schlosser	157	65	Barbiere	9	3

Digitized by Google

	Meister	Gehilf.		Meister	Gehilf.
Nagelschmiede	100	13	Gärtner	1	—
Messerschmiede	23	3	Buchbinder	5	1
Gürtler	1	—	Rechenmacher	2	—
Feilenhauer	4	—	Apotheker	3	3
Kupferschmiede	11	3	Strumpfstricker	8	1
Zinngießer	1	—	Brechenmacher	8	—
Flaschner	4	2	Kleemeister	1	1
Nadler	3	—	Nonnenschneider	1	—
Uhrenmacher	5	—			

III. Handelsgewerbe.

Getreidehändler	25	25	Krämer und Händler	61	—
Holzhändler	78	79	Frachtfahrer und Fuhrleute mit 264 Pferden	132	166
Kaufleute	36	40			

Endlich zählt der Bezirk:

Schildwirthschaften	144
Gassen- und Speisewirthschaften	132
Buchdruckereien	1
Musikanten	14

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Gewerbthätigkeit im Bezirk eine sehr bedeutende ist, welche sich folgendermaßen abtheilen läßt:

a) Hauptgewerbe.

Neben der Eisen-, Glas- und Chemikalienfabrikation, den Spinnereien und dem Holzhandel (wovon hienach) sind als Hauptgewerbe zu benennen:

1) Die Holzverarbeitung durch 81 Sägmühlen, von welchen eine durch Dampf getrieben wird, und mehrere Doppelgänge besitzen. Die gewöhnlichen Produkte sind Bretter, wenigstens 1,800,000 St. jährlich, Latten ꝛc. Außerdem werden in neuerer Zeit auch ganze Stämme zu Bauholz geschnitten und als solches hauptsächlich nach Frankreich verkauft.

2) Die Nagel-, Nieten- Schwielenfabrikation. In der Stadt Freudenstadt verarbeiten 100 Nagelschmiedmeister mit 13 Gesellen, etwa 2500 Centner gewalztes Eisen hauptsächlich zu Hufnägeln, welche ihrer Dauerhaftigkeit wegen sehr gesucht sind. Die Gesammtsumme der Produktion beläuft sich auf 2000 bis 2200 Centner Nägel im Werth von 55,000 — 60,000 fl. Der Hauptabsatz geht theils in das Inland, theils nach Baden, Bayern und in die Schweiz. Das Eisen wird hauptsächlich von den Königl. Hüttenwerken in Friedrichsthal bezogen.

Digitized by Google

3) Die Tuchmacherei wird von 40 Meistern mit 62 Gesellen sehr schwunghaft betrieben. Es werden ungefähr 4500 Stück Tuch, Flanell, Biber ꝛc. fabrizirt und vornehmlich nach Baden verkauft, wo die in Freudenstadt fabrizirten carrirten Zeuge sehr beliebt sind.

4) Das Messerschmiedgewerbe. Es produziren 23 Meister mit 3 Gesellen Messerschmiedwaaren im Werth von 24,000 bis 27,000 fl., welche an andere Messerfabrikanten, an Kaufleute und Krämer in Baden und in der Schweiz abgesetzt werden.

5) Die Kunstschreinerei wird in Freudenstadt sehr schwunghaft betrieben, und es finden namentlich die hier gefertigten Mosaik-Arbeiten allgemeinen Beifall.

b) Nebengewerbe.

Als Nebengewerbe werden betrieben: die Köhlerei, Pottaschensiederei, das Harz- und Beerensammeln in den Waldungen und das Sammeln von Haderlumpen und Beinern für die chemische Fabrik in Oedenwald, die Handspinnerei, die Wollenstrickerei ꝛc., welche in mehreren Gemeinden, namentlich in Baiersbronn sehr ausgedehnt betrieben wird. Das Strohflechten und die Schachtelfabrikation ist in Loßburg und Lombach, das Spitzenklöppeln in Göttelfingen und Reichenbach eingeführt.

c) Handel.

Die Haupthandelszweige des Bezirks sind der Holz- und Viehhandel. Auf der ungefähr 113,000 Morgen großen Waldfläche des Bezirks werden von 1200 Arbeitern jährlich circa 76,000 Klafter Holz geschlagen, welches 30,000 Klafter Nutzholz abwirft. Hievon wird ein Drittheil von den Holzhändlern des Bezirks auf der Kinzig, Enz, Nagold, dem Zinsbach, der Glatt und Lauter, und auf dem Neckar verflößt. Die weiteren zwei Drittheile werden theils an badische Holzhändler verkauft, größtentheils aber von den Sägmühlen im Bezirk verarbeitet und als Bretter und Latten ausgeführt. Der größte Theil dieser Bretter geht durch das Murgthal nach Forbach und Weißenbach in Baden, wo sie von badischen Holzhändlern gekauft und auf der Murg und dem Rhein weiter verflößt, hierauf aber nach Frankreich, den Rheinlanden und nach Holland abgesetzt werden.

Der Handel mit Melkvieh aus dem Bezirk nach Baden geht ziemlich stark, noch bedeutender aber ist der Transit von Mastochsen nach Straßburg, indem wöchentlich mehr als 100 Stücke durchgeführt werden.

Digitized by Google

Die Fruchtschranne von Freudenstadt gehört zu den größeren des Landes. Im Jahr 1856 kam auf derselben zum Verkauf:

Kernen	9108	Schfl.	m.	Erlös v.	176,338	fl. 54 kr.
Weizen	829	„	„	„ „	16,526	fl. 28 kr.
Roggen	224	„	„	„ „	3,117	fl. 58 kr.
Gerste	3479½	„	„	„ „	39,507	fl. 34 kr.
Haber	5372	„	„	„ „	19,462	fl. 23 kr.
Dinkel	19	„	„	„ „	159	fl. 33 kr.
Erbsen	211½	„	„	„ „	2,526	fl. 18 kr.
Ackerbohnen . . .	412½	„	„	„ „	4,927	fl. 17 kr.
Linsen	1	„	„	„ „	9	fl. 36 kr.
Zusammen	19,656½	Schfl.			262,576	fl. 1 kr.

Mit dem Fruchthandel beschäftigen sich d. sog. Schäufler, sie bringen Früchte auf ihren Schäuflerpferden (Saumrossen) auf die Märkte nach Oppenau, Oberkirch ꝛc. und nehmen Obst, Gemüse ꝛc. wieder zurück. Dergleichen Schäufler gab es früher in Glatten allein über sechszig.

Weiter wird Handel getrieben mit Waldsaamen, dürren Heidelbeeren, Wachholderbeeren, Kümmel und mit dem im Bezirk erzeugten Frucht-, Heidelbeer-, Himbeer-, Brombeer- und Kirschengeist.

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.

A. Grundherren.

Bei der schon erwähnten Zusammensetzung des Bezirks, aus altwürttembergischen Aemtern und aus ehemaligen Zugehörungen der längst säkularisirten Klöster Alpirsbach und Reichenbach waren mit wenigen Ausnahmen (s. u.) nur der Staats-Finanzverwaltung grundherrliche Rechte in dem Bezirk zuständig, bis solche durch die neuern Grund-Entlastungen und Gefäll-Ablösungen nach den Gesetzen von 1848 und 1849 überhaupt beseitigt worden sind.

Abgesehen von dem Waldbesitze sind größere Staatsdomänen oder Cameralgüter nicht vorhanden; nur einzelne Grundstücke, namentlich Wiesen, sind Eigenthum der Staats-Finanzverwaltung, welche auch von den im Jahr 1837 aus Privathänden erkauften Schellenbergerhofgütern (G. Neuneck) in den Jahren 1840 und 1843 etwa 14 Morgen zu Wald anlegen ließ und nur den Rest von 4⅝ Morgen als Feld an Bürger von Neuneck in Pacht gegeben hat.

Digitized by Google

B. Vormalige Leibeigenschafts-, Lehens- und Frohn-Verhältnisse.

Nach der Zusammenstellung bei „Moser die bäuerlichen Lasten der Württemberger", Stuttgart 1832, S. 173, welche sich auf die Lagerbücher der weltlichen Beamtungen gründet, war das Amt Dornstetten, welches den Hauptbestandtheil des jetzigen Oberamts Freudenstadt bildet, zum größten Theil leibeigen; in mehreren Gemeinden machte die Luft, jedoch nur die Männer leibeigen. Das Hauptrecht bestand in diesem Falle bei Männern im besten Haupt Vieh und wo keines war, wurde vom Gericht ein Haupt „geschöpft". Bei den Weibern wurde das „best verlassene Kleid" genommen. In Besenfeld und Glatten wurde übrigens auch von nicht Leibeigenen unter dem Namen Rauchfall eine Abgabe bei Sterbefällen erhoben; in andern Orten aber neben dem Hauptfall noch ein „Rochfall" angesetzt. Die leibeigenen Männer hatten jährlich auf Stephani 3—5 Schilling H. zu „Leibsteuer", die Weiber auf Faßnacht „ain Leibhenna" abzuliefern. In dem Theil des Oberamtes, der früher dem Kloster Reichenbach gehörte, sowie in den ehemaligen Besitzungen des Klosters Alpirsbach bestand ebenfalls Leibeigenschaft, jedoch wurden nur Hauptfälle gereicht. Ueber die Rechtsverhältnisse der Leibeigenen des Klosters Alpirsbach s. Reyscher, Statutar-Rechte S. 59. Eine ganz besondere Bewandtniß hatte es mit einer gewissen Klasse von Leibeigenen dieses Klosters, welche Pelagier und Lombacher genannt wurden. Das Lagerbuch von 1560 (Reyscher a. a. O. S. 56) gibt hierüber folgende Auskunft: „Erstlich's die Pelagier seien diejenige des Closters Alperspach aigene Personen, die an Sant Pelagii Altar ergeben worden, es seien Mans oder Frawen Personen, die werden nit gehalten, wie ander recht leibeigen Leut, sondern haben Iren freyen Zug, Also ob einer oder eine, es seie Mans oder Frawen Person ausserhalb des Closters Oberkeit und Gebietten, zeucht und daselbst wonhafft ist, gibt dieselbig, vermög Irer Freyheit und Alterherkommen, weder Mannsteuren noch Leibhenna, werden aber nach Absterben verhauptrechtet, sie seien gleich in oder außerhalb des Closters Obrikeit und Gebiett gesessen" u. s. w.

„So viel denn zum andern die Zinser und Lombacher, so dem Heiligen S. Johansen zu Lombach ergeben worden, belangt, da ist zwischen denselben und dem Closter Alperspach in anno Tausendt vier Hundert Sechzig drei ein Pergameni-Vertrags-Brieff uffgerichtet worden u. s. w."

Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Uebereinkommens lauten: „Item des ersten so soll ein jeglicher Lombacher unnd Zinser,

Digitized by Google

der zu seinen Jaren khommen ist, oder der sich zu Lombach an Heilligen ergibt, und ain Lombacher würt, geloben und schweren Sanct Johansen dem Heilligen ainem jeglichen Abbt zu Alperspach und einem jeglichen Vogt der Lombacher Ire Recht zu geben und zu nehmen. . . . . Es soll auch ein jeglicher Lombacher und Zinser, der sich verendert und zu der Heiligen Ehe gegriffen hat, er seie in ehlichem oder Wittwe Stand alle Jar Jerlich uff Sannct Johannstag zu Sunwendi, mit sein selbs Leib persönlich, geen Lombach khommen und dem Heilligen Sannct Johannsen bringen drei Heller Zins, und dem Vogt seine recht, das ist sechs Heller, und zwei Viertels Habern, doch den Habern soll ein Lombacher richten und geben uf Sanct Martins Tag achtag vor oder nach ungeverlich, da dann ein Lombacher sizt soll ihn der Vogt oder sein Knecht hohlen u. s. w.

„Item es soll auch von einem jeglichen Lombacher und Zinser, er seie gesessen in Stetten, oder uf dem Landt, niendert außgenommen, einem Abbt und dem Gotteshaus zu Alperspach nach seinem Thodt gehoeren, ervolgen und geben werden, das best Hauptviehs das ein Lombacher und Zinser hinter Im verlaßt und gehabt hat zu einem Leibfall u. s. w."

Fallehen waren in dem Oberamtsbezirk keine vorhanden, dagegen lasteten auf den vormaligen Erblehengütern Laudemien und verschiedene jährliche Abgaben an Früchten, Geld und Hühnern.

Eine weitere ganz eigenthümliche Beschränkung des Eigenthumsrechts war das Hagenstolzenrecht, welches Alpirsbach ausübte. In dem Auszug aus dem Lagerbuch von 1560 (Reyscher a. a. O. S. 61) finden sich hierüber unter der Ueberschrift: Wie und welcher Gestalt das Closter Alperspach die Hägstoltzen nach ihrem Absterben erben möge, folgende Bestimmungen: „Diejenigen Personen werden Hagstoltz genandt, welche, es seien Knaben oder Junckhfrawen in ledigem Stand bis in die fünfzig Jar Ires Alters, desgleichen ein Wittwer oder Wittfraw die dreißig Jarlang im Witwestand unverendert verharrt. Und wann also der obgeschriebenen Knaben oder Junckhfrawen nach Verscheinung der fünffzig Jaren unverheurat, deßgleichen ein Wittwer oder Wittfraw nach Ausgang der dreißig Jaren, also im Wittwe unverendert mit Thott abgangen und nit Leibserben hinter inen verlassen; die erbt die Herrschaft Alperspach an varendem Gut, und nit an ligendem, es seie dann aigen; dann die Lehengüter mit Aigenthumb dem Lehenherrn zugehörig; obschon solche abgestorbene Person, Vatter, Mutter, Geschwistrig oder andere Blutsverwandten in uff oder absteigender Linien verlies, so erben doch dieselben nichts daran."

Digitized by Google

Die Verpflichtung zu Frohnen war ziemlich allgemein, so war z. B. Dietersweiler zu täglichen Frohndiensten gesessen, während die übrigen Waldgedingsorte (s. u.) Mähnengelder zu bezahlen schuldig waren. Hesselbach mußte dem Kloster Reichenbach von Oppenau Wein in der Frohne beiführen, die Müller in Aach und Hallwangen aber hatten die Verpflichtung die der Herrschaft zu Baiersbronn fallenden Gültforellen nach Stuttgart zu schaffen; hauptsächlich aber waren Mäh- und Heufrohnen allgemein, dagegen hatte das Kloster Alpirsbach schon im Jahr 1514 in Loßburg und den zur Herrschaft Loßburg gehörigen Orten die Frohnen in eine jährliche Geldabgabe verwandelt. Das Kloster Reichenbach, welchem ebenfalls in allen seinen Orten Frohndienste geleistet werden mußten, behandelte seine Fröhner sehr gut, indem nach dem Lagerbuch von 1667 jeder Hofgutsbesitzer, der in der Frohne zu mähen und zu henen hatte, „den gebührenden Atz" erhielt, nämlich Morgens Suppe und Haberbrei, Mittags Suppe und Gemüß, Nachmittags zum Unteressen Käs und Brod und Abends nach vollendeter Arbeit für das Nachtessen ein Viertel von einem Laib Schwarzbrod.

C. Grundzinse und ähnliche nunmehr abgelöste Abgaben.

Neben dem Staat, welcher aus verschiedenen Orten Geldzinse, Rauch- und Waldhaber, Rauchhennen u. s. w. bezog, hatten auch die Pfarrei Rippoldsau und die Herrschaft Sigmaringen, sowie ausnahmsweise einige Gemeinde- und Stiftungspflegen Fruchtgefälle in dem Bezirk zu erheben, der Benzinger Hof, Dietersweiler, Dornstetten und Glatten schuldeten genannter Pfarrei Fruchtgülten. Sigmaringen standen theils Geld-, theils Naturalgefälle zu in Böffingen, in Dornstetten, in Glatten und in Schopfloch. Aus Ober-Iflingen bezogen die Gemeinde- und Stiftungspflege Dettingen Geld- und Fruchtgefälle, aus Schopfloch die Gemeinde Dießen Geldgefälle. In Wittendorf endlich fielen der Ortspfarrei und der Ortsstiftungspflege grundherrliche Gefälle an.

Zu Cresbach, Dornstetten, Glatten, Schopfloch, Thumlingen, Unter-Iflingen, Unter-Musbach hatte das Stift Mury in der Schweiz Geldgefälle zu beziehen, welche die Staats-Finanz-Verwaltung noch vor der jüngsten Ablösung durch Vertrag mit dem Schweizer Kanton Aargau erworben hatte.

D. Bisherige Zehnt-Verhältnisse.

Bis zu den neueren Grund-Entlastungen bezog die Staatsfinanz-

Digitized by Google

verwaltung die großen Zehnten theils in Folge älterer Erwerbungen, theils als Nachfolgerin in den Besitzungen der ehemaligen Klöster Reichenbach und Alpirsbach; an einzelnen Zehnten waren auch andere Berechtigte betheiligt; so besaßen z. B. in Böffingen von dem großen Zehnten ursprünglich die geistliche Verwaltung Dornstetten $^1/_8$, das Kloster Alpirsbach $^2/_8$ und die Herren von Landsee $^5/_8$; zu Glatten die genannte geistliche Verwaltung $^1/_8$, Kloster Alpirsbach $^4/_8$ und die Familie Landsee $^3/_8$. In Dietersweiler gebührten an dem Zehnten dem Staate $^3/_4$, dem Grafen von Stanfen $^1/_4$, welches ihm von der herzoglichen Kellerei als Mannlehen verliehen war. Bemerkenswerth ist, daß hier Rüben zum großen Zehnten gerechnet wurden. In Lombach hatte der Staat den Zehnten mit den Besitzern des Ungerichts-Hof zu Ober-Iflingen zu theilen. Auf der Markung von Loßburg fand sich ein besonders versteinter Bezirk, welchen früher die Johanniter-Ordens-Commenthurei Rexingen, später die Pfarrei Wittendorf verzehntete.

Auf der Markung von Ober-Waldach war die Pfarrei Altheim großzehntberechtigt.

In Wittendorf gehörte nur $^3/_4$ des großen Zehntens dem Staat, der Rest der Pfarrei. In den erst in späterer Zeit gegründeten Kolonien, wie z. B. auf der Markung von Erzgrube, wurden statt des großen Zehnten aus sog. Forstfeldern jährliche Zinse bezahlt.

Der kleine Zehnten gehörte vordem meistens den Orts- oder benachbarten Pfarreien, so in Aach der Pfarrei Grünthal, in Besenfeld der Pfarrei Göttelfingen, in Cresbach der Pfarrei Thumlingen, in Dornstetten der dortigen Stadtpfarrei, in Hochdorf der Pfarrei Göttelfingen. In Glatten hatte die Staatsfinanzverwaltung den Wergzehnten mit der Ortspfarrei zu theilen, in andern Orten bezog der Staat den kleinen Zehnten allein, namentlich in Freudenstadt, Baiersbronn, Böffingen, Dietersweiler, Durrweiler, Edelweiler, Herzogsweiler, Heselbach, Hutzenbach, Igelsberg, Lombach, hier waren übrigens Kraut, Obst und Zwiebel zehntfrei, ferner in Neuneck, Reichenbach, Röth, Schopfloch und Schwarzenberg.

Heuzehnten wurde nur auf wenigen Markungen erhoben; auf einzelnen wie Aach, Besenfeld, Ober-Musbach, Lombach und Wittlensweiler wurden Surrogatgelder bezahlt, in Dornstetten waren die Wiesen zehntfrei, weil von denselben eine Abgabe unter dem Namen Kirchensteuer entrichtet wurde. In Thumlingen, Cresbach und Hörschweiler gebührte der Heuzehnte der Pfarrei Thumlingen, in Durrweiler dem Staat; in Heselbach, Hutzenbach, Igelsberg, Röth, Schwar-

Digitized by Google

zenberg und Reichenbach, sämmtlich früher Kloster Reichenbach'sche Orte, wurde ein Heuzehnte nur von den Allmandfeldern bezogen, welche früher Eigenthum des Klosters gewesen waren. Blutzehnten kamen nur in wenigen Orten vor und waren an die Pfarreien zu entrichten.

2. Staats- und kirchliche Einrichtungen.

A. Eintheilung der Aemter.

a. Weltliche.

Der Oberamtsbezirk ist dem Schwarzwaldkreis zugetheilt, für welchen der Gerichtshof in Tübingen und die Kreisregierung in Reutlingen sich befinden; die Kreisfinanzkammer, welche ebenfalls in Reutlingen ihren Sitz hatte, ist mit den übrigen Kreisfinanzkammern seit 1. Mai 1850 in der Oberfinanzkammer zu Stuttgart vereinigt.

Die Bezirksbehörden, welche mit Ausnahme des in Dornstetten befindlichen Kameralamts ihren Sitz in Freudenstadt haben, sind:

a) Das Oberamtsgericht mit dem Gerichtsnotariat daselbst und dem Amtsnotariat Dornstetten. Das Gerichtsnotariat besteht für die Gemeinden: Freudenstadt, Baiersbronn, Heselbach, Hutzenbach, Igelsberg, Lombach, Loßburg, Reichenbach, Reinerzau, Rodt, Röth, Schömberg, Schwarzenberg und Wittendorf. Für die übrigen Gemeinden besteht das Amtsnotariat Dornstetten.

b) Das Oberamt mit der Oberamtspflege, dem Oberamtsarzte, dem Oberamtswundarzte, dem Oberamtsthierarzte und dem Oberamtsgeometer.

In Beziehung auf Straßen- und Wasserbau ist der Bezirk der Inspektion Oberndorf und für den Hochbau der Inspektion Calw zugetheilt.

c) Dem Kameralamt Dornstetten ist der Bezirk, mit Ausnahme von folgenden zu dem Kameralamt Altensteig gehörigen Orten: Edelweiler, Göttelfingen, Grömbach, Hochdorf (ohne Schernbach) und Wörnersberg zugetheilt.

Das Umgeldskommissariat Freudenstadt erstreckt sich über den ganzen Bezirk. Für die Königlichen Hüttenwerke in Christophs- und Friedrichsthal besteht an letzterm Orte eine Hüttenverwaltung.

d) In forstlicher Beziehung gehört der Oberamtsbezirk zu den Forstämtern Freudenstadt, Altensteig und Sulz. I. In das Forst-

Digitized by Google

amt Freudenstadt gehören die Reviere: 1) Freudenstadt für die Gemeinde-Markungen Freudenstadt, Aach, Dornstetten, Dietersweiler, Glatten, Grünthal, Lombach, Loßburg, Rodt, Unter-Musbach und Wittlensweiler; von Schömberg die Parzellen Hinter-, Mittel- und Vorder-Steinwald. 2) Baiersbronn, für die Gemeindemarkung Baiersbronn mit Ausnahme der Distrikte Buhlbach, Oberthal und Schönmünz. 3) Buhlbach für die Distrikte Buhlbach und Oberthal von der Gemeindemarkung Baiersbronn. 4) Reichenbach für die Gemeindemarkungen Reichenbach, Heselbach, Hutzenbach (theilweise), Igelsberg, Ober-Musbach und Röth. 5) Schwarzenberg, mit dem Sitz in Schönmünzach, für die Gemeindemarkungen Schwarzenberg, Hutzenbach (theilweise) und für den Distrikt Schönmünz von der Gemeindemarkung Baiersbronn. II. In das Forstamt Altensteig gehören die Reviere: 1) Pfalzgrafenweiler für die Gemeindemarkungen Pfalzgrafenweiler, Durrweiler, Erzgrube, Hallwangen und Herzogsweiler mit Ausnahme der Parzelle Neunnifra. 2) Grömbach (theilweise) für die Gemeindemarkungen Grömbach, Besenfeld, Edelweiler, Hochdorf, Göttelfingen und Wörnersberg. III. In das Forstamt Sulz die Reviere: 1) Thumlingen (theilweise) für die Gemeindemarkungen Thumlingen, Böffingen, Cresbach, Hörschweiler, Neuneck, Ober- und Unter-Iflingen, Schopfloch, Wittendorf und Neunnifra (Parzelle von Herzogsweiler). 2) Alpirsbach (theilweise) für die Gemeindemarkungen Reinerzau und Schömberg mit Ausnahme der Parzellen Hinter-, Mittel- und Vorder-Steinwald.

Der Oberamtsbezirk umfaßt 41 politische Gemeinden (Schultheißenämter), wovon der Bevölkerung nach 4 der II. Classe und 37 der III. Classe angehören.

Pfandhülfsbeamte sind in allen Gemeinden in der Person der Notare oder Verwaltungsaktuare aufgestellt. Nur in Glatten besorgt der Ortsvorsteher selbst die Pfandgeschäfte.

Die Gemeinde- und Stiftungsrechnungen werden von Verwaltungsaktuaren gestellt, deren noch sämmtliche Gemeinden bedürfen.

Neben den Gemeindepflegern und Steuer-Einbringern sind in jeder Gemeinde Ortsacciser aufgestellt, welche auch die Stellen der Kameral-Unterpfleger versehen.

b. Kirchliche.

Der durchaus evangelische Bezirk zerfällt in 17 Pfarreien mit 19 Geistlichen (unter denen ein beständiger Pfarrvikar in Baiers-

Digitized by Google

bronn) und ſteht unter dem Dekanat Freudenſtadt, welches der Generalſuperintendenz Tübingen zugetheilt iſt. Die in einzelnen Gemeinden wohnenden Katholiken ſind bisher der katholiſchen Pfarrei Heiligenbronn, Dekanats Horb, zugetheilt; es ſoll indeſſen in Freudenſtadt eine beſondere Curatie für die Katholiken des Bezirks errichtet werden.

B. Anſtalten.

a. Schulanſtalten.

In Freudenſtadt beſteht eine lateiniſche Schule, welche gleichzeitig mit der Stadt und Kirche (1599—1608) ganz auf Koſten des Staats gegründet worden iſt. Der erſte Präceptor war Jacob Frank, dem 1609 der zweite Georg Melchinger folgte. Zeitweiſe war neben dem Präceptor auch ein Collaborator angeſtellt, und in älteren Magiſterbüchern finden ſich Geiſtliche, die in Freudenſtadt Collaboratoren waren.

Im Jahr 1837 wurden bei Errichtung der Realſchule die Verhältniſſe des Präceptorats neu geordnet, und namentlich die Organiſten- und Muſikdirektorsſtelle, die früher damit verbunden war, von demſelben getrennt. Der erſte definitiv (im Jahr 1844) hier angeſtellte Reallehrer hieß Decker. Im Jahr 1844 wurde eine eigene Elementarſchule errichtet, welche ihre Schüler ſowohl für die lateiniſche als für die Realſchule vorbereitet. Der erſte Elementarlehrer hieß M. Gottlieb Fleiſchhauer. Die Schule des Präceptors zählt gegenwärtig 22 Schüler von 10—14 Jahren, die des Reallehrers 24 von 10—14 Jahren, die des Elementarlehrers 28 von 8—10 Jahren.

Mit der Realſchule wurde gleichzeitig eine Sonntagsgewerbeſchule errichtet.

Seit 1854 beſteht auch eine Fortbildungsſchule für junge Handwerker, an welcher 4 Lehrer arbeiten. Die Zahl der Schüler betrug im Winterhalbjahr $18^{56}/_{57}$ 150.

Auch in Baiersbronn, Dornſtetten, Friedrichsthal, Ober-Iflingen, Pfalzgrafenweiler, Reichenbach, Schopfloch beſtehen ſeit einigen Jahren Fortbildungsſchulen. Ihre Zahl nimmt mit jedem Jahr zu.

Volksſchulen beſtehen im Bezirk 74 mit 52 Schulmeiſtern, 13 Unterlehrern, 8 Lehrgehilfen nebſt einem beſtändigen Schulamtsverweſer in Schönmünzach, welcher der katholiſchen Religion angehört, und vom katholiſchen Kirchenrath ernannt wird.

Digitized by Google

Seit 1848 besteht in Freudenstadt, und seit 1854 in Dornstetten eine höhere Volksschule, sogenannte Mittelschule.

Die Gesammtschülerzahl in den Volksschulen hat im Jahr 1856 betragen 5591.

Der ganze Bezirk ist in drei Conferenzdistrikte Loßburg, Pfalzgrafenweiler, Reichenbach eingetheilt.

Eine Kleinkinderschule besteht blos in Freudenstadt. Sie wird von 90—100 Kindern besucht. An derselben ist eine Lehrerin und eine Gehilfin angestellt.

Industrieschulen haben alle Gemeinden des Bezirks. Die Zeit des Unterrichts beschränkt sich jedoch auf die Wintermonate mit Ausnahme von Freudenstadt, wo das ganze Jahr hindurch von 2 Lehrerinnen Unterricht im Stricken, Nähen und Häckeln ertheilt wird.

An Sonn- und Festtagen wird vom Kirchthurme der Choral geblasen, der beim Morgen-Gottesdienste gesungen wird; auch wird an Festtagen Kirchenmusik aufgeführt. Ein Stadtmusikus gibt seit einem Jahr mit Erfolg Unterricht in der Musik, an welchem sich junge Leute und jüngere Bürger betheiligen.

b) Wohlthätige Anstalten.

Armenhäuser befinden sich zwar in mehreren Gemeinden des Bezirks, gewähren aber bei ihrer unbedeutenden Räumlichkeit nur wenigen Armen Aufenthalt. In der Oberamtsstadt ist weder ein Spital noch ein Armenhaus.

Seit dem Jahr 1852 besteht unter Garantie und Verwaltung der Amtscorporation eine Oberamtsleihkasse mit einem Maximalfond von 80,000 fl. Aus derselben haben die Bezirksangehörigen bisher gegen doppelte Sicherheit in Liegenschaft und 5¼% Anlehen von 25 fl. bis 500 fl. erhalten. Seitdem der Credit sich wieder gehoben hat und überall Anlehen zu erlangen sind, werden die Capitalien wieder eingezogen und die Schulden bezahlt. Gegenwärtig betragen die Aktiven und Passiven der Kasse nur noch 42,385 fl. und es ist die Auflösung derselben im nächsten Etatsjahr zu erwarten.

Neben der Oberamtsleihkasse besteht seit 1852 eine besondere ebenfalls unter Garantie und Verwaltung der Amtscorporation stehende Oberamtssparkasse mit einem neuerdings genehmigten Maximalfond von 20,000 fl. Die Einlagen, welche bis 1. Juli 1856 14,105 fl. betragen, würden schon längst die angegebene Höhe erreicht haben, wenn nicht bisher zu Verminderung des allzugroßen Risiko's für die Amtscorporation nur ein Betriebsfond von 10,000 fl.

Digitized by Google

festgesetzt gewesen wäre. Nachdem nun in mehreren Gemeinden Sparvereine gebildet sind, so wird sich die Theilnahme rasch bis zur erlaubten Höhe steigern. Außerdem besteht in Freudenstadt eine Agentur der württembergischen Sparkasse, welche die Einlagen von Dienstboten in diese Kasse vermittelt.

Vom 1. Juli $18^{55}/_{56}$ haben

54 Personen	1665 fl.
und 3 Sparvereine	313 fl.
	1978 fl.

eingelegt und in 21 Posten wurden in dem gleichen Zeitraum 468 fl. 35 kr. zurückgezogen. An öffentlichen Stiftungen ist der Bezirk sehr arm und hier nur zu erwähnen: die Kirchen- und Armenstiftung von Schömberg, welche einen 570 Morgen großen Wald und 9,689 fl. Aktivkapitalien besitzt.

Ein Bezirksarmenverein besteht in Freudenstadt und in jedem Ort ein Lokalarmenverein. Ebenso sind in Freudenstadt zu Abschaffung des Bettels durch Kinder und Handwerksbursche Vereine errichtet, welche in den letzten Jahren gute Dienste geleistet haben.

Der Verein für entlassene Strafgefangene zählt zwar nur wenige Mitglieder, hat aber in der letzten Zeit einige günstige Erfolge erzielt.

c) Landwirthschaftliche Anstalten.

Der im Jahr 1853 wieder neu belebte landwirthschaftliche Bezirksverein zählt 193 Mitglieder. Seine Leistungen zu Hebung der landwirthschaftlichen Cultur s. oben S. 84, auch besorgt derselbe die Musterung der Zuchtstiere durch einen Ausschuß. Eine Beschälplatte besteht im Bezirk nicht, da die Pferdezucht unbedeutend ist.

d) Anstalten für Handel und Verkehr.

1. Posten und Boten.

Im Bezirk befinden sich 2 Postämter, nämlich in Freudenstadt und in Pfalzgrafenweiler; Briefpostexpeditionen mit Poststall bestehen in Dornstetten und Schönmünzach.

Der Eilwagen geht jeden Tag, nicht nur bei Tag, sondern auch bei Nacht von Freudenstadt nach Stuttgart und zurück. Am Mittwoch und Sonntag geht von Freudenstadt ein Eilwagen nach Rottweil und Oberndorf und jeden Morgen eine Carriolpost durch das Murgthal nach Schönmünzach, welche Abends zurückkehrt. Im Sommer geht am Mittwoch und Samstag auch ein Eilwagen von

Digitized by Google

Freudenstadt nach Wildbad. Von Dornstetten ist durch eine Carriolpost tägliche Verbindung mit den Postämtern in Freudenstadt und Pfalzgrafenweiler. Die Amtsboten kommen wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag, von allen Amtsorten in die Oberamtsstadt und gehen an den gleichen Tagen zurück. — Zwei Frachtfuhrleute fahren wöchentlich regelmäßig von Freudenstadt nach Stuttgart und zurück. Ebenso fährt wöchentlich ein Frachtwagen nach Reutlingen und zurück. Zwei weitere Fuhrleute fahren wöchentlich zweimal in das Badische, namentlich nach Oberkirch und Offenburg.

2. Straßen.

Staatsstraßen befinden sich im Bezirk nur folgende:

1) Die von Stuttgart über Böblingen, Herrenberg, Nagold nach Freudenstadt führende Straße berührt die Markungen von Pfalzgrafenweiler, Durrweiler, Herzogsweiler, Hallwangen, Aach, Wittlensweiler und Freudenstadt.

2) Die Straße von Freudenstadt durch das Murgthal an die badische Grenze bei Schönmünzach berührt die Markungen von Baiersbronn, Heselbach, Röth, Hutzenbach, Schwarzenberg und Schönmünzach.

3) Die von Freudenstadt nach Oberndorf und Rottweil ziehende Straße berührt im diesseitigen Bezirk nur die Orte Rodt und Loßburg.

4) Die Straße von Freudenstadt auf den Kniebis ohne Berührung eines Zwischenorts setzt sich auf badischer Seite nach Rippoldsau, Oppenau und Griesbach, jedoch mit sehr steilen Steigen fort, die im Winter wegen des bedeutenden Schnees oft kaum zu passiren sind.

Gegen Osten in der Richtung gegen Sulz, sowie gegen Süden mangelt dem Bezirk jede Verbindung, indem hier einige auf württembergischer Seite angelegten Straßen auf badischer Seite nicht fortgesetzt werden.

Dagegen bestehen im Bezirk zwischen allen Orten Nachbarschaftsstraßen, auf deren genügende Unterhaltung gesehen wird.

Brücken befinden sich nur auf den Markungen von Aach, Baiersbronn, Glatten, Hutzenbach, Neuneck, Pfalzgrafenweiler, Röth, Schwarzenberg, Schönmünzach, deren keine von besonderem Belang ist.

d) Sonstige polizeiliche Anstalten.

1) Gesundheitspolizeiliche Anstalten.

Neben dem Oberamtsarzt befindet sich in Freudenstadt noch ein praktischer Arzt, der zugleich Oberamtswundarzt ist, auch in Dorn-

Digitized by Google

stetten, Baiersbronn und Pfalzgrafenweiler sind praktische Aerzte aufgestellt.

Wundärzte zweiter und dritter Abtheilung sind in Freudenstadt, Baiersbronn, Grömbach, Loßburg, Pfalzgrafenweiler und Reichenbach. Das Impfgeschäft wird von den Aerzten und Wundärzten gemeinschaftlich besorgt. Die Wundärzte haben eine gemeinschaftliche Unterstützungskasse und eine kleine Bibliothek. Die Kasse hat ein Vermögen von 680 fl. und eine jährliche Einnahme von 75 fl.

Krankenhäuser befinden sich in Freudenstadt und Baiersbronn. In ersterem sind zugleich Lokale zu vorübergehender Unterbringung von Geisteskranken eingerichtet.

Außer dem wissenschaftlich gebildeten (höhern) Oberamtsthierarzt befinden sich in Freudenstadt, Dornstetten und Loßburg weitere Thierärzte.

Die Kleemeisterei in Dornstetten umfaßt den ganzen Oberamtsbezirk. — Hebammen, auf öffentliche Kosten unterrichtet, befinden sich in jeder Gemeinde. Auch Leichenschauer sind in allen Orten aufgestellt.

Die Begräbnißplätze befinden sich mit wenigen Ausnahmen alle außerhalb der Ortschaften.

Apotheken bestehen in Freudenstadt zwei, in Dornstetten eine, in Pfalzgrafenweiler und Baiersbronn je eine.

2. Sicherheitspolizeiliche Anstalten.

Das Oberamtsgericht und Oberamt haben besondere Gefängnisse, in welchen zugleich die Wohnung der betreffenden Amtsdiener eingerichtet ist.

Das städtische Arrestlokal in Freudenstadt befindet sich im Wachthause, einem auf dem Marktplatz aufgeführten Gebäude, in welchem die Nachtwache sich aufhält und ein Polizeidiener wohnt.

Stationsgefängnisse sind in Dornstetten und Pfalzgrafenweiler. Die Zahl der Transporte betrug im Jahr $18^{55}/_{56}$ in Freudenstadt 192, in Dornstetten 68, in Pfalzgrafenweiler 99. In allen Gemeinden sind Polizeidiener angestellt, meist zugleich Amtsdiener des Gemeinderaths und Ortsvorstehers; sie tragen alle eine Dienstkleidung und sind bewaffnet.

Landjäger sind 13 im Bezirk, der Stationscommandant mit 3 Mann im Amtssitz, und je ein Mann in Baiersbronn, Dornstetten, Göttelfingen, Loßburg, Pfalzgrafenweiler, Oberiflingen, Schömberg, Schwarzenberg und auf dem Kniebis stationirt.

Digitized by Google

3. Bau- und Feuerpolizei.

Ein Ortsbauplan besteht bloß für Freudenstadt. Es ist ein Oberamtswerkmeister aufgestellt, welcher von dem Oberamt und den Corporations- und Gemeindebehörden zu technischen Gutachten verwendet wird. Die Oberfeuerschau besorgt ein Werkmeister von Freudenstadt und in der Oberamtsstadt ein Maurermeister von Dornstetten. Kaminfeger sind 3 im Bezirk, nämlich in Freudenstadt, Dornstetten und Reichenbach.

In Freudenstadt besteht eine eingeübte Feuerwehr und in Dornstetten eine Steigercompagnie.

Die Stadt Freudenstadt besitzt 3 große Feuerspritzen, 1 Feuerwagen und zwei Tragspritzen. In allen größeren Gemeinden befinden sich ebenfalls größere Feuerspritzen, in Baiersbronn, Dornstetten, Pfalzgrafenweiler sogar je zwei. Die kleineren Orte haben wenigstens Tragspritzen.

In den letzten 10 Jahren sind sehr viele Brandfälle vorgekommen, in der neuesten Zeit haben dieselben aber bedeutend abgenommen. Der größte Brand war im Jahr 1854 in Wittendorf, wo in Folge einer Brandstiftung 10 Gebäude abbrannten und 21,661 fl. Brandentschädigung zu reichen waren.

3. Oberamts- und Gemeindehaushalt.

A. Oberamtspflege.

Nach dem Rechnungsschluß pro $18^{55}/_{56}$ besteht:

1) das Vermögen derselben in	
Capitalien	2,795 fl. — kr.
Liegenschafts-Erlös	800 fl. — kr.
Amtsvergleichungs-Prästationen	310 fl. 29 kr.
Betreff der Gemeinden an den Kosten der Durchführung des Gesetzes über die Ausdehnung des Amts- und Gemeindeverbands	2,117 fl. 16 kr.
Ausständen	3,835 fl. 45 kr.
Rechners-Remanet	6,125 fl. 32 kr.
	15,984 fl. 2 kr.
Darauf haften:	
verzinsliche Schulden	8,600 fl. — kr.
Passiv-Rückstände	307 fl. 27 kr.
	8,907 fl. 27 kr.
mithin reine Geldfonds	7,076 fl. 35 kr.

Digitized by Google

An Grund-Eigenthum besitzt die Amtskörperschaft:
das Physikathaus,
die Kleemeisterei-Gebäude in Dornstetten mit Wasch- und Backhaus und
ein Stall-Gebäude in Pfalzgrafenweiler.

Bei der Oberamts-Sparkasse war am 1. Juli 1856 der Activ-Stand:

Verweisposten	864	fl. 53	kr.
Liegenschafts-Kaufschilling	49	fl. —	kr.
verzinsliche Capitalien	11,922	fl. —	kr.
Zins-Ausstände	320	fl. 1	kr.
Güter-Pachtzinse	24	fl. —	kr.
Remanet des Rechners	925	fl. 50¾	kr.
	14,105	fl. 44¾	kr.

Der Passiv-Stand:

verzinsliche Capitalien	14,997	fl. 50	kr.
Zins-Rückstände	644	fl. 49	kr.
	15,642	fl. 39	kr.

mithin Vermögens-Unzulänglichkeit 1,536 fl. 54 kr. 1½ hlr.

Das Vermögen der Oberamts-Leihkasse am 1. Juli 1856:

Active:

Capitalien incl. der Verweisposten und Liegenschafts-Kaufschillinge	59,109	fl. 52	kr.
Zins- und sonstige Rückstände	908	fl. 58½	kr.
Remanet des Rechners	3,712	fl. 30½	kr.
	63,731	fl. 21	kr.

Passive:

Capitalien	71,085	fl. —	kr.
Zahlungs-Rückstände	1	fl. —	kr.
	71,086	fl. —	kr.
Mithin Vermögens-Unzulänglichkeit	7,354	fl. 39	kr.

B. Gemeindepflegen.

Vermöge der in der angehängten Tabelle III. gegebenen Zusammenstellung des Haushalts der einzelnen Gemeinden besaßen nach den Rechnungen pro $18^{55}/_{56}$ sämmtliche Gemeinden des Oberamtsbezirks:

1) Neben 28,226 Morgen Grund-Eigenthum an verzinslichen Capitalien	73,951	fl.
an sonstigen Forderungen	100,321	fl.
Zusammen	174,272	fl.

Digitized by Google

2) Die Schulden derselben betrugen:
an verzinslichen Capitalien . . . . . 189,887 fl.
an sonstigen Passiven . . . . . 27,009 fl.
Zusammen 216,896 fl.
3) Die jährlichen Einkünfte derselben berechnen sich auf . . . . . 123,290 fl.
4) Die Ausgaben auf . . . . . 142,425 fl.
5) Die Amts-Umlagen . . . . . 5,899 fl.
6) Die Gemeinde-Umlagen . . . . . 36,299 fl.

C. Stiftungspflegen.

Nach den Rechnungen von den Jahren $18^{54}/_{56}$ berechnet sich der vorgedachten Tabelle gemäß das Vermögen sämmtlicher Stiftungspflegen des Bezirks neben 738 Morgen Grund-Eigenthum auf 69,893 fl. Activ-Capitalien.

Die Schulden betragen bei 3 Stiftungspflegen 7,487 fl.

Die laufenden Einkünfte sämmtlicher Stiftungspflegen berechnen sich auf 14,434 fl.

Die Ausgaben auf 19,799 fl.

4. Kataster und Steuern.

Gegenstände des Oberamts-Katasters sind nach den Berechnungen pro $18^{55}/_{56}$:

Grundeigenthum, eingeschätzt zu einem Reinertrag von . . . . . 199,915 fl. 51 kr.
Gebäude, in dem zu diesem Behufe eingeschätzten Werth von . . . . . 2,347,837 fl. 30 kr.
Gewerbe, eingeschätzt zu einer Steuersumme von . . . . . 4,857 fl. 58 kr.
Die umgelegten Steuern betragen für eben dieses Jahr:
vom Grundeigenthum . . . . . 25,799 fl. 53 kr.
von den Gebäuden . . . . . 6,643 fl. 53 kr.
von den Gewerben . . . . . 5,208 fl. 34 kr.
37,652 fl. 20 kr.

Es fällt somit in dem Bezirk durchschnittlich an Staatssteuer:
auf 1 geogr. Quadratmeile . . . . . 3,881 fl. 2 kr.
auf 1 ortsanwesenden Einwohner . . . . 1 fl. 25 kr.
auf 1 ortsanwesende Familie . . . . . 7 fl. 7 kr.

An indirekten Abgaben wurden im Jahr $18^{55}/_{56}$ erhoben:
1. an Wirthschafts-Abgaben
vom Wein und Obstmost . . . . . 6785 fl. 19 kr.

Digitized by Google

vom Branntwein:

Fabrikationssteuer	2387 fl. 33 kr.
Ausschanks-Abgaben	1547 fl. 54 kr.
vom Bier (Malzsteuer)	5225 fl. 30 kr.
2. an Accise:	
von Güterveräußerungen	5496 fl. 11 kr.
von Lotterien	20 fl. 57 kr.
von Markt- und Handelswaaren	9 fl. 45 kr.
3. Hunde-Auflage einschließlich des gesetzlichen Antheils der Ortsarmenkassen	916 fl. — kr.

VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer.

1. Politischer Zustand.

Von den Zeiten der Römer hat sich aus den ehemals wildesten Waldgegenden, welche der jetzige Oberamtsbezirk vereinigt, keine geschichtliche Begebenheit, kein Ortsname, ja kein durch Inschrift oder Bildhauerarbeit ausgezeichneter Stein für unsere Kenntniß erhalten; erst in neuerer Zeit wurden Reste und Spuren von Straßen und Niederlassungen aufgefunden (siehe unten 4. A.), welche auf die frühere Anwesenheit der Römer in dem Bezirk schließen lassen. Im Allgemeinen wissen wir, daß gegen den Schluß des 3. Jahrhunderts die Römer von den Alemannen vertrieben wurden und letztere um 536 in dieser Ecke Deutschlands unter die Botmäßigkeit der Franken kamen, doch so, daß sie noch Volksherzoge behielten, deren Zwischengewalt dann im Anfang des 8. Jahrhunderts durch die Hausmaier der Merovinger gebrochen wurde und aufgehoben blieb, bis mit dem Anfang des 10. Jahrhunderts ein neues Herzogthum Alemannien wieder auflebte.

Nach der Zeit des frühesten geschichtlichen Auftauchens geordnet reihen sich die Orte des Bezirks an der Hand der Kl. Lorscher, Hirschauer, Reichenbacher, Bebenhauser u. a. Aufzeichnungen folgendermaßen:

Dornstetten 763, Glatten 766, Schopfloch 772, Thumlingen 782, Waldach 782 (wo nicht erst 1135), Iflingen 1005, Cresbach, Grömbach und Hallwangen 1075, Hörschweiler um 1080, Göttelfingen 1082, Schömberg und Thonbach 1085, Besenfeld um 1090, Besperweiler 11tes Jahrh., Grünthal, Wittendorf um 1100, Hochdorf um 1130, Wittlensweiler 1143, Pfalzgrafenweiler 1165, Lombach um 1191, Aach, Durrweiler, Röth 12tes Jahrh., Neuneck 13tes Jahrh., Igelsberg, Schernbach, Urnagold 1228, Reinerzau um 1255, Kniebis 1267. Alle anderen

Digitized by Google

Orte gelangen erst in der nachhohenstaufischen Zeit zu unserer Kenntniß.

Der vornehmste Besitzer in dieser Gegend war das Reich, und der Schwarzwald selbst mochte in sehr frühen Zeiten Reichswald gewesen seyn. Namen, wie der des alten Burgstalls Königswart deuten auf einen Ban im Reichswald. Islingen und Dornstetten thun sich unzweifelhaft als alter Reichsbesitz kund. Verschwenderisch wie Kaiser Heinrich II. mit dem Reichsgut zu Gunsten des von ihm 1007 gestifteten Hochstifts Bamberg umging, bedachte er letzteres auch in diesen Gegenden mit Besitzungen (s. Aach, Schernbach).

In den Zeiten der Gaueintheilung, welche bis in's 12. Jahrhundert herab bestund, gehörte der Bezirk zu der weitgedehnten Bertholsbaar, welche ohne Zweifel von einem Ahnherrn desjenigen Herzogsgeschlechts, welches sich seit Ende des 11. Jahrhunderts von Zähringen nannte und im Jahr 1218 im Mannsstamm ausstarb, ihren Namen trug. Spärlich, wie in dieser Schwarzwaldgegend sich nähere Bestimmungen der Orte nach den Gauen, welchen sie zugetheilt waren, überhaupt erhalten haben, kommen nur wenige solcher Bestimmungen zu unserer Kenntniß. Schopfloch wird im Jahr 772 und Dornstetten im Jahr 775 dem Gaue Bertholdsbaar zugetheilt. Sonst werden das ebengenannte Dornstetten im J. 770, Thumlingen im J. 782 und, wofern die Deutung richtig, auch Waldach in demselben Jahre, als Orte des Nagoldgaues bezeichnet, welch letzterer eine bloße Unterabtheilung des großen Bertholdsbaar gebildet haben könnte.

Die Gaugrafschaft, zumal die Oberlehensherrlichkeit hierüber, war in dieser Gegend nach aller Wahrscheinlichkeit ursprünglich in den Händen zähringischer Ahnherrn; neben ihnen erscheinen die Pfalzgrafen von Tübingen als Nagoldgaugrafen. In letzterer Beziehung ist anzuführen, daß der Nagoldgau im Jahr 966 und dann wieder 1027 und 1048 als unter der Grafschaft je eines Grafen Anselm (ohne Zweifel Vorfahren der Tübinger Pfalzgrafen) stehend erwähnt wird und daß die Tübinger Pfalzgrafen im Bezirk die Veste Königswart erbauten, und in Orten, wie Dornstetten, Göttelfingen, Heselbach, Hochdorf, Igelsberg, Lombach, Oberwaldach, Pfalzgrafenweiler, Reichenbach, Röth, Schernbach, Schopfloch, Schwarzenberg, Urnagold, Besperweiler theils als Besitzende, theils als Dienstherren vorkommen *).

*) Pfalzgraf Rudolf von Tübingen († um 1219) sagt: cum . . in Richenbach claustrum eiusdemque loci predia undique plurima nostre subjacerent tuenda potentie. Cod. Reichenb. 33a.

Digitized by Google

Bei den mehreren Abzweigungen der Tübinger Pfalzgrafenfamilie erscheinen auf unsere Gegenden abgetheilt namentlich Pfalzgraf Konrad († vor 1253), dessen Besitz, wenigstens theilweise, durch seine einzige Tochter Elisabeth sich auf seinen Tochtermann Graf Otto von Eberstein vererbte (vgl. Besenfeld und Urnagold in der Ortsbeschr.), ferner die besondere Horber Linie der genannten Pfalzgrafen, welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. blühte und deren Besitzungen an die Grafen von Hohenberg gelangten (Stälin, Wirt. Gesch. 3, 701).

Von Beziehungen der Herzoge von Zäringen zu bestimmten Partieen gerade dieses Bezirks hat sich nur die Kunde erhalten, daß Aach in Händen Herzog Bertholds IV. von Zäringen († 1186) war als Schirmvogtei, welche vom Bisthum Bamberg zu Lehen rührte, wie denn solche Vogtei über zahlreiche Güter im südwestlichen Schwaben schon 1050 an Berthold den Bärtigen, ersten Herzog von Zäringen, gekommen war (Fickler, Berthold der Bärtige. 1856. S. 53). Da übrigens altzäringischer Besitz mit der Hand einer der Zäringischen Erbin Agnes, Gemahlin des im J. 1230 gestorbenen Grafen Egeno von Urach, an das gräfliche Haus Urach gelangte, in welchem ein Nachgeborener, der Graf Heinrich, Enkel des ebengenannten Grafen Egeno, die Veste Fürstenberg und reiche schwarzwäldische Besitzungen in der Theilung erhielt, den Namen eines Grafen von Fürstenberg annahm und solchen auf seine Nachkommenschaft vererbte, so ist aus später gräflich-fürstenbergischem Besitz ziemlich sicher auf ursprünglich herzoglich-zäringischen zurückzuschließen. Als fürstenbergisches (theilweise freilich frühe veräußertes) Besitzthum kommt namentlich vor: der Kniebis und Dornstetten. Einsmals erst erworben für dieses urachisch-fürstenbergische Haus wurde die (gleichwohl ursprünglich zäringische) Grafschaft Baar, welche König Rudolf den 4. Dec. 1282 dem Grafen Heinrich von Fürstenberg verlieh, nachdem solches Reichslehen der bisherige Träger Graf Hermann von Sulz dem Reich aufgelassen hatte; es fehlt übrigens an Anhaltspunkten, näher zu bestimmen, über welche Schwarzwaldtheile sich diese Grafschaft Baar damals erstreckte. Sonst hat sich von dem Gräflich Sulzischen Besitz in dieser Gegend nur noch die Nachricht erhalten, daß Thumlingen bis 1267 dorthin gehörte. Beim Hause Geroldseck, welches in den lichteren geschichtlichen Zeiten in Loßburg, Lombach, Dornstetten begütert erscheint, dürfte indeß sein hiesiger Besitz theils aus früher gräflich Sulzischem sich erklären lassen, da um 1250 die Stammburg Sulz selbst an die Geroldsecker gekommen war; möglich, daß auch einiges durch die Eheverbindung Walthers

Digitized by Google

von Geroldseck († 1298) mit Uta, Pfalzgräfin von Tübingen (Stälin, Wirt. Gesch. 3, 702) an das Geroldseckische Haus gelangte. Bei Vörbach, Durrweiler, Grömbach tritt der gräflich-hohenbergische Besitz in diesen Gegenden, welcher vielleicht früher ein pfalzgräflich-tübingischer war (Stälin a. a. O. 701), an's Licht. Mit dem rheinpfälzischen Erwerb der benachbarten Hohenberg'schen Herrschaft Wildberg (1363 u. 1377) kam die Herrschaft Vörbach an die Rheinpfalz, bei welcher sie etliche und siebzig Jahre verblieb.

Neben diesen bedeutenden Herren blühte auch ansehnlicher Ministerialenadel in diesem Bezirk. Von den ursprünglich hier angesessenen Edeln sind besonders hervorzuheben die von Neuneck, welche es zeitweise zu einer ansehnlichen Herrschaft brachten. Neben den weltlichen Besitzern dehnten sich aber auch geistliche Herrschaften, etwa über $^1/_3$ des Bezirks, aus, das Kloster Reichenbach, welches — in demselben selbst gelegen — hier seinen Kernbesitz hatte, und das benachbarte Kloster Alpirsbach. Das Kloster Bebenhausen konnte sich blos des Besitzes von Besperweiler nebst der Mühle und einem Gute in Oberwaldach rühmen.

An Württemberg kam der Bezirk nach und nach in folgenden Zeiträumen: die Herrschaft Dornstetten 1320 (von Hallwangen damals nur die Lehensherrlichkeit, der Ort selbst theils 1372, theils 1473), Besenfeld, Grünthal und Pfalzgrafenweiler 1421, Hallwangen, Wittlensweiler 1473, Dietersweiler, Hörschweiler und Niederhofen 1511, Schopfloch 1589, Rodt 1601, Durrweiler, Göttelfingen und Grömbach 1603, Böffingen, Neuneck, Unter-Iflingen und $^1/_2$ Wörnersberg 1614, die Herrschaft Vörbach, Ober- und Unter-Waldach, Thumlingen und $^1/_2$ Wörnersberg 1625. Das Kloster Reichenbach nebst seinen Ortschaften und die früher zu den Klöstern Alpirsbach und Bebenhausen gehörigen Orte des Bezirkes (I, 5) wurden durch die Reformation enger mit Württemberg verbunden. Erst unter der Herrschaft Württemberg gegründet wurde Freudenstadt im J. 1599, Schönmünzach und Erzgrube im 17. Jahrh., Neu-Nuifra 1721, Edelweiler und Herzogsweiler 1723.

Aus den Rechtsalterthümern ist anzuführen die freie Pürsch und das Waldgeding.

Erstere erstreckte sich bis in den Oberamtsbezirk; Neuneck und Unter-Iflingen lagen darin. Dornstetten, Aach, der Benzinger Hof, Böffingen, Dietersweiler, Glatten, Grünthal, Hallwangen, Stockerhof, Unter-Musbach und Wittlensweiler genoßen einer besondern Gerechtigkeit, indem der Staat ihnen aus einem besonders versteinten Bezirk, das Waldgeding genannt, Bau- und Brennholz

Digitized by Google

zur häuslichen Nothdurft ohne Bezahlung, nur gegen Entrichtung eines Rauch- und Waldhabers abgeben mußte und indem sie in diesem Bezirk bis zu den Igelsberger Kirchmauern Haiden mähen durften, volles Fischereirecht besaßen, desgleichen ausgedehntes Jagdrecht auf Federwild und reißende Thiere unbedingt, auf Hasen zum Hausgebrauch und mit Erlaubniß des Amtmanns auch auf Rothwild*). Weil während der Regierung der Herzoge Eberhard Ludwig und Karl Alexander die freie Pürsch und Waldgerechtigkeit vielfache Beschränkungen erlitt, so wurde im Landtags-Abschied vom 18. April 1739 verordnet, daß „mit den Oberämtern am Schwarzwald, Dornstetten, Freudenstadt und Reichenbach wegen ihres für die Wiedereinräumung der freien Pürsch bezahlten Stückes Geld eine billige Auskunft getroffen, oder aber die freie Pürsch ihnen restituirt werden solle". König Friederich jedoch hob durch die Verordnungen vom 5/9. Juli 1806 und 14. Juni 1807 die freie Pürsch im ganzen Lande auf.

Die Rechte der Waldgedings-Genossen wurden 1456 durch das Weisthum über das Waldgeding zu Dornstetten (Grimm a. a. O. I, 380—388) und 1547 durch den Vergleich Herzog Ulrichs mit Bürgermeister, Gericht und Rath zu Dornstetten und Waldgedings-Genossen festgesetzt und diese Genossenschaft, welche sich gegen Raubzüge und feindliche Anfälle, überhaupt bewaffneten Beistand schuldig war (Grimm a. a. O. I, 382), führte schon frühe zwischen den Waldgedingsorten zur Errichtung eines für sie alle gemeinsamen Waldgerichts oder Waldgedings. Dieses wurde ordentlicher Weise jährlich zweimal, am 1. Mai und am St. Gallustag, gehalten und dazu wurden 12 Richter gewählt aus den Orten Dietersweiler, Bentzingen, Aach, Wittlensweiler, Grünthal, Unter-Musbach und Hallwangen, wozu noch Dornstetten hinzugekommen war. Den Vorsitz dabei führte der Oberamtmann von Dornstetten und die Gerichtsstätte war in einem Hof zu Aach („inn der Ahe ob Beigenstein Hus". 1456) unter freiem Himmel; wenn Regenwetter einfiel, konnte der Oberamtmann das Gericht auch unter Dach halten. Hier wurde über Erb und Eigen und über die im Waldgeding gelegenen Güter

*) Grimm, Weisthümer I, 383 ff. Merkwürdig war auch die unmittelbare Jagdfolge, welche den Jagdgesellen auf 3–5 Tage unter gewissen Bedingungen eingeräumt wurde. Von dem erlegten Wilde hatten sie dem Herrn, in dessen Gebiet das verfolgte Wild fiel, zu geben von den Bären das Haupt und die Hand, von dem hauenden Schwein die Schulter mit zwei Rippen u. s. w. Grimm 384.

Digitized by Google

gerichtet und die Sitzung dauerte jedesmal so lange, bis alle vorliegenden Sachen gerichtet und geschlichtet waren. Wenn aus „ehehaften Ursachen" das Gericht nicht zur festgesetzten Zeit gehalten werden konnte, durfte der Oberamtmann ein sogenanntes Afterding nach Dornstetten, an einen gewissen Ort, der Kreben genannt, ausschreiben. Verschiedene Einrichtungen dieses Waldgedings wurden 1652, „weil sie der inneren Gerichtsverfassung nicht mehr angemessen waren, vielmehr Unordnungen verursachten", abgeändert.

Die Holzgerechtigkeiten dieser Waldgedingsorte, zu deren obigen achten noch Böffingen und Glatten gekommen war, hatten das Beholzungsrecht und wurden im Jahr 1834 von Seiten des Staats abgelöst.

Die Bildung des jetzigen Oberamts geschah in folgender Weise: Das alte Amt Dornstetten wurde zuerst aus der gleichnamigen Herrschaft gebildet; zu ihm kamen dann die späteren Erwerbungen bis 1589. Im Anfang des 17. Jahrh. bestand es aus: Dornstetten, Baiersbronn Dorf und Thal, Besenfeld, Dietersweiler, Glatten mit Niederhofen, Grünthal, Hallwangen, Hörschweiler, Ober- und Unter-Aach, Pfalzgrafenweiler, Schopfloch, Unter-Mußbach und Wittlensweiler, Sulzbach und Urnagold, dem Benzinger Hof und Frutenhof. Hinzugefügt wurden später noch Thumlingen (1625), Neunuifra, Erzgrube und Herzogsweiler.

Das alte Amt Freudenstadt wurde 1599 bei der Gründung der Stadt Freudenstadt gebildet, erhielt 1602 als ersten Amtsort Rodt, 1612 den Kniebis (vom Amt Dornstetten), 1614 als Unteramt Neuneck mit Böffingen, Neuneck, Unter-Iflingen und ½ Wörnersberg, und 1625 noch die zweite Hälfte von Wörnersberg.

Das Klosteramt Reichenbach hatte bei Abfassung des Landbuches von 1623 folgenden, zum Theil über den jetzigen Oberamtsbezirk hinausgreifenden Bestand: Kloster Reichenbach, Heselbach, ½ Hochdorf (die andere Hälfte gehörte zum Stift Herrenberg), Igelsberg, Ober-Mußbach, Röth, Schernbach, Schwarzenberg, 3 Höfe in Huzenbach, 4 Höfe in Thonbach, der Pfleghof in Horb, der Freihof in Achern, ein Rebhof im Altschweierer Thal, 5 Höfe in Baisingen, Dettlingen, Gündringen, Sulzau und Walddorf, 18 Höfe im Alpirsbacher Amt und in der Herrschaft Geroldseck und 4 Höfe zu Sulzbach im badischen Amt Ettlingen.

Das umfassendere Klosteramt Alpirsbach und das Oberamt Altensteig hatten im Bezirk des jetzigen Oberamts Freudenstadt die oben (I, 5. Seite 3) angegebenen Ortschaften.

Die sämmtlichen hier genannten Aemter kamen 1806 zum Kreis

Digitized by Google

Calw. Am 25. April 1807 wurden die Aemter Dornstetten und Reichenbach mit dem Oberamt Freudenstadt vereint, Hochdorf aber kam zum Oberamt Altensteig, dafür Besperweiler vom aufgelösten Oberamt Bebenhausen ebenfalls zum Oberamt Freudenstadt, welchem durch Befehl der Ober-Regierung vom 26. Sept. 1808 auch die Orte Cresbach mit Unter-Waldach und Durrweiler, welche früher zu Altensteig gehörten —, und Ober-Iflingen vom Oberamt Alpirsbach einverleibt wurden. Dieses Oberamt F. wurde im Okt. 1810 nach Umwandlung der Kreisämter in Landvogteien unter die Landvogtei Schwarzwald gestellt, trat Neuneck (aber nur bis 1812) an das Oberamt Sulz ab, erhielt dafür von dem aufgelösten Oberamte Altensteig: Edelweiler, Grömbach, Göttelfingen, Hochdorf, Schernbach, Wörnersberg, — vom aufgehobenen Oberamt Alpirsbach die Gerichte Loßburg und Wittendorf, den 23. März 1811 auch noch vom Oberamt Oberndorf die diesem erst 1810 zugetheilten Orte Reinerzau und Schömberg. Mit seinem nunmehrigen Bestand kam es den 18. Nov. 1817 zum Schwarzwaldkreis.

2. Kirchliche Verhältnisse.

a. Vor der Reformation.

Das ganze Oberamt lag im Sprengel des Bisthums Constanz und gehörte zum Archidiaconat vor dem Wald. Dem Landcapitel Dornstetten (später Horb) zugetheilt waren die Kirchen Baiersbronn, Cresbach, Dietersweiler, Dornstetten, Durrweiler, Glatten, Loßburg, Neuneck, Ober-Iflingen, Ober- und Unter-Waldach, Pfalzgrafenweiler, Reichenbach und Schopfloch. Urnagold allein gehörte zum Landcapitel Herrenberg (Neugart CIV. CV).

b. Seit der Reformation.

Die Reformation wurde in den Jahren 1534—35 in dem größten Theil des damaligen Württembergs eingeführt und somit in den meisten damals schon unmittelbar württembergischen Orten des Bezirkes. Das Kloster Reichenbach wurde erst im J. 1603 reformirt. In Neuneck trat gegen 1600, in Cresbach, Thumlingen, Ober- und Unterwaldach im J. 1626 die Kirchenreform in's Leben.

Nach dem Synodalrescript vom 1. August 1547 bildeten die Aemter Sulz, Alpirsbach, Dornhan und Dornstetten ein Dekanat. Die Stadtpfarrei Freudenstadt war ursprünglich der Specialsuperintendenz Herrenberg untergeordnet, 1672 aber wurde das Dekanat

Digitized by Google

Freudenstadt gebildet, welches außer der Stadt Freudenstadt noch die Pfarreien Baiersbronn, Dornstetten, Glatten, Göttelfingen, Grünthal, Neuneck, Pfalzgrafenweiler, Reichenbach, Schwarzenberg und Thumlingen umfaßte. Das Generalat war 1577 Tübingen, 1586 Denkendorf, 1598 Bebenhausen (Binder 109); das letztere blieb es auch bei der neueren kirchlichen Eintheilung den 14. Juni 1807, den 3. Nov. 1810 aber wurde wieder das Dekanat Freudenstadt dem Generalat Tübingen zugetheilt. Grömbach (Dekanats Wildberg), Lombach, Ober-Iflingen, Reinerzau, Schömberg und Wittendorf (Dekanats Sulz) kamen erst 1812 zum Dekanat Freudenstadt, das jetzt das ganze Oberamt umfaßt.

3. Besondere Schicksale.

Unter den besonderen Schicksalen des Bezirkes sind folgende zu erwähnen.

Der Aufruhr des armen Konrads im J. 1514 fand im Amt Dornstetten wenig Anhänger; als Rudolph von Ehingen nach dem Abschluß des Tübinger Vertrags zu Dornstetten erschien, um die Huldigung einzunehmen, so schwuren Stadt und Amt ohne Widerstreben. In der, dem Kloster Alpirsbach gehörigen Herrschaft Loßburg dagegen empörten sich die Unterthanen, verweigerten die fernere Leistung von Frohnen, Entrichtung von Umgeld und zogen mit verordneten Hauptleuten und Waibeln gegen das Kloster. Als sie hiefür gestraft werden sollten, thaten „Edel und Unedel", besonders Wilhelm von Weitingen, der Schultheiß in Rottweil und der Vogt in Dornstetten, Fürbitte für sie, worauf Abt und Konvent sich damit begnügten, Thurmstrafe über die Anführer zu verhängen und von sämmtlichen Theilnehmern am Aufruhr 500 fl. Strafe einzuziehen; dagegen versprachen die Insaßen der Herrschaft, mit Renten, Zinsen, Gülten, Steuern, Diensten, Geboten und Verboten gehorsam zu seyn, wie sie das früher gethan hätten, „ein eigener Mann als ein eigener Mann, ein Vogtmann als ein Vogtmann, ein Hinterfaß als ein Hinterfaß", und für die Frohnen künftig alle Jahre 40 fl. zu zahlen (Besold 293). Das Schicksal, in den Jahren 1519—1534 dem Herzoge Ulrich von Württemberg entzogen zu seyn, an den schwäbischen Bund und von diesem über Kaiser Karl V. an das Haus Oesterreich zu kommen und (seit 1521) unter letzterem zu stehen, theilte dieser Bezirk, so weit er vor 1519 württembergisch geworden war, mit dem damaligen Württemberger Lande überhaupt.

In diese österreichische Zeit fiel der Bauernkrieg; in solchem, im

Digitized by Google

J. 1525 rotteten sich die Alpirsbacher Klosterunterthanen wiederum zusammen, verweigerten die Steuerzahlung und machten verschiedene Forderungen; am 19. April 1525 beschloßen sie sogar, die Klöster Alpirsbach, Kniebis und Reichenbach zu zerstören. Als der Prior von Reichenbach dieß erfuhr, ließ er die Bauern kommen und redete ihnen eindringlich an's Herz; sie dagegen erklärten, obwohl sie viel zu klagen hätten, wollten sie doch keine Empörung anheben. Kurz nachher aber rückten 200 Baiersbronner vor das Kloster, denen man Wein und Brod gab; ihnen folgten die Dornstetter, zogen aber, als man sich entschuldigte, es seyen schon Gäste da, friedlich wieder ab. Die Baiersbronner, von Wein erhitzt, begannen Drohungen auszustoßen; als aber die Leute des Klosters, unter welche der Prior Getreide hatte austheilen lassen, sich zum Widerstand bereit zeigten, entfernten auch sie sich. Indeß war der sogenannte Bulacher Haufen, nachdem er sich auf der Kirchweihe in Neuweiler (d. 23. April) bedeutend verstärkt hatte, am 24. April vor Dornstetten erschienen, hatte die Bürger zur Theilnahme aufgefordert und war, da diese zu lange mit der Antwort zögerten, nach Erbrechung des Thors in die Stadt eingedrungen. Von hier aus zogen nun Blasius Blaus und Hans Blocher von Alpirsbach mit 34 Mann vor das Kloster Reichenbach und begehrten vom Prior einen Eid auf's Evangelium, daß er „der Wahrheit einen Beistand thun wolle". Dieser weigerte sich zwar, legte aber doch zuletzt ein Gelübde ab, wofür die Bauern ihn „beim Kloster zu handhaben" versprachen. Dennoch inventirten sie nicht nur alles Eigenthum und Geräthe des Klosters, damit nichts weggebracht werden könnte, sondern verlangten auch Auslieferung des geflüchteten Viehs. Da der Prior diese verweigerte, drohten sie, „es solle ihm bald in seiner Kutte zu eng werden" und holten dann das Vieh selbst. Als jedoch der Schultheiß von Baiersbronn ihnen vorstellte, es sey darunter auch Vieh seiner Gemeinde, so gaben sie Einiges davon zurück. Die Kloster-Unterthanen mußten schwören, „der Wahrheit einen Beistand zu thun, doch der Herrschaft unabgebrochen", und Mannschaft zur Hauptschaar nach Sulz schicken. Der Bulacher Haufen aber war indeß über Neuneck in's Nagoldthal gezogen. Da machte die Niederlage der Bauern bei Böblingen (den 12. Mai) auch in dieser Gegend dem Aufstand ein schnelles Ende.

Das Ungemach des dreißigjährigen Krieges, besonders nach der Schlacht von Nördlingen (Sept. 1634), traf vornehmlich Freudenstadt und Dornstetten selbst, aber auch die Umgegend dieser Städte (Schleicher, Beiträge zur Geschichte der St. Villingen S. 61); im

Digitized by Google

J. 1652 war die Einwohnerschaft der Gegend auf ein Drittheil der früheren herabgeschmolzen.

Nachdem im Frühjahr und Sommer 1678 während des zweiten niederländischen Feldzugs der Bezirk durch herumstreifende Abtheilungen der mit Württemberg verbündeten Truppen viele Beraubung und Verwüstung hatte leiden müssen, so erschienen die Franzosen selbst, bei ihrem Rückzug vom Landeseinfall im J. 1688, am 7. Dec. d. J. 300 Mann stark, zu Freudenstadt, wo sich mit ihnen eine andere Schaar vereinte, welche das zu Tübingen weggenommene Geschütz und einen Theil der Württembergischen Beute mit sich führte. Die Stadt erlitt Plünderung und 3 Bürger wurden als Geißeln mit den abziehenden Franzosen fortgeschleppt. Doch wurden letztere bei ihrem Rückzug auf dem Kniebis überfallen von bewaffneten Bauern, welche mehrere von ihnen tödteten, die Geißeln wieder befreiten, 5 Kanonen eroberten und reiche Beute machten.

Während des spanischen Erbfolgekrieges im Juli 1704 besetzten die verbündeten Truppen den Kniebis und Freudenstadt, im Winter von 1705 auf 1706 lagen hier und in Dornstetten Württembergische Truppen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Nov. 1706 wagte eine französische Heeresabtheilung sich von Straßburg aus bis auf den Kniebis, plünderte die Wohnungen des Wirths und des Hauptzollers und schleppte beide mit fort, unter dem Vorwand, daß Freudenstadt noch eine Brandschatzung schuldig sey.

Im J. 1733, während des polnischen Erbfolgekriegs, stand zu Freudenstadt und in der Umgegend der Oberst Hildenbrand mit dem württembergischen Leibregiment zu Fuß und einem Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments.

Im Februar 1791 schickte Herzog Karl Eugen zur Bewachung der Grenze, weil damals im benachbarten Bisthum Straßburg die französischen Ausgewanderten Rüstungen vornahmen, Fußvolk, Reiter und Artillerie nach Freudenstadt und in die Umgegend und besichtigte persönlich die Grenze.

Im Juli 1796 kam es hier selbst zum Kampf. Nachdem der französische General Moreau am vorhergehenden 24. Juni bei Kehl den Rhein überschritten und nach einem hitzigen Gefecht die schwäbischen Kreistruppen zurückgetrieben hatte, zogen diese in den Schwarzwald sich zurück; das Fußvolk und die Reiterei marschirten durch das Schappachthal auf den Roßbühl, das schwere Geschütz aber mußte einen weiten Umweg über Alpirsbach und Loßburg nach Freudenstadt machen, wo es erst am 2. Juli Nachts ankam. Auf dem Roßbühl hatte der württembergische Ingenieur Hauptmann Rösch

Digitized by Google

eine Sternschanze, nach ihm Röschenschanze genannt, angelegt, welche 1400 Mann und 12 Kanonen faßte und die steile Oppenauer Steige bestrich. Aber sie war noch nicht ganz vollendet, daher auch „ihren Vertheidigern an mehreren Orten eher hinderlich als dienlich, auf der linken Seite namentlich ohne Schwierigkeit zu übersteigen.“ Hier und in Kniebis kamen in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 7 Kompagnieen und eine Artillerie-Abtheilung der schwäbischen Kreistruppen unter dem Generalmajor von Mylius ganz erschöpft und vom Regen durchnäßt an, während württembergische Haustruppen unter dem Generalmajor von Hügel in Freudenstadt und Dornstetten eintrafen. Die Franzosen unter General Laroche rückten rasch nach, am 2. Juli Abends kamen sie von Oppenau her. Ein 15 Mann starkes Piket auf der Steige, welches eben abgelöst werden sollte, hinderte sie, mit der Ablösungsmannschaft vereint, wenigstens am schnellen Vordringen und schon war die Dämmerung angebrochen und ein dichter Nebel benahm alle Aussicht, als die Franzosen an der Sternschanze ankamen, welche nur mit 300 Mann und einem Sechspfünder besetzt war, indeß 5 Compagnieen dem Feind bis an den steilen Rand des Gebirges entgegen rückten. Während so hier und um die Schanze gekämpft wurde, erschien im Rücken der letzteren eine dritte feindliche Schaar, worauf sie erobert und ihre Besatzung theils getödtet, theils gefangen wurde. Die fünf schon gedachten Compagnieen, welche der Schanze zu Hilfe eilten, wurden um 10 Uhr Nachts in einem mörderischen Gefecht durch die Uebermacht überwältigt und zogen sich zerstreut, durch die Wälder und die Nacht geschützt, nach der Alexandersschanze am Kniebis zurück, wo sie die Nacht zubrachten. Ihr Verlust belief sich auf 7 Offiziere und 340 Mann (Stadlinger, Gesch. des württ. Kriegswesens 141. 565).

Am 3. Juli zogen sie in's Kinzig-Thal; auch General Hügel verließ am Abend dieses Tages, nach empfangener Kunde von der Ueberwältigung des Passes, Freudenstadt, wo einige Geschütze stehen blieben. Vormittags um 11 Uhr am nämlichen Tage traf auch das österreichische Jägerbataillon Leloup hier ein und bildete sogleich eine Vorpostenkette vom Zollhaus auf dem Kniebis bis Baiersbronn. Die Franzosen aber drängten diese Vorposten zurück und griffen am 4. Juli Freudenstadt an, wo die Leloup-Jäger Anfangs heftigen Widerstand leisteten, endlich aber weichen mußten, worauf sie bis Dornstetten verfolgt wurden. General Hügel, der mit 7 Compagnieen und 2 Stücken Geschütz von Pfalzgrafenweiler ihnen zu Hilfe geeilt war, kam zu spät und marschirte daher nach Nagold. In Freudenstadt wurden die Häuser der vermöglichen Einwohner

Digitized by Google

geplündert, die Wohnung des geflüchteten Oberforstmeisters von Weitershausen völlig ausgeleert; auch mehrere Amtsorte, am meisten Kniebis und Christophsthal, wo auch die Eisenwerke beschädigt wurden, litten durch Plünderung, das Lauterbad leerten die Franzosen ebenfalls ganz, zu Aach stahlen sie Kühe und Schweine und schlachteten die ganze Schafheerde.

Beim Rückzug der Franzosen im Oktober 1796 wurde allein Schömberg von ihnen heimgesucht, wo sie den Pfarrer mißhandelten und größtentheils seiner Habe beraubten (Pahl, Beiträge zur Geschichte Schwabens seit dem Rheinübergang der Franzosen I, 48. III, 549 ff., Martens, Gesch. 636 ff.)

Als im April 1797 Moreau von Neuem über den Rhein vordrang, zog sich der österreichische Oberst Serbelloni über den Kniebis nach Freudenstadt zurück; am 22. April erschien General Vandamme auf dem Kniebis, hier aber traf ihn, ehe er noch das württembergische Gebiet betreten hatte, die Nachricht von dem in Leoben (den 18. April) geschlossenen Waffenstillstand und er stellte nun die Feindseligkeiten ein. In den letzten Tagen des Märzes 1799 kam von Rottweil her über Dornhan der französische General Saint Cyr mit seiner Division nach Freudenstadt, zog aber schon am 4. April weiter und am 6. April besetzten die Oesterreicher unter General Sztarray die Stadt. Im August 1800 bezogen die Franzosen Standquartiere in Freudenstadt, Dornstetten und in der Umgegend. Zum letztenmal erschienen sie zu Freudenstadt 800 Mann stark am 27. September 1805 und zogen zu einem Thore herein, während die Oesterreicher zum andern hinausmarschirten.

4. Alterthümer.

A. Römische *).

An solchen ist der Bezirk weniger reich, indem einerseits der größere Theil desselben wegen seines rauhen Klima's und seiner Terrainverhältnisse sich weniger zu Niederlassungen eignet, andererseits wegen der ausgedehnten wildverwachsenen Waldungen die etwa noch vorhandenen Spuren aus der römischen Periode nicht wohl aufgefunden werden können. Von römischen Straßen erwähnen wir folgende:

*) Die römischen Alterthümer sind von dem Verfasser (Finanz-Assessor Paulus) entdeckt und untersucht worden.

Digitized by Google

1) Die Consularstraße, welche vor der römischen Niederlassung bei Regensburg (Reginum) nach der bei Windisch in der Schweiz (Vindonissa) führte, zieht zunächst von Rottenburg (Sumlocenne) herkommend, unter den Benennungen alte Straße, Hochstraße, Heerweg, östlich von Schopfloch in den Bezirk bis Schopfloch, wo sie sich durch Terrainverhältnisse bedingt, schnell gegen Süden wendet, nach Ober-Iflingen führt und südlich vom Ort den Bezirk verlassend, ihren Zug über Leinstetten, Dornhan nach Rottweil ꝛc. fortsetzt.

2) Von dieser letztbeschriebenen Consularstraße ging bei Schopfloch eine römische Straße ab, die unter der Benennung Heerstraße nördlich an Dornstetten vorüber nach Aach und von da über Wittlensweiler nach Freudenstadt führt. Von Freudenstadt lief sie auf der alten Kniebisstraße auf den Kniebis und weiter über Oppenau nach Straßburg. Sie war die Straße, welche das römische Sumlocenne (Rottenburg) mit der römischen Niederlassung Argentoratum (Straßburg) verband.

3) Von der ad 1) beschriebenen Straße ging ferner in der Nähe von Schopfloch eine Straße, jetzt Heergasse genannt, ab, die ihren Zug über Hörschweiler, Cresbach, Pfalzgrafenweiler nach Altensteig hatte.

4) Eine andere Straße führt unter den Benennungen Hochsträß, Heergäßle, Zigeunersträßle, von Ober-Iflingen über Nenneck, nördlich an Wittendorf vorüber nach Loßburg.

5) Von Dornhan herkommend zieht ein Heerweg an dem sog. Bärenstein (s. unten) vorüber nach Loßburg, westlich an Rödt vorüber nach Freudenstadt, von da unter dem Namen alte Weinstraße westlich an Igelsberg vorüber nach Besenfeld, von wo sie ohne Zweifel über Urnagold nach Pforzheim gieng.

7) Von der Anhöhe östlich von Peterzell herkommend finden sich Spuren einer ehemaligen Römerstraße unter den Benennungen Hochsträß, alte Straße, über die 24 Höfe nach Loßburg ziehend. Unter dem Namen Heuweg, d. i. Höhweg, führt eine solche Straße von Wittichen her auf einem schmalen Gebirgsrücken nach Roßberg und weiter nach Kniebis; im Walde nördlich von Roßberg findet man an mehreren Stellen noch Reste des Straßenpflasters.

Als Ueberreste römischer Niederlassungen lassen sich annehmen:

1) Die ¼ Stunde südwestlich von Unter-Iflingen gelegene Altstadt, wo nach der Volkssage eine Stadt (Rockesberg) gestanden haben soll. Man findet daselbst noch auf einem Bergvorsprung gegen das Glattthal ein mit Mauern und Wall umgebenes Eirund, dessen große Achse 1000′, die kleine 500′ lang ist. Die Höhe der

Digitized by Google

zerstörten, mit Gehölz überwachsenen, ungefähr 3′ dicken Mauer, beträgt an der Innenseite öfters 4—5′, an der Außenseite aber zuweilen gegen 10′. Der außerhalb der Mauer führende Wall hat gegen Innen eine Höhe von 2—3′, gegen Außen gegen 10′. Der Wall beginnt an dem Eingang in die Altstadt (sog. Thor), welcher sich am östlichen kleinen Bogen des Eirundes befindet. Zunächst an dem Eingang zieht der Wall ganz nahe an der Mauer hin, entfernt sich aber allmälig gegen 60′ weit von ihr, bis er endlich an dem größern, gegen Westen gekehrten Bogen der Altstadt verschwindet. Durch das sog. Thor führt eine gepflasterte Straße, der Stadtweg, in die Altstadt zu einer holzlosen, 265′ langen und 50′ breiten Platte, welche der Markt genannt wird; außer ihr findet man innerhalb der ummauerten Altstadt noch viele dicht verwachsene Erhöhungen und Vertiefungen, die ehemalige Gebäude verrathen, von denen man schon öfters Grundmauern, Backsteine, Ziegel ꝛc. ausgrub, die eine abgegangene namhafte Niederlassung bekunden. Wie der Verfasser annimmt (s. Württ. Jahrb. Jahrg. 1846, I. Heft, S. 155 ff.) lag hier das auf der Peutinger Tafel angegebene Arae flaviae, das früher in Rottweil gesucht wurde. Nördlich von der Altstadt befindet sich am Anfang eines Seitenthälchens des Glatt-Thals ein 10—12′ hoher, künstlich aufgeworfener, mit Graben umgebener Hügel, der sog. Burggraben, dessen kreisrunde Kuppe etwa 45′ Durchmesser hat. Derselbe stand ohne Zweifel mit der befestigten Altstadt in engster Verbindung und scheint ein Wachhügel gewesen zu sein.

2) Zu Loßburg, wo zwei Römerstraßen zusammenlaufen, stand eine befestigte Niederlassung, von der aus nicht nur die Straßen überwacht, sondern auch der schmale Gebirgsrücken zwischen dem Gebiet der Glatt und der Kinzig vertheidigt werden konnte (siehe die Ortsbeschreibung von Loßburg). Mit diesem befestigten Ort scheint der sog. Burgstall bei dem nahe gelegenen Rodt in enger Verbindung gestanden zu seyn; derselbe liegt östlich von Rodt in einem sanften Wiesenthälchen und bildet eine viereckige, mit Graben umgebene Schanze, in deren Mitte ein erst in neuerer Zeit abgetragener Hügel stand.

3) Bei Aach, wo die Römer eine Straße über das Glatt-Thal führten, scheint zur Deckung des Thalübergangs eine Niederlassung bestanden zu haben, wie denn auch im Jahr 1816 etwa 30 römische Münzen von Bronce im Ort gefunden wurden.

4) Als zu Ende des 16. Jahrhunderts Freudenstadt gegründet wurde, stieß man auf Reste von Gebäuden, deren Gründung den Cimbern zugeschrieben wurde; nach dem neuerlich aufgefundenen

Digitized by Google

Straßenzuge ist aber wahrscheinlicher, daß hier eine römische Niederlassung bestand, die gleichsam an dem Eingang in den eigentlichen Schwarzwald angelegt war.

5) Auf der Anhöhe zwischen dem Stockerbach und dem Ettebach, (Markung Grünthal) stieß man bei dem sog. Heimenloch zunächst einer ehemaligen Heerstraße auf Grundmauern, die nach der Beschreibung römischen Ursprungs zu seyn scheinen.

6) Auf der sog. Lauppe nördlich von Schopfloch stand ein wahrscheinlich römischer Wohnplatz.

7) In der südlich von Thumlingen gelegenen Riedhalde werden unfern einer Römerstraße zuweilen Grundreste von Gebäuden gefunden, die ohne Zweifel von den Römern herrühren.

8) Auf dem Riesenmannsberg und Burgberg zunächst einer von Neuneck nach Wittendorf ziehenden Römerstraße finden sich Spuren von Befestigungen.

B. Deutsche.

Als altgermanisch erkannte Grabhügel befinden sich mehrere an der östlichen Markungsgrenze von Neu-Neufra; es wurden einzelne derselben geöffnet und darin Perlen von Gagat und Glas, wie auch Broncering, die theils um den Leib, theils um den Hals und die Arme getragen wurden, gefunden.

Westlich von Unter-Iflingen bestanden zwei Grabhügel, von denen einer in neuerer Zeit abgetragen wurde; er enthielt neben den Resten eines menschlichen Gerippes mehrere schön gearbeitete Broncering der ebengedachten Art, sowie Ohrenringe, ferner Fibeln und eine thönerne, von zwei Seiten zusammengedrückte, hohle Kugel, in der sich Gegenstände, vermuthlich kleine Steinchen, befinden, die beim Rütteln der Kugel klappern; ebenso wurde ein hohler Broncering gefunden, Steinchen zum Klappern enthaltend (s. hier. Württ. Jahrb. Jahrgang 1846, I. Heft, S. 159).

Gräber, nicht in aufgeworfenen Hügeln, sondern in den gewachsenen Boden eingesetzt und wohl einer späteren Periode als die Todtenhügel angehörig, wurden in und bei Ober-Iflingen aufgefunden.

Von abgegangenen Burgen, Schanzen und Schlössern, wovon sich noch mehr oder weniger Spuren finden, sind folgende zu nennen:

Auf der Markung Freudenstadt, das Jagdschloß des Herzog Christoph im Christophsthal, welches nun in eine Bauernwohnung umgewandelt ist.

" " " Baiersbronn, auf dem Rinkenkopf (Häslerkopf), die sog. Rinkenmauer, welche übrigens einer

Digitized by Google

sehr frühen Periode angehört und wohl als vormittelalterlich angesehen werden darf. Die Burg Tannenfels im Baiersbronner Mittelthal. Die Roßbühlschanze und die Alexandersschanze auf dem Kniebis.

Auf der Markung Besenfeld, die Schanze auf der Lüge.
" " " Böffingen, die Burgen Bellenstein und Thierstein.
" " " Cresbach, die Burg Riedenberg.
" " " Dietersweiler, ein ehemaliges Schloß im Ort. Die Burg auf dem Burgberg bei Lauterbad.
" " " Hallwangen, der Burgstall am Ort.
" " " Hutzenbach, die Burg Rauhenfels.
" " " Lombach, die Burg auf dem Steinhausbuckel.
" " " Loßburg, die Burg im Ort.
" " " Neuneck, die obere und untere Burg im Ort.
" " " Pfalzgrafenweiler, die Burg am Ort und die Burg Vörbach.
" " " Reinerzau, der Burgstall.
" " " Rodt, die Burg Roth am Ort und der Burgstall östlich vom Ort.
" " " Röth, die Burg Königswart.
" " " Schömberg, die Burg (Schlößle genannt) westlich vom Ort.
" " " Schopfloch, eine Burg (Schloßberg), stand südlich am Ort und eine weitere an der Straße nach Dornstetten.
" " " Schwarzenberg, die Burg Schwarzenberg.
" " " Unter-Iflingen, der Burgstall in der Nähe des Orts (s. hierüber ob. die röm. Alterthümer).

Abgegangene Orte, Klöster, Waldbrüderhäuser, Kapellen ꝛc., von denen sich (s. die betreffenden Ortsbeschreibungen) noch einzelne Spuren finden, kommen vor:

Auf der Markung Freudenstadt, der Hof Schöllkopf; die Kirche und das Kloster auf dem Kniebis.
" " " Baiersbronn, ein Kloster im Ort, das Waldbruderhaus und eine Kapelle am wilden See.
" " " Besenfeld, das Seehaus im Walde „Wied".
" " " Dornstetten, das Beguinen-Kloster im Ort, der Ort St. Wendel.
" " " Edelweiler, die Wallfahrtskapelle in dem Zinsbach.

Digitized by Google

Auf der Markung Glatten, das Kloſter im Ort.
" " " Grünthal, das Wolfshaus.
" " " Hallwangen, ein Kloſter im Ort und auf dem ſog. Bußbuckel zunächſt des Orts eine Kapelle.
" " " Hörſchweiler, eine Kapelle öſtlich vom Ort.
" " " Igelsberg, im Ort ſoll ein Kloſter geſtanden ſeyn.
" " " Lombach, im Ort ein Kloſter, ein Hof im Fiſchbach-Thal.
" " " Nenneck, der Ort Geisnang lag auf der Stelle des gegenwärtigen Orts Schellenberg.
" " " Reinerzau, ein Waldbruderhaus bei dem alten Weiher.
" " " Schömberg, ein abgegangenes Gebäude in Ehrſtall, eine Burg bei Hinter-Röthenberg.
" " " Schopfloch, der Stadthof am Martinsbühl.
" " " Thumlingen, die Martinskirche und die Martinskapelle.
" " " Unter-Musbach, die Gallushütte.
" " " Wittendorf, eine Kapelle im Ort, ein Wohnplatz auf den ſog. Kehräckern.

Außer dieſen im Mittelalter beſtandenen und nunmehr abgegangenen Orten, Gebäuden ꝛc. finden ſich im Bezirk noch Stellen, von denen die Sage geht, daß hier Orte beſtanden haben und an denen ſich theilweiſe noch wenige Spuren zeigen, die irgend einen abgegangenen Wohnplatz oder eine Verſchanzung andeuten, übrigens nach allen vorhandenen Merkmalen wohl einer früheren Periode als dem Mittelalter angehören.

Digitized by Google

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamtsbezirk bildenden 41 politischen Gemeinden oder Schultheißereien; jedoch unter Voranstellung der Oberamtsstadt.

Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen: I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes, II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen, und III. des Steuer-Katasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes.

Die Oberamtskarte zeigt die geographische Lage der Orte.

Freudenstadt.

Gemeinde II. Klasse mit 5,341 Einw., a. Freudenstadt, Stadt, 4,796 Einw., worunter 34 Kath., b. Christophsthal mit dem K. Eisenwerk, Weiler, 474 Einw., c. Kniebis, diesseits der Straße, Weiler, 52 Einw., d. Langenhard, Hof, 7 Einw., e. Ziegelhütte, Haus, 12 Einw. — Evang. Pfarrei; die Katholiken sind bisher nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt *).

Die Stadt Freudenstadt (östlicher Kirchthurm) liegt unterm 26° 4′ 26,99″ östlicher Länge und 48° 27′ 45,64″ nördlicher Breite, 20 geom. Stunden südwestlich von Stuttgart. (Die Erhebung über dem Mittelmeer siehe im allgem. Theil.) Sie ist als Oberamtsstadt der Sitz des Oberamtsgerichts mit dem Gerichtsnotariat, des Oberamts

*) Literatnr: G. Heid, Freudenstadt und Umgebung. Freudenstadt im Selbstverlage des Verfassers. O. J. (Vorrede von 1852). 8.

Digitized by Google

mit der Oberamtspflege und dem Oberamtsphysikat, des Dekanatamts und eines Postamts; der Sitz des Forstamts ist von der Stadt in das nahe gelegene Christophsthal verlegt worden. Ueberdieß wohnen in Freudenstadt noch ein Revierförster, ein Umgeldscommissär, 2 Rechtspractikanten, ein practicirender Arzt, ein Oberamts-Wundarzt und ein Oberamts-Thierarzt, auch bestehen daselbst 2 Apotheken.

Als Wappen führt die Stadt im rothen Felde zwei mit dem Rücken gegen einander gekehrte goldene Fische und zwischen ihnen ein schwarzes F und in goldenem Schildeshaupt ein vierendiges schwarzes Hirschhorn. (Die Fische sind von dem Wappen der Grafschaft Mömpelgard genommen, da der Gründer der Stadt von der Mömpelgarder Linie des Hauses Württemberg stammte.)

Strenge genommen liegt die Stadt an dem östlichen Saume des eigentlichen Schwarzwaldes *) und zwar oben an dem Steilabfall gegen das Forbach-Thal (Christophs-Thal), gerade in einer Einsattelung zwischen dem Kienberg und der leicht ansteigenden, sog. Kohlstädter Hardt. Diese Einsattelung, über welche die Wasserscheide zwischen Murg und Glatt, oder, im weiteren Sinn, zwischen Rhein und Neckar zieht, bildet einen natürlichen, am leichtesten zu überschreitenden Paß über die Höhen des Schwarzwaldes, den schon die Römer benützten (siehe den Abschnitt Alterthümer). Im Allgemeinen ist die Lage der Stadt eine freie, namentlich den Ost-, Nord- und Westwinden sehr ausgesetzte, während der im Süden sich namhaft erhebende, bewaldete Kienberg den warmen Südwinden den freien Zutritt versagt. Die Stadt ist daher beständigen Luftströmungen unterworfen, und in Folge dieser, wie der bedeutenden Erhebung über die Meeresfläche, ist die Luft zwar sehr rein, aber scharf, und wird häufig die Ursache zu rheumatischen und entzündlichen Krankheiten, obgleich sie im Allgemeinen wegen ihrer Reinheit und der balsamischen, stärkenden Ausdünstungen der nahe gelegenen Waldungen gesund genannt werden darf. Die Ernte tritt um 3—4 Wochen

*) Die natürliche Grenze des eigentlichen Schwarzwaldes bildet gegen Osten die Formationsgrenze zwischen dem bunten Sandstein und dem Muschelkalk, da letzterer aber den bunten Sandstein bis in die Nähe von Freudenstadt (Ziegelhütte) stellenweise überlagert, so dürfen wir die östlich der Stadt gelegene Gegend nicht zu dem eigentlichen Schwarzwalde, sondern nur zu dem allmähligen Uebergang in denselben, welche das Volk mit dem Namen „Heckengäu" bezeichnet, rechnen.

Digitized by Google

später ein als im Gäu und Frühlingsfröste schaden nicht selten den Obstbäumen; auch Hagelschlag, den man wegen der nächst der Feldmarkung sich erhebenden, bewaldeten Höhen nicht vermuthen sollte, gehört gerade nicht zu den Seltenheiten. Die alljährlich aus der Atmosphäre sich niederschlagende Feuchtigkeit (Regen, Schnee, Thau ꝛc.) ist sehr bedeutend, die Menge des meteorischen Wassers ist z. B. hier doppelt so groß wie in Stuttgart (s. oben Abschnitt II. 5. Luft und Witterung S. 31).

Die Anlage der ziemlich eben gelegenen, ursprünglich für eine Festung bestimmten Stadt ist, wie ein Blick auf den der Karte beigefügten Stadtplan zeigt, vollkommen regelmäßig. In der Mitte derselben befindet sich der beinahe ein regelmäßiges Quadrat bildende, sehr ansehnliche Marktplatz, dessen Seiten jedoch, ohne Zweifel in Folge der etwas oberflächlichen Anlage der Stadt, nicht vollkommen gleich sind, so daß die Länge der östlichen Seite 762′, der westlichen 748′, der südlichen 751′ und der nördlichen 736′ — der ganze Flächenraum aber 14⅛ Morgen 45 Ruthen beträgt. Diesen unverhältnißmäßig großen Marktplatz, welcher ursprünglich als Exercierplatz für die garnisonirenden Truppen dienen sollte, ließ Herzog Friedrich I. mit Zierbäumen anspflanzen; seine Absicht, in der Mitte desselben ein Schloß zu erbauen, kam nicht zur Ausführung. Im Jahr 1749 wurden einzelne Theile des Platzes zu Gärten angelegt und den Ortsbürgern um bestimmte „Canones“ zur Benützung eingeräumt; überdieß enthält er noch freie Räume vor dem Rathhaus und vor der Kirche, von denen der erstere nun als eigentlicher Marktplatz dient. Im Laufe der Zeit wurden auch einige öffentliche Gebäude auf demselben errichtet, die diesen schönen Raum, welcher bei geschmackvoller Anlage und guter Benützung eine besondere Zierde der ohnehin schmucklosen Stadt hätte werden können, sehr verunstalten. Im Jahr 1829 wurde der Platz von der Stadtgemeinde dem Staat um 3600 fl. abgekauft. Zwei schnurgerade Hauptstraßen (von Südost nach Nordwest und von Südwest nach Nordost), welche sich in der Mitte des Marktplatzes kreuzen, theilen die Stadt in vier Theile, und zwar in das Kirchen-Viertel, Altkaufhaus-Viertel, Rathhaus-Viertel und Kronen-Viertel.

Die 4 Seiten des Marktplatzes, wie die zwei Hauptstraßen bilden gleichsam die Grundlinien zur übrigen Stadt, indem mit jeder Seite des Vierecks 3—4 Straßen hinter einander parallel laufen und rechtwinkelig auf die Hauptstraßen einführen, so daß die Stadt gleichsam aus 3—4 in einander geschobenen Vierecken besteht (s. den Stadtplan). So schön sich die Anlage der Stadt auf dem Grundrisse aus-

Digitized by Google

nimmt, so unzweckmäßig erscheint sie bei näherer Prüfung in der Wirklichkeit, indem nur die auf dem Marktplatze stehenden Wohngebäude eine freie Aussicht bieten, während die Bewohner der hinteren Häuserreihen die mit Cloaken versehenen Hinterseiten der Vorderhäuser im Auge haben, wozu noch der weitere Uebelstand kommt, daß die wegen Mangels an Hofräumen hinter den Häusern auf der Straße angebrachten Düngerstätten die wünschenswerthe Reinlichkeit der Ortsstraßen beinahe unmöglich machen. Die Straßen sind mit wenigen Ausnahmen seit 1825 gepflastert.

Die meist mit steinernen Unterstöcken versehenen, in den übrigen Theilen aus Holz erbauten Gebäude, welche beinahe durchgängig nur 4' weit von einander abstehen, sind sämmtlich mit der schmalen Giebelseite gegen den Marktplatz und die Straßen gekehrt und haben eine gleiche, an Architektur arme Bauart und häufig dieselbe Größe, was dem Ganzen eine drückende Eintönigkeit gibt. Die Bedachung besteht aus Ziegelplatten, und die Wände, wenigstens die auf der Wetterseite, sind mit wenigen Ausnahmen verschindelt. Die um den Marktplatz stehenden Gebäude haben in den unteren Stockwerken auf Rundbögen ruhende Arcaden, so daß man bei nasser Witterung trockenen Fußes um den ganzen Marktplatz kommen kann, was besonders in schneereichen Wintern von wesentlichem Vortheil ist. Dagegen wird den zurückstehenden unteren Stockwerken dieser Gebäude der Zutritt des nöthigen Lichts, wie der Sonne versagt und überdieß sind die über den Arcaden angebrachten Gelasse des zweiten Stockwerks kalt, indem die Böden derselben frei über den Arcaden ruhen. In den 4 Ecken des Marktplatzes standen ursprünglich 4 im Winkelhacken erbaute Hauptgebäude: die Kirche, das Kaufhaus, das Rathhaus und der Spital (s. hierüber unten), welch letzterer, nachdem ihn der Brand von 1632 verzehrt hatte, nicht wieder aufgebaut wurde. Von den ehemaligen Festungswerken der Stadt, deren Fläche jetzt größtentheils zu Gemüsegärten ꝛc. benützt wird, sind noch ziemlich namhafte Spuren vorhanden und noch sieht man an mehreren Stellen nicht nur Ueberreste der Bastionen und Wälle, sondern auch der Gräben, welche dieselben umgaben. Besonders aber haben sich die 4 massiven, sehr festen, gewölbeartigen Thore der Stadt noch gut erhalten und zwar:

1) das an der östlichen Stadtseite stehende Stuttgarter Thor, welches auf eine sonderbare Weise mit aus Stein gehauenen Kanonen- und Mörserläufen verziert ist, indem diese wie Säulen an beiden Seiten des Durchgangs hinauf laufen; über dem Eingang befinden sich in dem Frontispice das herzogl. Württemberg'sche und das Oet-

Digitized by Google

tingische Wappen nebst der Inschrift E. H. Z. W. 1668. Die Gelasse über dem Thore sind zu oberamtsgerichtlichen Gefängnissen eingerichtet.

2) Das Straßburger Thor, an der südlichen Seite der Stadt, ist weniger reich verziert, enthält in dem Frontispice die gleichen Wappen wie das vorhergehende und die Jahreszahl 1678. Auf demselben befinden sich neben einer vermietheten Wohnung 2 Gefängnisse, eines für das K. Oberamt, das andere für das K. Oberamtsgericht.

3) An der Westseite steht das Murgthal-Thor mit der Wohnung des Oberamtsdieners und 2 oberamtlichen Gefängnissen; die Außenseite desselben enthält im Frontispice das Württ. Wappen und die Inschrift E. H. Z. W. 1631; die der Stadt zugekehrte Seite trägt die Zeichen F. C. H. Z. W. 1681.

4) Das Hirschkopf-Thor, an der nördlichen Seite der Stadt, mit der Jahreszahl 1622; auf demselben befinden sich 3 oberamtsgerichtliche Gefängnisse und die Wohnung des Oberamtsgerichtsdieners.

Von öffentlichen Gebäuden gehören a) der Gemeinde: 1) das Rathhaus, ein die nordöstliche Ecke des Marktplatzes bildendes, ganz massiv erbautes, sehr ansehnliches Gebäude mit Thürmchen, Glocke und Uhr, welches im unteren Stockwerk die Schranne, im obern aber die Gelasse für die städtischen Collegien und die Wohnung des Stadtschultheißen enthält. Früher gehörte nur das untere Stockwerk der Stadt, dagegen das obere der Amtskorporation, welche ihren Antheil im Jahr 1854 der Gemeinde unter der Bedingung unentgeldlich überließ, daß die Stadtgemeinde hiefür die Unterhaltung von 2 Irrenzimmern im Armenhaus übernehme. Das erste Rathhaus der Stadt wurde bald nach ihrer Anlage erbaut, ging aber nebst dem Korn- und Zeughause bei dem großen Brande 1632 zu Grunde und erst im Jahr 1670 kam es zur Wiedererbauung des gegenwärtigen Rathhauses.

2) Das mitten auf dem Marktplatz stehende Gebäude der Real- und Elementarschule, in dessen unteren Räumen die Gemeindebad-Einrichtung sich befindet, welches im Jahr 18$^{40}/_{41}$ mit einem Gemeinde-Aufwand von 7000 fl. neu erbaut wurde. Die an der Real- und Elementarschule angestellten Lehrer haben auf Kosten der Gemeinde anderwärtige Wohnungen.

3) Ein zunächst der Realschule stehendes Wachthaus enthält im untern Stockwerk den Raum für die Löschgeräthschaften, im obern die Wohnung des ältesten Polizeidieners und 2 städtische Gefängnisse.

Digitized by Google

4) Das Armenhaus wurde 1854 von der Gemeinde um 900 fl. angekauft und eingerichtet.

5) Das auf dem Marktplatz stehende öffentliche Waschhaus besteht schon längst und wurde im Jahr 1841 namhaft vergrößert.

6) Das in der nordwestlichen Ecke des Marktplatzes stehende, zuletzt für das Oberamtsgericht bestimmte Gebäude erkaufte im Jahr 1854 die Gemeinde von dem Staat um 3325 fl.; dasselbe ist alt, massiv erbaut und mit kolossalen Strebepfeilern versehen. Eine steinerne Wendeltreppe führt zu den oberen Gelassen des Gebäudes, welches ursprünglich das Arsenal gewesen seyn soll. Später diente es verschiedenen Zwecken, als Kaufhaus, Sitz des Forstamtes *), des Oberamtes und zuletzt des Oberamtsgerichts; gegenwärtig haben die an den verschiedenen Schulen angestellten 5 Unterlehrer freie Wohnung in dem Gebäude, während der übrige Theil an Privaten vermiethet wird.

7) Die Zehntscheuer, welche früher dem Staat gehörte, wurde vor etwa 6 Jahren von der Stadtgemeinde angekauft.

b) Der Amtskorporation gehört: die auf dem Marktplatz angenehm gelegene Wohnung des Oberamtsarztes, welche im Jahr 1854 wesentlich verbessert und verschönert wurde. Merkwürdiger Weise steht dieses Gebäude gerade auf der Wasserscheide, so daß die westliche Traufe desselben ihr Wasser in den Rhein, die nördliche in den Neckar sendet.

Folgende Gebäude sind Eigenthum des Staats, welchem auch die Unterhaltung derselben obliegt:

1) Die massive Pfarrkirche, welche ebenfalls in die langweilige Regelmäßigkeit der Stadt eingepaßt wurde, erhielt auf einem, von den Bergleuten aus St. Christophsthal zu diesem Zweck ausgesuchten Felsen ihre Stelle in der südwestlichen Ecke des Marktplatzes und zwar in der Figur eines rechten Winkels, dessen einer Schenkel (Flügel) sich der südlichen, der andere der westlichen Häuserreihe des

---

*) Anmerk. Wann Freudenstadt der Sitz eines Forstamtes wurde, ist ungewiß; schon im Jahr 1624 hatte es einen Forstmeister, der aber, wie sein Nachfolger auf der Burg Neuneck wohnte. In der Zeit 1643 bis 1655 war diese Stelle mit der des Untervogts vereinigt, und 1655—1674 dem Untervogt in Dornstetten übertragen. Um das Jahr 1722 wurde der frühere Hornberger Forst mit dem von Freudenstadt vereinigt und der Forstmeister, welcher seinen Sitz auf der Burg Landehr bei Schiltach hatte, von da nach Freudenstadt versetzt.

Digitized by Google

Marktplatzes anschließt. Die Erbauung dieser Kirche, zu welcher der berühmte Baumeister Schickard von Herrenberg († 1634) die Pläne entwarf, welche ebenso sehr gegen die Regeln des Kirchenbaus wie der Symbolik verstoßen, fällt in die Jahre 1601—1608 *). Dem damaligen Geschmack entsprechend finden sich an der Kirche, wie an den beiden Thürmen neben vielen Renaissanceverzierungen in den Bogentheilen mit Maßwerk gefüllte, spitzbogige Fenster und Eingänge, an den Vorderseiten aber rundbogige Arcaden. Ueber den 4 Eingängen sind Begebenheiten aus der biblischen Geschichte in Hautrelief ziemlich gut ausgeführt und zwar über dem östlichen das Paradies, über dem nördlichen die Sündfluth, über dem südlichen Moses mit den Gesetzestafeln und über dem westlichen die Geburt Christi. Die beiden massiven Thürme, von denen je einer am Ende der beiden Flügel steht, sind in ihren unteren Theilen viereckig und gehen gegen oben in Achtecke über, auf den mit Blech beschlagenen Bohlendächern sitzen sogenannte Laternen; unterhalb der obersten Stockwerke sind Umgänge mit steinernen, im spätgermanischen Geschmack ausgeführten Geländern angebracht. Der obere (östliche) Thurm **) hat eine Höhe von der Erdfläche bis zum Kirchthurmknopf von 162′; der untere (nördliche) scheint niederer zu sein, weil er um 10′ tiefer steht. Auf dem letzteren hängen 4, ein harmonisches Geläute gebende Glocken mit folgenden Umschriften: 1) Bernhart Lachmann gos mich, Osanna heis ich ꝛc. 1500; 2) die 4 Evangelisten-Namen, 3) die 4 Evangelisten-Namen und die Jahreszahl 1451 und 4) O rex glorie Christe veni cum pace (die kleinste, aber wohl die älteste). In das Glockengestell ist die Jahreszahl 1603 eingeschnitten. Auf den Thürmen genießt man nicht nur eine anziehende, sondern auch eine sehr ausgebreitete Aussicht über die weit gedehnten Gebirgshöhen des Schwarzwaldes und an einen großen Theil des Steilabfalles der schwäbischen Alp.

Das helle und geräumige Innere der Kirche ist durchaus im

*) Herzog Friedrich legte im Jahr 1601 den 2. Mai mit allen Feierlichkeiten den Grundstein zu dem Kirchenbau in der Ecke bei dem unteren Thurm. Die Kanzel wurde erst unter seinem Nachfolger Herzog Johann Friedrich den 29. Januar 1614 mit einer Predigt durch Joh. Hippolyt Brenz, Dekan in Herrenberg, eingeweiht; sie ist gedruckt unter dem Titel: Predigt-Stul, als . . . in . . Frewdenstatt . . die Canzel eröffnet worden. Tübingen, bei Werlin 1614. 4.

**) Im unteren Stockwerke des obern Thurms befindet sich die Sacristei; als man an dieser Stelle im Jahr 1599 eine große Tanne fällte und den Wurzelstock derselben ausgrub, sprudelte eine frische Quelle hervor.

Digitized by Google

Renaissancegeschmack ausgestattet; eine bekannte Merkwürdigkeit dieser Kirche ist, daß die männlichen und weiblichen Zuhörer einander nicht, dagegen beide den Geistlichen sehen können, indem von den in einem rechten Winkel zusammenlaufenden 2 Flügeln der eine dem männlichen, der andere dem weiblichen Geschlecht angewiesen, die Kanzel aber in der Spitze des Winkels selbst angebracht ist. Die Decke bildet ein ziemlich gedrücktes, aus Holz ausgeführtes Netzgewölbe, das ohne alle Unterstützung mittelst eines künstlich construirten Hängwerks gehalten wird. An den Kreuzungen der blau und golden bemalten Gurten sind in Stuck gearbeitete Wappen mit heraldischen Farben angebracht, und zwar in der Mitte, der zwischen beiden Flügeln liegenden Vierung das herzogl. Württemb. Wappen, um das sich zunächst die Wappen der damaligen regierenden Fürsten, welche mit dem württembergischen Fürstenhause in Verbindung standen, lagern. Weiterhin, in der Richtung der beiden Flügel, sind alsdann die Wappen der Klöster, Städte und wichtigsten Marktflecken des damaligen Herzogthums Württemberg angebracht. In den übrigen Theilen ist die Kirche weiß getüncht mit Ausnahme der Emporen, deren Brüstungen mit 26 in Stuck ausgeführten, lebhaft bemalten Bildern aus der biblischen Geschichte geziert sind. Die von einem Engel getragene Kanzel zeigt in Stuckarbeit an dem Stiegengeländer die 4 Evangelisten und an der Kanzel selbst Moses und Johannes; auf dem Schalldeckel steht Christus, welcher den bösen Geist, in Gestalt einer Schlange, zu Boden tritt. An dem Altar sind die 12 Apostel in Hautrelief dargestellt; hinter demselben erhebt sich ein vortrefflich aus Holz geschnittenes, lebensgroßes Bild des Gekreuzigten, welches aus dem Kloster Alpirsbach herrühren soll und erst im Jahr 1851 restaurirt wurde. Im Jahr 1848 erhielt die Kirche eine neue, von dem Orgelmacher Weigle in Stuttgart verfertigte, in gothischem Geschmack schön gefaßte Orgel mit 20 Registern, welche an der Emporkirche gegenüber der Kanzel aufgestellt wurde *).

*) Die frühere, mit vielen Figuren und Schnitzereien verzierte Orgel war ein Kunstwerk des berühmten, blinden Orgelmachers Conrad Schott, dessen Bruder den Orgelkasten kunstreich schnitzte. Derselbe hat sich insbesondere durch das Mittelbild, die Heilung des Blinden durch Christus darstellend, den Namen eines ausgezeichneten Bildschnitzers gesichert. An dem Gehäus war das trefflich gemalte Brustbild des Orgelmachers Schott mit folgender Inschrift angebracht: || Häc ego Conradus Schottus feci organa cæcus, || His mentemque sonis offero cuncta Deo. || Dieß Orgelwerkh macht Conrad Schott, || Die Gnad hat er allain von Gott, || Wer (der) sein Lehr-

Digitized by Google

Einen interessanten alterthümlichen Schatz besitzt die Kirche an dem, aus dem Kloster Alpirsbach in dieselbe versetzten Taufstein, welcher aus dem 11. Jahrhundert stammend im rein romanischen Styl ausgeführt ist. Derselbe ist hohl und hat die Form eines etwas gedrückten Pokals, dessen oberste Weitung 4' 8" Durchmesser hält; die pokalförmige Schale des Taufsteins ruht auf einem viereckigen Postament, an dessen Ecken folgende Figuren angebracht sind: an zwei derselben je 2 auf einander sich lehnende Löwen, an der dritten ein einzelner Löwe und an der vierten eine entsetzlich verkrümmte menschliche Figur. Das Aeußere der Schale ist mit roh gearbeiteten, seltsame Figuren darstellende Reliefs ausgestattet. Wir beginnen mit dem Hirsch, welcher eine Schlange verschlingt; weiterhin erscheint eine Thierfigur (vielleicht ein Wolf), dessen aufgeschlagener Schweif mit einem Kleeblatt endigt. Diesem steht ein einhörniges Thier entgegen, das mit einem Fuß auf einem Menschenkopf steht, von dem 2 lange sich hinausschnörkelnden Zöpfe und 2 ungestaltete Arme ausgehen; von letzteren faßt der eine das einhörnige Thier am Fuße, der andere ein drachenähnliches, geflügeltes Ungethüm an dem mit einem Kleeblatt endigenden Schwanze. Ueber der Schwanzspitze des Drachen ist ein hundartiges Thier mit einer Schlange im Munde angebracht, dessen langer Schwanz mit einer Pfeilspitze endigt. Der Hals des Drachen ist mit dem Halse eines zweiten ganz ähnlichen Ungethüms verschlungen; neben dem einen der Drachenköpfe, von denen jeder ein Dreiblatt in dem Rachen hat, zeigt sich wieder ein Menschenkopf mit spitzem Bart und lange hinausgeschnörkelten Zöpfen; die von demselben ausgehenden Arme halten einerseits den einen Drachen am Halse, anderseits den zweiten am Schwanze. Ueber diesen räthselhaften Figuren steht oben am Rande der Tauffchale mit

---

maister ward allain, || Denn sonst hatt er auff Erden kain, || Niemand hat ihm solch's demonstrieret, || Weil ihm schon ward sein Gesicht verfüret, || Im siebenden Jahr seines Alters g'schwind, || Durch großes Haubtweh ward er blind, || Nu hatt Gott ihm die Gnad auch geben, || Discibel hatt er gelehrt darneben, || Da ward sein Aug, sein Kunst, sein Lehr, || Alles in Allem Gott sein Herr, || Dem sei allain Lob, Preiß und Ehr. || Ano Domini 1604. || Dazumahl seines Alters 43 Jahr. Die alte Orgel erhielt der Verfertiger der neuen (Weigle) um einen billigen Anschlag; derselbe gab ihr eine neue geschmackvolle Fassung und verkaufte sie an die Gemeinde Hohenacker, Oberamts Ludwigsburg. Das Bildniß des ꝛc. Schott aber blieb in Besitz Weigle's.

Digitized by Google

sehr alten, zum Theil seltsamen Majuskeln folgende Inschrift: Evomit infusum homo cervus ab angue venenum *).

Als weitere Merkwürdigkeit sind die in der Kirche aufgestellten, ebenfalls aus dem Kloster Alpirsbach dahin gebrachten, durch Conrad Widmann von Calw im Jahr 1488 prachtvoll geschnittenen Chorstühle anzuführen**). (Literatur: Andreä Beringer's historische Beschreibung und Vorbildung der neuerbauten Kirche zu Freudenstadt. Stuttgart 1627. 8. Wieder gedruckt Nagold 1836. 8.) Der 2½ Morgen große, mit einem Tannenhag umfriedigte Begräbnißplatz liegt hinter der Ziegelhütte außerhalb des Straßburger Thors. Ein weiterer Begräbnißplatz, der sog. Kauppen-Kirchhof, welcher nur für die adelige Familie der Kauppen bestimmt gewesen sei, lag außerhalb des Murgthal-Thors.

2) Das Oberamtsgerichtsgebäude, ein zunächst des Stuttgarter Thors stehendes Haus, welches im Jahr 1805 in einem modernen Styl erbaut und nebst Garten im Jahr 1853 von dem Staat um 7500 fl. dem Kaufmann Kierecker abgekauft wurde.

3) Das Oberamteigebäude mit dazu gehörigen Oekonomiegebäuden frei und angenehm auf dem Marktplatz gelegen und diesen verunstaltend; Oberamtmann Gentner ließ dasselbe in der ersten Hälfte seiner Amtsführung, welche von 1765—1792 dauerte, erbauen.

4) Das gut erhaltene, im Jahr 1803 neu erbaute Dekanatgebäude unfern des östlichen Flügels der Kirche und

5) das Diakonatgebäude unfern des nördlichen stehend.

6) Das ältere Schulhaus, ein großartiges im Winkelhacken erbautes Gebäude, früher die Wohnung des Dekans; in demselben befinden sich jetzt außer den Wohngelassen für den Präcepter, die lateinische und deutsche Knabenschule.

---

*) In das Kirchenbuch zu Freudenstadt ist nachstehender, auf den Taufstein sich beziehender Reim eingetragen: Gleichwie der Hirsch die Schlang' verschlingt || Und drauf zum frischen Wasser springt || Und von dem Gift wird wieder rein: || So steht's auch mit dem Menschen fein, || Dann er von Sünden wird purgirt, || Wann er in Tauff gewaschen wird. || Dann weicht alsbald das Schlangengift, || Das sie uns beigebracht mit List.

**) Im Jahr 1726 wurde die Kirche gründlich reparirt, den 18. Juli 1767 schlug der Blitz in den unteren Thurm und den 23. Mai 1783 in den oberen. Diese Ereignisse gaben Veranlassung, die beiden Thürme im Jahr 1785 mit Blitzableitern zu versehen, dessen ungeachtet traf den untern Thurm im Jahr 1842 den 10. März abermals ein Blitzstrahl, der jedoch keine nambafte Beschädigung anrichtete.

Digitized by Google

7) Das neue Schulhaus, im Jahr 1829 erkauft und neu eingerichtet, in der Nähe der südwestlichen Ecke des Marktplatzes, es enthält neben den Schulgelassen für die Mädchen auch die Kleinkinderschule. Eine kathol. Kirche ist gegenwärtig (1857) im Bau begriffen.

Noch ist der ehemaligen Kaserne zu erwähnen, welche in einem Winkelhacken in der zweiten Häuserreihe hinter dem Rathhaus zur Zeit der Befestigung der Stadt erbaut wurde und dem von 1670 bis 1750 in der Stadt garnisonirenden Militär als Wohnung diente. Das große Gebäude kam 1770 in Privathände und wird gegenwärtig von 15 Familien bewohnt.

Auch besitzt die aus etwa 100 Mitgliedern bestehende Schützengesellschaft das 1846 erbaute, außerhalb der Stadt an der Ostseite gelegene Schießhaus, in welchem von Zeit zu Zeit Schießen abgehalten werden.

Als ansehnliche Privatgebäude sind zu nennen: die Post, das Gasthaus zur Linde, die Apotheken von Hang und Zilling, und das Andreas Adrion'sche Haus.

Mit vortrefflichen, sehr reinem Trinkwasser, das 19 laufende Brunnen liefern, ist die Stadt hinreichend versehen; die auf dem Marktplatze stehenden Hauptbrunnen sind: 1) der 4röhrige, in der Mitte des Marktplatzes errichtete Wachthausbrunnen mit dem Standbild des Neptun und der Jahreszahl 1763. 2) Der 2röhrige Rathhausbrunnen auf dem freien Platz vor dem Rathhause; er trägt nebst der Jahreszahl 1780 die Statue des Herzogs Carl, in der einen Hand das württembergische Wappen, in der andern ein Füllhorn haltend. 3) Der 2röhrige Brunnen zunächst dem öffentlichen Waschhaus mit dem Standbild der Themis; die übrigen in den verschiedenen Theilen der Stadt zerstreut liegenden Brunnen, von denen 8 erst im Jahr 1850 errichtet wurden, sind minder bedeutend und je nur mit einem Rohr versehen. Sämmtliche Brunnen erhalten ihr Wasser aus 2 Quellen, welche in dem vordern und hintern Langenwald entspringen und mittelst 2400 St. 16′ langer Teichel etwa 1½ Stunden weit hergeleitet werden. Zur Aushilfe bei Feuersgefahr sind auf dem Marktplatze 4 Wetten angelegt. Außerhalb der Stadt befinden sich auf diesseitiger Markung noch mehrere Quellen, von denen der Langenbrunnen im Forbachthal, der Ursprung der Lauter auf dem Schöllkopf und der Brunnen auf dem Hirschkopf die bedeutendsten sind; auch der Forbach und der Mannenbach entspringen auf der Markung.

Was die Bevölkerung betrifft, so zählte die Stadtgemeinde im Jahr 1853 3. Dezember 5562 Ortsangehörige, nämlich 2792 männ-

Digitized by Google

liche, 2770 weibliche, wovon 227 (143 männliche, 84 weibliche) im Auslande wohnten. Die Zählung des Jahres 1846 ergab 5328 (2672 männliche, 2656 weibliche) Ortsangehörige, davon 5295 evangelischer, 33 katholischer Confession. Die Zählung desselben Jahres ergab 4978 Ortsanwesende (2448 männliche, 2530 weibliche), wovon 1931 unter, 3047 über 14 Jahre alt waren.

Im Jahr 1832 war die Zahl der Ortsangehörigen 3790, davon waren 261 ortsabwesend, dagegen 127 Fremde ortsanwesend; wonach also die Ziffer der ortsanwesenden Bevölkerung 3656 betrug. 1852 belief sich dieselbe auf 5228 (2604 männliche, 2624 weibliche), wobei 297 Angehörige ortsabwesend, 339 Fremde anwesend waren.

Nach Altersklassen fand sich die angehörende Bevölkerung der Stadtgemeinde am 3. Dez. 1846 folgendermaßen vertheilt:

	männl.	weibl.
unter 6 Jahren	502	491
von vollendetem 6. bis 14. Jahr	485	482
„ „ 14. „ 20. „	311	294
„ „ 20. „ 25. „	213	239
„ „ 25. „ 40. „	590	565
„ „ 40. „ 60. „	426	446
„ „ 60. „ 70. „	106	100
„ „ 70. „ 80. „	37	38
„ „ 80. „ 90. „	1	1
„ „ 90. „ 100. „	1	—
	2672	2656
	5328	

Nach dem Familienstand zerfiel die angehörige Bevölkerung zu gleicher Zeit in:

Verehelichte	1574
Wittwer	95
Wittwen	138
Geschiedene	6
Unverehelichte und Kinder . . .	3515
	5328

Ehepaare waren es hienach 787; die Familienzahl betrug 1846 922; 1852 1023. Auf 1 Familie trafen also 5,7, auf 1 Ehepaar 6,8 Angehörige.

In dem Jahrzehend $^{\text{'}}18^{42}/_{52}$ wurden im Durchschnitt jährlich geboren: 120,6 Knaben, 108,9 Mädchen; zusammen 229,5 Kinder. Darunter waren unehelich 26,9 (13,4 Knaben, 13,5 Mädchen). Auf 1000 Einwohner treffen hienach 43,06 Geburten (1 : 23,22) und

Digitized by Google

unter 100 Geburten befinden sich 11,72 uneheliche (1 : 8,53). In dem gleichen Zeitraum sind im Durchschnitt jährlich 166,7 Personen gestorben (85,3 männliche, 81,4 weibliche) und es entfallen hienach auf 1000 Einwohner 31,28 Sterbefälle (1 : 31,97) und zwar auf 1000 männliche Einwohner 31,98, auf 1000 weibliche Einwohner 30,57 Gestorbene.

Auf 1000 Sterbefälle treffen 1376 Geburten und der natürliche Zuwachs zur Bevölkerung stellt sich für das Jahrzehend $18^{42}/_{52}$ auf 628 (353 männliche, 275 weibliche), die wirkliche Zunahme jedoch nur auf 467 (243 männliche, 224 weibliche), weil 161 theils mehr hinaus- als hereingezogen sind, theils bei der Zählung vom Jahr 1846 als falsch berechneter Zuwachs in Abgang kamen.

Unter den gebornen Freudenstädtern ist zu erwähnen Ludwig Alex. Lamotte, geb. den 4. Jan. 1748, in Tübingen in der Theologie gebildet, 1780 Professor an der Karlsakademie in Stuttgart, 1794 am dortigen Gymnasium, gestorben den 30. April 1798.

Der Gesundheitszustand der Einwohner ist im Allgemeinen ein günstiger und epidemische Krankheiten kommen selten vor. Was den Charakter betrifft, so sind die Ortseinwohner im Allgemeinen gesellig, ordnungsliebend, äußerst fleißig und sparsam; in ihren Vermögensumständen stehen viele ohne Verschulden zurück, was mitunter der minder ergiebigen und im Verhältniß zur Einwohnerzahl zu kleinen Feldmarkung zuzuschreiben ist. Uebrigens gibt es dennoch einzelne Reiche und ziemlich viele Vermögliche. Der ausgedehnteste Güterbesitz in Einer Hand beträgt 40 Morgen, der allgemeinste 6—10 Morgen.

Die Haupterwerbsquelle der Einwohner besteht außer Feldbau und Viehzucht in Gewerben, auch suchen minder Bemittelte ihr Auskommen durch Tagelohn und hauptsächlich durch Arbeiten in den Waldungen zu sichern.

Die größtentheils aus Waldungen bestehende sehr ausgedehnte Markung der Stadt grenzt nördlich an die Markung Baiersbronn, östlich an die Markungen Wittlensweiler und Dietersweiler, südlich an Dietersweiler, Schömberg und Reinerzau (oberer Zwieselberg) und westlich an das Großherzogthum Baden. Sie ist hauptsächlich von dem tiefeingeschnittenen Forbach-Thal, welches bei Kniebis beginnt und in der Nähe der Stadt einen großen Bogen um den Finkenberg beschreibt, durchzogen; überdieß greifen noch einige Seitenthäler des Forbachthales, wie die Anfänge des Kinzig, Lauter

Digitized by Google

und Maubachthals in dieselbe ein. Die gebauten Güter der Markung liegen, mit Ausnahme einiger an dem steilen Abhange gegen Christophsthal gelegenen, ziemlich eben und haben im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, dessen Ertrag durch die ihm zu Theil werdende, überaus fleißige Bebauung und Düngung einigermaßen gesteigert wird. Der größere Theil der Markung besteht aus einem leichten Sandboden (Zersetzung des bunten Sandsteins,) der sich namentlich für den Kartoffelbau gut eignet; etwa 150 Morgen, in der Nähe der Ziegelhütte liegend, haben einen sogenannten weißen Boden (Verwitterung der hier anstehenden Wellenmergel), der schwerer (thoniger) ist und dem Fruchtbau mehr entspricht. Die ergiebigsten Güter liegen in der Nähe der Stadt.

Zunächst der Christophsaue besitzt die Stadtgemeinde einen sehr bedeutenden Steinbruch, der neben guten Bausteinen auch Kieselsandsteine, welche als Straßenmaterial mit großem Vortheil benützt werden, liefert. Ueberdieß ist hier, wie auch an andern Punkten der Markung (Schüllkopf, Abhang gegen das Lauterbad ꝛc.) der bunte Sandstein mit Brauneisenstein führenden Schwerspathgängen durchsetzt, aus denen nicht nur der Spath gewonnen und an die Spathmühle des Kaufmanns Wagner in Freudenstadt abgesetzt, sondern auch, jedoch in geringer Ausdehnung, Eisen, das die Hüttenwerke Christophs- und Friedrichsthal ankaufen, abgebaut wird. Bauversuche auf Eisen wurden schon vielfältig unternommen, aber wegen Wasserzudrangs in die Gruben meist bald wieder aufgegeben.

Die vorhandene Ziegelhütte gewinnt ihr Material nicht aus eigentlichen Lehmgruben, sondern auf nahe gelegenen Aeckern, welche etwa 2′ tief abgebaut und nachher der Landwirthschaft wieder übergeben werden.

Der Ackerbau wird sehr fleißig, jedoch nicht nach einem geregelten Bausystem, sondern mehr willkürlich betrieben, auch kommen verbesserte Ackergeräthschaften theilweise in Anwendung.

Zur Besserung des Bodens wird außer dem gewöhnlichen Stalldünger und der Jauche auch noch das Brennen (Motten) der Felder, das Ueberführen mit Mergeln, die Asche, die Hallerde, die Abfälle von den chemischen Präparaten zu Oedenwald und etwas Compost angewendet, überhaupt der Düngergewinnung sehr viel Fleiß und Sorgfalt gewidmet.

Von den Cerealien kommen vorzugsweise Dinkel und Hafer, weniger Roggen, Gerste und Weizen zum Anbau; Wurzelgewächse, besonders Kartoffeln, gedeihen am besten, während Gemüse und feinere Culturpflanzen wegen des rauhen Klima's theils gar nicht, theils nur

Digitized by Google

spät zur Reife kommen. Ueberdieß zieht man Futterkräuter, in neuerer Zeit Riesenmöhren, Flachs und Hanf; Kraut und Blätterkohl wird viel in Ländern gebaut. Auf den Morgen rechnet man Aussaat 9 Simri Dinkel, 9 Simri Hafer, 4 Simri Roggen, 4—5 Simri Gerste und ebensoviel Weizen; der durchschnittliche Ertrag wird zu 8—9 Scheffel Dinkel, 7 Scheffel Hafer, 4—5 Scheffel Roggen, 5—6 Scheffel Gerste und 7 Scheffel Weizen angegeben. Die Preise eines Morgens Acker, welche früher höher standen, bewegen sich gegenwärtig von 200—400 fl. Die Felderzeugnisse reichen zur Befriedigung des Bedürfnisses der Ortseinwohner nicht hin, daher noch vieles Getreide von Außen gekauft wird.

Von verhältnißmäßig größerer Bedeutung als der Ackerbau ist der Wiesenbau, welcher in großer Ausdehnung betrieben wird und gutes, reichliches Futter liefert. Die Wiesen, die etwa zur Hälfte bewässert werden können, sind 2mähdig, die um die Stadt gelegenen, welche man mittelst des Abwassers aus der Stadt bewässert erlauben sogar einen dritten Schnitt und liefern durchschnittlich 60 bis 70 Centner Futter per Morgen, von den weniger guten wird der Ertrag zu 40 Centner und von den geringsten zu 30 Centner angegeben. Von dem erzeugten Futter wird viel nach außen abgesetzt. Die höchsten Preise der Wiesen betragen 700 fl., die mittleren 400 fl. und die geringsten 200 fl. für den Morgen.

Die Obstzucht ist bei den minder günstigen climatischen Verhältnissen unbedeutend, obgleich man sich die Emporbringung derselben angelegen seyn läßt; so wurden z. B. im Jahr 1836 ein öder Platz unter der Leitung des Schullehrers Brucklacher von den Schulkindern meist mit Kirschbäumen, vermischt mit Apfel- und Birnbäumen, angepflanzt, von denen namentlich die Kirschbäume ein gutes Fortkommen zeigen. Auch ist eine im Jahr 1818 angelegte Saat- und Pflanzschule vorhanden, aus der die Kinder alljährlich mehrere tausend Jungstämme unentgeldlich beziehen. Als besondere Erwerbsquelle ist die Rindviehzucht anzusehen, welche sich meist mit einer etwas kleinen Landrace, zum Theil auch mit Schweizervieh beschäftigt, indem neben einer beträchtlichen Milchgewinnung noch ein namhafter Handel, mit Vieh, vorzugsweise in das Großherzogthum Baden getrieben wird. Zur Erhaltung und Verbesserung des Viehstandes sind 7 tüchtige Zuchtstiere vorhanden, die ein Ortsbürger unter Aufsicht der Gemeindebehörde anschafft und unterhält, wofür ihm die Gemeinde neben der Nutznießung von 7 Morgen Wiesen jährlich 200 fl. reicht. Viehaustrieb in die Gemeindewaldungen findet noch statt.

Digitized by Google

Pferdezucht wird nicht betrieben, dagegen ist die Haltung der Pferde nicht ganz unbeträchtlich.

Die Zucht der Schweine (bayrische und englische Race) ist im Zunehmen, so daß die meisten Ferkel im Ort selbst gezogen werden; der Handel mit Schweinen ist von keinem Belang. Mutterschweine sind etwa 30 vorhanden.

Die Bienenzucht ist unbedeutend.

Die Fischerei in dem Forellen führenden Forbach hat der Staat, welcher sie um eine geringe Summe alljährlich verpachtet.

Was die Gewerbsindustrie betrifft, so ist derselben bereits im Allgemeinen Theil übersichtlich gedacht worden. Nach der neuesten speciellen Aufnahme vom Jahr 1852 zählte die Stadt, abgesehen von den Staats-Eisenwerken, welche etwa 130 Arbeiter beschäftigen:

I. Fabrikationsanstalten.

Es bestehen 3 Anstalten für die Fabrikation verschiedener Gespinnste, nämlich eine mechanische Baumwollespinnerei mit 1200 Spindeln, welche 40 männliche und weibliche Arbeiter beschäftigt.

Zwei dergleichen Fabriken mit zusammen 510 Spindeln fertigen Leinengarn und beschäftigen 24 Arbeiter, worunter nur 3 männliche.

Für gewerbsweise betriebene Weberei in Leinen und Halbleinen sind 20 Webestühle mit 33 Arbeitern, sodann für Wolle und Halbwolle 67 Stühle mit 81 Arbeitern in Thätigkeit.

Eine Stückbleicherei und eine Färbereianstalt beschäftigen je 2 Arbeiter.

In den vorhandenen 3 Ziegeleien arbeiten 7 Gehilfen und eine Pottaschensiederei nimmt 3 Arbeiter in Anspruch. Ebenso beschäftigt 1 Theerofen 2 Arbeiter. 20 Bierbrauereien nehmen 20 Arbeiter und 40 Branntweinbrennereien 19 dergleichen in Anspruch und eine Bürstenfabrik beschäftigt 58 Arbeiter.

II. Mechanische Künstler und Handwerker.

	Meister	Gehilfen		Meister	Gehilfen
Bäcker	30	25	Kürschner . . .	1	1
Conditoren . . .	3	—	Sattler	4	2
Metzger	30	19	Seiler	4	—
Seifensieder . .	3	—	Schneider . . .	22	18
Gerber	1	—	Knopfmacher . .	1	1
Schuhmacher . .	52	45	Putzmacherinnen .	7	2
Seckler	3	—	Hutmacher . . .	3	1

Digitized by Google

	Meister	Gehilfen		Meister	Gehilfen
Tuchmacher u. -scheerer	4	2	Schlosser und Nagelschmiede	132	57
Färber	6	—	Gürtler	1	—
Zimmerleute	16	12	Kupferschmiede	7	3
Schreiner	20	5	Zinngießer	1	—
Wagner	8	—	Flaschner	3	2
Küfer u. Kübler	12	—	Nadler	2	—
Dreher	3	1	Uhrmacher	3	—
Korbmacher	1	—	Gold- u. Silberarbeiter	1	—
Steinhauer u. Maurer	22	73	Barbiere	3	3
Pflästerer	4	1	Buchdrucker	1	3
Kaminfeger	1	1	Buchbinder	3	1
Hafner	6	2	Gärtner	1	—
Glaser	8	3	Strumpfstricker	2	1
Grobschmiede	10	8			

III. Handels-Gewerbe.

18 Kaufleute mit 24 dabei beschäftigten Personen, 8 Krämer und Händler mit 8 Personen, Frachtfahrer und Lohnkutscher 52 mit 64 dabei beschäftigten Personen.

Apotheken sind zwei, zusammen mit 2 Gehilfen vorhanden.

Sodann zählt die Stadt 19 Schild- und Speise- und 20 Gassenwirthschaften.

An Mühlen, durch Wasserkraft getrieben, befinden sich auf der Markung 6 mit 47 Mahlgängen, bei welchen 17 Personen beschäftigt sind. Sodann 3 Walkmühlen mit 3 Arbeitern, 1 Lohmühle mit 1 Arbeiter, 7 Sägmühlen mit 15 Arbeitern, 2 andere Mühlwerke mit 5 Arbeitern.

Handel und Verkehr. Der Handel besteht hauptsächlich in dem Absatz der Fabrikate des Bezirks; von besonderer Erheblichkeit ist der Handel mit Holz, namentlich Langholz, das sowohl in die Umgegend als in das Großherzogthum Baden guten Absatz findet. Die Durchfuhr beschränkt sich auf Obst, Wein, Holz und Colonialwaaren.

Die Stadt hat das Recht, den 2. Februar, den 1. Mai, den 25. Juli und den 29. September je einen Vieh- und Krämermarkt abzuhalten; überdieß bestehen jeden Dienstag und Samstag Wochenmärkte, auf denen mit Viktualien sehr lebhaft gehandelt wird. Die Fruchtschranne gehört zu den bedeutenderen des Landes und setzt jährlich etwa 20,000 Scheffel Getreide um. Die Früchte werden meist durch Händler aus dem Gäu und durch einzelne Spekulanten aus dem Badischen beigeführt; sie finden ihren Absatz an die Ein-

Digitized by Google

wohner von Freudenstadt, in das Murgthal und in badische Grenzorte. Das Kornhaus ist an einen Ortsbürger um 1300 fl. jährlich verpachtet.

Der Verkehr von Reisenden ist den Sommer über wegen der benachbarten badischen Bäder Rippoldsau, Petersthal, Griesbach und Antogast noch ziemlich lebhaft, hat aber im Allgemeinen seit der Einrichtung der Eisenbahn von Stuttgart nach Bruchsal sehr nachgelassen, wie denn auch die aus dem Innern des Landes nach Straßburg Reisenden die Route über Freudenstadt nur selten mehr einschlagen.

Außer der durch die Stadt führenden Stuttgart-Straßburger Poststraße, welche von Freudenstadt aus auf den Kniebis in den Jahren 1832—35 neu und zweckmäßig hergestellt wurde, sind Landstraßen einerseits seit 1821 von Freudenstadt durch das Murgthal nach Schönmünzach und weiter über Gernsbach nach Rastatt, anderseits über Loßburg nach Alpirsbach angelegt; von letzterer gehen Vicinalstraßen sowohl über Schömberg nach Reinerzau, als nach Hintersteinwald, welch letztere neuerer Zeit bis in die Berneck und Reinerzau fortgesetzt wurde. Von der Stuttgarter Landstraße geht bei der Ziegelhütte eine nach Dietersweiler und Glatten führende Vicinalstraße ab, welche die Markung von Freudenstadt noch eine kurze Strecke berührt. Die in Freudenstadt bestehende Posterpedition mit Stall steht derzeit durch Postwagen in unmittelbarer Verbindung mit Stuttgart (täglich), mit Rottweil, Alpirsbach, Schönmünzach, Gernsbach und Muckenstturm (badische Eisenbahnstation), Wildbad, Petersthal mit Influenz auf die badischen Eisenbahnstation Appenweiher und nach Rippoldsau. Auch besteht eine Verbindung durch fahrende Landboten, welche im Jahr 1835 von der Amtsversammlung aufgestellt wurden, mit Stuttgart, Tübingen, Reutlingen, Rottweil, Neuenbürg, Karlsruhe und Straßburg in Verbindung. Zwischen der Stadt und den Amtsorten gehen jede Woche zweimal 14 Amtsboten.

Das Pflastergeld bezieht der Staat, welcher es um 150—160 fl. jährlich verpachtet.

Kirchliche und Lehranstalten. An der Stadtpfarrkirche sind ein Stadtpfarrer, der zugleich das Decanatamt bekleidet, und ein Diaken angestellt. Zu der Kirchengemeinde gehört außer der Stadt noch Christophsthal, Kniebis, Langenhard und die Ziegelhütte. Das Nominationsrecht der Geistlichen übt der Staat aus. In den Jahren 1602—1604 hatte Joh. Leban*), die Seelsorge. Im Jahr 1604

*) Leban war später Pfarrer in Fluorn, wo er im Jahr 1634 von den Soldaten eines Streifcorps, welche das Dorf plünderten und anzündeten, auf eine grausame Weise ermordet wurde.

Digitized by Google

wurde ein Pfarrer und ein Diaconus förmlich angestellt; der erste Stadtpfarrer war Andreas Beringer, durch seine frühere Wirksamkeit in Oesterreich und Ungarn besonders hiezu geeignet; er war geboren zu Herrenberg 1553, Prediger zu Chemnitz in Ungarn 1590, zu Feldsberg in Oesterreich 1595, Stadtpfarrer zu Rosenfeld 1601, Stadtpfarrer in Freudenstadt 1604—1608, und starb 1609 als Consistorialrath und Abt zu Alpirsbach*). Die Reihe der Superintendenten oder Dekane beginnt mit Joh. Gerh. Ramsler (von 1672—97); früher standen die Kirchendiener unter der Superintendenz Herrenberg.

Als Lehranstalten befinden sich in Freudenstadt:

1) Eine lateinische Schule, an der ein Präceptor unterrichtet. Der erste Präceptor war Joh. Matthiä von 1604—1609 (s. Binder, Kirchen- und Lehrämter Württembergs I. Theil, S. 462).

2) Eine im Jahr 1837 auf Kosten der Stadt nebst einem Staatsbeitrag gegründete Realschule, an der nur ein Lehrer unterrichtet.

3) Die Elementarschule für die lateinische und Realschule mit einem Lehrer.

4) An den Volksschulen, bestehend aus einer Mittelschule, einer Knaben-, einer Mädchen- und einer Elementarschule sind 4 Schullehrer, 5 Unterlehrer und 2 Lehrgehilfen thätig.

5) Eine Gewerbeschule zur Heranbildung der Lehrlinge und Gesellen.

6) Eine Industrieschule mit 2 Lehrerinnen besteht seit 1817.

7) Eine Kleinkinderschule, an der eine Lehrerin angestellt ist, wurde erst in neuerer Zeit errichtet.

Mit der lateinischen und Realschule ist eine Turnanstalt verbunden.

Für Zwecke der Wohlthätigkeit, namentlich für Austheilung von Brod, zu Abschaffung des Kinderbettels und von Geschenken, um dem Bettel der Handwerksburschen zu steuern, bestehen Privatvereine; ferner versorgt ein Frauenverein arme Wöchnerinnen und Kinder mit den nöthigsten Bedürfnissen. Auch von dem Bezirks-Wohlthätigkeits-Verein, der in der Stadt seinen Sitz hat, werden die Ortsarmen bedacht.

Für litterarische und gesellige Unterhaltung sorgen 2 Lesevereine, für musikalische hat sich ein Liederkranz gebildet.

*) Von ihm ist gedruckt: Ein christliche Predig, von der newerbawten Kirchen zur Frewden-Statt, welche an stat einer Letzin Predig gehalten worden, anno 1608 den Ersten May. (zum andern mal auffgelegt). Stuttgart, bey Grieb 1609. 4. Auszug daraus unter dem Titel: Historische Beschreibung und Vorbildung der neuerbauten Kirche zu Freudenstadt. Nagold 1836. 8.)

Digitized by Google

Der Gemeindehaushalt (vergl. Tab. III.) ist geordnet, Gemeindeschaden wird seit dem Jahr 1833 nicht mehr umgelegt. Das Gemeindevermögen besteht vorzugsweise in Waldungen, welche die Stadt durch den Waldabfindungsvertrag vom 24. Juli 1833 von der Staatsfinanz-Verwaltung als freies Eigenthum erworben hat. Vor dem Jahr 1833 besaß die Stadt nur etwa 400 Morgen Waldungen, die Stadtgemeinde und die Ortsbürger waren aber zu Holz, Streu, Weiden in den Staatswaldungen berechtigt. Diese Berechtigungen wurden laut obigen Vertrags mit 7097¼ Morgen Waldungen von Seiten des Staats abgelöst, dagegen mußte die Gemeinde die Gegenleistung an Hafer, welche den Berechtigten oblag, in 20fachem Betrag mit 6,684 fl. zur Ablösung bringen. Im Jahr 1847 kaufte die Gemeinde 28 Morgen Waldungen auf der Markung Dietersweiler, wogegen sie in demselben Jahre 83 Morgen Wald ausstocken ließ (s. unten), so daß die Stadt gegenwärtig etwa 7500 Morgen Waldungen besitzt, welche meist mit Weißtannen und Fichten gut bestockt sind und unter der Leitung eines von Seiten der Gemeinde angestellten Forstmanns (Stadtförster) in einem Umtrieb von 120 Jahren rationell bewirthschaftet werden. Die jährliche Nutzung wird auf 5,500 Klafter angegeben; hievon hat jeder Bürger 4 Klafter anzusprechen, welche ihm aus dem städtischen Holzgarten, über den ein besonderer Verwalter gesetzt ist, gegen Ersatz der Aufbereitungs- und Beifuhrkosten abgegeben werden. Viele Bürger beziehen übrigens ihre Holzgabe nicht in Natura, sondern lassen sich hiefür den Geldbetrag von 12—16 fl. jährlich bezahlen und versehen sich dagegen mit Brennmaterial mittelst Lese- und Stockholzes, das sie unentgeldlich in den Gemeindewaldungen holen dürfen. Außer den Holzgaben an die Bürger und dem Bedarf von etwa 125 Klafter Brennholz für Rathhaus, Schulen ꝛc. gewähren die Waldungen, nach Abzug der Cultur- und Beaufsichtigungskosten, der Gemeindekasse jährlich noch eine reine Rente von 12—15,000 fl. Die Nebennutzungen bestehen in Weide, Waldstreu u. Gras; in der Gewinnung von Sand, Mergel, Erz, Schwerspath, Harz ꝛc. ꝛc.

Die im Jahr 1847 ausgereuteten 83 Morgen Gemeindewaldungen, welche an die Feldmarkung grenzten, wurden an die Bürger verkauft und von diesen in Feld umgewandelt, wodurch namentlich den Unbemittelten ein kleiner Vortheil erwachsen ist, indem sie ihre Theilchen auf Credit erhielten.

Unter dem Vermögen der Stiftungspflege (s. Tab. III.) befinden sich etwa 3000 fl., deren jährliche Zinsen zur Unterstützung der Ortsarmen verwendet werden; von diesen Armenstiftungen verdienen jene

Digitized by Google

der Erben des Kaufmann Karl Kiereker und des Freiherrn Johannes von Müller besonderer Erwähnung.

Was die Umgebungen der Stadt betrifft, so fehlt es nicht an Spaziergängen und schönen Aussichtspunkten. Schon in der Nähe der Stadt, namentlich an der östlichen Seite derselben, genießt man eine freundliche, weit ausgedehnte Aussicht über einen Theil des östlichen Schwarzwaldsaumes, in dessen Hintergrunde der blaue Steilabfall der Alp sichtbar ist. Wendet man sich auf die westliche Seite der Stadt, so wird man durch einen Blick in das freundliche, tiefeingeschnittene Christophsthal auf's Angenehmste überrascht. Wie ein lichtgrünes Band zieht sich die schmale Thalsole zwischen den schwarzgrünen Nadelwaldungen hin, einen schönen Bogen um den der Stadt gegenüber liegenden Finkenberg beschreibend, der muntere Forbach, der hier so manches Rad in Bewegung setzt und dem gewerbethätigen Menschen allerseits Hilfe leistet, schlängelt sich raschen Laufs an den vielen Fabriken, Eisenwerken ꝛc. vorbei, die eine ungemein regsame Belebtheit in das von Natur so stille Thal gebracht haben. Das ununterbrochene Schlagen der Groß- und Kleinhämmer dringt bis zu der Stadt und die Nacht über sehen die Feuer sprühenden Kamine der Hochöfen und Hammerwerke kleinen Vulkanen ähnlich, was namentlich auf den Fremden einen imposanten Eindruck macht. Ersteigt man den südlich der Stadt sich mäßig erhebenden Kienberg, so erschließt sich hier dem Auge ein Panorama, das sich gegen Westen und Nordwesten über weitgedehnte, beinahe unübersehbare Waldmassen, und über die Höhen des Kniebis, Roßbühl, Hornisgründe ꝛc. erstreckt; gegen Norden und Nordosten schweift der Blick über die Murgthal-Gegend und einen großen Theil der Oberamts-Bezirke Nagold und Calw, gegen Osten und Südosten schließt die Kette der schwäbischen Alp (von dem Dreifaltigkeitsberg bis zum Hohenstaufen) die überaus anziehende Aussicht. Als eine besondere Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß man früher von dem Kienberg nur die Spitze des Thurms zu Dornstetten sehen konnte, gegenwärtig aber die ganze Stadt übersieht. Von schönen Spaziergängen nennen wir den Weg in das romantisch gelegene, nur ½ Stunde entfernte Lauterbad, ein Ausflug durch das Christophsthal und Friedrichsthal in das Murgthal und für Freunde des Waldes den sogenannten Teichelesweg. Ein angenehmer Spaziergang führt in die nur 10 Minuten von der Stadt entfernte Christophsaue, einem Wirthschaftsgebäude mit Bierbrauerei und bescheidener Gartenanlage; auf dem Wege dahin, wie auch bei der Wirthschaft

Digitized by Google

selbst, genießt man eine sehr freundliche Aussicht in das Christophsthal. Will man sich weiter ergehen, so gewährt eine Partie nach dem 1¾ Stunden entlegenen Bad Rippoldsau viele Annehmlichkeiten.

Auf dem ½ Stunde südlich der Stadt gelegenen Schöllkopf, einer rings mit Wald umgebenen, gegenwärtig meist als Weide benützten freien Fläche, stand früher eine Glashütte, die schon 1477 vorkommt; später trat an die Stelle derselben ein Bauernhof (Schöllkopfhof), dessen Eigenthümer in kirchlicher Beziehung der Pfarrei Schömberg zugetheilt waren, der sie auch den Zehenten und überdieß von jedem gefallenen Kalbe den sog. Kälberpfennig (1 Pfennig), von jedem Füllen den Füllenpfennig (3 Pfennige), den Gartenpfennig ꝛc. zu entrichten hatten. Die letzten Besitzer des Hofs, welche ihn im Jahr 1565 noch inne hatten, hießen Zinser; von diesen kam das 82 Morgen und 1½ Viertel große Schöllkopfgut an die Landesherrschaft und wurde unter der Regierung des Herzogs Johann Friedrich im J. 1610 mit allen Gerechtigkeiten und Lasten an die Gemeinde Freudenstadt um 1200 fl. verkauft. Mit diesem Verkauf kam der Hof, welcher früher zu dem Amte Dornstetten gehörte, in den Verband von Freudenstadt. Bei einem Einfall der Franzosen wurde derselbe zerstört und nicht wieder aufgebaut. Vor Zeiten wurde auf dem Schöllkopf Eisen abgebaut und gegenwärtig gewinnt man noch zuweilen Schwerspath daselbst. Ein verfallener Schacht, das sogenannte Steckenloch, hat seine Benennung von einem Forstbeiknecht Steck, der nächtlicher Weile im Jahr 1792 hier ermordet und in diesen alten Schacht geworfen wurde, in welchem man ihn erst 4 Tage nach der That auffand.

Geschichte der Stadt.

Noch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts war da, wo jetzt Freudenstadt steht, ein dichter Tannenwald, von welchem Herzog Friedrich I. 2500 Morgen ausrotten ließ, um Raum für eine Stadt und die nöthigen Grundstücke für ihre Bewohner zu erhalten. Den Anlaß zur Gründung dieser Stadt, welche unfern des Kniebispasses auf der Grenze Württembergs gleichsam den Schlüssel zu diesem Lande von der Seite von Straßburg bildet, gab die Aufnahme der Protestanten, welche durch den Erzherzog Ferdinand aus Oesterreich, Kärnthen und Steiermark vertrieben wurden, um so mehr, als sich unter diesen Flüchtlingen viele tüchtige Bergleute befanden, welche der Herzog bei dem von ihm neu eröffneten Bergbau im Vorbachthale zu gebrauchen beschloß. Der Bauplan wurde unter seiner eigenen Leitung entworfen. Die Stadt sollte in lagerähnlichem Aufbau ein Viereck

Digitized by Google

bilden mit breiten und schnurgeraden Straßen und jede Hofstatt 60 Fuß lang, 40 breit und von der andern 4 Fuß entfernt sein. Die Namen der Thore, der öffentlichen Plätze und der Straßen zeichnete Friedrich selbst in den Plan ein. Die Ansiedler erhielten die Bauplätze und das Bauholz unentgeldlich und wurden mit verschiedenen Privilegien versehen, wie denn überhaupt die dem St. Christophsthal eingeräumten Rechte und Freiheiten auf die werdende Stadt übertragen wurden. Die Laboranten in Christophsthal konnten gegen Erlegung eines Ducaten sich in das Bürgerrecht der letzteren aufnehmen lassen und in den Genuß aller bürgerlichen Rechte eintreten, so wie sie andererseits auch alle Lasten mit Frohnen und Wachen leisten mußten. (Vergl. Christophsthal.) Den 22. März 1599 begann der Bau (Steinhofer Wirt. Chron. I, 426), der Herzog selbst sah öfters nach und ermunterte, auf einem Baumstrunk sitzend, die Arbeiter zum Fleiß. So erhob sich schnell eine Stadt, welche 1602 schon die vier Seiten des großen Marktes fertig hatte und 80 Häuser, 1609 aber 350 Bürger und über 2000 Einwohner zählte. Bald war auch ein bereits am 13. Juli 1602 eingeweihter Galgen errichtet. Wegen ihres glücklichen Gedeihens wurde die Stadt noch unter ihrem Gründer*) die „Freudenstadt" genannt. Der Herzog wollte die neue Stadt auch mit Mauern, Wall und Graben umgeben, aber sein Tod hinderte ihn daran, und so blieb für die Stadt, welche Herzog Friedrichs Sohn, Herzog Johann Friedrich, hauptsächlich als Handelsort empor zu bringen bemüht war, lange Zeit ein starker hölzerner Zaun ohne Thore die einzige Umfriedigung, außerhalb welcher dieselbe ein Kranz von Gärten umgab. „Dem Lande incorporirt" wurde Freudenstadt durch Landtagsabschied vom 17. Aug. 1618 (Landesgrundverfassung 383). Friedrichs Enkel, Herzog Eberhard III., beschloß aus der Stadt eine Festung zu machen; 1659 forderte er hiezu von den Landständen einen Geldbeitrag; diese jedoch schlugen ihm sein Begehren ab, weil sie dazu nicht verbunden seyen, es ihnen auch an den erforderlichen Mitteln fehle. Vergebens ließ der Herzog ihnen vorstellen, die Kosten seyen nicht so groß, desto größer aber der Nutzen, welchen das Land von einer solchen Hauptfestung ziehen würde, indem es von ihr „mehreren Schutz, Rettung und Defension" zu gewarten habe und im Nothfall Herrschaft und Unterthanen sich dahin flüchten und, was

*) So nennt sie z. B. Herzog Friedrich selbst in einem Schreiben vom 25. Mai 1604 an die Stadt Eßlingen. Auch heißt sie so bereits in dem 1603 zu Tübingen gedruckten „Württembergischen New Jahr" von Cellius. Als weitere Benennung kommt ursprgl. auch vor: Friedrichs Freudenstadt.

Digitized by Google

ihnen an zeitlicher Habe lieb sei, retiriren könnten; die Landstände beharrten gleichwohl auf ihrer Weigerung. Im J. 1661 begann daher der Herzog allein die Ausführung seines Planes; die Festung sollte ein reguläres Achteck mit einer Hauptbastion an jeder Ecke bilden und auf dem benachbarten Kienberg eine Citadelle mit einem Schloß und bedecktem Gang erbaut werden. Die Aufsicht beim Bau führt der Expeditionsrath Johann Christoph Walther und Baumeister Matthäus Weiß. Nachdem man aber damit schon ziemlich weit vorgeschritten war und über 100,000 fl., wozu die Landstände nur 50,000 fl. beitrugen, darauf verwendet hatte, wurde 1674 das Bauen eingestellt, weil der Oberstlieutenant Kieser, nach vorgenommener Besichtigung, erklärte, der Ort sey für den beabsichtigten Zweck, namentlich wegen der nahen Berge, ganz untauglich. Die angelegten Werke zerfielen nach und nach. Sein Interesse für Freudenstadt bezeugte aber Herzog Eberhard III. noch dadurch, daß er im Codizill von 1674 der hiesigen Kirche 1000 fl. zu ihrer und des Pfarrhauses Erhaltung und Ausbesserung vermachte (Reyscher Sammlung 2, 423).

Unter den Unglücksfällen der Stadt ist hervorzuheben, daß in den Jahren 1610 und 1611 die Pest über die Hälfte der Einwohner hinwegraffte.

Am 24. Mai 1632 brach im Barben-Wirthshaus ein Feuer aus, welches wegen des heftigen Windes in 2½ Stunden 141 Gebäude verzehrte, wobei mehrere Menschen beschädigt wurden und einer umkam. Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 überfiel die Stadt eine Kroatenschaar, welche sie nicht nur ausplünderte und verbrannte, sondern auch die Einwohner ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und Alters niederhieb, so daß die Stadt, zumal da die Pest auch im Jahr 1635 434 Menschen tödtete, über ein Jahr lang öd und verlassen da lag. Auch 1639 erlitt sie durch die französischen und weimarischen Truppen eine Plünderung. Als damals der Stadtpfarrer, Georg Stöffler, sich weigerte, den Plünderern das Behältniß zu entdecken, worin die Kirchengefäße aufbewahrt wurden, wollten ihn diese aufhängen, schenkten ihm jedoch, auf Bitten eines Kapuziners, das Leben; seitdem wurde jeder durchreisende Kapuziner in Kost und Wohnung freigehalten.

Die Parcellen der Gemeinde Freudenstadt sind: 1) Christophsthal mit dem K. Eisenwerk; dieser in dem engen, tiefeingeschnittenen Forbach-Thale liegende Weiler besteht aus den K. Hammerwerken, Beamtenwohnungen, Fabriken, Mühlwerken und Arbeiterwohnungen, welche sich theils mit unbedeutenden theils namhaften Unterbrechungen gruppenweise zerstreut, in einer Länge von etwa ½ Stunde an dem

Digitized by Google

geschäftigen Forbache lagern. Wir beginnen die Aufzählung mit der Häusergruppe bei dem an der ehemaligen Kniebisstraße gelegenen Wirthschaftsgebäude, das Thalwirthshaus genannt, welches an Georgi 1676 von der Herrschaft an Georg Springer um 700 fl. verkauft wurde; bald darauf, am Charfreitag, brannte das Haus ab und das gegenwärtige wurde an dessen Stelle erbaut. Hochzeiten, Taufen und Jahrstäge mußten bis zum Jahr 1806 von den Laboranten in dieser Herberge gehalten werden, wobei ganz genaue Vorschriften sowohl für den Wirth, als die Laboranten gegeben waren, wie es bei diesen Veranlassungen, besonders auch bei dem Jahrstage gehalten werden solle. Unterhalb des Wirthschaftsgebäudes stehen 2 Sägemühlen und die vordere Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang und oberhalb desselben die mittlere Mühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang, wie auch eine Sägmühle. Weiter thalaufwärts im Forbachthale steht die hintere Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, ihr folgen 2 Sägmühlen und endlich die Schnacken-Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, oberhalb der letzteren noch eine Sägmühle.

Die zweite Gruppe bilden mit dem Forstamtsgebäude, die um dasselbe gelegenen Wohnungen und Fabriken; ersteres, bis zum Jahr 1835 von dem K. Hüttenverwalter bewohnt, ist ein ansehnliches, wohl erhaltenes Gebäude, über dessen im Rococcogeschmack gehaltenen Eingang der heil. Christophorus und die Jahrszahl 1758 in Stein gehauen angebracht sind, vor demselben liegt, mit einer schönwüchsigen Linde geziert, ein freier Platz, an den sich der Amtsgarten anschließt. Oberhalb des Forstamtsgebäudes befindet sich die mechanische Woll- und Flachsspinnerei von Kaufmann Münster und unterhalb desselben eine Sägmühle, an die eine Schleifmühle angebaut ist. Weiter thalabwärts folgt die Schwerspath-Mühle von Wagner, mit einer an sie angebauten Sägmühle, die übrigens im Besitz eines Andern sich befindet; die Brudermühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang und eine Tuchwalke. Die dritte Gruppe bilden der zum K. Eisenwerk gehörige Pfannenhammer, die nahe Wohnung des Platzmeisters und ein ansehnliches Laborantenhaus; beide Gebäude wurden im Jahr 1838 neu erbaut. Etwas weiter unten liegt der 1825 erbaute Wilhelmshammer mit Walzwerk. Bei sämmtlichen Gruppen befinden sich noch mehr oder weniger Oekonomiegebäude, wie auch einzelne Wohnungen von Laboranten und Arbeitern.

Unfern der zur zweiten Gruppe zählenden Bruder-Mühle steht malerisch am Abhange des Finkenbergs der Hof, früher Stein'sches Freigut genannt, ein alterthümliches, massives Gebäude mit Staffel-

Digitized by Google

giebeln, welches ursprünglich ein von Herzog Christoph erbautes Jagdschloß (das Bärenschloß genannt) gewesen seyn soll. Vor Zeiten befand sich hier ein Asyl (Freistätte), in welchem Verbrecher und Bedrängte 48 Stunden Sicherheit fanden. Der Hof, dessen Güter größtentheils mit einer Mauer umfriedigt waren, besaß mehrere Rechte und Gerechtigkeiten; so durften z. B. die Besitzer bis zum Jahr 1808 nur 2 fl. Steuern und 45 kr. sog. Urbar-, Leih- und Losungszins in die Kellerei Freudenstadt bezahlen; dagegen hatten sie die Verbindlichkeit, fortwährend 2—3 Pferde zu halten und dieselben von dem Bergwerk zum Beistand und wozu man sonst ihrer vonnöthen haben wird, um billigen Lohn gebrauchen zu lassen. Im Jahr 1678 ist dieses Gut um 2200 fl. an Adam Ehmann verkauft worden.

Außer den Beamten und Mühlebesitzern sind die Bewohner meist Laboranten und Arbeiter, welche sich ihr Auskommen durch Lohnarbeiten sichern; zu Unterstützung der Wittwen und Waisen besteht eine Hilfskasse, welche gegenwärtig einen Fonds von etwa 12,000 fl. hat. Die schulpflichtigen Kinder von Christophsthal besuchen die Schule in Freudenstadt.

Die Christophs-Thal früher eingeräumten Rechte und Privilegien wurden im Jahr 1609 auf die Stadt übertragen, und derselben unter andern auch die Verbindlichkeit auferlegt, jedem Bergknappen und Laboranten aus dem Thale das Bürgerrecht um einen Dukaten zu ertheilen. Wie denn auch in neuerer Zeit, als den Laboranten in Christophs- und Friedrichsthal (s. Baiersbronn) zur Pflicht gemacht wurde, sich ein Bürgerrecht zu erwerben, nach einem zwischen den Vorstehern der beiden Werke und dem Gemeinderath zu Freudenstadt unterm 9. Nov. 1826 abgeschlossenen Vertrag die Laboranten nebst ihren Angehörigen um jenen Preis das Bürgerrecht hier erhalten haben.

In alter Zeit führte das Thal den allgemeinen Namen: „Vorbach im großen Schwarzwald bei Dornstetten“ (wohin es ursprünglich eingepfarrt war). Der Name St. Christophsthal kam unter Herzog Christoph auf, als dieser Herzog den Bau der Bergwerke belebte.

Die Geschichte der ersten Ansiedlungen in dem Christophsthale (Forbach-Thale) liegt im Dunkeln der Vorzeit; übrigens muß diese Gegend schon sehr frühe bewohnt gewesen seyn, indem man sowohl in dem Christophsthale als auch in dem Friedrichsthale (s. unten) auf Grundmauern von Gebäuden und Glashütten stößt, deren Gründung über die Zeit hinauf geht, von der noch Urkunden vorhanden sind. Im Jahr 1267 wird zuerst der Bergwerke in Vorbach urkundlich gedacht (s. hier den allgemeinen Theil über die Geschichte des Bergbaus im Oberamtsbezirk). Herzog Friedrich I. gab dem

Digitized by Google

Christophs-Thale Marktrecht und 1599 eine Bergordnung; auch ließ er hier ein Münz- und Streckwerk anlegen, von welchem die das Bild des heil. Christoph führenden älteren Thaler theilweise ausgegangen sind (s. o.). Im J. 1608 wurde ein Messingwerk angelegt. Schon im J. 1614 bestand eine Hammerschmiede, die gute Waldsägen, das Stück zu 7 fl. 44 kr., lieferte; auch wurden zu jener Zeit im Christophs-Thale eiserne Oefen gegossen, und der Centner Eisen kostete 4 fl. Im Jahr 1630 lieferte Christophsthal 300 Centner Münzblech, Glusendraht und Grünspanböden nach Schaffhausen. Im Jahr 1630 war der Eisendrahtzug das unterste Werk im Thale; es hatte 5000 fl. gekostet, jedoch schon in zwei Jahren sich bezahlt gemacht und noch 14,000 fl. Ueberschuß abgeworfen. In demselben Jahr, den 27. März, machten die Laboranten einen Aufstand gegen den Inspektor Stein und wollten nicht mehr arbeiten. Unter der Regierung Herzogs Johann Friedrich wurden die Gewerke in dem Christophs-Thale fortgesetzt und erweitert, so daß sie im Jahr 1624 aus folgenden Gebäuden und Werken bestunden: ein Faktoreihaus, nebst den Wohnungen des Bergmeisters, der Geschworenen und der Laboranten, 1 Kupferhammer, 2 Messinghämmer, 1 Messingbrennhütte, 1 Drahtzug, 1 Pfannenschmiede, 1 Feilenschmiede, 1 Gallmeymühle mit 2 Leyren darauf, 1 Münz- und Streckwerk, 1 Schmelzhütte, 1 Probierhäuschen, 1 Kohl- und Röstthütte. Zu dieser Zeit standen auch längst schon am Forbach eine Mühle mit 4 Gängen und 2 Sägmühlen welche sämmtlich landesherrliche Pachtungen waren (Landbuch vom Jahr 1624). In dem 30jährigen Kriege scheinen die Werke bedeutend gelitten zu haben, dessen ungeachtet war im Jahr 1643 das Messingwerk wieder so gut im Gange, daß den 29. Juni d. J. die Saline in Sulz Befehl bekam, ihren Bedarf an Kupfer und Blech nirgendwo anders als von dem Christophs-Thal zu beziehen. Im Jahr 1632, den 30. April, brannte der obere Drahtzug mit allem Räderwerk und gegen 16 Centner Messingwaaren zusammen. Nach dem 30jährigen Kriege kamen die Eisenwerke wieder auf und verdrängten allmälig die Messing- und Kupferwerke; im Jahr 1660 wurde der erste Eisenhammer zur Fabrikation des Stabeisens an der Stelle, wo seit 1825, der Wilhelmshammer steht, mit 2 Frischfeuern erbaut; übrigens hat die Stabeisenbereitung erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts eine größere Ausdehnung gewonnen. Einige Jahre später wurde der obere Großhammer mit 2 Frischfeuern und ein Kleinhammer erbaut; im Jahr 1666 eine Rohrschmiede, in welcher im Jahr 1668 404 Stück Dragonerrohre, 44 Stück Scheiben- und Bürschrohre und 4 Stück Carabinerrohre verfertigt wurden; übrigens kam diese Rohrschmiede

Digitized by Google

bald wieder in Abgang. Außer derselben bestand das Werk im Jahr 1670 aus 1 Kupferhammer, 1 Drahtmühle zu Messing- und Eisendraht, einer weiteren, die Leyer genannt, zum feinsten Gold-, Silber-, Messing- und Eisendraht, 1 Blechhammer, 1 Nagelschmiede, 1 Messing-Brennhütte, einigen Hütten zur Zugutmachung der Silber- und Kupfererze, 2 großen Pochwerken und den Wohnungen der Arbeiter.

Um diese Zeit wurde auch ein Hochofen zu Fluorn bei Oberndorf erbaut, in welchem die dort vorkommenden Grunderze zu Masseln für die Hammerwerke im Christophsthal verschmolzen wurden. Von 1684—1694 waren die Werke verpachtet. Im Jahr 1690 hörte die Fabrikation des Messings auf.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts ließ der Bergbau im Christophsthale immer mehr nach, bis er endlich 1770 ganz aufhörte; dagegen wurden die Werke zur Fabrikation des Eisens bedeutender.

Nach einem Bericht des Hofraths Stahl vom 8. Mai 1749 bestanden zu der Zeit 2 Großhämmer mit 2 Feuern, nämlich der ehemalige obere Hammer und der gegenwärtige Wilhelmshammer, ein Zainhammer, eine Kleinschmiede mit Drahtzug, ein Pfannenhammer, ein Kupferhammer, eine Silberschmelze, die Faktoriewohnung, eine Steigerhütte, Kohlenscheuern und Arbeiterwohnungen. Die Faktorie wurde 1759 abgebrochen und an deren Stelle das jetzt dem Forstamt eingeräumte Gebäude errichtet.

Im Jahr 1761 wurden weiter abwärts im Thale, auf Baiersbronner Markung, ein neues Werk, nun Friedrichsthal genannt, nämlich der jetzige Königshammer mit zwei Frischfeuern und zwei Jahre später ein Hochofen erbaut, für welchen Erze von Neuhausen ob Eck, Fluorn und Dornhan herbeigeschafft wurden.

Vom Jahr 1764—1797 waren die Werke zu Friedrichsthal an verschiedene Privaten verpachtet, und zwar anfänglich um 7000 fl., zuletzt um 8500 fl.; den Pächtern war der Bezug von 13,000 Klaftern Holz aus den herrschaftlichen Waldungen zugesichert. Im Jahr 1788 wurde denselben das Klafter im Nürnberger Maaß (6' hoch, 6' breit und 4½' lang) zu 45 kr. im Wald abgegeben; für das herbeigeflößte Holz zur großen Köhlerei bei der Au bezahlten sie 1 fl. 30 kr., so daß der Zuber Kohlen höchstens auf 30 kr. zu stehen kam.

Im Jahr 1796 raubten die über den Kniebis in das Land eindringenden Franzosen auch hier und verursachten an den Eisenwerken einen Schaden von 8335 fl.

Im Jahr 1797 nahm der Staat sämmtliche Werke wieder in Selbstadministration. — Von 1762 — 1803 bestand das Eisenwerk in 3 Großhämmern mit 6 Feuern, 3 Kleinhämmern, 2 Pfannen-

Digitized by Google

schmieden nebst einem Hochofen, einem Fluß- und Schlackenhochwerke. Im Jahr 1799 wurde der untere Pfannenhammer mit einem Aufwand von 5684 fl. an der Stelle des abgebrochenen Hammergebäudes neu erbaut. Die Werke lieferten zu jener Zeit jährlich 8000 Centner rohes Eisen, allerlei Gußwaaren, 10,000 Centner geschmiedetes Eisen, 600 Centner Pfannen und Sturz. Die Stahlfabrikation wurde damals noch nicht betrieben, indem die Rasenerze von Fluorn nur zu Gußwaaren taugliches Eisen lieferten. Seit dem Jahr 1788 verwendete man den derben Brauneisenstein von Neuenbürg und theilweise aus der nächsten Umgegend, und verbesserte damit das Eisen, das nun auch zur Stahlfabrikation sich tauglich zeigte. Im Jahr 1801 wurden Versuche gemacht, nach englischer Methode Brennstahl zu bereiten und im folgenden Jahre eine Stahlbrennerei und Feilenhauerei erbaut, auch ein Fabrikant Wengenhof berufen und die Ausführung dem Oberst v. Cammerer übertragen. Es wurde aber das gewünschte Ergebniß nicht erzielt und deßhalb der Stahlbrenner im Jahr 1803 wieder entlassen. Erst im Jahr 1805 gelang es dem Platzmeister (nachherigen Hüttenverwalter) Pulvermüller, mit Beihilfe des Großhammermeisters Christian Weber, einen Schmelzstahl auf steyrische Weise zu erzeugen, welcher zu Sensen und Sicheln verarbeitet werden konnte. In den Jahren 1804—1805 wurde ein Stahl- und Sensenhammer und ein Gebäude von 144' Länge und 44' Breite errichtet, in welchem ein Rohstahlhammer, ein Rassinirhammer, 5 Sensenhämmer mit 8 Feueressen und künstlichem Gebläs sich befinden. Diese Anstalten erhielten den Namen „Friedrichshammer". Im Jahr 1806 ist im Christophsthal ein Schlackenbad von einem Privatmann errichtet worden, das aber bald wieder abgieng.

Im Jahr 1808 wurden die auf der Markung Baiersbronn gelegenen Werke von den übrigen getrennt und einer eigenen Hüttenverwaltung unter dem Namen „Friedrichsthal" übergeben, mit welcher im Jahr 1835 die inzwischen in der abgesonderten Verwaltung von Christophsthal fortbestandenen Werke auf Freudenstadter Markung in eine Gesammtverwaltung vereinigt wurden, die nun in Friedrichsthal ihren Sitz hat. (Vergl. die Ortsbeschreibung von Baiersbronn.)

Eine weitere Parcelle von Freudenstadt ist 2) der Ort Kniebis. Von diesem, in den obern und untern Kniebis sich theilenden, an der Landstraße von Stuttgart über Freudenstadt nach Straßburg, zwei Stunden westlich von der Oberamtsstadt gelegenen, beinahe ½ Stunde lang sich ausdehnenden Weiler, gehört der südlich der neuen Landstraße gelegene Theil des sog. unteren Kniebis zur Gemeinde

Digitized by Google

Freudenstadt, während der nördlich derselben liegende Theil der Gemeinde Baiersbronn (s. unten) zugetheilt ist; den oberen Kniebis aber, soweit er nach der ihn durchziehenden Landesgrenze nicht zu Baden gehört, scheidet die frühere Landstraße und theilt den südlich derselben gelegenen Theil der Gemeinde Freudenstadt, den nördlichen der Gemeinde Baiersbronn zu*). Der untere Kniebis besteht aus vereinzelt stehenden Gebäuden, die sich theils in der Ebene des hier beginnenden Forbach-Thales, theils an einem südlich gegen dasselbe leicht geneigten Abhange lagern. Diese einzeln stehenden, an den Außenseiten verschindelten, jedoch meist mit Ziegeln gedeckten Wohnungen haben ein freundliches Aussehen und machen, obgleich sie kahl, ohne Bäume in ihrer Nähe zu haben, mitten auf Ackerfeldern liegen, dennoch keinen üblen Eindruck. Um das ehemalige Kloster (s. unten), in der schmalen Thalebene des Forbachs gelegen, dringen sich einige Gebäude, darunter auch das Gasthaus zum Ochsen, und bilden wohl die freundlichste Gruppe des Orts; das nun in eine Bauernwohnung umgewandelte Klostergebäude verräth seine ursprüngliche Bestimmung durch seinen massiven Unterstock, zu dem an der Nordseite ein spitzbogiger Eingang führt. An die Rückseite des Gebäudes lehnen sich Ueberreste von alten Mauern, die einem Wohngebäude angehört zu haben scheinen. Nördlich des Klosters stand die Kirche, welche im Jahr 1799, den 2. bis 3. April, von den Franzosen ausgebrannt und zerstört wurde. Die noch vorhandenen Ruinen bestehen in dem unteren Theil der westlichen Giebelseite und unbedeutenden Resten der beiden Langseiten; die Giebelseite hat zwei gut erhaltene, mit germanischem Maßwerk gefüllte Spitzbogenfenster und an der südlichen, dem ehemaligen Kloster zugekehrten Langseite ist der schön construirte, spitzbogige Eingang noch sichtbar. Das Innere der Kirchenruine ist von dem Staat, als Eigenthümer, an den Besitzer des nahe gelegenen Gasthauses zum Ochsen verpachtet, der es zu einem freundlichen Blumengärtchen umgewandelt hat. Der Kirche

*) In den Jahren 1604—1664 war der Kniebis nicht mehr Grenzort Württembergs, weil die Städte und Aemter Oberkirch und Oppenau innerhalb dieses Zeitraums als Pfandschaft eine Besitzung Württembergs waren. — Der Kniebis wird auch in den eigentlichen Kniebis im engeren Sinne und in den Kniebis im weiteren Sinne eingetheilt; zu dem erstern gehört der ehemalige Klosterbezirk Kniebis, mit Einschluß des gewesenen Zollhauses, des Gasthauses und seiner Markung, des sog. Jägerhäusles und eines $\frac{1}{4}$ Stunde entlegenen Bäckerhauses (s. J. E. Müller, Statistisches Handbuch der evangel. Kirche in Württemberg, S. 172).

Digitized by Google

gegenüber (westlich) steht das gut erhaltene Schulhaus mit Thürmchen und einer Glocke, von Heinrich Kurtz in Stuttgart gegossen, mit der Umschrift: „Gestiftet von Ihrer Kais. Hoheit der Frau Kronprinzessin Olga für die Gemeinde Kniebis im Jahr 1850". Dieses auf den Trümmern eines zum Kloster gehörigen Gebäudes stehende Schulhaus war früher die Wohnung des Grenzzollers, da vor Badens Anschluß an den Zollverein hier ein sehr bedeutendes Zollamt war, und wurde für die Schule eingerichtet, im Jahr 1853 von dem Staat der Gemeinde unentgeldlich überlassen. An der Schule unterrichtet ein Lehrer und in dem Schulzimmer hält alle vier Wochen der Geistliche von Baiersbronn, wohin der ganze Ort eingepfarrt ist, eine Predigt. Der Begräbnißplatz liegt östlich der ehemaligen Klosterkirche. Der ehemalige, mit einer Mauer umfriedigte Klosterraum hatte zwei Thore, durch welche die Landstraße führte, die jetzt aber nebst der Mauer beinahe spurlos verschwunden sind.

Bei dem Kloster befinden sich zwei laufende Brunnen, welche vortreffliches Trinkwasser in hinreichender Menge liefern; auch fließt durch den ehemaligen Klosterhof der nahe entspringende Forbach, welcher bei dem Schneeabgang wie bei anhaltendem Regenwetter öfters stark anlauft und im Jahr 1824 eine Brücke im Ort weggerissen hat. Unterhalb des Klosters treibt der Forbach eine Mühle mit einem Mahl- und einem Gerbgang, sowie zwei Sägmühlen.

Von dem Kloster zieht sich die Staige bergan bis zu dem obern Kniebis, einem schmalen Gebirgsrücken, der sich zwischen dem Quellengebiet der Murg und den Quellengebieten der Wolf (Kinzig), der Rench und der Acher bis zu seiner höchsten Erhebung auf der Hornisgrinde hinzieht, übrigens größerntheils zu dem Großherzogthum Baden gehört.

Nächst dem entgegengesetzten höchsten Punkte an der östlichen Grenze des Landes, der „Adelegg" im O.A. Wangen, ist der obere Kniebis der höchst gelegene Wohnort des Königreichs, bei dem Gasthaus zum Lamm 3,259 württ. Fuß über die Meeresfläche sich erhebend. In Folge dieser beträchtlichen Erhebung und freien Lage ist das Klima sehr rauh, die Luft zwar gesund, übrigens stets durch Winde bewegt, die hier nicht selten orkanartig auftreten. Den Winter über, welcher sehr bald eintritt und lange andauert, fallen sehr bedeutende Schneemassen, die sich öfters so sehr anhäufen, daß die Bewohner längere Zeit nach Hause gesprochen sind *). Auch die

*) Im Jahr 1614 fiel auf dem Kniebis ein so tiefer Schnee, daß

Digitized by Google

Reise über diese Gegend ist dann nicht selten beschwerlich und gefährlich, was wohl zur Gründung des Klosters Anlaß gegeben haben mag, um hier den Reisenden eine Zuflucht und Herberge darzubieten. Auch in neuerer Zeit (1835) hat ein Bürger, Anton Beiser, von dem nahe gelegenen badischen Städtchen Oppenau, dessen Markung sich bis auf die Höhe des Kniebis erstreckt, eine kleine Wirthschaft unfern der Schwedenschanze erbaut, und ihr den Namen „Zuflucht“ beigelegt. Er durchstreifte in den Winterabenden die Gegend und hat 1837 vier Menschenleben gerettet, wofür ihm von Seiten der beiden Landesherrschaften Württemberg und Baden huldvolle Belohnungen zu Theil wurden.

Der über den Kniebis seit alten Zeiten führende Paß (s. hierüber den Abschnitt röm. Alterthümer) wurde neuerdings sehr verbessert, namentlich in den Jahren 1833—35 eine neue Kunststraße von Freudenstadt auf den Kniebis bis in die Nähe der Roßbühlschanze (Schwabenschanze, Röschenschanze) angelegt, der Baden durch einen Neubau von Oppenau aus entgegen kam, so daß jetzt eine bequeme Verbindung der Gegenden diesseits und jenseits des Schwarzwaldes hergestellt ist. Von der Hauptstraße gehen auf der Höhe des Kniebis mehrere Straßen ab, und zwar 1) an dem Gasthaus zum Lamm die Straße nach Rippoldsau und Schappach ꝛc.; 2) bei der Alexandersschanze eine Straße nach Griesbach, Petersthal ꝛc. und 3) zwischen der Alexandersschanze und der Roßbühlschanze eine Vicinalstraße in das Baiersbronner Mittelthal.

Die Gegend auf dem Rücken des Kniebis ist kahl, öde und macht auf den Wanderer, der aus der fruchtbaren, malerischen Rheinebene, oder aus den üppigen Waldungen der Ostseite des Schwarzwaldes dieselbe betritt, einen seltsamen Eindruck. Eine dichte Moosdecke, aus der viele regellos herumliegende, zum Theil sehr große Sandsteinfelsen hervorragen, überzieht den moorgründigen, stets nassen Waldboden, der hier nur noch geringwüchsige Holzarten (vorherrschend Fichten) und häufig die Legforche (Pinus montana) nährt, welche vielfältig gekrümmt, mit den Stämmen auf dem Boden liegend, ihre mit dunklen, buschigen Nadeln besetzten Zweige in die Höhe richtet. In Folge der hier auftretenden Sümpfe und Moorgründe, fehlt es auf dem obern Kniebis an gutem Trinkwasser; das

---

man ihn mit keinem Spieß ergründen konnte und die Straße für Wagen und Wanderer über des Zellers Haus weggieng (s. das älteste Kirchenregister der Pfarrei Neuneck).

Digitized by Google

nur aus Schöpfbrunnen gewonnene Wasser hat neben einem widerlichen Geschmack auch eine braune Farbe.

Die Bewohner des Kniebis sind im Allgemeinen gesunde, einfache, wenig bemittelte Leute, die ihr Auskommen meist durch Holzmachen und Arbeiten in den nahe gelegenen Waldungen sichern; der Feldbau spielt hier eine ganz untergeordnete Rolle, da er nicht ausgedehnt ist, und überdieß wegen des rauhen Klima's und des unfruchtbaren Bodens (Moorgrund und magerer Sandboden) nur wenig Ertrag liefert. Ohne Flurzwang baut man hauptsächlich Kartoffeln und Hafer, wenig Gerste und Roggen, welch letzterer jedoch seltener gedeiht. In ganz günstigen Jahrgängen erträgt ein Morgen an Hafer 4 Scheffel, an Roggen 4—4½ Scheffel und an Gerste 4—5 Scheffel; übrigens tritt auch der Fall ein, daß man kaum die Aussaat wieder erntet. Auch die Wiesen, welche durchgängig in der Thalebene des Forbachs liegen, sind von geringer Beschaffenheit und liefern per Morgen 30—40 Centner meist saures Futter. Der Rindviehstand ist verhältnißmäßig nicht unbedeutend und bildet eine besondere Erwerbsquelle der Einwohner. Das Vieh wird noch in die Waldungen getrieben.

Die Höhen des Kniebis waren schon in früheren Perioden verschanzt; aus späteren Zeiten sind noch drei Schanzen vorhanden: 1) die ¼ Stunde von den letzten Häusern des Kniebis gelegene Alexandersschanze, welche der Herzog Karl Alexander im Jahr 1734 aufwerfen ließ; sie bestand aus drei mit einander verbundenen Redouten, die zu beiden Seiten der Straße zur Vertheidigung des Passes angelegt waren, und bildeten ein Glied der großen Fortificationslinie, welche der Herzog in den Jahren 1734—35 von Neuenbürg bis nach Hornberg den Höhen des Schwarzwaldes entlang anlegen ließ; 2) die Roßbühlschanze, auch Schwaben- oder Röschenschanze genannt, letztere Benennung erhielt sie von ihrem Erbauer, dem württemb. Major Rösch, welcher im Jahr 1796 die Anlage der Schanze leitete; sie liegt eine Stunde nordwestlich von dem Orte Kniebis, am Anfang der Oppenauer Steige und bildet eine ziemlich ausgedehnte, regelmäßige Sternschanze, die mit einem Wassergraben umgeben ist und deren Wälle noch eine Höhe von 15 Fuß haben; 3) die Schwedenschanze liegt nur einige 100' Schritte von letzterer entfernt auf der andern Seite der Landstraße, übrigens schon im badischen Gebiet, und soll nach der Sage von den Schweden im 30jährigen Kriege aufgeworfen worden seyn. Aus den erhaltenen Ueberresten ist noch ihre ganze Anlage zu erkennen, welche aus einem

Digitized by Google

Viereck mit Bollwerken bestand und für ungefähr 4—500 Mann Raum hatte.

Die Aussicht von dem Kniebis ist schon im Ort, namentlich vom Gasthaus zum Lamm aus, eine sehr ausgebreitete und anziehende, wird aber von der auf der Roßbühlschanze noch übertroffen; dem Auge erschließt sich hier ein Panorama, das über den ausgedehnten Schwarzwald hinweg nicht nur in das Rheinthal und an die dasselbe jenseits begrenzenden Vogesen, sondern auch bis zu den fernen Hochalpen der Schweiz, wie an den Steilabfall der schwäbischen Alp reicht (s. hierüber den Abschnitt Naturschönheiten).

Ueber das schon erwähnte ehemalige Kloster Kniebis ist Folgendes zu melden:

Im 13. Jahrhundert wurde auf dem Kniebisgebirge*) eine der Jungfrau Maria geweihte Kapelle gebaut, hauptsächlich für das Bedürfniß der Reisenden, damit diese in der sonst öden Gegend ihre Andacht verrichten könnten. Ihre Mutterkirche war die Kirche zu Dornstetten und Graf Heinrich von Fürstenberg als Patron dieser Kirche gerieth mit dem Kloster Herrenalb in Streit wegen dieser Kapelle, auf welche das Kloster Anspruch machte, weil einer seiner Mönche sie eine Zeit lang versehen und bedeutende Güter dazu gekauft hatte. Die Sache kam endlich vor ein Schiedsgericht, und da dieses aussprach, das Kloster habe kein Recht auf die Kapelle und deren Verwaltung, so entsagten den 28. April 1267 Abt und Convent zu Herrenalb gegen 10 Mark Silbers allen ihren Ansprüchen darauf (A.U.). Gleich nachher beschloß der Graf die Kapelle von ihrer Mutterkirche zu trennen, weil sie von dieser zu weit entfernt liege und es ihren Geistlichen wie den Umwohnenden sehr schwer falle, im Winter sogar unmöglich werde, die Kirche in Dornstetten zu besuchen. Er wandte sich deßwegen an den Bischof von Constanz und dieser befahl dem Prior in Reichenbach und dem Constanzer Kanonikus, Eberhard von Horb, die Trennung vorzunehmen, was diese den 12. Nov. 1267 kund thun (A.U.). Der Priester in Kniebis sollte vom Grafen präsentirt werden und mit den nöthigen Helfern hier residiren. Die Grenzen der neuen Parochialkirche wur-

*) In montanis seu silvis, quae Kniebuz vulgariter appellantur. Urk. vom 12. Nov. 1267. Die alte Form des Namens ist Kniebuoz (1267, Apr. 28), Kniebvos (1267, Sept. 16.), Knieboss (1410); die wahrscheinliche Ableitung dieses auch anderwärts vorkommenden Namens steiler Anhöhen ist von Knie und boßen (= anstoßen). Vergl. Schmeller, Bayer. Wörterbuch 2, 367.

Digitized by Google

den festgesetzt und ihr der Zehnten innerhalb derselben zugetheilt, nur den Zehnten von Metallen sollte die Kirche in Dornstetten hälftig erhalten. Graf Heinrich bestätigte diese Trennung noch in einer eigenen Urkunde den 23. Okt. 1270 (A.U.). — Im Jahr 1271 beschloßen der Priester Burkard (provisor et rector ecclesiae Stae Mariae in Kn.) und die übrigen hier befindlichen Geistlichen ein regulirtes Chorherrenstift zu gründen, wozu der Bischof von Constanz den 7. Jul. 1271 seine Einwilligung gab und Allen, welche hiezu hilfreiche Hand leisten würden, Ablaß ertheilte (A.U.). Im Jahr 1277 kamen auch Franziskaner der dritten Regel nach Kniebis, gegen welche sich Eberwein, Schultheiß in Dornstetten, besonders freigebig erwies und denen Graf Heinrich die Kirche auf dem Berg Kniebis sammt Zugehör schenkte, „zur ewigen Unterstützung für die Brüder selbst und für arme Vorbeireisende.“

Der Bischof von Bamberg, von dem der Graf die Kirche zu Lehen trug, bestätigte letztere Vergabung und eignete den Mönchen die Kirche; doch sollten sie dafür jährlich 1 Pfund Wachs nach Bamberg entrichten (den 2. Dez. 1278, A.U.); auch Graf Friedrich von Fürstenberg, Heinrichs Sohn, erneute und bestätigte die Schenkung seines Vaters den 2. Februar 1291 (A.U.). Der Bau ihres Klosters wurde 1287 vollendet und nun der Kirche mit drei Altären und dem Kirchhof die bischöfliche Weihe ertheilt, wobei Allen, welche dazu hilfreiche Hand leisteten oder die Kirche am Kirchweihtage und an den Tagen ihrer Schutzpatronen besuchten, Ablaß verliehen wurde. (A.U.) Das Kloster wird 1334 Kloster zum Bruder Ulrich genannt und scheint dem Propste des Stifts untergeordnet gewesen zu seyn. Am 4. August 1294 bestätigte Bischof Heinrich von Constanz dem Propst und dem Convent in Kniebis alle ihm früher von Päbsten und Bischöfen ertheilten Indulgenzen und fügte neue hinzu für Solche, welche hier den Gottesdienst besuchten, und der Erzbischof Gerhard von Mainz that den 23. Sept. 1299 dasselbe (A.U.). Stift und Kloster wurden reichlich beschenkt, besonders wegen ihrer Hospitalität gegen die Reisenden über den Kniebis. Am 7. Sept. 1341 aber traten Propst und Convent einmüthig und aus freiem Antrieb in den Benediktiner-Orden und unterwarfen sich dem Kloster Alpirsbach (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 275). Ein Prior, der alle Rechte eines Konventualen zu Alpirsbach genoß, sollte künftig Vorsteher in Kniebis und neben ihm hier noch 7 Priester zu Versehung des Gottesdienstes seyn. Den Prior durfte der Konvent ein- und absetzen, doch unter dem Vorsitz des Abts von Alpirsbach, welcher denselben zu bestätigen hatte; der Prior erhielt freie Administration,

Digitized by Google

sollte jedoch, wenn die Güter des Klosters einen ansehnlichen Zuwachs erhielten, den Abt über die schicklichste Verwendung der neuen Einkünfte zu Rathe ziehen. Urkunden, welche das Kloster betreffen, mußten, ob sie nun vom Abt oder vom Konvent ausgestellt waren, von beiden besiegelt seyn. Damals, oder vielleicht schon einige Zeit vorher, scheinen sich die Chorherrn und Franziskaner vereinigt zu haben und es bestand fortan zu Kniebis nur ein Kloster Benediktiner Ordens unter einem Prior, welches jedoch das Eigenthümliche hatte, daß der Gütergenuß nicht gemeinschaftlich war, sondern jeder Konventuale seine eigene Pfründe besaß. Diese Einrichtung erwies sich aber gar nicht vortheilhaft, da Einzelne ihre Höfe auf Lebenszeit verliehen, unter sich und mit dem Konvent um ihre Güter handelten und bedeutende Vermächtnisse an ihre Verwandten machten. Als im Jahr 1374 Wolf von Eberstein und seine Genossen den Grafen Eberhard von Württemberg befehdeten, versprachen sie dem Kloster, es nicht zu beschädigen (Steinh. 2, 377). Der Schirm des Klosters kam also ohne Zweifel mit Dornstetten an Württemberg. Im Jahr 1463 brannte das Kloster ab, und Graf Eberhard im Bart ertheilte ihm einen Sammelbrief für seine Lande. Ein noch schwereres Brandunglück traf das Kloster am 3. April 1513, wo es mit allen dazu gehörigen Gebäuden, ein kleines Haus ausgenommen, vom Feuer verzehrt wurde. Als 1534 Herzog Ulrich in sein Land zurückkehrte, bat ihn der Prior Beatus Bleyß, sein Kloster bei allen guten Gebräuchen, Freiheiten und Herkommen zu schützen, weil dasselbe unlängst durch eine Feuersbrunst viel gelitten habe und nicht nur von unzähligen Reisenden zu Roß und zu Fuß, sonderlich von armen, das ganze Jahr hindurch um Futter, Mehl und andere Handreichung angesprochen werde, wovon es bisher nach Vermögen mitgetheilt habe und ferner mittheilen wolle, sondern auch weil seine Vorgänger und er schon lange Jahre her sich gegen den Herzog und dessen Voreltern als arme, demüthige Kaplane erwiesen hätten und dieß auch noch ferner thun wollten (Sattler, Herzoge 3, 20). Die Reformation wurde aber dennoch eingeführt und das Kloster ging ein.

Zu den Besitzungen des Klosters hatten gehört die Kapelle und ein Hof in Bildechingen (seit 1287. Schmid, Pfalzgr. von Tüb. Urk. 53), der Kirchensatz in Dornstetten (seit 1330), ferner Güter in Ober-Jettingen, Oeschelbronn, Entingen, Haiterbach, Rohrdorf, Rothfelden, Schwanderf und an mehreren andern Orten, auf der Westseite des Schwarzwaldes namentlich zu Appenweier und Offenburg.

Endlich sind als Zugehörungen der Gemeinde Freudenstadt noch zu erwähnen:

Digitized by Google

3) Langenhardt, ein 1½ Stunden westlich von der Stadt an einem südlichen Abhange des Forbach-Thales, unfern der Landstraße gelegener Hof, gegenwärtig von 2 Familien bewohnt, deren Kinder die Schule des nur ¼ Stunde entfernt gelegenen Kniebis besuchen. Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind denen des untern Kniebis ganz ähnlich, und

4) die auf der Markung in entgegengesetzter Richtung gelegene Ziegelhütte, als besonderer Wohnsitz von 12 Einwohnern.

Aach,

Gemeinde III. Kl. mit 510 Einw., worunter 1 Kath. a. Aach, Dorf, evang. Pfarrfilial von Grünthal, 499 Einw. b. Benzinger Hof, Filial von Glatten, 11 Einw. — Die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das mittelgroße Dorf, früher in Ober- und Unter-Aach abgetheilt, liegt an der Vereinigung des Kübelbachs (Glatt), des Stockerbachs und des Ettenbachs, ¾ Stunden östlich von der Oberamtsstadt, theils in die Thalebene der Glatt, theils an den Gehängen des mäßig eingeschnittenen Thals ziemlich uneben und weitläufig hingebaut. Einzelne sehr ansehnliche Gebäude contrastiren mit den im Allgemeinen kleinen Wohnungen und verrathen die Verschiedenheit der ökonomischen Verhältnisse der Einwohner, unter welchen nur einige Wohlhabende sind. Die Stuttgart-Freudenstadter Landstraße, welche im Jahr 1838 von der Höhe bei Hallwangen bis nach Aach eine zweckmäßigere Richtung erhielt, führt durch den Ort und überdieß sind noch Vicinalstraßen nach Grünthal, Glatten, Wittlensweiler und Dietersweiler angelegt, die den Verkehr nach allen Richtungen sichern.

Die oben angeführten Bäche werden im Ort zu einem Weiher geschwellt, welcher „in der Aach" genannt wird. Der Weiher dient zum Einbinden und Zurichten der Flöße, die von hier aus dem Neckar zu gehen. Die Glatt, welchen Namen der vereinigte Wasserabfluß aus dem Weiher erhält, tritt öfters aus ihrem Bett, namentlich lief sie im Jahr 1779 den 2. Juli in Folge eines Wolkenbruchs *so sehr an, daß* sie in Aach die untere Mühle und in Neuneck 4 Gebäude *wegschwemmte;* dabei fanden 8 Menschen ihren Tod in den Fluthen und ein 4 Jahre altes Mädchen wurde bis zur Brücke bei Leinstetten geschwemmt.

Mit gutem Trinkwasser wird der Ort durch 5 laufende Brunnen hinreichend versehen; ein Schöpfbrunnen (Gansbrünnle) in der Nähe des Floßweihers liefert vorzügliches Wasser. Bei dem Gasthaus zur Sonne befindet sich eine Quelle, welche nur bei guter Witterung anlauft, bei Regenwetter aber ausbleibt, so daß dieselbe gleich-

Digitized by Google

sam als Orts-Barometer gilt. Dieses Gasthaus zur Sonne, welches ein Schloß gewesen seyn soll, hatte eine Freistätte für Verbrecher und noch befindet sich in der Ecke der alterthümlichen Wirthsstube eine hölzerne Hülse, von der die Sage geht, daß wenn ein Verbrecher die Hand in dieselbe steckte, er 48 Stunden sicher war. Ueber der an dem massiven Unterstock des Hauses angebrachten Kellerthüre steht die Jahreszahl 1554. Neben freiem Wirthschaftsrecht ruhte auf dem Gebäude eine Holzgerechtigkeit zu jährlich 24 Klafter; um dieser Rechte nicht verlustig zu werden, mußte der Besitzer 3 schwarze Thiere (ein schwarzes Pferd, einen schwarzen Hahn und eine schwarze Katze) halten. Vor demselben Hause wurde auch unter freiem Himmel das Waldgericht abgehalten (s. allgem. Theil VII, 1.). Die Waldgerichtsgenossen hatten verschiedene Gerechtigkeiten, bei deren Ablösung im Jahr 1837 die Gemeinde Aach für ihre Waldberechtigungen 600 Morgen Wald erhielt, von denen die Hälfte der Gemeinde zufiel, die übrigen 300 Morgen aber unter die berechtigten Bürger, deren es 51 waren, vertheilt wurden. Ueberdieß bezieht jeder Bürger von dem Ertrag der Gemeindewaldungen jährlich $^1/_2$—1 Klafter Holz; der Rest wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von 1000—1200 fl. sichert.

Die Einwohner sind körperlich kräftige, fleißige und ordnungsliebende Leute, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau, Viehzucht, Waldarbeiten, Holzfuhrwerk und Beschäftigung bei der Flößerei (Flößen, Floßeinbinden) bestehen. Einzelne treiben einen ziemlich ausgedehnten Handel mit Langholz und Schnittwaaren. Der größte Güterbesitz beträgt 85 Morgen, der gewöhnliche aber 10—15 Morgen; überdieß sind die meisten Bürger noch im Besitz von Waldungen (von 2—70 Morgen aufsteigend). Als größere Gewerbe sind 2 Schildwirthschaften, 2 Mühlen, eine mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, die andere mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang und 2 Sägmühlen zu nennen.

Die nicht große, ziemlich unebene Markung hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der theils aus den Verwitterungen des bunten Sandsteins, theils aus denen des Wellenmergels besteht; letzterer liefert in etwas trockenen Jahrgängen eine bessere und reichlichere Frucht, während in nassen Jahren der bunte Sandsteinboden ergiebiger sich zeigt. Bei der meist unebenen Lage der Felder wird durch starke Regengüsse nicht nur der Dünger, sondern auch theilweise die Ackerkrume abgeschwemmt.

Die klimatischen Verhältnisse sind milder als in Freudenstadt und Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Digitized by Google

Die Landwirthschaft (Wechselwirthschaft) wird fleißig und umsichtig betrieben; verbesserte Ackergeräthschaften sind nur bei Einzelnen im Gebrauch und die Anlagen der Düngerstätten lassen noch Manches zu wünschen übrig. Für den Stalldünger benützt man Nadelstreu und Sägmehl, letzteres besonders auf nasse Felder; überdieß wird zur Besserung der Felder häufig Hallerde und Asche angewendet. Man baut vorzugsweise Dinkel, Haser, Kartoffeln, Hanf, Flachs, weniger Gerste, Roggen, Erbsen, Linsen, Angersen, Kohlraben, ziemlich viel dreiblättrigen Klee, Luzerne und Esparsette. Der Repsbau ist unbedeutend. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Acker wird zu 5—6 Scheffel Dinkel, 4—5 Scheffel Haser, 3—4 Scheffel Gerste und 2—3 Scheffel Roggen angegeben. Die höchsten Ackerpreise betragen 400 fl., die mittleren 100 fl. und die geringsten 20 bis 40 fl. für den Morgen. Die Erzeugnisse des Feldes reichen nicht für das örtliche Bedürfniß, so daß noch Getreide von Außen zugekauft werden muß.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert gutes, nahrhaftes Futter; die durchgängig zweimähdigen Wiesen, von denen etwa $^2/_3$ bewässert werden können, ertragen durchschnittlich 30 Centner Heu und 12 Centner Oehmd pr. Morgen. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 100—400 fl. Zum Nachtheil der Landwirthschaft wird zuweilen Futter nach Außen verkauft.

Die Obstzucht ist mittelmäßig und beschränkt sich hauptsächlich auf späte Mostsorten, dagegen hat der resignirte Amtsnotar Walther, der überhaupt zur Hebung der Landwirthschaft Vieles beiträgt, auch feinere Sorten, wie Goldparmaine, verschiedene Reinetten und andere Tafelobstsorten mit gutem Erfolg angepflanzt. Im Allgemeinen leiden die Obstbäume nicht selten durch Frühlingsfröste. Die Jungstämme werden theils aus einer Gemeindebaumschule, theils von Schernbach, Altensteig ꝛc. bezogen.

Die Viehzucht, welche sich mit Ausnahme eines Oeconomen, der Simmenthaler Kreuzung züchtet, mit einer gewöhnlichen Landrace beschäftigt, ist in mittelmäßigem Zustande. Ein Ortsbürger hält 2 Zuchtstiere, wofür ihm die Gemeinde die Nutznießung von 3 Morgen Wiesen und 59 fl. jährlich reicht. Der Handel mit Vieh ist nicht unbeträchtlich. Die Schafzucht hat aufgehört und die Weide wird an einen fremden Schäfer um 80 fl. jährlich verpachtet; überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeinde etwa 110 fl. ein. Die Zucht der Schweine ist ganz unbedeutend, auch Bienenzucht wird nur mittelmäßig betrieben.

Im Ort besteht eine Volksschule mit einem Lehrer, der in dem

Digitized by Google

$18^{13}/_{17}$ neu erbauten, hoch gelegenen Schulhause freie Wohnung hat. Die Gelasse für den Gemeinderath sind in einem Wirthschaftsgebäude gemiethet.

An Stiftungen, deren Zinse an die Ortsarmen vertheilt werden, sind etwa 800 fl. vorhanden. Aus Allmanden, welche an die Bürger verliehen werden, bezieht die Gemeinde etwa 33 fl. jährlich.

Auf der Markung östlich vom Ort an dem Silberberg wurden früher in einem dort zu Tage gehenden Schwerspathgang Bergbauversuche auf Blei, Kupfer ꝛc. angestellt; gegenwärtig wird nur noch der Schwerspath zuweilen dort gewonnen.

Durch Aach führte eine Römerstraße (s. den Abschnitt römische Alterthümer), auch wurden im Jahr 1816 daselbst 30 römische Broncemünzen gefunden.

Die älteste bekannte Schreibung des Orts ist „Aha“ (12tes Jahrh. Cod. Reichenb. 37 a), „die Ahe, inn der Ahe“ (15tes Jahrh. Grimm Weisth. 1, 381). Hiesige Güter gehörten wenigstens im 12. Jahrh. dem Hochstift Bamberg und wurden von diesem an die Herzoge von Zähringen, wenigstens an den Herzog Berthold IV. († 1186) zu Lehen und von Letzterem wieder an seinen Tochtermann Graf Egeno von Urach zu Afterlehen gegeben (ebendas.). Solche Güter waren ohne Zweifel altes Reichsgut, welches Kaiser Heinrich II. um's Jahr 1007 seiner reich bedachten Lieblingsstiftung, dem Bisthum Bamberg, nebst andern schwarzwäldischen Besitzungen zuwandte. Als die Enkel des obigen Grafen Egeno ihre reichen Besitzungen theilten, gelangte Aach an den Grafen Heinrich von Urach-Fürstenberg und von dessen Hause im Jahr 1320 mit Dornstetten (s. o.) an Württemberg.

Einen ziemlichen Besitzstand hatte allhier bereits im Jahr 1348 das Kloster Kniebis.

Der zur Gemeinde-Markung gehörige Benzinger Hof liegt $^1/_4$ Stunde südwestlich von Aach; er theilt sich in zwei Gutscomplexe, deren wohlhabende Besitzer sich hauptsächlich durch Feldbau und Viehzucht ihr gutes Auskommen sichern.

In trockenen Jahrgängen entsteht Wassermangel, so daß die Hofbewohner ihr Wasser in dem $^1/_8$ Stunde östlich gelegenen Glatt-Thale holen müssen.

Seit 1720 gehört der Hof zur Parochie Glatten; früher war er nach Grünthal eingepfarrt.

Auf dem Hof haftete eine jährliche Fruchtgült von 82 Simri, welche an den Kirchenfonds zu Ripptoldsau abzureichen war, aber schon vor mehreren Jahren für 350 fl. abgelöst wurde.

Digitized by Google

Baiersbronn,

Gemeinde II. Kl. mit 5,028 Einw., wor. 77 Kath. a. Baiersbronn, Pfarrd., 1,925 Einw. b. Buhlbach, Weiler, 107 Einw. c. Friedrichsthal, Weiler, 331 Einw. d. Kniebis, Weiler, 191 Einw. e. Mittelthal, 1,066 Einw. f. Oberthal, 621 Einw. g. Schönmünz, 222 Einw. h. Thonbach, 565 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Der Gemeindebezirk Baiersbronn ist der am westlichsten gelegene, der größte*) und in mancher Beziehung der interessanteste des ganzen Königreichs; sein Umfang beträgt in horizontaler Ausdehnung über 16 Stunden und wollte man ihn umgehen, so würde man wegen seiner vielen Unebenheiten, tiefen Schluchten und Thälern wohl 24 Stunden Zeit hiezu nöthig haben. In diesen Markungsbezirk fällt (vergl. auch den allgem. Theil) die höchste Erhebung des Landes über der Meeresfläche mit 4025 württ. Fuß am Dreimarkstein auf der Hornisgrinde **). Von bedeutenderen Gewässern entspringen in demselben die Murg (Rechtmurg und Rothmurg), die Schönmünz und der Forbach; die Gewässer haben durchgängig einen sehr starken Fall und fließen wildtosend häufig über beträchtliche Geschiebe, zuweilen kleine Wasserfälle bildend, von denen der des Sankenbachs der bedeutendste ist. Der mit Ausnahme der engen Thäler und der untersten Ausläufer der Thalgehänge durchaus dicht bewaldete Bezirk bildet die wildeste und zerrissenste Partie des württemb. Schwarzwaldes und ist nach allen Richtungen von außerordentlich tief eingeschnittenen Thälern und Schluchten durchzogen, deren Abhänge und Höhen von regellos herumliegenden Gebirgstrümmern überlagert sind. Auf den Höhenrücken, namentlich auf dem Hauptgebirgsrücken vom Kniebis bis zur Hornisgrinde treten vegetationsarme Sümpfe und Moorgründe auf. Von Seen (vergl. den allgem. Theil) ist besonders der auf der Markung gelegene „wilde See“ merkwürdig, dessen Bild hier beigefügt ist. Die Gemeindemarkung überhaupt grenzt nördlich an das Großherzogthum Baden, östlich an die Markungen Schwarzenberg, Hutzenbach, Röth, Reichenbach, Grünthal und Wittlensweiler, gegen Süden an die Markung Freudenstadt und an das Großherzogthum Baden und gegen Westen an das Großherzogthum Baden. Die klimatischen Verhältnisse sind im Allgemeinen ungün-

*) Er enthält 44,572⅜ Morgen, während der Flächengehalt des Oberamts Canstatt nur 33,603 Morgen beträgt.

**) „Dreimarkstein“ heißt eine Sandsteinplatte, auf der die Abgrenzungslinien zwischen Württemberg, Baden und dem vormaligen Bisthum Straßburg nebst dem Württembergischen und Badischen Wappen und der Jahreszahl 1722 eingemeißelt sind.

Digitized by Google

stig; rauhe, heftige Winde, kalte Nebel, Frühlingsfröste, Reifen, sehr beträchtliche Schnee- und Regenfälle sind häufig; dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten, da der hohe Gebirgsrücken von der Hornisgrinde bis zum Kniebis eine Wetterscheide bildet.

Der Boden besteht aus Verwitterungen, meist des bunten Sandsteins, auch, jedoch nur in einzelnen tiefer eingeschnittenen Thälern, des Todtliegenden, des Granits und des Gneiß; der für die Landwirthschaft benützte Boden darf im Allgemeinen ein magerer, minder ergiebiger, düngerbedürftiger genannt werden; auf den Höhen und an einzelnen Stellen in den Thalebenen lagert Torf und Moorgrund. Gutes, gesundes Trinkwasser findet sich an allen Orten des Gemeindebezirks, mit Ausnahme des oberen Kniebis, in hinreichender Menge.

Die Einwohner des Gemeindebezirks sind in Folge des rauhen Klimas und des häufigen Aufenthalts im Freien, namentlich in den Waldungen, abgehärtet und trotzen jeder körperlichen Anstrengung; bei einer gewissen Derbheit verbinden sie mit großem Fleiß viele Einfachheit in ihrer Lebensweise und begnügen sich mit rauher, kärglicher Kost. Ihre ökonomischen Verhältnisse sind im Allgemeinen nicht günstig; im Einzelnen beträgt der größte Güterbesitz (die Gebrüder Böhringer in Buhlbach) 78 Morgen Felder, der gewöhnliche nur 1—6 Morgen; sehr viele haben gar kein Grundeigenthum. Nahrungsquellen bestehen in Feldbau, der übrigens eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt, und Viehzucht, hauptsächlich aber in Arbeiten in den Waldungen, im Kohlenbrennen, Harz-, Beeren- und Kräutersammeln; auch bringt das Fuhrwerken mit Holz und Kohlen manchen Verdienst; deßgleichen das Sammeln von Heidel- und Himbeeren, aus welchen geistige Getränke bereitet werden (Ueber die Gewerbe s. die Beschreibung der einzelnen Parzellen).

Die Landwirthschaft wird ohne Flurzwang betrieben; die Bespannung des Pflugs geschieht mit 4 Stück Vieh, viele Felder werden übrigens nur mit der Hacke bearbeitet. Von Cerealien werden hauptsächlich Hafer, Roggen und nur wenig Gerste gebaut, überdieß kommen Kartoffeln, in neuerer Zeit ziemlich viel Erbsen, Kohlraben, Blätterkohl, etwas Futterkräuter und nur wenig Reps (Dotterreps) zum Anbau; in rauheren Gegenden des Gemeindebezirks, wie auf dem Kniebis (s. die Ortsbeschr. von Freudenstadt), im Oberthal und in der Schönmünz, gedeiht hauptsächlich nur noch der Hafer und Roggen, jedoch nur in günstigern Jahrgängen, während in ungünstigen auch diese Getreidearten nur ganz geringen Ertrag liefern. Man säet im Durchschnitt 6—8 Simri Hafer und 3—4 Simri Roggen; die Ernte beträgt etwa das 3—4fache der Aussaat. Die Preise

Digitized by Google

der Aecker bewegen sich per Morgen von 50—300 fl. Getreide muß sehr viel von Außen aufgekauft werden.

Von namhafter Ausdehnung ist der sämmtliche Thalebenen des Bezirks einnehmende Wiesenbau, durchgängig mit Wässerung, der bis drei Schnitte jährlich zuläßt. Die besseren Wiesen, von denen ein Morgen gegen 400 fl. kostet, ertragen 25—30 Centner Heu und 10 Centner Oehmd; die geringeren, häufig nur mit 60 fl. per Morgen bezahlten, liefern nur 10 Centner Heu und etwa 5 Centner Oehmd. Das Futter ist übrigens nicht das beste und wegen des nassen Grundes nicht selten sauer; an einzelnen Stellen wurden Trainage-Anlagen mit gutem Erfolg gemacht.

Die Obstzucht ist, namentlich in der Nähe des Pfarrdorfes, im Zunehmen begriffen, wo in neuerer Zeit besonders durch die Bemühung des Schultheißen Weidenbach viele Obstbäume (späte Mostsorten, viele Kirschen- und Pflaumenbäume) angepflanzt wurden; der Ertrag ist jedoch von keinem großen Belang.

Neben der früher stärker betriebenen Rindviehzucht hat die Ziegenzucht sich mehr Geltung verschafft; die gewöhnliche Landrace des Rindviehs wird in neuerer Zeit durch Simmenthaler Farren verbessert. Schon im Jahr 1824 hat Se. Majestät der König zur Hebung der Viehzucht der Gemeinde zwei gute Farren zum Geschenk gemacht; gegenwärtig sind in der Gemeinde 8—9 von Bürgern gehaltene Farren vorhanden, und die Gemeindekasse reicht Farrenhaltern, welche sich durch gute Zuchtstiere auszeichnen, Geldunterstützung. Das Vieh wird noch in die Gemeinde-, zum Theil auch in die Staatswaldungen zur Weide getrieben. Der Viehhandel ist unbeträchtlich.

Schafzucht besteht nicht, und die Zucht der Schweine wird nur von Einzelnen schwunghaft betrieben; im Allgemeinen aber werden die Ferkel auswärts aufgekauft und gemästet meist in's Haus geschlachtet.

Die Fischerei ist nicht unbeträchtlich und bildet einigen Nebenerwerb; in der Murg, von dem Mittelthal bis an die Reichenbacher Markungsgrenze, im Thonbach, in der Schönmünz, im Forbach und im Sankenbach hat der Staat das Fischrecht, welcher es um etwa 200 fl. jährlich verpachtet; die übrigen Fischwasser gehören einzelnen Bürgern. Die vorkommenden Fische sind hauptsächlich Forellen; die Murg beherbergt auch Aschen und Schuppfische *).

*) Früher mußten Baiersbronn und Kniebis jährlich etliche hundert dürre Forellen zur herzoglichen Hofküche liefern (s. Landbuch vom Jahr 1612. 4. I, S. 481).

Digitized by Google

Von den Gemeindeparzellen ist der Hauptort a) das Pfarrdorf Baiersbronn (Sitz eines Revierförsters, eines practicirenden Arztes und einer Filialapotheke), im Forbachthale, beinahe 1½ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt an der Staatsstraße gelegen, die von Freudenstadt durch das Murgthal führt. Auf einem leichten Ausläufer gegen den Forbach, der sich etwa ⅛ Stunde unterhalb des Orts mit der Murg vereinigt, hat das längs der Straße hingebaute, in die Länge gezogene Dorf eine sehr freundliche Lage, die wegen der hohen Berge keine ausgedehnte, jedoch eine anmuthige Aussicht, theils in das Forbachthal, theils in das Murgthal und einzelne Seitenthäler desselben erlaubt. Die Gebäude sind ziemlich ansehnlich, häufig an den Außenwänden verschindelt, zum Theil auch im städtischen Style erbaut und haben, mit Ausnahme weniger noch vorhandenen Schindeldächer, Ziegelbedachung; nur auf den zerstreut liegenden Weilern und Höfen findet man nicht selten noch eigentliche, ganz aus Holz erbaute und mit Schindeln gedeckte Gebirgswohnungen, denen sogar zuweilen das Kamin fehlt, so daß der Rauch seinen Ausweg durch die Dachfenster ꝛc. suchen muß. Vortreffliches Trinkwasser, das zum Theil aus dem Brunnenteich ¼ Stunde weit hergeleitet wird, ist in Fülle vorhanden; namentlich besteht in der Nähe des Pfarrhauses ein in einem Gewölbe gefaßter Brunnen (Brunnenhäusle), welcher ein besonders gesundes Wasser liefert; er soll unter der Kirche entspringen und dem Ort den Namen gegeben haben.

Die im Jahr 1791 mit dem Ort abgebrannte Pfarrkirche wurde im Jahr 1802 ohne Chor neu erbaut; der viereckige, massive Thurm, nur unbedeutend über den First des Langhauses sich erhebend, stammt noch aus früherer Zeit und besteht aus vier Stockwerken, von denen das unterste, mit einem Kreuzgewölbe versehene, einen Durchgang bildet. In dem obersten, mit einem Zeltdach gedeckten Stockwerke hängen 2 Glocken, die größere mit der Umschrift: Ave Maria veni cum pace anno 1400; auf der kleinern steht: Osanna hais ich, Pantlion Sydler in Esselingen gos mich, do man zalt 1480 Jar. Die Kirche ist Eigenthum des Ortsheiligen (St. Maria) und von der Gemeinde zu unterhalten. Nördlich vom Ort liegt der Begräbnißplatz, auf dem auch die Verstorbenen der Filialorte, mit Ausnahme von Kniebis, beerdigt werden.

Das der Kirche gegenüber gelegene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, wurde nebst dem dazu gehörigen Oekonomiegebäude im Jahr 1792 neu gebaut.

Das 1794 erbaute Rathhaus, ein ansehnliches Gebäude mit

Thürmchen und Glocke, enthielt früher auch die Schule, welche im Jahr 1836 in ein bei der Kirche gelegenes, um 5,450 fl. erkauftes Privathaus verlegt wurde. An der Schule unterrichten 1 Lehrer, 2 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe, auch besteht eine Industrieschule.

Etwas entfernt vom Ort (westlich) steht die im Jahr 1836 auf Staatskosten neu und massiv erbaute Wohnung des Revierförsters.

Ein Krankenhaus, in dessen oberem Stockwerk der Ortsarzt seine Wohnung hat, ist vorhanden; ebenso ein Armenhaus.

Außer der durch den Ort führenden Hauptstraße sind noch Vicinalstraßen durch das Mittel- und Oberthal nach Buhlbach und in den Thonbach angelegt; von Oberthal führt überdieß noch eine Straße das Rothmurgthal hinauf über den sog. Ruhstein in das Kappelthal.

Im Ort bestehen 6 Schildwirthschaften, 3 Handlungen und eine Lohmühle (über die Mahlmühlen s. unten).

Zur Gemeindeparzelle Baiersbronn gehören folgende, in einer Ausdehnung von etwa einer Stunde zerstreut liegende Weiler und Höfe, die sich freundlich in den Thalebenen und an den untern Thalgehängen in verschiedenen malerischen Gruppen heranlagern und der Gegend einen eigenthümlichen Reiz verleihen:

1) Allmand, mit 62 Einw., ein aus mehreren einzeln stehenden ländlichen Wohnungen bestehender Weiler, der ziemlich erhöht an dem rechten Thalabhange gegen die Murg, 1/2 Stunde westlich vom Mutterort liegt.

2) Altaue, Weiler mit 23 Einw., hat eine freundliche Lage im Forbachthale an der Landstraße nach Freudenstadt, 1/2 Stunde südlich von Baiersbronn.

3) Altmühle, Weiler mit 10 Einw., eine nahe bei dem Mutterort an einem Arm des Forbachs gelegene, ansehnliche Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, in deren Nähe noch einige Wohnungen sich befinden.

4) Aue, ein in der Murgthalebene, an der Vicinalstraße in das Mittelthal, 1/4 Stunde nordwestlich vom Mutterort gelegener Weiler mit 20 Einw.

5) Berg, Weiler, liegt 1/4 Stunde westlich vom Ort auf einem Ausläufer zwischen dem Murgthal und einem Seitenthälchen (Bergergrund) und zählt 82 Einw.

6) Bergergrund, Hof mit 8 Einw., liegt tief versteckt in einem engen Waldthälchen gleichen Namens, 1/4 Stunde westlich von Baiersbronn.

7) Bildstöckle, Weiler mit 40 Einw., der nur 1/8 Stunde nord-

Digitized by Google

westlich vom Mutterort, an den untersten Gehängen des Forbachthales liegt.

8) Bosler, Weiler mit 24 Einw., liegt beinahe 1/8 Stunde westlich von Baiersbronn, auf einem Terrainausläufer gegen das Murgthal.

9) Brunnenteich, ein 1/8 Stunde östlich vom Mutterort, in einem Seitenthälchen des Forbachthales gelegener Weiler mit 35 Einw., der seinen Namen von den Brunnen, welche hier in diesem Teich gefaßt und nach Baiersbronn geleitet werden, erhalten hat.

10) Forbachbrücke, Hof mit 22 Einw., der nahe am Ort an der über den Forbach führenden steinernen Brücke liegt.

11) Häslen, 2 Weiler, vordere Häslen mit 49 Einw. und hintere Häslen mit 47 Einw.; beide liegen sehr malerisch 1/4 Stunde nördlich von dem Mutterort auf Vorsprüngen am Fuß des majestätischen Rinkenbergs (Häslenberg); die Vicinalstraße von Baiersbronn in den Thonbach führt durch beide Weiler.

12) Heuberg, Hof mit 8 Einw., liegt oberhalb des Weilers Berg und hat seine Benennung ohne Zweifel von seiner hohen Lage, indem hier Heuberg gleichbedeutend mit Höhberg ist.

13) Hof, Weiler mit 61 Einw., 1/8 Stunde westlich vom Ort, auf einem Terrainausläufer zwischen dem Forbachthale und dem Bergergrund ziemlich hoch gelegen.

14) Hohlgaß, Weiler mit 32 Einw., in der Nähe des Weilers Bosler gelegen.

15) Hohreute, Hof mit 9 Einw., liegt nur einige 100 Schritte nördlich von Bosler.

16) Kaune, Hof mit 11 Einw., liegt nur einige 100 Schritte südlich von Baiersbronn an der Landstraße nach Freudenstadt.

17) Kienbächle, Weiler mit 25 Einw., 1/4 Stunde südwestlich vom Mutterort am Einfluß des Kienbächles in den Sankenbach gelegen.

18) Knappenteich, Weiler mit 32 Einw., der beinahe 1/8 Stunde nordwestlich vom Ort, ziemlich erhöht auf den untern linken Thalgehängen der Murg liegt.

19) Kohbach, ein Weiler mit 21 Einw., der nur 1/8 Stunde nördlich von Baiersbronn an der Landstraße liegt.

20) Loch, Weiler mit 124 Einw., ganz nahe bei dem Mutterort gegen die Murg hin gelegen.

21) Missele, Weiler mit 11 Einw., liegt nahe bei dem Mutterort an der Landstraße gegen Reichenbach.

Digitized by Google

22) Murgbrücke, ein an der Murgbrücke, über welche die Vicinalstraße nach Thonbach führt, gelegener Hof mit 19 Einw.

23) Nettlenstrauf, ein Hof mit 16 Einw., welcher 1/4 St. nordöstlich von Baiersbronn unfern der Landstraße liegt.

24) Neumühle, mit 5 Einw., eine am Forbach 1/8 St. nordwestlich vom Mutterort gelegene Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang.

25) Pappel, Weiler mit 15 Einw., hat zunächst der Försterwohnung eine angenehme Lage an der Vicinalstraße nach Thonbach.

26) Rauhfels, ein Weiler mit 18 Einw., der zunächst Knappenteich liegt.

27) Reibhäusle, ein 3/4 Stunden südlich vom Mutterort im Friedrichsthal gelegener Hof mit 15 Einw.

28) Reute, Weiler mit 36 Einw., liegt 1/8 Stunde südlich vom Mutterort, etwas erhöht über der Thalsohle des Forbachs am Fuße des Metzenbergs.

29) Rinkenberg, ein Weiler mit 29 Einw., der auf der untern steilen Terrasse des Rinkenbergs unfern der Murgthalebene liegt.

30) Rose, Weiler mit 32 Einw.

31) Sankenbach, ein Hof mit 2 Einw., der in dem engen, tiefeingeschnittenen Thälchen des Sankenbachs 1/2 Stunde südwestlich von dem Mutterort liegt.

32) Schleifwasen, Hof mit 9 Einw., liegt im Friedrichsthal, 1/4 Stunde südlich von Baiersbronn.

33) Sohlberg, ein im Sankenbachthälchen gelegener Hof mit 16 Einw.

34) Staig, ein einzeln stehendes Haus mit 14 Einw., das westlich vom Ort bedeutend erhöht am Saume des Waldes Hirschkopf liegt.

35) Städelgrund, ein Hof mit 7 Einw., der eine starke Viertelstunde südlich von Baiersbronn an der Hauptstraße liegt.

36) Steinäckerle, Weiler mit 42 Einw., liegt unterhalb Schleifwasen im Friedrichsthal.

37) Steinberg, ein ganz nahe (östlich) an Baiersbronn gelegener Weiler mit 19 Einw.

38) Stöck, ein ansehnlicher Weiler mit 103 Einw., sehr freundlich gegenüber von Baiersbronn auf der untersten Spitze des zwischen dem Forbach und dem Sankenbach hinziehenden Metzenbergs gelegen.

39) Surrbach, liegt 1/8 Stunde südlich vom Ort, nahe der Landstraße nach Freudenstadt; der aus einigen, weitläufig gebauten Häusern

Digitized by Google

bestehende Weiler, welcher 56 Einw. zählt, erhält sein Trinkwasser mittelst einer Wasserleitung, die von dem nahe gelegenen Walde Hirschkopf bis zu dem Weiler angelegt ist.

40) Wasen, ein zunächst Hohlgaß gelegener Hof mit 4 Einw.

41) Wäldele, Weiler mit 13 Einw., liegt 1/2 Stunde nordwestlich von Baiersbronn auf einem Ausläufer der rechten Thalgehänge gegen die Murg.

Weitere Parzellen der Gesammtgemeinde sind:

b. Buhlbach; der Weiler besteht hauptsächlich aus der den Gebrüdern Böhringer eigenen Glashütte mit Wohn- und Fabrikgebäuden, nebst einer Mühle mit einem Mahl- und einem Gerbgang. Der Ort liegt in dem wilden, tiefeingeschnittenen, engen Thale der Rechtmurg, unfern der Einmündung des Buhlbachs in dieselbe, 1/4 Stunde oberhalb des Vereinigungspunktes der Rechtmurg mit der Rothmurg und 2 1/2 Stunden westlich von dem Mutterort Baiersbronn, von dem eine wohlunterhaltene Vicinalstraße, dem Murgthal entlang, bis nach Buhlbach führt; er ist die letzte bewohnte Stelle im Murgthale aufwärts, um so mehr überrascht in dieser Abgeschiedenheit der ansehnliche, zum Theil aus stattlichen Gebäuden bestehende Weiler, der dem Wanderer in dieser wilden Gebirgsgegend eine freundliche Herberge bei den Besitzern der Glashütte bietet. Ueber die Glasfabrikation, hauptsächlich Hohlglas, s. o. Seite 97. Der Absatz geht nicht nur in das Inland und die Nachbarländer, sondern auch in entferntere Gegenden, insbesondere in großer Ausdehnung nach Ungarn.

Neben der Glasfabrikation bewirthschaften die Glashüttebesitzer noch ein ansehnliches Gut in der gewöhnlichen, durch die rauhen klimatischen Verhältnisse bedingten Weise, die sich hauptsächlich auf den Anbau von Hafer, Roggen und Kartoffeln beschränkt, während die Obstzucht und der Anbau feinerer Gewächse nicht mehr gedeihen will.

Die Einwohner sind nach Baiersbronn eingepfarrt und die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule in Oberthal.

Die Glashütte soll unter Herzog Eberhard Ludwigs Regierung durch Straßburger Handelsleute angelegt worden seyn. Joh. Georg Böhringer, der Vater der gegenwärtigen Besitzer, Sohn eines Holzhändlers zu Buchenbronn unweit Pforzheim, hatte das Werk von Franz Karl Klumpp, Gastmeister von Reichenbach erworben, welch letzterer es im Jahr 1788 als kirchenräthliches Lehen von der Calwer Holländer-Holz-Compagnie (Kammerrath Jac. Christoph Bischer und Consorten) um 4600 fl. erkauft hatte.

c. Friedrichsthal, Weiler mit dem K. Eisenwerk, Pfarr-Filial von Freudenstadt, hat eine freundliche Lage in dem hier schon etwas

Digitized by Google

erweiterten Forbach-Thale, ½ Stunde südlich von Baiersbronn und beinahe eine Stunde nordwestlich von Freudenstadt. Der sehr ansehnliche Ort, größtentheils aus Fabrikgebäuden, Wohnungen der Beamten und Laboranten bestehend, zerfällt in 3 Gruppen und zwar:

1) Der Stahlhammer, der Schmelzofen, die Wohnungen des Hüttenverwalters, des Kassiers, des Platzmeisters und ein großes Gebäude, welches Wohngelasse für die Laboranten enthält; zu diesen gesellen sich noch das Gasthaus und mehrere kleinere Wohngebäude.

2) Der Königshammer nebst mehreren Wohn- und andern Gebäuden. Zunächst dabei steht das aus Eisen gegossene Monument, welches der Gründer der Werke in Friedrichsthal, der damalige Churfürst Friedrich setzen ließ; es enthält auf seinen 4 Seiten folgende Inschriften: 1) Friedrichshammer 1804. Durch Friedrichs Beharrlichkeit endlich gegründet; 2) schafft dem Landmann die Sichel; 3) dem Krieger das Schwerdt; 4) dem Erwerbsfleiß neuen Kunststoff.

3) Der Sensenhammer, ein großes Laborantenhaus und die Schule, welche nebst Lehrerwohnung auf ein Sensenmagazin im Jahr 1822 aufgebaut wurde; das untere Stockwerk dient noch gegenwärtig zur Aufbewahrung von fertigen Waaren. Unterhalb dieser Gruppe befindet sich eine Sägmühle.

Um die Stahlfabrikation zu heben, ward im Jahr 1803—4 ein Hammerwerk hergestellt, welches aus einem Rohstahlhammer, einem Raffinirhammer, 5 Sensenhämmern mit 8 Feuereffen besteht und den Namen Friedrichshammer erhielt. Im Jahr 1805 wurde eine Rohr-, Ladstock-, Schloß- und Klingenfabrik angelegt, welche 1811 abbrannte und dann als Gewehrfabrik nach der Stadt Oberndorf am Neckar übersiedelt wurde.

Die bedeutendere Nachfrage nach Stahl veranlaßte im Jahr 1810 eine Erweiterung der Werke; es wurde daher die Stahlfabrik aus dem Sensenhammer in das sogenannte neue Werk verlegt, in demselben 2 Rohstahl- und ein Raffinir-Feuer eingerichtet und diesem der Name „Königshammer" beigelegt.

Im Jahr 1835, bei Vereinigung des Werks Christophsthal (siehe oben Ortsbeschreibung von Freudenstadt) mit Friedrichsthal in Eine Verwaltung wurden der obere Hammer, der Zainhammer, der Streckhammer und der obere Pfannenhammer verkauft, dagegen der untere Pfannenhammer durch Erhöhung seines Gefälls, durch den Neubau des Gebäudes und durch die Anlage eines Frischfeuers vergrößert. Im dem Wilhelmshammer wurde gleichfalls das Gefäll vergrößert, ein Walzwerk, hauptsächlich zur Fertigung von Nageleisen errichtet und 2 Frischfeuer mit Glühöfen gebaut.

Digitized by Google

Im Jahr 1845 ward in dem Königshammer ein drittes Rohstahlfeuer eingerichtet, auch fanden mehrere Verbesserungen und Erweiterungen in der Stahlwaarenfabrikation statt. Darauf folgte im Jahr 1852 die Erbauung eines weiteren Werks, das hauptsächlich die Vergrößerung der Stahlwaarenfabrikation und die Trennung der bisher in Einem Hammer betriebenen Fabrikation der Strohmesser und Sensen zum Zwecke hat. (Ueber den Betrieb s. den allg. Theil.)

Was die Communikationsmittel betrifft, so ist der Orts- und und Nachbarschafts-Verkehr durch eine gut angelegte Straße, welche in die nahe vorbeiführende Murgthalstraße einläuft, gesichert.

d) Kniebis, Weiler mit 191 Einw., liegt 1¹/₄ Stunden südwestlich von Baiersbronn und ist der kleinere Theil des meist zur Gemeinde Freudenstadt gehörigen Orts (s. hierüber die Ortsbeschreibung von Freudenstadt).

e) Die Gemeindeparzelle Mittelthal begreift folgende, in der Ausdehnung von einer Stunde zerstreut liegende Weiler und Höfe, welche theils in den Thalebenen der Murg und des Ellbachs, meist aber auf den untersten Terrassen der Murgthalgehänge in malerischen Partien sich herumlagern, und zwar:

1) Den Weiler Mittelthal, dieser liegt eine Stunde nordwestlich vom Ort Baiersbronn, in der etwas erweiterten Murgthalebene, an dem Vereinigungspunkte des Ellbachs und des Weißenbachs mit der Murg; er besteht aus einigen Wohngebäuden, einer Mühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang und dem hier 1827 in einem gefälligen Styl neu erbauten, etwas erhöht gelegenen, mit Thürmchen und Glocke versehenen Schulhause, welches auch die Wohnungen des Lehrers und des Lehrgehilfen enthält, und den Gelaß für eine Industrieschule gewährt. Außer der durch den Ort führenden Vicinalstraße von Baiersbronn nach Buhlbach ist noch eine weitere Vicinalstraße von Mittelthal auf den Kniebis angelegt, welche zwischen der Röschen- und der Alexandersschanze in die Freudenstadt-Oppenauer Landstraße eingeht.

2) Bergmosis, Weiler mit 41 Einw., liegt freundlich auf einem Vorsprung zwischen den Thälern der Murg und des Ellbachs, nicht ganz ¼ Stunde südlich von Mittelthal und 1 Stunde westlich von dem Mutterort.

3) Breitmiß, ein unfern der Vereinigung des guten und bösen Ellbachs auf der unteren Terrasse des Berges Breitmiß gelegener Weiler mit 40 Einw., der über ¼ Stunde südwestlich von Mittelthal und ⅝ Stunden westlich von Baiersbronn liegt.

Digitized by Google

4) Breſteneck, Hof mit 7 Einw., liegt 1/4 Stunde unterhalb Mitteltha.

5) Bruderhof, Weiler mit 14 Einw., liegt erhöht nahe (ſüdöſtlich) von Mitteltha.

6) Ellbach, an der Vicinalſtraße von Mitteltha auf den Kniebis, liegt 1/4 Stunde ſüdweſtlich von Mitteltha und 5/4 Stunden weſtlich von dem Mutterort in dem ſtillromantiſchen, tiefeingeſchnittenen Ellbachthale der kleine Weiler mit 56 Einw.

7) Enlengrund, ein Weiler mit 29 Einw., der etwas erhöht 1/8 Stunde nördlich von Mitteltha liegt.

8) Fegfeuer, Weiler mit 20 Einw., liegt ziemlich hoch über der Murgthalebene, 1/4 Stunde ſüdöſtlich von Mitteltha und 3/4 Stunden weſtlich von dem Mutterort.

9) Ferrwies, Weiler mit 36 Einw., liegt nahe bei Fegfeuer.

10) Fuchsloch, ein Hof mit 8 Einw., der in einer Mulde hoch an den linken Gehängen des Murgthales eine ſtarke Viertelſtunde nordöſtlich von Mitteltha liegt.

11) Gärtenbühl, ein Weiler mit 25 Einw., nahe (nordöſtlich) bei Mitteltha gelegen.

12) Greßenteich mit 10 Einw., auf der untern, an der linken Murgſeite ſich erhebenden Terraſſe des Rinkenbergs, hat der kleine Weiler eine geſunde, ſüdliche Lage; die Entfernung von Mitteltha beträgt eine kleine, die von Baiersbronn eine ſtarke halbe Stunde.

13) Gretzenbühl, Weiler mit 39 Einw., liegt 3/4 Stunden weſtlich vom Mutterort und 1/4 Stunde ſüdöſtlich von Mitteltha.

14) Haberland, Weiler mit 30 Einw., liegt an der Vicinalſtraße zunächſt Mitteltha.

15) Hagkopf, Hof mit 11 Einw.

16) Halde, ein Weiler mit 31 Einw., der 1/4 Stunde nordweſtlich von Mitteltha an einem ſteilen Bergabhange zunächſt der Vicinalſtraße nach Buhlbach liegt.

17) Härle, Weiler mit 23 Einw., liegt etwas erhöht an den unteren, rechten Murgthalgehängen, 1/4 Stunde öſtlich von Mitteltha und 3/4 Stunden nordweſtlich von dem Mutterort.

18) Härlegrund, Weiler mit 30 Einw., liegt nur 1/8 Stunde ſüdlich von dem letztgenannten Weiler in einer wohlgerundeten Mulde am Saume des Höllwaldes.

19) Höll, Weiler mit 34 Einw., hat die gleiche Lage wie Härlegrund, 1/8 Stunde weſtlich von demſelben.

20) Ilgenbach, Weiler mit 32 Einw., liegt an dem Vereinigungspunkt des gleichnamigen Bachs mit der Murg, 1/2 Stunde

westlich von Mittelthal und 1½ Stunden nordwestlich von Baiersbronn; in der Nähe desselben befinden sich die Reste der Ruine Tannenfels (s. unten).

21) Labbrunnen, Weiler mit 75 Einw., liegt ziemlich erhöht auf der unteren Terrasse des Rinkenbergs unfern des Labbrunnens, dessen Abfluß ein Bächlein bildet, das durch eine enge Thalrinne fließt, nach einem Lauf von ¼ Stunde auf der linken Seite in die Murg mündet; seine Entfernung von Mittelthal beträgt ¼ Stunde.

22) Langäcker, ein Hof mit 15 Einw., der nur 1/16 Stunde südöstlich von Labbrunnen liegt.

23) Looch, Weiler mit 47 Einw., hat ½ Stunde westlich von Mittelthal eine abgeschiedene Lage an den unteren, rechten Thalgehängen des Ilgenbachs.

24) Murgbrehen, Weiler mit 43 Einw., liegt an der Murg, nur einige 100 Schritte von Mittelthal entfernt.

25) Orspach, ein Weiler mit 47 Einw., welcher ⅛ Stunde südöstlich von Mittelthal an einem kleinen Seitenzufluß der Murg (Orsbach) liegt.

26) Oedenhof, Weiler mit 76 Einw., ⅛ Stunde nordwestlich von Mittelthal am Weißenbach gelegen.

27) Rain, oberer, Hof mit 11 Einw., liegt ziemlich hoch ⅛ Stunde nördlich von Mittelthal; unterer, Weiler mit 19 Einw., zunächst Mittelthal gelegen.

28) Roßweg, ein im Ellbachthale, ¼ Stunde südwestlich von Mittelthal und 1½ Stunde westlich vom Mutterort gelegener Weiler mit 39 Einw.

29) Ruhbach, Weiler mit 68 Einw., liegt erhöht an den untersten linken Gehängen gegen das Murgthal, ¼ Stunde nordwestlich von Mittelthal.

30) Schramberg, ein Weiler mit 35 Einw., der unfern Mittelthal am Einfluß des Ellbachs in die Murg liegt.

31) Siehdichfür, ein kleiner Hof mit 10 Einw., der ⅛ Stunde oberhalb Schramberg nahe der Murg liegt.

32) Unterwies, Weiler mit 28 Einw., liegt an der Vicinalstraße von Baiersbronn nach Buhlbach, ¼ Stunde östlich von Mittelthal und ¾ Stunden nordwestlich vom Mutterort.

33) Weißenbach, Weiler mit 37 Einw., an dem gleichnamigen Bach ⅛ Stunde nördlich von Mittelthal gelegen.

f) Oberthal, diese Gemeindeparzelle begreift:

1) den Weiler dieses Namens, 1¾ Stunden nordwestlich von Baiersbronn, zunächst unterhalb des Zusammenflusses der Rechtmurg

und der Rothmurg, gleichsam am Anfang des eigentlichen Murgthales gelegen. Daselbst befindet sich ein dem Staat gehöriges, gut unterhaltenes Gebäude, welches der Förster des Reviers Buhlbach bewohnt; auch besteht in Oberthal eine Wirthschaft. Nur einige 100 Schritte von der Försterwohnung entfernt, steht bei dem Weiler Kreutz (s. unten) die im Jahr 1828 in einem modernen Style erbaute Schule, an der ein Lehrer und ein Lehrgehilfe unterrichten. Eine Industrieschule ist vorhanden.

Im Allgemeinen gehören zu dem Oberthal folgende, vereinzelt stehende Weiler und Höfe, die sich in den Thälern und an den unteren Gehängen der obern Murg, der Rechtmurg, der Rothmurg und des Buhlbachs auf ¾ Stunden Ausdehnung zerstreut herumlagern, und zwar:

2) Aiterbach, Weiler mit 17 Einw., liegt in einem kleinen Seitenthälchen des Murgthals, nur ⅛ Stunde nördlich von Oberthal.

3) Aiterbächle, ein Weiler mit 26 Einw., der etwa ⅛ Stunde nordöstlich von Oberthal, an dem unterhalb letzteren Orts in die Murg mündenden Aiterbächle liegt.

4) Aurente, Hof mit 5 Einw., liegt zunächst bei Aiterbächle.

5) Buhlbachsaue, Weiler mit 23 Einw., liegt ¼ Stunde südwestlich von Oberthal und beinahe 2 Stunden westlich von Baiersbronn, nahe der Einmündung des Buhlbachs in die Rechtmurg.

6) Tannenwald, Hof mit 7 Einw., beinahe ¼ Stunde nördlich von Oberthal gelegen.

7) Caserne, ein Weiler mit 42 Einw., der ⅛ Stunde südwestlich von Oberthal, zunächst der Rechtmurg an der Vicinalstraße auf den Knebis liegt; zunächst steht eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang.

8) Hirschauerwald, Weiler mit 139 Einw., liegt eine starke Viertelstunde südwestlich von Oberthal und 2 Stunden nordwestlich vom Mutterert an den unteren linken Thalgehängen der Rechtmurg am Saume des Hirschauer Waldes.

9) Köpfle, ein auf der Anhöhe zwischen dem Aiterbach und dem Aiterbächle gelegener Hof mit 8 Einw.

10) Kreutz, Weiler mit 103 Einw., liegt ganz nahe bei Oberthal, unfern des Zusammenflusses der Rechtmurg und der Rothmurg.

11) Rechtmurg, Weiler mit 6 Einw., liegt ⅛ Stunde südwestlich von Oberthal an den unteren Gehängen gegen die Rechtmurg.

12) Rothmurg, ein nahe bei Kreutz gelegener Weiler mit 64 Einw.

13) Röhrsbächle, ein Weiler mit 33 Einw., der ½ Stunde

Digitized by Google

südwestlich von Oberthal, unfern der Vereinigungsstelle des Rohrbächles mit der Rechtmurg liegt.

14) Schloß, ein Weiler mit 27 Einw., der 1/4 Stunde östlich von Oberthal und 1 1/2 Stunden westlich vom Mutterort an den unteren Gehängen gegen das Murgthal liegt und ohne Zweifel seinen Namen von dem ihm nahe liegenden abgegangenen Schloß Tannenfels erhalten hat.

15) Tannenfels, Weiler mit 79 Einw., liegt dem Schloß gegenüber auf der anderen Seite des Murgthales und gehörte vermuthlich zu der Burg gleichen Namens *).

16) Weiher, ein im Thale der Rechtmurg, gegenüber der Caserne gelegener Weiler mit 27 Einw.

17) Wiedenbronnen, Weiler mit 15 Einw., liegt im Rothmurgthale, 1/4 Stunde nordwestlich von Oberthal.

Die Einwohner der beschriebenen Wohnsitze sind nach Baiersbronn eingepfarrt, dagegen besuchen die schulpflichtigen Kinder die Schule in Kreutz bei Oberthal.

g) Schönmünz, als Gemeindeparzelle, besteht aus folgenden, in den Thälern der Schönmünz und des Langenbachs, in einer Länge von 5/4 Stunden zerstreut liegenden Weilern, welche nach Schwarzenberg eingepfarrt sind, und zwar:

1) Langenbach; a) der vordere Weiler mit 43 Einw., hat eine stille, abgeschiedene Lage in dem engen, ungemein tief eingeschnittenen Thale des Langenbachs, der hier schon zur Flößerei benützt wird und vieles Holz aus den großen, abgelegenen Waldmassen fortschaffen hilft. Zunächst am Ort führt die von Schönmünzach über das sog. Eckle in das Kappelthal angelegte Vicinalstraße vorüber, für deren Unterhaltung der Staat zu sorgen hat. Die Entfernung nach Schwarzenberg beträgt über 2 Stunden und die nach dem südöstlich gelegenen Baiersbronn, auf dem nächsten Wege, 3 1/2 Stunden, auf dem Fahrwege 5 1/4 Stunden.

b) Der hintere Weiler, mit 48 Einwohnern, ist der westlichst gelegene Wohnplatz des Bezirks und des Landes. Derselbe liegt 3/4 Stunden oberhalb des vordern Langenbachs, am Zusammenfluß des Kesselbachs und des Wälzbachs, welche beide an der nahe gelegenen Hornisgrinde entspringen und erst nach ihrer

*) Vergl. weiter unten. — 1394, August 14., kommt vor Ulrich Bröll von Tannenfels in einer Urkunde des Klosters Kniebis. Von einem andern Tannenfels nannten sich die Truchseßen Friedrich und Rupert von Tannenfels, welche in Urkunden von 1246 u. ff. erscheinen.

Digitized by Google

Vereinigung den Namen Langenbach erhalten. Einige 100 Schritte entfernt von dem eigentlichen Weiler steht an der Vicinalstraße eine Wirthschaft.

2) Leimiß, Weiler mit 52 Einwohnern, liegt ziemlich hoch auf der untern Terrasse des Leimkopfs, welche sich theils gegen die Schönmünz, theils gegen den Langenbach hinziehen. Die Entfernung von dem östlich gelegenen Schwarzenberg beträgt 1½ Stunden.

3) Schönmünz, Weiler mit 26 Einwohnern, liegt 2 Stunden westlich von Schwarzenberg und 2½ Stunden von Baiersbronn in dem engen, waldigen Thale der Schönmünz.

4) Zwickgabel, liegt 1½ Stunden westlich von Schwarzenberg und 2½ Stunden (nächster Weg) nordwestlich von Baiersbronn, während der Weg auf der Fahrstraße 4½ Stunden beträgt. Der freundliche Weiler, welcher 53 Einw. zählt, hat in dem schon etwas erweiterten Schönmünzthale, an dem Vereinigungspunkt der Schönmünz mit dem Langenbach eine romantische, etwas mildere Lage als die übrigen Wohnorte der Parzelle Schönmünz. Unter den zum Theil ansehnlichen Gebäuden befindet sich das massiv und freundlich erbaute, dem Staat gehörige Wohnhaus des Forstwarts und die im Jahr 1842 neu erbaute Schule, in der sich auch die Wohngelasse des Lehrers befinden. Unterhalb des Orts steht eine neu erbaute, ansehnliche Sägmühle. In der Nähe von Zwickgabel finden sich noch Spuren früheren Bergbaus.

Von sämmtlichen Weilern werden die Verstorbenen auf den Begräbnißplatz in Schwarzenberg beerdigt und die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule in Zwickgabel.

Der Ort liegt an der Vicinalstraße von Schönmünzach in das Kappelthal, überdieß führt von demselben eine weitere Vicinalstraße durch das obere Schönmünzthal bis auf die Höhen bei dem wilden See.

h) Thonbach. Als Theile der Gemeinde-Parzelle dieses Namens liegen in dem tiefen, engen Waldthale des Thonbachs, welches in dem Walde Hirschlache beginnt, sich gegen seine Ausmündung unterhalb Baiersbronn allmählig erweitert und zu einem sehr anmuthigen Thale ausbildet, in einer Ausdehnung von 2 Stunden, theils in der Thalebene, theils an den unteren Terrassen der Thalgehänge folgende meist malerisch sich darstellende Orte:

1) Eichberg, ein Hof mit 10 Einw., der 1½ Stunde nordwestlich von dem Mutterort abgeschieden liegt und den äußersten Wohnsitz von Thonbach bildet.

2) Härlisberg, Weiler mit 38 Einw., 1 Stunde nordwest-

Digitized by Google

lich von Baiersbronn auf der untersten steilen Terrasse der linken Thonbachgehänge gelegen.

3) Hundsreute, ein in der Ebene des Thonbaches, an der Vicinalstraße, von Baiersbronn ½ Stunde nordwestlich gelegener Weiler mit 25 Einw.

4) Jägerbuckel, Weiler mit 41 Einw., liegt oberhalb Hundsreute auf der unteren Terrasse der rechten Thonbachgehänge; ganz in der Nähe desselben steht die Wohnung des Waldschützen.

5) Keckenhof, ein von dem Mutterort ¾ Stunden, hoch und freundlich gelegener Weiler mit 68 Einw.

6) Kohlwald, Weiler mit 148 Einw., liegt ¼ Stunde nordwestlich von Baiersbronn an den untersten, linken Gehängen gegen das Thonbachthal.

7) Leimengrund, ein Weiler mit 56 Einw., der nur ⅛ Stunde unterhalb Kohlwald gelegen ist.

8) Rinkenteich, Weiler mit 24 Einw., liegt ¼ Stunde nordwestlich vom Mutterort in einem vom Rinkenberg sich herunterziehenden engen Seitenthälchen des Thonbachthales.

9) Thonbach, a) vorderer, ein an der Vicinalstraße ½ Stunde nordwestlich von Baiersbronn etwas erhöht gelegener Weiler mit 75 Einw. b) Hinterer Thonbach, Weiler mit 80 Einw., liegt ¾ Stunden nordwestlich von dem Mutterort in dem Thonbachthale. Daselbst ist im Jahr 1831 ein Privathaus zur Schule angekauft und eingerichtet worden, welche auch die Wohnungen des Lehrers und des Lehrgehilfen enthält und 1834 mit Thürmchen und Glocke versehen wurde. Die schulpflichtigen Kinder sämmtlicher in dem Thonbach gelegener Parzellen, mit Ausnahme des zur Gemeinde Reichenbach gehörigen Theils (s. Reichenbach), besuchen diese Schule, an der nur ein Lehrer unterrichtet. Hier ist auch eine Industrieschule.

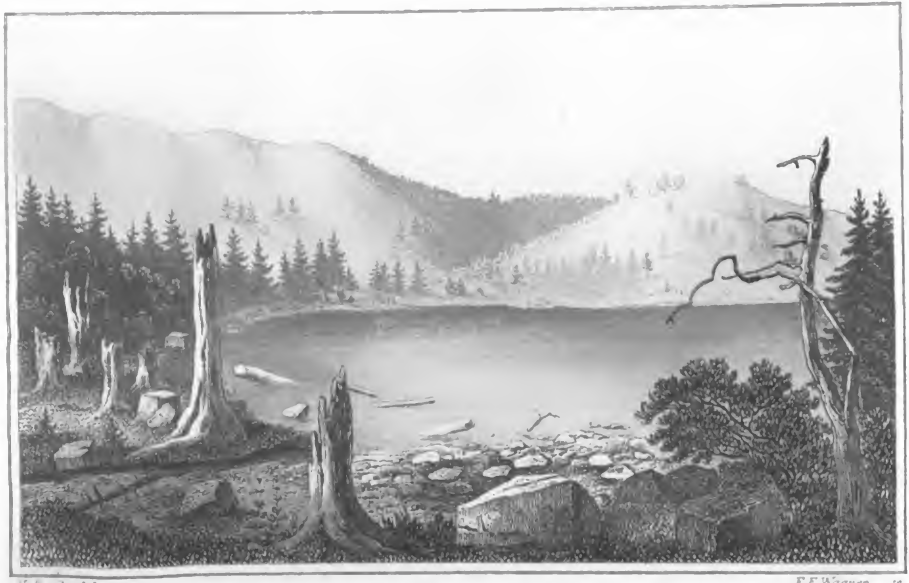
Was nun das Vermögen der Gesammtgemeinde Baiersbronn betrifft, so besitzt dieselbe einen großen Reichthum an Waldungen, indem sie im Jahr 1832 für bedeutende Gerechtsame und Ansprüche in den Staatswaldungen*) (Bau-, Brenn-, Hag-, Geschirr- und anderes Holz, Waldweide ꝛc.) 8,716 Morgen gut bestockte Waldungen erhielt**). Mit einem Theil dieser Waldungen (580 Mrg.) löste aber die Gemeinde wieder Bauholzgerechtigkeiten, welche ein-

*) Ueber hiesige Holz- und Jagdgerechtigkeit und Fischenz im 15. Jahrh. s. Grimm, Weisthümer 1, 388.

**) Waldrechts-Ablösungs-Vertrag von Baiersbronn von 1832. Freudenstadt, gedruckt bei Rösch. 1845. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google



H. Bach del. E. F. Wagner sc.

Der wilde See in der Schönmüntz.

Digitized by Google

zelne Bürger hatten, ab, so daß sie noch 8,136 Morgen Wald besitzt. Die Waldungen, welche gegenwärtig viele junge Bestände enthalten, werden von einem besonders aufgestellten Gemeindeförster bewirthschaftet und von 5 Gemeindewaldschützen überwacht; sie ertragen jährlich 4,400 Klafter, von denen jeder Bürger 4 Klafter erhält und der Rest um etwa 12,000 fl. verkauft wird. Diese bedeutenden Einnahmen, von denen übrigens ein namhafter Theil auf die Unterhaltung der ausgedehnten Straßen verwendet werden müssen, machen es der Gemeinde möglich, ihre in großer Anzahl vorhandenen Armen zu unterstützen; wie denn dieselbe im Jahr 1853—54 zur Armenunterstützung 8000 fl. und überdieß für Auswanderungen, welche von Gemeinde wegen eingeleitet wurden, 16,000 fl. aufgewendet hat. Besondere Armenstiftungen sind nur wenige vorhanden. (Vergl. über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt Tab. III.)

Das Patronat der Kirche besitzt die Landesherrschaft, welche auch den Pfarrer besoldet.

Dem Geschichtlichen vorgängig sind noch einige örtliche Merkwürdigkeiten dieses Gemeindebezirks zu erwähnen.

Auf der ½ Stunde nordwestlich von Baiersbronn gelegenen, äußersten Spitze des schmalen, hohen Gebirgsrückens (Rinkenberg, Häslerkopf), der sich zwischen dem Murg- und dem Thonbachthale hinzieht, sieht man noch die Reste einer uralten Befestigung, die sog. Rinkenmauer, welche ein länglichtes Viereck bildet, das gegen Westen einen Eingang hat. Die zum Theil noch 3—4′ hohen Mauern sind aus nicht behauenen, passend ausgesuchten Fündlingen, ohne allen Mörtelverband aufgeführt und zeugen von hohem Alterthume.

Im Baiersbronner Oberthale, etwa 1½ Stunden südwestlich von Baiersbronn, unfern des Weilers „Schloß", in einer wilden Waldschlucht, auf einem würfelförmigen, von allen Seiten senkrechten Sandsteinfelsen, der sichtlich aus seiner ursprünglichen Lagerstätte gewichen und in einer großartigen Katastrophe der Urzeit hieher geworfen worden zu seyn scheint, liegen die letzten Reste der Burg Tannenberg (vergl. oben), aus 10′ hohen und 6′ dicken, ein Viereck bildenden Mauern bestehend, die nach ihrer Ausdehnung von einem Thurme herrühren, der die Burg bildete, indem zu weitern Gebäuden kein Raum vorhanden ist. Um den Felsen zieht ein Graben, und früher soll in demselben die Oeffnung eines nun verschütteten, gewölbten Ganges sichtbar gewesen seyn, durch den die Bewohner der Burg (Bergfried) in dieselbe gelangen konnten; ohne diesen wäre sie nur mittelst Leitern zugänglich gewesen.

Zunächst (nördlich) am wilden See (vergl. die beigefügte Ansicht

Digitized by Google

des wilden See) finden sich noch unbedeutende Merkmale ehemaliger Gebäude, welche von einer Wallfahrtskapelle und einer dabei gestandenen Einsiedlerwohnung herrühren sollen *). An denselben zog ein alter, zum Theil gepflasterter Weg vorüber, den man nach dem großen Waldbrande (s. unten) deutlich sehen konnte und der einst seinen Zug von Baiersbronn durch den Thonbach in die Schönmünz und von da an dem wilden See vorüber in das Seebach- und Kappelthal hatte; von dem wilden See gegen das Seebachthal wird derselbe noch die „alte Steige" genannt.

In dem von Baiersbronn östlich gelegenen Staatswalde „Hirschkopf" befindet sich eine ehemalige Wolfsgrube.

Ursprünglich war der Ort Baiersbronn ohne allen Zweifel herzoglich zäringisch. Wie er in der Geschichte erstmals auftritt, im Jahr 1292, waren indeß die zäringischen Güter in diesem Bezirk längst auf das gräfliche Haus Urach, Urach-Fürstenberg, vererbt. Die Grafen Friedrich und Konrad von Fürstenberg verkauften den 25. Mai 1292 an das Stift Kniebis für 8 Mark ihre Güter und 2 Pfund Heller Gülten in „Baiersbrunne, Tabechenhalde und Strubenhart". Die Namen der beiden letzten, ohne Zweifel bei Baiersbronn gelegenen Orte sind jetzt verschwunden; in Strubenhart kaufte noch im Jahr 1335 das Kloster Engelthal einen Hof für 5 Pfd. H.

Um Urbarmachung dieser Gegend erwarb sich Verdienste das nahe Kloster Reichenbach, welches in seiner frühesten Zeit, 1085 u. ff., hier festen Fuß faßte. Von noch erhaltenen Ortsnamen erscheinen in seinem ältesten Güterbuch namentlich Doumbach (h. z. T. Thonbach) und Eigenberc (h. z. T. Eichberg); am letztern Punkte hatte das Kloster in dessen ältester Zeit einen Viehhof (Cod. Reichenb. 16 a.).

An Württemberg kam Baiersbronn theils mit Dornstetten (1320), theils mit dem Kloster Reichenbach (s. oben); mit ersterem Orte war es um 1400 zeitweise der Herrschaft Württemberg durch Verpfändung entfremdet (s. d.).

An Grenzstreitigkeiten konnte es bei der Lage der Gemeinde nicht

*) Das Landbuch von 1624 S. 60 sagt: Bei diesem See hatt es einen ziemlich geraumen Platz, daruff vor alters ein Kirch gestanden, wie dann das Gemäuer, die Thür und Fenstergestell von Quaterstainen und gehawenen Stuchen, noch zum Theil allda uffrecht stehet und zu sehen ist. Also ist auch noch ein Hoffstatt eines Heußlins daselbsten erkantlich, darinn ein Waldbruoder und Eremit gewohnt haben solle, und ist ein strenge Walfahrt dahin gangen, wie solches ein alter braiter Fahrweg, der vom Berg an der Wand herab darzue gehet, scheinlich zu erkennen gibt.

Digitized by Google

fehlen; über solchen kam es zu einem kammergerichtlichen Prozeß zwischen Württemberg einerseits und der Markgrafschaft Baden und der Grafschaft Eberstein andrerseits; den 16. Jul. 1557 wurde dieser Rechtsstreit zu Ende gebracht durch einen Vergleich, welchen Herzog Christoph von Württemberg mit dem Widerpart schloß (Schöpfl in H. Z. B. 7, 111. Sattler, Herz. 4, 115).

Im August 1678 erwarben sich die Baiersbronner Ruhm durch einen kühnen Angriff. Während des damaligen niederländischen Kriegs litten diese oberen Gegenden zum Theil durch Streifcorps der verbündeten Truppen. So fiel der Rittmeister Slotzky des kaiserlichen Hallweilischen Regimentes mit ungefähr 200 Mann in die Markung ein, legte einige Höfe in Asche und führte bei 100 Stück Vieh weg. Von einer drohenden neuen Fouragirung benachrichtigt durch Wachen, welche hinter Verhauen aufgestellt waren, rückte der hiesige Schultheiß mit ungefähr 24 Bauern aus, vertrieb die Reiter und tödtete deren Anführer. Befleckt wurde jedoch die Heldenthat dieser Bauern, aus deren Reihe kein einziger fiel, durch grausame Behandlung der Verwundeten; gegen die siegreichen Bauern wurde auf Begehren des Obersten von Hallweil ein Prozeß eingeleitet, aus welchem sie sich jedoch durch bloße Zahlung der Kosten loswickelten.

Am 20. April 1791 brach zu Baiersbronn in einem Metzgerhaus Feuer aus und griff so schnell um sich, daß in kurzer Zeit Kirche, Pfarrhaus, Rathhaus und alle übrigen Gebäude, bis auf 2 Häuser, mit den meisten Hausgeräthen und einem ziemlichen Vorrath von Früchten und Futter verbrannten. Am 30. Januar 1792 wurde deßhalb eine Brandcollecte ausgeschrieben.

Noch ist des großen, auf der Markung Baiersbronn stattgehabten Waldbrandes zu erwähnen: im Jahr 1800, den 4. August, entstand durch boshaftes Anzünden in den Waldungen am Diebelsbach, 3/4 Stunden östlich von dem wilden See, ein Waldbrand, der wegen der damals mehrere Wochen andauernden Hitze ungemein verheerend wurde. Schon am ersten Tag des Brandes sah man den Rauch in der Gegend von Eßlingen, der sich bei dem zu jener Zeit wehenden Westwinde so sehr verbreitete, daß man ihn für einen Höherauch hielt. Die Gluth war so heftig, daß die zum Löschen aufgebotene Mannschaft sich auf 1/4 Stunde den brennenden Stellen nicht nähern konnte, daher der Brand bis zum 21. August andauerte, an dem endlich ein starker Regen fiel, der es möglich machte, dem Feuer Grenzen zu setzen. Zwei Flöße, welche zur Zeit des Brandes in der Schönmünz am Fuß des Leimkopfs lagen, verbrannten im

Digitized by Google

Wasser. Der Brand verheerte über 7000 Morgen Staatswaldungen nebst mehreren Holzhauerhütten und verursachte einen Schaden von 1,000,000 fl. In der Baiersbrunner Hut verbrannten allein 5,210 Morgen nebst 3,600 gehauenen Stämmen und 10,704 Klafter Scheiterholz (s. Gatterer, Authentische Nachricht von dem im Sommer 1800 ausgebrochenen Brand im Wirtemb. Schwarzwald. Ulm 1801. 8. 24 Seiten). Die Grenze des nun durchaus wieder bestockten Brandplatzes zieht sich südlich vom wilden See vorüber gegen die Steilabhänge des Langenbachs, an der sogenannten Langenbachhalde fort bis in die Nähe der Vereinigung des Langenbachs mit der Schönmünz, von da über den Steingrund auf das Eckköpfle bei Hutzenbach, oben an den linken Gehängen des Murgthals fort über den Seebach, Dobelbach, Rothbach bis zum Röthewald, oberhalb Eichberg über den Thonbach auf den Elmen- und Weißenbachwald, weiter über die Hirschlache und Pfälzerkopf bis wieder zu dem wilden See. Der Umfang dieser ehemaligen Brandstätte beträgt 8 Stunden.

Besenfeld,

Gemeinde III. Kl. mit 637 Einw., wor. 1 Kath. a. Besenfeld, Dorf, mit 523 Einw. b. Doppelthal, Weiler, mit 34 Einw. c. Schorrenthal, Weiler, mit 43 Einw. d. Urnagold, Weiler, mit 37 Einw. — Evang. Pfarrfilial von Göttelfingen; die Kathol. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

a. Das Dorf Besenfeld liegt auf der hohen Gebirgsfläche zwischen der Murg und der Nagold, 4 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt und 1 Stunde nordwestlich von dem Pfarrort, sehr weitläufig gebaut, um eine große, weit ausgerundete Mulde sich lagernd, welche den Anfang des Kuhbachthälchens bildet. Wegen Mangels an Obstbäumen gewährt die Umgebung einen etwas kahlen, aber dennoch nicht unfreundlichen Anblick, indem sich die verschindelten, meist auch mit Schindeln gedeckten, Wohlhäbigkeit verrathenden Bauernwohnungen, auf dem sattgrünen Wiesengrunde gut ausnehmen. Durch den Ort, wo sich eine Poststation befindet, führt die in den Jahren 1828 bis 1830 angelegte Poststraße aus dem Murgthal, oder von Freudenstadt nach Wildbad, von welcher bei Urnagold noch eine Vicinalstraße nach Göttelfingen abzweigt. Die kleine Dorfkirche (Kapelle), in der alle drei Wochen Kinderlehre gehalten wird, ist unansehnlich und trägt auf dem westlichen Giebel einen verschindelten, mit einem Bohlendach versehenen Dachreiter, der eine Glocke mit der Umschrift: Ave Maria gracia plena anno domini 1479 enthält; über dem Eingang dieses Kirchleins,

Digitized by Google

dessen Unterhaltung der Gemeinde obliegt, steht die Jahrzahl 1762; eine weitere Kirche befindet sich in dem ¼ Stunde nordöstlich von Besenfeld gelegenen Urnagold (s. unten).

In der Mitte des Dorfs Besenfeld steht angenehm und frei das im Jahr 1836 von der Gemeinde mit einem Aufwand von 5000 fl. neu erbaute Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath befinden. Die Schule besuchen sämmtliche schulpflichtigen Kinder des Gemeindebezirks.

Gutes Trinkwasser erhält der Ort aus einer Quelle, welche ¼ Stunde weit hergeleitet wird, jedoch in trockenen Jahrgängen so sehr nachläßt, daß die Einwohner genöthigt sind, das Wasser an dem vom Ort nicht sehr entfernten Kuhbrunnen zu holen, der fortwährend sehr stark fließt und dessen Ablauf (Kuhbach) schon 300 Schritte unterhalb der Quelle eine Mühle mit einem Mahlgang und einem Gerbgang in Bewegung setzt. Der Kuhbrunnen soll seinen Namen von der Kuhwiese haben, auf der er sich befindet, und welche so genannt wird, weil sie zur Zeit einer Theurung für eine Kuh gegeben wurde.

Früher hatte der Ort auch eine Badanstalt und gegenwärtig noch wird eine oberhalb des Kuhbrunnens, ganz in der Nähe des Orts befindliche Quelle „der Badbrunnen" genannt. Das Fischrecht in dem Kuhbach hat die Gemeinde, das in der Nagold der Staat.

Die Einwohner sind gesunde, wohlgestaltete Leute, welche mit Sparsamkeit und Ordnungsliebe große Emsigkeit verbinden; ihre Vermögensumstände, bei den sog. Bauren, sind gut zu nennen, jedoch befinden sich auch ziemlich viele Unbemittelte im Ort, die von der Gemeinde mit einem jährlichen Aufwande von 500—600 fl. unterstützt werden und für welche eine Suppenanstalt besteht. Die Erwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht, insbesondere aber Handel mit Holz; dasselbe wird aus den eigenen Waldungen der Ortseinwohner gewonnen und auf drei Sägmühlen in Scherrenthal, worunter eine mit einer Oelmühle, häufig zu Schnittwaaren verarbeitet und in das Großherzogthum Baden abgesetzt. Das Stammholz wird durch Verflößung auf der Nagold und Enz verwerthet. Abgesehen von den Waldungen beträgt der ausgedehnteste Güterbesitz 60 Morgen, der gewöhnliche 25 Morgen; mehrere Einwohner sichern ihr Auskommen als Taglöhner und Arbeiter in den Waldungen. Gemeindewaldungen sind nicht vorhanden, dagegen haben die eigentlichen Bauern einen ausgedehnten Waldbesitz (80—90 Morgen, einer sogar 365 Morgen) und überdieß besitzen die Bürger sog. Heiden- (Hardt), welche sie

Digitized by Google

mähen und für Streu benützen, die aber, wenn man die Zeit und Mühe zur Gewinnung von Nadelstreu nicht scheuen würde, wohl mit gutem Erfolg in Wald umgewandelt werden könnten. Außer den gewöhnlichen Handwerkern sind mit Einschluß der Post 3 Schildwirthschaften und 2 Brauereien vorhanden.

Die ziemlich große, von Nordost gegen Südwest über drei Stunden in die Länge gezogene Markung ist mit Ausnahme des in sie eingreifenden Nagoldthales und einigen Nebenthälern desselben, wie den Anfängen des Enzthales ziemlich eben und bildet ein flachwelliges Hochland, dessen Boden, durchgängig aus den Verwitterungen des bunten Sandsteins bestehend, ein düngerbedürftiger, leichter Sandboden genannt werden darf, der in nassen Jahrgängen mehr Ertrag liefert als in trockenen.

Das Klima ist wegen der hohen, freien Lage rauh und kalt, so daß Obstbäume nicht mehr gedeihen. Hagelschlag kommt sehr selten vor.

Die Landwirthschaft, welche so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, getrieben wird, beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Anbau von Roggen, Hafer und Kartoffeln; mit Dinkelbau werden zuweilen Versuche gemacht, die übrigens nicht die gewünschten Erfolge liefern. Ueberdieß zieht man ziemlich viel Flachs, Hanf, Kraut, Blätterkohl, Rüben ꝛc., und nur wenig Dotterreps. Die Wechselwirthschaft ist allgemein und zu dem Dünger wird Waldstreu und Sägmehl benützt; auch ist das Motten (Rasenbrennen) für Kraut und Rüben noch im Gebrauch, während man es für den Getreidebau nachtheilig findet. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 3 Scheffel Roggen und bei dem Hafer zu 3—4 Scheffel angegeben. Die höchsten Preise eines Morgens Acker, welche früher auf 200—300 fl. standen, sind in neuerer Zeit auf 60—70 fl. heruntergesunken; die geringsten Aecker zahlt man mit 15 fl. per Morgen. Getreide wird sehr viel von Außen gekauft.

Der sehr ausgedehnte Wiesenbau, dem etwa zur Hälfte Wässerung zukommt und der durchgängig zwei Schnitte erlaubt, liefert ein mittelmäßiges Futter und zwar per Morgen 20 Ctr. Heu und 8 Ctr. Oehmd. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 150 bis 400 fl. Futter wird wegen des bedeutenden Viehstandes keines nach Außen verkauft.

Der Rindviehstand wird durch 2 Farren, welche ein Bürger mit Unterstützung der Gemeinde hält, nachgezüchtet. Viehaustrieb in die Waldungen findet noch statt. Der Handel mit Vieh ist unbeträchtlich. Schafzucht besteht nicht, dagegen werden ziemlich viele Ziegen gehalten.

Digitized by Google

Ueber das Gemeinde- und Stiftungsvermögen s. Tabelle III. Bei der Unvermögenheit der Gemeindepflege werden alljährlich 1600 bis 1800 fl. Gemeindeschaden umgelegt.

Besenfeld, war bis zum Jahr 1562 Filial von Baiersbronn; in diesem Jahr wurde es Mutterort mit der Kirche in Urnagold und dem Sitz des Pfarrers im Ort selbst, seit dem Jahr 1819 aber ist es Filial von Göttelfingen.

Ueber die Markung und durch den Ort führt eine, ohne Zweifel römische Straße, unter der Benennung alte Weinstraße und in den Lagerbüchern nur als „alter Weg“ vorkommend (vergl. den allgem. Theil). Auch wurden in der Nähe des Orts, auf den sogen. Hofstätten, vor etwa 30 Jahren Grundmauern von Gebäuden und verschiedene Gegenstände aufgefunden, welche nach den gemachten Beschreibungen römischen Ursprungs zu seyn scheinen.

Etwa ¾ Stunden nordwestlich vom Ort befinden sich im Walde Wied noch Reste des abgegangenen sog. Seehauses.

Sodann ⅛ Stunde südöstlich vom Ort, auf dem sog. Läger, sind noch einige räthselhafte Vertiefungen vorhanden, die nach der Volkssage von einem ehemaligen Lager herrühren sollen; so viel ist richtig, daß im Jahr 1708, in Zeiten des spanischen Erbfolgekriegs, bei Besenfeld an Verschanzungen und einem Verhau gearbeitet wurde, wobei den 29. Mai eines Bürgers Sohn von einer Tanne erschlagen wurde (Köhler, Manuscr.). Auch lag im Jahr 1734, den 3. Sept., während des polnischen Erbfolgekriegs, der kais. General Petrasch mit einem Theil der schwäbischen Kreistruppen bei Besenfeld.

In der Nähe des Orts befinden sich mehrere Waldstrecken, in welchen man noch Spuren früherer Agricultur deutlich wahrnehmen kann.

Besenfeld, um 1090 erstmals vorkommend, als dem Kloster Reichenbach allhier ein ziemlich vorzügliches Grundstück vergabt wurde (Cod. Reichenb. 20 b.), gehörte wohl ursprünglich den Pfalzgrafen von Tübingen; später erscheint es in den Händen der Herren von Eberstein, deren hiesigen Besitz vielleicht die Ehe Graf Otto's von Eberstein († vor 1287) mit Elisabeth, Tochter des Pfalzgrafen Konrad von Tübingen, vermittelte. Indeß ist nur das sicher, daß ursprünglich hier pfalzgräflich tübingischer Boden war (vergl. Urnagold) und daß Graf Bernhard von Eberstein (ein Urenkel Graf Heinrichs von Eberstein, Bruders obigen Otto's) die Orte Besenfeld und Pfalzgrafenweiler mit dem halben Weiler Wald und dem Hard unter Zustimmung seines Bruders, des Deutschordensritters Wilhelm, im Jahr 1421 für 2,300 fl. an Württemberg verkaufte (Steinhofer, 2, 711. Sattler, Gr. 2, 87).

Digitized by Google

Der Antheil des Klosters Reichenbach an Besenfeld gab Anlaß, daß im Jahr 1485 mit diesem Kloster württembergischer Seits ein Vergleich bezüglich der Unterthanen beider Theile geschlossen wurde (Kuen, Collectio 2 b., 45).

b) Der Weiler Poppelthal, liegt 1 Stunde nordöstlich von Besenfeld und 1½ Stunden nördlich von Göttelfingen, an der Landstraße von Freudenstadt nach Wildbad. An dem Vereinigungspunkt des Laubachs mit dem Poppelbach, hat der kleine Ort, von dem übrigens einige Häuser dem Oberamtsbezirk Nagold angehören, eine zwar etwas abgeschiedene, jedoch freundliche Lage. Der Poppelbach, welcher den Anfang der Enzflößerei vermittelt, wird hiefür ¼ Stunde oberhalb des Orts zu einem See, „Poppelsee", der zur einen Hälfte der Markung Besenfeld, zur andern der Markung Enzthal, O.A. Nagold, zugetheilt ist, geschwellt; auch sind nächst dem Ort mittelst Schwellungen des Bachs Floßgassen angelegt. Für die Ortseinwohner liefert der Sackmannsbrunnen gutes Trinkwasser in reichlicher Menge. Ihren Haupterwerb gewinnen die Einwohner, welche verhältnißmäßig einen ziemlich ausgedehnten Wiesenbau, dagegen nur unbedeutenden Ackerbau treiben, durch Arbeiten in dem Walde und bei den Floßgeschäften. Außer einer Schildwirthschaft bestehen im Ort keine Gewerbe.

c) Der Weiler Schorrenthal, liegt ½ Stunde südöstlich von Besenfeld an der Nagold, welche ihn in 2 Theile scheidet und den auf dem rechten Ufer gelegenen der Markung Besenfeld, den auf dem linken Ufer der Markung Göttelfingen zuweist. Der weitläufig gebaute Ort besteht aus mehreren Sägmühlen und einigen kleinen Bauernwohnungen, die sich theils in der schmalen Ebene des tief eingeschnittenen Nagoldthales, theils an den untersten Gehängen desselben herumlagern. Zunächst des Orts bestand früher ein See, der nun in Wiesengrund umgewandelt ist.

d) Urnagold, ein freundlicher, rings mit Wald umgebener Weiler, liegt an der Landstraße von Besenfeld nach Wildbad, auf der Hochebene nahe des unbedeutenden Abhanges gegen die Nagold, ¼ Stunde nordöstlich von Besenfeld. Nur etwa 200 Schritte nordöstlich vom Ort entspringt im Wiesengrunde am Saume des Waldes die Nagold (daher der Name des Orts), welche sich Anfangs als ein unbedeutendes Bächlein durch den schmalen Wiesengrund schlängelt und erst nachdem sie den von Besenfeld herkommenden Kuhbach aufgenommen hat, einige Geltung erhält.

Der Ort besteht aus einigen ansehnlichen, meist mit Schindeldächern versehenen Bauernwohnungen und der schon oben erwähnten,

Digitized by Google

mit einem ummauerten Kirchhofe umgebenen Kirche, früher Pfarrkirche und gegenwärtig noch Kirche der Filialgemeinde Besenfeld; in derselben hat der Pfarrer von Göttelfingen den Sommer über alle Sonn- und Festtage, den Winter über alle 14 Tage Gottesdienst zu halten. Auf den Begräbnißplatz werden nicht nur die Verstorbenen der Gemeinde Besenfeld, sondern auch die von Eisenbach beerdigt. Die jetzige Kirche, welche Eigenthum des Staats ist, wurde 1754 in einem einfachen Style neu erbaut, und nur der viereckige, massive, nicht hohe, mit einem einfachen Zeltdache gedeckte Thurm der ältern Kirche noch erhalten. Das unterste Stockwerk des Thurms bildet den Chor, welcher nur an der Ostseite mit dem dreiseitigen, mit Strebepfeilern und germanisch gefüllten Spitzbogenfenstern versehenen Chorschluß über den Leib des Thurmes hervorragt. Das Innere des Langhauses enthält außer einem in Form eines Steintisches gehaltenen, uralten Altar, nichts Bemerkenswerthes. Vom Schiff führt ein spitzer Triumphbogen in das mit einem schön construirten Netzgewölbe gedeckte Chor, zwischen dessen blau bemalten Gurten die Kappen mit Fresken geziert sind. Die Gemälde, welche musicirende Engel vorstellen, scheinen einer jüngeren Periode anzugehören. Auf der Kirchenbühne sind noch alte, sehr gut aus Holz geschnittene, übrigens durchaus verdorbene Figuren (die Kreuzabnahme, Johannes ꝛc.) aufbewahrt.

Von den zwei Glocken ist die eine sehr alt und trägt weder Schrift noch Zeichen, die andere enthält die 4 Evangelistennamen in alten Majuskeln.

Die Einwohner, ziemlich wohlhabende Bauern, besitzen außer ihren Feldgütern auch noch Waldungen; auch befindet sich im Ort eine Schildwirthschaft. Außerhalb des Orts führt von der Landstraße eine Vicinalstraße über Eisenbach nach Göttelfingen ab.

Urnagold kommt erstmals vor im Jahr 1228, als Pfalzgraf Rudolf von Tübingen die ihm gehörige hiesige Kirche (ecclesia Nagelte) dem Hochstift Straßburg lehnbar machte (Wenck, Hessische Landesgesch. 2, Urk. 146), von welcher Lehnbarkeit später nichts mehr verlautet. Ohne Zweifel zugleich mit Besenfeld kam Urnagold an die Grafen von Eberstein, aus deren Hause die Grafen Heinrich und Wilhelm das Patronatrecht über die Kirche, nach Ableben ihres Rectors Hugo, den 11. Sept. 1350 dem Kloster Reichenbach übertrugen zum Seelgeräthe mit der Bitte an den Bischof von Constanz, wegen der Armuth des Klosters die Einkünfte jener Kirche zu Aufbesserung des Kosttisches der Mönche verwenden zu wollen.

Digitized by Google

(Kuen, Collectio 2 b, 71.; wofern die dortige ecclesia inferior Nagolt sicher hieher zu beziehen ist).

Böffingen,

Gemeinde III. Kl. mit 164 Einw., wor. 8 Kath. — Pfarrfilial von Neuneck; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das nicht große, meist aus ansehnlichen Bauernwohnungen bestehende, mit Obstbäumen umgebene Dorf, liegt angenehm und geschützt, ziemlich hoch über der Glatt auf der untern Terrasse der linken Gehänge gegen das enge Glatt-Thal. Von der 2½ Stunden nordwestlich gelegenen Oberamtsstatt führt die Vicinalstraße nach Sulz durch den Ort und überdieß ist noch eine Vicinalstraße nach dem ½ Stunde südlich gelegenen Mutterort angelegt.

Am östlichen Ende des Orts liegt ziemlich erhöht die kleine, im Jahr 1842 gründlich erneuerte Kirche, deren Langhaus von gewöhnlicher Bauart ist, während sich an dem aus früherer Periode stammenden, dreiseitig schließenden Chor noch germanische Fenster erhalten haben. Statt des Thurms steht auf dem Gebäude ein hölzerner sog. Dachreiter. In der Kirche, deren Unterhaltung der Gemeinde obliegt, werden nur Taufen, Hochzeiten, Leichenreden und den Sommer über alle 3 Wochen Kinderlehre gehalten. Der Begräbnißplatz wurde im Jahr 1842 zunächst der Kirche neu angelegt; bis zu dieser Zeit mußten die Verstorbenen in Ober-Iflingen beerdigt werden.

Das Schulhaus mit Lehrerwohnung und den Gelassen für den Gemeinderath wurde im Jahr 1836—37 neu erbaut.

Der Ort hat 5 laufende Brunnen, welche das ganze Jahr hindurch gutes Trinkwasser in Fülle liefern; überdieß befinden sich auf der Markung mehrere Quellen, von denen der Schutzbrunnen und die Quelle am Bellenstein die bedeutendsten sind.

Die Einwohner, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau und Viehzucht bestehen, sind fleißige, wohlbemittelte Leute, die sich des seltenen Rufs erfreuen, daß seit Menschengedenken unter ihnen kein Gantverfahren eingeleitet werden durfte. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 90—100 Morgen, der mittlere 60 Morgen und der geringste 25—30 Morgen; überdieß besitzen die meisten Bauern eigene Waldungen, die jedoch auf den Markungen Glatten und Lombach liegen.

Die im Verhältniß zur Einwohnerzahl ziemlich große Markung hat, mit Ausnahme des tief eingeschnittenen Glatt-Thales, eine ebene Lage auf der nordöstlich vom Ort befindlichen Hochfläche.

Digitized by Google

Der im Allgemeinen fruchtbare Boden besteht auf der Hochfläche und an den obern Thalgehängen aus einer Mischung von Lehm und den Verwitterungen des Hauptmuschelkalks, an den unteren Thalabhängen aus den Verwitterungen des Wellenmergels und theilweise des bunten Sandsteins, denen zuweilen eine fruchtbare Decke von Diluviallehm zukommt.

Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich günstig und viel milder als in Freudenstadt, so daß die Obstzucht, welche namentlich in der Nähe des Orts ausgedehnt getrieben wird, gut gedeiht, wiewohl die kalten Nebel des Glatt-Thales nicht selten auf den Ertrag derselben störend einwirken. Hagelschlag kommt nicht häufig vor; nur 1854 wurde die Markung sehr empfindlich von demselben heimgesucht.

Die Landwirthschaft wird im Dreifeldersystem fleißig und gut betrieben; sie beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Anbau von Dinkel, Haber, Roggen und den gewöhnlichen Brachgewächsen. Gerste wird wenig gebaut. Bei einer Aussaat von 9—10 Sri. Dinkel, 3½ Sri. Roggen und 5—6 Sri. Haber liefert der Morgen im Durchschnitt einen Ertrag von 7—8 Schffl. Dinkel, 5—6 Schffl. Haber und 3 bis 3½ Schffl. Roggen. Die Güterpreise bewegen sich von 20 bis 200 fl. per Morgen. Von den Felderzeugnissen wird besonders viel Getreide nach Außen abgesetzt.

Die Wiesen, welche zu ⅔ gut genannt werden dürfen und von denen ⅓ Wässerung erhält, werden ziemlich stark gedüngt und ertragen im Durchschnitt 30 Ctr. Heu und 15 Ctr. Oehmd per Morgen; ihre Preise steigern sich von 50—250 fl. per Morgen.

Die ziemlich ausgedehnte Rindviehzucht ist in gutem Zustande; mit Zugvieh wird einiger Handel getrieben.

Schafzucht wird von einem Schäfer betrieben, an den die Gemeindeweide um 60 fl. jährlich verliehen ist, die Pferchnutzung sichert der Gemeinde eine jährliche Einnahme von 100 fl.

Die Gemeinde ist im Besitz von 185 Morgen Waldungen, deren jährlicher Ertrag mit etwa 54 Klaftern zur Hälfte an die Bürgerschaft vertheilt, zur anderen aber verkauft wird. Ueber das weitere Vermögen der Gemeinde und der Stiftungspflege s. Tabelle III.

Auf der Ortsmarkung zur rechten Seite der Glatt steht an dem Fuß der Thalgehänge jüngerer Süßwasserkalk (Kalktuff) an, der hier gebrochen und weit herum in dem Schwarzwalde abgesetzt wird.

Nördlich vom Ort, auf der sog. Dölle, ist man schon auf Grundmauern gestoßen. Auch südlich vom Ort, wo eine Stadt gestanden seyn soll, wurden vor ungefähr 30 Jahren noch einzelne Grundmauern, behauene Steine u. s. w. ausgegraben; auch findet sich in

Digitized by Google

der Böffinger Markungs- und Waidgangs-Beschreibung die beglaubigte Abschrift einer Urkunde von 1281, in der Böffingen eine Stadt genannt wird. Der Name ist von dem altdeutschen Mannsnamen Boffo abzuleiten.

Böffingen war ursprünglich Zugehörung der Veste Bellenstein und erscheint später als Theil der Herrschaft Neuneck, wohin es Dietrich von Lichtenfels im Jahr 1395 mit der Vogtei zu Bellenstein u. s. w. verkaufte; als solcher kam das Dorf im Jahr 1614 durch Kauf von Hans Urban von Closen an Württemberg. Dieses hatte schon 1413 die von Neuneck mit dem Zehnten belehnt, welcher 1607 auf gleiche Weise an die Späthen gekommen ist.

Im Jahr 1338 erhielt das Kloster Engelthal Gülten in Böffingen zum Geschenk.

Vermöge Vergleichs Württembergs mit der Ritterschaft Cantons Neckarschwarzwald vom 30. Okt. 1769 wurde ersterer Herrschaft die Collectation cum omnibus juribus annexis auf ewig überlassen (Cramer, Wetzlar. Nebenstunden 112,600).

Nur etwa $^1/_8$ Stunde unterhalb Böffingen stand auf einem aus Kalktuff bestehenden Vorsprung an den rechten Ufern der Glatt die Burg Bellenstein, der ehemalige Sitz des längst erloschenen Geschlechts von Bellenstein; sie ist bis auf ganz wenige Mauerreste verschwunden und auch diese werden bald nicht mehr sichtbar seyn, indem hier Tuffsteine gebrochen werden, so daß sogar der Felsen, auf dem die Burg stand, allmälig verschwindet.

Hugo von Bellenstein verkaufte im Jahr 1281 dem Grafen Heinrich von Fürstenberg Holzgerechtigkeiten im nahen Schwarzwalde um 20 Pfd. Tübinger. Die Wittwe eines Hugo von Bellenstein, wohl des vorangehenden, Grete, von deren Töchtern die eine, Clara, sich mit Konrad von Seedorf, die andere, Clementia, mit einem Herrn von Thalheim (Crus. Annal. Suev. 3, 242) vermählte, veräußerte den 20. Sept. 1334 eine jährliche Gülte an das Kloster Kniebis. Späterhin verschwindet das Geschlecht.

Auf dem Käppelesösch, nördlich vom Ort, soll eine Kapelle gestanden seyn.

Oberhalb Böffingen, unfern der Einmündung der Lauter in die Glatt stand die spurlos verschwundene Burg Thierstein („der Dierstein under Glatthaim", „der Thüerstein" 1456. Grimm, Weisth. I, 382. 386).

Digitized by Google

Cresbach,

Gemeinde III. Klasse mit 517 Einw., wor. 20 Kath. a. Cresbach, Dorf, 214 Einw. b. Ober-Waldach, W., 139 Einw. c. Unter-Waldach, W., 53 Einw. d. Vesperweiler, W., 67 Einw. e. Vörbach, W., 14 Einw. a. b. c. e. Pfarrfiliale von Thumlingen, d. Filial von Pfalzgrafenweiler; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

a) Das in einem engen, nicht tief eingeschnittenen, wiesenreichen Seitenthale des Waldach-Thales 3 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und 1 Stunde nördlich von dem Mutterort gelegene kleine Dorf Cresbach, welches etwas in die Länge gezogen, theils in die Thalebene, theils an einem zwischen 2 kleinen Thälchen hinziehenden Terrainausläufer hingebaut ist, besteht meist aus ziemlich kleinen, minder ansehnlichen Wohnungen; auch in Beziehung auf Reinlichkeit läßt es Manches zu wünschen übrig.

Die etwas erhöht gelegene, noch mit der Kirchhofmauer umfangene Orts-Kirche, deren Unterhaltung dem Staate zusteht, ist an dem Langhause stylos verändert und im Jahr 1824 in ihrem Innern erneuert worden; dagegen stammen Thurm und das mit einem halben Achteck schließende, mit germanischen Fenstern versehene Chor aus sehr früher Periode. Der massive, viereckige, mit einem Satteldach gedeckte Thurm, hat in seinem unteren Stockwerke ein Tonnengewölbe und schmale, tiefeingehende Fenster, die an die Uebergangsperiode von dem romanischen in den germanischen Baustyl erinnern; dagegen enthält er in seinem oberen Stockwerke schön gefüllte Spitzbogenfenster aus der frühgermanischen Periode. Von den auf dem Thurme hängenden 2 Glocken trägt die größere die Umschrift: Osana heis ich Pantlion Sydler von Esselingen gos mich, do man zalt 1489 Jar; die andere enthält in sehr alten Majuskeln die vier Evangelisten-Namen. Auf der Kirchenbühne finden sich noch 2 alte, gut aus Holz geschnittene Bilder, den heil. Nikolaus und Johannes den Täufer vorstellend, welche von dem früheren Hochaltar herrühren. Im Innern der Kirche steht ein gut gearbeiteter Taufstein mit der Jahrszahl 1484. Der mit einem Netzgewölbe gedeckte Chor enthält 2 Schlußsteine, der eine den heil. Alexius, der andere die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde vorstellend; die Gewölbegurten gehen zum Theil von Wappenschildern aus, von denen eines der adeligen Familie von Neuneck angehört. Im Chor befindet sich auch ein in die Mauer eingehendes Sacramenthäuschen mit der Ueberschrift „Jesus Maria". Den Gottesdienst hat der Pfarrer von Thumlingen in der Weise zu versehen, daß er an einem Sonntag die Vormittagspredigt in Thumlingen und die Nachmittagspredigt in

Digitized by Google

Cresbach hält, den andern Sonntag aber Vormittags in Cresbach, Nachmittags in Thumlingen predigt.

Im Jahr 1839 wurde der Begräbnißplatz um die Kirche aufgegeben und ein neuer an der Vicinalstraße nach Ober-Waldach mit einem Staatsbeitrag von 800 fl. angelegt; auf denselben werden auch die Verstorbenen von Vörbach, Ober- und Unter-Waldach beerdigt. Außer der Vicinalstraße nach Ober-Waldach, welche einerseits nach Heiligenbronn, anderseits nach Thumlingen fortsetzt, sind noch weitere nach Pfalzgrafenweiler, Herzogsweiler und Durrweiler angelegt.

Das ziemlich gut erhaltene Schulhaus, welches auch die Wohngelasse des Lehrers enthält, steht im obern Theil des Orts frei an der Straße nach Pfalzgrafenweiler, auch ist ein minder ansehnliches, mitten im Ort stehendes Rathhaus vorhanden.

Der Ort ist mit gutem Trinkwasser hinreichend versehen, durch denselben fließt der Cresbach, anfänglich Gaisbach genannt und treibt unterhalb des Dorfes eine Mühle.

Die Einwohner sind im Allgemeinen wenig bemittelt und erwerben ihr spärliches Auskommen durch Feldbau, Viehzucht und Taglohnarbeiten in den Waldungen; der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 25—30 Morgen, der gewöhnliche 4—6 Morgen. Die im Verhältniß der Einwohnerzahl kleine Feldmarkung besteht meist aus einem düngerbedürftigen, ziemlich unergiebigen Sandboden (Verwitterung des bunten Sandsteins). Obgleich die Brache mit Kartoffeln, Futterkräutern ꝛc. vollständig eingebaut, muß doch noch viel Getreide von Außen gekauft werden. Man baut hauptsächlich Dinkel, Hafer und Roggen: der Ertrag der Felder ist ziemlich geringer als in Pfalzgrafenweiler (s. d.). Die Güterpreise, welche seit einigen Jahren gesunken sind, bewegen sich von 25—30 fl. per Morgen. Die Wiesen aber, größtentheils mit Wässerung und einem durchschnittlichen Ertrag von 24 Cent. Heu und 10 Cent. Oehmd vom Morgen, kosten noch per Morgen 110—200 fl. Die Obstzucht ist unbedeutend, indem das Obst häufig im Frühjahr erfriert oder im Herbst nicht reif wird.

Rindviehzucht wird in mäßiger Ausdehnung betrieben mittelst Farren, welche Bürger mit Unterstützung von Seiten der Gemeinde halten.

Auf der Markung befindet sich ein Steinbruch im bunten Sandstein, der schöne Platten liefert.

Die Gemeinde besitzt nur 16 Morgen Wald. Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. die Tabelle III.

Domnus Luitfridus de Chresbach war am 9. October 1075 zu

Digitized by Google

Worms Zeuge K. Heinrichs IV. für das Kloster Hirschau und ist dies die erstmalige Nennung des Ortes, welcher mit seiner Burg Riedenberg (s. hienach) und darauf mit der benachbarten Burg Vörbach (s. d. bei Pfalzgrafenweiler) die Schicksale in Beziehung auf die Oberherren theilte. Am 7. Merz 1277 siegelte decanus in Cresbach eine Urkunde Eberweins des Schultheißen von Dornstetten. Etwa eine ¼ Stunde östlich vom Ort auf einer steilen Bergspitze zwischen dem Waldach- und Weiherbach-Thälchen stehen die letzten Reste der ehemaligen Burg Riedenberg (besser Rüdenberg, alt Ruodenberg), bestehend aus einem dem Einsturze nahen viereckigen Thurme, dessen Seiten je 25' Länge haben und dessen Höhe theilweise noch 25' beträgt. An der westlichen, von Natur am leichtesten zugänglichen Seite stößt an beiden Ecken des Thurmes eine Mauer vor, die einen sog. Mantel bildete und diese Seite unzugänglich machte. Das Ganze ist mit einem tiefen Graben umfriedigt, der übrigens einen solch kleinen Platz einschließt, daß außer dem Thurm nicht wohl andere Gebäulichkeiten hier Raum hatten und demnach die Burg nur aus einem durch einen Mantel noch mehr befestigten Thurme (Berchfried) bestand.

Eine besondere Adelsfamilie von R. tritt nicht in der Geschichte hervor. Im Jahr 1346 nannte sich Albrecht Kechler „von Rüdenberg" (Steinhofer 2, 291). Im Anfang des 15. Jahrh. war Konrad von Börstingen im Besitz der Burg „Ruodenberg", welchem sie den 8. Juni 1406 K. Ruprecht von der Pfalz für 100 Gulden abkaufte (St.A.). Vom pfälzischen Besitz ging sie, wenigstens was die Oberherrlichkeit betrifft, mit Vörbach im J. 1449 in den württembergischen über. Ihre spätere Geschichte ist bei Vörbach (s. unten Pfalzgrafenweiler) erwähnt.

b) Ober-Waldach. Der ziemlich große, meist aus ansehnlichen Bauernwohnungen bestehende Weiler, liegt in dem stillen, anmuthigen Waldach-Thale, ⅜ Stunden östlich von Cresbach und ⅝ Stunden nördlich von Thumlingen.

Die Schule, welche auch die schulpflichtigen Kinder von Unter-Waldach, Besperweiler und Vörbach zu besuchen haben, wurde im Jahr 1831 neu erbaut und enthält außer den Schulgelassen auch die Wohnung des Lehrers.

Im Ort steht eine ansehnliche Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang und am nördlichen Ende desselben eine Sägmühle.

Gutes Trinkwasser ist hinreichend vorhanden, auch fließt die Waldach, welche hier einen kleinen Seitenbach aufnimmt, mitten durch den Ort.

Digitized by Google

Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind die gleichen wie in Cresbach, dagegen findet man bei den Einwohnern etwas mehr Wohlhabenheit.

Durch den Ort führt die Vicinalstraße von Cresbach nach Thumlingen.

c) Unter-Waldach, liegt am Fuß der linken Gehänge des Waldach-Thales ½ Stunde nordöstlich von Cresbach. Der kleine Weiler besteht aus unansehnlichen, ziemlich nahe bei einander stehenden Gebäuden, unter denen sich auch eine Sägmühle befindet.

Im Ort stand früher eine im romanischen Styl erbaute Kirche, welche aber nie für den evangelischen Gottesdienst benützt wurde — sondern der katholischen Pfarrei Unter-Thalheim gehörte und da sie längst nicht mehr gebraucht und baufällig geworden war, im Jahr 1832 von dem kathol. Kirchenrath der Gemeinde überlassen und von dieser abgebrochen wurde. Die Kirche bewahrte mehrere Grabdenkmale adeliger Familien, namentlich der Edlen von Neuneck, die bei dem Abbruch der Kirche vernachlässigt und profanirt wurden.

Mit Trinkwasser ist der Ort hinreichend versehen, auch fließt die Waldach nahe vorüber. Ueber die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse s. die Ortsbeschr. von Cresbach.

Die älteste Kunde des Ortes Waldach würde schon in's J. 782 hinaufreichen, wenn die neben Thumlingen genannte Waldhure marca (jedenfalls ein entstellter Name) in dem Güterbuch des Kl. Lorsch, welches von einem gewissen Isenhard hier Besitzungen erhielt, richtig hierher bezogen wird (Cod. Laur. Nr. 3305).

Bestimmt von diesem W. nennt sich Ulrich ein Freier (liber homo de Waldaha), welcher um 1135 lebte und dem Kl. Reichenbach an diesem Orte ein Hofgut schenkte (Cod. Reichenbac. 27ᵃ. 10ᵇ).

Die Gegend gehörte zum Sprengel der Tübinger Pfalzgrafen; der Pfalzgraf Hugo, der Stammvater der Herber Linie derselben († um 1267), vergabte an das Kloster Bebenhausen die Hälfte seiner Mühle bei Oberwaldach und seine Söhne die Pfalzgrafen Otto und Ludwig folgten im J. 1281 seinem Beispiel mit der andern Hälfte. Diese Mühle war Bannmühle für die Ortschaften Thumlingen, Hörschweiler, Salzstetten, Lützenhardt, Waldach und Weiler (Besperweiler?). Schmid, Pfalzgr. v. Tüb. 228.

Später wurde Ober- und Unter-Waldach, so weit ersteres nicht dem Kloster Bebenhausen gehörte, Neuneckisch und kam mit Börbach im Jahr 1625 an Württemberg (s. Ortsbeschreibung von Pfalzgrafenweiler).

Die Mühle in Ober-Waldach nebst dem Hof gehörte dem Kl.

Digitized by Google

Bebenhausen, während der Rest hievon und Unterwaldach ganz dem Altensteiger Amte zugetheilt waren.

d) Vesperweiler, liegt 1/4 Stunde unterhalb Cresbach und 3/4 Stunden südlich von Pfalzgrafenweiler, wohin der Weiler eingepfarrt ist. Der kleine, freundliche Ort hat am Einfluß des Cresbachs in die Waldach eine angenehme, geschützte Lage und ist mit gutem Trinkwasser hinreichend versehen. Ueber die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse s. die Ortsbeschreibung von Cresbach.

Vesperweiler wurde im 11. Jahrh., in welchem es zum erstenmal vorkommt, Vasburwilare geschrieben. Es vergabte damals Gozzelt von Bliderhausen eine hiesige Mühle nebst einem Güterstück an das Kloster Hirschau, dessen Abt Gebhard (1091—1105) diesen Besitz dem Hirschauer Priorat Reichenbach abtrat (Cod. Reichenb. 9 b. Cod. Hirsaug. 68 b., 69 a., in welch letzterem Vastpurgsswiler, Wasteburgsswiler geschrieben wird). Den Hauptbesitz gewann aber hier das Kloster Bebenhausen, von dessen Amt der „Mönchshof Vesperweiler“ einen Bestandtheil bildete. Schon der Stifter dieses Klosters, Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, vergabte dahin hiesige Güter (Annal. Bebenhus. in Württ. Jahrb. 1855 II., 175; Schmid, Pfalzgr. v. Tüb. 113) und im Jahr 1193 die (jetzt längst verschwundene) Ortskapelle, deren Einkünfte der Bischof Konrad von Konstanz den 20. Okt. 1211 demselben Kloster zuwies (capella, que dicitur Vesperwilar, quia baptismalis non est nec alicuius matricis ecclesie filia. Mone, Zeitschr. 3, 105). In den Bestätigungsbriefen der Päbste Innocenz III. vom 18. Mai 1204 und Gregor's IX. vom 8. Merz 1229 für das Kloster Bebenhausen wird ausdrücklich auch Besperweiler unter dessen Besitzungen aufgeführt.

c) Vörbach, dieser nur aus einigen Häusern bestehende Weiler, zu dem eine Mühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang und eine Sägmühle gehören, liegt in dem hier schon ziemlich tief eingeschnittenen Waldachthale, 1/2 Stunde nordöstlich von Cresbach und 1/2 Stunde nördlich von Oberwaldach, wohin die schulpflichtigen Kinder in die Schule zu gehen haben.

Nicht ferne von dem Weiler stand auf einem steilen, bewaldeten Abhange die Burg Vörbach (s. die Ortsbeschreibung von Pfalzgrafenweiler).

Digitized by Google

Dietersweiler,

Gemeinde III. Kl. mit 621 Einw., wor. 1 Kath. a. Dietersweiler, Dorf, 573 Einw. b. Lauterbad, Weiler, 48 Einw. — Pfarrfilial von Glatten; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

a) Das Dorf Dietersweiler ist am Anfange eines Thälchens, welches in das Lauterthal einzieht, an dessen beiden leicht geneigten Abhängen hingebaut, etwas uneben, aber angenehm gelegen. Die häufig noch mit Schindeln gedeckten, zum Theil sehr ansehnlichen Gebäude gruppiren sich im Verein mit den sie umgebenden Obstbäumen nicht selten sehr malerisch. Der Ort ist 5/4 Stunden südöstlich von Freudenstadt und 3/4 Stunden nordwestlich vom Mutterort entfernt und mit der Umgegend durch die zunächst am Ort vorbeiführende Vicinalstraße von Freudenstadt über Glatten nach Sulz und durch eine Vicinalstraße nach Aach verbunden.

Die am östlichen Ende des Orts stehende Kirche, welche im Jahr 1745 sammt dem Thurme namhaft erneuert wurde, ist ohne Chor und hat spitzbogige Fenster, die in den Bogentheilen germanisches Maßwerk enthalten. Der massive, aus vier Stockwerken bestehende, mit einem Zeltdach gedeckte Thurm enthält 2 Glocken, die größere mit der Umschrift: „Osanna hais ich, Paulien Sydler von Eßlingen gos mich, do man zalt 1487 Jar", die andere mit den Worten: Me fecit Stuttgardiae Johann Friedrich Zwinger anno 1733. Das durch Emporen verdunkelte Innere der Kirche enthält nichts Bemerkenswerthes. Kirche und Thurm werden aus Gemeindemitteln unterhalten.

Der mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz liegt an der Kirche.

Das ansehnliche, in neuerer Zeit erbaute Schulhaus enthält auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath; an der Schule unterrichten ein Lehrer und ein Lehrgehilfe.

In der Mitte des Orts stehen drei sehr alte, massive Gebäude, deren Aeußeres ihre frühere anderweitige Bestimmung verräth; sie haben außer den uralten, rundbogigen Eingängen und einzelnen Schußscharten, an den Ecken noch Buckelsteine, und sollen der Sage nach zu einem adelichen Schloß gehört haben.

Der Ort hat 7 laufende Brunnen, welche im Dorf selbst entspringen, in trockenen Jahrgängen aber beinahe ganz versiegen, so daß das Wasser an der Lauter, 1/4 Stunde weit geholt werden muß; überdieß fließt durch den Ort ein kleiner Bach, der durch die Abflüsse aus den Brunnen verstärkt wird, auch ist eine Wette vorhanden.

Digitized by Google

Auf der Markung befinden sich mehrere Quellen, worunter auch sog. Hungerbrunnen; die bedeutendste Quelle, welche sehr gutes Wasser liefert, das Heilkräfte besitzen soll, ist der Lumpenbrunnen im sog. Langenauthälchen.

Die Ortseinwohner, unter denen sich nur einige Wohlhabende befinden, sind fleißige, geordnete Leute und suchen ihrem meist aus den Verwitterungen des Wellenmergels bestehenden, ziemlich unfruchtbaren Boden das Möglichste abzugewinnen. Der größte Güterbesitz beträgt 70 Morgen, der gewöhnlichste 15—20 Morgen und die Größe der Parzellen bewegt sich von ¼—1 Morgen. Das Klima ist rauh, daher auch die ziemlich ausgedehnte Obstzucht selten reichlichen Ertrag liefert; Hagelschlag kommt nicht selten vor. Die ziemlich große, von dem Lauterthal, dem Langenauthal und einigen Seitenthälchen durchzogene Markung ist meist uneben und ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben mit Wald bestockt. Die Feldgüter werden größtentheils zelglich, und zwar vorzugsweise mit Dinkel und Hafer eingebaut; untergeordnet ist der Anbau der Gerste und des Roggens. Von Brachgewächsen pflanzt man viele Kartoffeln, Futterkräuter, Riesenmöhren, Flachs, Hanf, Kraut und etwas Reps. Bei einer Aussaat von 8—9 Sri. Dinkel und 5—6 Sri. Hafer beläuft sich der durchschnittliche Ertrag nur auf 4 Schffl. Dinkel und 3 Schffl. Hafer per Morgen, daher auch die Güterpreise sehr nieder stehen und ein Morgen Acker in den besten Lagen nur mit 70—80 fl., in den mittleren mit 30—40 fl. und in den geringsten mit 5—10 fl. bezahlt wird.

Die Wiesen, welche meist bewässert werden können, sind gut und ertragen durchschnittlich auf dem Morgen 38 Ctr. Futter; ihre Preise bewegen sich von 100—300 fl. per Morgen. Das Futtererzeugniß reicht übrigens nicht hin, den ausgedehnten Viehstand zu ernähren, so daß noch Futter auswärts aufgekauft werden muß. Der beträchtliche Rindviehstand, welcher durch zwei, von einem Bürger gegen einen Beitrag der Gemeinde gehaltenen Farren nachgezüchtet wird, dürfte des Düngers wegen, den die magern Felder sehr bedürfen, wo möglich noch vermehrt und das Vieh weniger auf die Weide getrieben werden; der Handel mit demselben ist unbeträchtlich.

Die Schafweide ist an einen fremden Schäfer um 40 fl. verpachtet, woneben die Pferchnutzung der Gemeinde noch etwa 100 fl. jährlich einträgt. Auf der Markung liegen an der Lauter 3 Sägmühlen (obere, mittlere und untere) und die Lautermühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang.

Etwa ⅛ Stunde südlich vom Ort bricht man im bunten Sand-

Digitized by Google

stein sehr schöne Platten, die nicht nur in der ganzen Umgegend, sondern auch in das Badische abgesetzt und hauptsächlich zu Schweinställen, Dächern ꝛc. verwendet werden.

Dietersweiler gehörte zu den Waldgedingorten und erhielt im Jahr 1833 für seine Holz- und Weidegerechtigkeiten 716 Morgen Waldungen, welche zur Hälfte der Gemeinde zugewiesen, zur andern unter die Bürgerschaft vertheilt wurden, so daß je ein Betheiligter 5—5½ Morgen erhielt. In dem Gemeindeantheil werden jährlich 268 Klafter geschlagen; hievon erhält jeder Bürger 1—1½ Klafter, der Rest wird zum Verkauf gebracht und gewährt der Gemeindekasse einen Erlös von etwa 2000 fl. Ueberdieß trägt eine Gemeindewiese einen jährlichen Pacht von 33 fl.

Das Fischrecht in den zur Markung gehörigen Gewässern hat die Gemeinde, mit Ausnahme eines kleinen Theils, der dem Staate gehört.

Siehe übrigens über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt Tabelle III.

Ursprünglich besaßen die Herren von Lichtenfels Dietersweiler (alt auch Dietrichsweiler genannt) und Wittlensweiler. Heinrich von Lichtenfels aber verkaufte beide Orte 1392 an Albrecht von Neuneck, an welchen auch 1395 Dietrich von Lichtenfels Einkünfte in Dietersweiler veräußerte. Als Rudolf von Ehingen sich mit Sophie von Neuneck 1488 vermählte, erhielt er ⅔ am großen Zehnten in Dietersweiler und Glatten, Vogtei und Gericht in Lombach, die Kastvogtei in Oberifflingen u. A., was alles er 1517 an das Kloster Alpirsbach verkaufte. Dietersweiler selbst mit Hörschweiler und Niederhofen hatte Margrethe von Neuneck und ihr Gatte Heinrich von Wolfersdorf für 1000 fl. schon am 6. Aug. 1511 an Herzog Ulrich von Württemberg verkauft (Sattler, Herzoge 1, 124).

Etwa 1 Stunde südwestlich von Dietersweiler, nicht ferne von dem Weiler Lauterbad, sieht man in dem Walde „Burg und Schöllkopf", auf dem Rückenausläufer zwischen dem Lauterthal und dem Sauteich noch wenige Ueberreste des Grabens von einer ehemaligen Burg, welche die alte Burg oder der Burgberg genannt wird *). Am 20. Februar 1472 verkaufte Anastasia, Tochter Heinrichs von Geroldseck, Herrn von Sulz, mit Berchtold Hiltger von Villingen

*) Das Landbuch von 1624 führt an: Uff dem Burgberg, in der Lautter, nicht weit von ihrem Vrsprung, ist auch ein Alt Abgegangen Burgstall, welches aber gar mit Holz Verwachsen, und daran allain die Hofstatt zu sehen ist.

Digitized by Google

ihren Gemahl das von ihrem Vater ererbte Schloß „Burgberg auf dem Schwarzwald“ mit zugehörigen Höfen und Weiler an den Grafen Eberhard von Württemberg.

b. Lauterbad, Weiler, ½ Stunde südöstlich von der Oberamtsstadt und ¾ Stunden südwestlich vom Dorf Dietersweiler, wo die Einwohner die Kirche und Schule besuchen. In dem engen, mit steilen bewaldeten Abhängen versehenen Lauter-Thale hat der freundliche Weiler eine romantische, still abgeschiedene, geschützte Lage. Er wurde im Jahr 1721 von dem mömpelgartischen Cammerdirector Christoph Wilhelm Dieterich auf einem der Herrschaft abgekauften, dornstettischen Waldgedingsdistrict und in einem Bezirk von circa 300 Morgen abgebrannter Waldungen angelegt und zugleich mit einem Badehaus versehen. Es ließen sich alsbald noch 6 württembergische Unterthanen hier nieder, über welche Dieterich als Lehen von Württemberg die niedere Gerichtsbarkeit hatte und bis 1809 auf seine Nachkommen vererbte, letztere Herrschaft dagegen durch die Vogtei Dornstetten die hohe Gerichtsbarkeit übte (Näheres bei Heid, Freudenstadt 159). Außer den ansehnlichen, der Familie Dieterich gehörigen Gebäuden und einigen Holzmacher- und Taglöhner-Wohnungen sind noch eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, ferner eine Sägmühle und eine Hanfreibe vorhanden. Der jetzige Besitzer Gustav Gottlob Dieterich (Urenkel des Gründers) und dessen noch (1857) lebender Vater Georg Friedrich Dietrich (geboren 14. August 1775), welcher früher den Titel königlicher Vasall, Gutsbesitzer und Gerichtshalter auf Lauterthal führte, treiben neben der Bewirthschaftung eines ansehnlichen, jedoch minder ergiebigen Guts einen sehr ausgedehnten Holzhandel auf der vom Ort an floßbaren Lauter. Die übrigen Einwohner sind Taglöhner, welche in den namhaften zum Gut gehörigen und in andern nahe gelegenen Waldungen, wie auch bei der Flößerei Beschäftigung und Verdienst finden.

Im Ort dringen 3 starke Quellen hervor, deren vortreffliches Wasser früher als heilsames Mittel gegen verschiedene chronische Hautkrankheiten, die man im Allgemeinen Aussatz nannte, bekannt war. Ueber die Bestandtheile der Quellen führt Dr. Philipp Grauer in Tübingen in einem Gutachten vom Jahr 1592 folgendes an: „Die 3 Bronnen halten in sich Bley ziemlich viel, Salpeter ein gut Theil, aber wenig Alaun; doch ist der Bronnen uff der rechten Seite, wenn man die Lauter hinaufgeht, viel stärker denn die andern zweyen, daraus vor länger denn 70 Jahren bis uff den heutigen Tag vil Lit gebadet, die böse alte Schäden gehabt“ (vergl. auch Rösler, Beitr. zur Naturgesch. 1, 168). Dagegen führt G. C. L. Sigwart (die

Digitized by Google

Mineralwasser in dem Königreiche Württemberg ꝛc. Tübingen 1831 S. 34) die Quellen in dem Lauterbad nur unter den sehr reinen Wassern auf. Die eingerichtete Badanstalt ist in neuerer Zeit abgegangen, jedoch werden die Heilquellen von Kranken aus der nächsten Umgegend immer noch benützt; die Besucher des Lauterbads finden in dem Hause des dermaligen Besitzers eine freundliche und gute Herberge.

Dornstetten,

Gemeinde K. Kl. Stadt mit 1,068 Einw., wor. 4 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Dornstetten ist der Sitz eines Kameralamtes, eines Amtsnotariats und einer Posterpedition; auch ist daselbst ein Arzt angesessen und eine Apotheke vorhanden. Die Stadt liegt 1¾ Stunden östlich von der Oberamtsstadt, unter dem 48° 28′ 0,48″ nördlicher Breite und 26° 9′ 52,94″ östlicher Länge (Kirchthurm). Auf einem schmalen, zwischen zwei ziemlich tief eingeschnittenen Thälchen hinziehenden Bergrücken, der nach drei Seiten steil abfällt und nur von der nördlichen Seite leicht zugänglich ist, hat der Ort eine angenehme, übrigens sehr exponirte Lage und gewährt mit seinen hohen, architektonisch schönen Thürmen von verschiedenen Punkten eine freundliche Ansicht. Die Stadt, welche, durch die Terrainverhältnisse bedingt, in die Länge gebaut ist und eine meist unbedeutende Breite hat, zerfällt in zwei Theile, in die eigentliche, alte ummauerte Stadt und in die Vorstadt. Die alte Stadt bildet gleichsam ein Dreieck, dessen Grundlinie sich an der Nordseite befindet, während die beiden lang hinziehenden Schenkel sich allmählig zusammenziehen und im Süden der Stadt die Spitze erreichen. Der Ort, welcher ringsum mit starken Mauren und Zwingern umgeben und mit Ausnahme der nördlichen Seite bis an die obern Ränder der Abhänge hinausgebaut ist, bietet noch heute das treue Bild einer wohl befestigten mittelalterlichen Stadt, die nicht nur künstlich, sondern auch natürlich sehr fest war. Die einzige, von Natur leicht zugängliche, nördliche Seite war durch einen tiefen Graben, über den eine Zugbrücke zu dem Thor führte, befestigt und an den beiden Enden dieser Seite (nordöstliche und nordwestliche Ecke) mit starken Halbrondelen (Halbthürmen) versehen, von denen sich der nordöstliche noch erhalten hat; überdieß standen an der äußeren Stadtmauer theils rechtwinkelige, theils runde Halbthürme, von denen ebenfalls noch 3 theilweise vorhanden sind. Das Innere des Orts hat nicht viel Ansprechendes und besteht streng genommen nur aus 3 Straßen (vor-

Digitized by Google

dere, Silber- und Badgasse), welche sich der Länge nach durch die Stadt ziehen und nur durch kurze Querstraßen mit einander verbunden sind. Die ziemlich breiten Ortsstraßen sind steinbeschlagen (macadamisirt) und gekandelt. Die im Durchschnitt in den untern Stockwerken aus Stein, in den obern aus Holz erbauten, durchgängig mit Ziegeln gedeckten Gebäude sind enge an einander gebaut, meist alt, jedoch nicht selten etwas Städtisches verrathend und mit den Giebelseiten gegen die Straßen gekehrt; die Westseiten häufig mit Verschindelung versehen. Die Stadt hatte 2 feste Thore, das obere an der Nordseite und das untere an der Südseite, beide wurden vor ungefähr 30 Jahren abgebrochen. Von freien Plätzen sind anzuführen der sehr geräumige Marktplatz und der beinahe ebenso große Kirchplatz. Die Vorstadt besteht nur aus einer langen, zu beiden Seiten mit Häusern besetzten Straße, welche sich von dem ehemaligen oberen Thor an in der Richtung gegen Norden fortzieht.

Von öffentlichen, der Gemeinde gehörigen Gebäuden sind zu nennen:

1) Die sehr ansehnliche, im germanischen Styl erbaute Pfarrkirche, an deren Langhaus und Chor Strebepfeiler und spitzbogige, in den Bogentheilen mit germanischem Maßwerk gefüllte Fenster angebracht sind. Der imposante, architektonisch schöne Thurm besteht aus 6 Stockwerken, von denen die 4 untern viereckig und mit Schußscharten versehen sind; das fünfte bildet ein Achteck mit Frontispicen, an denen Krappen und Giebelblume angebracht sind; sie enthalten schön ausgeführte germanische Fenster und zwischen denselben stehen je auf den 4 Ecken mit Krappen und Giebelblumen gezierte Spitzsäulen. Ueber diesem Stockwerk lauft ein mit germanisch durchbrochenem Geländer versehener Umgang (Kranz), auf dem sich das sechste in einer spätern Periode erbaute Stockwerk mit spitzem, schiefergedecktem Zeltdache erhebt. Auf dem Thurm genießt man eine sehr freundliche und ausgedehnte Aussicht. An dem unteren mit spitzbogigem Durchgang versehenen Stockwerk des Thurms steht die Jahrszahl 1490, welche ohne Zweifel die Erbauung des Thurms und der Kirche angibt. Der Meinung, als ob die Kirche bei dem großen Brande von 1675 zu Grunde gegangen und dann wieder neu aufgebaut worden sey, widerspricht die ganze eine frühere Periode verrathende Bauweise der Kirche; vermuthlich ist zu jener Zeit nur das Innere der Kirche theilweise ausgebrannt und dann wieder erneuert worden. Das geräumige und ziemlich helle Innere des Langhauses, in welchem romanische Säulenfüße, denen später hölzerne Säulen aufgesetzt wurden, auf einen älteren Ursprung des Kirchengebäudes hinweisen,

Digitized by Google

enthält ein Glasgemälde von 1678; von dem Langhause führt ein spitzer Triumphbogen in den um 2 Stufen höher gelegten mit einem schön construirten Netzgewölbe versehenen Chor; die Gewölbegurten gehen von Consolen aus, welche Apostel vorstellen, die Schlußsteine zeigen in der Richtung von Westen nach Osten das württembergische Wappen, den heil. Martin und die Mutter Gottes mit dem Christuskinde. Auf dem Boden des Langhauses wie des Chors liegen viele beschädigte Grabdenkmale mit den Jahrszahlen 1450, 1573, 1686 ꝛc. Die 3 Glocken, von denen eine auffallend groß ist, stammen aus neuerer Zeit.

Der ummauerte Begräbnißplatz liegt entfernt von der Kirche in der Vorstadt und trägt über seinem Eingange die Jahrszahl 1530.

2) Das der Kirche gegenüber gelegene ansehnliche Schulhaus enthält außer den Schulzimmern noch die Wohnungen der beiden Unterlehrer, und in dem unteren Stockwerk eine im Jahr 1843 eingerichtete Gemeindebackanstalt; der Schulmeister bewohnt ein der Gemeinde gehöriges Gebäude, das durch einen Gang mit dem Schulhause verbunden ist. Früher bestand auch eine lateinische Schule, die im Jahr 1819 aufgehoben wurde.

3) Das auf dem Marktplatz stehende, ansehnliche Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem vorderen First, wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts erbaut und befindet sich in gutem baulichen Zustande.

Ferner sind vorhanden ein Armenhaus, 2 öffentliche Backhäuser und ein Gemeindegefängniß, in dem sich auch die Wohnung des städtischen Amtsdieners befindet.

Dem Staat gehören:

1) Das an der Westseite der Stadt gelegene, gut erhaltene Kameralamtsgebäude, nebst Oeconomiegebäuden, Hofraum und einem schön angelegten Garten; dasselbe war früher die Wohnung des Vogts und soll ursprünglich ein Kloster gewesen seyn.

2) Das Pfarrhaus, ein zwar altes, aber wohl erhaltenes Gebäude liegt frei und angenehm an der östlichen Seite der Stadt unfern der Kirche; von demselben genießt man eine freundliche Aussicht in das Thal und die nächste Umgegend.

Gutes Trinkwasser erhält der Ort aus 5 Quellen, welche östlich von der Stadt an einem Bergabhange (Bronnenberg) und im Heselbrunnen gefaßt, und durch das Thälchen in den Ort geleitet werden, wo sie 8 laufende Brunnen speisen. Von denselben sind die bedeutendsten: der vierröhrige Marktbrunnen, der das Standbild eines Ritters (?) und die Inschrift „anno 1509“ trägt; und der vierröhrige Nonnen-

Digitized by Google

brunnen, dessen Brunnenstock mit einem das württembergische Wappen haltenden Löwen neben verschiedenen Reimen und den Namen der damaligen Behörden, mit der Jahrszahl 1743 versehen ist; seinen Namen führt dieser Brunnen von einem Nonnenkloster, das in der Nähe desselben stand und bei dem großen Brande in Asche gelegt wurde. Früher hatte der Ort eine Badanstalt, die an der östlichen Seite der Stadt bestand, wo die Straße noch „Badgasse“ genannt wird. Eine Wette befindet sich im Ort. Der nahe Mühlbach fließt in dem Thälchen westlich der Stadt; er führt Forellen, Gruppen ꝛc. Das Fischrecht in demselben ist von dem Kameralamt verpachtet.

Die Bevölkerung der Stadtgemeinde bestand am 3. Dezember 1853 in 1106 Ortsangehörigen und zwar 522 männlichen, 584 weiblichen, wovon 17 im Auslande wohnten. Nach der letzten Zählung von 1846 waren es 1180 (565 männliche, 615 weibliche), wovon 1176 der evangelischen Confession, 4 der katholischen angehörten. Ortsanwesende zählte man in demselben Jahre 1088 (512 männliche, 576 weibliche), wovon 393 weniger, 695 mehr als 14 Jahre alt waren. Im Jahr 1852 zählte man 1068 Ortsanwesende.

Nach dem Alter waren die Ortsangehörigen vom Jahr 1846 vertheilt, wie folgt:

	männl.	weibl.
unter 6 Jahren	78	92
vom vollendeten 6. bis 14. Jahr	102	121
„ „ 14. „ 20. „	79	68
„ „ 20. „ 25. „	42	56
„ „ 25. „ 40. „	95	120
„ „ 40. „ 60. „	126	126
„ „ 60. „ 70. „	31	26
„ „ 70. „ 80. „	10	5
„ „ 80. „ 90. „	2	1
	565	615
	1180	

über 90 Jahr war Niemand vorhanden.

Nach dem Familienstand zählte man:

Verehelichte	352
Wittwer	26
Wittwen	42
Geschiedene	1
Unverehelichte und Kinder : .	759
	1180

Digitized by Google

Familien wurden gezählt 1846 253; 1852 243; Ehepaare 176. Es kamen hienach auf 1 Familie 4,6 auf 1 Ehe 6,7 Ortsangehörige.

In dem zehnjährigen Zeitraum $18^{42}/_{52}$ wurden im jährlichen Durchschnitt hier 40,9 Kinder geboren, 20,2 Knaben, 20,7 Mädchen, darunter befanden sich 3,8 uneheliche (1,7 männliche, 1,6 weibliche). Es kommen hienach auf 1000 Einwohner jährlich 34,52 Geburten (1 : 28,96) und auf 100 Geburten entfallen 8,07 uneheliche (1 : 12,39).

In derselben zehnjährigen Periode starben im Durchschnitt jährlich 33,8 Personen (17,4 männliche, 16,4 weibliche), und es kommen hienach auf 1000 Einwohner 28,53 Todesfälle (1 auf 35,05), und zwar auf 1000 männliche Einwohner 30,56 auf 1000 weibliche Einwohner 26,54 Gestorbene.

Auf 1000 Sterbefälle treffen 1210 Geburten, und der natürliche Zuwachs zur Bevölkerung stellt sich für das Jahrzehnd $18^{42}/_{52}$ auf 71 (28 männliche, 43 weibliche). Im Ganzen aber zeigt sich eine Abnahme der Bevölkernng von 40 (24 männlichen, 16 weiblichen), welche von dem Ueberschuß der Hinausgezogenen herrührt.

Von ausgezeichneten Männern sind allhier geboren: Martin Plantsch, geboren 1460, zu Tübingen in der Theologie gebildet, Doctor der Theologie und Prediger an der Stiftskirche in Tübingen 1494, gestorben den 18. Juli 1533. Er war ein ausgezeichneter Canzelredner, gab 1507 eine Schrift de sagis maleficis heraus und erhielt sein Andenken durch eine Stiftung für Studirende.

Jak. Beurlin, geboren 1520, Sohn des Bürgermeisters, studirte in Tübingen Theologie und trat zum evangelischen Glauben über. Im Jahr 1552 wurde er Professor der Theologie in Tübingen und Vicecanzler, 1561 wirklicher Canzler und Probst. Gleich darauf schickte ihn Herzog Christoph, welcher ihn überhaupt mit den wichtigsten theologischen Verhandlungen betraute, auf das Religionsgespräch nach Poissy. Beurlin starb den 28. October 1581 zu Paris an der Pest.

Joh. Dav. Frisch, geboren den 21. August 1676, Sohn des Vogts, ein Zögling des Tübinger theologischen Stifts, Abt zu Adelberg 1720, Stiftsprediger und Consistorialrath zu Stuttgart 1726, gestorben den 8. Januar 1742. Als Schriftsteller erwarb er sich Beifall durch seine „neuklingende Harfe Davids".

Die Einwohner, im Allgemeinen körperlich minder ansehnlich, sind sehr fleißig, geordnet und sparsam; ihre Vermögensumstände gehören zu den mittelmäßigen. Die Hauptnahrungsquelle ist der Feldbau mit Viehzucht. Die städtischen Gewerbe sind gering ver-

Digitized by Google

treten und dienen meist nur den örtlichen Bedürfnissen; es bestehen:

I. Fabrikationsanstalten.

Die Weberei wird in Baumwolle auf 3 Stühlen mit 3 Arbeitern und in Leinen auf 4 Stühlen mit 4 Arbeitern als eigenes Gewerbe betrieben.

Als Nebenbeschäftigung, in letzterem Geschäftszweig, sind 8 Stühle in Thätigkeit gesetzt.

In der vorhandenen Ziegelei arbeiten 2 Gehilfen. Eine Leimfabrik beschäftigt 2 Arbeiter. Desgleichen 7 Bierbrauereien 7 Arbeiter und 11 Branntweinbrennereien 5 Arbeiter.

II. Mechanische Künstler und Handwerker

wurden bei der jüngsten Aufnahme gezählt:

	Meister	Gehilfen		Meister	Gehilfen
Bäcker	2	6	Küfer	2	2
Metzger	10	1	Dreher	4	1
Seifensieder	1	—	Maurer	8	1
Gerber	3	3	Kaminfeger	1	1
Schuhmacher	13	9	Hafner	3	—
Seckler	3	1	Glaser	3	2
Sattler	8	—	Grobschmiede	5	3
Seiler	1	—	Schlosser und Nagelschmiede	11	4
Schneider	6	4	Kupferschmiede	2	—
Hutmacher	3	—	Barbierer	1	—
Färber	2	—	Buchbinder	1	—
Zimmerleute	5	3	Kleemeister	1	1
Schreiner	6	2	Strumpfstricker	1	—
Wagner	6	—			

ferner

III. Handels-Gewerbe.

Kaufleute 3 und dabei beschäftigte Personen 3.

Fuhrleute und Frachtfahrer 12 und dabei beschäftigte Personen 12.

Sodann bestehen: 7 Schild- und Speisewirthschaften, 5 Gassenwirthschaften. 1 Apotheke ohne Gehilfen. 1 Wassermühle mit 3 Gängen und 2 Arbeiter. 1 Lohmühle mit 1 Arbeiter.

Die ausgedehnte beinahe zur Hälfte in Wald bestehende Stadtmarkung ist, mit Ausnahme der Gehänge gegen die Thäler der Glatt, des Mühlbachs und des sogenannten Fischwangs ziemlich eben, und

Digitized by Google

hat durchschnittlich einen mittelfruchtbaren Boden, der größtentheils kalkhaltig (Verwitterung des Hauptmuschelkalks) ist; an einzelnen tieferen, den Thalebenen nahe gelegenen Stellen tritt ein leichter, düngerbedürftiger Sandboden (Verwitterung des bunten Sandsteins) auf und im nördlichen Theile der Markung machen sich die ziemlich unfruchtbaren Verwitterungen des Wellenmergels und Wellendolomits geltend. Das Klima, obgleich milder als in Freudenstadt, ist dennoch rauh, so daß Frühlingsfröste nicht selten den Gartengewächsen und den Obstbäumen schaden; hauptsächlich ist aber die Gegend den Winden ausgesetzt, die zuweilen an Obst- und Waldbäumen großen Schaden anrichten; so hat z. B. im Jahr 1853 ein orkanartiger Sturm in den Gemeindewaldungen gegen 2,000 Klafter Holz umgeworfen. Auf der Markung sind mehrere Muschelkalksteinbrüche angelegt, die gutes Straßenmaterial liefern und eine Lehmgrube am Martinsbühl versieht die Ziegelhütte mit dem nöthigen Material.

Bei mäßiger Gütervertheilung — der größte Besitz in Einer Hand ist 40—45 Morgen, der gewöhnliche 6—12 Morgen — wird die Landwirthschaft, mit wenigen Ausnahmen im Dreifelderbsystem, gut und emsig betrieben; verbesserte Ackergeräthschaften haben Eingang gefunden und die Düngerstätten sind ziemlich gut angelegt. Zur Besserung des Bodens werden außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln Hallerde, Asche und etwas Compost angewendet. Von Cerealien baut man vorzugsweise Dinkel und Hafer, weniger Gerste und sehr wenig Weizen und Roggen. In der zur Hälfte angeblümten Brache zieht man Kartoffeln, Futterkräuter, Gerste, Erbsen und nur wenig Reps; Hanf, Flachs, Kraut ꝛc. kommt in eigenen Ländern zum Anbau. Bei einer Aussaat von 10 Simri Dinkel, 6 Simri Hafer, 4 Simri Gerste, 4 Simri Roggen und 4 Simri Weizen wird der durchschnittliche Ertrag eines Morgens zu 7 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Hafer, 5 Scheffel Gerste, 3 Scheffel Roggen und 3—4 Scheffel Weizen angegeben. Die Preise eines Morgen Ackers betragen in den besten Lagen 400 fl., in den mittleren 150 fl. und in den geringsten 15—20 fl. Hafer wird viel nach Außen abgesetzt, dagegen werden andere Früchte, namentlich Dinkel eingeführt.

Der Wiesenbau ist sehr beträchtlich und liefert gutes Futter; die zweimähdigen, theilweise dreimähdigen Wiesen, von denen $^2/_3$ Wässerung erhalten, liefern per Morgen durchschnittlich 30 Ctr. Heu und 15 Ctr. Oehmd; ihre Preise bewegen sich von 60—300 fl. per Mrgn. Futter wird viel nach Außen verkauft.

Die Obstzucht, hauptsächlich in späten Mostsorten und viel Zwetsch-

Digitized by Google

gen bestehend, ist ziemlich ausgedehnt, liefert jedoch nur selten einen erheblichen Ertrag; eine Gemeindebaumschule ist vorhanden.

Der Rindviehstand (veredelte Landrace) ist bedeutend, auch wird ein ziemlich lebhafter Viehhandel, namentlich auch auf den Ortsmärkten (s. unten) getrieben. Für die Züchtung sind 3 Farren (Bastarde von Simmenthaler und Landrace) vorhanden, die ein Bürger gegen Nutznießung von 6 Morgen Wiesen und jährliche 140 fl. Gemeindeunterstützung hält.

Die Ortsbürger lassen etwa 250 Stück Bastardschafe auf der Markung weiden und entrichten hiefür 24 kr. per Stück, was der Gemeindekasse nebst der Pferchnutzung jährlich 400—500 fl. einträgt.

Die Gemeinde besitzt 1600 Morgen gut bestockte Nadelwaldungen, welche im 120jährigen Umtriebe bewirthschaftet werden; von dem in 1200 Klaftern bestehenden jährlichen Ertrag erhält jeder Bürger $2^1/_2$ Klafter; der übrige Theil wird verkauft und der Erlös mit etwa 5000 fl. fließt in die Gemeindekasse. Die Stadt hat das Recht, jährlich 3 Vieh- und Krämermärkte (den 17. April, 24. Aug. und 7. Novbr.) abzuhalten.

Der Verkehr des Orts ist durch Straßen hinlänglich gesichert: von der Stuttgart-Freudenstadter Landstraße geht eine auf Staatskosten unterhaltene Straße ab und führt an dem nördlichen Ende der Stadt vorüber nach Schopfloch und Horb; auch sind außer einer von letzterer Straße auf der Ortsmarkung in der Richtung nach Hörschweiler abzweigenden Vicinalstraße weitere Vicinalstraßen nach Glatten, Pfalzgrafenweiler und Aach angelegt.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet und eine Gemeindeschadensumlage ist bis jetzt nicht nöthig geworden; auch die Stiftungspflege ist vermöglich (s. Tabelle III.). Aus Armenstiftungen werden an die unbemittelten Einwohner etwa 150 fl. jährlich ausgetheilt.

In seiner im Jahr 1784 herausgegebenen topogr. Geschichte von Württemberg S. 229 führt Sattler an, daß der Weg zwischen Dornstetten und Freudenstadt durch eine verborgene Naturwirkung um 16' niedriger geworden sey, indem man vor 40 Jahren auf diesem Wege nur das Kirchthurmdach zu Dornstetten gesehen, jezo aber nicht nur bemeldtes Dach, sondern auch noch den Thurm und dessen steinernen Umgang, mithin 16' weiter herunterseben könne. Ueberdieß will man seit jener Zeit wahrgenommen haben, daß das zwischenliegende Terrain (Aacher Berg) niedriger und von dem Thurme in Dornstetten noch mehr sichtbar geworden sey. Auch die geognostischen Verhältnisse des Aacher Bergs sind etwas abnorm, insofern hier ein Spatgang, in dem früher auf Blei gebaut worden seyn soll, bis in die

Digitized by Google

unteren Schichten des Muschelkalks aufsteigt. Ferner verspürt man in Dornstetten und dessen nächster Umgebung nicht selten Erdstöße, während man zu gleicher Zeit in andern Gegenden nichts von solchen wahrnimmt.

Etwa ¼ Stunde östlich vom Ort unfern der Straße nach Schopfloch stößt man zuweilen auf Grundreste abgegangener Gebäude; daselbst soll ein Ort (St. Wendel) gestanden seyn. Am östlichen Fuß des Martinsbühls stand ein Hof und noch wird die Stelle der Stadthof genannt.

Dornstetten, vor Erbauung Freudenstadts das einzige württembergische Städtchen auf der Hochfläche des württemb. Antheils am oberen Schwarzwald, tritt in die Geschichte ein mit dem J. 763 und wird uns in diesem und in mehreren folgenden Jahren bis 792 bekannt durch eine große Reihe zum Theil sehr erheblicher Schenkungen, welche das Kloster Lorsch allda erhielt; der Ort wird hier bezeichnet als Tornestat, Tornigestat, Tornegestat, Tornigesteter marca, Tornegasteter marca, Tornogauister marca (Cod. Laur. nr. 3195–3205. 3271. 3637. 3656. 3803.). Wahrscheinlich war hier in sehr früher Zeit Reichsgut, welches K. Heinrich II. im Anfang des 11. Jahrh. an seine Stiftung das Bisthum Bamberg gleich andern benachbarten Gütern, von welchen man dieß bestimmt weiß, vergabte; die bischöflich bambergische Lehensoberherrlichkeit über Dornstetten, wie solche in der urkundlichen Geschichte erscheint, berechtigt zu diesem Schlusse.

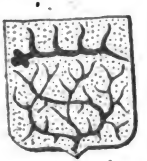
Hauptsächlich ist aber hier — sey es allodialer oder reichslehnbarer — altzäringischer Boden und der Ort verdankte diesem Hause Freiheiten (laut Urkunde K. Rudolfs vom 19. Aug. 1278); nach Aussterben desselben im J. 1218 trat Graf Egeno der Bärtige von Urach, Tochtermann des letzten Zäringers, Herzog Bertholds, bei der Erbtheilung in den hiesigen Besitz ein und als die Enkel obigen Egenos gleichfalls theilten, fiel Dornstetten an einen solchen Enkel, Graf Heinrich von Urach-Fürstenberg. Derselbe Graf erhielt den 19. Aug. 1278 von dem ihn hochschätzenden K. Rudolf für diese und andere Städte die Freiheit von auswärtigen Gerichten bestätigt. Als dessen Sohnes Tochter Anna sich mit Johann von Geroldseck († um 1321) vermählte, erhielt sie für das ihr versprochene Zugeld von 500 Mark als Unterpfand Dornstetten mit aller Zugehör; ihr Gatte aber verpfändete die Stadt 1308 an den Grafen Burkhard von Hohenberg und an dessen Neffen den Grafen Rudolf von Hohenberg für 500 Mark, unter der Bedingung, daß seine Gattin oder die Grafen von Hohenberg sie wieder einlösen dürften. Am 3. Aug. 1319 aber überließ Graf Rudolf an den Grafen Burkhard von Hohenberg, den Sohn

Digitized by Google

seines Oheims für dessen Antheil an der Stadt Horb seine Hälfte an Dornstetten, dieser aber trat die Pfandschaft schon den 3. Aug. 1320 an den Grafen Eberhard von Württemberg ab, welcher ihm die 500 Mark sogleich bezahlte, wofür Burkhard auf die Wiederlösung verzichtete, wenn nicht Anna von Geroldseck oder ihre Erben sie begehrten. Am 1. Sept. 1321 aber schworen Anna von Geroldseck und ihr Sohn Walther, daß sie Dornstetten weder von dem Grafen Eberhard noch von dem Grafen Burkhard zurückfordern wollten, und im J. 1341 that Graf Götz von Fürstenberg dasselbe. Der Bischof von Bamberg aber belehnte den Grafen Eberhard von Württemberg und seine Erben am 12. Juli 1323 mit der Stadt Dornstetten und mit allem dem, was von Rechten dazu gehörte, wie denn auch das Bisthum Bamberg noch 1483 die Muthung des Lehens verlangte. Doch machten auch später die frühern Besitzer noch auf das Eigenthumsrecht Anspruch. Als die Söhne obigen Walthers von Geroldseck theilten, erhielten Georg Walther und Gundolf die Stadt Dornstetten u. a. (Gesch. von Geroldseck 1, 35; vrgl. auch Stälin, Wirt. Gesch. 3, 242) und, als den 26. Oct. 1381 Graf Rudolf von Hohenberg seine Besitzungen an den Herzog Leopold von Oesterreich verkaufte, ist darunter auch „das Losungsrecht an Dornstetten" aufgezählt (Stälin a. a. O. 3, 298). Erst am 18. Mai 1490 entsagte K. Maximilian für Erlassung einiger schuldigen Geldsummen allen Ansprüchen auf die Stadt (eb. 638).

Das Schicksal verpfändet zu werden, hatte Dornstetten auch unter Württemberg ein paar Male, übrigens nur vorübergehend; im J. 1342 wurde es von Graf Ulrich für einen Theil des Kaufschillings, um welchen er Tübingen erkaufte, versetzt, und um 1400 wurde es an Georg von Neuneck verpfändet (Steinhofer 2, 582).

Um 1100 werden genannt ruricolae in Dornstetin (Cod. Reichenb. 16 a.); sonst kommt im 12. Jahrh. die Bezeichnung vor vicus Dornstetin et villulae ad ipsum locum pertinentes (ib. 36 b.)



Das älteste Stadtwappen war der Zäringische Adler; ein solcher ist dargestellt auf dem Siegel einer Urkunde vom 28. März 1283 und von der Inschrift SIGILLVM CIVIVM IN DORNSTETEN umgeben. Als Dornstetten unter württembergische Herrschaft kam, nahm es statt des Adlers das württembergische Wappen, die Hirschhörner, an; es wurde jedoch dieses Wappen im 16. Jahrh. durch ein anderes ersetzt, welches einen Dornstrauch mit schwarzem Hirschhorn darüber in goldenem Felde darstellt.

Digitized by Google

Von hiesigen Notabilitäten erscheinen Bertoldus scultetus de Dornsteten 1258 Jul. 20. (Schannat Vindem. 1, 207), Berchtoldus advocatus de D. in einer Kloster Alpirsbacher Urkunde vom 11. Febr. 1276 und öfters, Gerung von Dornstetten in Urk. 1258 (Schmid, Pfalzgr. v. Tübingen Urk. 21), Eberwin, Schultheiß von Dornstetten in Urkunden von 1270 (St. A.), 1277 (Schmid a. a. O. 50), derselbe als Altschultheiß und sein Sohn Hugo Schultheiß 1287 (Schmid a. a. O. 53; vrgl. überhaupt Cleß 3, 6).

Die hiesige Kirche anlangend, so waren Grünthal, Hallwangen, Mußbach, Wittlensweiler und Kniebis, letzteres bis 1267 Filiale derselben. Zu ihren frühesten Einkünften gehörte ein Bergwerkszehnte (s. bei Kniebis). An ihr kommen vor Bernoldus sacerdos im 12. Jahrh. (Cod. Reichenb. 21 a), Vlricus viceplebanus 1287 (Schmid a. a. O. 53).

Kirche und Kirchensatz gehörten den Grafen von Fürstenberg. Graf Konrad von Fürstenberg, Domherr in Constanz, überließ den 29. Mai 1301 die Nutzung der Kirche für 140 Pf. Hell. auf 4 Jahre dem Kl. Kniebis und dieser Pacht wurde 1311 auf drei Jahre erneut. Nachdem mit der Stadt Dornstetten selbst der hiesige Kirchensatz an den Grafen Rudolf von Hohenberg gekommen war, überließ dieser mit Zustimmung seiner Söhne den 20. Juni 1330 denselben ebendiesem Kloster. Bald darauf erscheint aber die Kirche in württembergischem Eigenthum. Den 18. März 1346, nach dem Tode des vorigen Pfarrers, Graf Konrads von Fürstenberg, präsentirte Graf Eberhard der Greiner von Württemberg zur Pfarrei den Sohn Walthers von Geroldseck Hannann und im J. 1393 belehnte Graf Eberhard der Milde von Württemberg wegen der besondern Dienste, welche ihm Konrad und Walther von Geroldseck geleistet hatten, den minderjährigen Sohn des erstern ebendamit, behielt sich jedoch vor, daß er selbst oder seine Erben die Kirche sollten wieder an sich ziehen, an andere verleihen oder für sich selbst behalten dürfen, wenn und sobald es ihnen gefällig wäre. Dieß sollte Heinrich, wenn er zu seinen Tagen gekommen, ebenfalls beschwören, und wenn er sich dessen weigere, die Kirche verlieren (Cleß 3, 383).

Im J. 1493 stiftete Heinrich Schulmeister, Caplan zu Glatten, eine Prädicatur an hiesiger Pfarrkirche mit 200 fl. Capital, dessen Zinse (10 fl.) dem Prediger als Besoldung gegeben werden sollten. Der jeweilige Pfarrer aber durfte diese Stelle nicht versehen, sondern man mußte Jemand nehmen, welcher wenigstens Meister der freien Künste war und dieser sollte an allen Sonn-, Feier- und Festtagen und sonst noch zu bestimmter Zeit eine Morgenpredigt halten, jedoch

Digitized by Google

zwischen Johannis des Täufers Tag und dem Advent Ferien haben (Sattler, Gr. 4, 65).

Dornstetten war alter Landcapitelssitz. Die Einführung der Reformation im Jahr 1535 hatte aber die Verlegung dieses Sitzes nach Horb zur Folge. In Dornstetten wurden erstlich eine evangelische Stadtpfarrei und später (1556) zwei Diaconate, mit deren zweitem im J. 1560 die früher abgesonderte Präceptorsstelle verbunden wurde, daneben errichtet. Diese Stellen stunden unter der Specialsuperintendenz Herrenberg. Im J. 1583 wurden beide Diaconate aufgehoben, eine bloße Stadtpfarrei belassen und das Präceptorat auf das Schulfach beschränkt; im Zusammenhang mit obiger Aufhebung wurden zu gleicher Zeit die seitherigen Filialien von Dornstetten, nämlich: Grünthal, Hallwangen, Ober- und Unter-Musbach und Wittlensweiler, von der Mutterkirche getrennt und der neu errichteten Pfarrei zu Grünthal zugeschieden. Von der Specialsuperintendenz Herrenberg kam Stadt und Amt Dornstetten im J. 1672 hinweg an die damals neu errichtete Specialsuperintendenz zu Freudenstadt.

Das Kirchenpatronat ist landesherrlich.

Vor Zeiten bestunden allhier zwei Frauenklöster, genannt die weiße Sammlung (weil es Dominicanerinnen waren; auch die niedere Sammlung auf der Mauer geheißen) und die graue Sammlung (Franciscanerinnen von der dritten Regel, auch die Kaiserlin Sammlung genannt). Am 15. December 1276 befreite Graf Heinrich von Fürstenberg und seine Gattin Agnes die Frauen der ersteren Sammlung von allen Steuern, Wachen und Diensten. Am 30. April 1375 gab sich diese Sammlung, in welcher Margarethe von Horb Priorin war, mit Zustimmung ihrer Beichtväter vom Predigerorden eine Ordnung, nach welcher alle Schwestern beim Eintritt auf die freie Verfügung über ihr beigebrachtes Vermögen verzichten mußten, und wegen Unzucht, unerlaubten Auslaufens, Ungehorsams u. s. w. als faule Glieder ausgestoßen werden sollten. Graf Ulrich von Württemberg gab hiezu den 28. Jan. 1387 seine Bestätigung (Sattler, Grafen, 4 Beil. S. 123. 124). Im J. 1400 vereinten sich beide Sammlungen in eine und die Stadt gewährte ihnen für Ueberlassung des entbehrlich gewordenen Hauses auf der Mauer Steuerfreiheit für ihre Häuser und Güter, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie ohne ausdrückliche Bewilligung der Bürgerschaft keine weitern Güter erwerben sollten (Sattler a. a. O. S. 118. Cleß 3, 191). Die Reformation hob diese Gemeinschaft auf; das Gebäude wurde Fruchtkasten

Digitized by Google

der geistlichen Verwaltung, wurde aber im Jahr 1624 ein Raub der Flammen.

Was das alte hiesige Privatrecht betrifft, so hatte Dornstetten seinen Rechtszug nach Tübingen (Schmid, Pfalzgr. Urk. 246) und mittelbar, nach Freiburg im Breisgau (Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg 2, 182).

Dornstetten litt öfters durch schweres Brandunglück. Im Anfang des Jahres 1415 sank es ganz in Asche, weßhalb Graf Eberhard der jüngere von Württemberg am 7. Febr. d. J. die Bürger, damit sie wieder bauen, hier seßhaft und desto besser bei einander bleiben möchten, auf 20 Jahre von Steuern und auf 25 Jahre von aller Schatzung befreite, und ihnen „ewiglich und alle Zeit“ den freien Abzug gestattete (Sattler, Grafen, 2 Beil. Nr. 37). Am 10. Juli 1563 brannte Dornstetten zur Hälfte ab (Crusius Annal. Suev. 3, 720). Am 18. April 1607 wurden durch den Blitz 26 Wohnhäuser mit allem, was darin war, zerstört, weßhalb am folgenden 8. Juni eine Brandcollecte ausgeschrieben wurde. Am 8. Mai 1675 verzehrte die Flamme wieder fast die ganze Stadt und am 27. Nov. 1700 fand ein neuer bedeutender Brand statt.

Durrweiler,

Gemeinde III. Klasse mit 268 Einw., worunter 2 Kath. a. Durrweiler, Dorf, 267 Einw. b. Brendelsägmühle, 1 Einw. — Evang. Pfarrfilial von Pfalzgrafenweiler; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O A. Horb, eingepfarrt.

Der sehr freundliche Ort hat eine hohe, freie Lage an der Stuttgart Freudenstadter Landstraße und ist von der südwestlich gelegenen Oberamtsstadt 3¼ Stunde, von dem östlich gelegenen Mutterort aber nur ¼ Stunde entfernt; Vicinalstraßen führen nach Cresbach und Kälberbronn. Die Gebäude sind großentheils ansehnliche, freundliche mit Ziegeln gedeckte Bauernwohnungen, deren Außenwände verschindelt und häufig getüncht sind; viele der Wohnungen sind neu gebaut, indem im Jahr 1825 den 20. April ein bedeutender Theil des Orts abbrannte, wobei auch die Kirche und Thurm so sehr beschädigt wurden, daß sie im Jahr 1827 beinahe ganz neu wieder erbaut werden mußten. Von dem ältern und ursprünglichen Baustyl der Kirche, die nach der Sage eine Wallfahrtskapelle war, zeugt noch der spitzbogige Eingang und die 2 auf dem niederen mit Zeltdache gedeckten Thurme hängenden Glocken, von denen eine die Namen der 4 Evangelisten und die Jahrszahl 1438 trägt. Die Kirche ist Eigenthum des Staats, der sie auch im Bau zu unterhalten hat. Der früher

Digitized by Google

um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde, weil der Grund sehr feucht ist, aufgegeben und im Jahr 1836 ein neuer außerhalb (östlich) des Orts angelegt.

Das frei und angenehm an der Landstraße gelegene Schulhaus, in welchem sich auch die Gelasse für den Gemeinderath und die Wohnung des Lehrers befinden, wurde 1835 neu erbaut. Der Ort wird durch 3 laufende und mehrere Zieh- und Pumpbrunnen mit Wasser versehen, das jedoch minder gut ist und in trockenen Jahrgängen beinahe ganz versiegt, so daß von dem ½ Stunde entfernten Cresbach Wasser geholt werden muß. Auf den Fall der Feuersgefahr ist eine Wette angelegt. Periodisch fließende Quellen (Hungerbrunnen) kommen außerhalb des Orts in der Richtung gegen Cresbach mehrere vor.

Bei der hohen freien Lage genießt man von dem Ort aus eine schöne Aussicht an die Alp, dagegen ist die Luft zwar rein und gesund, jedoch etwas rauh, so daß Obst nur selten geräth, obgleich es an schönen Obstbäumen nicht fehlt. Gewitterschaden kommt selten vor. Die verhältnißmäßig ziemlich große, übrigens zum größeren Theil bewaldete Markung hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der theils aus einem rothsandigen Lehm, theils aus leichtem Thon besteht; an einzelnen Stellen, namentlich in der Richtung gegen Kälberbronn, macht sich der unfruchtbare rothe Schieferletten geltend. Der Boden ist durchgehend nicht tiefgründig und wird von schiefrigem Sandstein unterlagert, der die Feuchtigkeit leicht durchläßt, daher die Felder in nassen Jahrgängen mehr Ertrag liefern, als in trockenen. Die ergiebigsten Güter liegen im hohen Rain, oberes Teich, Salzbrunnen, Längenhardt ꝛc.

Die Einwohner sind thätig, sparsam und befinden sich in erfreulichen Vermögensumständen, so daß nur unbedeutende Armenunterstützungen vorkommen. Ihre Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; die frühere Beschäftigung in den Waldungen und der Handel mit Holz, Schnittwaaren ꝛc. hat in neuerer Zeit sehr abgenommen.

Der nach der Dreifelder-Eintheilung fleißig und gut betriebene Ackerbau liefert vorzugsweise Dinkel, ziemlich viel Hafer und Gerste, dagegen nur wenig Roggen; der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 5 Scheffel Dinkel, 4 Scheffel Hafer und 3½ Scheffel Gerste angegeben. In der ganz eingebauten Brache zieht man Kartoffeln, Futterkräuter, Flachs und Hanf. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 25 fl. bis 200 fl., während die Wiesen im Durchschnitt 45 Centner Futter pr. Morgen liefern und mit 150 bis 600 fl. bezahlt werden.

Digitized by Google

Die Rindviehzucht (veredelte Landrace) ist bedeutend und läßt einen einträglichen Handel, besonders mit Zugvieh zu. Zwei gute Landfarren, die ein Bürger gegen Unterstützung von Seiten der Gemeinde hält, sind vorhanden. Die Pferdezucht ist unbedeutend, dagegen die Pferdehaltung namhaft.

Die Zucht der Schweine hat abgenommen und die Ferkel werden meist von Außen aufgekauft.

In der Nähe des Orts befindet sich ein Steinbruch im bunten Sandstein, der gute Werksteine liefert.

Die Gemeinde besitzt 130 Morgen meist junge Nadelwaldungen, die einen Erlös aus Holz von 300 bis 500 fl. jährlich abwerfen, welcher in die Gemeindekasse fließt. Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tabelle III.

Die zu Durrweiler gehörige Brendesägmühle am Zinsbach liegt ½ Stunde nordöstlich vom Ort an der Vicinalstraße nach Kälberbronn.

Der Ort tritt schon im 12. und 13. Jahrhundert hervor durch den Umstand, daß das Kloster Reichenbach allhier Güter erhielt; die älteste Schreibung ist Turewilare, Durwilare (Cod. Reich. 20 a, 35 a); unlängst war die übliche Dürrweiler.

Er gehörte zur Grafschaft Hohenberg und kam von derselben um 1400 durch Kauf an die Markgrafschaft Baden. Er wird mit Namen aufgeführt im Testament des Markgrafen Jakob vom 11. April 1453 (Schoepflin, Hist. Zar. Bad. 6, 280) und erscheint in dem Erbhuldigungsbrief, welchen das Amt Altensteig dem Markgrafen zu leisten hatte, als einer der Amtsorte (z. B. 1475 Sept. 6. bei Reyscher, Stat. Rechte 74). Mit Altensteig wurde es den 20. December 1603 von Markgraf Ernst Friedrich von Baden an den Herzog Friedrich von Württemberg vertauscht und am 7. Febr. 1605 der württembergischen Landschaft einverleibt (Landesgrundverf. 317).

Hiesige Zehnten veräußerte Eberhard Schenk von Schenkenzell im Jahr 1277 dem Kloster Kniebis.

Edelweiler,

Gemeinde III. Kl. Dorf, mit 300 Einw. — Filial von Pfalzgrafenweiler.

Ueber den südlichen Gehängen des Zinsbach-Thales, an der Vicinalstraße von Pfalzgrafenweiler nach Wörnersberg, liegt ½ Stunde nordöstlich vom ersteren der in die Länge weitläufig gebaute, nur eine Straße bildende Ort, dessen meist kleine, jedoch mit Ziegeln gedeckte Wohnungen auf den ersten Anblick die Armuth der Einwohner

Digitized by Google

verrathen. Der Ort ist ganz mit Obstbäumen umgeben, die hier wegen der gegen rauhe Winde geschützten, südlichen Lage gut gedeihen und nicht selten einen erheblichen Ertrag liefern. Der Ort hat eine Schule, zu der die Gemeinde im Jahr 1839 ein Privatgebäude erkaufte, das nun außer den Schulgelassen auch die Wohnung des Lehrers enthält.

Das Trinkwasser liefern 2 laufende Brunnen, die übrigens in trockenen Jahrgängen versiegen, so daß die Einwohner genöthigt sind, das Wasser in dem 1/8 Stunde entfernten Zinsbach zu holen.

Die beinahe durchgängig unbemittelten Einwohner finden ihr spärliches Auskommen hauptsächlich mittelst Arbeiten in den Waldungen, während die Landwirthschaft, zumal bei der kleinen, ziemlich unergiebigen Feldmarkung eine ganz untergeordnete Rolle spielt.

Die Erträgnisse der Felder, wie auch ihre Preise sind ziemlich geringer als in dem Mutterort; namentlich ist der Dinkelbau unergiebig. Außer den Getreidearten baut man Kartoffeln, Blätterkohl Flachs und Hanf.

Die Rindviehzucht ist von keinem Belang.

Die durchgängig wässerbaren Wiesen ertragen pr. Morgen 25 Centner Heu und 12 Centner Oehmd.

Die Bienenzucht wird ziemlich eifrig betrieben, wozu namentlich der gegenwärtige Ortsvorstand Schöttle, der sich um die Hebung der Bienenzucht in der ganzen Umgegend verdient gemacht hat, Vieles beiträgt.

Zum Ort gehört eine am Zinsbach gelegene Sägmühle.

Die Gemeinde hat weder Vermögen noch Einkünfte, so daß jede Ausgabe durch Umlagen auf die Bürgerschaft gedeckt werden muß (s. Tabelle III.).

Edelweiler ist erst im Jahr 1723 neu angelegt worden, und war früher Altensteiger Oberamtei-Staabsort. In dem Zinsbach-Thale oberhalb der Zinsmühle wurden vor etwa 30 Jahren viele schön behauenen, theilweise mit Bildwerk verzierten Steine ausgegraben, welche das Volk einer ehemaligen, viel besuchten Wallfahrtskapelle zuschreibt. Nach dem Landbuch von 1624 stand daselbst ein Kirchlein zu unserer Frau. Dieses Kirchlein soll das Bethaus für die Besitzer der Schlösser zu Pfalzgrafenweiler, Vörbach, Riedenberg ꝛc. gewesen seyn und noch jetzt besitzt der Meßner zu Pfalzgrafenweiler einen Wiesenstreifen, der ehemals Weg gewesen und zu dem Kirchlein geführt haben soll.

Erzgrube,

Gemeinde III. Kl., mit 217 Einw., bestehend aus: a. Erzgrube, Dorf, 198 Einw. b. Stutzthal, Weiler, 19 Einw. — a. Filial von Grömbach; b. Filial von Reichenbach.

a) Erzgrube, das Dorf, wurde an dem Vereinigungspunkt des Stutzthals mit dem Nagoldthale zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von Johann Marquard mit einer Wirthschaft für Flößer auf einigen neu ausgereuteten Feldern gegründet, und ist auch heut zu Tag nur eine Colonie von Flößern und Holzmachern an den unteren Thalgehängen weitläufig hinangebaut. Früher wurde hier auf Eisenerz gebaut, daher der Name des Orts. Die Nagold, welche am Ort zu einem Floßweiher geschwellt werden kann, wird von hier an floßbar. Die Hauptbeschäftigung und Nahrungsquelle der Einwohner ist noch jetzt das Holzflößen, Floßeinbinden und Holzhauen, während auf der ganz unbedeutenden Feldmarkung die Landwirthschaft sich auf den Anbau der allernöthigsten Bedürfnisse beschränkt und ohne Flurzwang nur mit der Hacke betrieben wird. In der hier ziemlich erweiterten Thalebene der Nagold, wie in dem engen Stutzthale wird ein mäßig ausgedehnter Wiesenbau, dem durchgängig Wässerung zukommt, betrieben und mit dem ziemlich ergiebigen Futterertrag (25—30 Centner Heu und 12 Centner Oehmd pr. Morgen) ein geringer Viehstand erhalten.

Im Ort ist kein Brunnen und der Wasserbedarf wird theils aus der Nagold und dem Stutzbach, theils aus dem 1/8 Stunde entfernten Schwarzbronnen bezogen.

Der Ort ist 3 1/2 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt, 1 1/2 Stunden südwestlich von dem Mutterort und 1/8 Stunde südlich von Schernbach gelegen, wohin die schulpflichtigen Kinder in die gemeinschaftliche Schule gehen. Der Verkehr ist durch Vicinalstraßen nach Kälberbronn, Igelsberg, Schernbach und Grömbach hinlänglich gesichert. Ueber das Vermögen der Gemeinde s. Tabelle III.

Den Einwohnern, welche früher den großen und kleinen Zehnten zur Kellerei Dornstetten zu reichen hatten, wurde im Jahr 1792 gestattet, statt desselben aus ihren Gütern einen jährlichen Zins zu bezahlen.

Ursprünglich hielten sich die wenigen hiesigen Familien in kirchlicher Hinsicht ganz beliebig entweder an Reichenbach oder Pfalzgrafenweiler, bei vermehrter Einwohnerzahl aber wurde die Erzgrube vor etwa hundert Jahren förmlich der Parochie Grömbach einverleibt.

b) Stutzthal, liegt 1/4 Stunde südlich von Erzgrube in dem

Digitized by Google

engen Waldthale des Stutzbachs; der kleine Weiler besteht nur aus einigen unansehnlichen Häusern und einer Sägmühle, welch letztere zur Markung Igelsberg gehört, während der übrige Theil des Weilers der Gemeinde Erzgrube zugewiesen ist. Die Einwohner, deren Erwerbsquellen vorherrschend in Wald- und Flößereigeschäften bestehen, sind Filialisten von Reichenbach und besuchen die Kirche, wie die Schule in dem 1/2 Stunde östlich gelegenen Igelsberg, welches ein Pfarrfilial von Reichenbach ist.

Glatten,

Gemeinde III Kl. mit 729 Einw., wor. 1 Kath. a. Glatten, Pfarrdorf, 633 Einw. b. Niederhofen, Weiler, 76 Einw. c. Hammerschmiede, Haus, d. Sägmühle, e. Lattenberg, Haus, 20 Einw. — Evang. Pfarrei mit Filial Benzingerhof, Gemeindebez. Nagold; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

a. Das Pfarrdorf liegt in dem tief eingeschnittenen Glatt-Thale, an der Stelle, wo das Bürgenthal in dasselbe einzieht, 2 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt; die Gebäude, mit Ausnahme einiger stattlichen Wohnungen, sind von mittelmäßigem Ansehen und zum Theil noch mit Schindeln gedeckt. Etwas entfernt (südlich) von dem eigentlichen Ort steht auf einer kleinen Anhöhe die Kirche und das Pfarrhaus, eine malerische Gruppe bildend, die zu der freundlichen Ansicht des Dorfs Vieles beiträgt.

Die ansehnliche, massive Kirche, welche schon verschiedene Veränderungen erlitt, enthält an dem Langhause spitzbogige Fenster, die leider ihres Maßwerks beraubt wurden. Der an der Ostseite stehende viereckige Thurm ist sehr alt und besteht aus 4 Stockwerken, von denen die 3 unteren nur einfache Schußscharten enthalten, das oberste, mit einem Satteldach gedeckte aber schöne germanische Fenster hat. Das durch Emporen verdüsterte Innere der Kirche hat außer einem germanisch gehaltenen, alten Taufsteine nichts Bemerkenswerthes. Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in das unterste Stockwerk des Thurms, welches hier die Stelle des Chors vertritt; dasselbe enthält ein schönes Kreuzgewölbe, dessen stark hervorstehenden Gurten von romanischen Säulen ausgehen, welche das hohe Alter des Thurms bekunden. Von den auf dem Thurme hängenden Glocken, welche in neuerer Zeit umgegossen wurden, trug eine die Jahrszahl 1409. Die Kirche, sowie der um dieselbe gelegene ummauerte Begräbnißplatz wird von der Gemeinde im Bau erhalten.

Das Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, wurde im Jahr 1600 an der Stelle des ehemaligen Nonnenklosters (Klause

Digitized by Google

Glatt genannt) neu erbaut; es liegt frei und angenehm mit freundlicher Aussicht über das Dorf und in das Glatt-Thal.

Das ansehnliche Schulhaus, welches außer der Lehrerwohnung auch noch das Rathszimmer enthält, wurde im Jahr 1835 mit einem Aufwand von etwa 5000 fl. neu erbaut; an der Schule unterrichten ein Lehrer und ein Unterlehrer.

Ein Gemeinde-Backhaus und 2 öffentliche Waschhäuser sind vorhanden.

Der Ort hat 10 laufende Brunnen, welche ganz nahe an demselben gefaßt werden und das ganze Jahr hindurch reichlich Wasser liefern; auf der Markung sind mehrere beständig und periodisch fließende Quellen, von denen die im Bürgenthal die bedeutendste ist. Die Glatt fließt mitten durch den Ort und nimmt in demselben einen aus dem Bürgenthal kommenden Bach auf; etwa $^1/_8$ Stunde oberhalb des Dorfs mündet der Mühlbach in die Glatt und nahe südlich vom Ort nimmt sie die Lauter auf. Die Glatt tritt öfters stark aus und droht den tiefer gelegenen Theilen des Orts Gefahr; so fiel z. B. im Jahr 1778 den 7. Juli zwischen Hallwangen und Aach ein Wolkenbruch, der die Glatt in ganz kurzer Zeit so sehr anschwellte, daß sie gegen 16′ hoch in den Ort eindrang und ein Haus, eine Reib- und Lohmühle, wie die Brücke gänzlich zerstörte, während mehrere Gebäude, namentlich die Mühlen bedeutend beschädigt wurden. Nebenbei waren 5 Menschenleben zu beklagen. Auch im Jahr 1824 den 29. und 30. October wurde Glatten von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht, die an Häusern, Brücken, Gärten u. s. w. bedeutenden Schaden anrichtete. Das Fischrecht in der Glatt, welche Forellen und Aschen beherbergt, sowie in den übrigen Gewässern auf der Markung, hat theils der Staat, theils die Gemeinde.

Die Einwohner gehören nicht zu den wohlgestalteten, man trifft nicht selten Kropftragende, zuweilen Kretinenartige, die an den Gehör- und Sprachorganen mehr oder minder leiden; welche Uebel jedoch in neuerer Zeit sich vermindert haben. Die Vermögensumstände der Einwohner gehören zu den mittelmäßigen. Der größte Güterbesitz beträgt 80 Morgen, der allgemeinste 30 Morgen, einzelne besitzen nur 2—3 Morgen; übrigens sind jedem Bürger $1^1/_2$—3 Morgen Allmanden zugewiesen. Die Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht.

Von Gewerben sind zu nennen ein Kaufmann, 4 Mühlen je mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, 2 Oelmühlen, eine Sägmühle, eine Hanfreibe, eine Loh- und eine Walkmühle; einzelne Ein-

Digitized by Google

wohner treiben Fruchthandel nach Freudenstadt und in das Großherzogthum Baden.

Die ziemlich große Markung ist, mit Ausnahme der östlich gelegenen Hochfläche, meist uneben und wird von mehreren Thälern (Glatt-, Lauter-, Bürgen-, Mühlbach-Thal ꝛc.) tief durchfurcht.

Der im Allgemeinen mittelfruchtbare Boden besteht theils aus ergiebigen, kalkreichen Verwitterungen des Hauptmuschelkalks, theils aus unfruchtbaren, theilweise keiner Kultur fähigen Wellenmergeln, während in den tiefer, den Thalebenen näher gelegenen Partien eine ziemlich fruchtbare Verwitterung des rothen Schieferlettens vorkommt.

Das Klima ist rauh und kalte Nebel, wie auch Frühlingsfröste schaden häufig den Obstbäumen. Die Landwirthschaft wird im Dreifelder-System gut und fleißig betrieben; bei einer Aussaat von 9 Simri Dinkel, 5 Simri Hafer, 4 Simri Roggen, 4 Simri Weizen wird der durchschnittliche Ertrag eines Morgens zu 6 Scheffel Dinkel, 3—4 Scheffel Hafer, 2 Scheffel Roggen und 4 Scheffel Weizen angegeben; letzterer gedeiht gut und Dinkel, wie auch Hafer kommen vorzugsweise zum Anbau. Außer den Cerealien baut man Kartoffeln, Futterkräuter, Flachs, Hanf ꝛc.

Die vielen Wiesen, die beinahe alle gedüngt werden, liefern gutes Futter; 25—30 Centner Heu und 12 Centner Oehmd pr. Morgen.

Die nicht ausgedehnte Obstzucht liefert selten einen erheblichen Ertrag.

Die namhafte Rindviehzucht bildet eine besondere Erwerbsquelle und läßt einen beträchtlichen Handel zu; sie wird durch 2—3 Farren gepflegt, welche ein Bürger gegen Gemeindeunterstützung hält.

Auf der Markung laufen etwa 160 Stücke Bastardschafe; sie sind Eigenthum der Ortsbürger, welche von dem Stück 30 kr. Weidgeld an die Gemeinde entrichten. Die Pferchnutzung trägt der Gemeindekasse jährlich 150—200 fl. ein. Westlich vom Ort sind mehrere Steinbrüche in den oberen Schichten des bunten Sandsteins angelegt, die sehr schöne, weithin gesuchte Platten liefern; auch wird in dem Glatt-Thale jüngerer Süßwasserkalk (Kalktuff), den man als Baustein benützt, gebrochen. Gute Hafnererde gewinnt man am sogenannten Palmbühl; nicht bauwürdige Spuren von Torf finden sich im Glatt-Thal. In der Umgegend des Orts kommen sehr viele Schnecken vor, die früher gesammelt und nach Straßburg geliefert wurden; vor etwa 30 Jahren bestand noch ein eigener Schneckengarten.

Vicinalstraßen sind nach Dornstetten, Aach, Freudenstadt, Lombach, Böffingen und Schopfloch angelegt.

Digitized by Google

Die Gemeinde besitzt 700 Morgen Waldungen, worunter 500 Morgen begriffen sind, welche sie im Jahr 1833 bei der Abfindung des Waldgedings erhielt; die bei dieser Veranlassung noch weiter erhaltenen 500 Morgen wurden unter die Bürgerschaft vertheilt. Ueberdieß bezieht jeder Bürger von dem Ertrag der Gemeinde-Waldungen (460 Klafter) jährlich 2 Klafter; der Rest wird verkauft und sichert der Gemeindekasse eine jährliche Einnahme von 1000—2000 fl. Ueber das weitere Vermögen der Gemeinde und der Stiftungspflege s. Tabelle III.

b. Niederhofen, ein kleiner Weiler, liegt nur einige 100 Schritte unterhalb des Orts zu beiden Seiten der Glatt. Ehemals Neuneckisch, kam er den 6. August 1511 durch Kauf von Heinrich von Wulfersdorf und Margrethe von Neuneck mit Dietersweiler ꝛc. an das herzogl. Württemb. Haus (Sattler, Herz. 1, 124). — Möglich, daß „Nidertalh", wo im Jahr 1258 Berthold Schultheiß von Dornstetten einen Hof zu eigen hatte (Schannat Vind. lit. 1, 207), ein und derselbe Ort ist.

c. Hammerschmiede, deren Bewohner nach Dornstetten eingepfarrt sind, liegt im Glatt-Thal ½ Stunde nordwestlich vom Ort; sie ist Eigenthum des David Weber und besteht seit dem Jahr 1840. Die Stahl- und Eisenfabrikate, welche hier verfertigt werden, finden Absatz in dem In- und Auslande.

d. Die Glatter-Sägmühle liegt ⅛ Stunde nordwestlich vom Ort am Einfluß des Mühlbachs in die Glatt.

e. Lattenberg, auch Blocherhaus genannt, ist ein einzeln stehendes Haus, das ½ Stunde nordöstlich auf dem Lattenberg eine freie und hohe Lage hat.

Der Hauptort Glatten (alt auch Glattheim) tritt in den Jahren 766. 770. 784. in die Geschichte ein als Gladeheimer, Glatheimer marca, villa Gladeheim, als das Kloster Lorsch allhier Schenkungen erhielt (Cod. Laur. nr. 3281. 3282. 3283. 3284. 3530. 3637).

Die Schicksale Dornstettens theilend scheint Glatten dem einen Theile nach im Jahr 1320 an Württemberg gekommen zu seyn; indeß verzichteten noch den 21. Juli 1375 Albrecht von Ow zu Diessen gesessen und seine Gattin Heilwig die Hüllwerin gegen Graf Eberhard von Württemberg auf ihre Ansprüche an Glatten.

Dem Kloster Alpirsbach glückte es wiederholt, Ankäufe allhier zu machen, namentlich den 30. April 1337 Güter, Gülten und Zehnten von Peter von Rüti und dessen Familie (Crusius Annal. Suev. 3, 234) und im Jahr 1517 ehemals Neuneckischen Zehnten von Rudolf von Ehingen.

Digitized by Google

Um 1449 wurde in Glatten ein Nonnenkloster für Franciscanerinnen der dritten Regel gestiftet, welches in Folge der Reformation aufgehoben wurde; die letzte Nonne verzichtete übrigens erst im Jahr 1594 für ein Leibgeding auf ihr Recht (Besold, Virg. 540).

Die hiesige Kirchenstelle hängt von königlicher Collatur ab.

Im 30jährigen Kriege wurde Glatten so verödet, daß innerhalb 4 Jahren von 1634 bis 1639 die Gemeinde um 539 Menschen sich verminderte und nur noch 147 zählte, wogegen auch die Pfarrei von 1635 bis 40 unbesetzt blieb und Glatten Filial von Dornstetten wurde.

Göttelfingen,

Gemeinde III. Kl. mit 686 Einw. a. Göttelfingen, Pfarrdorf, 349 Einw., b. Allmandle, Weiler, 147 Einw., c. Eisenbach, Weiler, 141 Einw., d. Omersbach, Weiler, 15 Einw., e. Schorrenthal (an der linken Seite des Bachs), Weiler, 24 Einw. f. Wasthalden, Haus, 10 Einw. — Evang. Pfarrei.

a. Göttelfingen ist auf einer flachen Hochebene zwischen den Thälern der Nagold und des Omersbachs 4 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt gelegen; das weitläufig in die Länge gebaute Dorf ist seit dem Jahr 1779, in welchem es nebst der Kirche ganz abbrannte, neu erbaut. Die Gebäude selbst sind meist stattliche, aus Holz aufgeführte und mit steinernem Unterstock versehene Bauernwohnungen, die nicht nur eine Bedachung, sondern auch eine Verkleidung von Schindeln haben. Der mit reinlichen Straßen versehene Ort ist durch Vicinalstraßen nach Urnagold, Altensteig und Schernbach mit der Umgegend in Verbindung gesetzt. Gutes Trinkwasser, welches auch in trockenen Jahrgängen nicht abnimmt, wird aus den ½ Stunde entfernten, sog. Binsenwiesen hergeleitet. Die an der Hauptstraße, beinahe in der Mitte des Orts stehende Pfarrkirche wurde im Jahr 1780 in einem schmucklosen Styl erbaut; ihre Erhaltung liegt dem Staat ob.

Der Begräbnißplatz liegt am westlichen Ende des Orts.

Das im gleichen Jahr nahe an der Kirche erbaute Pfarrhaus, welches ebenfalls der Staat zu unterhalten hat, liegt frei und angenehm; von demselben genießt man eine schöne Aussicht, wie sich überhaupt in der Nähe des Orts dem Auge ein ausgedehntes Panorama öffnet, dessen Hintergrund die schwäbische Alp bildet.

Das ansehnliche Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath befinden, ist im Jahr 1833 neu erbaut worden.

Die Einwohner sind im Allgemeinen gesunde, kräftige Leute, die sich ihr Auskommen hauptsächlich durch Holzhandel, Arbeiten in

Digitized by Google

den Waldungen und Viehzucht sichern; der Feldbau ist weniger lohnend, indem das Klima rauh und der Boden (ein leicht gebundener Sand) ziemlich unergiebig ist; überdieß verwendet man auf die Landwirthschaft nicht den nöthigen Fleiß und hält sich mehr an die Einnahmen aus den Waldungen. Außer einigen sehr wohlhabenden Hofbauren mit bedeutendem Waldbesitz sind die Einwohner in ihren Vermögensumständen zurückgekommen und nicht selten verarmt. Die Gewerbe beschränken sich außer mehreren Sägmühlen, welche viele Schnittwaaren liefern, und einer Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang am Omersbach, nur auf die nöthigsten örtlichen Bedürfnisse.

Die ausgedehnte Markung, die übrigens größtentheils für die Waldwirthschaft benützt wird, hängt nicht zusammen, sondern ist durch die zwischen liegende Markung Besenfeld in zwei Partien getrennt.

Der in willkürlicher Wirthschaft betriebene Ackerbau beschäftigt sich hauptsächlich mit Sommerhalmfrüchten, als: Sommerroggen, etwas Gerste, Hafer und nur wenig Winterroggen. Den Halmfrüchten folgen die Hackfrüchte (Kartoffeln, Kraut, Rüben ꝛc.), oder man läßt die Felder zu Graswuchs liegen und benützt sie alsdann einige Jahre als Mähfeld. Die Aussaat ist namhafter als in andern Gegenden und der Ertrag je nach den Jahrgängen der 4—8fache. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 50—100 fl. Die Erzeugnisse des Ackerbaus reichen zur Befriedigung des örtlichen Bedürfnisses nicht hin. Von Handelsgewächsen werden etwas Hanf und viel Flachs gebaut, welch letzterer wegen seiner Güte allgemein bekannt ist und größtentheils verkauft wird.

Der Wiesenbau ist ergiebig, liefert aber ein etwas nahrungsarmes Futter; die Thalwiesen, denen größtentheils Wässerung zukommt, ertragen im Durchschnitt 30 Centner Heu und 15 Centner Oehmd pr. Morgen; dagegen sind die Grasäcker (Mähfelder) nur einmähdig. Die Preise der Wiesen, welche früher mehr als doppelt so hoch standen, betragen gegenwärtig 100—200—300 fl. pr. Morgen. Zur Erhaltung des beträchtlichen Viehstandes reicht das Futtererzeugniß kaum hin.

Die Obstzucht ist gering und liefert in Folge des rauhen Klimas selten einigen Ertrag.

Die sehr ausgedehnten, zum Theil guten Weideplätze werden zum Weiden des Rindviehs und in neuerer Zeit auch für eine kleine Schafheerde benützt; überdieß mäht man auf dergleichen Stellen Streue für das Vieh und läßt auf diesen Flächen, die sich sehr gut für die Waldkultur eignen würden, keinen Holzwuchs aufkommen, obgleich es

Digitized by Google

gewiß lohnender wäre, die Stallfütterung einzuführen und sich der Nadelstreu zu bedienen.

Die beträchtliche Rindviehzucht beschäftigt sich mit einer kleinen Landrace und läßt einen lebhaften Handel mit Mast- und Schmalvieh nach Baden und Frankreich zu. Die Zucht der Schweine hat abgenommen und wird nur für das eigene Bedürfniß betrieben.

Ueber das Vermögen der Gemeinde und der Stiftungspflege s. Tabelle III.

Die zu der politischen Gemeinde Göttelfingen gehörigen Parcellen sind:

b. Allmandle, ein nur 1/8 Stunde nördlich vom Mutterort gelegener, ansehnlicher Weiler, der an der Vicinalstraße nach Urnagold weitläufig gebaut und auf drei Seiten mit Waldungen umgeben ist.

c. Eisenbach, liegt 1/2 Stunde nordwestlich von Göttelfingen an der Straße nach Urnagold, von dem es nur 1/8 Stunde entfernt ist. Die Einwohner, welche etwas Feldbau treiben, hauptsächlich aber ihr Auskommen durch Arbeiten in den Waldungen sichern, besuchen der Nähe wegen die Kirche in Urnagold; die Kinder gehen in die Schule nach Göttelfingen.

d. Omersbach, liegt in einem tief eingeschnittenen Thale, 1/2 Stunde östlich von dem Mutterort an der Einmündung des Omersbachs in die Nagold. Durch den Ort, der aus einigen Häusern, einer Mühle (s. oben) und einer Sägmühle besteht, führt die Vicinalstraße von Göttelfingen nach Altensteig. Die Einwohner besuchen die Kirche und Schule in Göttelfingen.

e. Schorrenthal, 1/2 Stunde westlich vom Mutterort gelegen, wird durch die Nagold in zwei Partien getrennt, von denen die auf der linken Seite gelegene, aus einigen Häusern und 2 Sägmühlen bestehende der Gemeinde Göttelfingen zugetheilt ist; die auf der rechten Seite gehört zu Besenfeld (s. die Ortsbeschr. von Besenfeld).

f. Washalden, heißt ein einzeln stehendes Haus, das 2 Stunden nordwestlich von Göttelfingen an der nördlichen Grenze des Oberamtsbezirks am Kaltenbach liegt, der hier zu einem Floßsee geschwellt wird.

Göttelfingen kommt um 1082 erstmals vor, unter den Orten, wo das Kloster Reichenbach am frühsten Besitzungen, von denen eine früher dem Grafen Hermann von Sulz gehört hatte, erhielt; die älteste Schreibung ist Gotelbingun, Gotelibingun, Gotelubinga, woraus die Ableitung des Namens von Gottlieb sich ergibt (Cod. Reichenb. 3 a. 9 a. 11 a. 21 b. 22 a. b. 28 a. b.).

Digitized by Google

Im Jahr 1228 machte Pfalzgraf Rudolf von Tübingen diesen seinen ererbten Besitz Gotelving dem Hochstift Straßburg lehnbar (s. bei Urnagold). Mit Besenfeld kam, wie es scheint, der Ort an die Herren von Eberstein und von diesen vielleicht erst 1505 (Krieg, Gr. v. Eberstein 134), da er im Jahr 1475 noch nicht unter den damals Badischen aufgeführt wird (Reyscher Statut.-Rechte 74), an die Markgrafschaft Baden. Von Markgraf Ernst Friedrich von Baden ertauschte ihn den 20. Dec. 1603 mit Altensteig u. a. der Herzog Friedrich von Württemberg.

Im Jahr 1497 wurde ein Streit des Klosters Reichenbach wegen seines Weiderechts auf den Göttelfinger und Schernbacher Markungen zu Gunsten des Klosters entschieden (Kuen, Collectio 2 b, 46).

Seit 1785 hat allhier seine Wohnung der Pfarrer des Kirchspiels, wozu Besenfeld und Hochdorf gehören. Der Pfarrsatz ist königlich.

Grömbach,

Gemeinde III. Kl. mit 581 Einw., worunter 7 Kath. a. Grömbach, Pfarrdorf, 564 Einw. b. Gutwöhr, Weiler, 11 Einw. c. Bölmlens-Mühle, 6 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Grömbach hat eine freie, hohe Lage auf dem Gebirgsrücken zwischen der Nagold und dem Dürrbach, oder im weiteren Sinn zwischen der Nagold und dem Zinsbach; die Entfernung des Orts von der südwestlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt 4½ Stunden und die von dem nordöstlich gelegenen Altensteig 1½ Stunden. Durch Vicinalstraßen ist Grömbach mit Garrweiler, Altensteig, Wörnersberg, Kälberbronn, Erzgrube, Schernbach, Göttelfingen und Hochdorf verbunden.

Das Trinkwasser liefern nur Zieh- und Pumpbrunnen, indem 3 vorhandene laufende Brunnen, wegen mangelhafter Einrichtung, ihren Zweck nicht erfüllen, so daß das Wasser theilweise an den Brunnenstuben geholt werden muß; übrigens entsteht nie völliger Wassermangel. Der mittelgroße, freundliche und reinlich gehaltene Ort, der etwas weitläufig gebaut hinter Obstbäumen versteckt liegt, besteht meist aus ansprechenden, zum Theil ansehnlichen Gebäuden und trägt mehr das Gepräge eines Dorfs des württembergischen Unterlandes als des Schwarzwaldes. Beinahe in der Mitte desselben steht die ansehnliche, in einem modernen Styl im Jahr 1783 erbaute Pfarrkirche, welche in Beziehung auf Geräumigkeit und freundliche Ausstattung zu den schöneren Kirchen des Bezirks gehört. Der viereckige Thurm stammt mit Ausnahme des ihm später aufgesetzten, achteckigen, hölzernen Stock-

Digitized by Google

werkes aus sehr früher Periode; auf ihm genießt man eine ausgebreitete, anziehende Aussicht, die sich über 30 Ortschaften erstreckt. Die beiden Glocken sind 1657 und 1730 gegossen worden. Das Innere der Kirche enthält außer einem hohlen, alten Taufsteine nichts Bemerkenswerthes. Vor der Kirche stehen zwei, im Jahr 1817 gepflanzte, schönwüchsige Linden. Die Kirchenbaulast hat der Staat.

Der Begräbnißplatz liegt außerhalb des Orts an der Vicinalstraße nach Altensteig; er wurde im Jahr 1835 statt des früher am Ort gelegenen neu angelegt.

Das in der Nähe der Kirche angenehm und frei gelegene Pfarrhaus ist nach der über dem Eingang angebrachten Jahrszahl 1751 erbaut worden; die Erhaltung desselben liegt dem Staat ob.

In dem 1828 auf Gemeindekosten angekauften Schulhaus, welches zugleich die Wohnung des Lehrers enthält, wurden im Jahr 1836 auch die Gelasse für den Gemeinderath eingerichtet.

Der Ort ist Sitz eines Königlichen Revierförsters, der hier ein frei und freundlich gelegenes, gut erhaltenes Gebäude, welches Eigenthum des Staats ist, bewohnt.

Die meist geordneten Einwohner befinden sich im Allgemeinen in ziemlich befriedigenden, einzelne sogar in wohlhabenden Vermögensumständen; der größte Güterbesitz beträgt 25 Morgen, der gewöhnliche 12—15 Morgen, während einzelne nur einige Morgen Grundbesitz haben. Ueberdieß ist ein Gemeingut, das sog. Brandfeld vorhanden, an dem etwa 20 Bürger Theil haben. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht, Arbeiten in den Waldungen, Handel mit Langhölzern und Schnittwaaren, die auf der Nagold verflößt werden; auch wird die Köhlerei stark betrieben. Von Gewerben sind ferner zu nennen: eine Schildwirthschaft, 2 Krämer, 2 Potaschesiedereien und 2 Sägmühlen; von letzteren liegt eine auf der Markung Garrweiler, die andere auf der von Beuren.

Die klimatischen Verhältnisse sind milder als in dem 1½ Stunden westlich gelegenen Göttelfingen, so daß das Obst ziemlich gerne gedeiht und hier außer den gewöhnlichen Mostsorten auch Zwetschgen und Kirschen gezogen werden. Hagelschlag kommt selten vor.

Die ziemlich große Markung, von der übrigens über die Hälfte Wald ist, hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren, leichten, düngerbedürftigen, rothsandigen Boden (Verwitterung des bunten Sandsteins).

Bei dem Anbau der Felder ist die Wechselwirthschaft eingeführt; man baut vorzugsweise Roggen, Haber und in neuerer Zeit auch etwas Dinkel und Gerste; ferner Kartoffeln, Kraut in ziemlicher Aus-

Digitized by Google

dehnung, Rüben und nur wenig Futterkräuter. Der Ertrag eines Morgens wird zu 2½ Scheffel Roggen, 4—5 Scheffel Hafer und 6—7 Scheffel Dinkel angegeben. Die höchsten Güterpreise betragen 100 fl. (früher 220 fl.), die mittleren 60 fl. und die geringsten 20 fl. pr. Morgen. Der ausgedehnte Wiesenbau, dem etwa zur Hälfte Wässerung zukommt, liefert nahrhaftes Futter, und trägt durchschnittlich pr. Morgen 30 Centner Heu und 15 Centner Oehmd. Die Wiesenpreise bewegen sich von 50—200 fl. pr. Morgen.

Für die mit einer guten Landrace sich beschäftigende Rindviehzucht werden 2 Farren von einem Beständer gegen Gemeindeunterstützung gehalten. Das Vieh wird theilweise noch in die Waldungen ausgetrieben. Der Handel mit Vieh ist unbeträchtlich.

Schafzucht besteht keine, und die Zucht der Schweine hat abgenommen, so daß die meisten Ferkel von Außen aufgekauft werden. Bienenzucht wird in mittelmäßiger Ausdehnung betrieben.

Die Gemeinde besitzt nur etwa 50 Morgen jung bestockte Waldungen, dagegen sind etwa 2000 Morgen Privatwaldungen vorhanden, von denen einzelne Bürger gegen 60 Morgen besitzen. Die Gemeindeschadens-Umlage ist bedeutend; über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tabelle III.

Bemerkenswerth ist, daß die Bürger von Ober- und Unter-Thalheim, Oberamts Nagold, das Recht haben, sich in Kriegsnöthen in einen ¼ Stunde südwestlich von Grömbach gelegenen Wald, das Thalheimer Feld genannt, zu flüchten.

Von den zu der Gemeinde gehörigen 2 Parzellen ist

Gutwöhr, ein etwa eine Stunde südwestlich von Grömbach an der Nagold gelegener Weiler, dessen Einwohner sich ihr Auskommen durch Holzmachen und Holzflößen sichern;

die Völmlens-Mühle aber liegt beinahe ½ Stunde nordwestlich vom Ort im Nagoldthale an der Vicinalstraße von Grömbach nach Hochdorf; sie enthält 3 Mahlgänge, einen Gerbgang und überdieß einen Mahlgang für feineres Mehl.

Buobo de Gruonbach ist den 14. September 1075 zu Hirschau anwesend bei erneuter Stiftung dieses Klosters (Wirt. Urk.-Buch 1, 279—280) und ist dieß die früheste Nennung des Dorfes.

In Beziehung auf seine Oberherren hatte der Ort gleiche Schicksale wie Durrweiler, war hohenbergisch (Gruenbach im gräflich hohenbergischen Theilungsbrief vom 2. September 1355. Mon. Zoller. 1. nr. 328), wurde um 1400 badisch (erscheint, als Grünbach, im Testament Markgraf Jacobs vom 11. April 1453, ferner im Erbhuldigungsbrief, welchen das Amt Altensteig den 6. September 1475

Digitized by Google

dem Markgrafen Christoph ausstellte, Reyscher, Statut. Rechte 74), endlich im Jahr 1603 württembergisch.

Der Pfarrsatz ist der Krone zuständig.

Grünthal,

Gemeinde III. Kl. mit 645 Einw., worunter 16 Kath. a. Grünthal, Pfarrdorf, 315 Einw. b. Frutenhof, Weiler, 330 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

In einem freundlichen, nicht tief eingeschnittenen Thälchen, welches sich bei Aach mit dem Glatt-Thale vereinigt, liegt hinter Obstbäumen versteckt, etwas still und abgeschieden der nicht große, angenehme Ort, dessen ländlichen, meist ansehnlichen Gebäude noch das unverdorbene Gepräge ächter Schwarzwälder Wohnungen tragen.

Gutes Trinkwasser spenden in Fülle 9 laufende Brunnen und überdieß fließt noch der Stockerbach mitten durch den Ort, daselbst eine Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, wie auch eine Sägmühle treibend.

An der nördlichen Seite des Orts liegt ziemlich erhöht die Pfarrkirche, deren Langhaus im Jahr 1592 von dem berühmten Baumeister Heinrich Schickhard von Herrenberg erbaut, gleichwohl mit seinen rundbogigen gefüllten Fenstern ein Beispiel des zu jener Zeit ganz heruntergekommenen Kirchenbaustyls liefert. Der mit einem halben Achteck schließende Chor stammt aus früherer Zeit und zeigt noch Spuren seiner ursprünglichen germanischen Bauweise. Der viereckige massive Thurm ist sehr alt und stammt aus einer weit früheren Periode als selbst der Chor; in seinen unteren 3 Stockwerken zeigt er Schußscharten und Bossagen an den Ecken, während das vierte, mit einem Zeltdach versehene Stockwerk spitzbogige und runde Schallöcher hat. Die beiden Glocken sind 1780 und 1832 gegossen worden. Das verdunkelte und geschmacklose Innere der Kirche hat nichts Bemerkenswerthes. Der Bau der Kirche liegt der Stiftungspflege ob, deren Mittel aber hiezu nicht ausreichen, daher die Reparationskosten nicht selten auf die verheiratheten Bürger umgelegt werden. Der Begräbnißplatz liegt zunächst der Kirche.

Das im Jahr 1702 erbaute, im Jahr 1825 gründlich erneuerte Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staat zusteht, liegt angenehm in der Mitte des Orts und befindet sich in gutem baulichen Zustande.

Das sehr ansehnliche Schulhaus mit der Wohnung des Lehrers und den Gemeinderathsgelassen wurde in den Jahren $18^{42}/_{43}$ mit

einem Gemeindeaufwand von 10,000 fl. neu erbaut. An der Schule unterrichtet ein Lehrer; eine Industrieschule besteht seit 5 Jahren.

Allhier ist geboren den 26. Februar 1690 Israel Gottlieb Canz, Sohn des hiesigen Pfarrers. Er wurde Diaconus in Nürtingen 1720, Professor in Bebenhausen 1721, Special zu Nürtingen 1733, Professor der Beredsamkeit in Tübingen 1734, der Logik und Metaphysik 1739, der Theologie 1747 ebendaselbst. Er war ein gründlicher Philosoph (einer der bedeutendsten Leibnitzianer) und verdienter Theologe und starb im Jahr 1753.

Die Einwohner sind im Allgemeinen wohlgestaltete, fleißige, geordnete Leute, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau, Viehzucht und Arbeiten in den Waldungen bestehen; ihre Vermögensumstände sind befriedigend und es finden sich mehrere Ortsbürger mit einem Grundeigenthum von 60—70 Morgen, während der allgemeinste Besitz 20 bis 25 Morgen beträgt. Vermöge des schon milderen Klimas und der geschützten Lage gedeiht hier die Obstzucht besser als in der ganzen Umgegend und liefert beinahe jedes Jahr einen ziemlich guten Ertrag; es werden außer den gewöhnlichen Mostsorten auch Zwetschgen, etwas Kirschen und einige Sorten Tafelobst gezogen.

Von Gewerben sind, außer den gewöhnlichen Handwerkern, noch 2 Schildwirthschaften, eine Bierbrauerei und ein Kaufmann zu nennen.

Die nicht sehr ausgedehnte Feldmarkung ist, mit Ausnahme einiger unbedeutend eingefurchter Thälchen, meist eben und hat im Allgemeinen einen ziemlich fruchtbaren, aber schwer zu bebauenden, düngerbedürftigen Boden, der vorzugsweise aus den Verwitterungen der oberen thonreichen Schichten des bunten Sandsteins besteht und dem nur an einzelnen unbedeutenden Stellen theils Lehm, theils unfruchtbare Wellendolomite aufgelagert sind. Aus 2 Gruben wird Mergel gewonnen, welcher zur Besserung der Felder benützt wird; auch liefern die Abgänge der im Ort vorhandenen 15 Potaschesiedereien ein gesuchtes Düngungsmittel. Die auf der Markung vorkommende Hafnererde wird von 3 Töpfern verarbeitet. Bei dem im Dreifelderssystem fleißig betriebenen Feldbau sieht man hauptsächlich auf den Anbau von Dinkel und Hafer, während Gerste und Roggen untergeordnet sind; überdieß werden die in der Gegend üblichen Hackfrüchte und Handelsgewächse (Flachs, Hanf) gezogen. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 5—6 Scheffel Dinkel, 4—5 Scheffel Hafer, 5—6 Scheffel Gerste und 3—4 Scheffel Roggen angegeben. Die besten Aecker werden mit 200 fl., die mittleren mit 75 fl. und die geringsten mit 12 fl. pr. Morgen bezahlt. In ergiebigen Jahr-

Digitized by Google

gängen kann noch ein kleiner Theil des Dinkelerzeugnisses nach Außen verkauft werden.

Für den ziemlich ausgedehnten Wiesenbau wird hauptsächlich die zur Wässerung eingerichtete Thalebene des Stockerbachs benützt; die Wiesen liefern durchschnittlich 45 Centner meist gutes Futter pr. Morgen und ihre Preise bewegen sich von 100—700 fl.

Die mit einer gewöhnlichen Landrace sich beschäftigende Rindviehzucht ist beträchtlich und läßt einigen Handel mit Mast- und Schmalvieh zu. Farren sind 2 vorhanden; sie werden von einem Ortsbürger gegen eine Gemeindeunterstützung von jährlich 100 fl. und der Nutznießung von 1½ Morgen Wiesen gehalten. Austrieb findet nur noch auf die Herbstweide statt. Pferdezucht wird von einigen Bürgern betrieben, dagegen ist die Pferdehaltung ziemlich namhaft. Die Zucht der Schweine ist unbedeutend.

Grünthal gehörte zu den Waldgedingorten und erhielt für seine Gerechtsame im Jahr 1833 800 Morgen Waldungen; hievon erhielt die eine Hälfte die Gemeinde, die andere wurde den berechtigten Bürgern in Theilen von 3¾—12 Morgen überlassen. Ueberdieß bezieht jeder Bürger jährlich ½ Klafter Holz aus den Gemeindewaldungen; der Ueberschuß des jährlichen Waldertrags wird verkauft und sichert der Gemeindekasse eine Einnahme von etwa 1000 fl. Aus der Schafweide, auf der ein Ortsbürger und ein Bürger von Hallwangen 150 Stücke Bastarde laufen lassen, zieht die Gemeinde einen jährlichen Pacht von 33 fl., nebenbei trägt ihr die Pferchnutzung 60—70 fl. ein. Aus Allmandtheilen bezieht die Gemeindekasse gegen 25 fl. und aus dem ihr zustehenden Fischrecht in den Forellen führenden Gewässern der Markung 10 fl.; dennoch beträgt die Gemeindeschadensumlage jährlich noch 700 fl.; s. übrigens über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt Tabelle III.

Auf der Anhöhe zwischen dem Stockerbach und dem Ettebach, wo nach der Sage eine Stadt „Heimenloch" gestanden seyn soll, fand man schon Grundmauren und Pflaster.

Das Wolfhaus, welches ½ Stunde nordwestlich von dem Ort lag, wurde vor etwa 90 Jahren abgebrochen; es war ein herrschaftliches, zur Wolfsbeitze eingerichtetes Gebäude, welches ein Bürger von Frutenhof bewohnte.

Der zur Gemeinde gehörige Weiler **Frutenhof**, ansehnlich und weitläufig gebaut, ist malerisch auf einem wiesenreichen Terrainvorsprung zwischen Stockerbach und dem Anbach, ¼ Stunde nördlich von dem Mutterort gelegen. Die natürlichen und landwirth-

Digitized by Google

schaftlichen Verhältnisse gleichen denen des Mutterorts, dagegen sind die Vermögensumstände der Einwohner ganz gering.

Seit dem Jahr 1846 hat der Weiler eine eigene Schule, an der ein Lehrer angestellt ist; früher mußten die Kinder den Schulunterricht in Grünthal besuchen.

Gutes Trinkwasser liefern 2 laufende Brunnen in hinreichender Menge.

Der Ort Grünthal, welcher um 1100 (als „Grindelen") unter den Orten, wo das Kloster Reichenbach Güter erhielt (Cod. Reichenb. 24 a), später Gröndel (1456 Grimm, Weisthümer 1, 381), Grüntel geschrieben wurde, hatte gleichen Wechsel der frühesten Oberherren wie Besenfeld (s. o.), war ursprünglich pfalzgräflich Tübingisch und wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gräflich Ebersteinisch. Er hatte Ortsadelige; von solchen erscheint z. B. im Jahr 1344 Albertus de Grunethal urkundlich (Crusius, Annal. Suev. 3, 244); von benachbarten Herren waren die Böcklin vom Entinger Thal hier begütert.

Württemberg erkaufte am Ort einen Theil im Jahr 1421 von dem Grafen Bernhard von Eberstein, einen andern Theil im Jahr 1425 für 50 Pfund Heller von Hans Böcklin vom Entinger Thal.

Ehemals war Grünthal ein Filial des Diaconats Dornstetten; erst 1583, bei Aufhebung dieses Diaconats, wurde eine eigene Pfarrei errichtet. Der Pfarrsatz ist landesherrlich. Filiale der Pfarrei sind, außer dem Frutenhof, Aach, Hallwangen, Ober- und Unter-Musbach und Wittlensweiler. Im dreißigjährigen Krieg, während dessen die Pfarrgemeinde im Jahr 1639 bis auf 190 Köpfe herunterschmolz, wurde dieselbe zeitweise Filial von Dornstetten, auch von Freudenstadt.

Hallwangen,

Gemeinde III. Kl., Dorf, mit 442 Einw. — Pfarrfilial von Grünthal.

In dem engen Glatt-Thale, dessen linken Gehänge sich zu einer namhaften Höhe über die Thalsohle erheben, liegt 2 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und ½ Stunde östlich von dem Mutterort das mittelgroße Dorf, welches theils in die Ebene des Thals, theils an die unteren Gehänge desselben ziemlich uneben und unregelmäßig hingebaut ist. Mehrere vereinzelnt stehende Wohnungen ziehen sich bis zu der auf der südlichen Höhe des Orts gehenden Stuttgart-Freudenstadter Landstraße, andere bis an den Saum des weitgedehnten Waldes Pfahlberg und einige wenige liegen dem Glatt-Thale

Digitized by Google

entlang ebenfalls außerhalb des eigentlichen Dorfs. Die zum Theil ansehnlichen, zuweilen noch mit Schindeln gedeckten ländlichen Gebäude, versprechen mehr Wohlhabenheit, als man bei näherer Nachfrage findet, indem die Einwohner im Allgemeinen mittellos sind.

Die beinahe in der Mitte des Orts im Jahr 1630 erbaute Kirche trägt den schwankenden, heruntergekommenen Styl jener Zeit und enthält neben den im Renaissancegeschmack ausgeführten Eingängen, noch spitzbogige, mit germanischem Maßwerk gefüllte Fenster an dem Langhause wie an dem dreiseitig schließenden Chor. Auf dem westlichen Giebel sitzt ein kleines, verschindeltes Thürmchen (Dachreiter). Das Innere der Kirche hat nichts Bemerkenswerthes; die Baulast steht der Stiftungspflege zu, die jedoch wegen Mittellosigkeit von der Gemeinde unterstützt werden muß. Der Begräbnißplatz liegt an der Kirche. Das gut erhaltene Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath befinden, wurde im Jahr 1832 erbaut. An der Schule unterrichtet ein Lehrer, auch besteht seit 1846 eine Industrieschule.

Mit gutem Trinkwasser, das 7 laufende Brunnen liefern, ist der Ort hinreichend versehen, auch fließt die Glatt mitten durch den Ort und treibt daselbst eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang; zwei Sägmühlen, eine oberhalb, die andere unterhalb des Orts liegen ebenfalls an der Glatt, welche 1 Stunde nördlich vom Ort auf Ober-Musbacher Markung in dem Glattbrunnen entspringt, und seltsamer Weise bis nach Hallwangen der Glattbach, von da bis Ach aber der Kübelbach genannt wird und erst von letzterem Ort an den bleibenden Namen Glatt erhält. Bald nach ihrem Ursprung wird die Glatt durch mehrere auf der Ortsmarkung entspringende Quellen verstärkt, von denen der Angelesbrunnen und der Hurenbrunnen die bedeutendsten sind. Am westlichen Ende des Orts besteht ein Weiher. Außer den Mühlgewerben und den nöthigsten Handwerkern bestehen in dem Ort noch zwei Ziegelhütten, drei Schildwirthschaften, ein Krämer und eine Potaschesiederei.

Ein Steinbruch im bunten Sandstein liefert Platten und überdieß sind noch mehrere Muschelkalksteinbrüche für Straßenmaterial vorhanden, die den Einwohnern eine willkommene Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst bieten. In der Nähe des Dorfs an dem Abhange gegen die Landstraße hinauf, wurde im Jahr 1723 ein Bergwerk betrieben, das himmlische Heer genannt. Das aus demselben geförderte Erz lieferte von dem Centner 6—10 Loth Silber und 12—15 Pfund Kupfer, was Anfangs zu großen Hoffnungen berechtigte; da aber der Gang in die Tiefe ärmer wurde, so stellte man

bald den Bergbau wieder ein und gewinnt jetzt nur noch den Schwerspath, aus welchem der Gang besteht. Die auf der Markung vorkommende Töpfererde wird von auswärtigen Hafnern benützt.

In Folge der tiefen Lage des Orts und namentlich der hohen Thalgehänge gegen Morgen und Mittag ist die Luft feucht und etwas ungesund, daher auch die Einwohner nicht selten von Nervenfiebern heimgesucht werden. Die im Allgemeinen mittelfruchtbaren Bodenverhältnisse sind sehr verschieden, und bestehen theils aus einem rothen, schweren Thon (Verwitterung des rothen Schieferlettens), theils aus leichtem Sandboden (Verwitterung des bunten Sandsteins); auf der Anhöhe südlich vom Ort kommt ein fruchtbarer kalkreicher Boden (Verwitterung des Muschelkalks) und nahrungsarmer Wellendolomit vor. Im Allgemeinen verlangen die Felder eine reichliche Düngung, wozu außer dem gewöhnlichen Stalldünger und der Jauche auch noch der Abfall aus der Potaschesiederei verwendet wird.

Erwerbsquellen der Einwohner sind Feldbau, Viehzucht und Arbeiten in den Waldungen; der größte Güterbesitz beträgt 30—35 Morgen und der allgemeinste 12—15 Morgen.

Hallwangen gehörte zu den Waldgedingsorten und erhielt für seine Gerechtsame im Jahr 1833 656 Morgen gut bestockte Waldungen, von denen die eine Hälfte der Gemeinde zugewiesen, die andere unter die berechtigten Bürger vertheilt wurde. Von den letzteren wurden nun größtentheils die schlagbaren Waldungen über Gebühr gelichtet, wodurch sie schnell namhafte Summen erhielten und in Folge dessen luxuriös wurden, so daß die meisten bald in ihren Vermögensumständen zurückkamen. Aus den Gemeindewaldungen bezieht jeder Bürger jährlich ½ Klafter Holz; der Rest des Holzertrags wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von 1500 fl. sichert, und eine Gemeindeschadensumlage bis jetzt entbehrlich gemacht hat.

Die Landwirthschaft wird im Dreifeldersystem, mit zu ¼ angeblümter Brache, fleißig betrieben; sie beschäftigt sich vorzugsweise mit dem Anbau von Dinkel und Hafer, weniger Gerste und Roggen, welch letzterer nicht gerne gedeiht. In der Brache baut man viele Futterkräuter, Kartoffeln und die sonst in der Gegend üblichen Brachgewächse. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 3½—4 Scheffel Dinkel, 3—3½ Scheffel Hafer, 2½ Scheffel Gerste und 2 Scheffel Roggen angegeben. Die in neuerer Zeit bedeutend gesunkenen Güterpreise bewegen sich gegenwärtig von 5—100 fl. pr. Morgen. Das auf Markung erzeugte Getreide reicht bei weitem nicht zur Befriedigung des örtlichen Bedürfnisses hin, so daß noch viele Früchte von Außen aufgekauft werden müssen. Der Wiesenbau ist

Digitized by Google

ziemlich ausgedehnt, liefert aber kein gutes, häufig saures Futter; die Wiesen, die meist zweimähdig sind und größtentheils bewässert werden können, ertragen durchschnittlich 20 Centner Heu und 10 Centner Oehmd pr. Morgen; ihre, ebenfalls sehr gesunkenen Preise, steigern sich von 10—200 fl. pr. Morgen. Die Obstzucht ist nicht unbeträchtlich, liefert aber selten einen erheblichen Ertrag. Die eifrig und ausgedehnt betriebene Rindviehzucht bildet eine besondere Erwerbsquelle der Einwohner; übrigens ist der Handel mit Vieh nicht sehr bedeutend.

Der Verkehr des Orts mit der Nachbarschaft ist durch Vicinalstraßen nach Grünthal, Unter-Musbach und 2 Straßen, welche auf die Stuttgart-Freudenstatter Landstraße führen, hinreichend gesichert. Ueber das Vermögen der Gemeinde und der Stiftungspflege s. Tabelle III.

Hallwangen hatte früher ein Dominicaner Nonnenkloster, Engelthal (auch Engenthal) genannt, welches bei der gegenwärtigen Kirche stand; der freie Platz bei derselben, auf dem man zuweilen noch Ueberreste der ehemaligen Klostergebäude ausgräbt, wird noch der Klosterhof genannt. Am westlichen Ende des Orts liegt ein runder Hügel, der sog. Bußbuckel, auf dem eine Kapelle gestanden seyn soll; man stößt daselbst noch auf Mauerreste und vor einigen Jahren wurde hier ein Taufstein ausgegraben, der sich gegenwärtig in der Kirche zu Herzogsweiler befindet.

Etwa 400 Schritte nördlich vom Ort liegt die sog. Burg, Hoheburg genannt, ein kreisrunder mit Graben umgebener Hügel, auf dem aber durchaus keine Spuren von Gemäuer mehr vorhanden sind. In der Nähe derselben befindet sich ein rund ausgemauerter, nun verschütteter Brunnen, der Gallbrunnen genannt.

Die älteste Schreibung ist Haldewanch (1075, erstmalige Nennung des Namens), Haldewang. In Beziehung auf seine Oberherrn theilte der Ort die Schicksale Dornstettens und kam im Jahr 1320 zur Herrschaft Württemberg.

Vom hiesigen Ortsadel erscheinen die Freien Rudolf und Walther Gebrüder gegen den Schluß des 11. Jahrh. Ersterer war den 14. Sept. 1075 in Hirschau zugegen, als dieses Kloster wiederhergestellt wurde (Wirt. Urk. Buch 1, 280); beide waren gegen das neu gestiftete Kloster Reichenbach 1087 wohlthätig (Cod. Reichenb. 6 b, vergl. 15 b).

Antheile an hiesigem adelichem Gut kamen im Verlaufe der Zeit an die Herren von Weitingen. Von dem Ritter Hans von Weitingen erkaufte den 19. Jan. 1372 dessen Theil an dem Dorfe Hall-

wangen der Graf Eberhard von Württemberg für 18 Pfund Heller. Ein Drittel von Hallwangen wurde wenigstens im 15. Jahrh. von den von Neuneck besessen und von Martin von Neuneck den 16. Nov. 1473 an Graf Eberhard im Bart von Württemberg veräußert.

Ein paar Güter erhielt allhier um 1100 das Kloster Hirschau (Cod. Hirsaug. 30 a), Zinsen den 7. Mai 1398 das nahe Kloster Engelthal, welchem solche der Schwarzgraf Friedrich von Hohenzollern verkaufte (Mon. Zoller. Nr. 448).

Dem ebengenannten Kloster Engelthal schenkten 1316 Fritz und Johann von Weitingen 16 Pfund Heller Einkünfte. Graf Konrad von Fürstenberg, Kirchrecter in Dornstetten, verlieh ihm 1328 Privilegien, welche Graf Heinrich von Fürstenberg bestätigte. Im Jahre 1331 erwarb es Güter in Bittelbronn für 27 Pfund Heller von Volmar von Haiterbach und so sonst noch einzelne Besitzungen und Einkünfte. Im Jahre 1527 war das Kloster aber so herabgekommen, daß König Ferdinand als damaliger Besitzer Württembergs den 24. Juli d. J. dessen Einkommen dem Tübinger Spital auf Widerruf, den 25. Mai 1529 aber als Eigenthum für immer überließ.

Herzogsweiler,

Gemeinde III. Kl. mit 763 Einw., worunter 4 Kath. a. Herzogsweiler, Dorf, 419 Einw., b. Kälberbronn, Weiler, 207 Einw., c. Neunuifra, Weiler, 137 Einw. — Pfarrfilial von Pfalzgrafenweiler; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

A. Das ansehnliche Dorf ist auf einer wellenförmigen, beinahe rings mit Wald umgebenen Hochfläche frei an der Stuttgart-Freudenstadter Landstraße gelegen; dessen meist freundlichen, durchaus mit Ziegeln gedeckten Gebäude lagern sich theils an der Landstraße, größtentheils aber an einer auf dieselbe beinahe rechtwinkelig eingehenden breiten Seitenstraße. Der lang gedehnte Ort, welcher im Jahre 1723 in dem damals theilweise abgebrannten Weiler Wald angelegt wurde und früher Kammerort (Reyscher Samml 17 a, CV) war, ist ganz mit Obstbäumen umgeben, indem jeder Bürger einen Obstgarten am Hause besitzt und sich eifrig der Obstzucht annimmt. Wegen der hohen und etwas rauhen Lage gedeihen übrigens nur Mostsorten und etwas Zwetschgen; das Obst wird theils gemostet, theils gedörrt und erlaubt in günstigen Jahrgängen einen mäßigen Verkauf nach Außen. Einige kleinere Baumschulen sind vorhanden.

Die Kirche mit dem Begräbnißplatz liegt frei und angenehm an der nördlichen Seite des Orts; sie wurde im Jahr 1751 von milden Beiträgen in einem ganz einfachen Styl erbaut. Die Baulast hat

Digitized by Google

die Gemeinde, deren Eigenthum die Kirche ist. Unfern der Kirche an der breiten Ortsstraße steht das 1810 neu erbaute und im Jahr 1844 namhaft verbesserte Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath befinden. Eine Industrieschule ist vorhanden.

Das Trinkwasser wird aus Ziehbrunnen bezogen, die aber in trockenen Jahrgängen so sehr nachlassen, daß das Wasser in dem ½ Stunde entfernten Cresbach geholt werden muß; auf den Fall von Feuersgefahr sind 2 Wetten vorhanden und etwa ½ Stunde südwestlich vom Ort ist an der Landstraße ein Weiher angelegt, der für das Tränken des Viehs benützt wird.

Die im Allgemeinen körperlich kräftigen Einwohner sind gerade nicht in glänzenden Vermögensumständen, aber sehr fleißige, rührige Leute, welche sich durch Feldbau, Viehzucht und Arbeiten in den Waldungen ihr einfaches Auskommen sichern.

Die Landwirthschaft, welche willkürlich und mit vollständigem Anbau der beinahe ebenen Feldmarkung betrieben wird, hat sich seit etwa 40 Jahren sehr gehoben und verbessert sich durch das gute Beispiel einzelner Oekonomen täglich mehr. Neben den deutschen Pflügen hat der Flanderpflug Eingang gefunden, und zur Besserung des durchgängig rothsandigen Bodens bringt man, außer dem gewöhnlichen Stalldünger, hauptsächlich Jauche, Gyps, Mergel, Hallerde, Compost, Asche u. s. w. in Anwendung. Zum Anbau kommen außer den gewöhnlichen Cerealien Futterkräuter (dreiblätteriger Klee, Luzerne und Esper), Erbsen, etwas Reps, Kraut, Flachs und Hanf; beide letzteren nur für das eigene Bedürfniß. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt 5—6 Scheffel Dinkel, 4—5 Scheffel Hafer, 1—2 Scheffel Roggen (wird wenig gebaut, da er nicht selten in der Blüthe erfriert), und 4—5 Scheffel Gerste. Die erzeugten Feldprodukte werden im Ort selbst verbraucht.

Der Wiesenbau ist auf der Markung selbst ganz unbeträchtlich, dagegen besitzen einige Ortsbürger Wiesen auf angrenzenden Markungen.

Die Rindviehzucht ist in gutem Stande und bildet eine besondere Erwerbsquelle, indem auch ein kleiner Handel mit Vieh getrieben wird; man züchtet vorzugsweise eine tüchtige Landrace, neben welcher auch Abkömmlinge von der Schweizerrace gehalten werden. Die Stallfütterung ist eingeführt und erst seit einigen Jahren wird nebenbei auch die Weide in den Staatswaldungen benützt. Die Haltung der Farren wird alle 3 Jahre unter bestimmten Bedingungen verpachtet. Die Zucht der Schweine wird stark betrieben und erlaubt

Digitized by Google

einen namhaften Verkauf an Ferkeln nach Außen. Die Schweine werden ausgetrieben.

Den Verkehr und die Verbindung mit den Nachbarorten sichert außer der Landstraße noch eine Vicinalstraße nach Cresbach. Die Entfernung von der Oberamtsstadt beträgt 3 — und die von dem Mutterort ¾ Stunden.

Die Gemeinde hat wenig Vermögen, und die Stiftungspflege besitzt etwa 700 fl., deren Zinse übrigens zur Unterstützung der Ortsarmen nicht hinreichen (s. Tab. III über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt).

b. Kälberbronn; der zur Gemeinde gehörige ziemlich große, weitläufig gebaute, aus meist kleinen Gebäuden bestehende Weiler, liegt 1 Stunde nordwestlich von Herzogsweiler und ⅝ Stunden westlich von Pfalzgrafenweiler, an der von letzterem Ort nach Göttelfingen führenden Vicinalstraße. Der abgeschiedene Ort ist mit seiner ganz unbedeutenden Feldmarkung rings mit Wald umgeben und hat in einer weit ausgerundeten Mulde, welche den Anfang des Zinsbach-Thälchens bildet, eine hohe, aber ziemlich geschützte Lage.

Seit dem Jahr 1840 hat der Ort eine eigene Schule und ein in diesem Jahr erbautes Schulhaus mit Thürmchen und Glocke; die Wohnung des Lehrers befindet sich im Schulhause.

Der Ort hat zuweilen Wassermangel.

Die Einwohner sind fleißige, sparsame Leute, welche sich hauptsächlich durch Holzmachen ihren Unterhalt sichern. Der Feldbau spielt eine ganz untergeordnete Rolle und auch die Viehzucht ist von keinem Belang, indem jeder Bürger nur 1—2 Kühe hält. Die unbedeutende Obstzucht (meist Kirschen) liefert nur selten einigen Ertrag.

Kälberbronn ist ursprünglich eine Kolonie von Holzmachern, welche im Jahr 1737 im sog. Weilerwald gegründet wurde und war vor Zeiten ein Kammerort.

c. Neunuifra, gleichfalls ehemals ein Kammerort, liegt ⅝ Stunden östlich von Herzogsweiler und ½ Stunde südöstlich von Pfalzgrafenweiler über den rechten Gehängen des Waldach-Thales. Der kleine, aus minder ansehnlichen Häusern bestehende Weiler wurde erst im Jahr 1721 gegründet und heißt im Munde des Volks zuweilen noch Aeschenteich, weil früher nur eine Potaschesiederei hier bestand. Wegen der ziemlich hohen Lage ist das Klima rauh und überdieß fehlen laufende Brunnen, so daß nicht selten Wassermangel eintritt. Eine Wette besteht im Ort.

Die Schule wurde im Jahr 1838 aufgehoben und mit der zu Alt Nuifra vereinigt, welches eine kleine halbe Stunde östlich liegt

Digitized by Google

und zu der Pfarrei Haiterbach, O.A. Nagold, gehört. Die im Allgemeinen ziemlich unbemittelten Einwohner suchen sich ihren Unterhalt, neben dem nicht ausgedehnten landwirthschaftlichen Betrieb, durch Taglohnen und Arbeiten in den Waldungen zu sichern.

Auf der kleinen, mittelfruchtbaren Feldmarkung baut man Dinkel, Roggen, Haser, der gut gedeiht, Kartoffeln, wenig Futterkräuter, Flachs und Hanf; der Wiesenbau, wie auch die Obstzucht liefern nur mittelmäßigen Ertrag.

Nahe an der östlichen Markungsgrenze, übrigens schon auf der Markung Alt-Nuifra, befinden sich auf einem Bergrücken mehrere altgermanische Grabhügel, von denen früher einer geöffnet wurde, der Ringe von Bronce, Glasperlen, Skelettreste u. s. w. enthielt.

Heselbach,

Gemeinde III. Kl. Dorf mit 114 Einw., worunter 1 Kath. — Filial von Reichenbach, die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Auf einem schön gerundeten, wiesengrünen Vorhügel der rechten Gehänge des reizenden Murgthales liegt nicht ganz 1/4 Stunde nördlich von Reichenbach das freundliche, Wohlhäbigkeit verrathende Dorf, welches mit seinem weißgetünchten Kirchlein im Vorgrunde eine wirklich malerische Ansicht darbietet, und überdieß eine äußerst liebliche Aussicht in das Murgthal gestattet.

Die Erbauung der kleinen Kirche, welche im Jahr 1791 stylos erneuert und 1854 weiß getüncht wurde, fällt ohne allen Zweifel in die Zeit der Erbauung der Klosterkirche zu Reichenbach (1082—1086), von der sie von jeher Filialkirche war; der Veränderungen ungeachtet haben sich an derselben noch entschiedene Spuren ihrer ursprünglichen romanischen Bauweise erhalten, wie denn der südliche Eingang, dessen roh gearbeitete Lünette das Brustbild des Erlösers, mit aufgehobener Rechten und in der Linken das Kreuz haltend, darstellt.

Unter demselben sind 5 Medaillons angebracht, von denen das mittlere das Lamm Gottes (Agnus Dei), die übrigen die Attribute der 4 Evangelisten enthalten. Von dem einfachen Langhause führt ein rundbogiger (romanischer) Triumphbogen in das mit einem uralten Tonnengewölbe gedeckte, unterste Stockwerk des Thurms, das hier die Stelle des Chors vertritt. Der nicht hohe Thurm selbst ist viereckig, massiv und mit einem Zeltdache versehen; auf demselben hängen 2 Glocken, von denen die eine die 4 Evangelistennamen in sehr alten Majuskeln enthält, die andere, noch ältere, hat weder Schrift noch Zeichen und ist ohne Zweifel so alt als die ursprüngliche Kirche. Die Unterhaltung der Kirche bestreitet die Gemeinde.

Digitized by Google

Um die Kirche liegt der im Jahr 1839 erweiterte Begräbnißplatz; an der Innenseite der südlichen Kirchhofmauer ist ein interessantes Steinbild des heiligen Petrus mit Schlüssel und Buch (Relief) eingemauert, das ebenfalls aus der romanischen Periode stammt. Auf den Begräbnißplatz in Hesselbach werden auch die Verstorbenen von Röth und Schönegrund beerdigt.

Die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule zu Reichenbach; ein Rathhaus ist im Orte nicht vorhanden und der Gemeinderath hält seine Sitzungen in einem Zimmer des Wirthshauses.

Gutes Trinkwasser liefert ein laufender Brunnen, dessen Wasser in 400 je 16' langen Teicheln hergeleitet werden muß; in sehr trockenen Jahrgängen bleibt derselbe zuweilen ganz aus, so daß die Einwohner genöthigt sind, ihren Wasserbedarf im nahe gelegenen Murgthale zu holen.

Die im Allgemeinen ziemlich bemittelten, ordnungsliebenden Einwohner finden ihren Erwerb in Feldbau, Viehzucht, Holzhandel und hauptsächlich im Verführen von Holz und Schnittwaaren. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 35 Morgen, der allgemeinste 15—20 Morgen, überdieß sind jedem Bürger bei einer früher stattgefundenen Vertheilung der Gemeindewaldungen etwa 70—80 Morgen zugefallen. Die im Verhältniß zur Einwohnerzahl mittelgroße Markung, größern Theils in Wald bestehend, hat im Allgemeinen einen fruchtbaren, rothsandigen stellenweise bedeutend mit Lehm gemengten Boden, der willkürlich gebaut und fleißig gedüngt wird. Zum Anbau kommt vorzugsweise Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und in neuerer Zeit etwas Dinkel; der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt 3 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Hafer und 6 Scheffel Gerste. Die Preise bewegen sich von 150—250 fl. per Morgen. Die Felderzeugnisse reichen für das Bedürfniß der Ortseinwohner hin. Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Zwetschgen beschäftigt, ist nicht bedeutend.

Der Wiesenbau, dem größtentheils Wässerung zukommt, ist ziemlich ausgedehnt und liefert im Durchschnitt 25 Centner Heu und 10 Centner Oehmd per Morgen. Die Preise eines Morgens Wiese bewegen sich von 100—600 fl. Nicht nur der Ertrag der Wiesen wird im Ort selbst verbraucht, sondern man kauft auch noch Futter von Außen, um den namhaften Rindviehstand ernähren zu können. Wegen des vielen Fuhrwerks mit Holz und Schnittwaaren wird namentlich viel Zugvieh gehalten, das übrigens, weil es zu häufig gebraucht wird, nicht gerade in dem besten Zustande ist. Der Handel mit Vieh ist nicht beträchtlich und zur Züchtung hält die Gemeinde einen

Digitized by Google

tüchtigen Farren. Das Vieh wird noch in die Waldungen ausgetrieben.

Die Zucht der Schweine ist von keinem Belang. Zum Ort gehört eine an der Murg gelegene Mühle mit 2 Mahlgängen, einem Gerbgang und einer Säge.

Ueber das Gemeindevermögen s. Tabelle III.

Der Ort gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen, bis ihn Pfalzgraf Ludwig den 13. Juli 1289 dem Kloster Reichenbach schenkte (Kuen Collectio 2b, 69, Gerbert Hist. nigr. silv. 3, 224), mit dem er an Württemberg gelangte (s. Reichenbach).

Hochdorf,

Gemeinde III. Kl. mit 301 Einw. a. Hochdorf, Dorf, 178 Einw., Pfarr-Filial von Göttelfingen. b. Schernbach, Weiler, mit der Schernbacher Sägmühle, 123 Einw. Filial von Grömbach.

a. Der freundliche, reinlich gehaltene, etwas weitläufig gebaute Ort Hochdorf liegt 4 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt und ¾ Stunden östlich von dem Mutterort auf einer freien Hochfläche, welche sich zwischen den tief eingeschnittenen Thälern der Nagold, des Quersbachs und des Tannbachs hinzieht. Die Gebäude sind meist ansehnliche, zum Theil noch mit Schindeln gedeckte Bauernwohnungen und verrathen einen Wohlstand der Einwohner.

Die am östlichen Ende des Dorfs frei gelegene Kirche, welche Eigenthum der Gemeinde ist, wurde im Jahr 1799 in einem einfachen Styl neu erbaut, sie ist geräumig und hell. Der ummauerte Begräbnißplatz liegt am westlichen Ende des Orts.

Es ist ein Schulhaus, das zugleich die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath enthält, vorhanden; auch besteht eine Industrieschule.

Vermöge der hohen, freien Lage genießt man von dem Orte eine weitgedehnte Aussicht über das Gäu und an einen großen Theil der Alp, dabei ist das Klima ziemlich rauh, so daß die im Zunehmen begriffene Obstzucht auf Mostsorten beschränkt ist, die nur in günstigen Jahrgängen einen etwas erheblichen Ertrag gewähren.

Mehrere laufende Brunnen liefern das ganze Jahr hindurch gutes Trinkwasser, das ½ Stunde weit von dem Ursprung der Nagold hergeleitet wird.

Die körperlich kräftigen und gesunden Einwohner sind sehr fleißig, betriebsam und sichern sich ihr Auskommen hauptsächlich durch Viehzucht, Holzhandel und Feldbau; letzterer wird willkürlich mit

Digitized by Google

theilweiser Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften betrieben. Auch die Düngerstätten sind meist zweckmäßig angelegt und zur Besserung des etwas leichten, durchgängig rothsandigen Bodens werden, außer dem Stalldünger und der Jauche, keine weiteren Düngungsmittel angewendet. Zum Anbau kommt vorzugsweise Roggen, weniger Hafer, Dinkel, Weizen, Erbsen und Kartoffeln; Futterkräuter wollen nicht gedeihen, daher auch keine gebaut werden. Der Hanf- und Flachsbau wird ziemlich stark betrieben und das Erzeugniß theils verkauft, theils im Ort versponnen. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt 3—4 Scheffel Roggen, 5—6 Scheffel Dinkel und 4—5 Scheffel Hafer. Die ergiebigsten Aecker werden mit 110 fl., die mittleren mit 80 fl. und die geringsten mit 40 fl. per Morgen bezahlt. Das erzeugte Getreide wird im Ort selbst verbraucht.

Die durchgängig zweimähdigen Wiesen erhalten Wässerung und liefern etwa 45 Centner gutes Futter per Morgen; ihre Preise bewegen sich von 100—280 fl.

Pferdezucht wird nicht getrieben, dagegen ist die Zucht des Rindviehs, bei dem man eine tüchtige Landrace bevorzugt, in gutem Zustande und erlaubt einen ziemlich lebhaften Handel nach Frankreich, Baden und in die Schweiz. Gute Zuchtstiere hält ein Ortsbürger mit Unterstützung von Seiten der Gemeinde. Viehaustrieb findet theilweise noch statt. Die Schafzucht (deutsche Race) nimmt zu; der Absatz der Schafe geht nach Baden und Frankreich, der Absatz der Wolle in das Inland. Schweinezucht findet nicht statt, dagegen werden Ferkel von Außen aufgekauft und für den eigenen Bedarf gemästet.

Der Ort liegt an der Vicinalstraße von Altensteig nach Urnagold, wo sie in die Freudenstadt-Wildbader Landstraße eingeht; von ersterer geht auf der Markung Hochdorf eine Vicinalstraße nach Simmersfeld ab. Außer diesen ist eine Vicinalstraße mit steilen Steigen durch das Nagoldthal nach Grömbach angelegt, von der eine weitere nach Schernbach ablenkt.

Ueber das Vermögen der Gemeinde und Stiftungspflege von Hochdorf und Schernbach s. Tabelle III.

Hochdorf kommt um 1130 erstmals vor; Adelbert, Sohn Gunzelins von Hochdorf (Hodorf juxta Sneite, Schnaitbach) beschenkte damals das Kloster Reichenbach (Cod. Reichenb. 16a).

Dieser Ort war ursprünglich pfalzgräflich Tübingisch und wurde im Jahre 1228 mit benachbarten von dem Pfalzgrafen Rudolf dem Hochstift Straßburg zu Lehen aufgetragen (Wenk, Hess. Landesgesch. 2. Urk. 146).

Digitized by Google

Von der Tübinger Pfalzgrafenfamilie kam Hochdorf theilweise, über die Grafen von Eberstein, an das Kloster Reichenbach. Als 1469 Württemberg und Baden sich in den Schirm dieses Klosters theilten, wurde der Schutz der Güter des letzteren in Hochdorf an Baden zugetheilt (Kuen Collectio 2 b, 48). Auch das Enzklösterle hatte Einkünfte allhier, welche mit demselben den 1. Nov. 1330 an das Kloster Herrenalb kamen (Reg. Boic. 6, 347).

Im 15. Jahrhundert faßte die Herrschaft Württemberg allhier immer festeren Fuß; Graf Ludwig schenkte dem Stift Herrenberg, welches er in den 1430er Jahren errichtet hatte, hiesige Besitzungen und anderwärtige Einkünfte des abgegangenen Enzklosters, welche sonach von Herrenalb hinweg zur Verfügung der Herrschaft Württemberg gekommen waren. Nebenbei erwarb sich einen bedeutenden Antheil das Kloster Reichenbach, welches im Jahre 1485 mit dem Stift Herrenberg wegen Besetzung der Amtmanns- und der Richterstelle einen Vertrag schloß (St.A.).

Das württembergische Landbuch von 1623 nennt Hochdorf als halb dem Kloster Reichenbach, halb dem Stift Herrenberg zugehörig. Den Stab hierüber hatte Kloster Reichenbach bis zur Aufhebung der Klosterämter; Strafen der zum Stift Herrenberg gehörigen Lehnsunterthanen wurden übrigens zu diesem Stift bezahlt.

b. Der Weiler Schernbach liegt eine Stunde südwestlich von Hochdorf und eine Stunde westlich von Grömbach, auf einer freien Hochebene oberhalb der linken Gehänge des Nagold-Thales. Der reinlich gehaltene, freundliche Ort, dessen weitläufig stehende Gebäude meist ansehnlich und theils mit Ziegeln, theils Schindeln gedeckt sind, hat keine laufende Brunnen, dagegen so viele Cisternen, daß nur höchst selten Wassermangel entsteht. Das kleine Kirchlein (Kapelle), welches im Jahr 1761 erbaut wurde, hat nichts Bemerkenswerthes; die Unterhaltung besorgt die Gemeinde. Ein eigener ummauerter Begräbnißplatz wurde im Jahre 1835 außerhalb des Orts an der Straße nach Erzgrube auf Kosten der Gemeinde angelegt; früher mußten die Verstorbenen nach Grömbach gebracht werden. Seit dem Jahr 1839 hat der Ort ein gemeinschaftlich mit Erzgrube neu erbautes Schulhaus, in welchem sich die Wohnung des Lehrers befindet.

Die im Allgemeinen sehr fleißigen und betriebsamen Einwohner sind in befriedigenden Vermögensumständen. Ihre Nahrungsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Handel mit Holz- und Schnittwaaren.

Obgleich das Klima rauh und der Boden ein leichter, rothsandiger ist, so steht doch in Vergleichung mit der Umgegend der land-

Digitized by Google

wirthschaftliche Betrieb hier auf einer ziemlich hohen Stufe, wozu der umsichtige, im Jahr 1845 verstorbene Schultheiß Mast wesentlich beitrug; derselbe hat auf seinem Gute das Felderbrennen abgeschafft und die Stallfütterung eingeführt, wie auch auf die Benützung verbesserter Ackergeräthschaften hingewirkt. Zur Besserung des Bodens verwendet man neben dem gewöhnlichen Stalldünger, welcher hier aus Heiden, Tannenreis, Sägemehl und Stroh bereitet wird, viel Compost, Jauche und zuweilen Hallerde. Die sogenannte Hardt, eine ziemlich ausgedehnte, unter die Bürger vertheilte Heide, wird ausschließlich gemäht und zu Streu benützt.

Ganz geschlossene Güter sind nicht vorhanden, jedoch ist der größere Theil ziemlich arrondirt und das ausgedehnteste derselben mag etwa 80 Morgen betragen. Wenn gleich ein eigentliches Vereinödungssystem nicht statt findet, so stehen die meisten Gebäude doch in der Art, daß jeder Eigenthümer sein Feld in der Nähe hat und dasselbe beliebig, ohne seinen Nachbar zu belästigen, bebauen kann. In der sogenannten Koppel oder Wechselwirthschaft werden hauptsächlich Dinkel, Hafer, Roggen, dreiblättriger Klee, Hanf und Flachs gebaut. Als eigentliche Brache bleibt nichts liegen, indem die Güter entweder angebaut oder für den Graswuchs benützt werden. In günstigen Jahrgängen und auf guten Feldern erträgt ein Morgen Acker 8—9 Scheffel Dinkel, 3—4 Scheffel Roggen und 6—7 Scheffel Hafer; letzterer ist früher immer am besten gerathen, seit einigen Jahren aber stellte sich bei demselben eine besondere Krankheit ein, welche den Ertrag so vermindert, daß man öfters kaum die Saatfrucht wieder erhält. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 200 fl., die mittleren 100 fl. und die geringsten 50 fl. Die Felderzeugnisse werden im Ort verbraucht.

Die durchaus zweimähdigen, mit Wässerung versehenen Wiesen, sind ergiebig und liefern per Morgen 30 Centner Heu und 12—15 Centner Oehmd; ihre Preise bewegen sich von 200—500 fl.

Die Obstzucht, welche sich ebenfalls durch die Bemühungen des Schultheißen Mast sehr gehoben hat, ist ausgedehnter, als in den Nachbarorten; man pflegt von Aepfeln hauptsächlich den Rambour, Constanzer, Luiken, Lederfüßling, Breitling, und an Birnen die Schnabels-, Wasser-, Frankfurter-, Schweizer-, Winter-Bergamot-, und die Wadelbirne; Steinobst wird mit Ausnahme weniger Kirschen und Pflaumen nicht gezogen. Eine Baumschule liefert nicht nur dem Ort selbst, sondern auch der Umgegend die nöthigen Jungstämme. Die Bäume leiden zur Blüthenzeit nicht selten durch Frühlingsfröste. Das Obst bleibt im Ort. Die Weiden werden für das Rindvieh

Digitized by Google

nur noch zum Theil benützt, indem zum großen Theile die Stallfütterung eingeführt ist.

Der Rindviehstand ist gut und besteht aus einer tüchtigen Landrace, welche theilweise mit der Rigirace gekreuzt ist. Die Gutsbesitzer Ph. Mast und J. C. Keppler zeichnen sich durch Züchtung eines sehr schönen Viehstandes aus und halten eine reine Rigirace. Es wird viel Vieh gemästet und mit demselben ein einträglicher Handel nach Frankreich betrieben. Schweine werden als Ferkel auswärts gekauft und für den eigenen Bedarf gemästet. Die Zucht der Bienen wird in neuerer Zeit mit mehr Umsicht betrieben und läßt für die Zukunft gute Ergebnisse hoffen.

Von Gewerben sind hauptsächlich zwei Holzhändler zu nennen, die Langholz theils aus bürgerlichen, nicht unbeträchtlichen Waldungen, theils aus Staatswaldungen beziehen und bis Mannheim verflößen. Ueberdieß wird von mehreren Bürgern ein namhafter Handel mit Schnittwaaren, welche auf der Achse weiter gebracht werden, getrieben. Auch besteht eine Schildwirthschaft im Ort.

Der Verkehr mit der Umgegend ist durch Vicinalstraßen nach Göttelfingen, Altensteig, Grömbach und Erzgrube hinreichend gesichert.

Zwei hölzerne Brücken führen über die Nagold, eine nach Grömbach, die andere nach Erzgrube und ein Steeg oberhalb Gutwöhr nach Pfalzgrafenweiler.

Das Fischrecht in der Forellen führenden Nagold gehört, so weit diese die Markung Schernbach berührt, dem Staat, der es jährlich um 16 fl. verpachtet hat.

Auf der Markung wurde früher einiger Bergbau auf Brauneisenstein betrieben, den man jedoch wegen nicht befriedigender Ausbeute wieder aufgab. Gegenwärtig benützt man zuweilen noch den in Gängen sich vorfindenden Schwerspath.

Die zur Gemeinde gehörige Schernbacher Sägmühle liegt im Nagold-Thale an der Vicinalstraße nach Grömbach; sie liefert viele Schnittwaaren, die weithin, namentlich in das Großherzogthum Baden ihren Absatz finden.

Die älteste Schreibung ist Schirmen (1228, erstmaliges bestimmtes Vorkommen des Ortes), Schermen (1249).

Lehensoberherrliche Rechte über einen Theil des Orts mochten ursprünglich dem Reiche gehören und von Kaiser Heinrich II. im Anfang des 12. Jahrh. an seine Lieblingsstiftung, das Bisthum Bamberg, welchem sie jedenfalls in der Mitte des 13. Jahrh. gehörten, gekommen seyn. Sonst war der Ort pfalzgräflich Tübingisch und wurde nebst benachbarten Dörfern durch den Pfalzgrafen Ru-

Digitized by Google

dolf im Jahr 1228 dem Hochstift Straßburg zu Lehen aufgetragen (Wenk, Hess. Landesgesch. 2 Urk. 146). Wahrscheinlich durch Mechthild Tochter obigen Pfalzgrafen kamen er und noch fortbestehende oberlehensherrliche Rechte an deren Gemahl Graf Burkhard von Hohenberg, neben welchem auch der Graf Wolfrad von Veringen Oberlehensherr über ein Gut war. Von beiden ebengenannten Grafen trug ansehnliche hiesige Besitzungen in der Mitte des 13. Jahrh. Hiltebold von Isenburg zu Lehen, vergabte aber solche an das Kloster Reichenbach, wozu der Hohenberger Graf im Jahr 1249 (Schmid, Pfalzgr. von Tüb. Urk. 231) und der Veringer im Jahr 1252 (Kuen Collectio 2 b, 70) ihre Einwilligung ertheilten; der Hohenberger wandte sich im Jahr 1249 auch an das Hochstift Bamberg, um das von diesem zu Lehen rührende Grundstück, welches Hiltebold gleichfalls an Reichenbach vergaben wollte, vom Lehensverband zu lösen.

Mit Reichenbach kam dieser Klosterort an Württemberg.

Hörschweiler,

Gemeinde III. Kl. Dorf, mit 236 Einw., worunter 5 Kath. — Pfarrfilial von Thumlingen; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

In einem anmuthigen, wiesenreichen, nicht tief eingeschnittenen Seitenthälchen des Waldach-Thales, liegt an der Vicinalstraße von Thumlingen nach Dornstetten der stille, etwas enge gebaute Ort, der sich mit seinen meist stattlichen Gebäuden, zwischen denen einzelne kräftige Eichen und Linden emporwachsen, recht freundlich ausnimmt. Eine Kirche hat der Ort nicht, aber einen sehr alten, viereckigen, massiven Thurm, der von einer früheren Kirche herrühren soll (?); über dessen spitzbogigem Eingang an der Westseite steht die Jahrszahl 1590, die übrigens nach der Bauart des Thurms, nicht sowohl das Jahr der Erbauung, als die Zeit, in welcher der Eingang eingebrochen wurde, angeben dürfte. Auf dem Thurme hängt eine Glocke mit der Umschrift: in sant Lux, Marx, Johannes, Matthäus Er (Ehre) gos mich Pantlion Sydler zuo Eßlingen im 1524 Jar. Die Glocke soll aus der nun abgebrochenen Kirche bei Thumlingen nach Hörschweiler gebracht worden seyn. Zunächst am Thurme steht das gut erhaltene, im Jahr 1837 neu erbaute Schulhaus, das außer den Schulgelassen noch das Rathszimmer und die Wohnung des Lehrers enthält. Ein Gemeinde-Back- und Waschhaus besteht seit 9 Jahren.

Mit gutem Trinkwasser, das 5 laufende Brunnen liefern, ist

Digitized by Google

der Ort hinreichend versehen, überdieß fließt noch ein kleiner Bach mitten durch das Dorf.

Die Einwohner, welche sich ihr Auskommen hauptsächlich durch Feldbau, Viehzucht, Holz- und Bretterhandel sichern, sind im Allgemeinen sehr fleißig und in ziemlich guten Vermögensumständen; der größte Güterbesitz beträgt 70 Morgen, der gewöhnliche 30 Morgen und bei vielen nur 4—20 Morgen, überdieß sind jedem Bürger noch 2 Morgen Allmanden zugetheilt.

Die meist eben gelegene, verhältnißmäßig ziemlich ausgebreitete Markung, hat theils einen rothsandigen — theils rothlettigen (thonigen) Boden, der an Ertragsfähigkeit dem auf Thumlinger Markung etwas nachsteht und eine kräftige Düngung bedarf, wozu man außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gyps und Hallerde anwendet.

Im Systeme der Dreifelderwirthschaft baut man vorzugsweise Dinkel und Hafer; Gerste und Roggen gedeihen nicht gerne; im Uebrigen ist der Anbau wie in dem nahe gelegenen Thumlingen. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Acker wird zu 5—6 Scheffel Dinkel und 4 Scheffel Hafer angegeben und die Ackerpreise bewegen sich von 25—200 fl. per Morgen. Der Verkauf an Früchten ist unbedeutend.

Die durchgängig zweimähdigen Wiesen, denen größtentheils Wässerung zukommt, liefern per Morgen 25 Centner Heu und 12 Centner Oehmd; ihre Preise steigern sich von 100—400 fl.

Die Obstzucht ist nicht beträchtlich, indem die Obstblüthe häufig durch Frühlingsfröste leidet; Hagelschlag kommt selten vor.

Der mittelmäßige Rindviehstand (Landrace) wird durch einen tüchtigen Farren, dessen Haltung die Gemeinde bezahlt, nachgezüchtet. Schweinszucht kommt nicht vor. Auf der Markung werden etwa 90 Schafe geweidet, die den Bürgern gehören, von denen jeder das Recht hat 2 Stücke zu halten.

Außer der durch den Ort führenden Vicinalstraße (s. oben), ist noch eine weitere nach Lützenhardt angelegt. Der Ort liegt 3 Stunden östlich von der Oberamtsstadt und ¼ Stunde nordwestlich von dem Mutterort.

Die Gemeinde besitzt etwa 600 Morgen Nadelwaldungen, welche einen jährlichen Ertrag von etwa 179 Klaftern abwerfen; hievon erhält jeder Bürger gegen 3 Klafter, während der Rest verkauft wird und der Gemeindekasse eine Einnahme von 400—500 fl. jährlich sichert.

Digitized by Google

Uebrigens siehe über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt Tabelle III.

Nach den vorhandenen Spuren zog durch den Ort eine Römerstraße in der Richtung von Schopfloch gegen Cresbach und Pfalzgrafenweiler; sie wird noch die Heergasse, Hünergasse genannt, führt über den Straußenbühl und zeigt nicht selten, namentlich zwischen Cresbach und Pfalzgrafenweiler, noch Reste des ehemaligen Pflasters in künstlicher, wallartiger Anlage (s. hierüber den allg. Theil).

Auf der Anhöhe an der Straße nach Thumlingen soll eine Kapelle gestanden seyn auf einer Stelle, die das Käppele genannt wird und wo vor einigen Jahren Grundmauern, Ziegel ꝛc. ausgegraben wurden. Auf den an der Heergasse gelegenen Schelmenäckern wurde vor etwa 50 Jahren auf Eisenerz gebaut.

Alte Schreibweisen des Ortsnamens sind Herricheswilare (um 1080, erstmaliges Vorkommen des Namens, Cod. Reichenbach 9[a]), Heringiswiler (ib. 38[a]).

Der Geistliche Ruotmann von Stöffeln schenkte um 1080 dem Kloster Hirschau vier Huben allhier, welche der dortige Abt Wilhelm um 1085 dem Kloster Reichenbach überließ (Cod. Hirsaug. 30[b]. 66[b]. Cod. Reichenb. 9[a]).

Von hiesigen Adelichen kommt vor Heinrich von Hörschweiler in Urkunden von 1258 (Schanat Vindem. 1, 207, Schmid, Pfalzgr. von Tüb. Urk. 21). Später kam Hörschweiler zum Theil an die Herren von Neuneck; von ihnen wurde im Jahr 1485 der dritte Theil an der Obrigkeit an Jörg von Ehingen veräußert und am 6. Aug. 1511 verkaufte Margarethe von Neuneck mit ihrem Gatten Heinrich von Wolfersdorf ihren Antheil (d. i. 1/3) an Hörschweiler nebst Dietersweiler an den Herzog Ulrich von Württemberg.

Im Vergleich Württembergs mit der Ritterschaft vom Jahr 1769 wurde ersterer Herrschaft seitens des ritterschaftlichen Cantons Neckarschwarzwald die hiesige Collectation auf ewig überlassen (Cramer, Wetzlar. Nebenst. 112, 600).

Hutzenbach,

Gemeinde III. Kl. mit 599 Einw., worunter 3 Kath. — Pfarrfilial von Schwarzenberg; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Der Ort ist 4 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt und 1/4 Stunde südwestlich von dem Mutterort gelegen; das weitläufig gebaute Dorf lagert sich auf den Granitvorhügeln der linken Murgseite in einer Ausdehnung von einer halben Stunde in äußerst male-

Digitized by Google

rischen, ländlichen Gruppen, die verschiedene Namen tragen, wie: Omersberg, vorderer und hinterer Holdersbach, Liebberg, Hutzenberg, Rappenriß ꝛc. Besonders freundlich nimmt sich das mit Thürmchen und Glocke versehene, hoch und frei gelegene Schulgebäude aus, welches im Jahr 1836 mit einem Staatsbeitrag von der Gemeinde erbaut wurde; dasselbe enthält auch die Wohngelasse des Lehrers und ein Rathszimmer. Ein Theil des Dorfs liegt in der Murgthalebene an der Freudenstadt-Schwarzenberger Landstraße, an der hier eine steinerne Brücke über die Murg führt. Von den höher gelegenen Häusergruppen genießt man eine äußerst ansprechende Aussicht in das romantische Murg-Thal, das gerade in der nächsten Umgebung von Hutzenbach seine größte Schönheit entfaltet; den ersten Rang behauptet aber der Standort unterhalb der unteren Sägmühle, wo das sich verengende Thal zwischen zwei gegenüber stehenden grotesken Granitfelsen einen überaus schönen Durchblick an das malerisch gelegene Schwarzenberg gestattet. Eine zweite Sägmühle steht ¼ Stunde oberhalb der erstern an der Murg.

Mit Brunnquellen, welche sehr gutes Wasser liefern und nie versiegen, ist der Ort hinreichend versehen.

Die Einwohner sind fleißige, abgehärtete Leute, welche sich hauptsächlich durch Taglohnen und Waldarbeiten ihr Auskommen sichern, woneben sie nur wenig Feldbau, und bei ziemlich ausgedehntem Wiesenbesitz auch Viehzucht treiben. Zum Anbau kommen hauptsächlich Roggen, Hafer und Kartoffeln; der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Acker wird zu 1—2 Scheffel Roggen und 2—3 Scheffel Hafer und der eines Morgens Wiese zu 25 Centner Heu und 12 Centner Oehmd angegeben. Die Preise der Aecker bewegen sich von 50—150 fl., die der Wiesen von 100—200 fl. pr. Morgen.

Die Obstzucht ist wegen des rauhen Klimas ganz unbedeutend; bei mittelmäßigem Betrieb der Rindviehzucht benützen die minder bemittelten Einwohner noch die Weide.

Die Vermögensumstände der Gemeindepflege sind nicht günstig, s. Tab. III.

Auf der Markung liegt ¾ Stunden südwestlich vom Ort der Hutzenbacher See (s. den allgem. Theil); aus ihm entspringt der Seebach, welcher im untern Theil des Dorfs in die Murg mündet, überdieß fließt der Dobelbach noch über die Markung.

In der Nähe des Orts stand auf einem felsigen Vorsprunge, den die Murg in einem schönen Bogen umfließt, die Burg Rauhenfels, von der übrigens keine Spuren mehr vorhanden sind.

Hutzenbach gehörte ursprünglich den Pfalzgrafen von Tübingen.

Digitized by Google

Im 14. Jahrhundert erscheinen die Herren von Straßberg allhier begütert; von Bernhard, Otto und Friedrich von Straßberg erkaufte das Kloster Reichenbach um 450 fl. im Jahr 1471 deren hiesige Güter (Kuen, Collectio 2 b, 47) und erwarb sich überhaupt diesen Ort.

Igelsberg,

Gemeinde III. Kl. mit 215 Einw. a. Igelsberg, Dorf, 207 Einw. b. Stutzthal, Weiler, 8 Einw. — Pfarrfilial von Reichenbach.

Das etwas weitläufig in die Länge gebaute Dorf liegt frei auf der Hochebene zwischen dem Murg- und Nagold-Thale, an dem leichten Anfang des in das Nagold-Thal einziehenden Stutz-Thales. Die Gebäude, meist verschindelt und nicht selten auch noch mit Schindeln gedeckt, sind größtentheils ansehnliche Bauernwohnungen. Man findet hier wirklich noch ziemlich vermögliche Bauern, welche neben ihren ausgedehnten Feldgütern auch Waldungen, nicht selten 60—70 Morgen besitzen. Die unbemittelte Klasse sucht sich durch Taglohnen und Arbeiten in den Waldungen ihr Auskommen zu sichern.

Die am südlichen Ende des Dorfs stehende, sehr alte Kirche zeigt an dem Langhause noch schwache Spuren der ursprünglichen, romanischen Bauweise, während der mit einem halben Achteck schließende, mit schön gefüllten Spitzbogenfenstern versehene Chor im früh germanischen Style erbaut ist. Das Innere der Kirche hat außer dem aus romanischer Periode stammenden, runden Triumphbogen nichts Interessantes. Der viereckige, massige Thurm ist in seinen unteren Theilen noch alt; das obere Stockwerk, auf dem ein gedrücktes Zeltdach sitzt, stammt aus neuerer Zeit. Von den beiden Glocken ist die älteste 1667 gegossen worden. Die Kosten zur Unterhaltung der Kirche hat, seitdem die Stiftungskasse mit der Gemeindekasse vereinigt ist, die letztere zu bestreiten. Um die Kirche liegt der mit einer Mauer umgebene Begräbnißplatz. Neben der Kirche befindet sich noch ein alter Keller, welcher von einem ehemaligen Nonnenkloster herrühren soll.

In der Mitte des Dorfs steht frei das ansehnliche, im Jahr 1842 neu erbaute Schulhaus, in welchem sich auch die Wohngelasse des Lehrers und das Gemeinderathszimmer befinden.

Mit gutem Trinkwasser, das ¼ Stunde weit aus dem südlich gelegenen Elzenbrunnen hergeleitet wird, ist der Ort hinreichend versehen.

Vicinalstraßen führen nach der 2 Stunden südlich gelegenen

Digitized by Google

Oberamtsstadt, nach dem ¾ Stunden südwestlich gelegenen Mutterort und nach Erzgrube.

Die rings mit Waldungen umgebene, mittelgroße Feldmarkung hat eine ebene Lage und einen ziemlich fruchtbaren, theils rothsandigen, theils lehmigen Boden, dem durch kräftige Düngung nachgeholfen werden muß.

In willkürlicher Wirthschaft baut man hauptsächlich Roggen, Haser und nur wenig Gerste, ferner Kraut, viel Kartoffeln und von Handelsgewächsen hauptsächlich Flachs, der hier sehr gut gedeiht. Der Ertrag der Felder ist etwas besser und im Verhältniß auch der Güterwerth höher als in Besenfeld (s. d.). Die Güter sind hier noch nicht so vertheilt wie in anderen Orten des Bezirks, und betragen meist noch 15—20 Morgen. Uebrigens beschäftigt die Landwirthschaft die Einwohner nicht hinlänglich, daher diese sich häufig auch mit Arbeiten in den Waldungen, Kohlenbrennen, Holzhandel u. s. w. abgeben; auch bestehen 2 Potaschesiedereien im Ort.

Der Wiesenbau ist nicht sehr ausgedehnt und liefert pr. Morgen durchschnittlich 20 Centner Heu und 8 Centner Oehmd.

Wegen des rauhen Klimas ist die Obstzucht ganz unbedeutend.

Der Rindviehstand ist mittelmäßig und die Hälfte desselben wird noch auf die Weide getrieben.

Ueber die nicht günstigen Vermögensverhältnisse der Gemeindepflege s. Tabelle III.

Außer dem zur Gemeinde gehörigen Theil des ½ Stunde östlich vom Ort gelegenen Weilers Stutzthal (s. hierüber die Ortsbeschreibung von Erzgrube) liegen auf der Ortsmarkung eine Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, 2 Sägmühlen und eine Oelmühle.

Igelsberg ist ein ursprünglich pfalzgräflich Tübingischer, dann Kloster Reichenbachischer Ort.

Die ältesten Schreibweisen sind Iringesberc um 1100, Iringisberc (Cod. Reichenb. 19 b. 24 a. 26 a., also vom Mannsnamen Iring), eine spätere Illensberg.

In den ältesten Reichenbacher Aufzeichnungen ist blos von einem Berg I. die Rede; im Jahr 1228 bestund allhier aber bereits ein Dorf (villa I.), welches damals Pfalzgraf Rudolf von Tübingen dem Hochstift Straßburg lehnbar machte (Wenk, *Hess. Landesgesch.* 2. Urk. S. 146). Im Jahr 1100 übergab Werner von Salzstetten einen Theil des Bergs an das Kloster Reichenbach durch den Grafen Hugo von Tübingen (Cod. Reichenb. 26 a.) und im Jahr 1289 verkaufte Konrad, genannt Burzer, die Vogtei des Dorfes (villa I.),

Digitized by Google

welche jährlich 3 Pfd. 14 Schilling Tübingisch eintrug, an dasselbe Kloster, wozu Pfalzgraf Ludwig und Elisabeth von Eberstein, geb. Pfalzgräfin von Tübingen, ihre Einwilligung gaben, unter Verzicht auf alle Rechte daran, welche von ihren Voreltern erblich auf sie übergegangen seyen (Kuen, Collectio 2 b, 70, Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 222).

Lombach,

Gemeinde III Kl. mit 516 Einw., wor. 1 Kath. a. Lombach, Pfarrdorf, 401 Einw. b. Sulzbach, Weiler, 41 Einw. c. Urfenthal, Weiler, 74 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Lombach liegt 1½ Stunden südöstlich von Freudenstadt und ist weitläufig, ziemlich lange gedehnt, theils in das Lombach-Thal, theils an einen zwischen diesem Thale und dem Ehrenbach-Thälchen ziehenden Bergrückenausläufer hingebaut. Der Ort hat daher eine unebene, übrigens gegen Norden geschützte Lage; die nicht gekandelten Ortsstraßen lassen in Beziehung auf Reinlichkeit noch Manches zu wünschen übrig. Gutes Trinkwasser, das 5 laufende Brunnen liefern, ist im Ueberfluß vorhanden; das beste Wasser führt der in der Nähe des Pfarrhauses befindliche Lombachbrunnen. Mitten durch den Ort fließt der nahe entspringende Lombach (Laubach), welcher unterhalb des Orts den Ehrenbach aufnimmt und sich bald mit dem Fischbach, der kurz vorher den Dürrenbach aufgenommen hatte, vereinigt. Ueberdieß sind auf der Markung noch mehrere beständig, wie auch periodisch fließende Quellen (sogen. Seltenbrunnen) vorhanden.

Die im unteren Theil des Orts stehende, mit dem Begräbnißplatz umgebene Pfarrkirche ist am Langhause stylos verändert und trägt über einem Eingang die Jahrszahl 1786, welche vermuthlich die Zeit einer Erneuerung angibt; dagegen ist der mit einem halben Achteck schließende Chor noch in seinem ursprünglichen germanischen Style erhalten. Das schmucklose Innere der Kirche enthält an der südlichen Wand ein über lebensgroßes, sehr gut ausgeführtes Wandgemälde, Christus vorstellend, welches sich ohne Zweifel von der früher ganz ausgemalten Kirche noch erhalten hat; überdieß ist noch ein sehr altes Crucifix vorhanden. Der alte, viereckige, mit einem Zeltdach versehene Thurm zeigt an den Ecken noch Buckelsteine und hat in seinen unteren Stockwerken Schußscharten, während das oberste rundbogige Fenster enthält; auf demselben hängen 2 Glocken, deren Inschriften wegen Unzugänglichkeit nicht gelesen werden können. Die Kirche wird von der Gemeinde und Stiftung gemeinschaftlich unterhalten.

Digitized by Google

Das geräumige, nur durch die Hauptstraße und einen Theil des Begräbnißplatzes von der Kirche getrennte Pfarrhaus wurde nach einer über dem spitzbogigen Eingang angebrachten Inschrift 1629 erbaut und 1736 erneuert; es ist vom Staat im Bau zu unterhalten.

Ein in der Nähe der Kirche gelegenes Wirthschaftsgebäude hat die Gemeinde 1832 gekauft und für die Schule und Wohnung des Lehrers eingerichtet. Neben der Volksschule besteht seit 1852 auch eine Industrieschule. Die Gemeinderathssitzungen werden in dem Gasthause gehalten.

Die Einwohner sind im Allgemeinen gutartig, sehr fleißig, übrigens mit Ausnahme einiger Vermöglichen unbemittelt; der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 70 Morgen, der allgemeinste 20 Morgen. Die Erwerbsmittel sind Feldbau mit Viehzucht und bei der unbemittelten Klasse Arbeiten in den Waldungen.

Die mittelgroße, ziemlich unebene Markung hat im Allgemeinen einen minder ergiebigen Boden, der zu $^2/_3$ aus der Verwitterung des Wellenmergels besteht; der übrige Boden ist rothsandig und nur ein kleiner Theil besteht aus Kalkboden. Die klimatischen Verhältnisse sind rauh und Frühlingsfröste häufig, dagegen kommt Hagelschlag selten vor.

Die Landwirthschaft, bei der annähernd das Dreifelderssystem beobachtet wird, ist, so weit es die ungünstigen natürlichen Verhältnisse erlauben, in mittelmäßigem Zustande und verbesserte Ackergeräthschaften haben nur theilweise Eingang gefunden; auch lassen die Düngerstätten noch Vieles zu wünschen übrig. Man baut vorherrschend Dinkel und Hafer, weniger Gerste und Roggen; von Brach- und Handelsgewächsen kommen hauptsächlich Kartoffeln, Futterkräuter, Kraut, Kohlraben, Hanf, Flachs und etwas Reps zum Anbau. Wegen des unergiebigen Bodens ist der Ertrag der Felder gering und beträgt durchschnittlich 4 Scheffel Dinkel, 3 Scheffel Hafer, 3 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Roggen pr. Morgen. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 100 fl., die mittleren 40—50 fl. und die geringsten 15 fl. Zu dem unzureichenden Erträgnisse an Getreide werden noch $^2/_3$ des örtlichen Bedürfnisses von Außen aufgekauft.

Der Wiesenbau ist zwar ausgedehnt, jedoch in geringem Zustande; die Wiesen, denen nur wenig Wässerung zukommt, ertragen durchschnittlich 15 Centner Heu und 6 Centner Oehmd pr. Morgen. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 30—150 fl.

Die Obstzucht ist unbedeutend und liefert wegen der schädlichen Frühlingsfröste selten einigen Ertrag.

Die Rindviehzucht, welche sich mit einer gewöhnlichen Landrace

Digitized by Google

beschäftigt, ist in ziemlich gutem Zustande; die Haltung von 2 Farren ist einem Bürger gegen jährlich 18 fl. aus der Gemeindekasse und der Nutznießung von 4 Morgen Wiesen übertragen. Die Stallfütterung ist eingeführt und das Vieh wird nur noch im Herbste auf die Felder getrieben. Der Handel mit Vieh ist von keinem Belang. Schafzucht wird von den Einwohnern nicht getrieben, die Weide benützt ein Pachtschäfer gegen jährlich 100 fl.; die Pferchnutzung trägt der Gemeindekasse jährlich 120 fl. ein. Schweine, Ziegen und Bienen werden wenig gezogen.

Von Gewerben sind außer den ganz gewöhnlichen Handwerkern vorhanden: eine Potaschesiederei, 2 Schildwirthschaften, eine Krämerei und eine Sägmühle am Fischbach. Auf der Markung befindet sich ein im bunten Sandstein angelegter Steinbruch, der sehr schöne Platten liefert, welche auch in der Umgegend gesucht sind und den Einwohnern von Lombach einigen Verdienst gewähren.

Das Fischrecht in dem Forellen führenden Fischbach hat die Gemeinde um jährlich 1 fl. 30 kr. verpachtet.

Den Verkehr sichern Vicinalstraßen nach Rodt, Glatten und Wittendorf.

Ueber das unbedeutende Gemeinde- und Stiftungsvermögen s. Tabelle III.

Nach der Volkssage stand in der Nähe der Kirche zu Lombach ein Kloster, zu dem der sogen. Nonnenbrunnen in bleiernen Teicheln geleitet wurde. Im Fischbach-Thale unterhalb des Wilkenbrands soll eine Kapelle gestanden seyn und noch wird eine Stelle daselbst das Pfarrgärtle genannt. Auch will die Volkssage von einer Burg wissen, die auf der Bergspitze zwischen dem Lombach- und Fischbach-Thälchen (Steinhausbuckel) gestanden habe.

Von den zur Gemeinde gehörigen Weilern liegt

b. Sulzbach, mit Baumgärten umgeben, 1/2 Stunde westlich von dem Mutterort an der Straße nach Rodt; im Ort entspringt der Sulzbach.

c. Ursenthal, 1/4 Stunde östlich vom Mutterort an dem Fischbach; dieser Weiler besteht aus einigen Häusern und einer Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang. Zu demselben gehört der etwas südlich gelegene ansehnliche Bühlhof.

Antheil am Orte Lombach (alt auch Lumbach geschrieben) hatten in früher Zeit die Pfalzgrafen von Tübingen. Pfalzgraf Rudolf beschenkt um 1191 das Kloster Bebenhausen mit hiesigen Gütern (Annal. Bebenhus. in Württ. Jahrb. 1855 b, 175, Schmid, Pfalzgr. v. Tüb. 113) und Pabst Gregor IX. bestätigte ihm solchen Besitz den

Digitized by Google

8. Merz 1229. Einen hiesigen Hof besaßen die von Neuneck mit verschiedenen im Jahr 1491 niedergeschriebenen Gerechtsamen (Grimm, Weisthümer 1, 396). Sonst waren gegen den Schluß des Mittelalters hier Hauptbesitzer die Herren von Geroldseck, von denen der Ort im Jahr 1501 an das Kloster Alpirsbach gelangte *).

Ursprünglich Filial von Wittendorf bekam Lombach erst 1561 einen eigenen Pfarrer. Die Kirche ist dem heil. Johannes dem Täufer gewidmet. Das Patronatrecht kam mit dem Kloster Alpirsbach an Württemberg, wie es auch heut zu Tage der Krone zusteht.

Loßburg,

Gemeinde III. Kl. mit 986 Einw., wor. 3 Kath. a. Loßburg, Dorf mit Marktrecht, 916 Einw., Pfarrfilial von Lombach. b. Büchenberg, Weiler, 34 Einw. c. Odenwald, Weiler, 36 Einw. — Beide Weiler sind Filialien von Schömberg; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Auf der Hochfläche zwischen dem Kinzig- und dem Glatt-Thale liegt an der Freudenstadt-Alpirsbacher Landstraße der ansehnliche, ziemlich nahe zusammengebaute Ort, dessen Gebäude, mit Ausnahme von einzelnen sehr ansehnlichen Bauernwohnungen, größtentheils klein, übrigens gut erhalten sind und meist ein freundliches Ansehen haben. Im Jahr 1590 den 31. August hatte ein durch Blitz verursachter Brand 30 Gebäude verzehrt. Die Ortsstraßen, wie auch mehrere im Dorf befindlichen freien Plätze sind reinlich und gut gehalten.

Die im östlichen Theile des Dorfs gelegene Kirche wurde im Jahr 1833 an der Stelle der früheren, in einem einfachen Style neu erbaut. Der massive, viereckige, mit einem Satteldach versehene Thurm, welcher aus 3 Stockwerken besteht, ist von der früheren Kirche noch übrig geblieben; sein unteres Stockwerk enthält ein Kreuzgewölbe und die auf ihm hängenden 2 Glocken tragen folgende Umschriften und zwar die größere: Maister Hans Jacob Maller zu Strasburg gos mich anno 1592; die kleinere ist von Gottlieb Jacob Rechlen in Stuttgart im Jahr 1746 gegossen worden. Das schmucklose, weiß getünchte Innere der Kirche ist hell, geräumig und hat außer einem alten Crucifix nichts Bemerkenswerthes. Die Unterhaltung sieht der Stiftungspflege zu.

Der früher um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde bei

*) In den Verhältnissen dieses Ortes zum Kloster Alpirsbach gab es viele Eigenheiten. Cleß B, 350; s. überhaupt eb. 339. 371. 429, Sattler, Grafen 4, 116. 122 ff. Reyscher, Statut. Rechte 56. 67.

Digitized by Google

dem Neubau derselben aufgegeben und außerhalb des Orts (nördlich) verlegt; auf demselben werden auch die Verstorbenen von Rodt beerdigt.

Von der früheren Kirche sind 2 Schlußsteine (vermuthlich vom Chorgewölbe), die Mutter Gottes und den heiligen Jacob, dem die Kirche geweiht war, vorstellend, in ein nahe stehendes Haus eingemauert; die Kirche enthielt überdieß ein gut construirtes Tabernakel mit der Jahrszahl 1499.

Das ansehnliche Schulhaus wurde im Jahr 1838 neu erbaut; es enthält außer den Schulgelassen noch die Wohnungen der beiden Lehrer (Schulmeister und Unterlehrer) und die Gemeinderathsstube. Außer der Industrieschule besteht eine in neuester Zeit errichtete Strohflechterei, in welcher unbemittelte Kinder Beschäftigung finden.

Ein massives Gemeindeback- und Waschhaus wurde im Jahr 1843 erbaut.

Der Ort hat 2 laufende, ½ Stunde weit hergeleitete Brunnen, welche auch in trockenen Jahrgängen hinlänglich Wasser liefern. Auf der Markung entspringt etwa ¼ Stunde westlich vom Ort die große Kinzig; von ihr wird ein Arm, der sogen. Mühlbach abgeleitet und mitten durch das Dorf geführt, um ihn später mit dem der Glatt zufließenden Fischbach zu vereinigen. Hiedurch wird nicht nur die Wasserscheide zwischen der Kinzig und der Glatt oder im weiteren Sinn zwischen dem Rhein und dem Neckar auf eine künstliche Weise gestört, sondern auch die seltsame Erscheinung hervorgerufen, daß man hier in einem, auf der Wasserscheide hoch gelegenen Ort Mühlwerke trifft, und zwar im Dorf selbst 2 Mühlen mit je 2 Mahlgängen und einem Gerbgang und außerhalb desselben eine Loh- und Oelmühle mit Haufreibe. Zunächst (westlich) am Ort bestanden früher 2 Weiher, die längst in üppigen Wiesengrund umgewandelt sind. Nach dem Landbuch von 1624 gehörte einer derselben, welcher gegen 3 Morgen im Maß hielt, dem Kloster Alpirsbach. Unten an dem Weiher bestand früher eine Badstube, welche Erblehen des Klosters Alpirsbach war, dem sie auf Lichtmeß 1 fl. zinste. Im Wiesenthal kommen mehrere sogen. Seltenbrunnen, welche nur bei sehr nasser Witterung fließen, vor.

Die im Allgemeinen körperlich kräftigen und fleißigen Einwohner sind mit Ausnahme Einzelner in nicht günstigen Vermögensumständen; ihre Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Waldarbeiten. Gelegenheit zu Verdienst geben auch die südlich vom Ort im obern bunten Sandstein angelegten Steinbrüche, aus denen die weithin bekannten und gesuchten Loßburger Platten

Digitized by Google

gewonnen werden; dieselben benützt man zum Bedecken der Dächer und Kirchhofmauern, zum Belegen von Fußböden, zu Schweinställen ꝛc. Der größte Güterbesitz beträgt 160 Morgen Felder und etwa eben so viel Waldungen (Ochsenwirths Kübler Wittwe), der mittlere 20 Morgen; Viele haben nur 1—2 Morgen. Außer den schon angeführten Gewerben sind noch 3 Schildwirthschaften, ein Kaufmann und eine Ziegelhütte vorhanden.

Die ausgedehnte, ziemlich unebene Markung, von der übrigens ein großer Theil mit Waldungen bestockt ist, hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren, theils aus rothem Sand, theils aus Thon bestehenden Boden; letzterer ist ergiebiger und kommt mehr im östlichen und südöstlichen Theil der Markung vor. Bei der hohen, freien Lage ist das Klima zwar gesund, aber etwas rauh, dagegen genießt man eine ausgebreitete Aussicht an die Alp und über einen Theil des Schwarzwaldes; am ausgedehntesten ist die Aussicht auf einer südlich vom Ort gelegenen Anhöhe (Härlin), wo sich dem Auge ein umfangreiches Panorama über den Schwarzwald bis an den Feldberg und an einen großen Theil der Alp aufschließt.

Die Landwirthschaft wird gut betrieben und verbesserte Ackergeräthschaften, wie der Flanderpflug, die eiserne Egge, die Walze ꝛc. haben theilweise Eingang gefunden; die Düngerstätten sind meist gut eingerichtet und zur Besserung des Bodens wendet man außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln die Hallerde, die Abfälle aus der chemischen Fabrik in Oedenwald und etwas Mergel an. Auch das Brennen der Felder ist noch üblich. Größere Güter werden im Dreifelderſystem mit zur Hälfte angeblümter Brache, die kleineren aber willkürlich bewirthschaftet; man baut vorzugsweise Hafer, ferner Dinkel, Gerste, Roggen, Erbsen, Wicken, Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen, Kohlraben, Blätterkohl, Flachs, Hanf und etwas Reps. Bei einer Aussaat von 8 Simri Dinkel, 7 Simri Hafer, 4—5 Simri Gerste und 3 Simri Roggen erhält man einen durchschnittlichen Ertrag von 6—8 Scheffel Dinkel, 3—5 Scheffel Hafer, 3 Scheffel Gerste und 2—3 Scheffel Roggen pr. Morgen. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 150—200 fl. (früher 600 fl.), die mittleren 100—130 fl. und die geringsten 25—60 fl. Die Getreide-Erzeugnisse reichen für das Bedürfniß der Einwohner nicht hin, so daß noch ziemlich viel Früchte von Außen aufgekauft werden müssen.

Die Wiesen, von denen ²/₃ bewässert werden können, sind zweimähdig und ertragen pr. Morgen durchschnittlich 25 Centner Heu und 12 Centner Oehmd. Ihre Preise, welche früher beträchtlich höher standen, bewegen sich neuerlich von 100—300 fl. pr. Morgen.

Digitized by Google

Die Obstzucht, welche sich nur mit späten Mostsorten und etwas Zwetschgen beschäftigt, wird in ziemlicher Ausdehnung zunächst um das Dorf betrieben, liefert aber wegen der ihr nicht günstigen klimatischen Verhältnisse selten einen nur mittelmäßigen Ertrag.

Die Rindviehzucht ist in gutem Stande und beschäftigt sich hauptsächlich mit einer tüchtigen, rothscheckigen Landrace; eine von dem verstorbenen Ochsenwirth Kübler eingeführte Schweizerrace wurde in neuerer Zeit wieder verlassen. Zur Züchtung hält ein Ortsbürger gegen die Benützung von 4 Morgen Gemeindewiesen 4 taugliche Farren. Der Handel mit Vieh, namentlich mit Schmalvieh wird auf benachbarten, wie auf den 2 Ortsmärkten (den 6. Juni und den 21. September) ziemlich lebhaft betrieben. Die Pferdezucht ist unbedeutend; Schafzucht wird nicht betrieben und die Zucht der Schweine hat seit einigen Jahren abgenommen, so daß die meisten Ferkeln von Außen aufgekauft werden.

Dem 2 Stunden südöstlich von Freudenstadt und ¾ Stunden südwestlich von Lombach gelegenen Ort ist sein Verkehr mit der Umgegend nicht nur durch die Landstraße, sondern auch durch Vicinalstraßen nach Schömberg und Wittendorf hinlänglich gesichert.

Im Jahr 1832 wurden etwa 250 Morgen Allmanden an die Bürgerschaft vertheilt, so daß jeder Bürger 2—2½ Morgen erhielt, wofür er pr. Morgen 5 fl. zu entrichten hatte.

Gegenwärtig besitzt die Gemeinde, welche nicht nur kein Kapitalvermögen, sondern noch 3800 fl. Schulden hat, 80 Morgen Waldungen, deren Ertrag übrigens kaum zur Heizung der Schul- und Gemeinderathsgelasse hinreicht. Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tab. III.

Der im südlichen Theil des Orts gelegene sogenannte Schloßbuckel, im Mittelalter eine Burg, von welcher nach dem Brand von 1590 Steine Behufs des Neubaues im Dorfe benützt wurden, bildet jetzt noch einen etwa 20′ hohen Hügel mit Graben umgeben, der früher mit Wasser angefüllt war. Erst in neuerer Zeit wurden auf der Spitze des Hügels noch die Grundreste eines Thurms ausgegraben, der vermuthlich die Hauptgebäulichkeit der Burg, welche nur ein sog. Berchfried gewesen zu seyn scheint, bildete. Außer diesen Resten fand man schon öfters an und in der Nähe des Schloßbuckels alte Waffen, Hufeisen, steinerne Kugeln ꝛc. Sowohl der Hügel als die nächste Umgebung desselben war auf einen Rost gestellt, von dem man immer noch eichene, ganz schwarz und hart gewordene Balken ausgräbt *).

*) Die Burgruinen verkaufte das Kloster Alpirsbach im Jahr 1632

Digitized by Google

Ueber wahrscheinlich römische Alterthümer in Loßburg s. diesen Abschnitt im allgem. Theil oben.

Etwa 1/4 Stunde südlich vom Ort steht nahe der Landstraße am Saume des Bärenwäldchens der sogen. Bärenstein, auch Bärenkreuz und Schweglers Kreuz genannt, unter welchen Benennungen er schon im Jahr 1560 lagerbüchlich vorkommt. Derselbe ist etwa 5' hoch und enthält auf der südlichen Seite in halberhabener, übrigens ganz roher Arbeit einen Bären, dem durch den Kopf von unten gegen oben ein Speer geht und der durch einen Hund verfolgt wird. Auf der nördlichen Seite des Steins befindet sich eine männliche Figur, einen Speer in der Rechten, auf einem Hunde stehend; das Costüme besteht in einem ganz einfachen, hemdeartigen Gewande, das bis an die Knieen reicht und durchaus kein Abzeichen an sich trägt. Nach der Volkssage erhält der Bärenstein das Andenken eines Bauern, der einst an einem nebligen Morgen hier von einem Bären angefallen, denselben zwar mit seinem Spießstocke tödtlich verwundete, aber nebst seinem ihm treu beistehenden Hunde von der auf beide stürzenden Bestie erdrückt wurde, so daß man alle drei todt beisammen liegend fand (s. Sattler, Topogr. 595). Eine andere, ebenso unwahrscheinliche Sage ist, es sey hier ein Metzger, der ein Kalb mit seinem Hunde nach Hause treiben wollte, von einem Bären angefallen und nebst Hund und Kalb getödtet, während des Kampfes aber auch der Bär tödtlich verwundet worden. Eher dürfte sich dieser Stein auf eine hier vorgefallene Bärenjagdscene beziehen, da derselbe gerade an dem sogen. Bärenwäldchen steht; nach der Art der Arbeit zu schließen rührt das Kreuz ohne Zweifel aus der romanischen Periode.

Was die auf der Markung von Loßburg gelegenen Gemeinde-Parcellen betrifft, so besteht

b. der Weiler Büchenberg aus 5 stattlichen, geschlossenen Bauernhöfen, auf dem Bergrücken zwischen dem Kinzig- und Lohmühlebach-Thal, 1/2 Stunde westlich von Loßburg und 1/2 Stunde nordöstlich von Schömberg gelegen. Die vereinzelnt stehenden Gebäude zeichnen sich durch ihr malerisches, Wohlhäbigkeit verrathendes Ansehen aus. Gutes Trinkwasser liefern 3 laufende Brunnen, die mit-

---

und legte 8 fl. Urbarzins darein. Das Schloßgut zum Theil 1620, zum Theil später erst verkauft, bestand aus 29 1/2 Jauchert Aecker, 16 Mannsm. Wiesen, 3/4 Baumgärten, 2 Tagwerke Weiher, durch einen Damm in 2 Stücke getheilt, ein trocken gelegter Weiher bei der Burg, zwischen ihrem Graben und dem Weg. — Im Jahr 1560 bestand auch ein alter Burgstall jenseits des Grabens.

Digitized by Google

telst einer ½ Stunde langer Wasserleitung gespeist werden. Die Einwohner besitzen neben ihren nicht unbeträchtlichen Feldgütern bedeutende Waldungen und treiben Handel mit Holz, welches auf der Kinzig und Lauter verflößt wird.

Bei minder günstigen natürlichen Verhältnissen (rauhes Klima und etwas magerer Sandboden) wird die Landwirthschaft im Dreifeldersystem mit ⅔ angeblümter Brache möglichst gut betrieben und ein sehr tüchtiger Viehstand gehalten. Der Anbau wie der Ertrag der Felder steht auf der gleichen Stufe wie in Loßburg (s. dieses) *).

c. Der Weiler Odenwald liegt, rings mit Wald umgeben, 1½ Stunden südlich von Freudenstadt, 1 Stunde westlich von Loßburg und ½ Stunde nördlich von Schömberg und zerfällt in 2 Gruppen, nämlich in die auf dem Flachrücken zwischen den Anfängen des Kinzig- und des Lohmühlebach-Thales gelegenen sehr ansehnlichen 2 Bauernhöfe und in die etwas tiefer an dem Lohmühlebach gelegenen Gebäude einer chemischen Fabrik. Gutes Trinkwasser liefert für die Höfe ein von dem Bauern Andreas Kilgus im Jahr 1780 errichteter und von dessen Sohn 1795 verschönerter, reich ausgestatteter laufender Brunnen, dessen Wasser ¼ Stunde weit in Teicheln hergeleitet wird. Der Fabrikort ist ebenfalls mit Trinkwasser versehen, auch lauft an den Gebäuden der Lohmühlebach vorüber, der nicht nur in den Fabrikwerken thätig ist, sondern auch unterhalb zu einem Weiher geschwellt, eine Sägmühle in Bewegung setzt.

Der landwirthschaftliche Betrieb der Hofbauern ist weniger bedeutend, als die Nutzung ihrer beträchtlichen Waldungen, aus denen sie alljährlich mehrere Flöße auf der Kinzig und Lauter abgehen lassen. Der Wiesenbau ist ziemlich bedeutend und durch Dungmittel aus der chemischen Fabrik in sehr gutem Stand erhalten.

Die Fabrikgebäude bilden eine enge zusammen gebaute Gruppe, in deren Mitte das in einem sehr ansprechenden Schweizerstyl erbaute Wohngebäude steht. Die Fabrik wurde im Jahr 1811 von Otto Pauli aus Landau und dessen Schwager, Apotheker Merkle in Freudenstadt errichtet und besteht gegenwärtig unter der Firma Zöppritz u. Comp.; sie liefert: kohlensaures und salzsaures Ammoniak, blausaures Kali, Salzsäure, Glaubersalz, Soda, Berlinerblau, Beinschwarz, Knochengallerte, Salmiakgeist, Chlorkalk, thierische Kohle und sehr viel Phosphor. Diese Fabrikate, welche wegen ihrer besondern chemischen Reinheit sich einen bedeutenden Ruf erworben haben, gehen meist in die Schweiz, auch nach Frankreich, Baden und Bayern. Die Fabrik

*) Büchenberger, Rechtsalterthümer s. bei Grimm, Weisthümer 1, 394.

Digitized by Google

beschäftigt gegenwärtig etwa 50 Personen meist aus den Nachbarorten, namentlich aus Freudenstadt.

Der Verkehr und die Fortbringung der Fabrikate ist durch die am Ort vorbei führende Vicinalstraße von Freudenstadt nach Schömberg, sowie durch eine nach Loßburg führende Vicinalstraße, welche dort in die Freudenstadt-Alpirsbacher Landstraße eingeht, hinreichend gesichert.

Ursprünglich war Loßburg mit zugehöriger Herrschaft im Besitz der Grafen von Sulz. Heilica, die Erbtochter des Grafen Berthold, brachte sie ihrem Gatten Walther von Geroldseck zu; bei der Theilung nach dessen Tode den 14. September 1277 kam sie an seinen Sohn Heinrich, Grafen von Veldenz. Am 18. April 1301 aber verglichen sich Georg, Walram und Eberhard, die Söhne dieses Heinrichs, mit Johann von Geroldseck, Herrn zu Sulz, Uta von Tübingen, der Wittwe seines (im Jahr 1298 gestorbenen) Vetters Hermann von Geroldseck, und deren Sohn Walther dahin, daß jedes von ihnen ⅓ von „Loseburg, Burg und Stadt" habe, und welches von ihnen seinen Theil verkaufen wolle, denselben zuerst seinem „Gemeinen" anbieten solle; wenn jedoch eine Theilung verlangt würde, sollte diese nicht verweigert werden (Acta Pal. 4, 303). Im Jahr 1309 hatte an der „Veste Loseburg" nur noch Theil Walther, Hermann's und Uta's Sohn, und Georg von Veldenz, von dessen Brüdern Eberhard unbeerbt gestorben und Walram geistlich geworden war. Diese zwei Theilhaber verglichen sich am 9. September 1309, daß sie die Veste die nächsten 5 Jahre gemeinschaftlich haben, nichts ohne einhelligen eigenen und der Verwandten Willen verpfänden, verkaufen oder sonst vergaben wollten, welcher Vergleich am 25. September 1314 auf ein Jahr, am 11. November 1315 auf unbestimmte Zeit verlängert wurde (Act. Pal. 4, 287 sqq. 303 sqq.). Bei den Nachkommen dieses Walthers verblieb die Herrschaft Loßburg mit Lombach, indeß die Veldenzer Linie ihre Ansprüche an die Herrschaft völlig aufgab. Unter solchen Nachkommen kam bei einer Theilung zwischen Georg und Diepold die Herrschaft den 21. Juni 1455 an Diepold (Reinhard, Gesch. des Hauses Geroldseck Urk. 179), den 5. Juli 1470 an dessen Sohn Gangolf (ebend. 208), welcher den 14. September 1501 solche nebst Lombach, Ober-Iflingen, Schopfloch, Büchenberg, Schömberg, Weiler, Brändi und Romsgrund um 4000 fl. an das Kloster Alpirsbach verkaufte. Kaiser Maximilian I. belehnte den 24. August 1504 den Abt von Alpirsbach mit dem Blutbann in der Herrschaft Loßburg, „die mit hohen und niedern Gerichten an

Digitized by Google

das Kloster gekommen ist", und Kaiser Karl V. erneute diese Belehnung den 15. August 1530 (Besold, Doc. 290. 313).

Neben Alpirsbach hatte übrigens auch das Kloster Reichenbach Gerechtsame (Verkündung 1477 bei Grimm, Weisthümer 1, 388).

Mit dem Kloster Alpirsbach kam Loßburg an Württemberg. Zwar hatte Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg († 1325) bereits einmal in einer Fehde mit Graf Georg von Veldenz Herrn von Geroldseck die Veste erobert und sie behalten gehabt, doch war solche von dem württembergischen Grafen Ulrich, obigen Eberhards Sohn, laut Zusage vom 8. April 1327 wieder herausgegeben worden (Acta Theod. Pal. 4, 313). Im Jahr 1468 war Loßburg mit Lombach und Schömberg von Gangolf von Geroldseck an Graf Eberhard von Württemberg im Bart versetzt (Steinhofer 3, 168), aber bereits 1492 wieder eingelöst gewesen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte Loßburg — einige Jahre über — einen Amtmann, zu dessen Amtsbezirk auch Wittendorf, Lombach und Ober-Iflingen gehörten.

Von alten Zeiten her werden in Loßburg zwei Jahrmärkte, am Pfingstdienstag und am Dienstag vor St. Lorenz, gehalten.

Vor Alters war hier eine Caplanei, und diese ein Filial von Ober-Iflingen; Kirchensatz und Castvogtei der Caplaneipfründe gehörten dem Kloster Alpirsbach; erst 1466 wurde diese Caplanei zur Pfarrei erhoben. Vermuthlich nach dem Brande von 1590 wurde die hiesige Kirche wieder bloßes Filial des Pfarrers von Lombach, welcher alle Sonntage hier zu predigen hat.

Im Jahre 1514 zogen die Bauern der Herrschaft Loßburg, der damaligen Zeitbewegung nach, gegen das Kloster Alpirsbach zu Felde, wegen der vielen Frohnen, des Umgeldes und vieler anderer Lasten, wählten Hauptleute und Waibel und führten die alte Maas wieder ein. Doch wurden sie am 30. September d. J. zu einem Vergleich gebracht, welcher nur dem Kloster Vortheile brachte. Vermöge desselben mußten die Aufrührer 500 fl. in 3 Zielern je auf Weihnachten bezahlen und jährlich 40 fl. für die Frohn auf Gallentag; auch mußten sie sich zu der neuen Maas und zu dem Umgelde bequemen und ihre Anführer überdieß Gefängnißstrafe ausstehen (Besold, Doc. 293).

Digitized by Google

Neuneck,

Gemeinde III. Kl. mit 281 Einw., wor. 1 Kath. a. Neuneck, Pfarrdorf mit 206 Einw. b. Rinkwasen, Weiler, 51 Einw. c. Schellenberg, Weiler, 24 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das kleine, unansehnliche Dorf liegt 2¾ Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt und ist mit seinen Armuth verrathenden Wohnungen theils in die Thalebene der Glatt, größtentheils aber an die rechten, ziemlich hohen Thalgehänge an der steilen Steige nach Wittendorf hingebaut. Der Ort liegt daher sehr uneben und hat überdieß minder gute, schwer zu befahrende Ortsstraßen, ist aber in dem engen, tief eingeschnittenen Glatt-Thale gegen rauhe Winde geschützt und den warmen Südwinden mehr zugänglich, daher auch Gartengewächse hier besser und früher gedeihen als in den Nachbarorten; Hagelschlag kommt höchst selten vor. Uebrigens wird das Klima wegen der vielen, im Frühjahr und Herbst auftretenden dichten Nebel, welche sich in dem engen Thale lange halten, für ungesund gehalten; wie denn auch Kretinismus und Kropfübel unter den Einwohnern nicht selten sind. Zu den Ursachen dieser Erscheinung mag auch das Trinkwasser gehören, welches hier sehr viele Kalktheile und, da es theilweise aus der Anhydrithgruppe kommt, auch Gyps enthält. Im Allgemeinen sind die Einwohner geordnete, gutmüthige Leute, die ihr meist unebenes Feld mit vielem Fleiß und angestrengter Mühe bebauen und überdieß noch durch Gewerbe und Taglohnen ihr spärliches Auskommen zu sichern suchen. Der größte Güterbesitz beträgt 40 Morgen, der gewöhnliche 10—15 Morgen; Viele aber müssen sich mit 1—2 Morgen begnügen.

Die in der Mitte des Orts etwas erhöht gelegene, sehr alte Pfarrkirche, welche die Stiftungspflege zu unterhalten hat, ist im Laufe der Zeit sowohl an dem Langhause als an dem dreiseitig schließenden Chor stylos verändert worden und zeigt nur noch spärliche Spuren ihres ursprünglichen, früh germanischen Baustyls. Der viereckige, massige Thurm, welcher mit seinem Satteldach sich kaum über den First der Kirche erhebt, enthält in seinen unteren Theilen Schußscharten, in dem oberen Stockwerke aber sehr alte, germanisch gefüllte Fenster. Von den zwei auf ihm hängenden Glocken ist die älteste 1695 gegossen worden. Das Innere der früher mit Wandgemälden ausgestatteten Kirche ist durch Emporen verdüstert und geschmacklos verändert; die alte, auffallend roh gearbeitete steinerne Kanzel enthält mehrere adeliche Wappenschilde. Der Taufstein trägt die Jahrszahl 1524. An einer Säule, welche die Empore trägt, ist

Digitized by Google

das Wappen der Edlen von Neuneck eingeschnitten und an einem Längebalken der flachen Decke steht 1493. Die Kirche bewahrt mehrere Neuneckische Grabdenkmale aus dem 15. und 16. Jahrh., wie Agnesens von Ehingen zu N., † 1551.

Der ummauerte, im Jahr 1617 errichtete und 1826 vergrößerte Begräbnißplatz liegt außerhalb (südlich) des Orts; früher wurden die Verstorbenen in Ober-Iflingen beerdigt.

Das zunächst der Kirche gelegene Pfarrhaus wurde im Jahr 1841 auf Kosten des Staats in einem modernen Styl massiv erbaut.

Das im Jahr 1779 erbaute Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Lehrers befindet, ist in gutem baulichen Zustande. Auf einem vorgeschobenen, steilen Hügel der rechten Glattthalgehänge stand zunächst am Dorf die Stammburg der Edlen von Neuneck, von der noch ein namhafter Rest einer 10′ dicken, an einzelnen Stellen 35′ hohen Mauer und der tiefe Graben vorhanden ist, der die Burg an der von Natur zugänglichen Westseite befestigte. Im Jahr 1624 u. ff. diente das Schloß dem Forstmeister des Freudenstadter Forsts als Wohnsitz, im Jahr 1715 war es von einem Forstverwalter bewohnt und zuletzt wurde es zur Wohnung des Försters benützt, bis die Försterstelle aufgehoben und die Gebäulichkeiten nebst Gütern den 27. Februar 1812 von dem Staat an Privaten verkauft wurden (s. Regierungsblatt Jahrg. 1812. S. 70).

Unterhalb der Burg stand das nun in eine Bauernwohnung umgewandelte „untere Schloß“, von dem nur noch das untere aus Buckelsteinen erbaute, mit Strebepfeilern versehene Stockwerk vorhanden ist, dem ein neueres aus Holz aufgesetzt wurde.

Der Ort wird durch 8 laufende Brunnen mit Trinkwasser hinreichend versehen, auch fließt die schon ziemlich erstarkte Glatt mitten durch das Dorf und treibt daselbst und unterhalb des Orts 3 Mahlmühlen (eine mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang und 2 mit je 2 Mahlgängen und einem Gerbgang), 2 Oelmühlen, 2 Sägmühlen und 2 Hanfreiben. Eine hölzerne Brücke führt im Ort über die Glatt.

Die nicht große, sehr unebene Markung hat einen theils aus Kalk, theils aus Thon (Letten) und rothem Sand bestehenden, mittelfruchtbaren Boden, der eine kräftige Düngung fordert. Mehrere im bunten Sandsteine angelegten Brüche liefern gute Bau- und Mühlsteine *); am Fuß der rechten Thalgehänge haben sich unter-

*) Schon im Jahr 1615 bestand auf der Markung von Neuneck eine Mühlsteingrube.

Digitized by Google

halb des Dorfs jüngere Süßwasserkalke (Kalktuffe) abgelagert, die ebenfalls für Bausteine gewonnen werden. In den auf der Markung gelegenen Staatswaldungen kommt Töpfererde vor.

Die Landwirthschaft wird im Dreifelderſystem fleißig und wegen der meist an Bergen gelegenen Felder mit vieler Mühe betrieben; außer den gewöhnlichen Brach- und Handelsgewächsen baut man hauptsächlich Dinkel, Hafer und Gerste. Die Wiesen, welche nur wenig bewässert werden können und deßhalb tüchtig gedüngt werden müssen, liegen sämmtlich in dem Glatt-Thale und ertragen pr. Morgen 20 Centner Heu und 10 Centner Oehmd, während bei den Aeckern der durchschnittliche Ertrag zu 4—5 Scheffel Dinkel, 3—4 Scheffel Hafer und 4—5 Scheffel Gerste pr. Morgen angegeben wird. Die Preise der Aecker bewegen sich von 10—100 fl. und die der Wiesen von 100—250 fl. pr. Morgen.

Die nicht bedeutende Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Zwetschgen, welche öfters einen guten Ertrag gewähren.

Der Rindviehstand ist mittelmäßig und zur Züchtung bedient man sich der Farren zu Unter-Iflingen und Böffingen; Schaf- und Schweinezucht wird nicht betrieben, dagegen ist die Bienenzucht ziemlich bedeutend.

Vicinalstraßen gehen nach Unter-Iflingen, nach Glatten und nach Wittendorf.

Die Gemeinde besitzt 40 Morgen schlecht bestockte Waldungen und hat nicht nur kein Kapitalvermögen, sondern noch Schulden; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt gegen 3000 fl., s. Tabelle III.

Zur Gemeindemarkung gehören:

b. Der Weiler Rinkwasen zunächst bei Neuneck hinter (westlich) der Burg gelegen. Als Hof wurde er im J. 1678 von der fürstlichen Rentkammer an Privaten als steuerfrei verkauft. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde er vertheilt und mehrere Colonisten siedelten sich daselbst an.

c. Der Weiler Schellenberg, liegt ½ Stunde südwestlich von Neuneck an den Gehängen des Schellenbergs gegen das Gaisbach-Thal, an der Vicinalstraße von Wittendorf nach Leinstetten, und ward im 18. Jahrh. an der Stelle des abgegangenen Orts Gaiswang oder Gaisewangen erbaut.

Die Finanzverwaltung erkaufte im Jahr 1837 die hiesigen Hofgüter (s. o.), legte einen Theil derselben zu Wald an und verkaufte die dazu gehörigen Gebäulichkeiten in den Jahren 1840 und 1843

Digitized by Google

auf den Abbruch, so daß der Weiler gegenwärtig nur aus einem Wohngebäude besteht.

Im Jahr 1327 hatte ein gewisser Snewalt ein Gut in Gaiswang, das 1 Scheffel Kernen gültete. Diese Gülte war unter den Lehnen, mit denen Graf Gerold von Veldenz und Geroldseck und Walther von Geroldseck sein Brudersohn am Mittwoch nach Gallus d. J. einen Heinrich den Hülwer belehnten, und welche Johann von Neckarburg zuvor gehabt (Geschichte des Hauses Geroldseck 1766. Urk. 55). Bei einem Markstein ob dem tiefen Graben grenzte im Jahr 1547 die Markung von Gaiswangen mit der von Leinstetten und Geroldsweiler zusammen (nach einer Urkunde v. d. J.). Im Jahr 1632 kaufte ein Herr von Ow zu Sterneck den Gaisweiler Hof, demnach wäre Gaiswangen schon damals zu einem Hof herabgekommen gewesen.

Ein einzelnes Haus, das die Benennung Ziegelacker trägt, steht auf der Anhöhe ¼ Stunde südlich von Neuneck.

Neuneck kommt im Anfang des 13. Jahrh. erstmals vor, damals machte Ritter Peter von Tettingen einem verstorbenen Ritter C. (Konrad) von „Niunegge“ zum Seelgeräthe eine Stiftung an Kloster Reichenbach (Cod. Reichenb. 34 b.).

Die hiesige Burg ist das namengebende Stammschloß eines angesehenen reich begüterten Geschlechts, welches seine Besitzungen im Verlauf der Zeit veräußerte und den Verkauf Neunecks selbst noch ein Paar Jahrzehnte überlebte.

Als Wappen führten diese Herren in einem rothen Schild einen goldenen Querbalken, begleitet oben von einem goldenen Sterne. Ueber der Helmkrone ein rother Flügel mit dem Balken und dem Sterne des Schildes. Helmdecke roth und Gold.

Vorkommende Namen in dieser Familie sind, wie solche für unsere Kenntniß zuerst auftauchen, folgende: im 13. Jahrh. Konrad, Volmar, Trageboth, Heinrich, Huge, Ulrich, im 14. Jahrh. Albrecht, Johann, Volz genannt Kraushaar, Huge, Georg, Burkhard, Pfost, im 15. Jahrh. Wildhans und Zamhans, Reinhard, Jakob, Caspar, Oswald, Ludwig, Diepold, Melchior, Martin, Lienhart, im 16. Jahrh. Hans Oswald, im 17. Jahrh. Hans Caspar, Alexander (vrgl. auch Bucelini Germania topo-chrono-stemmatographica unter Neuneck).

Im J. 1245 lebt Volmar von Neuneck (s. bei Ober-Iflingen). C. de Nuewneck miles et H. frater suus advocatus in Sultze siegelten den 30. Jan. 1236 eine Urk. des Klosters Stein a. Rh., in welcher Konrad von Neuneck der jüngere als Zeuge vorkommt (St.A.). Cunradus miles junior de Nuwenegge erscheint den 1. März 1258

Digitized by Google

als Zeuge Pfalzgraf Huge's von Tübingen (Schmid, Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 21). Tragebotho Ritter von „Niuwenegge“ war um 1270 Schultheiß in Balingen (Mon. Zoller. Nr. 210, vrgl. auch Schmid a. a. O. Urk. 51). Die Ritter Konrad und Heinrich Gebrüder Söhne Volmars sind unter dem 1. Jan. 1282 beurkundet (Gerbert Hist, nigr. silv. 3, 199).

Ulrich von Neuneck, in Glatt gesessen, bekam mit dem Kloster Stein Streit über den Hof in Ober-Iflingen, womit dieses seinen Großvater Volmar belehnt hatte, verglich sich jedoch mit diesem Kloster den 11. Jun. 1299 dahin, daß er gegen Leistung des Lehenseides den Hof behalten durfte. Volz von Glatt und Johann Gebrüder von Neuneck kauften im J. 1319 Rodt von Albrecht von Ehningen für 52 Pf. Hell. In der Mitte des 14. Jahrh. besaß Volz von Neuneck die Altstadt Rottweil als Lehen von Oesterreich, verkaufte sie aber im J. 1375 mit seinen Söhnen Burkhard und Ulrich großer Schulden wegen an die Stadt Rottweil selbst (Lichnowsky, Gesch. des H. Habsburg. 4. S. DCCCV); derselbe hatte auch Neckarburg (O.A. Rottweil) inne, in welcher Veste sein Sohn Burkhard im Dec. 1375 dem Grafen Eberhard von Württemberg die Oeffnung zugestund (St.A.; von Burkhards Wittwe veräußert 1411). Albrecht von Neuneck in Diensten der Stadt Ulm wurde den 23. Aug. 1388 in der Schlacht bei Döffingen von den Württembergern gefangen und erst im J. 1391 wieder freigegeben. Georg von Neuneck war als oberster Hauptmann der Schlegler im J. 1396 deren Vertreter beim Vergleich dieser Genossenschaft mit Württemberg. Hans von Neuneck, Jörgen sel. Sohn, wurde 1460 von Diepold Herr von Hohengeroldseck mit Dettlingen belehnt (Gesch. v. Geroldseck 2, 137). Albrecht († 1415) erkaufte 1392 und 1395 Dietersweiler und Wittlensweiler von Heinrich und Dietrich von Lichtenfels. Im 15. Jahrh. stunden einzelne Glieder dieses Hauses für Württemberg unter den Waffen oder waren württembergische Räthe, wieder andere Ritterräthe und Hauptleute im St. Georgen-Bunde und dem nachherigen Schwäbischen Bund. Hans von Neuneck begleitete im J. 1468 den Grafen Eberhard im Bart von Württemberg nach Palästina. Ein jüngerer Hans wurde im J. 1499 bei Schwaderloch, in der Schlacht gegen die Schweizer, erschlagen. Melchior von Neuneck war in der Mitte des 15. Jahrh. Landcomthur des deutschen Ordens in Franken, Heinrich von Neuneck († 1541) Deutschordenscomthur zu Winnenden.

Die Hauptbestandtheile der Herrschaft Neuneck sind im allgemeinen Theil angeführt. Weiter besaßen die Herren von Neuneck,

Digitized by Google

von denen ein Zweig in Glatt (Preußisch) angesessen war und dort seine Grablage fand (Zohler, Gesch. von Hohenzollern 119), außerdem Wörnersberg als Hohenbergisches, die Herrschaft Vörbach mit Thumlingen als württembergisches Lehen, ferner, wie bereits bemerkt, Antheile an Hallwangen, Bittelbronn, durch Kauf Rodt (1319), Dietersweiler und Wittlensweiler (1392) u. m. a.

Im 16. und 17. Jahrh. entäußerten sich die Herren von Neuneck, zum Theil durch Verschwendung hiezu genöthigt, ihrer meisten Besitzungen, der im 30jährigen Krieg als churbairischer Oberst ausgezeichnete Alexander (Martens 422. 423), der letzte männliche Sprosse des Hauses, hatte noch Glatt (Zohler a. a. O. 121) inne, wo er nach seinem den 1. Mai 1645 erfolgten Ableben beigesetzt wurde. Seine älteste Tochter Agnes Elisabeth Apollonia Klara überlebte sowohl ihren Oheim Wildhans († um 1664), den letzten des Neuneckischen Mannsstamms, als auch ihre Geschwister und brachte so, weil sie mit einem von Landsee vermählt war, die noch vorhandenen Neuneggischen Allodien, Antheile an Glatt und Dürrenmettstetten, an letztere Familie (Zohler a. a. O. 122).

Die Herrschaft Neuneck mit dem Ort Neuneck selbst kam von Rudolf von Ehingen, württ. Rath († 1538), welcher im J. 1488 sich mit Sophie, Tochter Johanns von Neuneck verheirathet hatte, an Rudolfs Sohn Georg († 1561), welcher anfänglich selbst seinen Wohnsitz allhier hatte, vererbte sie noch auf die Tochter seines im J. 1596 gestorbenen Enkels Burkhard von Ehingen, Magdalene, welche sie ihrem Gatten Hans Urban von Closen zubrachte. Letzteres Ehepaar erkaufte noch den Rest der Herrschaft Neuneck von Wildhans von Neuneck.

Württemberg machte die Erwerbung der neuneckischen Güter hauptsächlich in den Jahren 1601 (Rodt), 1625 (Vörbach, Cresbach). Neuneck selbst und den dortigen Pfarrsatz, nebst Böffingen, Unter-Iflingen und ½ Wörnersberg erkaufte Herzog Johann Friedrich für 104,000 fl. den 18. April 1614 von obigem Hans Urban von Closen (Sattler, Herz. 6, 87). Diese Orte wurden den folgenden 29. Mai von Württemberg in Besitz genommen und kamen darauf zum Amt Freudenstadt; durch den Landtagsabschied vom 22. Juli 1620 wurden sie der Landschaft incorporirt. (Einen weiteren Theil der Herrschaft Neuneck verkaufte erst 1625 Wildhans von Neuneck an Herzog Johann Friedrich von Württemberg s. h. Vörbach.)

Durch Vertrag mit der Ritterschaft vom 30. Oct. 1769 erhielt Württemberg allhier für ewige Zeiten die Collectation eingeräumt.

Im J. 1523 stiftete Rudolf von Ehingen allda eine Pfarrei an der Stelle der hier befindlichen, zu Ober-Iflingen gehörigen Ca-

Digitized by Google

planei; doch sollten die Gestorbenen, die Adelichen ausgenommen, nach Ober-Iflingen begraben werden.

Die Reformation wurde noch vor der Ankunft an Württemberg durch die lutherische Gutsherrschaft eingeführt (Klaiber, Studien 1 a, 272).

Die Collatur zur Pfarrstelle hängt von den Regenten Württembergs ab.

In Folge der Drangsale des 30jährigen Kriegs, wodurch die Seelenzahl der Pfarrei von 451 auf 92 herabkam, wurde Neuneck 1640 ein Filial von Hopfau und noch 1640 von dem nähern Glatten, bis im J. 1658 wieder ein eigener Seelsorger hieher kam. Im Jahr 1635 starben die meisten Einwohner an der Pest.

In der Nacht vom 17—18. Juli 1796 schlug eine Abtheilung Franzosen zwei Lager, jedes ½ Stunde vom Dorf.

Ober-Iflingen,

Gemeinde III. Kl. mit 374 Einw., wor. 11 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Der große, etwas in die Länge gebaute Ort liegt 3 Stunden südöstlich von Freudenstadt, auf der Hochfläche zwischen dem Glatt- und dem Diesener-Thale; ein Theil desselben lagert sich in einer schön ausgerundeten, einigen Schutz gewährenden Mulde, welche den Anfang eines Seitenthälchens des Diesener Thals bildet. Die mäßig auseinander gebauten, zwischen Obstgärten liegenden, beinahe durchgängig mit Ziegeln bedeckten Gebäude sind meist ansehnliche Bauernwohnungen mit anstoßenden Scheunen, welche die Wohlhäbigkeit ihrer Besitzer bekunden. Die Ortsstraßen sind reinlich gehalten und überdieß führen gut angelegte Vicinalstraßen nach Glatten, Schopfloch, Dettlingen, Dürrenmettstetten und Unter-Iflingen.

In der Mitte des Orts liegt innerhalb des großen, ummauerten Begräbnißplatzes die sehr ansehnliche, dem heiligen Michael geweihte Kirche, welche früher die Mutterkirche mehrerer Orte der Umgegend war. Das sehr alte Gebäude, welches noch Spuren seiner ursprünglichen romanischen Bauweise zeigt, wurde später in den germanischen Styl verändert, von dem sich die spitzen, mit germanischem Maaßwerk gefüllten Fenster am Langhaus und an den mit einem halben Achteck schließenden Chor größtentheils noch erhalten haben; letztere sind besonders schön und aus einer früheren Periode als die des Schiffs. Ueber dem südlichen, spitzen Eingange steht die Jahrszahl 1509, welche ohne Zweifel das Jahr der durchgreifenden

Digitized by Google

Veränderung des Langhauses angibt. Der viereckige, an den Ecken mit Buckelsteinen versehene Thurm ist in seinen untern Theilen sehr alt und massiv erbaut; das obere, erst später aus Holz aufgesetzte Stockwerk trägt ein einfaches Zeltdach. Von den 3 Glocken sind 2 in neuerer Zeit gegossen worden, die größte aber trägt außer den 4 Evangelistennamen die in alten Majuskeln ausgeführte Umschrift: O rex glorie veni cum pace. Das Innere der sehr geräumigen Kirche ist hell und sowohl das Langhaus als der Chor flach gedeckt; in letzterem befindet sich ein schön aus Stein gearbeitetes Tabernakel mit der Jahrszahl 1515. Die Unterhaltung der Kirche steht der Stiftungspflege zu.

Das in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts massiv erbaute Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, steht zunächst der Kirche.

Das Schulhaus, zugleich ein Gemeinderathszimmer und die Wohnung des Lehrers enthaltend, wurde im Jahr 1845 mit einem Gemeindeaufwand von beinahe 8,000 fl. in einem ansprechenden Styl massiv erbaut. Neben der Volksschule, an welcher nur ein Lehrer unterrichtet, besteht seit einigen Jahren eine Industrieschule.

Der Ort bezieht sein Trinkwasser nur aus Schöpfbrunnen, die in trockenen Jahrgängen meist versiegen; eine Wette ist vorhanden.

Ein ausgezeichneter Ober-Iflinger ist Christoph Friedrich Sartorius, geb. den 22. Oct. 1701, Sohn des Pfarrers daselbst. Er studirte in Tübingen Theologie, wurde 1733 Klosterpräcepter und Prediger in Bebenhausen, 1747 Decan in Ludwigsburg, 1755 Professor der Theologie, Prediger und Superattendent des theologischen Stifts in Tübingen, 1780 Canzler der Landesuniversität und starb den 9. Dec. 1785. Außer vielen Dissertationen verfaßte er auch ein streng orthodoxes Compendium theologiae dogmaticae (4. Aufl. 1784), welches längere Zeit der würt. Geistlichkeit zum Lehrbuch diente.

Die Einwohner sind im Allgemeinen schöne, gesunde, fleißige Leute, die sich in befriedigenden Vermögensumständen befinden.

Feldbau und Viehzucht bilden die Hauptnahrungsquellen der Orts-Einwohner; im Einzelnen beträgt der ausgedehnteste Güterbesitz 50—60 Morgen, der gewöhnliche 25—30 Morgen. Die Feldgüter der mittelgroßen Markung liegen meist eben und haben im Allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der größtentheils aus den Verwitterungen des Muschelkalks besteht und wegen der vielen Steine, die häufig zusammengelesen werden müssen, schwer zu bebauen ist. An einzelnen Stellen überlagert ein ergiebiger Diluviallehm den Muschelkalk. Die Luft ist rein, aber scharf und meist stark bewegt.

Digitized by Google

Der Feldbau wird im Dreifelderſyſtem, mit theilweiſer Anwendung verbeſſerter Ackergeräthſchaften emſig und gut betrieben. Von den Getreidearten kommen hauptſächlich Dinkel und Haſer — weniger Gerſte, Roggen, Weizen und Einkorn zum Anbau; in der zu etwa 1/4 angeblümten Brache zieht man Futterkräuter, Kartoffeln und etwas Reps. Flachs, Hanf, Kraut ꝛc. wird in eigenen Ländern gebaut. Der Ertrag eines Morgens Acker wird zu 5—10 Scheffel Dinkel, 4—7 Scheffel Haſer und 3—6 Scheffel Gerſte angegeben; die Preiſe der Aecker bewegen ſich von 30—200 fl. per Morgen. Getreide wird viel nach Außen verkauft, dagegen muß Holz angekauft werden. Die Wieſen, von denen nur ein kleiner Theil Wäſſerung erhält, ertragen durchſchnittlich 20 Centner Heu und 12 Centner Oehmd per Morgen.

Mit der Obſtbaumzucht, welche ſich in den letzten 10 Jahren ſehr gehoben hat, gibt man ſich viele Mühe, übrigens liefert ſie ſelten einen erſprießlichen Ertrag. Eine namhafte Gemeindebaumſchule iſt vorhanden.

Die Rindviehzucht iſt in gutem Zuſtande; ſie beſchäftigt ſich hauptſächlich mit einer guten Landrace, welche durch 3, an einen Bürger verpachtete Farren nachgezüchtet wird. Mit Zugvieh wird einiger Handel getrieben. Die Zucht der Pferde iſt unbedeutend. Schafzucht wird von einem Pacht-Schäfer betrieben, der etwa 200 Stück Landſchafe auf der Markung weidet und hiefür etwa 200 fl. jährlich an die Gemeinde bezahlt, welcher überdieß die Pferchnutzung noch gegen 70 fl. einträgt. Schweinezucht findet nicht ſtatt, indem die für das eigene Bedürfniß nöthigen Ferkel von Außen aufgekauft werden. Die Bienenzucht iſt nicht von Belang.

Außer wenigen den örtlichen Bedürfniſſen dienenden Gewerben ſind 3 Schildwirthſchaften und ein Krämer vorhanden.

Ueber das Vermögen der Gemeinde und Stiftungspflege ſ. Tabelle III. Aus einer beſondern Stiftung, die Beinerhäusles-Stiftung genannt, werden jährlich am Andreastag Geld und Wecken an die noch nicht confirmirten Kinder und Brod an unbemittelte Familien ausgetheilt.

In und zunächſt dem Ort wurden *ſchon öfters alte, mit Steinplatten* umfangene Gräber aufgedeckt.

Ober-Iflingen kommt im J. 1005 (freilich in einer unterſchobenen Urkunde) erſtmals vor als Vfeningen unter den Erbgütern K. Heinrichs II, womit dieſer den 1. Oct. d. J. das Kloſter Stein am Rhein beſchenkte (Wirt. Urk.-Buch 1, 241).

Vom hieſigen Ortsadel erſcheint im J. 1087 ein gewiſſer Buobo,

Digitized by Google

welcher das Kloster Reichenbach mit einem Gut bei Gündringen beschenkte (Cod. Reichenb. 4 a, 8 a), es wird hier geschrieben (V°eningun, — en); letzteres Kloster erhielt hier selbst auch Besitzungen (ib. 19 a). Im J. 1244 sind Herr Hermann von J. und sein Sohn C. (Conrat) Zeugen des Ritters Konrad von Weitingen mit dem Zunamen des Lammes bei einem Verkauf eines Guts an das Kloster Kirchberg. Obiges Kloster Stein am Rhein verlieh den 4. Nov. 1245 an Volmar (wie aus späteren Lehensbriefen sicher zu schließen, einen Herrn von Neuneck) den Hof J. und besaß in Verbindung hiemit die mit reichen Zehnten ausgestattete Pfarrkirche, welche es mit Genehmigung P. Urbans V. vom 22. Juni 1363 sich incorporirte. Im J. 1403 erwarb theils durch Tausch theils gegen Geld das Kloster Alpirsbach von dem Kloster Stein die Oberherrlichkeit über solchen Hof nebst der Kirche; der Hof hieß damals Ungerichtshof, höchst wahrscheinlich deßhalb, weil die Lehensträger desselben, die Herren von Neuneck (s. d.) solchen an die Familie Ungericht in Sulz als Afterlehen verliehen hatten. In der Beschreibung der Rechte des Klosters Alpirsbach von 1534 heißt es von dem Ungerichtshof: „gehört dem Gotteshaus mit Grund, Boden und aller Herrlichkeit zu und gehören zu diesem Hofe viele Zehnten, nämlich der Zehent zu Neuneck, Schopfloch, Grünmettstetten, Diessen, Leinstetten, Gerolsweiler, Glatten, Wittendorf, Lombach, Dietersweiler, Bittelbronn, Böffingen und Dürrenmettstetten“. (Reyscher, Stat. Rechte 55.)

Ein Haupttheil des Dorfes kam im J. 1501 mit Loßburg (s. o.) an das Kloster Alpirsbach und im J. 1517 ertauschte dasselbe Kloster auch verschiedene Kastvogteien, Zehnten, Leibeigene ꝛc. in O.-Iflingen von Rudolf von Ehingen, welcher sie durch seine Gattin Sophie von Neuneck erhalten hatte.

Im J. 1579 belehnte Graf Heinrich von Fürstenberg den Burkhard von Ehingen mit dem Schaflüzels- und dem Metzgerhofe, welche früher wahrscheinlich auch Neuneckisch waren, und im 18. Jahrhundert nach einander von den von Closen, Thumb von Neuburg, von Knieſtädt, von Uxkull als fürstenbergische Lehen getragen wurden.

Der Ungerichtshof aber war nach einigem Besitzwechsel ein Jahrhundert über Lehensbesitz derer von Landsee (s. unter Neuneck) gewesen, als ihn den 5. Juli 1796 der herzogl. württembergische Kirchenrath für 40,000 fl. erkaufte.

Die Pfarrstelle in Ober-Iflingen hängt von königlicher Collatur ab.

Digitized by Google

Ober-Musbach,

Gemeinde III. Kl. mit 69 Einw. — Dorf; Pfarrfilial von Grünthal.

Das sehr freundliche Dorf liegt 1¾ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und ¾ Stunden nördlich von dem Mutterort in dem unbedeutend eingefurchten Thälchen des Beehwiesenbachs (Stockerbach), der ¾ Stunden südwestlich vom Ort im Krähenhardtbrunnen entspringt, mitten durch das Dorf fließt und unterhalb desselben eine Sägmühle in Bewegung setzt. Die sehr ansehnlichen, Wohlhabenheit verratheuden Bauernwohnungen sind mit wenigen Ausnahmen neu erbaut, indem in der Nacht vom 24/25. Mai 1822 der Ort nebst der Kirche bis auf 4 Häuser abbrannte; von der Kirche blieb nur der viereckige, massive Thurm übrig, der noch als dachlose Ruine im südlichen Theil des Orts steht.

Das Rathhaus, ursprünglich zugleich Schulhaus, ist im Jahr 1846 neu erbaut worden; nachdem die Kinderzahl zu Ober-Musbach sich vermindert hatte, wurde im Jahr 1852 die hiesige Schule mit der zu Unter-Musbach vereinigt. Der Begräbnißplatz liegt außerhalb (südlich) des Orts. Gutes Trinkwasser liefern 9 laufende Brunnen. Von Gewerben sind mehrere Potaschensiedereien, eine Ziegelhütte und eine Schildwirthschaft vorhanden.

Die Einwohner (8 wohlhabende Bauern und ein vermöglicher Taglöhner) besitzen neben ihren ziemlich ergiebigen Feldgütern noch namhafte Waldungen, die ihnen eine gute Einnahme sichern; der vermöglichste Bürger ist im Besitz von 60 Morgen Feldern, 80—100 Morgen Waldungen. Außer den Waldungen besitzen die Bauern noch Waldgründe, auf denen nur Streu gewonnen wird, die übrigens vortheilhafter für die Holzkultur benützt werden könnten.

Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse, wie die Preise der Güter sind denen in dem nahe gelegenen Unter-Musbach ganz gleich (s. die Ortsbeschreibung von Unter-Musbach). Nur die Wiesen, denen zur Hälfte Wässerung zukommt, erzeugen etwas weniger nahrhaftes Futter, dagegen liefern die einmähdigen Wiesen mehr Futter als in Unter-Musbach, weil sie eine reichlichere Düngung erhalten. Als Düngungsmittel dienen außer dem gewöhnlichen Stalldünger und der Gülle hauptsächlich die Abfälle von 7 im Ort befindlichen Potaschesiedereien; auch Mergel wird angewendet.

Die Rindviehzucht ist in gutem Zustande und erlaubt einigen Handel mit Mastvieh; das Vieh wird noch in die Waldungen ausgetrieben. Schaf- und Schweinezucht wird nicht betrieben.

Die Gemeinde besitzt etwa 100 Morgen Waldungen, legt übri-

Digitized by Google

gens einen bedeutenden Gemeindeschaden um, wozu sie hauptsächlich durch die mit beträchtlichen Kosten verknüpfte Unterhaltung der Vicinalstraße nach Reichenbach genöthigt wird; außer dieser führt noch eine weitere kunstmäßig angelegte Straße nach Unter-Musbach.

Die im Verhältniß zur Einwohnerzahl große Markung, welche übrigens über $^2/_3$ mit Wald bestockt ist, liegt mit wenigen Ausnahmen eben und hat im Allgemeinen einen ziemlich fruchtbaren, übrigens schwer zu bebauenden Boden.

Ober-Musbach gehörte ursprünglich den Pfalzgrafen von Tübingen und gelangte von diesen an das Kloster Reichenbach, welches noch 1304 hier Rechte kaufte (Kuen, Collectio 2 b, 46).

Pfalzgrafenweiler,

Gemeinde II. Klasse mit 1446 Einw., worunter 8 Kath. a. Pfalzgrafenweiler, Pfarrdorf mit Marktrecht, 1438 Einw. b. Zinsbach-Mühle, 8 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das marktberechtigte Pfarrdorf Pfalzgrafenweiler ist der Sitz eines Postamtes, eines Revierförsters und eines practicirenden Arztes; auch befindet sich daselbst eine Apotheke. Der sehr freundliche Ort, wohl das ansehnlichste Pfarrdorf des Bezirks, liegt 4 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt auf der Hochfläche des Schwarzwaldes zwischen den Thälern der Waldach und des Zinsbachs. Außer der durch den Ort führenden Stuttgart-Freudenstadter Landstraße sind Vicinalstraßen nach Edelweiler und Altensteig angelegt; letztere wurde im Jahr 1853 von Altensteig über Spielberg bis an die Markungsgrenze von Pfalzgrafenweiler neu gebaut und dadurch die sehr steile Gansteige bei Altensteig umgangen. Bei seiner hohen und freien Lage gewährt der Ort eine ausgebreitete Aussicht, welche sich namentlich auf dem nördlich vom Dorf gelegenen Bühl nicht nur über einen großen Theil des Schwarzwaldes, sondern auch an die Alp, von dem Dreifaltigkeitsberg bis zum Hohenstaufen, erstreckt.

Im Jahr 1798 den 24. April brach im Gasthaus zum Lamm Feuer aus, das in kurzer Zeit beinahe das ganze Dorf in Asche legte; 119 Gebäude, worunter 93 Wohngebäude und das Rathhaus wurden ein Raub der Flammen und nur das Pfarrhaus, die Schule, das alte Forsthaus und einige Privatgebäude (im Ganzen 17 Häuser) blieben verschont. Der Ort wurde hierauf ziemlich regelmäßig, mit breiten Straßen und mit einem ansehnlichen Marktplatze neu angelegt; die gewöhnlich an den Wetterseiten verschindelten Gebäude sind meist gut erbaut und lagern sich nahe beisammen an den wohl unterhaltenen, durchaus gekandelten Ortsstraßen.

Digitized by Google

Die an dem nördlichen Ende des Orts gelegene, dem heiligen Jacob geweihte Pfarrkirche ist ursprünglich sehr alt, mit Ausnahme des Thurms wurde sie aber in späterer Zeit, namentlich im Jahr 1772, stillos verändert und größtentheils neu gebaut. Von der frühgermanischen Bauweise sind nur 2 mit Maßwerk gefüllte Spitzbogen erhalten, die bei dem Neubau der Kirche an der südlichen Seite des Langhauses eingemauert wurden. Der viereckige, massive, nicht hohe Thurm besteht aus 3 Stockwerken, von denen das untere einen spitzbogigen Durchgang hat, das oberste, mit einem Zeltdach gedeckte, enthält spitzbogige mit Maßwerk gefüllte Fenster; auf ihm hängen 3 Glocken, von denen die größte von Pantleon Sydler von Eßlingen im Jahr 1513 gegossen wurde; die mittlere, wohl die älteste, trägt weder Schrift noch Zeichen und die kleinste ist von Kurz in Rentlingen im Jahr 1835 gegossen worden. Das Innere der Kirche hat außer einem alten, im germanischen Geschmack gut geschnittenen Gestühlwerk nichts Bemerkenswerthes.

Der Begräbnißplatz, früher um die Kirche, ist seit dem Jahr 18$^{30}/_{31}$ an das nordwestliche Ende des Orts verlegt und mit einer Mauer umfangen; auf demselben werden auch die Verstorbenen von Besperweiler, Erelweiler, Neu-Ruifra und Kälberbronn beerdigt.

Das in der Nähe der Kirche gelegene, gut erhaltene Pfarrhaus wurde im Jahr 1717 neu erbaut; zu demselben gehört eine Scheuer, ein Waschhaus und ein über 4 Morgen großer Obstgarten.

Statt des früheren mitten auf dem Marktplatz gelegenen Rathhauses (jetzt Apotheke) erkaufte die Gemeinde im Jahr 1840 um 4400 fl. den an der Nordseite des Marktplatzes stehenden Gasthof zum Hirsch und richtete denselben zum Schul- und Rathhaus ein; das Gebäude kam bis zu seiner völligen Herstellung auf etwa 10,000 fl. zu stehen und enthält außer den Raths- und Schulzimmern auch die Wohnungen für den Schulmeister, einen Unterlehrer und einen Lehrgehilfen, welche an der Schule angestellt sind.

Kirche, Begräbnißplatz, Pfarr- und Schulhaus gehören der Stiftungspflege zum heil. St. Jacob, welche den großen Zehnten im Jahr 1486 von dem Kloster Alpirsbach für 450 Gulden erkauft hat.

Außer einem im Jahr 1843 erbauten Gemeindebackhaus sind auch 2 öffentliche Waschhäuser und ein Armenhaus vorhanden. Ein der Amtskorporation gehöriger Beschälerstall wird seit einigen Jahren mit Hengsten nicht mehr besetzt, weil die Nachfrage nach denselben zu unbedeutend wurde.

Der Ort erhält sein gutes Trinkwasser aus einem, von der sogenannten Burg hergeleiteten zweiröhrigen Brunnen, aus einem Schöpf-

Digitized by Google

brunnen, dessen beständig fließende Quelle das beste Wasser liefert, und aus mehreren Zieh- und Pumpbrunnen. Wenn in ganz trockenen Jahren die Brunnen theilweise nachlassen, so wird das nöthige Wasser in der 1/4 Stunde nordöstlich vom Ort gelegenen Börbachquelle und in der 1/4 Stunde südlich gelegenen Weiherbachquelle geholt. Wetten sind 2 vorhanden. Periodisch fließende Quellen (Hungerbrunnen) kommen in den Lochwiesen, in den Zinsenwiesen, am westlichen Ende des Orts und sonst an mehreren Stellen vor. Unterhalb der ehemaligen Burg Börbach bestand früher ein Fischweiher, der längst in Wiesengrund umgewandelt ist. In der Markung fließen der Zinsbach und die Waldach, ersterer in früherer Zeit schon innerhalb der Markung, gegenwärtig erst außerhalb derselben zum Flößen benützt.

Die körperlich nicht sehr kräftigen Einwohner sind im Allgemeinen geordnet und fleißig, übrigens, mit Ausnahme einiger Reichen, nicht in günstigen Vermögensumständen. Der größte Güterbesitz beträgt ohne Waldungen 70 Morgen, der gewöhnliche 10—12 Morgen. Erwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht und etwas Gewerbe; die ärmere Klasse sucht sich ihr Auskommen durch Holzmachen zu sichern, wozu die großen, schön bestockten Waldungen, namentlich der sogen. Weiler-Wald, viele Gelegenheit bieten. Außer den gewöhnlichen Handwerkern (am zahlreichsten Weber und Bäcker) sind 2 Ziegelhütten, 2 Kaufleute, 8 Schildwirthschaften, worunter 4 mit Bierbrauereien, eine Kienrus-Fabrik und mehrere Schaufeln- und Rechenmacher zu nennen.

Die Feldgüter der ziemlich großen Markung liegen, mit wenigen Ausnahmen, eben und haben im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der im südlichen Theile der Markung aus den Verwitterungen des bunten Sandsteins, im nördlichen Theile aber aus einem gelblichen Thon besteht; letzterer läßt die Feuchtigkeit nicht durch, ist daher naßkalt, liefert aber in mittelfeuchten Jahrgängen die besten Früchte. Bei der Ruine Börbach befindet sich ein bunter Sandsteinbruch, aus dem gute Bausteine gewonnen werden.

Wegen der hohen, freien Lage der Gegend ist das Klima rauh, übrigens nicht ungesund; Frühlingsfröste schaden häufig dem Obst, den Bohnen ꝛc., auch erfriert zuweilen der Roggen in der Blüthe. Gewitterschaden kommt selten vor, indem eine vom Ort westlich gelegene bewaldete Höhe, das sogen. Kreuz, eine Wetterscheide bildet. Die Getreide-Ernte tritt 14 Tage später ein als im Gäu.

Der Feldbau wird theils im Dreifelderſystem, theils als Wech-

Digitized by Google

selwirthschaft gut und fleißig betrieben; man baut vorzugsweise Dinkel, Hafer, Roggen und in neuerer Zeit auch Gerste. Die Brache wird beinahe ganz mit Kartoffeln und Futterkräutern angeblümt; von Handelsgewächsen werden Flachs, Hanf und nur wenig Reps gebaut. Bei einer Aussaat von 9 Simri Dinkel, 5—6 Simri Hafer, 4 Simri Roggen und 4 Simri Gerste erzielt man einen durchschnittlichen Ertrag von 6—7 Scheffel Dinkel, 3—4 Scheffel Hafer, 1—2 Scheffel Roggen und 4—5 Scheffel Gerste pr. Morgen. Die Felderzeugnisse reichen übrigens für die Einwohner nicht hin, daher noch Früchte von Außen aufgekauft werden müssen. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 200 fl., die mittleren 100 fl. und die geringsten 30 fl.

Die durchaus zweimähdigen Wiesen ertragen pr. Morgen durchschnittlich 20 Centner Heu und 10 Centner Oehmd; ihre Preise bewegen sich von 120—400 fl. pr. Morgen.

Die Obstzucht, welche sich nur mit späten Mostsorten und etwas Zwetschgen beschäftigt, ist ziemlich ausgedehnt, liefert übrigens selten einen erheblichen Ertrag. Wiewohl die hiesige Ortslage der Weinkultur im Allgemeinen nicht zusagen kann, so reiften doch im Jahr 1857 an einem auf der südlichen Seite eines Wohnhauses gepflanzten Rebstock 263 Trauben, welche einen recht trinkbaren Wein gaben (Schwäb. Kronik Nr. 225).

Die Rindviehzucht mit allgemeiner Stallfütterung ist beträchtlich; eine gute Landrace wird durch 4 Farren nachgezüchtet, die ein Bürger anschafft und auf Kosten der Gemeinde gegen 180 fl. und der Nutznießung von 3 Morgen Wiesen und 1½ Morgen Acker hält; der Handel mit Vieh ist nicht unbedeutend. Die Zucht von Pferden hat ganz aufgehört, dagegen ist die Haltung der Pferde ziemlich ausgedehnt. Schafzucht wird nicht betrieben und die Schweinezucht ist sehr im Abnehmen begriffen, so daß die meisten Ferkel von Außen aufgekauft werden.

Der Verkehr wird sehr belebt durch die 3 Flachs-, Roß-, Vieh- und Krämermärkte, welche der Ort (den 16. März, 29. Juni, 5. Oktober) abzuhalten berechtigt ist.

Die Gemeinde ist im Besitz von 900 Morgen gut bestockter Waldungen (vorherrschend Fichten und Forchen), welche im 120jährigen Umtriebe bewirthschaftet werden. Von dem jährlichen Ertrag derselben erhält jeder Bürger ½ Klafter; ein großer Theil wird als Langholz verkauft, was der Gemeindekasse eine Rente von etwa 1000 fl. jährlich sichert. Die vorhandenen 276 Morgen Allmanden sind unter

Digitized by Google

die Bürgerschaft ausgetheilt, wofür jeder Ortsbürger etwa 1 fl. jährlich entrichtet, was der Gemeinde ebenfalls 200 fl. einträgt; gleichwohl wird noch eine bedeutende Gemeindeschadens-Umlage erfordert; über das Vermögen der Gemeinde- und der Stiftungspflege s. Tabelle III. Die Armenkastenpflege besitzt Stiftungen im Betrag von 1100 fl., aus deren Zinsen die Kultkosten und Armenunterstützungen bestritten werden.

Der zur Gemeinde gehörige Weiler, die Zinsbach-Mühle (auch Zins-Mühle) mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, liegt ¾ Stunden nördlich von Pfalzgrafenweiler am Zinsbach. Bei dieser Mühle stund vor Zeiten ein Wallfahrtskirchlein, „zu unserer Frau im Zinsbach" genannt. Ganz in der Nähe (südwestlich) von Pfalzgrafenweiler stand die Burg, auch Bürg, Schloß genannt, wovon nur noch ein mit einem Graben umgebener, kreisrunder Hügel vorhanden ist. Die gegen die Burg führende Straße wird noch die Schloßgasse genannt, während am entgegengesetzten Ende des Orts die Benennung „Pfalz" vorkommt. Im Jahr 1624 waren von der Burg noch Grundmauern vorhanden.

Dagegen sind jetzt noch von der geräumigen Burg Vörbach etwa ¼ Stunde südöstlich vom Dorf auf einer gegen das Waldach-Thal und das Vörbach-Thälchen steil abfallenden Bergspitze noch der Burggraben und einiges Gemäuer sichtbar, nachdem ein viereckiger, gegen 100′ hoher Thurm und namhaftes Gemäuer in Folge des Brandes von Pfalzgrafenweiler im Jahr 1798 abgetragen und die Steine zu dem Neubau des Dorfs verwendet worden.

Etwa ¼ Stunde südöstlich vom Ort in dem Walde Steinach befindet sich am Bergabhang der sogen. Hohlestein, ein einzelner etwa 30′ hoher und 20′ breiter Sandsteinfelsen, der über den Abhang der Art vorsteht, daß man sich unter demselben vor Regen schützen kann.

Der ursprüngliche Name Pfalzgrafenweilers ist Weiler; später wurde er nach seinen Besitzern, den Pfalzgrafen von Tübingen, in Pfalzgrafenweiler umgewandelt.

Eine hiesige Burg zerstörte, im Kampfe mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, der Herzog Welf VII. im Jahr 1165 (Stälin, Wirt. Gesch. 2, 99). Wieder aufgebaut — wurde sie im Jahr 1228 von dem Pfalzgrafen Rudolf (Enkel Hugo's) dem Hochstift Straßburg zu Lehen aufgetragen (castrum in Wyler. Wenk, Hess. Landesgesch. 2, S. 146).

Hugo von „Wilare" beschenkte das Kloster Reichenbach im Jahr 1209 mit einer halben Mühle bei Altheim (O.A. Horb), bei welcher

Digitized by Google

Schenkung Folmar von Wilare, zugenannt „Bravva", Zeuge war (Cod. Reichenb. 33 b. 34 a).

Mit Besenfeld (s. d.) kam der Ort an die Grafen von Eberstein und von diesen im Jahr 1421 an Württemberg.

Im Jahr 1455 verkaufte Hans von Leinstetten den hiesigen Laienzehnten für 530 Pf. H. an das Kloster Alpirsbach.

Der Pfarrsatz ist landesherrlich. Außer den im Oberamtsbezirk gelegenen Filialien Durrweiler, Besperweiler, Oberwaldacher Mühle, Herzogsweiler, Edelweiler, Neu-Nuifra, Kälberbrunnen gehört auch der Missihof (O.A. Horb) seit 1841 als Filial zur Pfarrei.

Das nun abgegangene Vörbach (ehemals Veherbach geschrieben) war gräflich hohenbergisches Lehen. Die Oberherrlichkeit hierüber kam durch den Grafen Burkhard von Hohenberg mit Wildberg (Stälin, Wirt. Gesch. 3, 668) im Jahr 1360 kaufweise an den Pfalzgrafen Ruprecht I. und ebenso durch den Pfalzgrafen Otto, welcher es im Jahr 1410 bei der Pfälzischen Theilung erhalten hatte (Tolner, Hist. Pal., cod. dipl. 155, vergl. auch Reg. Boic. 13, 109), den 10. August 1440 an die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg.

Noch 1373 hatte der Pfalzgraf Ruprecht seinen Besitz in dieser Gegend weiter abgerundet, indem ihm am 21. Juni d. J. Conz Böcklin, den man nent Hopler, die Dörfer Ober- und Nieder-Waldach, Cresbach und Niufra sammt Zugehörden für 1300 Goldgulden von Florenz verkauft und auf die Veste Vörbach und Zugehörungen verzichtet hatte (St.A.).

Unter den Rhein-Pfalzgrafen, der Sage nach schon unter den ältesten Oberherren dieser Gegend, den Pfalzgrafen von Tübingen (Uhland in Pfeiffers Germania 1 a, 5), besaßen die Herren von Emershofen das Lehen Vörbach, und so saß hier namentlich Stephan von Emershofen, welcher im Jahr 1435 als Hofmeister des Pfalzgrafen und Herzogs Otto zu Mosbach erscheint (Acta Pal. 2, 61), und sich durch die den pfälzischen Hof auszeichnende Liebe zu alten Schriften bemerklich machte (Germania a. a. O.). Späterhin nahm ein Ludwig von Emershofen Theil an der Fehde Eberhards von Klingenberg und Hansens von Rechberg mit dem Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, beraubte württembergische Diener und Unterthanen und führte den Raub auf sein Schloß Vörbach; Graf Eberhard nahm daher dieses und zog die Herrschaft als verwirktes Lehen ein, jedoch gab er sie auf Bitten seiner Mutter, der Erzherzogin Mechtild, im Jahr 1466 wieder zurück (Steinhofer 3, 141). Darauf verkaufte Ludwig von Emershofen im Jahr 1483 Burg und Schloß Vörbach mit den beiden Weilern Ober- und Unter-

Digitized by Google

Waldach und dem Dorf Cresbach für 1800 fl. rhein. an Jörg von Ehingen. Rudolf von Ehingen veräußerte 1498 Vörbach, Riedenberg, Cresbach, Nuifra, Thumlingen, 1/3 an Hörschweiler, Ober- und Unter-Waldach an Hans von Neuneck, welcher von Württemberg den 13. Juni 1499 mit der Burg Vörbach sowohl als auch dem Burgstall Riedenberg und dem Dorf Crespach belehnt wurde (Scheffer 77). Am 23. April 1625 aber verkauften Wildhans von Neuneck und seine Gattin Felicitas für 70,000 fl. und 1000 Reichsthaler Leihkauf an den Herzog Johann Friedrich von Württemberg ihr adeliches Gut und Schloß Vörbach, den Burgstall Riedenberg mit dem Dorfe Crespach, lauter von Württemberg rührende Kunkellehen, sodann die eigenthümlichen Ortschaften Thumlingen, Ober- und Unter-Waldach und das halbe Dorf Wörnersberg mit aller Zugehör, hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Jagdgerechtsame, auch allen andern Jurisdictionen, Zoll, Steuer, Umgeld, Leibeigenen, Mannschaft, Diensten, Collatur der beiden Pfarreien zu Crespach und Unter-Waldach (St.A., Sattler, Herz. 6, 211, Scheffer 146). Hierauf wurde die Herrschaft durch den Landtagsabschied vom 23. December 1629 dem Lande einverleibt (Landesgrundverfassung 461), nachdem im Jahr 1625 die Burg Vörbach selbst mit den dabei gelegenen Gütern von dem Herzog für 10,000 fl. an die Gemeinde Pfalzgrafenweiler überlassen worden war. Durch den Vertrag Württembergs mit dem Rittercanton Neckarschwarzwald vom 30. October 1769 wurde von der Ritterschaft die Collectation in solcher Herrschaft, cum juribus annexis, an Württemberg für immer überlassen (Cramer, Wetzlar. Nebenstunden 112, 600).

Reichenbach,

Gemeinde III. Kl. mit 885 Einw., wor. 5 Kath. a. Reichenbach, Pfarrdorf mit Marktrecht, 754 Einw. b. Thonbach, Weiler, 131 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Der Ort Reichenbach, vormaliges Kloster *), ist 2 Stunden nördlich von Freudenstadt entfernt, in dem ziemlich erweiterten Murg-

*) Wichtige Geschichtsquelle: Codex traditionum monasterii Reichenbacensis, Handschrift des 12. Jahrhunderts mit Fortsetzungen aus dem 13. (auf der königl. öffentlichen Bibliothek, Hist. O. Nr. 147), herausgegeben bei Kuen, Collectio 1 b, 55 sqq., in den Württ. Jahrb. Jahrg. 1852 a, 105—139 und im Wirt. Urk.-Buch Bd. 2. Schluß. Hilfsmittel: Mart. Mack, Histor. et donationes Reichenbac. monasterii bei Kuen a. a. O. 1 b, 29 ff.

Digitized by Google

Thale, an der Stelle, wo die Murg den Reichenbach (daher der Ortsname) aufnimmt, schön und romantisch gelegen. An den für den Ackerbau benützten Ausläufern der sehr hohen, bewaldeten Thalgehängen lagern sich in mäßigen Entfernungen von dem enge geschlossenen Ort einzeln stehende, malerische Bauernwohnungen, die Vieles zu der Anmuth der Gegend beitragen. Das marktberechtigte Dorf, zugleich Sitz eines K. Revierförsters, durch das die Hauptstraße des Murg-Thals führt, ist durch Vicinalstraßen mit Igelsberg, Ober-Musbach und Thenbach verbunden und mit reinlichen Ortsstraßen versehen; die meist ansehnlichen, zum Theil im städtischen Styl erbauten Häuser sind durchgängig mit Ziegeln gedeckt. Es zerfällt in 2 Abtheilungen, in die innerhalb der ehemaligen, größtentheils noch erhaltenen Klostermauern gelegenen und in die außerhalb derselben stehenden Gebäude. Inner der Mauern sind die Kirche nebst dem anstoßenden, theilweise noch erhaltenen Kloster, der Thurm, das Pfarrhaus, die ehemalige Klostermühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, das Gasthaus (Sonne), das Viehhaus, der Fruchtkasten und mehrere früher den Klosterhandwerksleuten eingeräumten, nun in Bauernwohnungen umgewandelten Gebäude. Die nun als Pfarrkirche dienende, vormalige Klosterkirche, welche Wilhelm, Abt von Hirschau, im Jahr 1082 zu bauen anfing, wurde im Jahr 1086 vollendet und von Gebhard, Bischof zu Constanz, dem heiligen Gregor zu Ehren, eingeweiht; sie war im romanischen Styl erbaut, ursprünglich dreischiffig, hatte an der Ostseite zwischen Langhaus und Chor 2 viereckige Thürme, welche, sowie die Seitenschiffe im Laufe der Zeit abgegangen sind und wofür nun ein sogenannter Dachreiter dem westlichen Giebel der Basilika aufgesetzt ist; indessen hat sich an derselben noch Vieles von der früheren Anlage erhalten. Das schmucklose, auffallend lange Schiff mit rundbogigen Fenstern schließt sich im Osten mit einer halbrunden Altarnische, unter deren Dachgesimse ein Rundbogenfries und über demselben ein Dreischlitzfries hinzieht. Die gleichen Friese sind an den zu beiden Seiten der Altarnische angebauten Vorstößen und an dem östlichen Dachgiebel des Langhauses angebracht; letzterer wurde übrigens theilweise zerstört und durch einen hölzernen, spitzeren ergänzt. Sowohl an der Altarnische als an den Vorstößen befinden sich noch sehr alte Rundbogenfensterchen, während an der ersteren später auch ein Spitzbogenfenster eingebrochen wurde, das nach seiner ganzen Construction schon der Verfallperiode des germanischen Styls angehört. Die an der Westseite der Kirche befindliche Vorhalle (Paradies), zu der 3 Rundbögen führen, enthält 3 Kreuzgewölbe, deren $^3/_4$ runde

Digitized by Google

Gurten theils von einfachen Säulen, theils von Säulenbündeln, einzelne auch von Consolen ausgehen und an den Kreuzungspunkten mit schön gearbeiteten Rosetten schließen. Von der Vorhalle führt ein ansehnlicher, einfacher Rundbogen, dessen hölzerne Thüre mit alten bronzenen Thürklopfern geziert ist, in die hohe, flach gedeckte Kirche, die übrigens ihre frühere Ausstattung (Altar, Chorstühle, Grabdenkmale) bei den vorgenommenen Restaurationen verloren hat (s. Hausleutner, Schwäb. Arch. II. Bd. S. 86). Nur in der Vorhalle ist die Grabplatte des Stifters des Klosters mit theilweise noch lesbarer Inschrift (nach Hausleutner): Anno domini . . . VII. Id. Aug. obiit Berno conversus. Anima ejus requiescat in pace vorhanden. Ferner enthält die Kirche noch den ursprünglichen, im romanischen Geschmack ausgeführten, 12eckigen, hohlen Taufstein. Von dem Langhaus führt ein runder Triumphbogen zwischen den beiden ursprünglichen, beinahe mit dem ganzen Leib in die Kirche hereinragenden Thürmen in den um 3 Stufen höher gelegten halbkreisförmigen Chorraum und von da eine Stufe aufwärts in die halbrunde Altarnische. Zu beiden Seiten des Chorraums befinden sich die Vorstöße (Anbaue), welche künstlich construirte Gewölbe enthalten, deren kantige Gurten an den Kreuzungspunkten schöne Rosetten zeigen; zu dem nördlichen Anbau führen Rundbögen, von prachtvollen Säulenbündeln ausgehend, während der südliche, von einer kunstreichen Säule unterstützte, zugemauert ist. An der Ecke der Altarnische steht ein im germanischen Styl gut ausgeführtes Tabernakel. Die beiden Kirchenglocken tragen die Jahrzahlen 1625 und 1652.

Ein ummauerter Begräbnißplatz lehnt sich an die nördliche Seite der Kirche.

Von dem eigentlichen Kloster ist nur der vordere an die südliche Seite der Kirche stoßende Theil noch vorhanden, welcher gänzlich verändert gegenwärtig die Wohnung des Revierförsters und im untern Stockwerk die geräumige Schule nebst den Wohngelassen des Lehrerpersonals enthält.

Außer der Volksschule, an welcher ein Lehrer und ein Lehrgehilfe unterrichten, besteht auch eine Industrieschule und seit 1833 eine Zeichnungsschule, an der der gegenwärtige Ortsvorstand Burkhart Unterricht ertheilt.

Das in der Nähe der Kirche angenehm gelegene Pfarrhaus, an dessen Vorderseite sich ein freundlicher Garten und Hofraum anlehnt, wird wie die Kirche und das Schulhaus von dem Staate unterhalten.

Den hinter der Kirche stehenden Fruchtkasten (früher Vind- und Schulhaus) hat der Staat im Jahr 1854 an Privaten verkauft; der

Digitized by Google

untere massive Stock dieses Gebäudes mit seinem rundbogigen Eingang und seinen rundbogigen Fenstern stammt noch aus der romanischen Periode. Unter demselben befindet sich der ehemalige, geräumige Klosterkeller. In dem südlich von der Kirche stehenden, alten, viereckigen Thurm, den die Gemeinde dem Staat abgekauft hat, sind die Ortsgefängnisse eingerichtet.

Ein Rathhaus ist nicht vorhanden, die Gelasse für den Gemeinderath befinden sich in dem Gasthaus zur Sonne; dagegen besteht schon längst ein Gemeindebackhaus.

Der Ort erhält sein Trinkwasser aus 10 Rohrbrunnen und einem Schöpfbrunnen, dem sogen. Siechbrunnen. Auf der Markung befinden sich viele gute Quellen, von denen der Klosterbrunnen im Reichenbachthälchen so stark ist, daß er im Stande wäre, eine Mühle zu treiben; in den Ort geleitet, speist er 5 Brunnen. Der Gastbrunnen, welcher ebenfalls im Reichenbachthälchen entspringt, speist den Gastbrunnen am Wirthshaus zur Sonne, und liefert das beste Wasser, das Heilkräfte besitzen soll und von Kranken häufig genossen wird. Zunächst am Ort bestand früher ein Weiher, der durch Schwellung des Reichenbachs Wasser erhielt.

Die Einwohner sind im Allgemeinen fleißig, aber außer einigen Vermöglichen meist unbemittelt, so daß die Gemeinde namhafte Opfer zur Unterstützung der Ortsarmen zu bringen hat. Der größte Güterbesitz beträgt 30 Morgen, der mittlere 5—6 Morgen, viele besitzen ½ Morgen und mehrere haben gar keinen Grundbesitz. Die meisten Parzellen sind 1—2 Morgen groß. Erwerbsquellen sind neben Feldbau und Viehzucht hauptsächlich die Arbeiten in den Waldungen und der Holzhandel, indem das Holz in den Staatswaldungen gekauft, auf den 2 vorhandenen bedeutenden Sägmühlen geschnitten und auf der Achse an die badische Murgschifferschaft in Gernsbach abgesetzt wird. Neben den genannten Gewerben sind 3 Schildwirthschaften, 2 Kaufleute, ein Krämer und eine Bierbrauerei vorhanden und überdieß die gewöhnlichen Handwerker in ziemlicher Anzahl vertreten.

Krämermärkte werden im Juni und September abgehalten.

Die große, übrigens meist mit Wald bestockte, sehr bergige Markung, welche von den Thälern der Murg, des Thonbachs, des Reichenbachs und einer Menge kleiner Seitenthälchen tief durchfurcht wird, hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren, rothsandigen, düngerbedürftigen Boden (Verwitterung des bunten Sandsteins); im Thal und an den untersten Ausläufern der Thalgehänge haben sich stellenweise fruchtbare Alluvial- und Diluvialgebilde abgelagert und

Digitized by Google

in der Nähe des Orts kommt Torf in der Thalsohle vor. Steinbrüche sind nicht angelegt, dagegen werden die nöthigen Bausteine von den los herumliegenden Trümmergesteinen gewonnen; zu Straßenmaterial werden die Gerölle und Geschiebe der Murg benützt. Es ist eine Lehmgrube vorhanden; Fegsand, der auch in der Umgegend Absatz findet, wird aus einer auf der Markung zu Tage gehenden Schichte einer weißen Abänderung des bunten Sandsteins gewonnen.

Die klimatischen Verhältnisse sind bedeutend günstiger als in Freudenstadt, wegen häufiger kalter Nebel und Reifen wollen aber die feineren Gartengewächse wie Gurken, Bohnen ꝛc. doch nicht gedeihen; auch ist das Thal gerade gegen Norden geöffnet, daher Frühlingsfröste nicht selten schädlich einwirken. Hagelschlag kommt selten vor, indem der Brückenkopf, ein westlich vom Ort sich erhebender, hoher Berg eine Wetterscheide bildet.

Der ohne Flurzwang betriebene Ackerbau ist nicht beträchtlich, dagegen der Wiesenbau ausgedehnt. Man baut hauptsächlich Roggen und Kartoffeln, weniger Hafer, Gerste, weiße Rüben, Kohlraben, Kraut, etwas Flachs und Hanf. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Acker wird zu 2½ Scheffel Roggen, 5 Scheffel Hafer, 3½—4 Scheffel Gerste angegeben, indessen reicht das Erzeugniß an Getreide für das Bedürfniß des Orts nicht hin, so daß noch viele Früchte von Außen zugekauft werden müssen. Die Wiesen, welche übrigens wegen des theilweise moorigen Grundes nicht selten saures Futter liefern, sind zwei-, zuweilen dreimähdig und können beinahe durchgängig bewässert werden; sie ertragen durchschnittlich 20 Ctr. Heu und 10 Ctr. Oehmd pr. Morgen. Was die Güterpreise betrifft, so bewegen sich die Aecker von 80—250 fl. und die der Wiesen von 80—500 fl. pr. Morgen.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit späten Mostsorten und Zwetschgen beschäftigt, ist ziemlich ausgedehnt, liefert jedoch selten einen erheblichen Ertrag.

Der Rindviehstand (Landrace) ist mittelmäßig und gestattet nur einen unbedeutenden Handel mit Stieren und Zugochsen. Die Zucht der Schweine hat sehr abgenommen, dagegen wird die der Ziegen, in Ermanglung des Rindviehs, in ziemlicher Ausdehnung von minder Bemittelten betrieben. Die Bienenzucht ist von keinem Belang.

Die Fischerei in der Murg, welche, wie ihre Seitenzuflüsse, ziemlich viele Forellen, Aschen und zuweilen Aale beherbergt, ist nicht unbeträchtlich. Früher kamen zuweilen Lachse von dem Rhein

Digitized by Google

herauf bis in die Gegend von Reichenbach; in neuerer Zeit zeigen sie solche nur höchst selten. Das Fischrecht ist vom Staat verpachtet; sobald die Murg austritt, hat jeder Ortsbürger das Recht, ein Essen Fische für sich und seine Familie zu fangen.

Die Gemeinde besitzt keine eigenen Waldungen, dagegen dürfen die Ortsbürger nicht nur Leseholz in den Staatswaldungen, sondern auch auf dem Hilpersberg Streu sammeln und Rindvieh, Schweine und Ziegen in die Staatswaldungen austreiben.

Ueber das Vermögen der Gemeinde und der Stiftungspflege s. Tabelle III. Für die ehemaligen Reichenbacher Oberamtsorte ist eine Almosenpflege vorhanden, zu welcher der Staat jährlich 50 fl., 6 Scheffel Dinkel und 12 Scheffel Roggen beiträgt.

Nach Aufhebung des eigenen Oberamts im Jahr 1807 war der Ort der Sitz eines Oberforstamts, welches nach einigen Jahren nach Freudenstadt verlegt wurde.

Der Pfarrsatz ist landesherrlich.

Der zur Gemeinde gehörige Weiler Thonbach (Reichenbacher Höfe) liegt 1/4 Stunde südwestlich vom Mutterort an der Einmündung des Thonbachs in die Murg. Er besteht aus vereinzelten Häusern und Häusergruppen, die sich äußerst malerisch theils in der Thalebene des Thonbachs, theils an den untern Thalgehängen des Murgthales lagern. Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse, wie die Mittel des Erwerbs sind die gleichen wie in dem Mutterort, dagegen befinden sich die Einwohner in besseren Vermögensumständen als die von Reichenbach. Gutes Trinkwasser ist hinreichend vorhanden. Von Gewerben sind eine Mühle mit einem Gerbgang und einem Säggang, ferner eine Säg-, Oel- und Gerstenstampfmühle zu nennen.

Die Einwohner sind nach Reichenbach eingepfarrt und die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule daselbst.

Die Höfe verdanken ihre Entstehung dem Kloster Reichenbach, welchem schon im J. 1085 hiesige Wiesen und Wälder geschenkt wurden (juxta Dornbach. Cod. Reichenbac. 4b; vgl. ib. 16a).

Geschichte des Klosters Reichenbach*). Bern (von Siegburg) übergab dem Abt Wilhelm von Hirschau ein Grundstück am Zusammenfluß des Reichenbachs mit der Murg, mit einer Hube zu Fischbach, unter der Bedingung, daß hier ein Kloster gegründet werde. Nach vorhergegangener Berathung mit den älteren Conven-

*) Als Wappen führte das Kloster ein goldenes R im rothen Schilde, hinter welchem ein Abtsstab hervorragte.

Digitized by Google

tualen schickte der Abt im Mai 1082 3 Mönche und 5 Laienbrüder an den Ort; unter den letzteren befand sich Ernst, ein frommer Rheinländer aus Geisenheim, der sich ins Kloster Hirschau begeben hatte, und nun der eigentliche Begründer, „der zweite Vater" der neuen Stiftung wurde. Denn da seine Genossen hier nichts als dichten Wald und öde Wildniß fanden und Anfangs in von Tannenreisern gebauten Hütten wohnen mußten, wären alle wieder abgezogen, hätte er nicht ihren Muth erfrischt und durch seine Ermahnungen sie bewogen, auszuharren; zugleich förderte er das Werk durch reichliche Geldbeiträge. Nach 3 Jahren stand das Kloster, dessen Kirche Bischof Gebhard von Constanz den 27. Sept. 1085 zu Ehren des hl. Gregorius einweihte, woher es, wiewohl auch der h. Remigius als Patron vorkommt, den Namen Gregoriuszell erhielt, der jedoch die alte Benennung Reichenbach nicht zu verdrängen vermochte.

In das Kloster kamen ein Prior, ein Subprior und 16 Conventualen; Bern selbst trat als Laienbruder ein und starb hier. Selbstständig aber wurde das Kloster nicht und blieb als Priorat dem Kloster Hirschau unterworfen (den 8. März 1095 bestätigt Pabst Urban II. diesem Kloster auch cellulam Sancti Gregorii, que dicitur Richinbach), dessen Abt oberster Verwalter und Aufseher war, den Prior ein- und absetzen durfte. Ein von Prior Theoger (Vita Theogeri in Pertz, Mon. 14, 451) gegründetes Nonnenkloster gieng bald wieder ein (Mack a. a. O. 38). Nächst Bern wurden namentlich der obengenannte Ernst und seine Schwestersöhne Ernst und Volrad Wohlthäter des Klosters, dem sie Güter im Rheinthal bei Worms und Geisenheim schenkten, welche aber bald für näher gelegene vertauscht wurden. Auch der Abt Wilhelm und sein Nachfolger Gebhard erwiesen sich freigebig gegen das Kloster und dieses erhielt gleich in den ersten Jahren seines Bestehens von verschiedenen Laien nicht nur den größten Theil der Wälder, Weiden und Feldgüter in seiner Nähe, sondern auch entferntere Besitzungen. Diese Freigebigkeit dauerte auch in spätern Zeiten noch fort, aber manches entferntere Gut gieng freilich auch wieder verloren, solche Güter verpachtete man daher häufig und kaufte von ihrem Ertrag neue Güter und Gülten.

Die Abhängigkeit von Hirschau wurde den Reichenbachern oft lästig und sie ließen es daher auch nicht an Versuchen fehlen, sich davon frei zu machen. Im Jahr 1332 entstand über die Priorswahl zwischen den Mönchen und dem Abt Wighard von Hirschau ein Streit, der Jahre lang fortdauerte und endlich so ernstlich wurde, daß der Abt 1354 den Prior Volmar absetzte und die widerspenstigen

Digitized by Google

Conventualen einkerkerte. Je mehr aber der Abt sein Recht zu behaupten suchte, desto mehr wuchs auch die Widerspenstigkeit der Mönche und erst nach 4 Jahren wurde die Sache durch die Aebte von Bebenhausen und Herrenalb zu Gunsten des Abts von Hirschau entschieden. Im Jahr 1432 wählten die Reichenbacher eigenmächtig einen Prior; Abt Wolf von Hirschau erschien sogleich und erklärte die Wahl für ungültig, die unbotmäßigen Mönche aber bestanden hartnäckig darauf, daß sie das Recht hätten, ihren Prior selbst zu wählen, und Wolf brachte daher die Sache an die Kirchenversammlung in Basel. Diese ließ eine Untersuchung anstellen und am 27. Jan. 1438 wurde entschieden: der Abt zu Hirschau hat ausschließlich das Recht, den Prior in Reichenbach ein- und abzusetzen, und diese Würde, so oft er will, einem Mönche seines Klosters zu übertragen, auch muß ihm der Prior alljährlich Rechnung ablegen. Als hierauf Abt Wolf das Kloster reformiren wollte, entstanden neue Unruhen, doch vermittelte der Abt von Sulz und die Reichenbacher mußten bekennen, daß ihr Kloster in Geistlichem und Weltlichem Hirschau unterworfen und wie eine Tochter der Mutter verpflichtet sey. Spätere Versuche, sich unabhängig zu machen, wie im Jahre 1473, führten zu nichts Anderem, als daß sie das Abhängigkeitsverhältniß Reichenbachs noch mehr befestigten. Vergebens baten 1486 die Mönche um Wiedereinsetzung ihres vom Abt entsetzten Priors, der Nachfolger desselben mußte sich verschreiben, nur so lange der Abt es haben wolle, in seinem Amte zu bleiben und dasselbe auf dessen Befehl sogleich niederzulegen (Cleß 3, 36). Um dieses Abhängigkeitsverhältniß desto sicherer zu erhalten, wurde von Zeit zu Zeit ein Theil der Mönche nach Hirschau versetzt und neue Conventualen von hier ausgeschickt.

Schutzvögte des Klosters waren ursprünglich die Grafen von Calw als Beschützer des Mutterklosters Hirschau; auch Herzog Berthold IV. von Zäringen († 1186) wird als Schutzvogt angeführt (Cod. Reichenb. 37b). Den 19. Nov. 1339 übetrug Abt Sigmund von Hirschau und Prior Reinbot von Reichenbach die Schutzvogtei den Grafen von Eberstein (Krieg v. Hochfelden Gr. v. Eb. 373) und diese theilten sich durch den Vergleich vom 10. März 1399 mit den Markgrafen von Baden darein. Seit jedoch 1342 Hirschau unter württembergischen Schirm gekommen war, machten auch die Grafen von Württemberg Ansprüche auf die Schutzvogtei. Baden und Eberstein dagegen beriefen sich auf die freiwillige Uebertragung des Schutzes und auf den Umstand, daß die meisten Klostergüter im Umfang der Grafschaft Eberstein lägen, sie drangen zugleich auf die buchstäbliche

Digitized by Google

Erfüllung der alten Bedeutung des Wortes Kastvogtei; namentlich verlangten sie größeren Einfluß bei den Priorswahlen und 1438 wurde ihnen bewilligt, daß künftig der Abt zu Hirschau den Prior nur mit ihrem Wissen und Rath ernennen, von ihnen auch die jährliche Rechnungsabhör durch Abgeordnete beschickt werden dürfe (Cleß 2, 341). Bei der Erneurung dieses Vertrags im Jahr 1472 fügte man die Beschränkung bei, daß der Abt nicht gerade verbunden sey, ihren Rath bei der Priorswahl zu befolgen (ebendas. 342. 3, 35. 36). Doch erwarb sich Baden nach und nach einen entschiedeneren Einfluß auf die inneren Angelegenheiten des Klosters und half auch Haushaltungs- und andere Ordnungen machen. Durch den Vertrag von 1469 aber mußte es die Schutzvogtei in Reichenbach und in der Umgegend an Württemberg abtreten.

Als im J. 1534 Herzog Ulrich die Reformation in Württemberg einführte, blieb der damalige Prior von Reichenbach, Valentin Wetzel, in seinem Amte, war jedoch den evangelischen Aebten in Hirschau gehorsam. Diese Abhängigkeit von Hirschau dauerte fort, bis 1581 der ehrgeizige, ränkevolle Johann Hügelin Prior wurde, welcher sich nun sogleich davon frei zu machen suchte. Herzog Ludwig von Württemberg begann deßwegen langwährende Unterhandlungen, sein Nachfolger Friedrich I. trat entschiedener auf; der Vogt zu Dornstetten wurde um sein Gutachten befragt und erklärte, man könne leicht von Baiersbronn aus das Kloster einnehmen, und wenn eine stärkere Kriegsmacht nöthig würde, könne man aus den benachbarten Aemtern in 12—14 Stunden wohl 1500 Mann aufbringen. Am 24. Oct. 1595 besetzten hierauf der Rath Tholde und der Hauptmann Grimmeisen mit etlich 100 Mann zu Roß und zu Fuß, auch einigem Geschütz das Kloster, aus dem der Prior entfloh; die Novizen wurden entlassen, dem Konvent aber „ein unkatholischer Schaffner aufgedrungen.“ Bei der hierauf eingenommenen Huldigung jedoch durften die Unterthanen die Pflichten gegen Baden und Eberstein als ihre Schirmherren vorbehalten und der Herzog selbst erklärte, er habe durchaus nicht die Absicht, ihre Rechte zu kränken, sondern allein die Rechte des Klosters Hirschau zu handhaben. Dennoch klagte Markgraf Ernst Friedrich über diese That als einen Eingriff in seine oberherrlichen Rechte. Hierauf aber erwiederte der Herzog: Grund und Boden des Priorats gehörten dem Kloster Hirschau und da Hügelin versucht habe, sich der Abhängigkeit von diesem zu entziehen, die Schirmsherren aber sich gar nichts um das Priorat bekümmert hätten, so halte er es für seine Pflicht, einem solchen Unwesen vorzubeugen,

Digitized by Google

den Conventualen den Eid, den sie vormals dem Kloster Hirschau hätten leisten müssen, abzufordern und die Unterthanen huldigen zu lassen; er erbiete sich übrigens, wenn diese Antwort nicht als genügend erscheine, zu aller Billigkeit. Als jedoch der Probst des Stifts zu Baden ihm die Kleinodien und Urkunden des Klosters vorenthielt und der Bischof von Constanz dessen Gefälle im Hohenbergischen einzog, legte Friedrich Beschlag auf die Einkünfte der Stifter Baden und Horb in seinen Landen und zwang so Bischof und Probst zur Nachgiebigkeit. Indeß war der entflohene Prior nach Prag gegangen, wo er am 24. März 1596 dem Kaiser Rudolf II. persönlich eine Klagschrift gegen den Herzog übergab, worauf der Kaiser den 7. Juni 1596 dem Herzog, der mit diesem „eigenthätigen Einfall und Zugriff zu viel gethan habe", befahl, das Kloster innerhalb 6 Wochen dem Prior zurückzugeben, weil das Kloster Hirschau reformirt sey und daher kein Recht mehr auf dieses Priorat habe. Dieser kaiserliche Befehl aber blieb ohne Wirkung und dem Bischof von Constanz, der dem Herzog den 6. März 1598 schrieb, da Hügelin todt sey, hoffe er, daß der Schaffner und das andere weltliche Verwaltungspersonal aus dem Kloster entfernt und dieses in integrum restituirt werden würde, antwortete Friedrich (den 8. März 1598), er sey nicht gesonnen, sich der Administration des Klosters zu entschlagen, vielmehr werde er die Rechte seines Klosters Hirschau auf Reichenbach fortwährend zu behaupten wissen und müsse gegen die Wahl eines neuen Priors protestiren, weil diese vertragsmäßig allein dem Abt in Hirschau zustehe (Gerbert 3, 439 ff.). Am 2. Juni 1602 kaufte er dann den Grafen Philipp und Hans Jakob Gebrüder von Eberstein für 23,000 fl. ihre Rechte an das Priorat, und für 6000 fl. noch insbesondere das Vogtrecht über dasselbe ab und ließ, nach dem Abzug der Conventualen, durch den ersten hiesigen Pfarrer Daniel Hitzler im Jahr 1603 Reichenbach reformiren, dasselbe auch durch den Landtagsabschied vom 25. Jan. 1605 der Landschaft incorporiren.

Von sonstigen Schicksalen des Klosters ist wenig bekannt; von unruhigen, habsüchtigen und gewaltthätigen Nachbarn hatte es, wie andere Klöster, Manches zu leiden; 1360 befahl Pabst Innocenz VI. dem Abt von Alpirsbach, ihm die unrechtmäßiger Weise entrissenen Güter wieder zu verschaffen, 1471 mußten die Bürger in Horb wegen Beschädigung des Klosterhofs in der Stadt 131 Pf. H. Schadenersatz zahlen, die Dornstetter aber ein geraubtes Klostergut wieder herausgeben.

Der dreißigjährige Krieg brachte Reichenbach für einige Zeit wieder in fremden Besitz. Am 30. April 1628 erschien, auf Veran-

Digitized by Google

lassung des Bischofs von Constanz, ein scharfes kaiserliches Rescript, das Württemberg die Herausgabe des Klosters gebot (Sattler 6, 226), hierauf zogen im März 1629 die ersten katholischen Mönche in Reichenbach ein. Benedikt Rauch aus Wiblingen wurde als Prior berufen und ließ am 5. April die Unterthanen, von denen die meisten längst schon der protestantischen Confession ergeben waren, huldigen. Kaiser Ferdinand II. nahm das Kloster in seinen besonderen Schutz und am Klosterthor wurde der kaiserliche Adler angeschlagen. In der Nacht des 16. Juni 1631 überfiel eine Freibeuterschaar, der sich der Schultheiß von Reichenbach mit seinen Leuten anschloß, das Kloster, plünderte es und mißhandelte die Conventualen. Diese flohen nach Horb, nur der Prior hielt standhaft aus, bis die Schweden herannahten, worauf auch er sich entfernte und erst 1635 wieder zurückkehrte. Da er indeß zum Abt von Wiblingen erwählt worden war, ernannte er den Albert Gerhard zu seinem Stellvertreter, nach dessen Tode (d. 6. Dec. 1646) Ernst Fabri Prior wurde. Dieser wandte zwar Alles an, um die Wiederherausgabe des Klosters an Württemberg zu vereiteln, aber umsonst; der westphälische Friede (1648) verschaffte dem Herzog Eberhard III. den Besitz Reichenbachs wieder und ein langjähriger Proceß, den kurz nachher Baden wegen seiner Ansprüche daran erhob, blieb ohne Erfolg.

Vor Aufhebung des Klosteramts stund solches unter der Schirmsvogtei Freudenstadt.

Der Hauptkern der Güter des Priorats, aus welchem sich das spätere Klosteramt bildete (I, 5), war im jetzigen Oberamt Freudenstadt, doch hatte Reichenbach in früher Zeit auch vereinzelte Besitzungen in den Oberämtern Balingen, Besigheim, Böblingen, Brackenheim, Herrenberg, Horb, Leonberg, Nagold, Oberndorf, Rottenburg, Stuttgart, Sulz, Vaihingen, ferner im jetzigen Großherzogthum Baden Höfe zu Achern, Altschweier, Sulzbach (bei Ettlingen) u. m. a. (Stälin, Wirt. Gesch. 2, 702.)

Bis 1805 hatte Kloster Reichenbach Sitz und Stimme auf den Landtagen.

Reinerzau,

Gemeinde III. Kl. mit 474 Einw., wor. 75 Kath. a. Reinerzau, evang. Pfarrdorf mit 399 Einw. b. Zwieselberg und zwar 1. oberer Weiler, 2. unterer Weiler mit 75 kath. Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. von Zwieselberg sind nach Rippoldsau in dem Großherzogthum Baden eingepfarrt.

Das Pfarrdorf Reinerzau liegt 3½ Stunden südlich von der Oberamtsstadt und besteht aus vielen einzeln stehenden Bauernhöfen,

Digitized by Google

die sich in sehr freundlichen, weit auseinander liegenden Gruppen in dem tief eingeschnittenen, romantischen Kinzigthale und auf den schön gerundeten Vorsprüngen der Thalgehänge in einer Ausdehnung von etwa 2 Stunden lagern. Die ländlichen, ganz im Styl der Schwarzwälder Wohnungen erbauten Bauernhäuser, vor denen häufig schönwüchsige Linden stehen, sind größtentheils sehr ansehnlich und zeugen von dem früheren, zum Theil noch vorhandenen Wohlstande der Einwohner.

Die Pfarrkirche, nebst dem Pfarr- und Schulhaus bilden im Verein mit einigen freundlichen Bauernwohnungen die malerischste Gruppe des Dorfs, welche sich an der linken Seite des Flüßchens beinahe in der Mitte, jedoch mehr im südlichen Theil des langgestreckten Dorfes befindet. Die Kirche hat noch einen dreiseitig schließenden Chor, dessen Fenster mit germanischem Maßwerk in den spitzen Bogentheilen geziert sind, dagegen ist das Langhaus verändert und modernisirt. Der aus 3 Stockwerken bestehende, mit einem Satteldach gedeckte Thurm enthält in dem untern Theile Schießscharten, während in dem dritten Stockwerke germanische, mit Maßwerk gefüllte Fenster angebracht sind. Von den auf dem Thurm befindlichen Glocken wurde die größere 1760 gegossen; die kleinere, sehr alte, trägt die vier Evangelistennamen. Ueber dem spitzbogigen, in die Kirche führenden Durchgang des Thurms ist ein Wappenschild mit 2 gekreuzten Schlüsseln angebracht. Im Jahr 1851 wurde die Kirche gründlich erneuert, das Innere erhielt eine neue, im germanischen Geschmack gefaßte Orgel; im gleichen Styl wurden die Emporenbrüstungen und die neuen Chorstühle ausgeführt. Die Bau- und Reparationskosten an Kirche und Thurm bestreitet die Stiftungspflege soweit sie nicht über 50 fl. sich belaufen, im andern Fall hat die Gemeindekasse in's Mittel zu treten.

Der mit einer Mauer umfriedigte Gottesacker, auf dem jede Familie ihren eigenen Begräbnißplatz hat, liegt um die Kirche.

Das Pfarrhaus, an dessen Vorderseite eine schönwüchsige Linde steht, wurde im J. $18^{80}/_{81}$ in einem modernen Styl massiv aus buntem Sandstein erbaut; es ist vom Staat zu unterhalten.

Das ansehnliche Schulhaus, in welchem sich auch die Gelasse für den Gemeinderath und die Schullehrerwohnung befinden, wurde im Jahr 1843 mit einem Gemeindeaufwand von 10,000 fl. neu erbaut.

Eine Menge laufender Brunnen liefern sehr gesundes Trinkwasser im Ueberfluß, auch fließt die kleine Kinzig, welche in dem Freudenstadter Gemeindewald Kasernenwald entspringt, an vielen Gebäuden des Orts vorbei. Das Flüßchen erhält auf der Markung

Digitized by Google

Reinerzau bedeutende Zuflüsse, namentlich außer mehreren minder namhaften: den Teufelsbach, das Hüttenbächle und den Röthenbach, so daß es von der sog. Berneck (der nördlichste Theil des Orts) flößbar wird und hiedurch den Bewohnern des holzreichen Thals zu Gewerbe und Handel äußerst nutzbringend wird. Beim Abgange des Schnees und nach anhaltenden Regengüssen tritt die kleine Kinzig öfters stark aus und richtet großen Schaden an, wie in den Jahren 1752, 1760, 1761, 1807, 1809, 1815, 1819 und 1824. In letzterem Jahre stieg das Wasser in der Nähe der Kirche 10′ und weiter unten sogar 17′ über den gewöhnlichen Wasserstand; auch im Februar 1827 erreichte es die ungewöhnliche Höhe von 7′. Das Flüßchen ist fischreich und führt hauptsächlich viele Forellen; das Fischrecht hat der Staat, welcher es an Ortsbürger verpachtet. In einer tief verborgenen Waldschlucht am Schwarzenbühl bestand früher ein ziemlich großer See, der sog. alte Weiher, der längst trocken liegt, indeß weiß das Volk noch verschiedene Mährchen von Nixen des ehemaligen Sees zu erzählen. An den Ufern desselben soll ein Kloster gestanden seyn, wie denn noch einzelne behauene Steine herumliegen; vermuthlich stand hier ein Waldbruderhaus. Im sog. Büstenloch, etwa ½ Stunde nördlich von der Berneck befindet sich ein malerischer, gegen 80′ hoher Wasserfall.

Die Einwohner sind im Allgemeinen großgewachsene, kräftige Leute, deren Haupterwerbsquellen in Flößerei, Holzhandel und Waldarbeiten bestehen; in Folge dieser Beschäftigungen trifft man bei ihnen neben körperlicher Abhärtung eine gewisse Derbheit, die zuweilen in Rohheit ausartet. Die Einwohner theilen sich in Hofbauern und Taglöhner; erstere sind zum Theil sehr wohlhabend und besitzen neben beträchtlichen Feldgütern ausgedehnte Waldungen. Der gewöhnliche Güterbesitz beträgt 75 Morgen Felder und 50—60 Morgen Waldungen. Die Höfe, deren meist zusammenhängende Güter ohne Flurzwang bewirthschaftet werden und nächst den Hofgebäuden liegen, fallen meist nach dem Tode des Besitzers unvertheilt an das jüngste Kind, Sohn oder Tochter, während die älteren Geschwister ihr Auskommen als Taglöhner zu suchen haben.

Nicht nur das in den eigenen Waldungen erzeugte, sondern auch in Staatswaldungen aufgekaufte Holz wird als Langholz auf der von der Berneck an flößbaren Kinzig verflößt und in Schenkenzell an badische Holzhändler mit Vortheil abgesetzt, was ein rühriges Treiben in dem sonst abgelegenen, einsamen Thale hervorbringt. Die Taglöhner arbeiten in Gemeinschaft mit den Knechten, deren jeder Bauer mehrere hat, das ganze Jahr hindurch in den Waldungen und bei

Digitized by Google

der Flößerei, wobei sie öfters mit Lebensgefahr das gefällte Holz von den steilen Höhen herabzubringen und nicht ohne Gefahr zu verflößen haben. Einen interessanten Anblick gewährt nicht nur das sog. Riesen des Langholzes und das Schlitten des Scheiterholzes, sondern auch der Abgang eines Floßes, welchen die muthigen, unerschrockenen Flößer mit sicherem, kräftigem Arm über die gefährlichsten Floßgassen in den mannigfaltigen Krümmungen des Flüßchens durchzuführen wissen. Von Gewerben sind außer den für die nöthigsten Bedürfnisse arbeitenden Handwerkern 2 Mühlen (eine mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, die andere mit einem Mahlgang und einem Gerbgang), 2 Sägmühlen und einige Schildwirthschaften zu nennen. Ueber den Bergbau in den zu beiden Seiten des Reinerzauer Thales anstehenden, primitiven Gebirgen s. oben im allgem. Theil „Gewinnung von Mineralien"; gegenwärtig wird noch eine Grube in buntem Sandstein mit einem Steiger und 5 Bergleuten, jedoch bisher ohne Erfolg betrieben.

Gute Bausteine (bunter Sandstein) werden allenthalben gebrochen oder los herumliegende Trümmergesteine hiezu benützt.

Die sehr große, gegen 3 Stunden an der Grenze gegen das Großherzogthum Baden sich ausdehnende, größtentheils mit Wäldern bestockte Markung ist äußerst uneben und besteht hauptsächlich aus dem sehr tief eingeschnittenen Kinzigthale, welches sie der Länge nach durchzieht und das mit seinen steilen, hohen Gehängen und einzelnen Seitenthälchen, den Gemeindebezirk bildet; nur im Westen der Markung auf dem sog. Roßberg tritt eine waldige Hochebene von einiger Bedeutung auf. Der für die Landwirthschaft benützte Boden besteht meist aus den Verwitterungen der primitiven Gebirgsarten und theilweise aus dem Todtliegenden; er ist im Allgemeinen wenig fruchtbar, ziemlich hitzig und daher in nassen Jahrgängen ergiebiger als in trockenen. Der für den Wald benützte Boden ist rothsandig (Verwitterung des bunten Sandstein und des Todtliegenden) und eignet sich vortrefflich für die Waldkultur. In den Thalebenen haben sich fruchtbare Allnvialböden abgelagert, die an einzelnen Stellen Neigung zur Moor- und Torfbildung zeigen.

Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich rauh und Frühlingsfröste wie kalte Nebel schaden bei dem heftigen Thalzug nicht selten, daher auch die Obstzucht in ganz unbedeutender Ausdehnung statt findet. Hagelschlag kommt ziemlich häufig vor. Der an den steilen Vorhügeln der Thalgehänge mühsam betriebene Feldbau gewährt nur geringen Ertrag, so daß die meisten Lebensmittel von außen bezogen werden müssen. Man baut hauptsächlich Roggen, Hafer, Kartoffeln

Digitized by Google

und erzielt einen durchschnittlichen Ertrag von 5—6 Simri Roggen und 20—24 Simri Hafer pr. Morgen; der ausgedehnte Wiesenbau, dem größtentheils Wässerung zukommt, liefert pr. Morgen durchschnittlich 25 Ctr. Heu und 8 Ctr. Oehmd; wegen des stellenweise auftretenden Moorgrundes ist das Futter theilweise sauer. Die höchsten Preise eines Morgens Wiese betragen 200 fl., die geringsten 110 fl. Die Preise des Ackerfeldes bewegen sich zwischen 20 und 100 fl. pr. Mrg.

Die Rindviehzucht, in einer kleinen Landrace (Bergvieh) bestehend, befindet sich in gutem Stande; 2 Farren werden von Privaten gehalten. Viehaustrieb findet noch in die eigenen Waldungen statt; der Handel mit Vieh ist unbeträchtlich. Die früher stark betriebene Schweinezucht hat abgenommen, dagegen ist die Zucht der Bienen sehr namhaft; Wachs und Honig bleibt im Ort.

Der Verkehr mit der Umgegend ist durch Vicinalstraßen, nach Alpirsbach, über Schömberg nach Freudenstadt und durch eine weitere dem Reinerzauer Thal entlang nach Schenkenzell hergestellt.

Die Gemeinde besitzt außer 28 Morgen Waldungen kein Vermögen. Dagegen besteht das Vermögen der Stiftungspflege in etwa 5000 fl., auch ist eine Schulstiftung von 40 fl. vorhanden. (Vgl. über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt Tab. III.)

Innerhalb der Markung auf dem Burgstall, einem von dem Roßberg zwischen 2 steilen Schluchten hinziehenden Bergvorsprung stand eine Burg, von der noch wenige Reste des Burggrabens und einzelne Mauersteine gefunden werden.

Auf der Hochfläche des Roßbergs, westlich von obigem Burgstall, soll nach der Volkssage eine Stadt Namens Rosenberg gestanden sehn; man sieht noch wallartige Erhöhungen und einen rundausgemauerten Brunnen, den sog. Gallenbrunnen. An demselben zieht eine alte Straße unter der Benennung Heuweg in der Richtung von Wittichen gegen Kniebis vorüber, von der noch stellenweise das ehemalige Pflaster vorhanden ist.

Die zu der Gemeinde Reinerzau gehörigen beiden Weiler. Ober- und Unter-Zwieselberg liegen nur 1/8 Stunde von einander entfernt auf dem hohen Gebirgsrücken zwischen dem kleinen Kinzig- und Rippoldsauer Thale. Vermöge dieser hohen Lage ist das Klima sehr rauh, jedoch gesund; der magere, unfruchtbar Boden besteht aus den Verwitterungen des bunten Sandsteins und liefert nur bei reichlicher Düngung einigen Ertrag.

Die durchaus verschindelten und mit Schindeln gedeckten vereinzelt stehenden Gebäude gehören unbemittelten Holzhauern, die sich hier in dem sog. Pfaffenwald angesiedelt und zunächst ihren Wohnungen eine kleine Strecke Walde ausgerodet und zu Feld angelegt

Digitized by Google

haben, daher auch der Ort von dem Volke nur der Pfaffenwald genannt wird. Das Trinkwasser wird aus Pumpbrunnen bezogen; der Teufelsbach entspringt in der Nähe von Unter-Zwieselberg und der eigentliche starke Ursprung der kleinen Kinzig ist 1/4 Stunde nordöstlich von Ober-Zwieselberg.

Der Name ist abzuleiten von Zwisel (Gabel), s. Schmeller, bayer. Wörterb. 4, 309.

Zwieselberg ist der einzige Ort des Bezirks, dessen Einwohner der kath. Confession angehören; dieselben sind derzeit noch in das 3/4 St. westlich gelegene katholische Pfarrdorf Rippoldsau im Großherzogthum Baden eingepfarrt und die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule daselbst, wohin ein steiler, beschwerlicher Fußweg führt; in Sitten, Tracht, Mundart gleichen daher die Zwieselberger mehr den Badensern als den übrigen Bewohnern des Bezirks. Der erst in neuerer Zeit von Seiten der Gemeinde Freudenstadt verbesserte Fußweg von Freudenstadt nach Rippoldsau führt durch Oberzwieselberg und bringt viele Lebendigkeit in den sonst abgeschieden gelegenen Ort, indem alle Fußgehenden diesen Weg einschlagen, um hiedurch einen Umweg von 2 Stunden, den die Landstraße macht, abzuschneiden. Die Ortsentfernung bis zur nordöstlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt 1 1/2 Stunden und bis zu dem südlich gelegenen Reinerzau 2 Stunden.

Die Landwirthschaft spielt hier eine ganz untergeordnete Rolle und beschränkt sich auf den Anbau von etwas Roggen, Hafer, Kartoffeln und ganz wenig Gerste. Die Wiesen gewähren, da sie auf der Hochfläche liegen und nicht bewässert werden können, einen geringen Ertrag, daher auch der Viehstand unbedeutend ist.

Ober-Zwieselberg, welches zunächst an der Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden liegt, war früher der Sitz eines Grenzzollers.

Was das Dorf Reinerzau betrifft, so ist die älteste Schreibart „Reinhardesowe". Vlricus plebanus (Leutpriester) de Reinhardesowe erscheint in einer um 1255 ausgestellten Urkunde des Abts Berthold von Alpirsbach für das Kloster Kirchberg, eine spätere ist Renharzow. Als die Erzgruben aufkamen, schob man dem Namen die Bedeutung Rein-Erz-Au (Au mit reinem Erz) unter.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Loßburg, deren Schicksale er meist theilte.

Am 29. Sept. 1344 entlehnten Walther von Geroldseck genannt von Tübingen und dessen Söhne Georg und Heinrich von dem Kloster Alpirsbach 100 Pf. Heller und verpfändeten ihm dafür das Wasser

Digitized by Google

und die Fischerei in R. bis zum Burgstall Wittichen hinab (Crusius, Anal. Suev. 3, 244).

Noch vor der Herrschaft Loßburg, den 3. Okt. 1500, wurde R. von Gangolf von Geroldseck an das Kloster Alpirsbach verkauft. Diesem Kloster gehörte sofort der Ort mit „Grund, Boden, aller Obrigkeit, Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Gebot und Verbot“ (Reyscher, Stat. Rechte 55; über die hiesigen Rechte des Klosters s. auch das Weisthum von 1539 bei Grimm, Weisthümer 1, 395).

Mit dem Orte kam auch die Collatur und Kastvogtei der Kirche und der dabei befindlichen St. Margarethen-Stiftung an das Kloster. Vor der Reformation gehörten die von Wittichen auch zur hiesigen Kirche und noch im vorigen Jahrhundert die wenigen in letzterem Orte angesiedelten evangelischen Haushaltungen (Binder 525).

Die hiesige Kirche wurde in der letzten katholischen und der ersten protestantischen Zeit von Alpirsbach aus versehen. Erst 1561 erhielt der Ort wieder einen eigenen Pfarrer. Der Pfarrsatz gehört der Krone.

Rodt,

Gemeinde III. Kl., Dorf, mit 339 Einw., wor. 1 Kath. — Filial von Lombach; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das ziemlich weitläufig in die Länge gebaute Dorf liegt 1½ St. südöstlich von der Oberamtsstadt und ¼ St. südwestlich von dem Mutterort an der von Freudenstadt einerseits nach Alpirsbach, andererseits nach Oberndorf führenden Landstraße; eine Vicinalstraße führt nach Lombach. Die Lage des Orts ist hoch, aber dennoch geschützt, indem sich nördlich und westlich vom Ort eine bogenförmige Terrasse erhebt, welche den Zutritt der rauhen Winde verhindert. Die Aussicht vom Ort, besonders aber von der Terrasse und der nördlich des Orts gelegenen sog. Wacht ist sehr schön und erstreckt sich über eine freundliche Umgegend bis an den Steilabfall der Alp, welche von dem Lupfen bis an die Achalm sichtbar ist. Die ziemlich gut aussehenden, theilweise noch mit Schindeln gedeckten Wohnungen sind mit Obstgärten umgeben und verrathen mehr Wohlstand, als man bei näherer Nachfrage findet, indem die Einwohner mit Ausnahme von einigen etwas Vermöglichen meist unbemittelt sind; der Güterbesitz der Einzelnen beträgt, die Waldungen nicht mit eingerechnet, höchstens 40 Morgen, gewöhnlich 8—10 Morgen und viele besitzen gar kein Grundeigenthum. Die Nahrungsquellen der Einwohner sind Feldbau mit Viehzucht, besonders aber der Verdienst in den Waldungen.

Digitized by Google

Beinahe in der Mitte des Orts steht das kleine Kirchlein (Kapelle), über dessen spitzbogigem Eingang die Jahrszahl 1520 angebracht ist. Auf dem westlichen First desselben sitzt ein kleines verschindeltes Thürmchen (Dachreiter) und der mit einem halben Achteck schließende Chor enthält Spitzbogenfenster, deren Maßwerke herausgenommen wurden; in einem derselben befinden sich noch Bruchstücke von guten Glasgemälden mit der Jahrszahl 1572; die Kapelle enthält einen alten, im germanischen Geschmack gehaltenen Taufstein und wird von der Stiftungspflege und der Gemeinde unterhalten.

Begräbnißplatz ist keiner vorhanden, die Verstorbenen des untern Orts werden nach Loßburg, die des obern nach Lombach beerdigt.

In dem erst 1835 mit einem Gemeindeaufwand von 5000 fl. erbauten Schulhaus ist auch die Wohnung des Lehrers eingerichtet. Für den Gemeinderath wird ein Zimmer in dem Gasthaus zur Linde benützt.

Der Ort hat neben mehreren Pumpbrunnen 2 laufende Gemeindebrunnen, deren Wasser ½ Stunde weit hergeleitet wird, ferner einen Privatbrunnen, welcher in der Nähe des Orts entspringt. Die Brunnen liefern gutes Wasser, das übrigens in ganz trockenen Jahrszeiten ausbleibt, so daß Wasser aus der Kinzig und in Loßburg geholt werden muß.

Die mittelgroße, übrigens größtentheils mit Wald bestockte Markung ist ziemlich uneben und hat einen mittelfruchtbaren, meist rothsandigen Boden; im östlichen Theil der Markung tritt vorherrschend ein unfruchtbarer Thonboden (Verwitterung des Wellenmergels) auf. Die ergiebigsten Güter liegen im Grabenhölzle, am Karrenweg und in den Lehen. Das Klima ist rauh und nicht selten schaden Frühlingsfröste, kalte Nebel und Hagelschlag. Die Landwirthschaft wird ohne Flurzwang fleißig betrieben und zur Besserung des Bodens, außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln, auch Asche angewendet; das Brennen der Felder ist noch ziemlich allgemein. Der Flanderpflug findet allmälig Eingang. Der Anbau, die Aussaat und der Ertrag der Felder ist wie in dem nahe gelegenen Loßburg (s. die Ortsb. von L.). Die früher viel höher gestandenen Ackerpreise bewegen sich gegenwärtig von 20—80 fl. per Morgen. Der Ertrag der Felder reicht zur Befriedigung des örtlichen Bedürfnisses nicht hin, daher viel Getreide von Außen aufgekauft werden muß. Die Wiesen können nicht bewässert werden und etragen durchschnittlich pr. Morgen 18—20 Ctr. Heu und 6—8 Ctr. Oehmd; die ergiebigsten werden gegenwärtig mit 80—100 fl., die geringsten mit 50 fl. pr. Morgen bezahlt.

Digitized by Google

Die Obstzucht, welche sich mit späten Mostsorten, Zwetschgen und Kirschen beschäftigt, ist ziemlich ausgedehnt, liefert übrigens nur selten einen etwas erheblichen Ertrag.

Die Rindviehzucht (Landrace) ist in mittelmäßigem Zustande und wird mit einem Farren, den ein Bürger ohne Entschädigung hält, betrieben; der Handel mit Vieh ist von keinem Belang.

Außer den Privatwaldungen sind noch 57 Morgen schlecht bestockte, meist junge Waldungen vorhanden, deren Nutznng auf einzelnen Häusern ruht.

Die Gemeinde hat nicht nur kein Vermögen, sondern noch gegen 900 fl. Schulden. Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 385 fl.; eine Stiftung zur Unterstützung von unbemittelten Kranken mit 300 fl. ist erst kürzlich von der Schuler'schen Stiftung in Heilbronn überwiesen worden. (Vergl. übrigens Tab. III. über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt.)

Auf der Terrasse westlich vom Ort stand die Burg der Herren von Rodt; an dieser Stelle, die beim Schlößle genannt wird, stößt man zuweilen noch auf Grundmauern und überdieß sind noch unbedeutende Reste des ehemaligen Burggrabens sichtbar. Ein vom Ort dahin führender, gepflasterter Weg heißt die Schloßgasse. Einige 100 Schritte östlich vom Ort liegt in einem unbedeutenden Wiesenthal der sog. Burgstall, ein mit einem Graben umfangenes Viereck, von dem eine Seite je 50 Schritte lang ist; früher umfaßte der Graben einen künstlich aufgeworfenen Hügel, der allmälig abgetragen wurde. Von dem Burgstall geht die Volkssage, man habe beabsichtigt, die abgegangene Burg wieder aufzubauen, aber jedesmal, nachdem das Holz zu dem Bau herbeigeschafft war, sey dasselbe über Nacht wieder weggetragen worden. Endlich habe ein Zimmermann sich erklärt, er müsse wissen, wohin das Holz komme, habe aufgelauert und sey dann den andern Tag todt auf einem tannenen Stock gefunden worden.

Auf der sog. Wacht nördlich von Rodt stand vermuthlich irgend ein Wachthurm oder Wachhaus.

Der Name des Ortes wird in Lagerbüchern Rod vorm Wald geschrieben und die Landleute sagen nur im Rod.

R. gehörte wahrscheinlich in früher Zeit den Pfalzgrafen von Tübingen und die Herren von Ehningen, welche den Ort besaßen, trugen ihn von denselben zu Lehen. Albrecht von Ehningen verkaufte Rodt im J. 1319 für 52 Pf. Heller an Volz und Johann von Neuneck. Von Wildhans von Neuneck erkaufte es den 7. Juli 1601 für 8500 fl. der Herzog Friedrich von Württemberg in der Absicht, der neugegründeten Freudenstadt einen Amtsort zu verschaffen.

Digitized by Google

Durch den Landtagsabschied vom 25. Jan. 1605 wurde R. der Landschaft incorporirt.

Im J. 1612 zählte der Ort nicht mehr als 24 Familien. Im J. 1619 gab Herzog Friedrich den damaligen 16 Bürgern daselbst das hiesige Schloßgut für 4500 fl. zu kaufen.

Ihren Anspruch an die hiesige Collectation trat die Ritterschaft des Cantons Neckarschwarzwald im J. 1769 an Württemberg ab (Cramer, Wetzlar. Nebenst. 112, 600).

Röth,

Gemeinde III. Kl., mit 437 Einw., wor. 2 Kath. a. Röth, Dorf, 280 Einw. b. Schönegründ, Weil. 157 Einw. — Filial von Reichenbach; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das Dorf Röth liegt 3 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt und 1 Stunde nördlich von dem Mutterort auf 2 Vorhügeln der linken Murgthalgehänge, welche durch den zunächst am Ort in die Murg mündenden Röthenbach von einander getrennt sind. Einzelne Gebäude lagern sich in der Murgthalebene selbst auf der rechten Seite des Flusses an der Hauptstraße von Freudenstadt nach Gernsbach, mit welcher Röth durch eine Straße und mittelst einer über die Murg führenden, ansehnlichen Brücke verbunden ist. Der meist aus stattlichen Bauernwohnungen bestehende Ort hat eine sehr reizende Lage und liefert eine recht malerische Ansicht, besonders nimmt sich das hochgelegene im Jahr 1839 auf Kosten der Gemeinde erbaute Schulhaus gut aus; dasselbe trägt auf dem First ein Thürmchen mit Glocke und enthält neben dem geräumigen Schullocale noch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath. Die Kirche, welche im Jahr 1812 mit dem größten Theile des Dorfs abbrannte, wurde bis jetzt nicht wieder aufgebaut. Die Verstorbenen werden auf dem Begräbnißplatz in Heselbach beerdigt.

Gutes Trinkwasser liefern mehrere laufende Brunnen in Fülle. Im Ort befindet sich außer 2 Sägmühlen noch eine Mühle mit einem Mahlgang und einem Gerbgang.

Die im Allgemeinen ziemlich bemittelten, geordneten Einwohner suchen sich hauptsächlich durch Feldbau mit Viehzucht, durch Arbeiten in den Waldungen und einigen Holzhandel ihr Auskommen zu sichern; das Holz wird theils aus den nicht unbeträchtlichen Privatwaldungen, theils aus den Staatswaldungen bezogen. Auf der verhältnißmäßig großen, übrigens sehr unebenen Markung, werden nur die untersten Vorhügel (Ausläufer) der Murgthalgehänge

Digitized by Google

und die Thalsole selbst für die Landwirthschaft benützt. Der im Allgemeinen mittelfruchtbare Boden besteht, so weit er angebaut wird, meist aus den Verwitterungen der primitiven Gebirgsarten und des Todtliegenden, während der für den Waldbau benützte Boden, ein demselben zuträglicher rothsandiger (Verwitterung des bunten Sandsteins) ist.

Der ohne Flurzwang betriebene Feldbau beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Anbau von Hafer, Roggen, etwas Gerste, Kartoffeln und Blätterkohl (Kraut). Der durchschnittliche Ertrag der nicht sehr vertheilten Güter beträgt per Morgen 2½ Scheff. Roggen, 5 Scheff. Hafer und 4—5 Scheff. Gerste; die Preise eines Morgens bewegen sich von 50—200 fl. Uebrigens reichen die Felderzeugnisse zur Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse nicht hin, daher noch ziemlich viel Getreide von Außen aufgekauft werden muß.

Die Wiesen, denen großentheils Wässerung zukommt, sind gut und liefern durchschnittlich 20 Cent. Heu und 8 — 10 Cent. Oehmd per Morgen. Die höchsten Preise eines Morgens Wiese betragen 500 fl., die geringsten 100 fl. Obstzucht wird nicht betrieben.

Die mit einer Landrace sich beschäftigende Rindviehzucht befindet sich in ziemlich gutem Zustande; mit Mastvieh wird einiger Handel getrieben. Die Bienenzucht ist beträchtlich.

Röth erscheint als Rouide erstmals im 12. Jahrhundert unter den Orten, an welchen das Kloster Reichenbach Güter erhielt.

Es gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen, und kam von diesen und deren Dienstleuten im 13. und 14. Jahrhundert an das Kloster Reichenbach (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 224, Kuen, Collectio 2b, 69. 46 unten). Mit hiesiger Vogtei seitens des genannten Klosters wurde den 1. Jan. 1282 Konrad Ritter von Neuneck betraut (Gerbert a. a. O. 3, 199).

Der mit der Gemeinde verbundene ansehnliche Weiler

Schönegründ ist weitläufig gebaut, ¼ Stunde nördlich von Röth und hat an den Ausläufern der rechten Gehänge des Murgthales eine angenehme Lage. Die natürlichen, wie die landwirthschaftlichen Verhältnisse sind denen von Röth gleich.

Die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule in Röth und die Verstorbenen werden nach Heselbach beerdigt.

Gutes Trinkwasser ist hinreichend vorhanden, überdieß mündet der Burrbach zunächst am Ort in die Murg.

Den unteren Theil des Weilers berührt die Freudenstadt-Gernsbacher Landstraße, von der noch im Ort selbst die Landstraße nach

Digitized by Google

Besenfeld und Wildbad abgeht, so daß der Verkehr mit der Umgegend hinreichend gesichert ist.

Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tab. III.

Etwa ¼ Stunde unterhalb Schönegründ befindet sich an dem rechten Murgthalabhange die verfallene Johann-Friedrichsgrube zur Königswart, ein altes Kupferbergwerk (s. b. allg. Theil).

Oestlich von dem ehemaligen Bergwerk, oben an dem Abhange gegen das Murgthal stand die Burg Königswart, welche Pfalzgraf Rudolph von Tübingen im Jahr 1209 erbauen ließ; an derselben befand sich die Inschrift: Rudolfus P. C. de Tuwingen domum istam procuravit fieri anno incarnationis XPI. MCC nono, ut omnes hic venaturi sint memores et salutem animae ejus imprecentur u. s. w. Steinhofer 2, 125, Hauschronik von Zimmern (Stelle abgedr. bei Uhland in Pfeiffer Germania 1, 14). Von der allmälig abgetragenen Burg wurden die Steine zu Gebäuden in der Nachbarschaft und zur Anlage der Steige, welche von Schönegründ nach Besenfeld führt, verwendet. An dieser Steige befindet sich ein in eine Straßenmauer eingelassener, schön verzierter Stein, der von der ehemaligen Königswart dahin versetzt wurde.

Schömberg,

Gemeinde III. Kl. mit 313 Einw., wor. 1 Kath. a. Schömberg, Pfarrdorf, 218 Einw. b. Hinter-Röthenberg, Weil., 21 Einw. c. Hinter-Steinwald, Weil., 19 Einw. d. Mittel-Steinwald, Weil., 21 Einw. e. Vorder-Steinwald, Weil., 34 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Auf der Hochebene, gleichsam auf der Wasserscheide zwischen den Flußgebieten der großen und der kleinen Kinzig, liegt 2 Stunden südlich von der Oberamtsstadt das nicht große Pfarrdorf, welches eigentlich nur aus Taglöhnerhäuschen und 5—6 sehr ansehnlichen Bauernhöfen besteht, von denen die Sohlhöfe, der Kilgushof und der Blumenhof in einiger Entfernung von dem Dorf vereinzelt liegen. Die Gebäude der einzelnen Höfe gehören zu den ansehnlichsten des Bezirks und verrathen auf den ersten Anblick die Wohlhabenheit ihrer Besitzer. Beinahe in der Mitte des weitläufig gebauten, gleichsam nur aus einer Straße bestehenden Dorfs, liegt die Kirche nebst Begräbnißplatz und das Pfarrhaus.

Nachdem im Jahr 1822, den 24. Juni, der Blitz in die Kirche schlug und sie gänzlich abbrannte, wurde die gegenwärtige noch in demselben Jahre zu bauen angefangen und im Jahr 1824 vollendet;

Digitized by Google

sie ist im modernen Styl ohne Chor erbaut, hat hohe, rundbogige Fenster, deren Bogentheile hölzerne Füllungen und gefärbte Glasscheiben enthalten. Der an der Ostseite stehende, ebenfalls neu erbaute Thurm trägt ein mit Blech beschlagenes Bohlendach, aus dem eine sog. Laterne emporwächst. Das sehr geräumige, freundliche Innere der Kirche ist weiß getüncht und hat an der flachen Decke eine blaue mit goldenen Sternen besetzte Bemalung. Altar, Kanzel und Orgel sind im germanischen Geschmack (blau mit goldenen und bronzenen Verzierungen), sehr ansprechend ausgeführt, so daß das Ganze einen freundlichen Eindruck macht. Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege.

Der ummauerte Begräbnißplatz, welchen ebenfalls die Stiftungspflege zu unterhalten hat, ist mit mehreren sehr schönen Grabmonumenten geziert und auch für die Filialien von Schömberg bestimmt.

Das ansehnliche Pfarrhaus, welches der Staat im Jahr 1802 neu erbaute und zu unterhalten hat, liegt von allen Seiten frei an der Hauptstraße. Von den vorhandenen 2 Schulhäusern enthält das eine, im Jahr 1814 erbaute, neben den Schulgelassen für ältere Schulkinder die Wohnung des Schulmeisters, das andere, im Jahr 1852 um 1500 fl. angekaufte, die Elementarschule und die Wohngelasse des Unterlehrers. Ein Gemeinderathszimmer befindet sich in dem Gasthause.

Das Trinkwasser, welches mehrere Zieh- und Pumpbrunnen liefern, ist sehr mittelmäßig und bleibt in ganz trockenen Jahreszeiten aus, dagegen ist auf den Sohlhöfen ein laufender, ½ Stunde weit aus dem Steinwald hergeleiteter Brunnen von dem Hofbesitzer auf seine Kosten errichtet. Uebrigens befinden sich auf der Gemeindemarkung mehrere Quellen, auch entspringen auf derselben der Hüttenbach, der Röthenbach und der Lohmühlebach (Hardtstallbach).

Vermöge der hohen, freien Lage ist das Klima rauh und die Gegend um Schömberg heftigen Stürmen ausgesetzt. Die Sommertage sind sehr heiß, die Nächte aber kühl, daher Erkältungen und Entzündungskrankheiten bei den Einwohnern nicht zu den Seltenheiten gehören; namentlich werden dieselben öfters von Schleim- und Nervenfiebern heimgesucht. Im Allgemeinen sind übrigens die Einwohner kräftige, verständige Leute, die sich durch Feldbau, Viehzucht und besonders durch Holzhandel, wie durch Arbeiten in den Waldungen ihr Auskommen sichern. Was die Vermögensumstände betrifft, so befinden sich 5—6 wohlhabende, theilweise reiche Bauern im Ort; die übrigen meist unbemittelten arbeiten als Taglöhner in Wald und Feld. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 100 Morgen

Digitized by Google

Felder und 400 Morgen Waldungen; der geringste 50 Morgen Felder und 100 Morgen Waldungen. Die begüterten Waldbauern lassen alljährlich mehrere Flöße durch den Röthenbach in die Kinzig bis Schenkenzell gehen, wo sie an badische Holzhändler abgesetzt werden. Zur Förderung des Holzes aus den Waldungen sind mehrere Riese angelegt, von denen dem Besitzer des Solhofes das bedeutendste angehört.

Die nicht ausgedehnte, in großen Parcellen bestehende, rings mit Waldungen umgebene Feldmarkung ist durchgängig eben und hat im Allgemeinen einen leichten, rothsandigen, mit Lehm vermengten Boden, der neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln mit Mergel, Asche und den Abfällen aus der chemischen Fabrik zu Odenwald verbessert wird. Die Düngerstätten sind meist zweckmäßig, mit besonderer Rücksicht auf die Gewinnung der Jauche angelegt.

Die Landwirthschaft wird willkürlich und möglichst gut betrieben; man baut vorherrschend Roggen und Hafer, weniger Dinkel und Gerste, Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen, Kohlraben und ziemlich viel Flachs, welch letzterer gut gedeiht. Bei einer Aussaat von 4 — 5 Sri. Roggen, 7 Sri. Hafer, 7 Sri. Dinkel und 4 Sri. Gerste, wird der durchschnittliche Ertrag eines Morgens zu 2½ Scheff. Roggen, 4 Scheff. Hafer, 4—5 Scheff. Dinkel und 4½ Scheff. Gerste angegeben.

Da nur geschlossene Güter vorhanden sind, so werden dieselben wenig verkauft; die Preise eines Morgens dürften übrigens gegenwärtig 100 fl. betragen, während dieselben früher auf 200 fl. zu stehen kamen. Die Felderzeugnisse reichen zur Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse nicht hin, daher noch ziemlich viel Getreide von Außen aufgekauft werden muß.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert gutes, nahrhaftes Futter und zwar durchschnittlich 25 — 30 Cent. Heu und 10 Cent. Oehmd pr. Morgen; die Preise sind wie bei den Aeckern. Nur die Thalwiesen können bewässert werden. Die Obstzucht ist ganz unbedeutend und gewährt nur in günstigen Jahren einigen Ertrag.

Die mit einer gewöhnlichen Landrace sich beschäftigende *Rind*viehzucht ist ziemlich gut und erlaubt einen nicht unbedeutenden Handel mit Vieh. Das Rindvieh, namentlich jüngeres, wird theilweise noch in die eigenen Waldungen ausgetrieben.

Die Schweinezucht hat abgenommen und die Bienenzucht wird nicht ausgedehnt betrieben.

Von Gewerben ist außer einer Schildwirthschaft eine durch Dampf getriebene Mahl- und Sägmühle zu nennen, welche sich auf

Digitized by Google

den Solhöfen befindet. Neben dem beträchtlichen Holzhandel wird auch Köhlerei getrieben.

Durch Vicinalstraßen nach Freudenstadt, Alpirsbach und Reinerzau ist der Ort mit der Umgegend hinlänglich in Verkehr gesetzt. Der Gemeindehaushalt ist geordnet, indem die Gemeinde 2000 fl. Kapitalien, und die Stiftungspflege neben 600 Morgen Waldungen 25,000 fl. Vermögen besitzt. Aus den Revenuen des Stiftungsvermögens und der Waldungen, welche 3—4000 fl. jährlich ertragen, werden nicht nur die Ortsarmen unterstützt und unbemittelten Kindern Schulgelder bezahlt, sondern auch Kirche und Schule unterhalten. Die jährliche Gemeindeschadensumlage beträgt 300 fl. (s. Tab. III. über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt).

In dem ¼ Stunde südwestlich vom Ort gelegenen Walde Heilenberg soll nach der Volkssage eine Stadt gestanden seyn; man findet daselbst noch geringe Spuren von Schutthäufen, einen alten verschütteten Brunnen (Gallbrunnen) und einen nicht hohen, aber sehr ausgedehnten Wall, der ein Viereck einschloß, von dem je eine Seite gegen 1000 Schritte lang ist.

Westlich vom Ort stand auf einem Bergvorsprung gegen das Röthenbachthälchen eine Burg, von der nur noch einzelne Steine zuweilen aufgefunden werden; die Stelle wird beim Schlößle genannt und der zunächst liegende Wald heißt Alteburg.

Schömberg, als marcha Sconenberg im J. 1085 unter den Orten vorkommend, wo das Kloster Reichenbach Güter erhielt, gehörte zur Herrschaft Loßburg, deren Schicksale theilend es im Jahre 1501 von Gangelf von Geroldseck an das Kloster Alpirsbach verkauft wurde. (Hiesige Rechtsalterthümer von 1539 s. bei Grimm Weisthümer 1, 392.)

Das Kirchenpatronat kam gleichfalls an das Kl. Alpirsbach und mit diesem an Württemberg, wie es auch h. z. T. der Krone zusteht. Im J. 1573 bekam der Ort seinen ersten evangelischen Pfarrer, früher war er von dem Kloster Alpirsbach versehen und von 1561—1573 Filial von Reinerzau gewesen.

Von den zu der Gemeinde gehörigen 4 Weilern liegt

b) Hinter-Röthenberg ½ Stunde westlich von dem Mutterort auf einem Gebirgsrücken zwischen der kleinen Kinzig und dem Röthenbach. Der Ort, welcher nach der Sage früher ein ausgedehntes Dorf und der Sitz eines Edelmannes gewesen sein soll, besteht gegenwärtig aus 2 sehr ansehnlichen Bauernhöfen, deren Felder sich an die schönen Gebäude, wovon eines die Jahreszahl 1608 trägt, anschließen, und rings mit Waldungen umgeben sind.

Digitized by Google

Die Felder sind nicht ausgedehnt und in ihren Bodenverhältnissen, wie in den Erträgnissen, denen des Mutterorts ziemlich gleich, dagegen besitzen die beiden Hofbauern gegen 600 Morgen Waldungen, die sie mit ihren Knechten und Taglöhnern das ganze Jahr hindurch beschäftigen, indem sie zugleich mit dem gewonnenen Holz Handel treiben.

Die schulpflichtigen Kinder haben die Schule in Schömberg zu besuchen, auch werden die Verstorbenen auf dem Begräbnißplatz daselbst beerdigt.

Südlich vom Ort soll sich das ehemalige Dorf ausgedehnt haben, auch auf der Bergspitze zwischen dem Röthenbach und der kleinen Kinzig ein Schloß gestanden seyn; es finden sich aber außer einzelnen Erhöhungen keine Spuren mehr, nachdem die früher noch vorhandenen Bausteine zu dem Aufbau des einen Hofs verwendet wurden.

Nach älteren Urkunden verkauften am 15. Mai 1298 Konrad und Burkhard die Schenken Gebrüder alle ihre Rechte in R. und eine leibeigene Frau in Schömberg an Hugo von Thalheim; und am 12. Febr. 1343 veräußerten des verstorbenen Haug von Bellenstein Tochter Clementia und ihr Sohn Haug von Thalheim Vogtei, Güter und all ihre Rechte in Hinterröthenberg sammt dem Wald Huttenbach um 24 Pf. Heller an das Kl. Alpirsbach (Crusius, Annal. Suev. 3, 242).

c) Hinter-Steinwald, liegt ¾ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt und eine Stunde nordwestlich von dem Mutterort. Eine Vicinalstraße führt von dem Ort auf den sog. Schöllkopf, wo sie in die Freudenstadt-Alpirsbacher Landstraße eingeht.

d) Mittel-Steinwald, ist eine Stunde südlich von Freudenstadt und eine Stunde nördlich von Schömberg gelegen.

e) Vorder-Steinwald, liegt an der Vicinalstraße von Freudenstadt nach Schömberg gerade in der Mitte zwischen beiden Orten. Der Weiler ist etwas bedeutender als die beiden vorgenannten und hat ein Wirthschaftsgebäude, wie auch ein ehemaliges, gegenwärtig von einem Waldschützen bewohntes Försterhaus.

Diese drei in dem großen Steinwald gelegenen Weiler waren ursprünglich nur einfache Hütten von Köhlern und Holzhauern, die sich in diesem Walde ansiedelten und einige öde Plätze zunächst ihrer Wohnungen urbar machten, woraus sie zur Oberforstbeamtung einen jährlichen Canon zu entrichten hatten. So bildeten sich allmählig die im Walde versteckten Weiler, deren Bewohner noch gegenwärtig neben ganz unbedeutendem landwirthschaftlichem Betrieb sich hauptsächlich durch Arbeiten in den Waldungen ihr spärliches Auskommen sichern.

Digitized by Google

Die Kinder besuchen die Schule des Mutterorts und die Verstorbenen werden auf dem Begräbnißplatz daselbst beerdigt.

Im Jahre 1721 war noch keine menschliche Wohnung in dem Steinwald vorhanden, dagegen wird im Jahr 1744 diese Colonie schon als Filial von Schömberg angeführt.

Schopfloch,

Gemeinde III. Kl. Dorf mit 507 Einw. — Pfarr-Filial von Ober-Iflingen.

An der östlichen Grenze des Bezirks, welche hier theilweise die Landesgrenze zwischen Württemberg und dem kgl. Preußischen Hohenzoller'schen Lande bildet, liegt 3 Stunden östlich von der Oberamtsstadt hoch und weithin sichtbar der ziemlich große, übrigens unregelmäßig gebaute, uneben Ort, dessen Gebäude, namentlich die des oberen Dorftheiles, größtentheils ansehnlich und wohl erhalten sind.

Die erhöht gelegene Kirche, deren Langhaus im Jahr 1618 neu erbaut und im Jahr 1837 durchgreifend erneuert wurde, hat keinen architektonischen Werth, dagegen ist der nicht hohe, mit einem Zeltdach versehene Thurm sehr alt, und enthält in seinem unteren Stockwerke, welches die Stelle des Chors vertritt, ein Kreuzgewölbe, dessen Gurten von Fratzengesichtern ausgehen und an dem Kreuzungspunkt einen Wappenschild enthalten. Von den beiden Glocken wurde die größere 1817, die kleinere von Leonhard Sydler zu Eßlingen 1530 gegossen. Das geräumige und helle Innere der Kirche hat außer einem alten Taufsteine nichts Bemerkenswerthes. Die Baulast der Kirche hat der Staat.

Der ummauerte Begräbnißplatz liegt in einem Thälchen ziemlich entfernt (südlich) vom Ort; früher wurden die Verstorbenen auf den um die Kirche gelegenen Begräbnißplatz — und noch früher in Ober-Iflingen beerdigt.

Das im südlichen Theil des Orts gelegene Schulhaus, welches auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath enthält, wurde im Jahr 1817 neu und solid erbaut.

Oeffentliche Waschhäuser sind 2 vorhanden.

Der Ort ist mit gutem Trinkwasser, das 3 laufende Brunnen und eine bedeutende, überwölbte Quelle liefern, das ganze Jahr hindurch hinreichend versehen. Auch ist eine Wette vorhanden.

Die fleißigen Einwohner befinden sich im Allgemeinen in befriedigenden Vermögensumständen, indem der sog. Mittelstand vorherrscht; der größte Güterbesitz beträgt 60 Morgen, der allgemeinste 30 Morgen.

Digitized by Google

Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; Gewerbe sind nur für die nöthigsten örtlichen Bedürfnisse vorhanden.

Die mittelgroße, schön arrondirte Markung hat in ihrem südlichen Theile eine ebene Lage, und wird im Uebrigen theils von dem Bürgenthal, theils von dem bei Schopfloch beginnenden Dettlinger Thale durchschnitten; auch erhebt sich östlich vom Ort der Rödelsberg, ein scharf markirter Hügel, von dem man eine sehr ausgedehnte Aussicht über den Schwarzwald und an die Alp genießt. Trotz der hohen Lage sind die klimatischen Verhältnisse doch beträchtlich milder als in den eigentlichen Schwarzwaldorten, zu denen Schopfloch nicht mehr gerechnet werden darf, indem es schon auf dem Muschelkalkplateau am Saume des Schwarzwaldes liegt. Die Obstzucht ist daher auch ziemlich ausgedehnt und liefert nicht selten Ertrag, obgleich sie immer noch nicht mit der nöthigen Umsicht und Liebe gepflegt wird. Hagelschlag kommt selten vor, nur im Jahr 1854 wurde seit langer Zeit die Markung sehr empfindlich von demselben heimgesucht. Der Boden ist, wie auch in Ober-Iflingen, im Allgemeinen ergiebig, und besteht meist aus den Verwitterungen des Muschelkalks, dem nicht selten eine Mengung oder Bedeckung des Diluviallehms zukommt, und sich gut für den Getreidebau eignet.

Der Feldbau wird mit theilweiser Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften im Dreifelderſystem mit zu 1/4 angeblümter Brache fleißig betrieben und liefert die gleichen Erzeugnisse und den gleichen Ertrag wie der Mutterort Ober-Iflingen (s. oben). Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 300 fl., die mittleren 150 fl. und die geringsten 15 fl. Das erzeugte Getreide reicht nicht nur zur Befriedigung des örtlichen Bedürfnisses hin, sondern erlaubt noch einen nicht unbeträchtlichen Verkauf nach Außen.

Die Wiesen, die keine Wässerung erhalten, aber reichlich gedüngt werden, sind ergiebig und liefern durchschnittlich 20—25 Centner Heu und 10 Centner Oehmd vom Morgen; ihre Preise bewegen sich von 150—300 fl. pr. Morgen.

Die mit einer tüchtigen Landrace sich beschäftigende Rindviehzucht befindet sich in gutem Zustande und wird durch 3 gute Zuchtstiere, die ein Bürger gegen eine Gemeinde-Entschädigung von jährlich 103 fl. hält, gepflegt. Mit Zug- und Schmalvieh wird einiger Handel getrieben. Die Stallfütterung ist längst eingeführt.

Schafzucht wird von einigen Bürgern in mäßiger Ausdehnung betrieben; der Weidepacht nebst der Pferchnutzung trägt der Gemeindekasse jährlich etwa 400 fl.

Digitized by Google

Schweinezucht wird nicht getrieben, dagegen werden viele Ferkeln von Außen aufgekauft und für den eigenen Bedarf gemästet.

Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 200 Morgen Waldungen, die gegen 70 Klafter jährlich abwerfen; hievon erhält jeder Bürger ½—1 Klafter. (Ueber das Vermögen der Gemeinde und der Stiftungspflege s. Tabelle III.)

Die von Freudenstadt über Dornstetten nach Horb führende Vicinalstraße berührt den oberen Theil des Dorfs und überdieß sind noch Vicinalstraßen nach Glatten, Ober-Iflingen, Thumlingen und Hörschweiler angelegt.

Am südlichen Ende des Dorfs wird ein schön gerundeter Bergvorsprung der Schloßberg genannt, daselbst soll nach der Volkssage ein Schloß gestanden seyn, wovon übrigens keine Spur mehr vorhanden ist.

Etwa ¼ Stunde westlich vom Ort an der Straße nach Dornstetten stand auf einem ziemlich steilen Hügel eine Burg, von der noch Reste des Burggrabens sichtbar sind.

Am nördlichen Fuß des Martinsbühls, ½ Stunde nordwestlich von Schopfloch stand der sogen. Stadthof, von dem man beim Nachgraben noch Ueberreste aufgefunden haben will. Der Hof gehörte der Stadt Dornstetten und wurde deßhalb Stadthof genannt.

Schopfloch kommt im Jahr 772 erstmals vor; wenigstens wird auf diesen Ort gedeutet. Die Scopholder marca in Bertoldesbara, wo am 8. Juni d. J. ein gewisser Erbo das Kloster Lorsch beschenkte (Cod. Laur. nr. 3270, der Name könnte hier etwas verschrieben seyn).

Der Ort stund unter pfalzgräflich Tübingischer Oberlehensherrlichkeit; als 1277 Altschultheiß Eberwein von Dornstetten seinen hiesigen Hof (in Schopfeloch) dem Kloster Kniebis vergabte, ertheilten die Pfalzgrafen Otto und Hugo als Dienstherren des Schenkgebers ihre Einwilligung hiezu (Schmid, Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 50).

Im Jahr 1501 verkaufte Gangolf von Geroldseck den Ort an das Kloster Alpirsbach, von welchem er 1526 wieder an Hans von Hornberg veräußert wurde. Wolf Dietrich von Hornberg mit seiner Tochter verkaufte ihn 1589 für 8000 fl. an Herzog Ludwig von Württemberg. Später hatten die Edeln von Neuneck als Lehen von Württemberg Antheil am großen und kleinen Zehnten auf der Markung von Schopfloch; dieser Zehnten rührte vom Ungerichtshof in Ober-Iflingen her. Im Vergleich von 1769 überließ die Ritterschaft Cantons Neckarschwarzwald ihre Ansprüche an die hiesige Collectation an Württemberg (Cramer, Nebenstunden 112, 600).

Digitized by Google

Schwarzenberg,

Gemeinde III. Kl. mit 497 Einw., wor. 86 Kath. a. Schwarzenberg, Pfarrdorf, 134 Einw. b Schönmünzach, Weiler mit Glashütte, 363 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das nicht große, weitläufig gebaute Pfarrdorf liegt 4¼ Stunden nördlich von der Oberamtsstadt auf den Ausläufern der rechten Murgthalgehänge; nur einige Häuser stehen in der Thalebene zunächst der Murg. Unter den meist ansehnlichen Gebäuden zeichnen sich die Wohnungen der Holzhändler und Gutsbesitzer Frei, Klumpp und Großmann besonders aus. Die Ortslage ist eine gegen Norden geschützte, gegen Süden offene und daher äußerst anmuthig; den schönsten Anblick bietet das Dorf von der Hutzenbacher Sägmühle aus gesehen, wo das enge Murgthal zwischen grandiosen Granitfelsen einen überraschend schönen Durchblick an das freundliche Dorf mit seinem weiß getünchten Kirchlein im Vorgrunde und den dunklen Nadelwaldungen im Hintergrunde gestattet.

Die einfach gehaltene Pfarrkirche, auf der ein verschindelter, mit Zeltdach versehener Dachreiter sitzt, wurde im Jahr 1791 neu erbaut; ihr weiß getünchtes Innere ist freundlich und enthält die Bildnisse von Luther und Melanchton. Die Unterhaltung der Kirche, wie des an dieselbe anstoßenden Begräbnißplatzes hat der Ortsheilige.

Das Pfarrhaus liegt frei und angenehm im höchsten Theile des Orts.

Das in der Nähe der Kirche gelegene, mit Thürmchen und Glocke versehene Schulhaus, welches auch die Lehrerswohnung und Gelasse für den Gemeinderath enthält, wurde im Jahr 1841 erbaut. Eine Industrieschule besteht seit dem Jahr 1854.

Der Ort ist mit vortrefflichem Trinkwasser, das 2 laufende Brunnen liefern, reichlich versehen; überdieß fließt durch denselben der Schwarzenbach, der hier den Mittelbach aufnimmt und unterhalb der Schwarzenberger Brücke in die Murg einmündet; im Ort setzt er eine Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, 2 Sägmühlen und eine Hanfreibe in Bewegung.

Die Einwohner sind größtentheils *wohlhabende Gutsbesitzer* und Bauern, die theils durch Feldbau und Viehzucht, theils durch einen ausgedehnten Holzhandel ihr gutes Auskommen sichern. Der bedeutendste Güterbesitz beträgt 50 Morgen, der allgemeinste 15—30 Morgen; woneben die meisten Gutseigenthümer noch einen ausgedehnten Waldbesitz, der bedeutendste bis 450 Morgen, haben. Der Holzhandel bietet auch den Minderbemittelten Gelegenheit, sich durch Arbei-

Digitized by Google

ten in den Waldungen, Fuhrwerken mit Schnittwaaren ꝛc. Verdienst zu verschaffen. Die mittelgroße, meist mit Wald bestockte Markung ist durchaus sehr bergigt und nicht nur von den tief eingeschnittenen Thälern der Murg und der Schönmünz, sondern auch von vielen Seitenthälchen derselben durchzogen. Der Boden besteht, so weit er für den Ackerbau benützt wird, aus den nicht unfruchtbaren, übrigens ziemlich düngerbedürftigen Verwitterungen der primitiven Gebirgsarten und aus den Verwitterungen des Todtliegenden, welch letztere einen schweren, ziemlich gebundenen Boden liefern. Die Waldungen stocken üppig theils auf den angeführten Bodenarten, theils auf den Verwitterungen des bunten Sandsteins.

Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich mild, so daß die Ernte nur um 8—10 Tage später eintritt als im Gäu. Hagelschlag kommt selten vor.

Der Feldbau wird mit theilweiser Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften als Wechselfeld fleißig betrieben, indem immer die eine Hälfte der Güter für den Getreidebau, die andere für den Wiesenbau abwechselnd benützt wird. Bei einer Aussaat von 4 Simri Roggen und 10 Simri Hafer wird ein durchschnittlicher Ertrag von 1—2 Scheffel Roggen und 2—3 Scheffel Hafer pr. Morgen erzielt. Dinkelbau ist in neuester Zeit in geringer Ausdehnung eingeführt worden; die Gerste gedeiht nicht gerne und liefert nur in nassen Jahrgängen einigen Ertrag. Futterkräuter gedeihen gut und werden häufig gebaut. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 30—170 fl. und die eines Morgens Wiese von 100—200 fl. Das Getreide-Erzeugniß reicht für die Bedürfnisse der Einwohner nicht hin, daher diese noch Getreide von Außen kaufen. Von den Wiesen können die im Thal gelegenen sämmtlich bewässert werden; sie ertragen durchschnittlich 25 Centner Heu und 12 Centner Oehmd pr. Morgen. Die Obstzucht ist unbeträchtlich, übrigens im Zunehmen begriffen.

Die mit einer tüchtigen Landrace sich beschäftigende Viehzucht befindet sich in gutem Zustande; das junge Vieh wird noch in die Waldungen getrieben.

Die Zucht der Schweine, wie die der Bienen ist nicht von Belang.

Durch eine gute Straße, welche mittelst einer hölzernen Brücke über die Murg führt, ist der Ort mit der von Freudenstadt nach Gernsbach angelegten Murg-Thalstraße in Verbindung gesetzt.

Das Fischrecht in den die Gemeindemarkung berührenden Gewässern hat der Staat.

Digitized by Google

Ueber das Gemeinde- und Stiftungsvermögen s. Tabelle III.

An einer ehemaligen, jetzt als Kellerhäuschen benützten Kapelle ist die verkehrt eingemauerte Jahrszahl 1550 angebracht. An dem Gasthaus zum Ochsen, das eines der ältesten Gebäude des Orts seyn soll, befindet sich an der Hausecke ein sehr alter, noch aus romanischer Periode stammender Kopf, der ohne Zweifel von jener Kapelle herrührt. Zunächst am Ort auf einem gegen die Murg vorgeschobenen steilen, felsigen Hügel (Schloßberg) stand die Burg Schwarzenberg, von der nur noch ganz unbedeutende Reste des Burggrabens sichtbar sind.

Mangold von Leinstetten schenkte den 9. April 1085 dem Kloster Reichenbach den Berg Schwarzenberg (mons, qui Schwarzenberc dicitur) mit einem Gute, welches er in Grasenau (Grasenowe, jetzt kein Ortsname mehr) besessen hatte. Graf Friedrich von Zollern und sein Dienstmann Heinrich von Altensteig machte beides dem Kloster streitig, doch wurde es letzterem durch den Pfalzgrafen Gottfried von Calw (also nach 1113) auf dem Landgericht zu Osterdingen zugesprochen (Cod. Reichenb. 5 a).

Die Dorfschaft Schwarzenberg selbst, welche pfalzgräflich Tübingisch war, vergabte der Pfalzgraf Ludwig von Tübingen Horber Linie den 13. Juli 1289 an das ebengenannte Kloster (Kuen, Coll. 2 b, 69, Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 224), dessen Schicksale es fortan theilte.

Der Pfarrsatz ist landesherrlich.

Von dem Pfarrdorf ¼ Stunde westlich ist der Weiler Schönmünzach gelegen, Sitz eines Revierförsters und eines Postamts. Der Weiler verdankt seine Entstehung der hier gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegten Glashütte; dieselbe war als Erblehen vom herzoglichen Kirchenrath zeitweise in Privathänden, z. B. der Calwer Holländerholz-Compagnie, welche sie 1803 an Georg Klumpp von Schwarzenberg und Genossen veräußerte. 1811 kam dieselbe in den Besitz des Karl Frei, welcher sie 1820 an Ernst Lee in Höfen, Klumpp und Großmann in Schwarzenberg veräußerte. 1825 vom Staate erkauft, wurde die Hütte neu eingerichtet, aber schon im Jahr 1842 wieder an die Glasfabrikanten Böhringer und Tritschler und von diesen 1844 an die gegenwärtigen Besitzer Grötz und Comp. in Gernsbach verkauft. Das Etablissement producirt ausschließlich Tafelglas und wird sehr schwunghaft betrieben; es gehen gegenwärtig 10 Häfen, die eine bedeutende Anzahl Arbeiter beschäftigen (s. o. S. 98).

Der Ort hat eine sehr romantische Lage an dem Einfluß der

Digitized by Google

Schönmünz in die Murg und ist theils in dem hier sehr vereugten Murg-Thale, theils in vereinzelt stehenden malerischen Gruppen in das Thal der Schönmünz und an die unteren Gehänge desselben hingebaut. Von den Gebäuden sind es hauptsächlich die Glashütte, die Post, das Försterhaus, das Schulhaus und das Gasthaus, welche sich vor den übrigen, minder ansehnlichen, häufig noch mit Schindeln gedeckten Bauern- und Taglöhner-Wohnungen auszeichnen.

Die mit einigen Ausnahmen wenig bemittelten Einwohner bestehen meist aus Taglöhnern und Arbeitern, welche ihren Verdienst auf der Glashütte finden, während die Landwirthschaft hier eine ganz untergeordnete Rolle spielt und verhältnißmäßig die gleichen Ergebnisse wie im Mutterort liefert. Von Gewerben sind außer den schon angeführten noch 3 Sägmühlen zu nennen.

Die schulpflichtigen Kinder hatten die Schule in Schwarzenberg zu besuchen, bis in dem Jahr 1835 der Ort einen provisorischen und im Jahr 1839 einen definitiv angestellten Lehrer erhielt; im Jahr 1840 wurde dann mit einem Staatsbeitrag von 400 fl. ein schönes Schulhaus erbaut, in welchem sich auch die Wohnung des Lehrers befindet. Der hier angestellte Lehrer soll nach einer königl. Verordnung katholischer Confession seyn, da die Ortseinwohner großentheils Katholiken sind. Die Verstorbenen werden auf dem Begräbnißplatz im Mutterort beerdigt.

Durch den Ort geht die frequente Freudenstadt-Gernsbacher Landstraße, die hier mittelst einer ansehnlichen hölzernen, auf steinernen Pfeilern ruhenden Brücke über die Schönmünz führt. Ueberdieß führt ein hölzerner Steg über die Schönmünz und drei sind über die Murg angelegt. Eine gut angelegte Vicinalstraße zieht von Schönmünzach das Schönmünz-Thal hinauf bis nach Zwickgabel und weiter über Langenbach und das sogen. Eckle in das Kappelthal im Großherzogthum Baden.

Thumlingen,

mit der Lützenhardter Mühle,

Gemeinde III. Kl. mit 379 Einw., wor. 1 Kath. — Evang. Pfarrei, zu welcher als Filiale Cresbach ꝛc. gehören; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das ziemlich große Dorf liegt 3¼ Stunden östlich von der Oberamtsstadt nahe der östlichen Bezirksgrenze gegen das Oberamt Horb, in dem ziemlich breiten, wiesenreichen Waldach-Thale, das eigentlich erst in der Nähe des Orts beginnt und noch nicht tief eingeschnitten ist.

Digitized by Google

Nach der Sage soll der Ort ursprünglich, außer der nun abgebrochenen St. Martinskirche, nur aus 2 Bauernhöfen bestanden und diese allmälig sich zu Häusergruppen vergrößert haben, welche gegenwärtig noch von einander getrennt im Munde des Volks Ober- und Unter-Thumlingen genannt werden. Die Gebäude sind zum Theil ansehnlich und durchaus mit Ziegeln gedeckt; auch die durchgängig gekandelten Ortsstraßen befinden sich in ziemlich gutem Zustande.

Die in der Mitte des unteren Dorftheiles stehende Kirche wurde im Jahr 1752 in einem ganz einfachen Style ohne Chor erbaut. Der ziemlich hohe, viereckige, mit einem Zeltdach versehene Thurm ist in seinen unteren Theilen massiv erbaut, während die oberen aus Holz ausgeführt sind. Von den auf demselben hängenden 2 Glocken ist die größere 1675, die kleinere 1839 gegossen worden. Das durch schlecht bemalte Emporen verdunkelte Innere der Kirche hat außer einem alten, im germanischen Geschmack schön ausgeführten, hohlen Taufstein nichts Bemerkenswerthes. Die Baukosten der Kirche haben zu $^2/_3$ die Gemeinde Thumlingen und zu $^1/_3$ die Gemeinde Hörschweiler zu tragen. Die schon erwähnte bis zur Erbauung der neuen benützte alte Kirche stand auf einer Anhöhe $^1/_4$ Stunde südlich vom Ort, auf der Stelle, wo sich gegenwärtig der für die Gemeinden Thumlingen und Hörschweiler bestimmte Begräbnißplatz befindet. Sie war früher eine häufig besuchte Wallfahrtskirche und wurde erst im Jahr 1823 abgebrochen; der Thurm dagegen stand noch bis zum Jahr 1831, in welchem Jahr er in der Neujahrsnacht durch einen heftigen Sturm zur Hälfte einstürzte und dann vollends abgetragen wurde. Die Steine von der Kirche sind größtentheils zum Neubau des Schulhauses und zur Erweiterung der Kirchhofmauer verwendet worden.

Das nahe an der jetzigen Kirche angenehm gelegene Pfarrhaus ist nach einer an dem Eingang über dem württembergischen Wappen angebrachten Jahreszahl 1713 erbaut und vom Staat zu unterhalten.

Das Schulhaus mit eingerichteter Wohnung für den Schulmeister und einem Gemeinderathszimmer wurde im Jahr 1824 von der Gemeinde neu erbaut. Eine Industrieschule besteht neben der Volksschule.

Es bestehen schon längst 2 Gemeindewaschhäuser, in welchen vor etwa 9 Jahren auch öffentliche Backöfen eingerichtet wurden. Auch ist ein Armenhaus, in dem auch die Löschgeräthschaften aufbewahrt werden, vorhanden.

Der Ort ist der Sitz eines Revierförsters, der ein am nördlichen Ende des Orts angenehm gelegenes, gut erhaltenes Gebäude bewohnt, welches Eigenthum des Staats ist und im Jahr 1797 erbaut wurde.

Digitized by Google

Gutes Trinkwasser liefern in hinreichender Menge 3 laufende Brunnen und ein sehr reichhaltiger Schöpfbrunnen, der das beste Wasser im Ort führt; überdieß befinden sich mehrere Quellen auf der Markung, von denen die im Mergenthal und Schneckenlöchle die bedeutendsten sind. Auch sind mehrere periodisch fließende Quellen vorhanden. Ein nun in Wiesengrund umgewandelter Weiher bestand in den sog. Thalwiesen. Die Waldach fließt durch den Ort und nimmt in demselben einen kleinen Seitenbach auf; sie beherbergt Gruppen und zuweilen Forellen. Das Fischrecht hat der Staat um 1 fl. jährlich verpachtet.

Die Einwohner, welche neben Feldbau und Viehzucht auch Holz- und Bretterhandel treiben, sind im Allgemeinen fleißige, geordnete Leute; außer einzelnen Wohlhabenden finden sich ziemlich viele Mittelbegüterte und zum Theil Unbemittelte. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 90 Morgen Felder und 10 Morgen Waldungen, der gewöhnliche etwa 40 Morgen Güter. Außer den für die nöthigsten örtlichen Bedürfnisse dienenden Gewerben sind zu nennen: eine Sägmühle, 3 Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, eine weitere Bierbrauerei und 2 Krämer.

Die mittelgroße, über die Hälfte für die Landwirthschaft benützte Markung, ist ziemlich uneben und hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der in der Richtung gegen Lützenhardt rothsandig (Verwitterung des bunten Sandsteins), gegen Schopfloch schwerlettig (Verwitterung des Wellenmergels) und gegen Grünmettstetten kalkhaltig (Verwitterung des Hauptmuschelkalks) ist.

Die klimatischen Verhältnisse sind der Gesundheit zuträglich und schon bedeutend milder als in den eigentlichen Schwarzwaldorten, dagegen schaden Frühlingsfröste und kalte Nebel häufig dem Obst, daher die Obstbaumzucht, obgleich auf ihre Emporbringung in neuerer Zeit viel verwendet wird, selten einen erheblichen Ertrag liefert. Hagelschlag kommt wenig vor.

Die Landwirthschaft wird im Dreifeldersystem mit unbedeutendem Bracheinbau fleißig betrieben und zur Besserung der Felder benützt man, außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln, Gyps, Hallerde ꝛc.

Reichlichere Düngung als die Aecker erhalten die Wiesen, von welchen nur ein kleiner Theil bewässert werden kann. Man baut hauptsächlich Dinkel und Hafer, weniger Gerste, Roggen, Weizen und Einkorn; überdieß kommen noch Kartoffeln, Futterkräuter, Hanf, Flachs, Augerfen, Kohlraben und etwas Reps zum Anbau. Kraut wird in eigenen Ländern gezogen. Auf den Morgen sät man 9 Sri. Dinkel, 5 Sri. Hafer, 4 Sri. Gerste, 3½ Sri. Roggen, 4 Sri.

Digitized by Google

Weizen, 5—6 Sri. Einkorn und erntet durchschnittlich 6 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Hafer, 5 Scheffel Gerste, 4—5 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Einkorn und 5 Scheffel Weizen. Die Güterpreise bewegen sich bei den Aeckern von 20—200 fl. und bei den Wiesen von 80—400 fl. pr. Morgen. Die Getreideerzeugnisse befriedigen nicht nur das örtliche Bedürfniß, sondern erlauben noch einen namhaften Verkauf nach Außen.

Der Wiesenbau ist nicht so ausgedehnt, daß er das für den Viehstand nöthige Futter liefern würde, daher viel Futterkräuter gepflanzt werden; der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Wiese beträgt 25 Ctr. Heu und 12 Ctr. Oehmd.

Was die Viehzucht betrifft, so werden Pferde nur wenig gezogen, dagegen ist die Pferdehaltung nicht unbeträchtlich. Der aus einer gewöhnlichen Landrace bestehende Rindviehstand ist ziemlich gut und wird durch 2 Farren, die ein Bürger mit Unterstützung von Seiten der Gemeinde hält, nachgezüchtet. Wegen des Mangels an Futter kommt das Vieh noch in die Waldungen auf die Weide. Mit Zug- und Schmalvieh wird einiger Handel getrieben.

Schweine werden nicht gezüchtet, dagegen viele Ferkel von Außen aufgekauft und für den eigenen Bedarf gemästet.

Die Ortsbürger haben das Recht je im Verhältniß ihrer zu entrichtenden Grundsteuer, Schafe auf der Markung laufen zu lassen, deren Zahl gegenwärtig etwa 200 Stück beträgt; die Pferchnutzung bringt der Gemeindekasse jährlich 100—200 fl. ein. Ziemlich viele Ziegen werden von Unbemittelten der Milch wegen gehalten. Die Gemeinde besitzt gegen 600 Morgen gut bestockte Nadelwaldungen, deren jährlicher Ertrag früher unter die Bürgerschaft vertheilt wurde. Gegenwärtig aber fließt der Erlös aus dem Holz mit etwa 1800 fl. in die Gemeindekasse, um damit die vorhandenen Schulden zu decken. Die Gemeinde hat nämlich im Jahr 1837 ein Kapital von 36,000 fl. aufgenommen und dasselbe an die Bürgerschaft vertheilt, so daß jeder Bürger 750 fl. als Schuld übernahm unter der Bedingung, daß die Zinse jährlich am Holzgeld der Einzelnen abgezogen, das Kapital aber allmälig von dem Erlös des in den Gemeindewaldungen gefällten Holzes abbezahlt werde. Diese gut gemeinte Maßregel hatte keine günstigen Folgen, indem die erhaltenen Gelder von den Bürgern nicht zweckmäßig genug verwendet und die Waldungen wegen der Heimzahlung des Kapitals zu sehr in Anspruch genommen wurden.

Ueberdieß muß neuerer Zeit Gemeindeschaden umgelegt werden, s. Tab. III. über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt.

Digitized by Google

Durch Vicinalstraßen nach Lützenhardt, Hörschweiler, Schopfloch, und Grünmettstetten ist der Verkehr des Orts mit der Umgegend hinlänglich gesichert.

Die zum Gemeindeverband gehörige Lützenhardter Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, ist bei Lützenhardt an der Waldach, 1/2 Stunde nördlich vom Mutterort, getrennt von der Markung Thumlingen gelegen.

Der Ort Thumlingen kommt im J. 782 erstmals vor; damals machte ein gewisser Isenhard dem Kloster Lorsch eine Schenkung in Tungelingen villa (Cod. Laur. Nr. 3305).

Im 13. Jahrh. war der Ort in gräflich Sulzischem Besitz; Hermann Graf von Sulz verkaufte ihn nebst Pfarrsatz den 19. März 1267 an M. Eberhard von Horb und seinen Bruder Dietrich von Horb für 30 Mark.

Späterhin gelangte er an die Herren von Neuneck und am 23. April 1625 ist er von Wildhans von Neuneck als freies Eigenthum an Herzog Johann Friedrich von Württemberg verkauft worden.

Die hiesige ritterschaftliche Collectation wurde durch Württemberg im J. 1769 auf ewige Zeiten eingetauscht.

Die Oberlehensherrlichkeit über die Pfarrei war schon im 15. Jahrhundert württembergisch und wurde z. B. den 13. Juni 1499 an die von Neuneck verliehen (Scheffer 77). Der älteste bekannte hiesige Pfarrherr ist Burkhard in einer Urkunde vom 12. März 1269 (St.A.). Die Reformation wurde erst 1626 nach dem Verkauf an Württemberg eingeführt; 1626—27 wurde die Kirche von Dornstetten aus als Filial versehen und 1627 bekam der Ort seinen ersten lutherischen Pfarrer. Die Kirchenstelle hängt von landesherrlicher Collatur ab.

In Folge des 30jährigen Kriegs, während dessen die Einwohner zeitweise nach Pfalzgrafenweiler oder nach Dornstetten eingepfarrt waren, zeitweise 1635—38 auch der lutherische Gottesdienst dem katholischen hatte weichen müssen, schmolz die Einwohnerschaft einmal auf 22 Seelen herab.

Lützenhardt. Andreä's Landbuch von 1744 erwähnt einen Freihof Lützenhard, dem Baron von Keller von Schlaitheim gehörig, Lehen von Oesterreich, auf welchen die Herrschaft Württemberg durch die Vogtei Dornstetten die hohe Jurisdiction auszuüben berechtigt ist.

Digitized by Google

Unter-Iflingen,

Gemeinde III. Kl. mit 249 Einw. — Pfarrfilial von Neuneck.

Das sehr freundliche, in die Länge gebaute Dorf liegt 3 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt und ¼ Stunde östlich von dem Mutterort in einer weit ausgerundeten Mulde, welche den Anfang eines kleinen Seitenthälchens des nur ¼ Stunde westlich vom Ort vorbei ziehenden Glatt-Thales bildet. Im Rücken des Dorfes erhebt sich das Terrain halbmondförmig und gewährt demselben Schutz gegen rauhe Nord- und Westwinde, während die Gegend gegen Süden und Südwesten geöffnet ist, was zur gesunden und fruchtbaren Lage des Orts wesentlich beiträgt.

Der Ort ist reinlich gehalten und besteht größtentheils aus sehr ansehnlichen, meist verschindelten und beinahe durchgängig mit Schindeln gedeckten Bauernwohnungen, die auf den ersten Anblick die Wohlhabenheit der Einwohner verrathen. Zwischen diesen freundlichen mit schönen Obstbäumen umgebenen Gebäuden ragt, etwas hoch gelegen, das Ortskirchlein hervor, welches im Jahr 1831 namhaft vergrößert, übrigens bei dieser Veranlassung seines ursprünglichen germanischen Baustyls vollends beraubt wurde; im Jahr 1825 ist auf dem Westgiebel der Kirche ein ziemlich hohes, schlankes Thürmchen, ein sog. Dachreiter, aufgesetzt worden. Die beiden Glocken sind 1795 und 1793 gegossen. Das weiß getünchte Innere der Kirche ist geräumig, freundlich und hell. Die Kirche ist Eigenthum der Gemeinde, welche auch die Verbindlichkeit hat, dieselbe im Bau zu unterhalten.

Der mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz wurde im Jahr 1829 am südöstlichen Ende des Orts neu angelegt, bis dahin sind die Verstorbenen nach Ober-Iflingen und nur die todtgebornen Kinder auf einen kleinen, um die Kirche gelegenen Gottesacker beerdigt worden.

Am östlichen Ende des Orts liegt erhöht das gut erhaltene, im Jahr 1837 neu erbaute Schulhaus mit Thürmchen und Glocke; in demselben befinden sich auch die Wohngelasse des Lehrers und das Gemeinderathszimmer.

Gutes Trinkwasser liefern 4 laufende Brunnen, auch ist auf den Fall von Feuersgefahr eine Wette angelegt.

Die körperlich kräftigen Einwohner sind gesittet, wohlgeordnet und gehören beinahe alle zu dem sog. Mittelstande, der sein gutes Auskommen hat, so daß der Ort in jeder Beziehung zu den besten

Digitized by Google

des Oberamtsbezirks gerechnet werden darf. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 90—100 Morgen, der mittlere 60 Morgen und der geringste 30—40 Morgen. Die Hauptnahrungsquellen der Einwohner sind Feldbau und Viehzucht.

Die mittelgroße, ziemlich ebene Feldmarkung hat im Allgemeinen einen fruchtbaren, theils aus den Verwitterungen des Muschelkalks, theils aus Diluviallehm bestehenden Boden, in welchem die gewöhnlichen Getreidearten gut gedeihen; die natürlichen Verhältnisse sind überhaupt denen auf der Markung Ober-Iflingen so ziemlich gleich und eher, namentlich die klimatischen, noch günstiger als jene. Auch für den Obstbau ist der Boden günstig.

Was die landwirthschaftlichen Verhältnisse betrifft, so verweisen wir auf die Ortsbeschreibung von Ober-Iflingen, da beide Orte gemeinschaftliche Zelgen und den gleichen landwirthschaftlichen Betrieb haben. Auch auf der Markung Neuneck besitzen die Einwohner von Unter-Iflingen noch einzelne Güterstücke.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet, auch ist die Gemeinde im Besitz von 300 Morgen Waldungen, von deren Ertrag jeder Bürger jährlich 2 Klafter Holz erhält, s. Tabelle III. über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt.

Vicinalstraßen sind nach Ober-Iflingen und Neuneck angelegt.

Westlich nur etliche hundert Schritte vom Ort befindet sich der sog. Burggraben (Burg), ein 10—12′ hoher künstlich aufgeworfener, mit einem Graben umgebener Hügel, dessen ebene, kreisrunde Kuppe 45′ im Durchmesser beträgt. Nach der Volkssage soll hier eine Burg gestanden seyn, was übrigens nach der geringen Ausdehnung der Oberfläche des Hügels, und da dieser in einer Vertiefung künstlich aufgeworfen ist, sehr zweifelhaft erscheint. Viel wahrscheinlicher ist, daß diese Befestigung mit der abgegangenen Stadt Rockesberg in Verbindung stand; über diese, wie über mehrere bei Unter-Iflingen vorkommende Alterthümer s. den allgemeinen Theil.

Unter-Iflingen als inferior Vueningen im Reichenbacher Codex (20b) um 1100 vorkommend, gelangte frühzeitig an die Herren von Neuneck, von diesen mit der Herrschaft Neuneck selbst an die von Ehingen und sodann über die Herrn von Closen im J. 1614 an Württemberg (s. Neuneck).

Die hiesige ritterschaftliche Collectation erhielt Württemberg im J. 1769 durch Vertrag mit der Ritterschaft auf ewige Zeiten eingeräumt.

Digitized by Google

Unter-Musbach,

Gemeinde III. Kl., Dorf, mit 351 Einw., wor. 1 Kath. — Filial von Grünthal; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das mittelgroße, etwas abgeschiedene Dorf hat eine angenehme Lage theils in dem nicht tief eingeschnittenen Stockerbach-Thälchen, theils an den mäßigen Gehängen desselben; eine etwas weitläufig gebaute Häusergruppe lagert sich noch über den rechten Thalgehängen und zieht bis an den Saum des nahe gelegenen Waldes Wässerle. Die Entfernung vom Ort bis zu der südwestlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt 1½ Stunden und die bis zu dem südlich gelegenen Mutterort ½ Stunde; mit letzterem ist der Ort durch eine Vicinalstraße, die weiter nach Freudenstadt führt, verbunden und außer ihr ist noch eine Vicinalstraße nach Hallwangen angelegt. Die meist mit Ziegeln gedeckten Gebäude sind zum Theil sehr ansehnliche Bauernwohnungen, der größere Theil derselben ist minder groß, übrigens nicht unfreundlich.

Das imposant hervorragende Schulhaus wurde im J. 18²²/₂₃ neu erbaut und im J. 1842 demselben ein weiteres Stockwerk aufgesetzt; es enthält außer den geräumigen Schulgelassen die Wohnung des Lehrers und die für den Gemeinderath bestimmten Zimmer. Auf dem First des Schulhauses sitzt ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, welche im Jahr 1823 von einer Wittwe Eva Seeger gestiftet wurde. Eine Industrieschule und ein Armenhaus sind vorhanden.

Der Begräbnißplatz wurde erst 1828 außerhalb (nördlich) des Orts angelegt; früher sind die Todten in Hallwangen beerdigt worden. Durch vier laufende Brunnen wird der Ort mit gutem, nie versiegendem Trinkwasser hinreichend versehen; überdieß fließt der Stockerbach mitten durch den Ort und setzt daselbst eine Sägmühle in Bewegung.

Die Einwohner sind kräftige, fleißige, betriebsame Leute, die sich durch Feldbau, Viehzucht und Arbeiten in den Waldungen ihr Auskommen sichern; ihre Vermögensumstände sind im Allgemeinen ziemlich befriedigend. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 40 Morgen, der gewöhnlichste 12 Morgen. Von Gewerben sind 3 Potaschesiedereien und eine Schildwirthschaft zu nennen.

Die Feldgüter der ziemlich großen, übrigens zur Hälfte mit Wald bestockten Markung liegen meist eben und haben im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren, schweren, rothen Thonboden (Verwitte-

Digitized by Google

rung des rothen Schieferlettens); ein kleiner, östlich vom Ort liegender Distrikt besteht aus Wellenmergel, in welchem auch eine Grube angelegt ist, die zur Besserung der Felder Mergel liefert. Ueberdieß werden außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch noch die Abfälle aus den Potaschesiedereien und etwas Compost angewendet.

Der Feldbau, welcher theils im Dreifelderfystem, theils willkürlich mit Fleiß betrieben wird, liefert nicht so viel Ertrag, daß er das Bedürfniß der Einwohner befriedigen könnte, daher noch viel Getreide von Außen gekauft werden muß. Man baut Dinkel, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Angersen, Kohlraben, Rüben, Riesenmöhren, Flachs und Hanf. Bei einer Aussaat von 9 Sri. Dinkel, 4½ Sri. Roggen, 6 Sri. Hafer und 4 Sri. Gerste, wird der durchschnittliche Ertrag pr. Morgen zu 5 Scheffel Dinkel, 2 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Hafer und 3½ Scheffel Gerste angegeben. Die sehr gesunkenen Güterpreise bewegen sich bei den Aeckern von 10—70 fl. und bei den Wiesen von 80—500 fl. pr. Morgen. Die Wiesen, welche im Thal liegen und bewässert werden können, sind gut und ertragen durchschnittlich 22 Ctr. Heu und 10 Ctr. Oehmd. Die übrigen liefern etwa 12 Ctr. Futter pr. Morgen.

Die Obstzucht nicht beträchtliche und liefert selten einigen Ertrag, indem das Klima zu rauh ist und Frühlingsfröste, kalte Nebel ꝛc. auf die Obstbäume schädlich einwirken.

Der Rindviehstand (Landrace) ist gut und erlaubt einigen Handel mit Schmal- und Zugvieh; es findet Stallfütterung statt und nur im Spätjahr wird das Vieh noch auf die Güter ausgetrieben.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, dagegen werden Ferkel von Außen eingeführt und zum eigenen Bedarf gemästet.

Die Bienenzucht ist ziemlich namhaft.

Die Gemeinde gehörte zu den Waldgedingorten und erhielt für ihre Gerechtsame im Jahr 1833 von dem Staat 500 Morgen Waldungen, hievon wurden der Gemeinde 300 Morgen zugetheilt, den Rest erhielten die berechtigten Bürger mit je 6—10 Morgen. Das in den Gemeindewaldungen alljährlich geschlagene Holz wird verkauft und der Erlös mit 5—600 fl. fließt in die Gemeindekasse.

Ueber das Vermögen der Gemeinde- und Stiftungspflege s. Tabelle III.

Etwa eine Stunde nordwestlich vom Ort an der Markungsgrenze zwischen Ober- und Unter-Musbach tief im Wald versteckt stand in neuerer Zeit die sog. Gallushütte, die ein gewisser Gallus Schupp, nur unter dem Namen Galle bekannt, erbaute und gegen 50 Jahre als Einsiedler bewohnte. Inner dieser Zeit wanderte er nach Polen

Digitized by Google

aus, kehrte aber nach Verfluß eines Jahres zurück und suchte seinen früheren, einsamen Wohnplatz wieder auf. Schupp war, so viel man aus ihm herausbringen konnte, in der Gegend von Freiburg im Breisgau zu Hause, desertirte vermuthlich aus dem Militär und suchte sich deshalb diesen einsamen Aufenthalt, wo er sich durch Waldarbeiten und namentlich durch Kohlenbrennen seinen Unterhalt verschaffte. Er erbaute nicht nur seine Hütte selbst, sondern verfertigte sich auch sein nöthiges Hausgeräthe. Im Jahr 1847 brannte die Hütte ab und Schupp mußte nun nach Unter-Musbach, wo er hingewiesen war, übersiedeln; er starb im Jahr 1849 angeblich 85 Jahre alt.

Wittendorf,

Gemeinde III. Kl. mit 686 Einw., wor. 13 Kath. a. Wittendorf, Pfarrdorf, 542 Einw. b. Ober-Brändi, Weiler, 120 Einw. c. Romsgrund, Weiler, 18 Einw. d. Schnaiterthal, Hof, 6 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Das ziemlich große, etwas zusammengedrängte Dorf liegt 2¼ Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt an dem östlichen Abhange eines Seitenthälchens des Lippach-Thales, welches ¾ St. südöstlich vom Dorf in das Glatt-Thal einzieht. Der größere Theil des Orts ist durch das im Norden desselben sich erhebende Terrain gegen rauhe Winde geschützt, dagegen zieht sich ein Ortstheil den steilen Berg hinan bis auf den Bergrücken zwischen Glatt und Lippach und ist wegen seiner hohen, freien Lage heftigen Luftströmungen häufig ausgesetzt. Die Gebäude sind im Allgemeinen ansehnlich und meist in neuerer Zeit erbaut, da im Jahr 1846 den 18. August 28 Häuser und im Jahr 1854 den 3. Mai 9 Häuser abbrannten. Auch in früheren Zeiten ward der Ort mehreremal durch Brandunglück heimgesucht und zwar im Jahr 1691 den 7. Juli brannte die Kirche nebst Pfarrhaus und 5 Bürgerwohnungen ab; im J. 1785 den 10. Mai hatten Kirche und 7 Häuser ein gleiches Schicksal und im J. 1808 den 15. Mai wurden 3 Häuser und eine Scheune ein Raub der Flammen. Die am südlichen Ende des Dorfs gelegene Pfarrkirche ist im Jahr 1786 in einfachem, modernem Styl neu erbaut worden. Der viereckige, gegen oben in ein Achteck übergehende, mit einem spitzen Zeltdach versehene Thurm ist in seinen unteren Theilen alt und an den Ecken mit Bossagen aufgebaut; die auf demselben hängenden 3 Glocken wurden erst nach dem letzten Kirchenbrand (1785) neu gegossen. Die Unterhaltungskosten der Kirche hat die Stiftungs-

Digitized by Google

pflege zu tragen, die aber gegenwärtig wegen Mangels an Mitteln von der Gemeindekasse unterstützt werden muß.

Statt des früher um die Kirche gelegenen Begräbnißplatzes wurde ein neuer außerhalb des Orts angelegt, auf welchen auch die Verstorbenen der zur Gemeinde gehörigen Parcellen beerdigt werden.

Das zunächst der Kirche gelegene von dem Staat zu unterhaltende Pfarrhaus ist, nachdem das frühere im Jahr 1702 von den Franzosen abgebrannt wurde, neu erbaut und in den Jahren 1770, 1826, 1827 namhaft verbessert worden, so daß es sich gegenwärtig in gutem baulichen Zustande befindet.

Das ansehnliche Schulhaus mit der Lehrerwohnung und Gelassen für den Gemeinderath wurde im Jahr 1848, nachdem das frühere abgebrannt war, neu erbaut. An der Schule unterrichten ein Schulmeister und ein Lehrgehilfe.

Der Ort ist mit gutem Trinkwasser, das 9 laufende Brunnen liefern, hinreichend versehen und überdieß entspringen mehrere Quellen auf der Gemeindemarkung, von denen die des Lippachs (weiter unten Gaisbach) und des Breitenbachs die bedeutendsten sind. Im obern Theil des Dorfs befindet sich eine periodisch fließende Quelle (Seltenbrunnen) die hauptsächlich im Frühling und Herbst fließt und zwar in solchem Ueberfluß, daß die Einwohner Mühe haben, das Wasser in den Lippach zu leiten und von den Wiesen, denen es zur Wässerung nicht taugen soll, abzuhalten. Die Einwohner sind im Allgemeinen kräftige, gesunde, auffallend große Leute, die sich hauptsächlich durch Feldbau und Viehzucht ihr gutes Auskommen sichern; etwa 15 Ortsbürger beschäftigen sich mit Holzflößen auf der Glatt und dem Neckar. Bei großem Fleiß, Ordnungsliebe und kirchlichem Sinn trifft man hier ziemlich viel Wohlhabenheit, so daß der ausgedehnteste Güterbesitz 150 Morgen, der mittlere 70—80 Morgen, der kleinere 10—40 Morgen beträgt.

Die mittelgroße, größtentheils für den Ackerbau benützte Markung ist ziemlich uneben und verspricht auf den ersten Anblick weit weniger, als man bei näherer Nachfrage findet, indem die Umgegend von Wittendorf den Eindruck eines kahlen, sterilen Landes hervorruft. Dessenungeachtet ist der Boden im Allgemeinen ein fruchtbarer, der aus einer günstigen Mischung von Kalk und Lehm, zuweilen Mergel besteht, so daß die Felder öfters mehrere Jahre keinen Dünger bedürfen. Die klimatischen Verhältnisse sind zwar etwas rauh, jedoch bedeutend milder als in dem eigentlichen Schwarzwald, zu dem Wittendorf nicht mehr gerechnet werden darf.

Die Landwirthschaft wird im Dreifeldersystem umsichtig betrieben,

Digitized by Google

und beschäftigt sich nicht bloß mit den gewöhnlichen Cerealien, sondern auch mit dem Anbau von Futterkräutern, Angersen, Kohlraben, Kraut, Reps, Flachs und Hanf. Die Aussaat auf den Morgen beträgt 8—10 Sri. Dinkel, 3—4 Sri. Roggen, 4—5 Sri. Hafer und 4 Sri. Gerste, der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 9—10 Scheffel Dinkel, 6 Scheffel Roggen, 5 Scheffel Hafer und 6 Scheffel Gerste angegeben. Die höchsten Preise eines Morgens Acker sind 250—300 fl., die mittleren 150 fl. und die geringsten 70 fl., während sich die Wiesenpreise von 200 bis 700 fl. pr. Morgen bewegen. Getreide wird in großen Quantitäten nach Außen abgesetzt.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, daher zur Erhaltung des für die Landwirthschaft nöthigen Viehstandes viel Futterkräuter gebaut werden müssen; die Wiesen, denen zu ⅓ Wässerung zukommt, ertragen durchschnittlich 25 Ctr. Heu und 12 Ctr. Oehmd pr. Mrg.

Die Obstzucht wird zunächst um den Ort in nicht unbeträchtlicher Ausdehnung betrieben, liefert aber doch nur ausnahmsweise einen erheblichen Ertrag, indem Frühlingsfröste, kalte Nebel und Reifen dem Obst nicht selten schaden.

Die mit einer tüchtigen Landrace sich beschäftigende Rindviehzucht befindet sich in gutem Zustande und erlaubt einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Zugvieh; zur Züchtung schafft die Gemeinde 3 Farren an, welche ein Ortsbürger gegen Reichung der Unterhaltungskosten von Seiten der Gemeinde verpflegt. Der Weidgang ist noch eingeführt. Die Pferdezucht ist unbedeutend.

Etwa 300 Stücke Landschafe, welche den Ortsbürgern gehören, laufen auf der Markung; das Weidgeld nebst der Pferchnutzung trägt der Gemeinde 400—600 fl. jährlich ein. Die eigentliche Schweinezucht ist unbedeutend, dagegen werden viele Ferkel von Außen aufgekauft und für den eigenen Bedarf gemästet. Ziegen werden der Milch wegen viele gehalten. Die Bienenzucht ist nicht von Belang.

Zur Förderung des Verkehrs sind Vicinalstraßen nach Loßburg, Leinstetten und Neuneck angelegt.

Auf der Markung befinden sich neben mehreren Muschelkalksteinbrüchen 2 Tuffsteinbrüche und aus dem bunten Sandstein werden Bau- und Werksteine gewonnen.

Eine Sägmühle liegt am Lippach ¼ Stunde südöstlich vom Ort.

Die Gemeinde besitzt nur etwa 100 Morgen Waldungen, dagegen sind ziemlich viele Privatwaldungen vorhanden; der jährliche Erlös aus den Gemeindewaldungen mit etwa 300 fl. fließt in die Gemeindekasse. Allmandgüter sind unter die Bürger vertheilt,

Digitized by Google

die einen jährlichen Pacht von etwa 60 fl. an die Gemeinde entrichten. Ueber das Gemeinde- und Stiftungsvermögen s. Tabelle III. Schulstiftungen, von deren Zinsen ärmeren Kindern Schulbücher angeschafft werden, sind vorhanden.

Oestlich vom Ort erhebt sich der Riesenmannsberg, auf dem nach der Volkssage ein Riese gehaust haben soll; ein Hügel nächst diesem Berge wird der Burgberg genannt, auf dem vermuthlich früher irgend eine Befestigung ihre Stelle hatte. Auf dem Riesenmannsberg genießt man eine ausgedehnte Aussicht über einen großen Theil der Oberamtsbezirke Freudenstadt und Oberndorf; auch ist der obere Theil der Alp vom Dreifaltigkeitsberg bis gegen den Hohenzollern noch sichtbar.

Etwa 1/4 Stunde vom Ort wird ein ungebauter Platz „das Kirchle" genannt; hier soll eine Kirche und ein Meßnerhaus gestanden seyn.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Ober-Brändi, ein 3/4 Stunden südlich vom Mutterort gelegener, ansehnlicher Weiler, in welchem sich ein im J. 1837 erbautes Schulhaus mit Lehrerwohnung befindet. Die Schule haben auch die schulpflichtigen Kinder der im Oberamtsbezirk Sulz gelegenen Orte Sterneck und Geroldsweiler zu besuchen. Der Ort hat in einem Seitenthälchen des Heimbachthales eine geschützte Lage und ist mit Trinkwasser hinreichend versehen.

Die nicht große Markung hängt nur mit einer ganz schmalen Seite mit der Gemeindemarkung Wittendorf zusammen und bildet beinahe eine Exclave, die in den Oberamtsbezirk Sulz eingreift. Die Bodenverhältnisse sind minder günstig als in dem Mutterort, daher auch der Ertrag der Felder geringer.

Die Einwohner, welche sich durch Feldbau, etwas Viehzucht und Arbeiten in den Waldungen ihr spärliches Auskommen sichern, sind meist unbemittelt.

Der Ort bestand im J. 1514 nur aus 4 Bauernhöfen (s. Lagerbuch von Loßburg von 1560 S. 5 ff.)

c) Romsgrund liegt 1/2 Stunde südlich vom Mutterort in dem ziemlich tief eingefurchten Heimbachthale.

Der Ort soll früher aus 7 Bauernhöfen bestanden haben, gegenwärtig sind es nur noch 2, die in geringer Entfernung von einander liegen. Die wohlhabenden Bewohner derselben besitzen große Bauerngüter nebst Waldungen und treiben neben Feldbau und Viehzucht auch Holzhandel. Die schulpflichtigen Kinder haben die Schule in Wittendorf zu besuchen.

Digitized by Google

Auf dem sog. Kehracker ist man schon auf Grundreste von abgebrannten Gebäuden gestoßen.

d) Schnaiterthal, Hof, liegt ¾ Stunden südwestlich vom Mutterort am Anfang des Lippachthälchens unfern dem Ursprunge des Lippachs. Die Kinder haben die Schule in Wittendorf zu besuchen.

Nur ⅛ Stunde nordöstlich von dem Hof liegt ein weiterer Hof Schnaiterthal, der übrigens zu der Gemeinde Sterneck im Oberamtsbezirk Sulz gehört und von diesem eine im Oberamtsbezirk Freudenstadt gelegene Exclave bildet. Nach Erlaß der k. Kreisregierung vom 15. Oct. 1834 wurde der Hof, welcher früher ein Filial von Fürnsal, O.A. Sulz, war, in die Kirche zu Wittendorf eingepfarrt, wohin auch die Kinder in die Schule zu gehen haben. Auch die Verstorbenen werden, wie die übrigen Filialisten auf dem Begräbnißplatz des Mutterorts beerdigt.

Der Hauptort Wittendorf erscheint erstmals um 1100 als „Witendorf“ als das Kloster Reichenbach eine Hube erwarb (Cod. Reichenb. 23 b); im J. 1143 kommt vor Hartmuot de Witendorf in einer Urkunde desselben Klosters als Zeuge (ib. 28 b). Er gehörte mit Oberbrändi und Romsgrund zur Herrschaft Loßburg (s. Loßburg) und kam mit ihr von den Grafen von Sulz an die Herren von Geroldseck. Von letzteren gelangte er im J. 1501, wie Oberbrändi, mit der ebengenannten Herrschaft an das Kloster Alpirsbach, welches hier schon 1360, 1361 und 1452 Gülten gekauft hatte (Lagerbuchauszüge betreffend. W. s. b. Reyscher, Statut. Rechte 66).

Der Pfarrsatz ist landesherrlich.

Wittlensweiler,

Gemeinde III. Kl. mit 745 Einw., worunter 12 Kath. a. Wittlensweiler, Dorf, 731 Einw., b. Ziegelhütte, Haus, 14 Einw. — a. Filial von Grünthal, b. Filial von Freudenstadt; die Kath. sind nach Heiligenbronn, O.A. Horb, eingepfarrt.

Wittlensweiler (sonst auch Wittlisweiler geschrieben) liegt ¾ Stunden östlich von Freudenstadt und ¼ Stunde südwestlich von dem Mutterort Grünthal in dem anmuthigen, nur unbedeutend eingefurchten Ettebachthälchen, welches bei Aach in das Glatt-Thal eingeht. Der lang gedehnte, eigentlich nur eine Straße bildende Ort, welcher sich an dem rechten Ufer des Ettebachs hinzieht, ist freundlich und hat mehrere ansehnliche Gebäude. Die meisten Häuser sind aus neuerer Zeit, da der Ort nicht nur früher, sondern auch später mehreremal durch Brandunglück heimgesucht wurde, namentlich entstand im J. 1609 den 8. August in der Mitte des Dorfs

Digitized by Google

ein Brand, der 18 Wohngebäude, 7 Scheunen und die Kirche mit Thurm und Glocken verzehrte, im Jahr 1744 brannte der Thurm wieder ab, im Jahr 1752 verbrannten 17 Gebäude, im Jahr 1806 den 10. October brannte ein Haus ab, im Jahr 1830 den 31. März entstand ein Brand, der innerhalb einer Stunde 19 Gebäude einäscherte und im Jahr 1851 brannten 5 Gebäude ab*). Die nach dem Brande von 1609 in einem einfachen Styl neu erbaute und im J. 1842 erneuerte Kirche steht mitten im Ort; über dem Eingang des viereckigen, fünfstockigen, mit einem gedrückten Zeltdache versehenen Thurm ist folgende Inschrift angebracht:

Anno 1744 den 15. Mai.
Der alte Thurm ganz ruinirt
Durch einen Wetterschlag,
Und dieser neu aufgeführt
Auf St. Galli Tag.

Die beiden, auf dem Thurme hängenden Glocken wurden 1614 und 1843 gegossen. Das Innere der Kirche hat außer einem alten Taufsteine nichts Bemerkenswerthes. Die Erhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege zu besorgen, die aber wegen Mittellosigkeit von der Gemeinde unterstützt werden muß.

Der um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde vor einigen Jahren aufgegeben und ein neuer außerhalb (südlich) des Orts angelegt. Das zunächst der Kirche stehende, ansehnliche Schulgebäude ist im Jahr 1840 neu erbaut worden und enthält außer den Lehrzimmern noch die Wohnung des Schullehrers und die Gelasse für den Gemeinderath.

Gutes Trinkwasser liefern 9 laufende Brunnen, welche von einer westlich vom Ort entspringenden, starken Quelle (Springbrunnen) gespeist werden; überdieß fließt der Ettebach durch den Ort und setzt daselbst eine Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang und 2 Sägmühlen in Bewegung.

Die im Allgemeinen fleißigen Einwohner sind in mittelmäßigen Vermögensumständen und zum Theil verarmt. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 40 Morgen, der mittlere 20 Morgen; viele besitzen außer ihren 3/4 Morgen haltenden Allmandtheilen keine weiteren Güter. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht, während die Unbemittelten sich durch Taglohnen ihr spär-

*) Im Mai 1554 wurden bei Wittlensweiler 2 Strecken Wald angezündet, die eine hinter Weiden, die andere im Katzenbach, in Mädern genannt; das Feuer verzehrte über 2000 Stämme.

Digitized by Google

liches Auskommen sichern. Die verhältnißmäßig große, übrigens zur Hälfte mit Wald bestockte Markung ist größtentheils eben und nur durch die leichten Thälchen des Ettebachs und des Lombachs, wie von einigen unbedeutenden Einteichungen durchfurcht. Der Boden ist im Allgemeinen ziemlich fruchtbar und besteht größtentheils aus den rothen, thonigen mit Sand gemengten Verwitterungen des Schieferlettens, denen zuweilen eine Bedeckung von Lehm zukommt; auf den Anhöhen lagern stellenweise minder ergiebige Wellenmergel.

Die klimatischen Verhältnisse sind etwas milder als in Freudenstadt; Hagelschlag kommt nicht selten vor.

Die Landwirthschaft wird im Dreifeldersystem gut betrieben und zur Besserung des im Allgemeinen sehr düngerbedürftigen Bodens wendet man außer dem gewöhnlichen Stalldünger noch Jauche, Hallerde und Mergel an. Als Getreide kommen Dinkel, Hafer, wenig Roggen und Gerste zum Anbau; in der zu 1/3 angeblümten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, namentlich viel Wicken, ziemlich Flachs und Hanf, etwas Kraut, Kohlraben ꝛc. gezogen. Bei einer Aussaat von 8—9 Simri Dinkel, 6—7 Simri Hafer, 4 Simri Roggen und 4 Simri Gerste erntet man durchschnittlich 4—6 Scheffel Dinkel, 4 Scheffel Hafer, 2 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Gerste pr. Morgen. Die Preise eines Morgens Acker, welche früher viel höher standen, stehen neuerlich auf 15—80 fl., dagegen die der Wiesen noch zu 200—700 fl. Da die Felderzeugnisse nicht hinreichen, das örtliche Bedürfniß zu befriedigen, so müssen noch viele Früchte von Außen gekauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau, dem durchgehends Wässerung zukommt, liefert gutes Futter und zwar durchschnittlich von dem Morgen 30 Ctr. Heu und 15 Ctr. Oehmd.

Die Obstzucht wird nur in der Nähe des Orts getrieben und liefert selten einen erheblichen Ertrag.

Der Rindviehstand (Landrace) ist gut und erlaubt einen namhaften Handel mit Vieh, das durch 2 Farren, welche ein Bürger gegen eine Entschädigung von 80 fl. jährlich und der Nutznießung von 1 1/2 Morgen Wiesen hält, nachgezüchtet wird.

Die Schafzucht (deutsche Race) wird von den Bürgern in mäßiger Ausdehnung betrieben, jeder schafhaltende Bürger zahlt von dem Stück 1 fl. 12 kr. und von dem Lamm die Hälfte, was der Gemeinde nebst der Pferchnutzung etwa 200 fl. jährlich einträgt. Die Schweinezucht hat sehr nachgelassen.

Im Ort befinden sich 2 Schildwirthschaften und ein Krämer.

Digitized by Google

Auf der Markung wird an mehreren Stellen, namentlich in der Nähe des sog. Springbrunnens, Eisen, hauptsächlich aber Schwerspath in unbedeutenden Gruben abgebaut und das erstere nach Friedrichsthal, letzterer aber nach Freudenstadt in die Schwerspathmühle abgesetzt. Auch Hafnererde wird auf der Markung gewonnen und von den Hafnern in Freudenstadt benützt.

Vicinalstraßen sind nach Freudenstadt, Aach und Grünthal angelegt.

Wittlinsweiler gehörte zu den Waldgedingorten (s. im allgem. Theil) und erhielt für seine Waldgerechtigkeit im Jahr 1834 1020 Morgen 3 V. 35½ Ruth. Wald. Hievon wurde die Hälfte von 961 M. 73 Ruth. den Altberechtigten in ungetheilter Gemeinschaft, die andere Hälfte der bezeichneten Fläche, sowie weitere 59 Morgen 75 Ruthen der politischen Gemeinde als Eigenthum zugeschieden. Aus den der Gemeinde zugetheilten Waldungen erhält jeder Bürger jährlich 3 Klafter Holz und überdieß sichern dieselben der Gemeinde noch eine jährliche Rente von etwa 3000 fl.

Ueber das Vermögen der Gemeinde- und Stiftungspflege siehe Tabelle III.

Die zu der Gemeinde gehörige Ziegelhütte ist etwa ½ Stunde südlich vom Ort gelegen; sie bezieht das für die Ziegelbereitung nöthige Material aus einer nahe gelegenen Lehmgrube.

Wittlensweiler kommt im J. 1143 erstmals vor, „Witeliniswilare“ geschrieben (Cod. Reichenb. 28b).

In früher Zeit gehörte der Ort den Herren von Lichtenfels und kam von ihnen mit Dietersweiler (s. D.) an die Herrn von Neuneck. Diepold von Neuneck übergab ihn seinem Schwiegervater Hans von Liebenstein (Sattler, Grafen 3, 95) und dieser verkaufte ihn den 25. Mai 1473 für 325 fl. rheinisch an den Grafen Eberhard im Bart.

Wörnersberg,

mit der Reesenmühle und der untern Sägmühle.

Gemeinde III. Kl., Dorf, mit 244 Einw. — Pfarrfiliał von Grömbach.

Am nordöstlichen Ende des Oberamtsbezirks 5 Stunden nordöstlich von Freudenstadt liegt auf einem zwischen dem Zinsbach- und dem Dürrbach-Thälchen hinziehenden Flachrücken der freundliche, etwas weitläufig in die Länge gebaute Ort, dessen zum Theil sehr ansehnlichen Gebäude mit schönwüchsigen Obstbäumen umgeben sind. Beinahe in der Mitte des Orts steht an der Hauptstraße die sehr alte, übrigens unansehnliche Kirche (Kapelle), auf deren westlicher

Digitized by Google

Giebelseite ein hölzernes Thürmchen (Dachreiter) sitzt. Von den auf demselben hängenden 2 Glocken ist die größere im Jahr 1489, die kleinere 1485 gegossen worden. Das nichts sagende Innere der Kapelle bewahrt als seltenen Kunstschatz einen kleinen Altarschrank, der 4 aus Holz vortrefflich geschnittene Figuren, die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, den heil. Sebastian, den heil. Joseph und den heil. Georg enthält. Auf der Predella ist das Tuch der h. Veronica (Schweißtuch) sehr gut gemalt; die Thürflügel sind ruinirt. Die Kirche, welche früher eine eifrig besuchte Wallfahrtskapelle gewesen seyn soll, ist Eigenthum der Gemeinde, und von dieser im Bau zu zu unterhalten.

Das an der Hauptstraße stehende Schulhaus, welches auch die Wohnung des Lehrers und die Gelasse für den Gemeinderath enthält, wurde im Jahr 1842 neu erbaut.

Der Ort ist mit gutem Trinkwasser, das 7 Ziehbrunnen und ein laufender Brunnen liefern, hinreichend versehen; letzteren ließ Ankerwirth Jacob Friedrich Frei in den Jahren 18$^{43}/_{44}$ mit einem Kostenaufwand von 4000 fl. von der Grömbacher Markung herleiten. Das Abwasser desselben speist ein laufendes Brünnlein, auch genießen die Gemeindeeinwohner von Seiten des ꝛc. Frei die wohlwollende Vergünstigung den Hauptbrunnen benützen zu dürfen, wodurch dem früher öfters eingetretenen Wassermangel begegnet ist. Eine Wette ist auf den Fall der Feuersgefahr angelegt.

Die im Allgemeinen kräftigen, wohlgewachsenen Einwohner sind fleißig, geordnet und haben viel kirchlichen Sinn; 2 Familien bekennen sich zu den sog. Neukirchlichen. Die Nahrungsquellen des Orts fließen neben einigem Feldbau und Viehzucht hauptsächlich aus dem Waldbesitz. Jeder Ortsbürger hat eigenen Wald, der bei einzelnen sehr beträchtlich ist; die Vermöglichen treiben Handel mit Holz und Schnittwaaren, besonders sind es die Holzhändler Burkhardt und Frei, welche denselben in's Große ausdehnen. Im Allgemeinen sind die Verhältnisse der Einwohner befriedigend, indem auch die Minderbemittelten Gelegenheit finden, sich durch Arbeiten in den Waldungen und bei der Flößerei ihr Auskommen zu sichern. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 60—70 Morgen, der mittlere 30—40 Morgen und der geringste 10—12 Morgen. Früher hatte die Gemeinde bedeutende Waldungen, welche seit etwa 30 Jahren an die Ortsbürger vertheilt sind.

Die verhältnißmäßig mittelgroße Markung bildet einen Bergrücken, der von den Thälern des Zinsbachs und des Dürrenbachs auf zwei Seiten begrenzt wird und bei der Vereinigung beider Thäler

Digitized by Google

in einer Spitze ausläuft. Die Hochebene des Rückens wird größtentheils für die Landwirthschaft benützt, die Abhänge sind mit Wald bestockt.

Der im Allgemeinen ziemlich fruchtbare, übrigens sehr düngerbedürftige Boden, besteht aus der Verwitterung des thonigen bunten Sandsteins, dem eine günstige Beimengung von Lehm zukommt. Das Klima ist bedeutend milder als bei Freudenstadt und die Obstzucht, welche sich mit Mostsorten, Zwetschgen und Kirschen beschäftigt, gewährt nicht selten einen erheblichen Ertrag; auch werden viele Nußbäume, die hier freudig gedeihen und guten Ertrag liefern, gepflegt. Die Getreideernte tritt um nur 8 Tage später ein als im Gäu; Gewitterschaden ist selten.

Bei dem Feldbau ist die Wechselwirtschaft die übliche; es kommen von Getreide hauptsächlich Roggen, Hafer und erst in neuerer Zeit Dinkel zum Anbau, überdieß werden Kartoffeln, Futterkräuter (dreibl. Klee), Riesenmöhren, Erbsen, viele Rüben, Hanf und Flachs gebaut; letzterer geräth gerne. An Aussaat rechnet man auf den Morgen 6 Simri Winterroggen, 4 Simri Sommerroggen, 6—8 Simri Hafer und 11 Simri Dinkel und erhält einen durchschnittlichen Ertrag von 2½—3 Scheffel Roggen, 5—6 Scheffel Hafer und 6 Scheffel Dinkel pr. Morgen. Die früher höher gestandenen Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 30—70 fl.; von den Wiesen kostet ein Morgen 400 fl. Das Getreideerzeugniß wird im Ort verbraucht und überdieß noch ziemlich viel Früchte von Außen gekauft. Die Wiesen sind sehr ergiebig und liegen mit wenigen Ausnahmen im Zinsbachthale, wo übrigens einzelne durch das Flößen zuweilen Schaden leiden; sie können durchgängig bewässert werden und liefern einen durchschnittlichen Ertrag von 35 Ctr. Heu und 16 Ctr. Oehmd pr. Mrg.

Der Rindviehstand (Landrace) ist im Verhältniß zu der Einwohnerzahl beträchtlich und wird durch einen Farren, den die Gemeinde einem Bürger in Verpflegung gibt, nachgezüchtet. Das Vieh wird auf die Herbstweide und junges Vieh in die Waldungen getrieben. Einiger Handel mit Vieh, wie etwas Viehmastung findet statt.

Die Schweinezucht hat ganz aufgehört, dagegen werden ziemlich viele Ferkel aufgekauft und für den eigenen Bedarf gemästet.

Vicinalstraßen führen nach dem ¼ Stunde nordwestlich gelegenen Mutterorte, nach Altensteig, nach Edelweiler und nach Pfalzgrafenweiler, wo der Weg in die Stuttgart-Freudenstadter Landstraße einführt.

Zu der Gemeinde gehören 2 am Zinsbach gelegene Sägmühlen (die Reesenmühle und die untere Sägmühle); sie liefern viele

Digitized by Google

Schnittwaaren, die, wie auch das Lang- und Scheiterholz auf dem Zinsbach in die Nagold verflößt werden.

Die Gemeinde hat wenig Vermögen (s. hierüber die Tabelle III.)

Wörnersberg gehörte zur hohenbergischen Herrschaft Wildberg und die Herren von Neuneck trugen es von den Grafen von Hohenberg zu Lehen. Mit Wildberg kam die Oberlehensherrlichkeit 1364 an Kurpfalz (vgl. Reichsständ. Archiv. Urk. 1, 17), 1440 an Württemberg. Die Hälfte des Ortes brachte Sophie von Neuneck ihrem Gatten Rudolf von Ehingen zu; durch dessen Erbtochter kam sie an Hans Urban von Closen, von diesem 1614 an Württemberg. Die andere Hälfte erwarb Württemberg 1625 von Wildhans von Neuneck.

Antheil am hiesigen Zehnten hatte vor Zeiten das Frauenkloster zu Hallwangen, genannt Engelthal, das Priorat Kniebis und die Nicolauspflege in Dornstetten.

Digitized by Google

	Seite
Nettlenstrauf	179
Neumühle	179
Neuneck	271
Neunuifra	246
Niederhofen	230
Ober-Brändi	332
Ober-Iflingen	277
Ober-Musbach	281
Ober-Thal	184
Ober-Waldach	203
Oedenhof	184
Oedenwald	268
Omersbach	233
Orspach	184
Pappel	179
Pfalzgrafenweiler	252
Poppelthal	196
Rain, oberer	184
Rain, unterer	184
Rauhfels	179
Reithhäusle	179
Rechtmurg	185
Reefenmühle	338
Reichenbach	288
Reinerzau	298
Reute	179
Rinkenberg	179
Rinkenteich	188
Rinkwasen	273
Rodt	304
Röhrsbächle	185
Röth	307
Romsgrund	332
Rose	179
Roßweg	184
Rothmurg	185
Ruhbach	184
Sankenbach	179
Schellenberg	273
Schernbach	251
Schernbacher Sägmühle	253
Schleifwasen	179
Schloß	186
Schnaiterthal	333
Schömberg	309
Schönegründ	308
Schönmünz	186
Schönmünzach	319
Schopfloch	314
Schorrenthal	196. 233
Schramberg	184
Schwarzenberg	317
Siehdichfür	184
Sohlberg	179
Staig	179
Städelgrund	179
Steinäckerle	179
Steinberg	179
Stöck	179
Stuzthal	226
Sulzbach	262
Surrbach	179
Tannenfels	186
Thonbach	187. 188. 293
Thumlingen	320
Untere Sägmühle	338
Unter-Iflingen	325
Unter-Musbach	327
Unter-Waldach	204
Unter-Wies	184
Urnagold	196
Urfenthal	262
Vesperweiler	205
Vorder-Steinwald	313
Völmlens-Mühle	236
Vörbach	205
Wasen	180
Wasthalden	233
Wäldele	180
Weiher	186
Weißenbach	184
Wiedenbronnen	186
Wittendorf	329
Wittlensweiler	333
Wörnersberg	336
Ziegelhütte	169. 336
Zinsbachmühle	286
Zwickgabel	187
Zwiefelberg	302
Abgegangene Orte	130

Berichtigung.

Seite 185. Z. 19 von unten lies: Cannewald statt Tannewald.

Digitized by Google

n d **).

G	Schweine.	Ziegen und Böcke.	Bienenstöcke.	Auf 100 Menschen kommen		Auf 100 Mrg. Fläche treffen	
				Pferde.	Stücke Rindvieh.	Pferde.	Stücke Rindvieh.
Fr	186	29	16	2,2	16,2	1,1	8,6
Al	46	29	17	8,0	43,1	3,8	20,2
Bl	145	207	73	0,6	40,3	0,1	4,6
Bl	73	111	24	5,2	62,3	0,8	5,7
Bl	27	9	6	23,2	80,5	3,1	10,7
Gi	35	28	13	5,6	38,1	1,7	11,2
Sa	65	30	16	3..	57..	0,6	10..

Digitized by Google

Digitized by Google

Waldung

...b-un-n.	Nadel-waldun-gen.	Ge-mischt
...gen.	Morgen.	Morge
/8	7723 1/8	2/
-	19	—
/8	36863 6/8	6 7/
/8	4767 5/8	166 6/
-	186 5/8	—
/8	844 6/8	2 2/
/8	1542	1 1/
/8	1748 2/8	1/
-	1215 2/8	—

Digitized by Google

Digitized by Google

depflegen					Der Stiftungspflegen***)				
			Umlagen.		Vermögen.				
	Einkünfte.	Ausgaben.	Amts-	Gemeinde-	Grundeigenthum.	Capital.	Schulden.	Einkünfte.	Ausgaben.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Morgen.	fl.	fl.	fl.	fl.
—	35293	24794	688	—	10	5258	—	2200	9038
73	2661	2836	119	650	—	950	—	82	37
90	20314	24637	578	3000	1	1450	—	266	261
26	415	2104	193	1600	—	685	—	90	69
16	536	708	83	—	—	360	—	25	17
23	1021	2068	114	1902	1	871	—	92	134
50	4100	4525	160	1096	—	525	—	67	75
08	12309	12904	252	--	1/2	11624	—	1236	1271
12	1013	1118	103	450	—	460	—	88	93

Digitized by Google

Digitized by Google

ENSTADT

fung.

Lith. F. Bohne

Digitized by Google